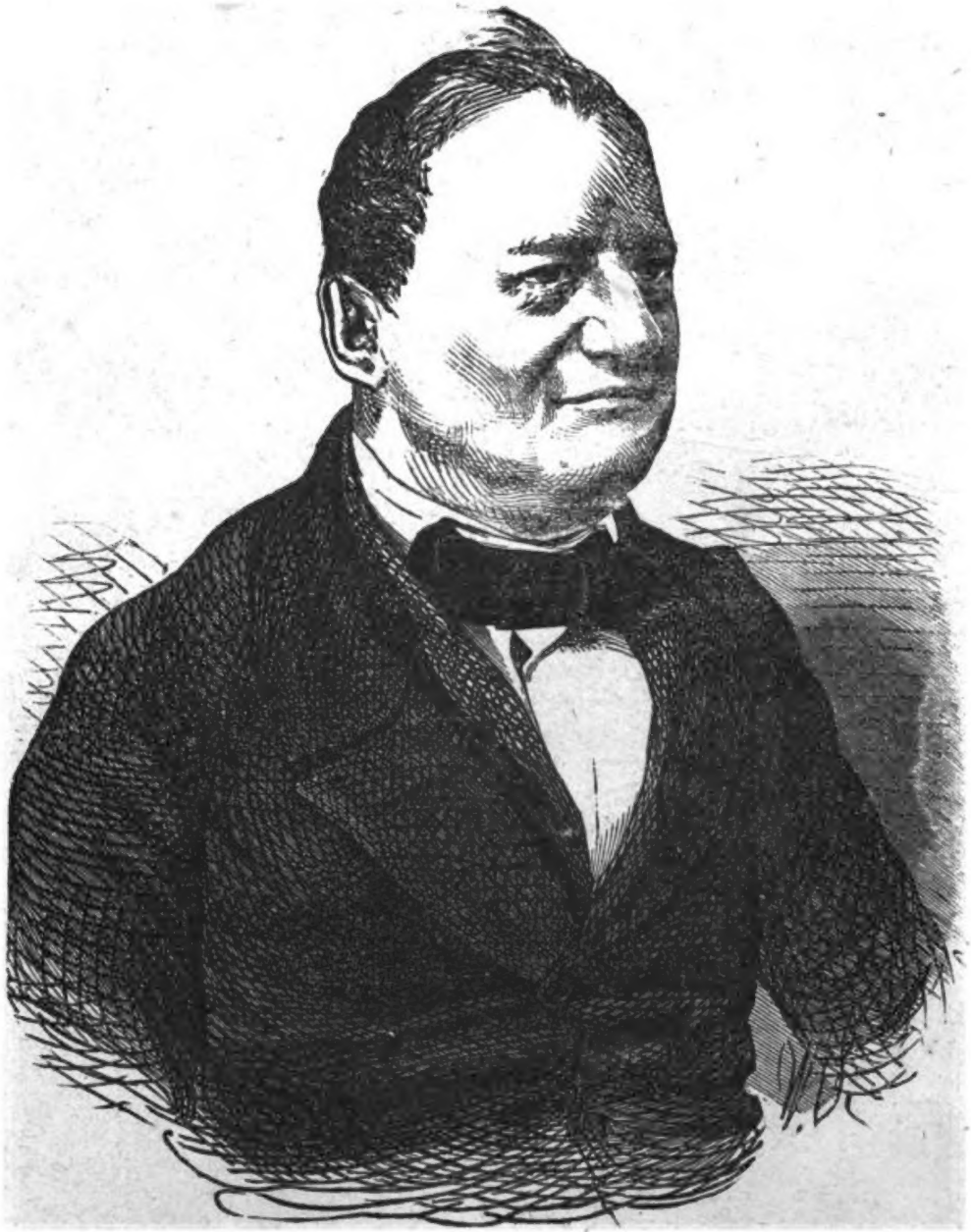
Digitized by Google

I 8 v 51

EA 158 A. 24

Rup G 836

Digitized by Google



Digitized by Google

Das

Theater in Nürnberg

von 1612 bis 1863

nebst einem Anhange

über das Theater in Fürth.

Ein wesentlicher Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters

herausgegeben

von

Franz Eduard Hysel,

Mitglied und Veteran des Nürnberger Theaters.

Nürnberg.

Im Selbstverlage des Verfassers.

1863.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
U[illegible]RSITY
- 1 MAY 1963
OF OXFORD
LIBRARY

Druck der A. E. Junge'schen Universitätsbuchdruckerei (E. Th. Jacob).

Digitized by Google

Vorwort.

Freundliche Leser!

Wenn ich diese Bogen nach einem guten alten Brauche mit einem Vorwort einführe, so beabsichtige ich damit weder ein Resumé des Inhaltes, noch eine sogenannte captatio benevolentiae, eine Entschuldigung oder Vertheidigung der allenfallsigen Mängel meiner Arbeit in Form, Sprache u. dgl. Was den Inhalt anbelangt, so findet sich Jeder in den geordnet aneinandergereihten Fakten ohne Wegweiser zurecht, und für die Schwächen des Buches kann ich um so sicherer auf nachsichtige Leser rechnen, als ich ja nie Autor ex professo war, noch je sein will. Zudem beruhigt mich das Bewußtsein, nicht auf eigene Faust in den Tag und in die Welt hinein geschrieben zu haben; vielmehr stunden mir eben so namhafte geschichtliche Quellen offen, als gelehrte Gönner und Freunde zur Seite, die mein Unternehmen freundlich und gerne förderten und mir oftmals den gesunkenen Muth auffrischten.

Mein Vorwort sei demnach nichts Anderes, als der biedere Gruß eines deutschen Mannes, der in seinem Berufe alt geworden, und an dessen Seele ein so reiches und mannigfaltiges Panorama von Bildern und Ereignissen vorübergegangen ist, daß es ihn immer

Digitized by Google

mehr drängte, dieſelben feſt zu halten, je näher er ſelbſt dem Abſchluſſe eines buntbewegten Erdenlebens rückt. Mein Vorwort ſei auch noch ein Händedruck des innigen Dankes allen Denen, die vor und nach dem Erſcheinen meines Werkes demſelben ihre Theilnahme geſchenkt haben oder noch ſchenken werden.

So nehmen Sie es denn freundlich hin, das Vermächtniß meiner ſpäten Jahre, und wenn auch nur Einigen durch daſſelbe eine Stunde intereſſanter Unterhaltung bereitet, wenn durch daſſelbe auch nur in Weniger Bruſt eine liebe Erinnerung an heitere glückliche Tage wach gerufen wird, dann habe ich ſchon den Lohn für meine mühſame Arbeit in reichem Maße geerntet.

Nürnberg im Januar 1863.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Meine Lebensgeſchichte.

Am 10. September 1801 wurde ich zu Graz in Steiermark geboren. Mein Vater war damals k. k. Bancal-Adminiſtrations-Beamter; meine Mutter, eine geborne Kaffka von Regensburg, eben ſo ausgezeichnet als Sängerin wie als Schauſpielerin, war zu jener Zeit am landſtändiſchen Theater in Graz engagirt, wo mein Vater ſie kennen lernte und heirathete. Aus dieſer Ehe ſproßten zwölf Kinder, von denen noch ſechs am Leben ſind.

Obgleich es nicht meine Abſicht iſt, hier die Biographie meines Vaters zu ſchreiben, ſo kann ich doch nicht umhin, des trefflichſten der Väter zu gedenken, der nicht allein als Menſch, ſondern auch als Künſtler, in größter Achtung ſtand. Er beſaß angeborne Herzensgüte, wahre, ungeheuchelte Freundſchaft und aufopfernde Mildthätigkeit, ohne jemals damit zu prunken. Die vielen tauſend Thränen, die bei Kundgebung ſeines Todes in aufrichtiger Weiſe vergoſſen wurden, legen dafür das beſte Zeugniß ab. — Mein Vater war eines armen Schullehrers Sohn, geboren zu Hengsberg in Unterſteiermark. Seine frühzeitigen Anlagen zur Muſik ließen ſchon damals die Hoffnung hegen, daß er dereinſt ein tüchtiger Muſiker werden dürfte; — dieſe Hoffnung wurde auf das Glänzendſte gerechtfertigt. Er wurde zur weiteren Ausbildung nach Graz geſchickt, hatte dort das Glück, durch die ſeltene Protection und großmüthige Unterſtützung einer würdigen Dame, der Frau Gräfin Landieri, — dem mächtigen Trieb für Muſik, und namentlich dem Studium der Violine, ſich ungeſtört hingeben zu können. Er wurde binnen weniger Jahre zu den erſten damaligen Violin-Virtuoſen gezählt. — Darauf trat er in den Staatsdienſt und wurde k. k. Beamter. Seine Neigung für Muſik ließ ihn jedoch nicht zu lange an dieſer Stelle, und in Folge ſeiner

Digitized by Google

mittlerweile eingegangenen Ehe mit meiner Mutter, wurde er von allen Seiten aufgefordert, die Leitung des k. k. landständischen Theaters in Graz zu übernehmen, was denn auch endlich geschah. — Er hatte unter seiner Gesellschaft tüchtige Kräfte, sowohl für die Oper als das Schauspiel; unter Andern: die Tenoristen Röckel, Zimmermann; Bassist Stadler, Frl. Fischer, erste Sängerin; den Liebhaber Deny und Väterspieler Christl (Vater des bekannten jetzt noch lebenden Komikers). Was mein Vater als Theaterdirektor geleistet, davon können die Annalen der dortigen Bühne das beste Zeugniß ablegen. Er, der nur für das Gute und Schöne begeistert war, hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, dem Publikum stets nur Gediegenes vorzuführen. Er dirigirte jede Oper, studirte sie meistentheils selbst ein, und selten verging ein Opernabend, an welchem er nicht stürmisch gerufen wurde. So förderte er den Geschmack für Musik immer mehr und mehr, und als er endlich der Direction entsagte, verblieb er der genannten Bühne bis zu seinem Tode 1841 als Musikdirector. Der steiermärkische Musikverein, den er ins Leben gerufen, erwählte ihn zu seinem ständigen Kapellmeister, und der Beschützer desselben, Erzherzog Johann, war ihm mit besonderer Huld und Gnade zugethan. Als Beweis für die hohe Achtung und Anerkennung seiner großen Verdienste für die Musik mag die Thatsache gelten, daß ihm das Ehrenbürgerrecht der Stadt Graz verliehen wurde. Der König von Holland, Jerome Napoleon, weilte längere Zeit in Graz und konnte sich an dem trefflichen Violinspiel meines Vaters nicht genug erfreuen. Die berühmten Virtuosen der damaligen Zeit, Mayseder, Rhode und andre kamen nach Graz, um ihn zu hören. Mein Vater schlug alle Anerbietungen, in Wien als Concertant aufzutreten, aus, und blieb in seiner bescheidenen Stellung. Wenn er ein Concert ankündigte, so war sicher bald kein Billet mehr zu haben und hätte man es mit Gold aufgewogen, denn Jeder wollte seinen Zaubertönen lauschen. Er war ferner ein trefflicher Klavier- und Violoncello-Spieler, ein eben so praktischer als ausgezeichneter Gesanglehrer, er gab viele musikalische Werke über den Gesang heraus, und beschäftigte sich auch fleißig mit dem Bau der Violine. — Wollte ich Alles schildern, was mein Vater für die Kunst und Musik der ganzen Steiermark und stets ohne Eigennutz gethan hat, so könnte ich ein eigenes Werk darüber schreiben. — Sein Tod war ein großes Trauerfest; und ich kann es nur mit der Theilnahme vergleichen, die sich bei des unsterblichen Meisters Burgschmiet's Tode in Nürnberg aussprach. Leider war es mir nicht vergönnt, diesem Akt der Anerkennung und Werthschätzung beiwohnen zu können. Meine gute Mutter starb schon im Jahre 1835. Diese sollte ich seit meiner Entfernung vom elterlichen

Digitized by Google

Hause nicht mehr sehen. Gott segne sie beide und lasse sie sanft ruhen. Den Vater meiner Mutter, den dramatischen Schriftsteller und tüchtigen Schauspieler Kaffka, lernte ich schon als Knabe bei Gelegenheit eines Besuches, welchen er seiner Tochter in Graz machte, kennen. Ich kann mich nur noch soviel von ihm erinnern, daß er erschrecklich viel schwarzen Kaffee trank, und in Folge dessen immer Nasenbluten bekam, worüber meine Mutter, die es seiner Gesundheit schädlich erachtete, viel zankte, — allein vergebens. Er starb in Riga auf der Bühne und zwar in dem Augenblicke, als er in der Rolle des Herrn von Borthal in „Rochus Pumpernickel" das Lied zu singen hatte: „Jetzt mach ich gleich mein Testament, der Tod packt mich schon an, juchhe, der Tod packt mich schon an!" Er hatte diese Worte kaum beendigt, so stürzte er, vom Schlage getroffen, todt zur Erde. Man wollte ihm ein geweihtes Grab verweigern, weil er auf der Bühne gestorben, drang aber glücklicherweise nicht damit durch, und er wurde so, wie jeder andere ehrliche Christ zur Erde bestattet. Der Schauspieler Frank, später längere Jahre mit mir in Nürnberg engagirt, war zu jener Zeit Kaffka's College in Riga, und hat mir diesen Vorfall oft erzählt.

Ich sowohl als meine Geschwister wurden ursprünglich nicht für die Bühne bestimmt. Ich hatte sogar eine Abneigung gegen das Theater, denn als ich und zwei meiner Geschwister in der „Zauberflöte" die drei Genien singen mußten, und uns der Vater diese Partien einstudirte, wurde ich oft so unangenehm berührt, daß mir alle Lust für die Bühne verging. Von da an wollte ich vom Theater nichts mehr wissen. Ich hatte namentlich viel Vorliebe für die Oekonomie. Da ich auch eine gute Handschrift besaß, so eröffnete sich mir die Aussicht, auf einem Gute des Herrn Grafen von Herberstein angestellt zu werden. Ein plötzlicher Zufall zertrümmerte meine Aussichten, und ich wurde in das wilde Treiben des Bühnenlebens geschleudert.

Ich war 19 Jahre alt und im Besitz einer recht hübschen Tenorstimme, als die berühmte Hofopernsängerin Teyber in Graz gastirte und unter anderm auch in der Oper „Sargino" auftreten sollte. Es wurde jedoch der damals engagirte Tenorist Saal so krank, daß an ein Auftreten nicht zu denken war. Der Director, Herr Hirsch, war in großer Verlegenheit. Mein Vater erbot sich, mir die Partie des „Ritter Montigny" einzustudiren; — das war ein Donnerschlag für mich; — ich durfte mich jedoch nicht widersetzen; die ritterlichen Uebungen nahmen also ihren Anfang. Jede Note wurde mir genau eingebläut und die väterliche Versicherung beigefügt, daß, wenn ich Abends eine andere Note sänge, ich „erschossen" würde. Das war eine tröstliche Aussicht für

mich, um so mehr, da mein Vater die Oper dirigirte. Ich nahm nun alle Geistesgegenwart zusammen. Der Zettel verkündigte dem Publikum, daß ich, um die Vorstellung zu ermöglichen, die Partie übernommen hätte und deßhalb um Nachsicht bäte. Bei meinem Auftreten wurde ich gleich mit Applaus empfangen. Wer beschreibt aber meine Angst, als mir mein Vater von seinem Directionspulte aus wirklich eine Pistole heraufzeigte. Nun galt es zu singen oder zu sterben. Trotz meiner Abneigung war mir das Singen doch vorläufig lieber als das Sterben. Siehe da, es gelang und sogar zur höchsten Zufriedenheit des Publikums. Ich wurde mit Beifall überschüttet, und nach der Vorstellung nahm mich mein Vater mit in seine Abendgesellschaft, wo mir die herzlichsten Glückwünsche zu Theil wurden. — Als ich bei dieser Gelegenheit zu einem alten Freunde meines Vaters, dem Contrabassisten Weckerle äußerte, der Vater hätte mich mit der Pistole so erschreckt, daß ich beinahe vor Angst nicht hätte singen können, lachte er und sagte: „das war ja kein Pistol, sondern nur ein Feuerzeug." (Man hatte damals solche Feuerzeuge mit Schloß und gebrannten Lunten, die wie Pistolen aussahen). Von Herrn Director Hirsch erhielt ich den andern Tag fünfzig Gulden, und von Herrn Director Christl, welcher damals die Direction des Theaters in Raab in Ungarn übernahm, sogleich einen Engagements-Antrag. Ich nahm diesen Antrag an und verließ kurz darauf das elterliche Haus und Alles, was mir lieb und theuer war. — Vor meiner Abreise muß ich jedoch noch eines komischen Vorfalls Erwähnung thun, der in Graz damals viele Heiterkeit verursachte. Es wurde die komische Oper „Evakathel und Schnudi" neu in Scene gesetzt und alles nöthige an Costümen und Dekorationen dazu angefertigt. Ein Herr Weichardt spielte die Rolle des Ceremonienmeisters Steinvogelkopf, welcher bei der vorkommenden Thierhetze in der Maske eines Bären zu erscheinen hat. Am Tage der Hauptprobe wollte Weichardt die Scene im Costüme des Bären probiren, welches aber noch nicht ganz fertig war. Er verlangte von dem Obergarderobier Pichler unzählige Male den Anzug. Letzterer erwiederte, daß dieser erst nach der Probe fertig würde, er möge sich so lange gedulden. Die Probe war zu Ende; Alles verließ das Theater, nur Weichardt, Pichler und einige Gehülfen desselben waren in der Garderobe anwesend. Weichardt forderte mit Ungestüm den Anzug des Bären, der endlich auch gebracht und mit Hülfe des Garderobiers angezogen wurde. Weichardt bestand aber darauf, daß man ihn in die Bärenhaut einnähen und auch den Kopf befestigen solle, da er das Herumkriechen probiren müsse. Als alle Gegenvorstellungen nichts nützten, wurde Weichardt in die Bärenhaut genäht, und der Kopf daran befestigt. Als er so in der Garderobe herum kroch, entfernte sich Pichler

mit den Gehülfen, drehte von außen den Schlüssel um, und der arme Bär war allein. Es half kein Rufen und kein Schreien; es konnte ihn Niemand hören, da die Fenster der Garderobe in einen öden Hofraum gingen, der selten betreten wurde. Wer beschreibt aber den Schrecken des Theater- und Hausmeisters Dunker, als derselbe um 4 Uhr die Garderobe aufschloß und in derselben auf einem Stuhl einen schlafenden Bären, den Kopf in die Hand gestützt, antraf. Weichardt hatte also von 1 bis 4 Uhr Zeit gehabt, sich nicht allein in den Charakter, sondern auch in die Haut des Bären vollständig hineinzuleben. Er wurde nachher noch sehr oft damit aufgezogen.

In Raab angekommen begann meine eigentliche theatralische Laufbahn. Binnen kurzer Zeit erwarb ich mir die Zufriedenheit des Publikums, und als mein Benefize stattfand, mußte ich, wie jeder Benefiziant, an der Kassa sitzen, da es damals in Ungarn wie überall Sitte war, das gelöste Billet über den Eintrittspreis zu bezahlen. Ein mir befreundeter Metzgerssohn zahlte sein Billet und gab mir ein Packet mit dem Wunsche, ich möchte es mir schmecken lassen. Bei Eröffnung desselben entwickelten sich sechs Stück Knoblauch-Würste. — Das gibt für die ganze Woche ein gutes Frühstück, dachte ich. Als ich am andern Morgen eine davon tranchirte, stieß ich mit dem Messer auf ein weißes Papier; ich zog es heraus und, — wer beschreibt meine Freude, als ich statt Knoblauch einen Gulden Einlösschein darin erblickte. Ich untersuchte die andern Würste ebenfalls und aus jeder lächelte mir ein solcher Guldenzettel entgegen. — Von Raab ging die Direction mit der Gesellschaft nach Krems, bereiste später das ganze Salzkammergut: Gmunden, Ischl, (damals noch nicht Badeort) Hallstadt und Aussee. Ich spielte alles durcheinander und sang erste Tenorpartien, daß es eine Freude war. In Aussee machte die Gesellschaft einen kleinen Ausflug über Land zu einer Wirthin, wo es vortreffliche Fische geben sollte. Als wir in die Nähe des Wirthshauses kamen, hörten wir schon jodeln und jauchzen, kurz alles schien anzudeuten, daß es dort fröhlich zuging. Bei unserm Eintritt saßen zwei steirische Gemsenjäger am Tisch und spielten wacker die Zither. Die Frau Wirthin, im Umfang mit John Fallstaff vergleichbar, tanzte, nebst noch mehreren Paaren, nach der Musik wie besessen im Zimmer herum. Beim Eintritt fiel mir sogleich die Physiognomie des einen Gemsenjägers auf; und ich habe mich nicht getäuscht. Zu meinen Collegen äußerte ich, daß dieses der Erzherzog Johann, kaiserliche Hoheit, sei, der, wie bekanntlich, in dieser Tracht gar häufig die Berge und Thäler Steiermarks durchstrich, oft in Hütten einkehrte. Wenn er sich überzeugte, daß hier zu helfen nöthig sei, half er wirklich. Dadurch hat er viele tausend

Thränen getrocknet. Ich kannte ihn zu genau, denn die kaiserliche Hoheit lebte längere Zeit in meiner Vaterstadt Graz. Auch war er der Protector des steiermärkischen Musikvereines. Mein Vater, bei ihm sehr beliebt und hochgeachtet, befand sich wöchentlich einige Male in seinem Hause, wo musizirt wurde. Ich mußte mehr als hundert Male des Vaters Violinkasten hintragen oder abholen und bekam viele Zwanziger zum Geschenk. So konnte ich mich also um so weniger irren. Meine Collegen wollten es zwar nicht glauben, ich bestand aber darauf und bald theilte sich diese Nachricht auch den Uebrigen in der Stube mit, und wie auf ein Kommandowort stürzten alle Bauernburschen mit ihren Mädchen zu seinen Füssen und riefen: „Unser Vater, der Erzherzog Johann!" Die kaiserliche Hoheit war sehr überrascht, erkannt zu sein. Als auf seinen Befehl die Begleiter sich erkundigen mußten, wer ihn erkannt habe, deutete man auf mich, mit den Worten: „Da, der junge Herr!" Ich mußte vortreten, wurde befragt wer ich sei, und anderes. Der hohe Gemsenjäger erinnerte sich meines Vaters mit herzlicher Freude. Nachdem er noch einige liebevolle Worte an die Anwesenden gerichtet hatte, verschwand er mit seinem Begleiter. Ich sah den Erzherzog noch zweimal in Nürnberg, und erinnerte mich jedesmal auf das Lebhafteste jenes Vorfalles, bei welchem er sich gewiß auch glücklicher gefühlt hatte, als später in der Stellung eines Reichsverwesers. Erzherzog Johann hatte sehr viel für Graz gethan: das herrliche Johanneum gestiftet, den steiermärkischen Musikverein thatkräftig unterstützt u. s. w. Er war sehr gerne und häufig in dieser Stadt, in welcher er auch am 11. Mai 1859 schnell und unerwartet verschied. — Meine Stellung sagte mir indeß nicht länger zu, da wir an diesen Orten Opern nicht geben konnten. Deßhalb ging ich auf gut Glück nach Linz, stellte mich dem Director Hölzel vor, welcher mich Probe singen ließ und mir nach derselben mittheilte, daß ich gleich am andern Tage in der Oper: „Tankred" als Arsir auftreten könne. Die Probe ging ganz gut, jedoch Abends bekam ich ein so fürchterliches Lampenfieber, daß ich, als meine Scene herannahte, nicht auf die Bühne wollte; aber ehe ich es mir versah, erhielt ich einen heftigen Stoß und — draußen stand ich auf den heißesten aller Bretter. Ich faßte mich, — sang. Das nachsichtsvolle Publikum nahm mich sehr wohlwollend auf. In Linz lernte ich einen eben so großen Künstler als Schauspieler, und zugleich ein Original seltener Art, kennen, welches durch sein unübertroffenes Talent eine der größten Zierden jeder Hofbühne geworden wäre, wovon seine Engagements an dem Hofburgtheater zu Wien, Dresden, Prag den Beweis lieferten. Seine unglückselige Trunksucht ließ ihn nirgends ausharren. Wenn er etwas im Kopfe hatte, blieb Niemand auf

der Welt von seinen sarkastischen Stichen verschont. Es war der Schauspieler Reitzenberg, so nannte er sich jedoch nur beim Theater; sein rechter Name war von Reitzenstein. Er diente früher in der k.k. östreichischen Armee als Oberlieutenant; man sagte, daß er einer unglücklichen Liebe wegen den Dienst quittirt habe und zum Theater gegangen sei. Er besaß ein Organ, welches jeder Modulation fähig war, dabei ein so hervorragendes Darstellungstalent, daß ich Rollen wie: Hamlet, Don Carlos, Karl Moor u. s. w. nicht leicht besser gesehen habe. Ich hatte schon viel von ihm gehört, als er nach Linz kam. Nach der Charwoche, und zwar am Ostermontage wurde das Theater von einer theils neuen Gesellschaft mit Schillers „Räubern" wieder eröffnet. Reitzenberg stellte sich dem Director vor, frug, ob er Engagement erhalten und gleich den Carl Moor spielen könne. Als ihm derselbe erwiederte, daß diese Rolle schon besetzt sei: — „Dann spiele ich den „Franz Moor." „„Ist ebenfalls besetzt."" „Geben Sie mir den Schweizer?" „„Auch nicht mehr zu haben — nur der Spiegelberg ist noch vacant!"" „Gut, so spiele ich den Spiegelberg." Da nun Reitzenberg in seiner Kleidung etwas schäbig aussah, so bemerkte man ihn kaum, und sah ihn quasi über die Achsel an. Als er aber Abends seine Rolle spielte, erregte er einen solchen Sturm von Beifall, daß er schon nach dem ersten Akte mehrere Male gerufen wurde, da man sogleich das große Talent des Künstlers erkannte. Einige Tage darauf spielte er den „Abällino" und der Regisseur machte ihn aufmerksam, daß er den Monolog mit dem Todtenkopfe nicht sprechen dürfe, da derselbe von der Censur gestrichen sei. Reitzenberg sagte zum Souffleur, er solle das Zeichen zur Verwandlung nicht früher geben, als bis er abgegangen sei, indem er, da der Monolog nicht gesprochen werden dürfte, mit dem Todtenkopfe wenigstens ein Spiel anbringen wolle. Als Abends die Scene kam, ergriff Reitzenberg den Todtenkopf, betrachtete ihn lange aufmerksam und sagte endlich: „Alter Freund, ich hätte dir noch vieles zu sagen, wenn es die Censur nicht weggestrichen hätte", und ging ab. Donnernder Applaus und stürmischer Hervorruf folgte. Reitzenberg wurde aber nach Schluß der Vorstellung eingesperrt, und mußte dann binnen 24 Stunden Linz verlassen. Als er im Badeort Töplitz engagirt war, wurde eines Tages die Oper: „Schweizerfamilie" gegeben. Reitzenberg sang den Grafen. Als „Richard Boll" und „Gertrude" zu ihm kommen, um ihm für alles Gute zu danken und ihm erzählten, daß ihre Tochter „Emmeline" von Tag zu Tag trauriger würde, fragte er ganz ernsthaft: „Ist denn gar nichts im Stande, Eure Tochter aufzuheitern? Wie wäre es, wenn wir ihr ein halbes Sommer-Benefize in Töplitz geben würden?" (Die Benefize waren in Töplitz sehr schlecht). Ein homerisches Gelächter

ging durch das ganze Haus und die Oper war für den Abend verdorben. — In dem Lustspiel von Gotter: „Der schwarze Mann" spielte er den Wirth. Als der nun in diesem Stücke vorkommende Dichter, der ein Trauerspiel schreibt, die Frage an ihn stellt: „Auf welche Weise soll ich meinen Tyrannen sterben lassen? Gift, Dolch, Alles war schon oft da" — antwortete Reitzenberg: „Uebergebt ihn der österreichischen Censur, da krepirt der Kerl gewiß." Den andern Tag mußte er Töplitz verlassen.

Leider sollte ich nicht lange in Linz bleiben, die Gagen wurden nämlich nicht bezahlt, und das ganze Geschäft war zerrüttet; ich erhielt darauf ein Engagement als erster Tenorist nach St. Pölten bei Wien, welches Theater damals unter einem Comitee stand. Als ich aber hinkam, war ich der einzige Sänger, und mußte nolens volens Liebhaber und jugendliche Helden spielen. Zufällig wurde ich in das Haus des Baron v. B. eingeführt, dessen Gattin eine äußerst gebildete Sängerin und Klavierspielerin war, und bei deren musikalischen Unterhaltungen mir die Ehre zu Theil wurde, mitzuwirken. Der Herr Baron versprach mir, mich in Wien zu empfehlen, ich hätte eine schöne Stimme, und sollte sehen, daß ich an ein ordentliches Theater käme. Er reise nächstens nach Wien und würde für mich sorgen. Der edle Mann hat Wort gehalten. Kaum waren drei Wochen verflossen, als ich die Aufforderung bekam, sofort nach Wien zu kommen, um mich einer Probe zu unterwerfen. Ich suchte um Urlaub nach, kam nach Wien, mußte im Probezimmer des k.k. Kärnthnerthortheaters, in Gegenwart der Kapellmeister, Sänger, Sängerinnen und Regisseure, mit der berühmten Sängerin Grünbaum und dem berühmten Tenoristen Herrn Franz Jäger zwei Duette singen, die zur vollsten Zufriedenheit ausfielen. Es wurde mir sofort ein Engagements-Antrag, vorläufig für kleine Partien, gemacht, und ich mußte sogleich eine schriftliche Eingabe zurücklassen. Man gratulirte mir. Ich reiste nach St. Pölten zurück und wartete von Tag zu Tag auf meine Anstellung. Nun wurde mir die Rolle der „falschen Catalani in Krähwinkel" zu Theil, mit welcher Leistung ich ein solches Furore erregte, daß wir diese Posse in kurzer Zeit mehr denn zehnmal bei stets ausverkauftem Hause geben mußten. Ueber diesen Erfolg vergaß ich meine Anstellung in Wien. Da mit Ostern die Bühne in St. Pölten geschlossen wurde, so ging ich selbst nach Wien, um zu sehen, wie es mit meiner Angelegenheit stände. — Als ich ausstieg, begegnete mir ein bekanntes Mitglied des Kärnthnerthor-Theaters. Als er mich sah, sagte er: „Mit Ihrem Engagement ist es nichts; — der Sänger M. hat dem Regisseur S. ein bedeutendes Honorar gegeben, und der hat jenen für Sie vorgeschlagen. Er kann zwar

nichts, aber er ist doch engagirt; das passirt übrigens öfters, deßhalb trösten Sie sich." Meine Kasse war damals nichts weniger als brillant bestellt; und obwohl es in Wien Personen genug gab, zu denen ich nur hätte gehen und durch Legitimation den Beweis liefern dürfen, daß ich der Sohn des bekannten Directors H. sei, um sofort das Nöthige zu erhalten, so war ich doch zu schüchtern und wollte mich lieber so knapp als möglich einschränken, bis ich ein anderweitiges Engagement gefunden, an welchen es in Wien um diese Zeit nicht fehlte. Es bot sich mir bald eine Gelegenheit dar, welche mich allen Unannehmlichkeiten überhoben hätte. Allein meine angeborne Schüchternheit, sowie ein gewisser Stolz und Ehrgefühl, trugen den Sieg über meine unangenehme Lage davon. Als ich eines Tags in die Leopoldstadt hinausging, begegnete mir Herr Winter, Director des Theaters in Graz, welcher sich Geschäfte halber in Wien befand. Ich sprach ihn an. Er freute sich, mich zu sehen, trug mir gleich Engagement an und sagte mir, es würde soeben in Graz der „Freischütz" einstudirt, ich könnte dann gleich darin auftreten. Mein Vater gäbe diese Oper zu seinem Benefiz und hätte gewiß eine große Freude, wenn ich gleich den „Max" sänge.*) Da Herr Director Winter den andern Tag Wien wieder verließ und er seinen Sohn bei sich hatte, so konnte er mich nicht mitnehmen, weil auf seinem sogenannten „Steyrer-Wagerl" nur zwei Personen Platz hatten. Ich sollte aber nur, sagte er mir, in die goldne Birne gehen, da wohne der Herr Buchhändler Kienreich, ein intimer Freund meines Vaters, der mich mit Vergnügen mitnehmen würde, indem er und seine Frau allein seien und einen viersitzigen Wagen hätten; er würde es ihm heute noch sagen und dann würden wir zusammen von Wien abreisen. — Zum Schlusse dieser Unterredung zog er seine trefflich gespickte Brieftasche heraus, und frug mich, ob und wie viel Geld ich brauche. Ich, in meiner dummen Schüchternheit, bedankte mich und sagte, ich hätte schon Geld. Wir trennten uns, aber ich ging nicht zu Herrn Kienreich, weil ich im Gasthofe nicht bezahlen konnte. Ich wohnte damals im „weißen Kreuz" an der Wien. Nun stand ich auf dem alten Fleck Damals konnte man

*) Mein Vater studirte wirklich diese Oper zu seiner Benefizvorstellung in Graz ein und erhielt am Tage der Vorstellung von einem alten Freunde in Steyermark eine kleine Schachtel per Post geschickt, nebst einem Brief, worin sein Freund herzlich bedauerte, „der Vorstellung nicht beiwohnen zu können, ihm jedoch anbei ein nöthiges Requisit zu dieser Oper schicke." Es waren sieben künstlich gefertigte Kugeln, welche jede in ihrem Innern zwei Doppel-Louisd'ors enthielt.

ſich Gott ſei Dank noch in Wien auch ohne Geld die Zeit vertreiben; ich ging da- und dorthin und bemerkte, daß mir ein ſehr anſtändig gekleideter Herr auf Tritt und Schritt nachging. Anfänglich hielt ich ihn für einen ſogenannten Naderer (heimliche Polizei). Da ich mir aber durchaus nichts bewußt war, frug ich ihn endlich, ob er mich kenne. Er fragte mich, ob ich der Sänger Hyſel ſei. Auf meine bejahende Antwort gab er ſich für den Regiſſeur des Stadttheaters in Agram zu erkennen, der bevollmächtigt ſei, Mitglieder für die dortige Bühne zu engagiren. Er trug mir eine ſchöne Gage an, ich ſchloß ab, jedoch mit dem Bemerken, daß ich einen Vorſchuß erhalten müſſe, um meine Gaſthofsrechnung bezahlen zu können, die übrigens durchaus nicht ſo bedeutend war, was ich hier um ſo mehr bemerken muß, da ſich der Herr Regiſſeur als ein großer Schurke erwies. Ich mußte meine Effekten in ſeinen Gaſthof (zum goldnen Lampl in der Leopoldſtadt) überſiedeln, und dort erſuchte er mich, ihm die Kontrakte für die noch zu engagirenden Mitglieder auszufertigen. Die Verhandlungen mit den Mitgliedern pflog er jedoch allein in ſeinem Zimmer und ſo oft Jemand einen Vorſchuß verlangte, ſagte er: „Ich kann ihnen ſoviel nicht geben, da draußen ſitzt der neu engagirte Tenoriſt, und demſelben habe ich einen enormen Vorſchuß geben müſſen.“ Natürlich ſahen mich meine künftigen Collegen mit ſcheelen Blicken an, bis ſich ſpäter die ganze Wahrheit enthüllte. Der Herr Regiſſeur hatte das ihm anvertraute Geld für Vorſchüſſe in Wien verputzt und ich ſollte ihm zum Deckmantel ſeiner Schlechtigkeit dienen. Er wurde dafür nach Gebühr belohnt, denn als in Agram alles an das Tageslicht kam, mußte er augenblicklich ſein Engagement verlaſſen. Der würdige Mann hieß Mangold. Ich gefiel in Agram ſehr, wurde beim Publikum beliebt und fand überall offene Tafel. Doch konnte ich die Lebensweiſe nicht vertragen, die ſtarken Weine, das fette Eſſen ſagten mir nicht zu, und ich ſuchte meinen zweijährigen Kontrakt zu löſen, was mir jedoch nur mit vieler Mühe gelang, indem mein Director Kunz mich ungern fortließ. Auch beſtimmten mich andere Gründe, ſobald als möglich eine Stadt zu verlaſſen, wo man ſo leicht in Unannehmlichkeiten verwickelt werden konnte. Hier nur ein Beiſpiel. Ich hatte an der dortigen Bühne die Funktion eines Regiſſeurs. Eines Tags wurde das Schauſpiel: „Die Waiſe aus Genf“ gegeben. Einer von den gewöhnlichen Statiſten machte einen Gensd'armen, welcher die Waiſe bei Anklage des verübten Mordes verhaften ſoll. Dieſer Mann war ein armer Teufel, der ſich durch Vogelfang und Verfertigen der Vogelhäuſer kümmerlich ernährte, und welchem ich den Verdienſt als Statiſt bei Gelegenheit aus gutem Herzen zukommen ließ. Meine gute Abſicht ſollte aber ſchlecht belohnt werden. Er benahm

ſich bei der Arretirung ſo linkiſch und ſo unbeholfen als möglich. Ich probirte es unzähligemale. Als es mir ſchien, daß er ſich abſichtlich ſo linkiſch ſtellte, entfuhr mir endlich im Unwillen der Ausdruck: „Sie ſind ein Eſel!“ Er erwiderte: „Herr! ich bin Edelmann!“ Er entfernte ſich, und verklagte mich. Andern Tags wurde ich durch einen Comitats-Panduren zum Herrn Stuhlrichter Czaskewitſch gerufen, der mir zum Glück ſehr wohlwollend geſinnt war, ſonſt wären mir ſicher 25 ſanfte Hiebe für Beleidigung eines Edelmannes zu Theil geworden. Das einzige Mittel, mich dieſer unangenehmen Berührung zu entziehen, war, dem Edelmann, welcher vom Vogelſang und Statiren lebte, Abbitte zu leiſten. Dem berühmten k. k. Hofopernſänger Herrn Forti geſchah ein Aehnliches bei einem Gaſtſpiel in Peſth, ſo daß er bei Nacht und Nebel die Stadt verließ und ſein höchſt lukratives Gaſtſpiel im Stiche ließ. In Agram wohnte ich dicht neben dem Theater in der obern Stadt. Im Theatergebäude ſelbſt wohnte der Banus von Croatien, wo Tag und Nacht die Schildwachen auf und abgingen. Bei dem Hauſe, wo ich wohnte, war ein dazu gehöriger von einer hohen Mauer eingeſchloſſener Garten. Außer den Beſitzerinnen des Hauſes, zwei ſehr bejahrten Schweſtern, wohnte Niemand darin als ich. Ich hatte ein Zimmer nebſt Schlafkabinet und eine Küche, von welcher eine Thüre in den Garten hinausführte. Wenn ich Nachts zu Hauſe kam, war es mein einziges Vergnügen, noch vor dem Schlafengehen meinen kleinen mühſam geſammelten Schatz von Zwanzigern zu zählen, welchen ich in einen langen Strumpf gebunden, ſtets in meinem Bette im Strohſacke verbarg. Es mochten wohl ſo etwas über 200 fl. Conv.-Münze geweſen ſein. Wurde ich vielleicht belauſcht, oder vermuthete man Geld bei mir, kurz, eines Nachts, als ich eben wieder meinen Strumpf hervorzog und demſelben eine kleine Erſparniß beifügen wollte, höre ich auf einmal an die Thüre, welche in den Garten führte, klopfen. Ich glaubte mich getäuſcht zu haben. Doch es wiederholte ſich dasſelbe und man rief mit gedämpfter Stimme: „Aufmachen!“ Jetzt war guter Rath theuer. Von den alten Schweſtern war Hülfe nicht zu erwarten. Es galt, meinen Strumpf mit dem Leben zu vertheidigen. Zum Glück hatte ich einen ungariſchen Säbel, den mir mein Vater einſt geſchenkt hatte. Ich bewaffnete mich, frug, wer da ſei, und was man wolle. Man antwortete mir, ich ſolle nur aufmachen, ich würde es dann ſchon ſehen. Ich machte nun Lärm, als wollte ich meine Hausgenoſſen wecken, machte die Gartenthüre raſch auf und führte mit Schnelligkeit einige Kreuz- und Querhiebe hinaus. Auf meine Bewaffnung mochten die Gauner wohl nicht gefaßt geweſen ſein, denn ſie nahmen Reisaus und verſchwanden wahrſcheinlich über die Mauer. Ich war aber eben ſo ſchnell, nahm

meinen Strumpf und lief zum Hause hinaus in das Theatergebäude, wo der Koch des Banus wohnte, den ich sehr gut kannte. Ich klopfte ihn heraus, blieb die Nacht bei ihm und zog des andern Tags aus. Trotz allen Erkundigungen wurde nichts ermittelt. Selbst die Wachen hatten um diese Stunde in der Nähe des Hauses nichts bemerkt. Doch kamen in Agram solche Fälle sehr häufig vor. Dieses Alles trug dazu bei, daß ich mich entschloß Agram sobald als möglich zu verlassen.

Von hier ging ich nach Hause, um meinen Vater zu besuchen, (meine Mutter war damals in Pesth engagirt). Ich trat mehrere Male mit vielem Erfolg als falsche Catalani, und in der Oper „Lodoiska" als Graf Floreski auf, verdiente schönes Geld, und sollte auch engagirt werden, als mir ein vortheilhaftes Offert an das Stadttheater in Laibach gemacht wurde. Ich nahm diese Stelle an. Der Director Rosenau war aber ein schlechter Zahler. Mit Ostern 1824 trat ich abermals ein Engagement am landständischen Theater in Linz an, welche Bühne unter Leitung des ehrenwerthen Directors Herrn Pellet stand. Ich reiste über Graz und sah meinen guten Vater zum letzten Male. In Linz blieb ich beinahe zwei Jahre und ich zähle diese Zeit zu der glücklichsten meiner theatralischen Carriere, denn Publikum, Director und Collegen, Alles vereinigte sich, mir den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Ich hatte als zweiter Tenorist eine sehr brillante Beschäftigung, denn wöchentlich wurden drei Opern gegeben. Eines Vorfalls muß ich hier erwähnen, der nur als Beleg dienen soll, daß man mit gutem Willen Vieles leisten kann. Die berühmte Sängerin Kainz gastirte mit ungeheurem Erfolg, wobei die Direction die brillantesten Geschäfte machte. Namentlich war die Partie der „schönen Müllerin" diejenige, worin die treffliche Künstlerin ungemein ansprach. Diese Oper sollte am Montag repetirt werden. Sonntag vorher durfte, eines Festtages wegen, nicht gespielt werden. Ich sitze Sonntag Vormittags zu Hause, als um halb 12 Uhr der Theaterdiener erscheint, und mich einladet, sogleich zum Herrn Director zu kommen. Als ich erschien, sagte derselbe zu mir: „Lieber Hysel, Sie müssen mir eine Gefälligkeit erweisen". Ich antwortete, daß, wenn ich es im Stande sei, es mit Vergnügen geschehen würde. Er sagte weiter: „Ja, Sie können es thun, geben Sie mir Ihre Hand darauf." Ich that es, und nun rückte er heraus: ich sollte für morgen die Partie des Notarius Pistofelus für den erkrankten Herrn Forti übernehmen. Ich weigerte mich, denn die Partie hatte 10 Musik- und 6 Prosa-Bogen. Allein es nützte nichts. Ich wollte mich entfernen um sogleich an das Lernen zu gehen, mußte jedoch zu Tische bleiben, wozu Frl. Kainz und noch mehrere geladen waren. Nach Tische fuh-

ren wir über Land und kamen erst Nachts um 11 Uhr nach Hause. Nun ging es an's Studieren. Die Oper kannte ich gut. Es wurde annoncirt, doch wollte Niemand glauben, daß ich diese Partie so schnell übernommen hätte. Meine Mühe wurde durch vielfachen Applaus und Hervorruf reichlich belohnt. — In Linz hatte ich auch Gelegenheit, mir die Ueberzeugung zu verschaffen, welche Macht der Gesang auszuüben im Stande ist. Der damals hochgefeierte Tenorist des k. k. Theaters an der Wien, Herr Franz Jäger, welcher zugleich mit den berühmten Tenoristen, Herren Haizinger, Rosner, Rauscher bei Sr. Excellenz, Herrn Grafen von Palfy, engagirt war, wo jeder dieser Gesangsheroen das Ausgezeichnetste leistete, das je gehört wurde, kam zu einem Gastspiel nach Linz, und trat unter wahrem Enthusiasmus des Publikums dort auf *). Herr Franz Jäger trank gern ein Glas guten Grinzinger Wein, der bei Wien wächst, und von vortrefflicher Qualität ist. Die Maaß kostete damals in billigen Zeiten 5 fl. Schein = 2 fl. 30 kr. rhein. Dieser Wein war wohl in Linz an einigen Orten zu haben, aber verfälscht, und nur ächt bei einem einzigen Weinwirth an der Landstraße, nächst dem k. k. Landhaus. Daselbst wurde er aber nicht für gewöhnlich ausgeschenkt. Diese Weinwirthschaft wurde nur von ganz alten Herren, meist aus dem Beamtenstande, besucht, und wohl selten mag früher ein Mitglied des Theaters diese Schwelle betreten haben. Als nun Herr Jäger den Wunsch äußerte, ein Glas ächten Grinzinger zu trinken, erwiderte der damalige Theaterkapellmeister, Herr Schiedermeier, bekannt durch seine trefflichen Kompositionen von Messen und Kirchenmusik: „Beim Wirth N. gibt es wohl einen ganz ächten, aber er gibt ihn nicht her." — Jäger erwiederte: „Das wollen wir probiren. Gehen wir heut Abend hin. Ich nehme meine Guitarre mit." Gesagt, gethan. Als wir des Abends kamen, war bereits eine Gesellschaft alter Herren da, die jeden Gast, der

*) Jäger starb in Stuttgart und hinterließ mehrere Kinder. Seine Söhne die Herren Franz und Albert Jäger, sind gleichfalls in Stuttgart engagirt, und sehr beliebte Sänger an der dortigen Hofbühne. Der Hof- und Kammersänger Herr Rauscher wirkte noch lange als gefeierter Künstler an der Stuttgarter Hofbühne und ist jetzt einer der gesuchtesten Gesangslehrer. Herr Haizinger lebt, wenn ich nicht irre in Carlsruhe als Privatmann. Rosner ist gestorben. Den Lebenden dieses Künstler-Quartetts noch heute meine innige Verehrung und Dankbarkeit für die Kunstgenüsse, die wohl niemals in dieser Art und Weise geboten werden dürften. Das Tenorterzett in Rossini's „Armida", gesungen von den Herren Jäger, Rosner und Rauscher, war wohl das Großartigste, was man damals im Theater an der Wien hören konnte.

nicht zu ihrer Gesellschaft gehörte, mit verdrüßlich-mürrischen Blicken und scheelen Augen ansahen, zumal, als sie erfuhren, daß wir sämmtlich vom Theater wären. Jäger frug den Wirth, einen ebenfalls mürrischen alten Mann, der ganz zu seinen Stammgästen paßte, ob er Grinzinger hätte. Die Antwort erfolgte: „Ich habe keinen." Es kam nun eine andere Sorte. Nach Verlauf geraumer Zeit ergriff Jäger die Guitarre und sang eine Romanze, worauf aber keiner der Anwesenden achtete. Man schien sogar darüber entrüstet zu sein, daß man es wagte, die mehr als klösterliche Stille und Ruhe dieser Weinstube zu stören. Doch Jäger ließ sich nicht beirren. Er sang ein zweites Lied mit all dem Schmelz und Zauber seiner unwiderstehlichen Tenorstimme. Siehe da! die Marmorfiguren fingen an etwas Leben zu gewinnen; die alten Herren steckten die Köpfe zusammen, und man flüsterte heimlich, ohne jedoch eine laute Aeußerung des Beifalls zu hören. Endlich kam ein drittes Lied. Damit war die Eisrinde gebrochen; man sah es den alten Männern an, wie es ihnen ums Herz wurde. Sie wußten nicht was sie sagen sollten, und als Herr Jäger endlich ein von ihm selbst komponirtes Lied: „Der erste Kuß", sang, hatte die Macht des Gesanges gesiegt. Der alte Wirth zog seine Sammtmütze vom Kopfe, hielt sie mit gefalteten Händen als ob er beten wollte, vor sich hin, und indem er Jäger mit offenem Munde anstaunte, quollen reichliche Thränen aus seinen Augen. Die übrigen alten Herren konnten sich gleichfalls nicht mehr halten. Man trat an Jäger heran, schüttelte ihm die Hände, ergoß sich in allen möglichen Worten des Dankes und der Bewunderung. Auf einmal trat der Wirth mit Flaschen des köstlichsten Grinzingers herein, der diesen Abend in reichlichem Maße genossen wurde. Die Bewunderung und Verehrung über Jägers Meisterschaft stieg in einem solch hohen Grade, daß die ganze Gesellschaft nebst dem Wirthe, die Tags darauf gegebene Vorstellung von Rossinis Oper: „Armida" besuchte. Dieß erregte um so mehr Aufsehen, da einige von diesen Herren vielleicht selten das Theater besuchten, der größere Theil aber nie. Darunter war auch der Wirth. Jäger bekam von dieser Stunde an während seines Aufenthaltes immer den besten Grinzinger. — Am 14. August 1825 kam die Gesellschaft des Theaterdirectors Carl aus München, in Linz auf drei Flößen an. Dabei befanden sich die Damen: Memmert, Leißring, Holzapfel, Schlothauer, Steiner, Rausch, Schrithauf und Hartmann. Dann die Herren: Hetzl, Haag, Kohrs, Kunst, Memmert, Gämmerler, Deßoir, Polka, Dor, Schütz, Leißring, Zachistal, Weidmann, Reichendinger, Holzapfel und Röth. Director Carl nebst Gattin befanden sich nicht dabei. Der Cas-

ſier Held, fungirte als Reiſe-Marſchall. Sie brachten bayriſches Bier auf ihren Flößen mit, welches wir uns trefflich ſchmecken ließen. Die meiſten von ihnen ſind todt. Noch eines komiſchen Vorfalles in Linz erinnere ich mich, der damals eine große Aufregung unter dem Publikum hervorgebracht hat. Ich wohnte bei dem dortigen Logenmeiſter des Theaters, Namens Fiſcher. In demſelben Hauſe wohnte auch der Inſpizient und Schauſpieler Steiger, der ein ganz wiſſenſchaftlich gebildeter Mann, aber ein höchſt mittelmäßiger Schauſpieler war. Seine Leiſtungen waren ſehr häufig die Zielſcheibe des Witzes für das Publikum. Steiger, darüber entrüſtet, verließ zum neuen Jahre ſein Engagement, und da er ſich viel mit literariſchen Arbeiten befaßte, erſuchte ihn vor ſeiner Abreiſe der Logenmeiſter Fiſcher, ihm für ſeine Abonnenten einen recht ſchönen Neujahrswunſch zu machen. Steiger war auch dazu bereit, und verfertigte einen ſo hübſchen Neujahrswunſch, daß derſelbe allgemeinen Beifall fand. Doch wer beſchreibt eines Tages den paniſchen Schrecken des Logenmeiſters Fiſcher. Dieſer wird auf die Polizei gerufen und gefragt, wer der Verfaſſer dieſes Wunſches ſei? Fiſcher erklärte, der Schauſpieler Steiger ſei der Verfaſſer, der ſchon ſeit bereits 8 Tagen die Stadt verlaſſen habe. Fiſcher wollte wiſſen, was an dem fraglichen Neujahrswunſch mißliebiges ſei. Man erklärte ihm, daß die erſten Buchſtaben von oben herab geleſen, folgende Worte bildeten: „Blast mir alle den Hobel aus!“ Mehrere Empfänger dieſes Wunſches hatten den Logenmeiſter Fiſcher verklagt. Dieſer aber war ſelbſt ganz entrüſtet darüber und vollſtändig unſchuldig. Steiger hatte ſich auf dieſe Weiſe am Publikum rächen wollen. Director Pellet ſetzte mit großem Aufwande von Garderobe und Dekorationen Körners Trauerſpiel „Zriny“ in Scene. Die Aufführung war auf einen Sonntag beſtimmt. Es waren wohl an 120 Statiſten als Türken und Ungarn beſchäftigt, wozu in Oeſterreich nur Militair genommen wird. Herr Nötzl, ſpielte den Zriny, Tenoriſt Haßloch den Anführer der Türken. Beide hatten ſich ein Gefecht einſtudirt, wo zum Ende deſſelben Haßloch den Zriny mit einem Piſtolenſchuß zur Erde ſtreckt. Als die Gemahlin des Zriny ihren Gatten fallen ſieht, ſchleudert ſie die Fackel in das Pulvermagazin, die Mauern ſtürzen zuſammen und begraben Alles unter ihren Trümmern. So ſchließt das Stück. Die Dekoration war ein Meiſterſtück des Maſchiniſten. Regiſſeur Fiſcher probirte dieſe Scene mit den Soldaten wohl dreißig Mal und machte ſie wenigſtens eben ſo oft darauf aufmerkſam, daß ſie erſt nach der geſchehenen Exploſion zu Boden ſtürzen ſollen, nicht aber auf den Piſtolenſchuß. Auf der Probe, welche Samstag Abends mit den Dekorationen abgehalten wurde, ging Alles ganz

gut und präzis, allein es sollte anders kommen. Sonntags kamen viele der Statisten auf die Wache, andere schickten für sie einen Kameraden herein. Kurz und gut, die Meisten hatten die Probe nicht mitgemacht, und man konnte sie nur in Eile instruiren. Die Scene kam, der Ausfall geschieht, das Gefecht geht brillant. Da schießt Haßloch den „Zriny" mit der Pistole todt und Türken und Ungarn stürzen unter ungeheurem Gelächter des Publikums gleichfalls todt zur Erde. Die Gardine mußte fallen. Kaum war dies geschehen, ging die Explosion los, die Veste stürzte ein. Doch, das Publikum sah Nichts mehr davon. Das Gelächter wurde aber immer stärker. Die Direction, die Regie und der Maschinist waren außer sich. Sie mußten sich gedulden, bis ihre Bemühungen bei der nächsten Wiederholung belohnt wurden. Kurz vor diesem Vorfall kamen Herr und Frau Nötzl von Nürnberg nach Linz, weil sie sich mit Frau von Trentinaglia wegen eines ferneren Engagements nicht hatten einigen können. Beide waren vortreffliche Künstler, von sehr ehrenwerthem Charakter. Ich fühlte mich besonders zu ihnen hingezogen. Wenn ich eine neue bedeutende Rolle hatte, bat ich Nötzl stets um seinen Rath, der mir auch immer gute Früchte trug. Nötzl, welcher mit ganzer Seele an Nürnberg hing, weckte durch seine Beschreibung von den biedern Bewohnern dieser Stadt die erste Sehnsucht in mir, dahin zu kommen. Er sagte mir oft, daß, wenn ich nach Nürnberg käme, ich nur gleich auf den Lorenzer Platz in Horns Wirthschaft gehen, und dem Nächsten Besten einen Gruß von ihm ausrichten solle. Ich würde dann gleich bekannt, und gut aufgenommen werden.

Ich verließ Linz früher, als ich dachte, wegen einer Differenz zwischen meinem Bruder und dem Director. Ich schied mit schwerem Herzen und nahm für den Winter ein Engagement am Theater in Botzen (Tyrol) an. Der Director daselbst war ein guter Freund von mir. Die Geschäfte gingen brillant, die Gage war gut, mein Benefiz außerordentlich. Auf meinen Kassen-Antheil erhielt ich zur Hälfte 68 fl., da ein Logenbillet sowie das Parterre nur 18 Kreuzer kostete. Doch betrug meine Einnahme 395 Gulden. Das übrige war Alles über den gewöhnlichen Preis bezahlt. Dort ist es zu jener Zeit Sitte gewesen, beliebte Mitglieder auf diese Weise auszuzeichnen. Für Ostern hatte ich ein Gastspiel auf Engagement nach Innsbruck, unter Direction des Herrn Beninger, bei allen Nürnbergern ebenfalls als ein tüchtiger Schauspieler bekannt, angenommen. Auch mit Frau v. Trentinaglia hatte ich mich wegen eines Engagements in Korrespondenz gesetzt. Die Sache kam dahin zu Stande, daß ich am 6. Mai 1826 in Nürnberg einzutreffen hätte. Ich wurde auf ein Jahr mit dreimonatlicher Kündigung als zwei-

ter Tenorist engagirt. Mein Lieblingswunsch nach Nürnberg zu kommen war erreicht. — Ich achtete nun auf Insbruck trotz seines „goldenen Dachels" nicht mehr.

Da ich noch drei Wochen Herr meiner Zeit war, so nahm ich ein Gastspiel für den Monat April in Salzburg an. Schon in Botzen mußte ich aus Mangel an einem Komiker neben meiner Stellung als Tenorist alle komischen Rollen spielen. Da in Salzburg nach Ostern größere Opern nicht mehr gegeben werden konnten, so konnte ich nun als Komiker gastiren, z. B. als „Staberl", „Zweckerl", „Bims", „Adam" u. s. w., machte jedoch dabei ganz gute Geschäfte. Mittlerweile hatte ich meinem Vater nach Gratz um einen neuen Paß geschrieben, da der meinige abgelaufen, jedoch hinlänglich zur Reise nach Nürnberg gewesen wäre. Als ich nun bei der k. k. Polizeidirektion Salzburg meinen Paß zur Reise nach Nürnberg visiren lassen wollte, erhielt ich von dem betreffenden Beamten die Antwort: „das könne nicht geschehen." Ich legte ihm meinen Kontrakt nebst Brief der Frau v. Trentinaglia vor, der den Punkt enthielt, daß, wenn ich nicht den 6. Mai in Nürnberg eintreffen würde, der Kontrakt seine Gültigkeit verlöre. Der Beamte erwiderte mir, das gehe ihn nichts an, heute Mittag um 2 Uhr ginge der Eilwagen nach Gratz, ich solle mir den neuen Paß selbst holen. Ich antwortete ihm, daß ich seinen Rath befolgen wolle, wenn er mir das Geld dazu geben würde und entfernte mich. Mein Hauswirth sagte mir, ich solle wenigstens versuchen, einen sogenannten Auslaßschein zu erhalten, der einen Dukaten kostete. Allein auch dieser wurde mir abgeschlagen. Mißvergnügt und rathlos ging ich Abends in meine gewöhnliche Gesellschaft zum Gastwirth Laser im rothen Ochsen an der Linzerbrücke. Nichts wollte mir schmecken, aller Appetit war mir vergangen. Da frug mich der Postsecretair R. ein sehr liebenswürdiger junger Mann, was mir denn sei. Ich erzählte ihm das Vorgefallene, zeigte ihm Contrakt und Brief, nebst Paß, und klagte, daß ich nun des Engagements verlustig würde. Er erwiederte: „Nur ruhig und nicht kleinmüthig, das will ich schon machen. Geben Sie mir heute noch ihre Effekten und gehen Sie morgen früh nach Maria-Plein, von dort lassen Sie sich von einem Schiffer nach Salzburghofen überfahren, dann sind Sie auf bairischem Grund und Boden. Um 2 Uhr Nachmittag kommt der Eilwagen von Salzburg durch, der Kondukteur von mir angewiesen, wird sich auf der Post schon nach Ihnen erkundigen und dann fahren Sie mit Gott nach München und so weiter." Voll neuen Muthes besorgte ich sofort alles, übergab Herrn R. meine Effekten und dankte ihm auf das herzlichste. Aber der Mensch denkt, und das Wetter lenkt. Als ich am

Morgen erwachte, strömte der Regen bei einem starken Winde in Bächen herunter.

Allein hier war kein Ausweg mehr. Ich nahm einen Wagen, fuhr nach Maria-Plein, doch wehe mir! kein Schiffer will bei diesem Sturme fahren. Es ging mir wie dem Baumgarten in „Wilhelm Tell". Ich sah das Rettungsufer liegen, und mußte zurück nach Salzburg fahren, um das letzte zu versuchen. Schlägt auch dieses fehl dachte ich, dann ist alles verloren. Mir fiel ein, daß ich bei meinen öfteren Ausflügen nach Salzburghofen einen Schullehrer kennen lernte, einen Verwandten des Mauthbeamten österreichischer Seits, daß beide große Theaterfreunde waren und namentlich letzterer bei meinem Gastspiel in Salzburg sich an meinen komischen Rollen sehr ergötzte. Ich nahm also einen Fiaker, und lud drei Schauspieler ein, mit mir nach Salzburghofen zu einem guten Glase Wein zu fahren, bei welcher Gelegenheit wir den Schullehrer besuchen wollten. Als mich der Kutscher frug wo ich den Auslaßschein habe, da kein Kutscher ohne solchen nach Salzburghofen fahren dürfe, antwortete ich, wir brauchten keinen, da wir ja heute noch zurückführen, und Abends im Theater zu spielen hätten. Er brummte zwar ein wenig, aber er fuhr doch fort. Als wir auf der Hälfte der Brücke waren, wo sich der österreichische Schlagbaum befindet, wurde mir recht sonderbar zu Muthe. Der uns wohlbekannte Beamte trat heraus, begrüßte uns, machte mir einige Komplimente über meine letzte Rolle, und frug was wir in Salzburghofen wollten. Ihren Vetter besuchen, antwortete ich, der heute mit uns nach Salzburg zurückfahren und das Theater besuchen soll. Er bedauerte heute nicht kommen zu können, da ihn der Dienst feßle, wünschte uns viel Vergnügen, und verlangte zuletzt vom Kutscher den Auslaßschein. Jetzt ging das Pochen in der Brust gewaltig an. Der Kutscher antwortete ihm das, was ich demselben schon früher bemerkte. Er erhielt dafür eine strenge Zurechtweisung sich in Zukunft mit dem vorschriftsmäßigen Auslaßschein zu versehen. Der Schlag hob sich, und bairischer Grund und Boden befand sich unter meinen Füßen. In Salzburghofen tranken wir einige Flaschen guten Rheinwein, den Kutscher beschwichtigte ich mit einen guten Trinkgeld, indem ich ihm sagte ich führe nicht nach Salzburg zurück. Er meinte, das hätte er sich gleich gedacht. Meine Kollegen verließen mich, ich ging zur bezeichneten Stunde an das Posthaus. Da es sehr regnete lud mich der Beamte ein, in das Zimmer zu treten. Schlag 2 Uhr kam der Postwagen. Er hält an, der Kondukteur öffnet die Thüre und fragt: „Wo ist der Herr ohne Paß?" Der bin ich war meine Antwort. „Steigen Sie nur ein, ihr Gepäck habe ich, es ist alles in Ordnung", und fort

gings in sausendem Galopp nach München. Dort hatte ich die Freude meinen jüngern Bruder Josef zu finden, welchen ich schon längere Zeit nicht mehr gesehen hatte. Damals bestand nur ein Volkstheater unter Direction des alten Schweiger am Carlsthore, jedoch wurden täglich zwei Vorstellungen gegeben. Ich besuchte diese Bühne da das königl. Hoftheater geschlossen war, machte Herrn Schweigers Bekanntschaft, der mir sogleich ein Engagement antrug, wofür ich ihm aber auf das herzlichste dankte, denn wenn ich auch das Engagement nach Nürnberg nicht in Händen gehabt hätte, so würde ich doch um Alles in der Welt seine Offerte nicht angenommen haben. Als die erste Vorstellung vorüber war, begaben sich die Schauspieler in ihren Costümes mit geschminkten Gesichtern in das dem Theater gegenüber liegende Bierhaus, und labten sich mitten unter den übrigen Gästen mit Speis und Trank, bis die zweite Vorstellung begann. Wie ich hörte war es damals so Sitte und das Publikum daran gewöhnt. Ich aber bedauerte aus vollem Herzen die armen Schauspieler, aber noch mehr die heilige Kunst. Heut zu Tage ist es freilich anders. Die renommirtesten Künstler gastiren bei Herrn Johann Schweiger in der Au, und verdienen viel Geld.

Ich säumte nicht das längst ersehnte Ziel meiner Wünsche zu erreichen. In Augsburg angekommen, mußte der Postwagen über drei Stunden auf weitere Beförderung warten. Ich begab mich in eines der noblen Bierlokale, in welchem sich, wohlgemerkt, außer mir kein Gast befand. Doch sah ich, daß die Stühle an den vielen Tischen umgelehnt waren. Als ich mich an einen dieser Tische setzen wollte, sagte der Wirth zu mir: „Sie werden entschuldigen, an diesem Tische sitzen „die Herren vom Stadtgericht." Ich wollte mich an einen zweiten setzen, er sagte abermals: „Sie werden entschuldigen, da sitzen die Herren Offiziere." Da mich diese Geschichte belustigte, ging ich auf einen dritten, vierten Tisch zu, immer dieselbe Redensart: „Da sitzen die Herren Geistlichen, die Herren Postbeamten, dort hinten ist der Tisch für Fremde, und dabei wies er mir einen Platz in einem Winkel an. Ich gab ihm jedoch eine derb steiermärkische Antwort und verließ sein Local. Mit dem Gedanken: „Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens", setzte ich mich in den Postwagen, und kam am 6. Mai 1826 Nachmittags 2 Uhr in Nürnberg an, wo ich vorläufig im Gasthofe zum bayrischen Hofe abstieg.

Zweiter Abschnitt.

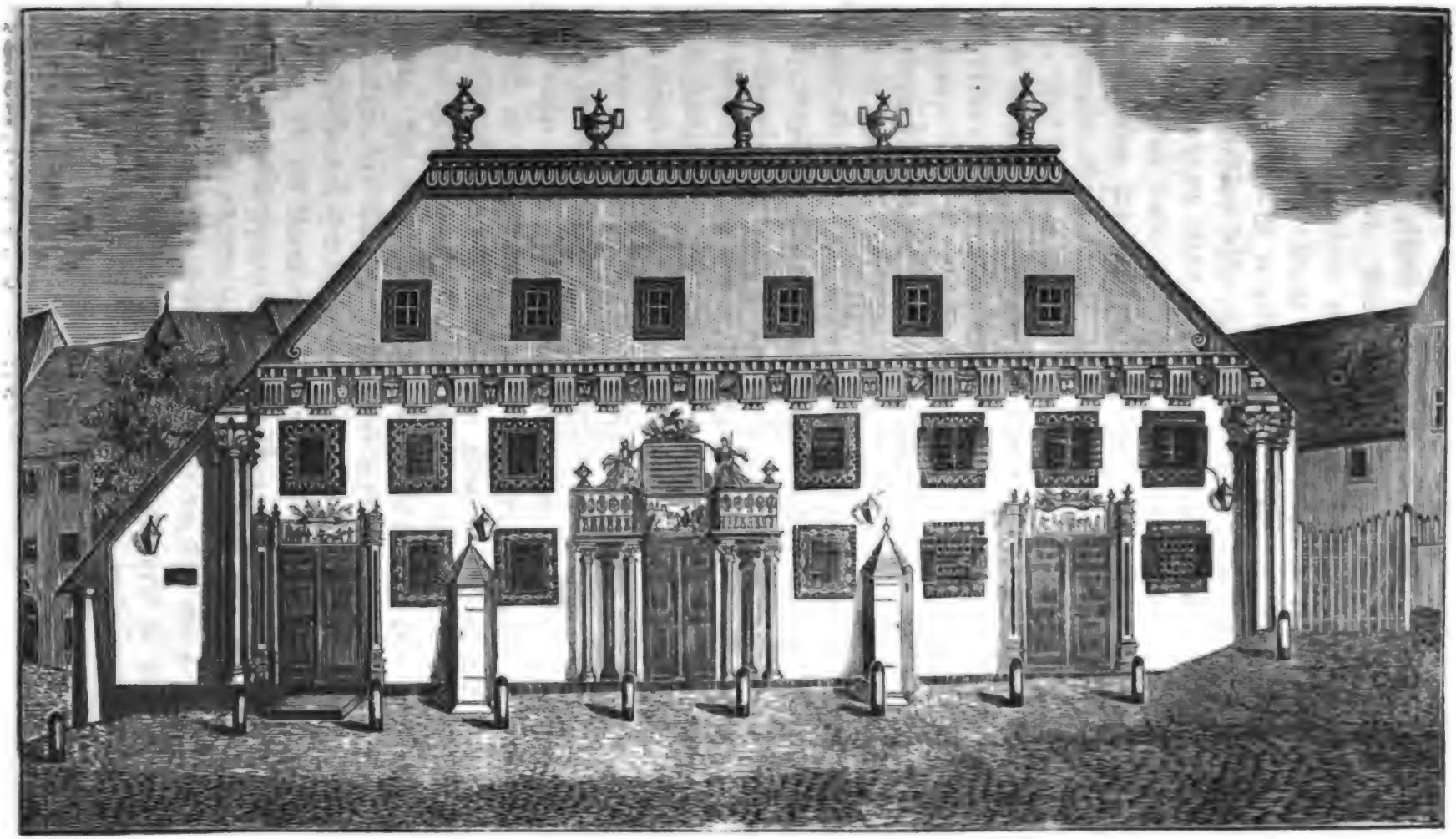
Meine Ankunft in Nürnberg, und kurze Geschichte des dortigen Theaters.

So war ich denn an dem Orte meiner Bestimmung angelangt, in der Stadt, welche von allen Fremden wegen ihrer Kunstwerke und Baudenkmale angestaunt und bewundert wird, und auch wohl in ihrer Art und Weise von keiner zweiten Stadt leicht übertroffen werden dürfte. Ich sollte in der Stadt meine Bühnen-Wirksamkeit weiter verfolgen, wo in frühern Zeiten die ersten Heroen der Kunst in Vereinigung wirkten, wie Eßlair, Anschütz, Costennoble, Spitzeder, Maurer, Miedke, Gnauth, Fries und viele Andere. Schon bei den Gedanken an diese Meister der Kunst ergriff mich eine heilige Ehrfurcht. Ich stellte mich meiner Directorin, der Frau von Trentinaglia vor, welche mich sehr freundlich empfing, und mir sofort das postmäßige Reisegeld ausbezahlen ließ. Sie fragte mich, ob ich eines Vorschusses bedürfe. Dieses war zwar nicht der Fall, verschaffte mir aber die günstigste Meinung über die Direction.

Ich besah mir hierauf das Theatergebäude, dessen Anblick gleichwohl nicht im Stande war mir nur im entferntesten zu genügen, denn das Gebäude stand unter zwei Dächern, ringsherum an den Mauern der Seitenwände hingen Feuereimer und Feuerhacken, so daß ein Fremder viel eher hätte glauben können, es sei dies ein Gebäude zur Aufbewahrung von Feuerlöschgeräthschaften bestimmt. An der Façade des Theaters befand sich eine Aufschrift mit vergoldeten Buchstaben auf schwarzem Grunde, die heut zu Tage noch im Hofraum des Gasthauses zum bayrischen Hof vorhanden ist:

Veritati. Virtuti. Sapientiae.
Musisque erexit hoc Templum
Artium Aestimator Optimum
suae patriae optans Aurnheimer
1801.

(Der Wahrheit, Tugend, Weisheit und den Musen führte diesen Tempel auf als Werthhaltung der Künste, mit dem besten Wunsche für sein Vaterland.
Aurnheimer
1801.



Digitized by Google

Unter dieser Inschrift war eine Frescomalerei, von dem hiesigen Künstler Hirnschrot. Sie stellte den triumphirenden Einzug Gustav Wasa's vor, der auf einem wundersam dargestellten Pferde einherreitet.

Die innere Einrichtung des ganzen Theaters aber war eine der zweckmäßigsten, die ich je gesehen habe. Das Publikum sah und hörte überall; die Gallerie faßte über 600 Personen, die auch jederzeit, wenn nur irgend ein gutes Stück zur Aufführung kam, überfüllt war, und somit nicht nur die Kosten der größten Opern decken konnte, sondern noch einen bedeutenden Ueberschuß erzielte. Außer der Ranglogenreihe waren auch sogenannte Parterrelogen vorhanden. Nürnberg hatte sein für die damalige Zeit gewiß recht zweckmäßiges Theater nur dem damaligen Besitzer des Gasthofs „zum Bayrischen Hof" Herrn Georg Leonhard Aurnheimer zu verdanken. Es dürfte hier nicht am unrechten Platze sein zu erfahren, wie die Zustände der Bühne vor und nach Aurnheimer in Nürnberg sich gestaltet hatten. Ich gebe eine Uebersicht derselben *).

Es ist bekannt, daß das deutsche Theaterwesen aus den Mysterien sich herausgestaltet hat und aus den Pruncksaufzügen katholischer Feierlichkeiten. Bei diesen Mysterien führten Mönche und Nonnen heilige Geschichten und Legenden in ihren Klöstern auf, und es ist gar artig in einer Chronik beschrieben, wie auch in der Marthakirche in Nürnberg solche Vorstellungen stattgefunden, die den restringirenden Klostergesetzen Schleier und Kaputze etwas lüften konnten und erlaubte Rendez-vous verstatteten. Es ist nicht angegeben, was in der Marthakirche für Vorstellungen statt hatten, es ist nur gesagt, daß „diese Kirche der Schauplatz geistlicher Spiele gewesen, wobei Mönche und Nonnen mitgewirkt hätten."

Auch an dem Mummenschanz der feierlichen Umzüge, an denen die alte Reichsstadt Nürnberg eben keinen Mangel hatte, trieb sich viel verkleideter Stoff umher, der zu Ansätzen des Theaters in Nürnberg dienen mochte. Am meisten ergötzte die alten Reichsstädter aber das komische Improvisorium der Marionetten, wobei man alle vis comica in die plumpen Späße des Hanswursten legte. Zwischen den Herrlichkeiten der Kaiserzeiten, die der Nürnberger Bürger um sich her in üppigem Verkehre sah, nahmen sich die bunten Lappen der Marionetten zwar possierlich aus, allein ihre Besitzer machten gute Geschäfte, hatten ihre Bühne kurz beisammen und brauchten auch ihren Schauspielern keine Gage zu bezahlen, welche Vortheile gewiß die Theaterdirectoren von heut zu Tage vor Al-

---

*) Quellen: Professor Will's Historisch diplomatisches Magazin 1781. Freiherrn v. Kreß gesammelte Theaternotizen. Chancen des Nürnberger Theaters v. Dr. Friedrich Mayer.

lem gern in Anſpruch nähmen, denn ſie haben größtentheils nichts Anderes im Sinn, als ihre eigene Kaſſe zu füllen und denken nicht daran, die dramatiſche Kunſt irgendwie zu fördern. So lange ſie das Theater inne haben, dünkt es ihnen nicht beſſer, als Einem, der ſich eine Jagd gepachtet hat, aus welcher er ſo viel als möglich herauszuſchießen trachtet, ohne ſich darum zu kümmern, wie er ſie ſeinem Nachmann übergibt, wann ſein Pacht abgelaufen iſt. —

Die erſten Vorſtellungen, die von lebenden Perſonen dargeſtellt wurden, waren begreiflicherweiſe mangelhafte Bildungen, die der Benennung Theater wenig Ehre machen konnten, indeß erſchien es eben ſo beachtenswerth, daß ſie aus den Klöſtern heraus auf den offenen Markt des Lebens traten und zum Gegenſtande ihrer Darſtellungen geſchichtliche, meiſt luſtige, Stoffe wählten. Einen guten Dienſt leiſtete hierin Hans Sachs (geboren zu Nürnberg am 5. Nov. 1494, geſtorben am 25. Jan. 1576) ſeiner Vaterſtadt nicht allein, ſondern dem geſammten Deutſchland; auch Jacob Ayrer trug viel dazu bei, die deutſche dramatiſche Literatur, freilich nur in den Kinderſchuhen zu erhalten, die ihr Hans Sachs aus ziemlich ſtarkem Leder gefertigt hatte und die verſchiedenen Stücke, die ſie erfaßt, zur Aufführung zu bringen. Der Darſtellung unterzogen ſich Liebhaber aus dem Bürgerſtande, oder auch herumziehende Bänkler, welche an irgend einem ihnen geeignet ſcheinenden Platze ihre Buden, oben nur leicht mit einem Tuche gegen etwaigen Regen geſchützt, aufſchlugen, um ſie dann nach Belieben anderswohin zu transportiren.

Der erſte Zeitpunkt der deutſchen Schaubühne iſt nicht zu beſtimmen. Er verliert ſich in den entfernteſten Jahrhunderten. Schon an dem Hofe Karls des Großen, ſollen deutſche Komödien in der niederſächſiſchen Mundart vorgeſtellt worden ſein. Gewiß iſt, daß die Faſtnachtsſpiele eine der älteſten Beluſtigungen in Deutſchland geweſen. Sie waren gottesdienſtliche Schauſpiele, die an den Feſten, welche zum Andenken der Geburt und des Leidens Chriſti gefeiert werden, in den Klöſtern und Kirchen ſelber aufgeführt wurden. Zuerſt mögen ſie wohl, ſowie der ganze Gottesdienſt jener Zeiten, in einem lateiniſchen Kleide erſchienen ſein. Allein ſchon zu den Zeiten der beiden Kaiſer Friedrich, unter welchen die Minneſänger in Deutſchland, ſowie die Troubadours in der Provence, blüheten, trifft man Spuren von deutſchen Vorſtellungen an. 1412 ſpielte man zu Budiſſin auf dem Markte eine Komödie von der heil. Dorothea. Ein Theil des Löbauiſchen Hauſes, auf deſſen Dache viel Volk ſaß, ſtürzte ein, und zerſchmetterte 33 Perſonen. Dieſe traurige Begebenheit, ſagen die Jahrbücher, machte dem Kurzweil ein Ende, und man ſpielte ſeitdem nicht mehr; ein Beweis, daß dieſe Spiele in den vorhergehenden

Jahren üblich gewesen. Diese Fastnachtsspiele, ihre Akteurs und Einrichtung, erhielten sich sehr lange. Fünf, sieben und mehrere Personen, führten diese Stücke, die mit den satyrischen Schauspielen der Griechen, und den Schenken-Bühnen (comoediae tabernariae) der Römer, die größte Aehnlichkeit hatten, gemeiniglich um die Carnevalszeit, in Privathäusern und öffentlichen Gasthöfen auf. Zu Kaufbeuern, einer kleinen Reichsstadt in Schwaben, befand sich noch im Jahre 1783 eine Schauspieler-Innung unter der Bürgerschaft, deren Jahrbücher ununterbrochen bis 1540 zurücksteigen, und deren ganze Einrichtung merkwürdig ist. Die Tuchmacher zu Neuroda, einem kleinen Städtchen in der Grafschaft Glatz, erbaten sich alle Jahre von ihrer Landesherrschaft die Erlaubniß, an den Fastnachts-Sonntagen theatralische Lustbarkeiten halten zu dürfen, und da ihnen diese nie versagt wurde, so errichteten sie dann auf dem Rathhause ihr Theater, und producirten sich in biblischen Stücken, und im deutschen Museum, (zehntes Stück 1781) finden wir einen weitläufigen Aufsatz von dem Schauspiel, das die Bürger von Schiltach, einer kleinen badischen Stadt auf dem Schwarzwald, aufzuführen, und dergleichen Vorstellungen sogar unter ihre Privilegien, oder doch wenigstens alten ehrbaren Gewohnheiten, zu zählen pflegten. Die Klosterkomödien, von welchen in protestantischen Ländern, die Schulschauspiele Nachahmungen sind, gehören auch hieher, und sind noch jetzt in Deutschland sehr häufig. Die Kunst der Schauspieler war damals nicht sowohl Kunst, als Handwerks-Gilde, und sie hatten sogar ihren Gruß. Augsburg und Nürnberg waren die vornehmsten Pflanzstätten dieser Leute.

Professor Will spricht sich im 1. Band des historisch diplomatischen Magazins folgendermaßen aus:

Man hat in dem Gothaischen Theater-Kalender unter meinem Namen der Collectaneen zur Geschichte der Nürnbergischen Schauspiele gedacht, die ich in meiner Nürnbergischen Bibliothek Th. IV. n. 81. angeführet habe; und anderswo hat man auch versichert, daß ich diese Geschichte selbst liefern werde. Beides rührt, so viel ich weiß, von dem verstorbenen Herren Wagamtmann von Holzschuher her, dem ich auch kurz vor seinem Tod noch habe versprechen müssen, letzteres zu thun. Er starb, ehe ich diese kleine Arbeit vollendete; und ich wollte sie unvollendet liegen lassen, als ich eben wieder ermuntert wurde, sie vor die Hand zu nehmen und zu fertigen. Ob dem Publikum so gar viel daran liegt, als man mir zu verstehen gab, weiß ich nicht: doch so viel weiß ich, daß es dem Geschmack unsrer Tage nicht zuwider sei; und hier in diesem Journal kann es zum beliebten Abwechsel dienen. Aber ich kann weder etwas vollständiges noch ausführliches liefern. Vielleicht ist auch eine

Kürze der Erzählung, die ein wenig mehr als Entwurf ist, angenehmer, als eine weitläufige Nachricht von allen theatralischen Kleinigkeiten, worunter viele Possen und Betteleien sind. Nach dem Inhalt obbesagter Collectaneen richte ich mich nicht, und das III. und VI. Kap. derselben, von Nürnbergern, welche Schauspiele verfertiget, und von den Altdorfischen Schauspielen, übergehe ich ganz. Also blos von der Nürnbergischen Bühne. Unsere Vaterstadt liebte und schützte zu allen Zeiten das Schauspiel. Johann Rosenplüt, der Schnepperer genannt, ein Nürnbergischer Dichter im 15. Jahrhunderte, und der berühmte Hans Sachs im folgenden, verfertigten eine beträchtliche Menge von sogenannten Fastnachtspielen, oder kleinen Opern, die ihre Mitbürger öffentlich aufführten. Der erste, unser Thespis, fieng eigentlich an, statt dessen, was vorher nur aus dem Stegreif bei Gelegenheit der Carnevals- oder der in Nürnberg sogenannten Schönbarts-Lustbarkeiten, gespielet wurde, ordentlich ausgearbeitete Stücke aufs Theater zu bringen. Gottsched hat sechs kleine Schauspiele von ihm abdrucken lassen, in dem „Nöthigen Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, II. Th. S. 43 ff." nachdem er vorher im I. Th. S. 11 ff. sie recensiret und mit mehreren vom Rosenplüt geredet hat.

In der Schwarzischen Bibliothek zu Altdorf war ein gar herrlicher und schön geschriebener Codex mit gemalten Anfangsbuchstaben, von lauter Rosenplütischen Gedichten, unter welchen folgende Fastnachtspiele befindlich sind:

1. Ein vaßnachtlyet der Collender zu Nürnberg.
2. Ein vaßnacht Spil vom kunig awß Engellant.
3. „ „ „ von dem geistlichen gericht.
4. „ „ „ von den Syben Meistern.
5. „ „ „ von dem Jüngling.
6. „ „ „ der bawer mit dem Fleischgaden.
7. „ „ „ die kuchenspeise.
8. „ „ „ des Türken.
9. „ „ „ von dem pawern und dem Bock.
10. „ „ „ von drey in ein Hawse entrunnen.
11. „ „ „ von zweyen eelewten.

Fünfe von diesen Spielen hat Gottsched, Nro. 4. 5. 7. 8. 9. abgedruckt; die übrigen sechse sind, so viel ich weis, noch ungedruckt.

Was Hans Sachs allein für eine große Anzahl von Tragödien, Komödien und Fastnachtspielen geliefert, ist aus seinen gedruckten Werken bekannt. In der Vorrede zu derselben dritten Band meldet er selbst, daß viele von seinen verfertigten Schauspielen das Theater betreten.

Und nicht nur in Nürnberg, sondern auch in andern Städten, sind sie häufig aufgeführet worden.

Es war aber unser erstes Theater mit dem der alten Griechen und Römer sehr ähnlich; es hatte seinen Chor, war satyrisch, manchmal ziemlich schlüpfrig, belustigte aber gleichwol nicht nur den Pöbel, sondern auch Damen und angesehene Männer. Die ältesten Schauspieler, und noch die zu, und nach Hans Sachsens Zeiten, waren zwar lauter bürgerliche Leute, Tüncher, Dachdecker, Bürstenbinder und dergleichen, größtentheils Meistersänger.*) Doch hat man Nachrichten, daß sie ihre Person zum Theil vortrefflich spielten. Ein gewißer Häublein war Meister in der kläglichen Rolle und brachte alle seine Zuschauer zum weinen. Der Teisinger, ein Hochzeitlader, war ernsthaft und sehr geschickt, den Türkischen Kaiser, oder gar den Teufel vorzustellen. Der Perschla, ein junger Mensch und Bürstenbinder, spielte eine Jungfrau so gut, daß es ihm keine Weibsperson bevorthat. Der Zischer, ein Tüncher, war ansehnlich und zur Rolle eines Königs oder Kaisers gemacht. Sie agirten Trimmerweis aus Hans Sachs seinen Büchern. In dem Verzeichnis der Singmeister finde ich Hans Deisinger 1625, einen Ohrbandmacher, und wird ihm die wohlgeschmeckt Muscateller Birn meist zugeschrieben. In den Liedern (n. XIX.) finde ich die Fragen von Heinz Deisinger Messerschmied. Vielleicht ist einer von diesen auch Comoediant gewesen. Ihre Bühne schlugen sie anfänglich mehrentheils in Gasthöfen auf; daher auch der Herold in den Rosenplütischen Epilogen immer den Wirth anspricht:

Herr der Wirth ihr sollt uns Urlaub geben ꝛc.

Oder:

Herr der Wirth nun gebt uns eine gute Nacht.

Doch haben sie auch häufig in Privathäusern gespielet, und endlich kamen sie gar mit ihrem Theater in die Kirche, in welcher sie sich ziemlich lang erhielten.

Als nämlich bei der Kirchen-Reformation im Jahre 1526 die Kirche zu St. Martha gesperret und der Spital daselbst eingezogen wurde, hat man die Kirche zu Schauspielen hergegeben. So sehr dieses in unsern heutigen Tagen, und besonders bei uns selbst contrastiret; so sehr war man damals über das Vorurtheil wider die Schauspiele erhaben. Auch sind die öffentlichen Singschulen der Meistersänger, die eben nicht allezeit den erbaulichsten Gesang hören ließen, in dieser kleinen Martha-Kirche

*) In einem Verzeichnis der Meistersinger, welche circa a. 1635 hier gelebt, steht Heinrich Most 1647. Pritschenmeister und Comoediant.

gehalten und nachmals erst in die Katharinen-Kirche verlegt worden. Allein die Comödianten arteten nach und nach zu sehr aus und verübten soviele Bübereien und Leichtfertigkeiten, daß nicht nur die Geistlichkeit zu eifern anfieng, sondern man auch auswärtig viel davon zu sagen wußte; daher der Magistrat bewogen wurde, die Schauspiele bei St. Marthen abzuschaffen. Dieß geschah im Jahre 1614, nachdem sie fast 90 Jahre im Besitz der Kirche gewesen, welche gleich das Jahr darauf renoviret und in der Folge auch zu einem geistlichern Gebrauch bestimmt wurde. Die Schauspieler sind indessen in den Heilsbrunner Hof, wo auch öffentliche Fechtschulen wechselsweise einen Sonntag um den andern gehalten wurden, sowie zum güldnen Stern, einem Gasthof beim Neuen Thore, verwiesen worden. Weil ihnen aber dieser Ort nicht bequem war, ist die Gesellschaft damaliger, einheimischer und bürgerlicher Schauspieler gänzlich zergangen. Ein bekannter Theolog und Prediger Johann Saubert hat es auch dahin gebracht, daß die am Sonntage gewöhnlichen Schauspiele abgeschaffet wurden. Schon mit dem 17. Jahrhundert kamen „englische Komödianten" nach Deutschland, die ihren Namen wahrscheinlich nicht besser verdienten als die heut zu Tage sogenannten „englischen Reiter." Eine vom Landgrafen zu Cassel bestellte Truppe spielte 1612 zu Nürnberg etliche unbekannte Tragödien und Komödien und führte allerlei „wälsche Tänze" mit wunderlichen Verdrehungen Hupfen, hinter und für sich Springen, Ueberwerfen und anderen seltsamen Geberden auf. Sie gebrauchten sich natürlich der deutschen Sprache, hatten gute „Maskeraden" und Kleider, und kündigten sich mit einem Umzug mit Trommeln und Trompeten an; „hat erstlich ein Person 3 Kreuzer und letzlich 6 Kreuzer zuzusehen, geben müssen, darum sie ein groß Geld aufgehebt.

Seit dem Erscheinen dieser Comödianten geht alles in dem deutschen Schauspiel, das vorher so ehrbar, kirchlich und lehrhaft war, auf Schaugepräng und auf lustige Unterhaltung aus. Auch früher war wohl einzelnes Komische eingestreut, aber gleichsam mit Furcht und Zagen. Die Narren und komischen Figuren sind früher von mehr ernsthafter Bedeutung und nicht harlekinartig. Die Musik, die eingestreut war, bestand höchstens aus einem ernsten oder parodirten Kirchenlied, nicht aus zotigen Volksliedern wie bei Ayrer, nicht aus willkührlich eingestreuten Gesangstücken, nicht aus Tänzen und Processionen von umständlicher Feierlichkeit, die nun fast nicht mehr fehlen dürfen. Sonst eröffnete ein feierlicher und ernster, ermahnender Prolog, aber bei Ayrer eröffnen den Raum drei Teufel mit komischer Anrede an den lärmenden Pöbel, den im übrigen geharnischte Bürger in Ordnung zu halten pflegten. Sonst schloß ein moralischer Epilog, deren ganze Art in den älteren Stücken wohl zeigt,

daß sie geduldig angehört wurden, aber Ayrer unterläßt diesen Schluß, weil er fürchtet, man laufe doch weg.*) Keine Spur ist früher von einem in stummen Scenen oder Zwischenacten agirenden Hanswurſten, wie in den Stücken der englischen Comödianten der Pickelhäring erscheint, wie die Narren bei Ayrer mit Purzelbäumen und dergleichen das Volk unterhalten. So spielte der Teufel sonst meist eine einsylbige Rolle, mehr eine allegorische, obwohl allerdings komische Figur, indem er sich als Urheber aller vorkommenden Schelmereien einführt: bei Ayrer thut er dasselbe, indem er Lazzi agirt, mit dem Blasebalg die bösen Streiche einbläst, Feuer speit und dergl., Stellungen, die an die Holzschnitte der Zeit erinnern, so wie man auch sonst an Bilder erinnert wird z. B. da, wo in der Historie von der Stiftung Bambergs des Hofmeisters 32 Söhne und 8 Töchter eingeführt und in Parade gestellt werden „immer eins größer als das andere." Teufelstänze, Krönungszüge, Bestallungen, Audienzen, Pruncksсenen, Feuerwerke werden nun aufgeboten, wovon früher kaum eine Rede war; Schlachten kommen bei Ayrer jeden Augenblick vor, und Lärm jeder Art scheint nothwendiges Requisit bei diesen Aufführungen gewesen zu sein. Regen und Gewitter haben wir in dem König von Cypern bei Ayrer, sammt der Vorschrift, daß man dieß mit einem an Bäumen befestigten Multer und Sieb hervorbringen könne; Jagden in mehreren seiner Stücke; gelegentlich wünscht er, daß aufgepfiffen werde mit so vielen Instrumenten als man haben kann; und sehr charakteristisch ist eine Aeußerung Jakob Vogels, der seine Stücke nicht eigentlich zur Aufführung schrieb, sie aber gern verspricht auf Verlangen dafür herzurichten, wo er dann Anfang und Beschluß hinzudichten, und sonst mit Trommeln, Pfeifen, Trompeten, und anderem Kriegsgeschrei die Comödie zur Action zieren will! Zaubereien, Marktschreiereien, Zigeuner, Zwerge, Bärenmenschen u. dergl. machen Lieblingssachen und Figuren aus.

Endlich hat der Magistrat auf der Insel in der Stadt, die Schütt genannt, ein großes viereckigtes Theater unter dem Namen eines Fechthauses erbauet, und dahin alle Fechtschulen, Komödien und fremder Thiere Beschauung verwiesen. Und obgleich der Wirth zum güldnen Stern und

---

*) Ayrers opus theatricum 1618. f. 322.

Wer euch nun wollt von dem Anfang
noch lang bißher zu dem Ausgang
auß der Geschicht was nützlichs lehrn
so thät ihr ihm doch nicht zuhörn,
denn ihr hört kurtz predigt gern,
wann die Bratwürst destlenger wern ꝛc.

Georg Tratz im Heilsbrunner Hof dagegen gebetten und Vorstellungen gethan haben, so ist die Anstalt dennoch im Jahre 1628 vollführet worden. Man hat drei deputirte Herren des Raths, einen Schreiber und zween Büchsenmeister dazu verordnet, welche letztere das Geld von den Zuschauern einnehmen mußten. Die Komödien fanden am Tage statt. Von Dekorationen und Maschienerien war natürlich keine Rede, denn das Fechthaus war nichts, als ein umschloßener Hofraum mit steinernem Erdgeschoß, worauf sich die Plätze der Zuschauer in drei übereinander stehenden Reihen erhoben. Deßhalb konnten die Vorstellungen auch nur in milden Jahreszeiten stattfinden, da unter freiem Himmel gespielt werden mußte. Ueber dem Haupteingang des Fechthauses sah man Malereien: Fechter, Thierhetzen und Komödien vorstellend, an die sich die Aufschrift anreihte:

> Gymnastica Martis et artis Imperante Ferdinando II. Semp. Aug. Hung. Boh. Rege, Ludis Gymnicis Scenicis aliisque publice faciendis, ut essent virtuti incitamentum vitiis terriculamentum civibus oblectamentum. S. P. Q. Norimberg, has aedes F. F. MDCXXVIII.
>
> (Unter Kaiser Ferdinand II., allezeit Mehrer des Reichs, König von Ungarn und Böhmen hat der Senat und die Bürgerschaft zu Nürnberg dieses Gebäude 1628 errichtet und zu einem Schauplatz des Mars und der Kunst bestimmt, um darin öffentlich gymnastische und andere Spiele aufzuführen, der Tugend ein Sporn, dem Laster ein Schreckbild, der Bürgerschaft ein Ergötzen.)

Der Sinn dieser Aufschrift und der Gebrauch des Gebäudes standen häufig in grellem Widerspruch, denn es wurden nicht blos oft Komödien lasciven und schlechten Inhalts im Fechthause aufgeführt, sondern Feuerwerker, englische Reiter, Seiltänzer, Bärenführer und dergleichen Leute wählten es zu ihren Produktionen, die mit dem Sporn zur Tugend, mit dem Schreckbild für das Laster gar nichts und höchstens mit dem Ergötzen plebejischer Naturen Etwas zu schaffen hatten. Man übersehe dabei übrigens ja nicht, daß jene Zeit noch mit viel rohem fanatischen Wesen durchwebt war, welches Persönlichkeiten zur Erscheinung brachte, die von Tugend Laster und Ergötzlichkeit sonderbare Begriffe und Vorstellungen in sich aufnahmen; man ziehe ferner in Betracht, daß ja auch unser verfeinertes Zeitalter häufig den Circus einer Kunstreitergesellschaft dem besten Theater vorzieht, daß keine Künstlernotabilitäten der Gegenwart, weder im Schauspiel-, noch im Opernfache, eine so stupende Bewunderung, einen so immensen Reichthum zu erlangen im Stande sein dürften, als sich Fanny Elsler ertanzt hat. Am 16. Juni desselben Jahres, wurde

mmen eine gantz

d gesehen / mit einem sehr

Comoedien / Tragoedien /

blichen vnd lustigen inter-

praesentirn eine sehr lusti-

Bitterkeit.

d lächerliches Possenspiel.

Glock 2. einstellen vffm

n werden.

die erste Komödie darin aufgeführt. Die Einnahmen wurden halb dem Hospital, halb dem „so die Kurzweil hält," gereicht. Der Veranstalter dieser Vorstellung, wobei mehrere Dilettanten mitwirkten, war ein Geschmeidehändler Namens Hannsen. Die Stücke, die für die Komödien-Vorstellungen gewählt wurden, bestanden zuweilen in extemporirten kleinen Dialogen, wobei auf diese oder jene Begebenheit des Tages Rücksicht genommen, dieser oder jener karrikirt und in seinen Manieren nachgeahmt ward. Manchmal, und zwar seltner als es hätte geschehen sollen, wurde auch ein dramatisches Product von Hans Sachs, Hans Rosenplüt, Hans Volz oder Jakob Ayrer aufgenommen. Was gespielt wurde, das erfuhren die Zuschauer kurz vor der Vorstellung durch einen Ausrufer und, da es keine Theaterzettel gab, so mußte es dem Auditorium auch recht sein, wer von dem Schauspielerpersonale die eine oder die andere Rolle übernommen hatte. Diese Bequemlichkeit möchte sich mancher Theaterdirector unserer Zeit gewiß wünschen, zumal wenn er hinzurechnet, daß die guten Nürnberger von damals nicht besonders darauf sahen, wie gespielt wurde; diese Nachsicht ist indeß modern geworden und trägt das Gewand des neunzehnten Jahrhunderts.

Nachstehende originelle Ankündigung stammt höchst wahrscheinlich aus dem Jahre 1628, da die Vorstellungen Mittags 2 Uhr ihren Anfang nahmen, und eine frühere Ankündigung nicht vorhanden ist. Ich gebe sie ganz getreu dem Original gemäß. (Siehe Beilage.)

Auch die folgende Beschreibung einer musikalischen Akademie zu Nürnberg im Jahre 1643 ist sehr interessant.

Eine musikalische Akademie zu Nürnberg 1643.

(Neue Münchner Zeitung Nro. 104. Vom Jahre 1858.)

— Johann Michael Dilherr — ein guter Redner und beliebter Prediger, ein Mann, der Musik und Dichtkunst ganz besonders liebte — Professor der Theologie, Director des Gymasiums und Stadtbibliothekar zu Nürnberg (sein Ehrengedächtniß hat Nothhelfer 1669 in einer eigenen Schrift gefeiert), überreichte dem löblichen Magistrat im Jahre 1643 daselbst das Gesuch, in Verbindung mit dem Organisten Staden vorstellen zu dürfen:

„Einen Entwurf des Anfangs, Fortgangs, der Veränderung, des Brauchs und Mißbrauchs der edlen Musika."

Da ihm dieses erlaubt wurde, so wurde nach vorhergepflogenen Zurüstungen, am 21. Mai desselben Jahres die angekündigte Vorstellung gegeben, deren Programm uns erhalten ist und das folgendermassen lautet: Nach einer Intrade von Trompeten und Pauken bestieg Dilherr das Katheder und hielt über Zweck und Plan des großen musikalischen Unternehmens eine lateinische Rede; darauf folgte der Aktus selbst und zwar aus dem alten Testament: 1) Wie vor Erschaffung der Welt die heiligen Engel Gott gelobt. Drei Discantisten sangen, der eine hebräisch, der

andere lateinisch, der dritte deutsch, ihre Partieen, aus Jesaia VI. 3 und Hiob XXXVIII. 4—7. 2) Wie Gott nach Erschaffung der Welt den Adam und die Evam selbst copuliret. Gesang aus I. Buch Mos. 11 mit lauter hohen Stimmen, als 2 Cant., 1 Alt, 2 Viol di Gamba, 1 Alt Viol sammt einer Mandora. 3) Nach dem Sündenfall wurde aus I. Buch Mos. 4 eine rauhe Musica ohne Stimme, mit Pfeifen und Geigen aufgeführt, wie solche Jubal erfunden. Darauf folgte: 4) Die Reise der Kinder Israel, mit 2 Trompeten, wie Gott selbst befohlen, ein en principal, die andere Fulgor. 3. B. Mos. 10. 5) Die jüdische Musik bei dem Gottesdienst und Opfer, mit Theorbin, statt des Psalters Harpfen, Cymbeln und Posaunen; dazu sangen 6 Tenoristen und 2 Bassisten den 3. Psalm. 6) David stillt des Königs Saul bösen Geist. 1 Sam. XVI. Sang ein einziger Knabe mit einer Harfe den Text: 2. Mos. 15, 2. 7) Wie zu König Davids Zeit nach hebräischem Accent gesungen wurde; hebräisch der 117. Psalm. 8) Musik zur Zeit des Königs Salomo. Aus dem Hohenlied Sal. 2. C. 3 Stimmen, mit Harfen und Posaunen. 9) Der Juden Trauermusik von allerhand alten ungewöhnlichen, düsterlichen Instrumenten. 10) Der Griechen Musica, durch welche Alexander Magnus seine Soldaten befeuert. Der griechische Text: „Bringt sie um mit dem Schwert." Dazu kamen alle kriegerischen Instrumente und der Fagott. Stimmen: 2 Tenor und 1 Baß. Zuletzt wurde ein Victoria! angestimmt. Darauf folgte der offenbar nicht minder originelle Ohrenschmaus aus dem Neuen Testament: 11 Der Gesang der hl. Engel bei Christi Geburt: „Gloria in excelsis Deo", durch Discantisten. 12) Aus der Zeit der Kirchenväter, der Choral mit dem 118 Psalm: „Laudate pueri" ꝛc. 13) Bei welchem Choral es lange geblieben, bis die Figuralmusik durch Orlando di Lasso auf die Bahn gekommen. Eine Motette mit 5 samtblasenden Instrumenten. Text: „Heu qualenus" ꝛc. 14) Als Repräsentation des deutschen Kirchengesangs der von Luther bearbeitete 45. Psalm: „Eine veste Burg" ꝛc. nach der Orgel. 15) Musica jetziger Zeit. Gesungen: a) „Ecce quam bonum" ꝛc. b) Dilherr's Lied: „Höre liebe Seele" ꝛc. c) Eine Instrumentalmusik, dabei das neuerfundene Geigenwerk Joh. Herdeng's gebraucht wurde. 16) Mißbrauch der Musik durch Laiern, Maultrommeln, Sackpfeifen, Hackbrett u. s. w. 17) Der Christen jetzige Trauermusik, mit Dilherr's Text: „Erbarme dich mein, Herr Jesu Christ." 18) Posaunenruf zum jüngsten Gericht. Matth. XXIV. 1. Text: „Stehet auf ihr Todten" ꝛc. 19) Die himmlische Musik der Engel, so viel den Musicis in dieser Sterblichkeit möglich, mit dem Text aus der Offenb. Joh. IV. 8. Dann der Gesang der 24 Aeltesten; „Herr du bist würdig" ꝛc. 20) Das Zettergeschrei der Verdammten, durch Vocalmusik und Contrapunkt. 21) Der 150. Psalm allen seinen einverleibten Instrumenten nach, cum Ripieno à 4. 22) Eine Gratiarum actio metrica, mit allen Instrumenten musicirt. Text: Musica nostra, vale coelestis Musica, salve. Endlich die Trompeten dreimal aufgeblasen und die Heerpauken darein geschlagen!

Dieser Actus ging vor in einem Garten am Lauferthor, innerhalb der Stadt, in Gegenwart des Raths, Vieler vom Adel, männlichen und

weiblichen Geschlechts und mehrerer anderer Personen, wohl etliche tausend Menschen. Und ist diese Musica schön, herrlich und lustig zu hören gewesen, und wohl ausgeführt worden. Der ehrsame Rath hat hernach noch diesen Abend den Musikanten anderthalb Eimer Wein zu vertrinken gegeben und dem Maestro Dilherr einen feinen Pokal verehrt. Ein weiterer Commentar ist überflüssig; ob sich aber die Zuhörerschaft eine weise Lehre und Nutzanwendung daraus gezogen, könnte unschwer sich errathen lassen. — Der dreißigjährige Krieg, der nach so großen Zerstörungen das Halleluja hervorrief, das die Protestanten im hehren Gefühle ihrer Glaubensversicherung auch durch die weltliche Macht sangen, war Allem, was an Kunst bestand, mitleidlos abhold. Unter seinen eisernen Tritten giengen die schönsten Gebilde zu Grunde; was als Keim naher Entwicklung vorhanden war, zerstörte die rauhe Gewalt oder im glücklicheren Falle barg es eine kräftige Hülle und wahrte es bis zur günstigen Entfaltung im milden Lichtstrahl des Friedens. So geschah es denn auch mit den ersten Ansätzen der dramatischen Kunst, mit jenen wilden Schößlingen, zu deren Veredlung so viele und tüchtige Kräfte wirksam waren. Nürnberg, angezogen von der mächtigen Bewegung, folgte dem raschen Fluge und, was in der mittelalterlich schönen Stadt der ruhigen Pflege bedurfte, das mußte sein Loos der Hoffnung künftigen Bestandes anheimstellen. Von theatralischen Vorstellungen war denn auch lange keine Rede mehr. Die Unterbrechung dieser Volksbelustigung durch den 30jährigen Krieg muß an einzelnen Orten viel bedeutender gewesen sein, als man auf den ersten Augenblick denken sollte. Es sind ausdrückliche Zeugnisse dafür da, daß man es auf den Schulen hier und da für Sünde hielt, in der allgemeinen Calamität dergleichen Feste zu feiern. Als man aber wieder darnach verlangte, da erschien der Raum im Festhause zu ungenügend. Die jungen Patrizier kamen theils von Universitäten in Italien, die Kaufleute von Geschäftsreisen zurück, und so entstand die Sehnsucht nach dem Besitze dessen in der Vaterstadt, was man anderwärts gesehen hatte. Diesem Verlangen zu genügen erhielt Nürnberg im Jahre 1668 ein eigenes Theatergebäude. Ein Kalkstadel auf dem Platze, auf welchem das heutige Theater steht, wurde dazu umgewandelt. Die Einrichtungen dieses Musentempels mögen für unsere Anschauungen im höchsten Grade dürftig gewesen sein, den Leuten von damals genügten sie jedoch vollkommen. Waren ja doch statt des bloßen Raumes Dekorationen vorhanden und (eine Hauptsache für die Illusion) fanden ja doch die Vorstellungen des Abends bei Lampenbeleuchtung statt. Deshalb nannte man auch das neue Gebäude, im Gegensatz zum alten Fechthause, in welchem nur bei Tage gespielt wurde,

das Nachtkomödienhaus. Später jedoch war die Benennung Opernhaus, weil sich unter der ersten Reihe der Vorstellungen eine (sit venia verbo) Oper: Arminius befand, und seit 1762 meist kleine Opern, vorgeführt wurden. Darunter befanden sich einige „singende Spiele" von Jakob Ayrer, der bekanntlich die ersten derartigen Versuche unter den Deutschen gemacht hat. Wenn auch das Opernhaus die bessere Anstalt zu theatralischen Produktionen war, so blieb doch das Fechthaus nicht verlassen stehen. Die Abgaben schreckten manche Truppe ab, im Opernhause zu spielen. Der derbere Volkskern ließ sich auch immer noch gern die Komödien im Fechthause gefallen. Die Veltheimische Gesellschaft spielte den ganzen Sommer des Jahres 1679 im Fechthause. Ja die Anhänglichkeit des Publikums an das Fechthaus machte es möglich, daß noch 1766 Vorstellungen von der Kurzischen Truppe darin gegeben worden sind. Diese mag indeß die letzte gewesen sein, denn von jener Zeit an, wurde das Fechthaus nur noch von Seiltänzern, Kunstreitern, zu Bärenhetzen u. dergleichen benützt. Erst im Jahre 1811 verschwand das Fechthaus gänzlich, da es ein Privatmann, mit Namen Alexander Baumann, ankaufte, um es niederreißen und in einen Garten am Wildbade umwandeln zu lassen. Das achtzehnte Jahrhundert, in welchem das deutsche Schauspielwesen seine Pubertät erlangte, gestaltete die Theaterverhältnisse auch in Nürnberg anders. Es zogen geordnetere und die Fächer besser besetzende Truppen ein und das Publikum bekam Geschmack an den extemporirten Komödien und andern Stücken, weil sie prompt zusammengiengen. Das schwanke Gerüste der Chroniken verlassend, von dem allein der oben angegebene Zusammenhang einer frühern Zeit genommen werden konnte, treten wir auf den festeren Boden, auf welchem uns niedergelegte Aktenstücke des Herrn Professor Will bei dem weiteren historischen Verlaufe begleiten. Die Bürger und Professionisten zu Nürnberg behielten inzwischen noch immer den Hang, auf das Theater zu gehen. Ich finde nicht nur im vorigen, sondern auch noch in diesem Jahrhundert den ehrlichen Meister als einen Schauspieler. So heißt 1715 Wolfgang Dorsch Scheibenzieher und Komödiant. Ob es nicht gut wäre, wenn wir, gleich unsern Vorfahren, unsere einheimische und bürgerliche Bühne hätten, die unter der Aufsicht verständiger Männer fortdauerte und besonders die langen und verdrüßlichen Winterabende aufheiterte? Wir hätten so viele Sänger und junge Leute, mit denen wir die besten Operetten aufführen könnten. Nun versuche ich es, ein Verzeichniß der Schauspieler Gesellschaften zu liefern, die seit Erbauung des Opernhauses Nürnberg unterhalten und vergnügt haben. Die ersten Gesellschaften waren noch einheimische; dann folgten lauter fremde Ban

den, gute, mittelmäßige und ſchlechte. Gute und mit einem ſtarken Perſonal verſehene können ſich kaum, wenigſtens nicht lange, in Nürnberg halten.

1668 ſpielte eine Geſellſchaft hochdeutſcher Komödianten zu Nürnberg. Ihr Haupt war ein gewiſſer Magiſter Veltheim, der ſich in der Theatergeſchichte beſonders auszeichnet. Seine Truppe war ſo, wie die jetzigen, eingerichtet; meiſt Studenten waren die Mitglieder davon, und er brachte die Molieriſchen Schauſpiele nach der Nürnbergiſchen Ausgabe am erſten auf die Bühne. Auch führte er auf öffentlichem Schauplatz in der weltberühmten Kaiſerlichen freien Reichsſtadt Nürnberg den 13. October 1668 auf:

Geiſtliches Hirtenſpiel von dem Sünd bereuenden Johannes de Beromond.

1685 und in den folgenden Jahren florirte eine Nürnbergiſche Schauſpieler-Geſellſchaft, deren Principal Georg Scheurer war. Sie führten auch Singſtücke und zu Ehren Herrn P. A. Rieters von Kornburg eine Oper auf. Ich habe von ihnen:

Tragico-Comoedia, oder das beneidete doch unverhinderte Ehrenglück des frommen und lieben Jacobs, Sohn Joſephs — von Georg Scheurern, Inſp. der Agenten, und Joach. Müller, Inuent. et autore materiae, wie auch Joh. Fiſcher, Componiſten der muſikaliſchen Singarien. Nürnb. 1685. 8.

1695 waren Hochfürſtlich Sächſiſch-Merſeburgiſche Hofkomödianten hier. Zur Dankbarkeit führten ſie das letztemal auf: Alexanders Liebes-Sieg, und zum Nachſpiele: Das verliebte Nachtgeſpenſte. Den 23. September.

1696 waren ohne Zweifel auch Schauſpieler zu Nürnberg. Dieſes beweiſt:

Die Eroberung Jericho unter Anführung des Iſraelitiſchen Helden Joſua in einem Singſpiel vorgeſtellet in Nürnberg, 1696. 8.

1697 ſind Churfürſtlich Sächſiſche Hofkomödianten da geweſen. Das Dankſpiel war:

Der rechtmäſſig geſtrafte Hunnerrich, oder die unſchuldige Mörderin Roſamunda. 4.

1698 ſind wohl auch Komödianten hier geweſen; denn es findet ſich:

Die glücklich wieder erlangte Harmonie in einem Hochdeutſchen Singſpiel. Mit großg. Erl. E. H. Raths der des H. R. R. Stadt Nürnberg aufgeführet. Nürnb. 1698. 8.

1699 Die hochfürſtlich Brandenburg-Bayreuthiſchen Hofkomödianten. Zur Dankbarkeit wurde eine ganz neue Action: Der gedämpfte Hochmuth aufgeführet.

1701 Eben dieselben. Das Dankspiel war:

Alexander de Medices.

1706 Die Hochfürstlich Würtembergischen Hochdeutschen Hofkomödianten. Sie präsentirten ein Dankspiel:

Tragico-Comedia genannt Alari, oder die irrende Geilheit. Trauerspiel. Den 13. September.

Bei dem Zeit-Abschnitte von 1706 dürfte für die verehrten Leser eine geschichtliche Uebersicht der Hauptepochen der deutschen Bühnengeschichte gewiß von großem Interesse sein, welche Zusammenstellung aus geschichtlichen Werken auf das genaueste geschehen, und welche ich hier folgen lasse:

(Siehe beiliegende Tabelle).

Von 1707 bis 1714 findet sich kein Nachweis, ob fremde Gesellschaften in Nürnberg Vorstellungen gegeben oder nicht. Zettel, welche Aufschluß geben könnten, haben sich wenigstens nicht vorgefunden.

1715 waren Hochdeutsche Komödianten in Nürnberg, und zwar die Neuberische Bande, die auf der unbedeckten Bühne im Fechthause spielte. Am 14. October stellten sie den siegenden Alexander den großen König in Macedonien vor.

1723 die Königlich Polnischen und Churf. Sächsischen Hofkomödianten. Es ist von ihnen vorhanden:

Der richtende Paris in einem Prologe, nebst der Haupt Action la forza del marite. fol.

1731 die vorige Gesellschaft.

1748 die privilegirten Churbayerischen Komödianten, deren Principal Johann Schulz war.

Zur letzten Darstellung agirten sie:

„Der in der Vermählung Hebe einer Göttin der Jugend vergötterte Hercules" in einem poetischen Prolog und besonders hiezu verfertigten Staats Action: „Die unüberwindliche Tugend des teutschen Adels in der großmüthigen Beschützung der teutschen Freyheit Arminis Herzog der Cherusker." Den 12. September.

1748 zu Ende des Jahrs, eine von verschiedenen Königlichen und fürstlichen Höfen privilegirte Gesellschaft deutscher Schauspieler, deren Principal Franz Schulz war. Sie stellten den 5. December zum erstenmal vor:

Die versuchte und belohnte Aufrichtigkeit,

oder:

Die listigen Streiche des berüchtigten Diebes Käsebiers und seines räuberischen Gesindels.

Haack

Belsche Trup

Wäserſche
Truppe.

Nationalthea
zu Breslau

Ackermannſche

Ham
[Leſſ

Seilerſche Tru
u
[Michaelis, er
des Monodra
K

Hoftheater zu
[Eckhof ſtirbt
ſem Theater
Director

Hoftheater
zu
Weimar.

Anmerkung:

Digitized by Google

1749 Die Schuchiſche Bande, deren Principal als Hanns Wurſt noch ſo ſehr gefiel.

der Sieg der Schauſpielkunſt, ein Vorſpiel auf der Schuchiſchen Schaubühne zu Nürnberg vorgeſtellet — verfertiget von Ad. Gottfr. Uhlich, Komödiant.

Ich gebe den Leſern dieſes intereſſante Actenſtück, welches ich in der Nürnberger Stadtbibliothek vorfand:

Der Sieg der Schauſpielkunſt,

Ein Vorſpiel
welches Einer
Hochgebietenden Obrigkeit
hieſiger Kayſerl. und des Heil. Röm. Reichs freyen Stadt Nürnberg
für die zu Ehren und ſchuldigſter Dankbarkeit gnädig ertheilte Erlaubniß
auf der
Schuchiſchen Schaubühne
vorgeſtellt ward,
verfertigt
von
Adam Gottfried Uhlich.
Comödiant.
1749.

Perſonen:

Die Schauſpielkunſt, in einem prächtigen Gewand, mit einem Spiegel.
Die Schmähſucht, als ein alter Mann.
Die Heucheley, in Geſtalt eines Schulmeiſters.
Die Dummheit, als ein Bauer.
Der Undank, als ein Stutzer.
Apollo, der Gott der Muſen in ſeinem gewöhnlichen Aufzuge.
Thalia, die Schutzgöttin des Luſtſpiels, mit einer Larve.
Melpomene, die Schutzgöttin des Trauerſpiels, mit einem Dolche.
Erato, eine von den neun Muſen, die als Erfinderin der Muſik eine Laute trägt.
Calliope, die Muſe der Oratorie, die auf dem Haupte eine güldene Krone, und in der Hand einige Lorbeerkränze hält.
Clio, die Erfinderin der Hiſtorie, hat einen Lorbeerkranz auf dem Haupte, und in der Hand eine Trompete.
Euterpe, die Vorſteherin der Dialektik, und der Wiſſenſchaften überhaupt, mit einem Blumenkranz auf dem Haupte, auf einer Flöte blaſend.
Terpſichore, die Erfinderin des Tanzens, einen Kranz auf dem Kopfe, und in der Hand eine Harfe.
Polimnia, die Vorſteherin der tiefſinnigen Wiſſenſchaften mit mathematiſchen Inſtrumenten.
Urania, die Erfinderin und Vorſteherin der Aſtronomie, mit einer Himmelskugel.

Der Schauplatz ſtellet erſtlich eine mit verſchiedenen erleuchteten Piramiden ausgezierte Gegend vor, und am Ende den völligen Parnaß oder Muſenſitz.

Der erste Auftrit.

Die Schmähsucht, die Heucheley.

Die Schmähsucht.

Ha! Die verdammliche, die schnöde Frevlerin,
Soll heut gestürzet sein, und sehen wer ich bin!
Und jeden, der sich wagt, der Schauspielkunst zu nützen,
Soll auch vor meinem Gift, nicht Glück noch Tugend schützen.

Die Heucheley.

Mein Bruder schmäh niemand, es sei auch, wer es sei,
Mit Liebe straf den Feind!

Die Schmähsucht.

Geliebte Heucheley,
Mein Feind verdienet nichts, als mein gerechtes Schmähen;
Kannst du die Schauspielkunst wohl ohne Zittern sehen?
Das lächerliche Thier, die für der Leute Geld,
Sich zum Gelächter macht, schminkt, zieret und verstellt.

Die Heucheley.

Man muß durch Schmähn niemand in seiner Nahrung stören;
Thu ihr deshalb kein Leid, sie kann sich noch bekehren!

Die Schmähsucht.

Ich weiß ja, daß dir selbst dieß Thier ein Eckel ist,
Und du mit größtem Recht darauf erbittert bist;
Du hast sie ja schon oft von Nach und Zorn entflammet;
Aus Lust zur Autorschaft geschmähet und verdammet.
Es hört dich itzt kein Mensch, drum stell den Zwang nur ein.

Die Heucheley.

Ich steh in Furcht, es möcht hier jemand um uns seyn,
Sonst hätt ich längst mit dir das Unthier schon verfluchet,
Das mich zu stürzen tracht, und sich zu heben suchet.
Du weißt, daß mir mein Brod nur die Vorstellung gibt,
Der Liebe fluch ich oft, und bin doch selbst verliebt,
Ich schelt auf Zorn und Haß, und möcht vor Zorn selbst springen,
Wenn Wunsch, Bemühn und Fleiß des Nächsten Hand gelingen.
Auch auf die Schauspielkunst bin ich mit dir entbrannt,
Nach ihr läuft alle Welt, und mich besucht niemand;
Sie weiß, das, was sie sagt, zu angenehm zu würzen,
Man dränget sich zu ihr, die Zeit sich zu verkürzen,
Da sie der Mensch, gings an, sich länger machen sollt,
Wenn er des Lebens Kürz bei sich erwegen wollt.
Ich will dann ehr nicht ruhn, bis ich sie ganz gefället,
Und man sie in die Zahl Brodloser Künste stellet.
Sie sei der Welt ein Schimpf, ward ihres Glücks nicht froh.
Und finde nichts als Weh!

Der zweite Auftrit.

Die Dummheit zu ihnen.

Die Dummheit.

Ei! wen verfluchest du so?
Es muß ohnfehlbar dir was wichtiges begegnen.

Die Heucheley.

Ich, fluchen? nein, mein Freund! ich kann ja nichts, als segnen,
Und wär die Schauspielkunst auch meines Fluchs schon werth,
So segne ich sie, vielleicht, daß sie sich noch bekerth.

Die Dummheit.

Die Schauspielkunst! kann man dieß böse Ding nicht nennen?
Ich hör den Namen itzt zum erstenmale nennen.

Die Schmähsucht.

Es ist die, so für Geld sich in Comödien zeigt,
Und die zum Reiz des Volks auf eine Bühne steigt,
Um durch ihr närrisches und zärtlich dummes Zieren,
Das Alter auszuschmähn, die Jugend zu verführen.

Die Dummheit.

Die Närrin kenn ich; ja! die ist werth, daß sie fällt,
Denn sie betrüget nur die Leute um ihr Geld.
Jüngst wagt ich auch einmal zwei Batzen an ihr Spielen,
Weil jederman fast sprach, daß ihre Stück gefielen;
Ich kam, das Spiel ging an; doch, so wahr ich hier steh,
Die Ohren thaten mir von dem Gepinsle weh,
Kein lächerliches Wort, kein Zötchen war zu hören,
Und gleichwohl klatschte man, den Spielenden zu Ehren.
Der Henker führte mich doch in das närrsche Zeug
Ich lief davon, und sprach: ich komm nicht mehr zu euch.

Die Heucheley.

Bey ihr ist Geld und Zeit unnützbar angewendet,
Und ihr behülflich sein, das heißt sein Geld verschwendet.
Sie stifft nur Unheil an, und ihr verführend Kleid
Entzündt der Jugend Herz;

Die Schmähsucht.

Getrost, denn man soll heut
Uns noch von ihrem Fall die würdgen Stifter nennen,
Weil wir uns bey der Welt durch nichts sonst zeigen können.

Der dritte Auftrit.

Vorige, der Undank, die Schauspielkunst.

Der Undank.

Halt ein! was willst du thun?

Die Schauspielkunst.

Den Gönnern Opfer weihn,
Und ihnen für den Schutz, und Beifall dankbar sein.

Der Undank.

Pfuy! mach dich nicht so klein, reis ohne Dank von ihnen,
Man schenket dir ja nichts, du mußt es ja verdienen;
Doch thust dus, so sollst du schon meinen Eifer sehn,
Verfolgen will ich dich, unglücklich soll dirs gehn.

Die Schauspielkunst.

Vergebens suchest du, daß mich dein Laster schwärze,
Nichts ziert den Menschen mehr, als ein dankbares Herze;

Sprecht, Freunde! hab ich recht, sagt mirs, wer ihr auch seid,
Schimpft ich mich nicht durch Stolz und durch Undankbarkeit?

Die Dummheit.

Ha! dieses ist das Mensch, die um mein Geld mich brachte,
Die heulte, winselte, und die Prinzessin machte;
Stürzt sie!

Die Schmähsucht.

Ha! Frevlerin! nun ists um dich gethan,
Sieh deine Feind in uns, und für gestürzt dich an,
Du willst durch Tugend dich und Witz zum Wunder machen,
Und giebst den Leuten nicht genug fürs Geld zu lachen.

Die Schauspielkunst zur Heucheley.

Und du bist auch mein Feind?

Die Heucheley.

Ich bin der Tugend Freund,
Des Lasters Züchtigung und keines Menschen Feind,
Ich thue dir kein Leids, und ist dein Stand zu schelten,
Wünsch ich dir Besserung (zu den andern) laßt keine Ausflucht gelten,
Und stürzt das Unglücks Kind!

Der Undank.

Denkt nur, sie will sogar
Den Gönnern dankbar seyn.

Die Schmähsucht.

Wie? was? dich hat fürwahr
Unsinnigkeit berückt; fort, flieh aus unserm Lande,
Du nützest ihm in nichts, du bist ihm eine Schande.
Freund Undank, sey getrost, geh ruhig nur hinein,
Eh sie zum Danken kömmt, soll sie gestürzet seyn.

Der Undank.

Eilt nur mit ihrer Straf, so wird sie niemand schützen. (ab)

Die Heucheley.

Ich stünd dir gerne bei, könnt dir mein Beistand nützen,
Du daurest mich, doch find dich nur in dein Geschick;
Leb wohl! (zur Schmähsucht) verschon sie nicht, und brich ihr das Genick. (ab)

Die Dummheit.

Sieh da, das hast du nun von deinen traurigen Fratzen!
Ich half dir nicht, warum? du brachtst mich um zwei Batzen. (ab)

Die Schauspielkunst.

Ach! ist denn niemand da, der mich dem Fall entreißt?

Die Schmähsucht.

Schweig, Thörichte! es ist vergebens, daß du schreyst:
Ich will dich aller Welt zu einem Eckel machen,
Die Klugen sollen dein, als einer Närrin lachen,
Ich will nichts, als dich schmähn, und deines Falls mich freun,
Du bist nicht werth, beschützt, und nicht versorgt zu seyn.
Wer nähm sich dein wohl an, wer würde für dich streiten?

Der vierte Auftrit.

Thalia, Melpomene zu Vorigen.

Thalia.

Wir!

Melpomene.

Für sie denken wir den Sieg auch zu erbeuten;
Getrost, o Schauspielkunst! Apollo schützet dich,
Zu deinem Schutz schickt er die Thalia und mich.

Die Schauspielkunst.

Welch Glück!

Die Schmähsucht.

Wer seyd ihr denn?

Thalia

Zwey Musen;

Melpomene.

und Göttinnen
Der edeln Schauspielkunst, drum ändre dein Beginnen.
Entflieh und stör sie nicht, weil sie Apollo stützt,
Und jeder Kluge mit vor euerm Anhang schützt.

Die Schmähsucht.

Ich bin itzt übermannt, doch glaubt mir zuversichtlich.
Ich denks ihr, und belang die Frevlerinn gerichtlich. (ab)

Der fünfte Auftrit.

Thalia, Melpomene, Schauspielkunst.

Die Schauspielkunst.

Durch was hab ich mich doch des Glückes werth gemacht,
Daß mich Apollo schützt, daß er an mich gedacht?

Thalia.

Da du durch deine Kunst sein Reich und Ansehn mehrest,
Durch Wissenschaften blühst, durch Witz und Kenntniß lehrest,
Muß er dein Schutzgott seyn; und weil dein Lustspiel sich
Von denen unterscheidt, die grob, frey, ärgerlich,
Und Herzen schädlich sind, muß ich dich unterstützen,
Und als Erfinderin des Lustspiels dich mit schützen.

Melpomene.

Das Trauerspiel hat mich zu der Erfinderin,
Weshalb ich dir dann auch den Beistand schuldig bin;
Mich freut dein emsiges und glückliches Bestreben,
Die Tugend zu erhöhn, die Helden aufzuleben
Durch des Affectes Macht, die Seele zu erfreun,
Und im betrübten Fall ein Schrecken ihr zu seyn.
Kein Kluger weiß die Huld nutzbarer anzuwenden,
Noch freigebig zu seyn, ohn etwas zu verschwenden,
Als wenn er gütigst dir hülfreiche Hände beut,
Und in der sauren Kunst Ermunterung verleiht.

Die Schauspielkunst.

Auf diesen Klugen nur ruht auch mein ganz Vertrauen,
Sie halten mich für wehrt, gerührt mich anzuschauen,

Wenn ſich ein blöder Geiſt für meine Spiele ſcheut,
Zeigt ihre Gnade mir die größte Schätzbarkeit.
Sie ſchämen ſich nicht mehr, im Trauerſpiel zu weinen,
Und bey des Luſtſpiels Scherz zur Luſt ſich zu vereinen.
Beſonders hab ich hier ſehr viel Geſchmack erblickt,
Wo mich die theure Gunſt, der Größten reich beglückt,
Sie der Gerechtigkeit und Tugend würdge Bilder
Bezeugeten ſich mir von Tag zu Tage milder;
Es machte mir ihr Schutz der Feinde Anfall leicht,
Die Heucheley ſchämt ſich, Dummheit und Schmähſucht ſchweigt.
So viele Gnad und Huld kann ich nie gnug verdanken,
Und meinem Danke ſetzt auch ihre Größe Schranken.
Es wär der beſte Dank nicht gnug für ihre Gunſt;
Doch thu ich, was ich kann;

Melpomene.

Erblicke, Schauſpielkunſt,
Den fruchtbarn Muſenſitz! ſieh ihn mit froher Miene,
Es zeigt ſich dir Apoll, als Schutzgott deiner Bühne.

Der ſechſte Auftrit.

Die Mittelwand geht auf, da ſich dann der Parnaß oder Muſenberg vorſtellet, auf welchem Apollo mit ſeinen Muſen ſitzet.

Die Schauſpielkunſt kniend.

O Gottheit! deren Glanz mein irrend Auge blend,
Und welche meine Kunſt des Schutzes wehrt erkennt,
Laß kniend dir von mir Treu und Gehorſam ſchwören;
Ich wär der Huld nicht wehrt, wollt ich dich nicht verehren.

Thalia.

Wir haben ſie vom Schwarm der Feinde frey gemacht.

Melpomene.

Und ſo, wie du's befahlſt, vor dein Geſicht gebracht.

Apollo.

Steh auf, du, deren Fleiß der Welt ſo vieles nützet;
Ich weiß, du biſt es wehrt, daß dich mein Arm beſchützet.
Durch dich nur lernt man mich recht können und erhöhn.
Was iſt ein todtes Bild? du mahlſt ſie lebhaft, ſchön,
Und putzeſt ſie ſo aus, als es die Kunſt erheiſchet,
Wenn dein Witz Herzen rührt, und Augen künſtlich teuſchet.
Dadurch machſt du, daß man dich gerne ſieht und ſchätzt
Daß man dir Schutz verleiht, und ſich an dir ergötzt.
Da, wo die Pegnitz rinnt, in Nürnbergs ſichern Mauern
Wo Recht, Witz und Verſtand in ewgen Flore dauern
Hält man des Schutzes dich, ſo, wie des Beyfalls werth,
Es werde dann von dir der Väter Schaar verehrt,
Die dieſe Segensſtadt mit muntern Blick bewachen,
Die ſich durch Billigkeit und Tugend würdig machen,
Die kein geborgter Glanz, nur eigne Größe ſchmückt,
Auf deren weiſes Thun manch Aug in Ehrfurcht blickt.

Sie haben dir aufs neu die größte Huld gezeiget,
Und gnädig deiner Kunst viel Vorzug zugeneiget.
Was meine Gunst verdient, findt auch bey ihnen Lohn,
Denn Nürnberg bringet mir so manchen lieben Sohn,
Der eh des Lorbeers werth, als mancher großer Richter
Der schönen Wissenschaft und der mir schätzbarn Dichter.
Zeig Nürnbergs Vätern denn durch wahre Dankbarkeit,
Wie dich ihr Schutz gerührt, und ihre Gunst erfreut,
Zeig die Zufriedenheit, die ihre Gnad erwecket,
Die dich vor Noth und Neid gleich Adlersflügeln decket,
Dein Opfer findt gewiß bey ihrer Gnade statt,
Da es die Redlichkeit und Pflicht zum Grunde hat.
Man wird dir Gnadenvoll ein gütig Angedenken,
Und ein gerechtes Lob zur künftgen Reise schenken.

Calliope.

Zeig deine Dankbarkeit durch wohlverbundne Worte,
Preiß die Erhabensten in diesem Seegens Orte.
Ich schenk zu denem Werk dir alle meine Gunst;
Denn zu der Bühnen Flor gehört auch Redekunst.

Apollo.

Durch unsern Beistand soll dein Schauplatz täglich steigen,
Dich soll kein Feind von uns jemals darnieder beugen;
Ein lauterer Geschmack, ein geistreich edler Witz,
Sei deiner Bühne Glück, sey ihre Zier und Stütz.
Dank voll Zufriedenheit dann deinen hohen Gönnern,
Der Lohn kommt ihnen zu, als deines Werkes Kennern.

Hierauf hält unsre Principalin in der Person der Schauspielkunst eine unterthänige Danksagungs-Rede in Versen.

1750 die Brennerische Gesellschaft. Das Dankspiel war:

„Das Fest hocherhabner Bäume seltner Art", ein Vorspiel. Den 31. August. fol.

1751 wieder die Schuchische Bande.

Die vereinigte Komödie und Tragödie, ein Vorspiel von A. G. Uhlich, so auf der Schuchischen Bühne zu Dank für die erhaltene Erlaubniß aufgeführet worden. 4.

A. G. Uhlichs Vertheidigung der Schaubühne bei seinem Abschied. 4.

Auch dieses Actenstück ist gewiß vom größten Interesse. Ich gebe dasselbe ebenfalls nach dem in der Nürnberger Stadtbibliothek befindlichen Original. In dieser Weise mögen wohl alle in damaliger Zeit üblichen Dankspiele gewesen sein.

Seinen
Hohen Gönnern
und
Gütigen Freunden
hinterließ
folgende von ihm verfertigte

Vertheidigung der Schaubühne

bei seinem
Abschiede
Adam Gottfried Uhlich,
Mitglied der Schuchischen Schaubühne.
1751.

In Hoffnung Guter Zeiten.

Erlaubet! die Ihr mich als Gönner gern gesehen,
Als Freunde freundschaftlich geliebt,
Daß meine Hand, da wir gerühret von Euch gehen,
Euch dieses Opfer übergiebt;
Beim Abschied giebet man sich gern ein Angedenken,
Hätt ich was bessers, als Papier,
So wollt ichs Euch gewiß voll treuer Ehrfurcht schenken;
Drum nehmt dieß huldreich an von mir
Und denkt, ich fordre nichts dafür.

Dich, Stand, der mir itzt Ehr und Unterhaltung giebt,
Den nur die Dummheit haßt, und jeder Kluge liebt,
Dich, Sitt- und Tugendschul, dich, Bild von unserm Leben,
Dich, Bühne, soll mein Geist, dich soll mein Lied erheben.

Wen aber fleh ich hier um Schutz und Beystand an?
Welch einen Gott ruf ich, der mich begeistern kann?
Wer ist hier mein Apoll? und wer hilft mir am meisten?
Ihr, Satirn, ihr sollt mir im Schreiben Beystand leisten.

Nimm die Waldflöten nur, gehörnte Schaar, zur Hand,
Pfeif alles mit mir aus, was voller Unverstand
Ein Schauspiel lästern will; Ich will mit Thoren kriegen,
Wenn Tugend schützen kann, so muß ich sie besiegen.

Blickt in das Alterthum, Verächter unsrer Kunst,
Die frömmsten würdigten den Schauplatz ihrer Gunst,
Die Größten schützten ihn, die weltberühmtsten Weisen
Bestrebten sich, ihn so, wie ers verdient, zu preisen.

Der Vater der Vernunft und der Philosophie,
Selbst Aristoteles, gab sich die größte Müh, (a)
Die Bühne zu erhöhn, daß man sie ehr und schätze:
Und ihr verachtet sie, Lehrlinge seiner Sätze?

Mit welcher Pracht wieß sie das prächtige Athen? (b)
Die Kinder hielt man an, bey ihr zur Schul zu gehn,
Die Helden lehrte sie, nach Ehr und Sieg zu trachten,
Das weibliche Geschlecht, die Tugend hoch zu achten.

Rom thats hierinn Athen so, wie in allem, nach,
Wo es der Schauspielkunst an keiner Zier gebrach,
Wo man sie reinigte, und wo Horazens Lehren
Ihr neuen Glanz verliehn, den keine Zeit konnt stören.

Wer schämte sich wohl da, ein Schauspiel anzusehn?
Man sah die Heiligsten nach dieser Schule gehn;
Kein Heuchler fluchte dort auf die, so sich ihr weihten,
Und prieß nicht Cicero den Molier seiner Zeiten? (c)

Das Christenthum vertrieb der Heyden Bühne nicht,
Es hielt, sie zu erhöhn, vielmehr für seine Pflicht;
Nur ward das Grausame und Schmutzge ihr geraubet,
Weil das nicht duldbar ist, was nicht die Schrift erlaubet. (d)

Dieß wars, warum man sie mit Recht verfluchen sah,
Weil auf ihr zu viel Greul und Ueppigkeit geschah:
Drum hat Chrysostomus nur wider sie geschrieben,
Und itzo thät ers noch, wär sie so schmutzig blieben.

Allein, wie jede Kunst das Haupt erhoben hat,
So fand der Bühne Wehrt auch bey viel Großen statt,
Der heilgen Päbste Schmuck, der zehnde Leo, wieſe, (e)
Daß man die Schauspielkunst mit Recht als nützlich prieſe.

In Frankreich kam sie drauf zu der Vollkommenheit,
Mit der sie itzt bey uns der Klugen Herz erfreut;
Viel Große, welche dort so Kirch als Staat erhoben, (f)
Bestrebten sich, die Bühn zu bessern und zu loben.

Worin besteht denn auch der Schaden, den sie stift?
Warum nennt man sie wohl der Herzen schlimmstes Gift?
Wo hat sie wohl die Schrift verbothen und verfluchet?
Was machts, warum man sie ganz zu vertilgen suchet?

Ein in den Lastern schon ersoffnes hartes Herz
Wird nicht noch mehr verführt, durch ihren Unschuldsscherz;
Vielmehr wirds oft erweicht; doch Frommen und den Reinen
Ist alles gut und rein; obs gleich möcht böse scheinen.

Ein Hauptgrund, warum man die Schauſpielkunſt verdammt,
Iſt, daß man ſagt, wie ſie manch Herz mit Lieb entflammt?
Doch thut ein nacktes Bild, dran man die Kunſt erhebet,
Es nicht mehr, als ein Bild, das Kleider trägt und lebet?

Zu weit gehts, daß man ſie der Liebe wegen ſchilt;
Sieht manche Buhlerinn nicht da von ſich ein Bild?
Schämt ſie ſich nicht, und kömmt mit reinerem Verlangen
Oft wieder in ihr Haus, draus ſie unkeuſch gegangen?

Matronen ſehen da, wie ſchlecht es ihnen ſteht,
Wenn ihr verdorrter Fuß nach jungen Freyern geht;
Ein Alter ſieht, wie ihn ein junges Weib betrüget,
Die er durchs Geld erkaufft, und zitternd ſchlecht vergnüget.

Die Mütter lernen da durch manche feine Liſt,
Wie ihrer Töchter Ehr wohl zu bewahren iſt,
Wie ſie den Lockungen der Freyer wehren ſollen,
Und ſie ſelbſt hintergehn, wenn ſie betrügen wollen.

Der Diener Schelmerey, Kunſtgriffe und Vergehn,
Lehrt Herren, ſich dafür behutſam vorzuſehn!
Kurz: jeder Menſch wird da für ſich was Gutes finden,
Weiß er nur mit dem Scherz den Nutzen zu verbinden.

Mit welchem Rechte wird nun ein Comödiant
Als ein Unchriſt verfolgt, als laſterhaft verbannt?
Kann man von einigen, die wider ihr Gewiſſen
Zu unſerm Schimpf gelebt, wohl auf uns alle ſchlüßen?

Man leget uns zur Laſt, wir lebten ohn Beruf;
Doch legte das Geſchick, als es uns erſt erſchuf,
Nicht ſchon zum künftgen Stand in uns Witz, Geiſt und Gaben?
Wollt es uns nun zum Greul, zur Sünd erſchaffen haben?

Kann ſich ein großer wohl, der Recht und Tugend ſchützt,
Und der für beyder Flor den ganzen Tag geſchwitzt,
Unſchuldiger erfreun, als wenn er Abends wieder
Im Schauplatz ſich den Geiſt erholt, und auch die Glieder?

Wer kann wohl jederzeit catoniſch mürriſch thun?
Ein ſtets beſchäftigt Herz muß doch auch einmal ruhn;
Die Bühn verwahret es für manchen größern Sünden,
Wenn es im Spiel und Trunk oft Unglück würde finden.

Wie mancher trat von ihr in ein geweyhtes Amt? (g)
Wer ſchilt ſie, oder die, ſo ſie erwählt, verdammt?
Der erſt durch Prüfungen gefühlt den Trug vom Leben,
Kann von demſelben auch die beſten Lehren geben.

Den nöthgen Dienſt bey uns vom weiblichen Geſchlecht,
Und auch den Kleidertauſch verflucht man ſonder Recht;
Wer tanzte, hüpft und ſang bey Davids Bundes Freuden?
Und wer hat ſelbſt ſich nicht geſchämt, ſich zu verkleiden?

Zieht drum nur wider uns, verworfne Heuchler, los,
Ihr gebt euch nur dadurch und eure Schwäche bloß,
Lobt uns, damit ihr euch in den Verdacht nicht ſetzet,
Daß ihr das Böſe haßt, das Böſte aber ſchätzet.

Laßt die Gerechtigkeit uns mindſtens angedeyhn,
Daß wir ſo bös nicht ſind, um ganz verbannt zu ſeyn?
Daß wir gleichwol im Scherz doch gute Lehren geben,
Und nicht die Tugend ſchmähn, und ſie vielmehr erheben.

Auf Häuſer, wo man ſpielt und ſäuft und huret, flucht,
Wenn ihr durch Schmähungen ein Herz zu retten ſucht,
Und auf die Bühnen mit, drauf man der Tugend lachet,
Und aus dem Zotenkram das ganze Hauptwerk machet.

Doch uns, die keine Müh verdrüßt, kein Hindern irrt,
Damit die Bühne mehr und mehr geſäubert wird,
Uns ſucht die Menſchlichkeit durch Schmähn nicht abzuſprechen,
Die Klugheit möchte ſich ſonſt einmal an euch rächen.

Ihr aber, die ihr uns gern ſeht, und Gutes gönnt,
Ein reines Schauſpiel liebt, und ſeinen Nutzen kennt,
Fahrt fort, durch Gnad und Gunſt uns euch mehr zu verpflichten.
Das Glück wird Euch, ſtatt uns, dafür den Lohn entrichten.

(a) Ariſtoteles hat den Grund zu unſern theatraliſchen Regeln gelegt, und in ſeiner Poetik die Vorzüge einer gereinigten Schaubühne ſattſam dargethan.

(b) Athen verwendete unbeſchreibliche Summen auf die prächtige Auszierung und Vergrößerung ſeiner Schaubühnen; und Rom eine beſtändige Nachahmerin der Stadt Athen, führete wie ſie, ſogar auf das Verlangen des Sittenrichters prächtige Schaubühnen auf.

(c) Cicero hat alle ſeine bewundernswürdigen Stellungen von dem Comödianten Lucius Roſcius einem Gallier gelernet; er hat oftmals mit ihm einen Wettſtreit angeſtellet, ob er eine Sache mit veränderten Redensarten mehrmals ſagen, als Roſcius durch die Abwechslung der Geberden ausdrücken könnte; und wer ſollte denn auch von einem geſchickten Comödianten nicht artige Stellungen lernen? die, wie Demoſthenes ſagt, das vornehmſte in einer Rede ſind.

(d) Man köpfte und hing öffentlich, und die damaligen Spiel-Uebungen waren lauter unzüchtige, üppige, leichtfertige, grauſame, abgöttiſche Huren- und Narrenſpiele, weßhalb die erſte Chriſtliche Kirche mit Recht alle Histriones und Comödianten von ſich ausſchloß, und nur ſolche ſündliche Schauſpiele ſind es, auf die Chryſoſtomus Tom. II. hom. 3. de Davide u. Saule p. m. 862. losziehet.

(e) Papst Leo dem zehenden haben wir die Wiedereinführung eines vernünftigen Trauerspiels und guten Lustspieles in Europa zu danken, der in seinem Pallaste so viele theatralische Stücke mit größter Pracht aufführen ließ. Heut zu Tage stellet man in Rom in den Klöstern öffentliche Schauspiele vor. Das Frauenzimmer besucht sie ohne Aergerniß. Man glaubt nicht, daß Reden, die auf Bretern hergesagt werden, eine teuflische Schandthat sey. So gar haben in Rom Mönche, in Beyseyn einer ganzen Menge Geistlichen und Frauenzimmer, allerley Stücke bis auf den George Dandin gespielet.

(f) Von dem berühmten de la Motto Fenelon, Erzbischof von Cambray haben wir sehr schöne Gedanken von der Tragödie; Franz Hedelin, Abt von Aubignac, hat eine theatralische Dichtkunst geschrieben, und der berühmte französische Pater Poree hat in einer vortrefflichen Rede von den Schauspielen erwiesen, daß sie eine Schule guter Sitten sey.

(g) Ich will hier nur von Deutschen reden, da dann bekannt, daß der berühmte Dänische Oberhofprediger und Beichtvater Lassenius, über 10 Jahr mit den Treuischen Comödianten zu seinem größten Nutzen herumgereiset. Den Pastor Erdmann in Eulenburg, und den Prediger Walther bey Narva nebst verschiedenen andern zu geschweigen.

1752. Italienische Komödianten, welche im Opernhause agirten. Sie stellten vor: „La Contessina, die affectirte Gräfin, oder: Graf Kohlenbrenner." Ein musikalisches Lustspiel aus dem Italienischen übersetzt.

1752. Die privilegirten Churbayerischen Comödianten.

Nachstehende Theaterzettel vom Jahre 1752 sind getreu nach dem Original.

Mit gnädiger Verwilligung
Einer
Hohen Obrigkeit,
werden heut 1752,
die privilegirte Chur-Bayerische Comödianten,
vorstellen:

Ein Neues, mit reinen Versen ausgearbeitetes Trauer-Spiel.

Die triumphirende Freyheit, und die verzweifflende Liebe in der Sclavin der Höllen.

Oder:

Der gestrafte Ungehorsam einer ruchlosen Tochter in der verkehrten Holländerinn
Rosina Joannetta Anderskens
zu Rotterdam An: 1642, den 17. April,
unter dem Nahmen
Desperandia, mit Hans Wurst,
seiner seltsamen Hochzeit auf Galgen und Rad.

Den Anfang dieses unvergleichlichen Werkes machet ein wohlausgesonnener, und mit vielen Auszierungen versehener Prologus. Den Inhalt hat man wegen Enge des Platzes, als auch die sonst beliebte Attention nicht zu benehmen, vor unnöthig befunden, beyzusetzen.

Actores in dem Prologo.

Die vernünftige Liebe unter dem Nahmen der Venus.

Die politische Liebe unter dem Nahmen der Desperanda Pluto.

Rhadamantus, 3 } 3 Höllische Richter.

Actores in dem Trauer-Spiel.

Rosina Joannetta Anderskens, unter dem Nahmen Desperanda.
Inforrunius, derselben Vater.
Satyrius, ihr Bruder.
Infidius, ihr ungetreuer Bräutigam.
Alecto, unter dem Nahmen Cerberetta, ihre verstellte Bedientin.
Hanns Wurst, des Infidii Diener.
Pluto als ein verstellter König der Glückseligkeit.

Etliche Verkleidungen der Desperanda.

1. Als verzweiffelnde Liebe. 2. Als Mahler. 3. Als Venus. 4. Als Flora. 5. Als Desperanda.

Besondere Vorstellungen.

1. Venus und Cupido, jedes in einem besondern Triumph-Wagen, verändert sich in den höllischen Verhör-Saal.
2. Ein Tisch, auf welchem Cron und Scepter erscheint, verwandlet sich in einen Todten-Kopf.
3. Ein Tisch mit dem Bild der triumphirenden Freyheit, diese verwandlet sich in die überwundene Liebe, diese aber in das Urtheil des Infidius.
4. Das Braut-Bett des Hanns Wursts verwandelt sich in Galgen und Rad.
5. Ein anders Bett, in welchem Desperanda den eigenen Bruder erdroßlet vorstellet.
6. Ein Felsen verwandelt sich in eine Wolken-Machine, in welcher Desperanda als Venus sitzet.
7. Ein Blumen-Stock verwandelt sich in ein Todten-Gerippe.

NB. Es brauchet keine Ombrage von den Ausarbeitungen dieser wahren Begebenheit zu machen, wir versichern aber, daß Niemand die Zeit, wer das Geld betreffende eine Reue haben werde, wir hoffen in derselben Vorstellung alle Satisfaction zu geben.

Der Schau-Platz ist in dem Fechthauß, der Anfang präcise um 4 Uhr, das Einlag-Geld wie gewöhnlich.

Nro. 2.

Mit gnädiger Verwilligung
Einer
Hohen Obrigkeit,
werden heut, 1752.
die privilegirte Chur-Bayerische Comödianten,
vorstellen:

Der heilige Krieg

derer Priester und Leviten,
in dem Tempel des Herrn:

Oder:
Der in seinem siebenden Jahr zum König in Israel
gecrönte
Joas,
Und die blutig-untergehende Großmutter
in ATHALIA,
Wittib des Achasias, und einer Tochter Jezabel.

NB. Der Inhalt ist zu lesen im 2. Buch der Könige, im 11. Cap. 1 biß 21 Verß.

AVERTISSEMENT.

Alle Connoiseurs Theatralischer Vorstellungen werden heunt absonderlich mit unterthänigsten Respect eingeladen. Wir stellen eine Tragödie vor, welche von einem der berühmtesten französischen Tragödien-Schreibern, nemlich von dem Racine, ist verfertigt worden. Man siehet in derselben keineswegs die Blendung derer Augen, die Verwirrung, die gleichförmige Wahrscheinlichkeit: nein! man siehet ein künstliches Werk nach allen Dramatischen Regeln, ein Werk, welches unter den Namen der Athalie, in denen französischen Theatris, an denen Europäischen Höfen den größten Beifall gefunden hat. Der genaue Zusammenhang in der teutschen Uebersetzung (in welcher keine erzwungene Nothwendigkeit derer gebundenen Worte, nach der Mund- oder Redens-Art des Authoris, sondern nach dem prächtigen und saftigen Ueberfluß unserer teutschen Helden-Sprach) ist in allem genau beobachtet worden. Wir hoffen ohne durch die Philautie sich selbst zu hintergehen, daß alle unpassionirte Kenner sagen werden: Diese Moralische Pieçe ist wohl ausgearbeitet.

Uebersetzet von J. Schulz.

Den Beschluß macht ein extra galantes Ballet, so jedermann ein Vergnügen machen wird,

hierauf wird vorgestellet.
ein ungemein lustige Nach-Comödie,
genannt:
Hanns Wurst dem listigen Heuraths-Stiffter,
in welcher er in folgenden Verkleidungen erscheinet,

1) als ein lächerlicher Operist. 2) als ein Spitzbub. 3) als ein Apotheker. 4) als ein Jude. 5) als eine Frau mit ihrem Kind.

Der Schauplatz ist in dem Fechthauß, der Anfang präcise um 4 Uhr, das Einlage-Geld wie gewöhnlich.

NB. Die Namen der Schauspieler und Schauplelerinnen wurden damals auf den Theaterzetteln noch nicht angegeben. Anmerkung des Herausgebers.

1753. Kam Director Schulz wieder an.

1754. Die Hochfürstlich-Anspachisch-privilegirten Hof-Comödianten deren Principal J. G. Ußler, der Vater, war, und von dessen Direction ich nachstehenden Zettel gebe.

Mit gnädiger Bewilligung
einer
Hochgebiethenden Obrigkeit
wird heute von denen
Hochfürstlich-Anspachisch-priveligirten
Hof-Comödianten
vorgestellet werden:
Ein
Schau-Spiel,
Die Waag-Schale englischer Gerechtigkeit,
und
Gerechter Beständigkeit,
erwiesen

An dem großmüthigen Rechts-Gelehrten, gewissenhaften Juristen und Staats-Minister, Thomas Morus, Reichs-Canzler von Engelland, welcher unter der Regierung Heinrichs des Achten, weil er die Ehescheidung nicht billigte, endhauptet worden.

Personen:

Heinrich, König von Engelland.
Thomas Morus, der Reichs-Canzler.
Edorius, ein Schmeichler, Bruder der Anna Polena, Zweyte Gemahlin des Königes.
Eduart, Carl, } Vertraute des Königes
Aloysia, Gemahlin des Thomas Morus.
Die Wache.

An den Leser:

Diesem so schönen Schau-Spiele, so wir billig ein Trauer-Spiel nennen könnten, sind einige Zwischen-Spiele beygesetzet, die doch das Hauptstück nichts angehen, doch kommt in selben weder etwas schmutziges noch abgeschmacktes vor; indem der Verfasser bloß darauf gesehen, diejenigen, die einen erlaubten Scherz gerne mit ansehen, in ihrem Vergnügen zu unterhalten.

Die Personen der Zwischen-Spiele sind:

Der Capitain, Cartaunen Knall, oder Hannß-Wurst, doch als Capitain.
Madame Louise, eine vermeinte Fendrichin.
Joulie Enfant, eine englische Cammer-Jungfer.

Das Duell dieser beyden Frauenzimmer ist sonderlich lustig, bey welchem Louise erstochen wird.

Hierauf folget ein grosses Ballet,
Der Banduren Schmaus,
Wobey die Kinder wieder als Banduren tanzen werden.
Denn schlüst ein Nach-Spiel,
Caterle,
der in einem Kasten verwahrte Schatz,

NB. Diese Woche wird dreimal, Montag, Dienstag und Donnerstag agirt.

Der Schauplatz ist in dem Fecht-Hause. Der Anfang um 4 Uhr. Die Person zahlet wie gewöhnlich einen Batzen.

Montag, den 12. August 1754.

Wozu gehorsamst einladet
J. G. Ußler,
Directeur der Gesellschaft.

1755. Die Churfürstlich-Bayerischen Hof-Acteurs, deren Principal den Namen Wallrod führte.

Zu Ehren des Magistrats gaben sie zum Abschied ein Vorspiel: „Die dankbare Schauspielkunst", und nach diesem ein Trauerspiel: „Brutus."

1756. Die Churbayerischen deutschen Komödianten, deren Principal Johann Schulz war:

Sie agirten unter andern Spielen:

„Der großmüthige Sieg der Treue und Standhaftigkeit in Beschützung seiner Vaterstadt, aufgeführt in: „Regulus, Römischer Bürgermeister."

1757. Die Hochfürstlich Anspachischen Hofkomödianten, deren Director J. G. Ußler war.

Vom Jahre 1758 bis 1760 fehlen alle Angaben über das Theater in Nürnberg, selbst Theaterzettel, welche Auskunft geben könnten, sind nicht vorhanden.

1761. Die Oelberlische Gesellschaft.

1762. Eine vollständige Gesellschaft Italiener mit Opera buffa. Der Name des Impressario ist auf dem Theaterzettel nicht angegeben. Ich lasse hier deren buchstäbliche Ankündigung folgen.

Avertissément.

Es wird dem geehrten Publico zu wissen gemacht, daß Montags den 7. dieses auf dem Theater wird vorgestellt werden: La Buona Figliuola, den Dienstag darauf als den 8. dieses: l'Amor senza malizia, eine ganz neue Oper. Mitwochs den 9. dieses: li Rivali Placati. Donnerstags als den 10. wird man wiederholen l'Amor senza malizia. Man bezahlt auf dem ersten Platz, nemlich in den zweyen Baldachins und in dem kleinen eingeschlossenen Parterre die gewöhnlichen 48 Kreuzer. In der ersten Galerie und ersten Parterre 24 Kreuzer. In dem zweyten Parterre 15 Kreuzer, in der zweyten Galerie 12 Kreuzer. In der höchsten oder letzten Galerie, 6 Kreuzer. Das geehrte Publicum wird also höflichst ersucht sich zahlreich einzufinden, damit die Acteurs ihre Rollen mit desto grössern Vergnügen vorstellen können, um auch mit Ehren abreisen zu können, ohne einigen Rückstand zu laßen.

NB. Wenn jemand zu verschiedenen Stücken aus der Musik Lust haben sollte, so kann jedermann damit gedienet werden, welcher sich deswegen bey dem weisen Hahnen bey St. Lorenzen melden wird.

NB. Die Bedienten werden nicht frey passiret.

Die Büchlein von diesen Operas sind sowohl im Opern-Hauß als auch im weisen Hahnen bey St. Lorenzen Teutsch pr. 12 kr. und Italienisch pr. 24 kr. zu haben.

1763. Deutsche Komödianten, deren Principal Arnold Heinrich Porsch war. Auf seiner Bühne wurde durch den Hubertsburger Frieden veranlasset.

„Der Triumph des Friedens, ein Vorspiel, zur feierlichen Begehung des zwischen den hohen deutschen Mächten geschloßenen glücklichen Friedens, in dem Opernhause zu Nürnberg aufgeführet", gefertiget von A. H. Porsch, Principal — den 5. April 1763.

1764 und 66 spielte die von Kurzische Gesellschaft, welche im Jahre 1766 ein bequemes Comödienhaus auf seine Kosten im Fechthause errichten ließ. Der berühmte Schauspieler Brockmann war bei dieser Gesellschaft, von welcher ich einige Theaterzettel folgen lasse. Die Kurzische Gesellschaft spielte zum letztenmale im Fechthause, und hörten von da ab alle Vorstellungen in diesem Gebäude auf. Theaterzettel vom Jahre 1766.

Mit gnädiger Bewilligung
Einer
Hochgebietenden Obrigkeit
wird
die von München angekommene Gesellschaft deutscher Schauspieler
unter der Impresa
des
Herrn Joseph von Kurz
heute zum erstenmal ihren Schauplatz eröfnen und auf demselben vorstellen,
ein
moralisches Schauspiel
von drey Aufzügen,
betitult:
Die Insul der gesunden Vernunft
oder:
Bernardon der Insulaner
und
Fiametta die Insulanerin.

An die Leser!

Wir haben in der herausgegebenen Nachricht bereits erwähnet, daß mit besonderer gnädigen Erlaubniß einer allhiesigen Hochgebietenden Obrigkeit, zu unseren künftigen theatralischen Vorstellungen, eine sowohl vor unsere Hohe und Geneigte Gönner, als auch vor unsere grosse Maschinen und Decorationen bequemes Comödienhauß, in dem allhiesigen Fechthause errichtet wird; heute aber, wird auf hohes und gnädiges Be-

gehren des Kaiserl: Herrn Ministers Freyherrn von Widmann Excellenz, mit obbemeldten Stück in dem Opernhause aufgewartet werden, welchem vielleicht Morgen noch ein anderes folgen dürfte, sodann aber die Schauspiele solang wieder eingestellt bleiben werden, bis wir solche in ihrer ganzen Vollkommenheit und mit dem gehörigen Glanz auf dem neuen Schauplatz vorstellen können, woran man mit allem Eiffer arbeitet, blos um die Ehre und den Ruhm zu haben, diesem berühmten Staat etwas grosses von theatralischen Vorstellungen zu zeigen. In dem heutigen Stück erscheinet zum erstenmal ein Bauer und ein Bauern=Mädgen, welche durch ihren natürlichen Mutterwitz, ohne Erziehung, und ohne erlernte Gesetze, das Recht der Natur und der Menschenliebe mit ihrer gesunden Vernunft ganz natürlich vorstellen. Das Thema ist eine Erfindung unseres Impresarii, wozu ihm ein und andere Scenen aus dem französischen Theater Anlaß gegeben; Uebrigens ist dieses Stück mit verschiedenen Arien gezieret, welche von Bernardon und Fiametta gesungen werden.

Wegen Enge des Platzes, wird ein kurzes Ballet nur von 6 Personen den Beschluß machen.

Der Schauplatz ist im allhiesigen Opernhause.
Der Anfang ist um 5 Uhr der kleinern.

Auf der Loge zahlt die Person 45 kr. } Der andere 20 kr.
Auf dem Parterre der erste Platz 30 kr. } Auf der Gallerie 8 kr.

Bei welchem Leggeld es der Impresarius ohnerachtet des grossen Unterschieds der Gesellschaft, und des grossen Aufwands gleich andern aus Ergebenheit gegen unsere anzuhoffenden Gönner bewenden läst.

Mit gnädiger Bewilligung
Einer
Hochgebietenden Obrigkeit
wird
die von München angekommene Gesellschaft deutscher Schauspieler
unter der Impresa
des
Herrn Joseph von Kurz.
heute Montags den 30ten Juny 1766
ihren neuen Schauplatz eröfnen und auf demselben vorstellen,
ein hier noch niemal gesehenes
Lustspiel von drey Aufzügen,
genannt:

Bernardon der dreyssigjährige ABC Schüler,

Oder

Der reiche Bauer und der arme Edelmann.

Mit

Fiametta
einer arglistigen und zuletzt glücklich gewordenen Haubenhefterin.

An den Leser.

Dieses Lustspiel ist von unserem Impresario auf seinen eigenen Charakter verfertiget, es ist eben so voll der lustigsten Auftritte, des

reinsten Scherzes, als der besten Lehrsätze; es zeiget, wie viel an einer guten Erziehung gelegen, es stellet den verwerflichen Stolz eines unvermuthet reich gewordenen Bauren abgeschmackt und lächerlich vor. Es bildet die Tugend in der Armut nachahmlich, und ist durchaus ergötzlich. Fiametta ist die Rolle der Madame Theresina von Kurtz. Darauf folget die

Opera Comique
betitult:
Die lustige Juden-Hochzeit.
oder:
Bernardon der betrogene Rabbiner.

Ebenfalls von unserem Impresario verfertiget. Weder Fleiß noch Unkosten sind bey derselben gesparet, verschiedene künstliche Maschinen, und die schönsten Decorationen werden so das Aug, als das nach der besten Musik gesetzte über eine Stund daurende Singspiel selbsten, das Gehör auf die angenehmste Art ergötzen. Es ist darinnen nichts Nachtheiliges wider die Judenschaft enthalten, nur ein und andere Gebräuche hat der Herr Verfasser von ihnen beybehalten, das übrige sind Erfindungen von ihm, welche belustigen, es ist durchaus gesungen, und die meisten Arien sind jüdisch; die Trauung geschiehet an einem Ort, wo das Lauberhütten-Fest gehalten wird, welches den schönsten Anblick zeiget, und ist überhaupt die ganze Vorstellung prächtig. Madame Theresina von Kurtz, welche noch nicht Gelegenheit gehabt, in dieser Gattung theatralischer Uebungen hier ihre Stärke zu zeigen, wird Bewunderung erwecken; nebst ihren vortrefflichen Arien, erscheinet Sie darinnen, als Rahel, als eine Liedersingerin, als eine Tyrolerin, als eine alte Kastanienbraterin, als affectirter Petit-Maitre, und bey einem jeden dieser Charaktere geschiehet eine besondere Verwandlung; zum Beschluß zeiget Sie sich als jüdische Braut im Tanzen.

Singende Personen in dieser Opera Comique.

Rabbi, verliebt in
Rahel, Tochter des Coschmagimbert.
Daniel, der Bräutigam der Rahel.
Jacob, Vater des Daniel, ein Zauberer.
David, ein jüdischer Bedienter.

Bey der Trauung selbsten erscheinen etliche zwanzig Juden und Jüdinnen, welche mittanzen und mitsingen, das Stück aber schließt sich mit einem Chor von allen diesen Juden und Jüdinnen. Man wird nichts angenehmers sehen können, um so vielmehr, da die Auszierung in ihrer ganzen Vollkommenheit erscheinen wird.

NB. Wenn etwa bishero nicht alle Liebhaber der Schauspiele wären mit denen Zetteln versehen worden, so belieben solche ohnzielsetzlich Dero Namen und Wohnung bei dem Impresario in den drey Königen anzeigen zu lassen, damit solche künftig können richtig bedient werden.

Der Schauplatz ist in dem neuerbauten Comödienhauße im Fechthauß.
Der Anfang ist um 5 Uhr der kleinern.

Die Einrichtung und das Leggeld der Plätze ist folgendermassen: Erste Gallerie 48 Kr. Erstes Parterre 48 Kr. Zweyte Gallerie 30 Kr. Zweytes Parterre 30 Kr. Dritte Gallerie 18 Kr. Auf dem letzten Platz 8 Kr.

Auf das Theater kann niemand, weder mit noch ohne Geld gelaſſen werden, damit die Schauſpieler nicht gehindert ſind *).

Mit gnädiger Bewilligung
Einer
Hochgebietenden Obrigkeit
wird
die von München angekommene Geſellſchaft deutſcher Schauſpieler
unter der Impreſa
des
Herrn Joſeph von Kurz,
heute ihren neuen Schauplatz eröfnen und zum allererſtenmal auf demſelben aufführen,
ein hier noch nie geſehenes
Luſt-Spiel
genannt:
Bernardon, Knecht und Herr,
und
Fiameta, Dienerin und Frau,
Bernardon, der deutſche Michel aus Paris.

An den Leſer.

Man hat für den heutigen Tag eine der beſten Pourlesquen hervorgeſuchet, um die hohen Gäſte mit aller erdenklichen Luſtbarkeit zu ergötzen. Die ganze Abhandlung iſt auf die Perſonagen des Bernardon und der Fiameta eingerichtet, und obwohlen dieſes Stück in drey Aufzügen beſtehet, ſo iſt es doch ſo kurz, daß die ſo ſehr approbirte Opera Comique auf hohes Verlangen unter denen Actibus wegen Länge der Zeit ganz leicht abwechſeln kann. Wird alſo vorige Opera Comique für heute zum allerletztenmal erſcheinen,

genannt:

Der krumme Teufel, Oder: Fiameta, in der Masquera.

Dieſe Opera Comique iſt hauptſächlich auf die Perſonage der Fiameta gearbeitet, welche die Madame Thereſina von Kurz vorſtellet. Wer dieſes Luſtſpiel mit ſeiner Gegenwart beehret, wird bekennen müſſen, daß er die Fatique von einer Actrice, noch niemalen geſehen hat, indem ſie in einer Scene viererley Characteurs, das iſt: 1) Einen bologneſiſchen Doctor, 2) einen neapolitaniſchen Policinello, 3) den Pantalon, und 4) den Arlequin vorſtellet, und zu einem jeden Character im Anfang tanzet, und nach einer jeden Masquera ihrer Landesart ſinget. Dieſes ganze Werk iſt in gebundener Redensart verfaſſet, und die Muſique dazu von dem berühmten Herrn Carlo Heyden, Capellmeiſter bey Ihro Durchlaucht Fürſten Eſterhaſi componiret worden. Man ſetzet wie gemeiniglich, weniger in dieſen Zettel als zum Vorſchein kommet. Dieſes verſichert man, daß der Impreſarius ſich ſchmeichelt, ein vollkommenes Vergnügen zu verſchaffen.

---

*) Wäre heut zu Tage auch ſehr anpaßend, damit hauptſächlich die Damen in ihren Rollen nicht beirrt werden. Anmerkung des Herausgebers.

Den völligen Beſchluß macht das groſſe neue Ballet:
genannt:
Der bezauberte Schäfer, oder die eiferſüchtige Zauberin.

Der Schauplatz iſt in dem neuerbauten Comödienhauße im Fechthauß.
NB. Es wird künftighin mit dem Schlag halb 6 Uhr der kleinern, gewiß angefangen werden.

Die Einrichtung und das Leggeld der Plätze iſt bekannt.

Auf das Theater kann niemand, weder mit noch ohne Geld gelaſſen werden.

Vom Jahre 1767 bis 1774, durch volle 7 Jahre, findet ſich über das Theater in Nürnberg nichts vor; und waren alle Nachforſchungen darüber vergeblich. Selbſt unter dem reichen Schatz von Theaterzetteln der damaligen Zeit, welche ſich in der hieſigen Stadtbibliothek befinden, iſt nicht das geringſte vorhanden.

1775. Die Keiliſche Geſellſchaft deutſcher Schauſpieler. Dieſe ſpielte zur Dankbarkeit ein Vorſpiel: „Das beglückte und von der Vorſicht beſchützte Nürnberg.“ Das Hauptſpiel war die Alzire.

Vom 9. April 1776 bis 18. September 1777 die Churbayeriſche privilegirte Moſeriſche Geſellſchaft deutſcher Schauſpieler, die auch Operetten aufführte und regelmäßige Ballete gab. Die Schauſpielerin Miller, Moſers Pflegetochter, hatte beſondern Beifall erhalten, beſonders in raſenden und verzweifelnden Rollen. Ueber ihr Bildniß, von Sturm in Kupfer geſtochen, iſt viel Streit entſtanden. Dieſe Geſellſchaft verbreitete am erſten unter dem hieſigen Publikum den beſſern Geſchmack, auch iſt von derſelben Verſchiedenes gedruckt, nemlich:

Anzeige aller in dem J. 1776 von der Churbayr. privileg. Moſeriſchen Geſellſchaft deutſcher Schauſpieler zu Nürnberg im Opernhauſe aufgeführten Schau- Trauer- und Luſtſpiele, wie auch Ballets, von Friedr. Haſeneſt, Parthienſchreiber. fol.

Schreiben des Herrn von R. an das Fräulein von B. über die Vorſtellung des Trauerſpiels, die Leiden des jungen Werthers, in Nürnberg, nebſt einer kurzen Nachricht von der Moſeriſchen Schauſpieler Geſellſchaft. 1776. 8. Eine faſt übertriebene Lobſchrift der Moſeriſchen Truppe.

Arien aus der komiſchen Oper des Hrn. K. St. E. Weiße in Leipzig, betitelt die Jagd, welche von der Moſeriſchen Geſellſchaft deutſcher Schauſpieler bei Aufführung derſelben abgeſungen worden. In Nürnb. 1777 den 26. May. 8.

Arien aus der Lieb auf dem Land, einer komiſchen Oper von Hrn. K. St. E. Weiße, welche den 15. Sept. von der Moſeriſchen Ge-

sellschaft abgesungen worden. Die Musik zu dieser Oper ist von Hrn. Hiller, und die Begleitung der Stimmen von Hrn. Michel, Musikdirector dieser Gesellschaft, verfertiget. Nürnb. 1777. 8.

Theater Journal über die in Nürnberg von der Churb. privil. Moserischen Gesellschaft deutscher Schauspieler vom Apr. 1776 bis Sept. 1777 aufgeführten Schau- Trauer- und Lustspiele, herausgegeben von Fr. Hasenest. 1777. 8.

Beilage zum hiesigen Theater-Journal, den 18. Sept. 1777. 8.

Nachstehende Briefe welche sich über die Leistungen der Moser'schen Gesellschaft aussprechen, dürften nicht ganz uninteressant sein.

Schönberg, den 2. Junius 1777.

„Vor einigen Wochen fuhr ich in die Komödie nach Nürnberg. „Der Director der dasigen Gesellschaft heißt Moser. Sie spielen nicht „sonderlich; und nur sehr wenig Rollen sind, wie mich dünkt, gut besetzt. „Singspiel, oder beßer, Opern, können sie gar nicht aufführen. — Thea„ter und Garderobe ist auch von Herzen schlecht. — Indessen befin„den sich doch unter den Aktricen zwei Mädchen, die sich wohl gut „auf ein ander Theater schicken sollten. Eine davon, die hübsch, wohl„gebaut und gut erzogen ist, heißt Neubergerin. Moser erzog die bey„den Mädchen. Jene spielte die Amalie im „Minister", und, wie „ich und meine Reisegefährten dafür hielten, sehr glücklich. Künftig ein „mehrers."

Der zweite lautet:

Nürnberg, den 7. Junii 1777.

„Unsere hiesige Schauspieler-Gesellschaft ist weit besser, als ich mir „dieselbe vorstellte; nur fiel mir der bayerische und österreichische Dialekt „der Schauspieler sehr auf. Ich habe, weil ich noch nicht mehr Zeit „gewinnen konnte, nur zweyen Vorstellungen beigewohnt. Die erste war „Hamlet", nach der Wiener Ausgabe. Theater-Verzierungen, Kleidung „und Spiel war meist mehr als mittelmäßig. Herr Schickaneder als „Hamlet und Mamsell Miller als Königin, spielten ziemlich gut, Herr „Strom aber den König mit weniger Glück; sein Ton und Stellung „sind beyde steif, doch ist er nicht ohne Talente, und läßt bey seiner „Jugend Besserung hoffen. Am Mittwoch wurden „die Mediceer", wie „ich höre, ziemlich gut gegeben, und gestern die Jagd zum zweytenmal. „Da die sämtlichen Glieder der Gesellschaft im Singspiele Neulinge sind, „so erwartete ich keine so gute Ausführung als sie war. Madam Schi„kaneder spielte Röschen besser, als ich diese Rolle schon gesehen habe. „Ihr Mann war Töffel, aber kein so guter Töffel als Hamlet. Herr „Strom ein steifer Michel. Mamsell Miller, Hannchen; Sie hat „keine Preysing'sche Kehle, nichts destoweniger mußte sie, auf vieles „encora Rufen die Arie: „du süßer Wohnplatz u. s. w." wiederholen, „so wie Herr Moll als König die Arie: Was noch jung und artig „u. s. w. So voll Menschen, als bey der Vorstellung, habe ich noch „nie ein Schauspielhaus gesehen. —"

Wie sehr große Künstler schon damals ausgezeichnet und belohnt wurden, mag nachstehender Brief beweisen. Der so sehr berühmte Hofschauspieler Böck, gab einige Gastrollen in Nürnberg, und ging von da nach München. Der Brief wurde von München nach Nürnberg geschrieben, und lautet:

München, im Julius 1777.

„Der Herzogl. Gothaische Hofschauspieler, Herr Böck, hat bey „seiner Durchreise drey Gastrollen, auf vielfältiges Begehren, spielen müßen. „Er ist auf eine Art dafür belohnet worden, die dem Manne von Ta„lenten überraschender und schmeichelhafter, als Geschenke seyn muß. — „Von dem Intendant des Schauspiels, Herrn Grafen Seeau, erhielt „er eine goldene Medaille, nebst 20 Dukaten, von der Akademie der Wis„senschaften eine große silberne Medaille, als ein Ehrenzeichen, — und „da am Abend vor seiner Abreise die Gesellschaft der Schauspieler, ihm „zu Ehren, ein Gastmahl anstellte, welchem auch der Herr Graf von „Seeau beywohnte, lag auf seinem Teller unter der Serviette ein Fut„teral, in Gestalt eines Buchs, mit der Ueberschrift: Zum Andenken „von der Churbayerischen Schauspielergesellschaft gewid„met. Als Herr Böck das Buch aufschlug, fand er achtzehn Schaumün„zen darinnen, die Suite vom jetzigen Churfürsten. — So werden ge„genwärtig in Deutschland die Künste und der Künstler patriotisch belohnt!"

Am 17. Februar 1778 war die Bernerische Gesellschaft in Nürnberg, die meist aus Kindern bestand, wovon sich einige besonders auszeichneten. Unter dieser Direction wurden auch schon Gegenstände verlooßt, z. B. silberne Denkmünzen und ein Lamm.

Am 26. April 1779 eröffnete Director Schickaneder die Bühne und blieb bis 27. September 1779. Schickaneder war vorher nebst seiner Frau bei Moser engagirt; nun errichtete er eine eigene Truppe und nahm auch die Schauspielerin Miller zu sich. Er führte auch Operetten auf und gab gut besetzte Ballete. Gedruckt findet sich: Theater Journal über die in Nürnberg von der Schickanederischen Gesellschaft aufgeführten Schau- Trauer- und Lustspiele, Operetten und Ballete. Herausgegeben von Joh. Jac. Keller, Parthienschreiber. 1779. 8.

Am 27. December 1779 spielte die Neuhauserische Gesellschaft deutscher Schauspieler zum erstenmale, und gab hier und wechselsweise in Ansbach Vorstellungen, gieng aber bald wieder von Nürnberg ab.

1780. Eben diese Neuhausische Gesellschaft erschien gleichwohl wieder und fing um Ostern an zu spielen, und zwar wechselsweise in Nürnberg selbst, dann in Altdorf und in Erlangen. Sie gaben auch Operetten. Am 27. Juni war die letzte Vorstellung dieser Gesellschaft.

Am 29. Juni 1780 (also zwei Tage nach Abgang der vorigen) trat

schon wieder eine neue Gesellschaft unter Leitung des Directors Böhm auf, welche bis zum 28. September 1780 Vorstellungen gab.

Was ich zu allen Zeiten in Nürnberg finde, daß junge Leute und Kinder Schauspiele von allerlei Art in Privatgesellschaften aufgeführet haben, das scheint jetzt wieder immer mehr Sitte zu werden. In den besten Häusern geschehen solche Vorstellungen, und ich habe selbst in einem derselben das Weißische Lustspiel: „Der Geburtstag", und das Pfeffelsche Trauerspiel: „Der Einsiedler", mit Vergnügen aufführen sehen. Letzteres hat ein wackerer Schulmann bei uns zum Gebrauch und Uebung für die Schüler besonders drucken lassen. Ja in diesen Tagen wird von adeliger Jugend eine Operette öffentlich auf der Herren-Trinkstube aufgeführet. Daß die Erziehung und Bildung der Jugend, sowie der Geschmack des gesammten Volks, durch dergleichen Uebungen gewinne, wird hoffentlich nicht mehr scheinheilig bezweifelt werden. Auf unserer Universität zu Altdorf mußten früher von den Studierenden Komödien aufgeführet werden; und der Professor der Oratorie hatte den pflichtmäßigen Auftrag, für das Stück zu sorgen, die Rollen auszutheilen und die ganze Handlung zu dirigiren. Wie klug waren nicht unsere Vorfahren. —

So weit Professor Will; ich verfolge nun andere historische Quellen.

Schon im Jahre 1780 bestand ein Liebhabertheater in Nürnberg, welches später auf der Herren-Trinkstube unter dem Namen: „die Gesellschaft der freundschaftlichen Privatbühne", verlegt wurde. Ich gebe über diese Entstehung folgenden interessanten Bericht.

Geschichte und Einrichtung des gesellschaftlichen Theaters zu Nürnberg.

Unter die vielen großen und kleinen Städte Deutschlands, die nun ihre eignen gesellschaftlichen Bühnen besitzen, rechnet sich vorzüglich auch Nürnberg. Ich glaube nicht, daß irgend eine Gesellschaft dieser Art eine ähnliche Einrichtung mit der hiesigen gemein hat, und halte mich daher verbunden, solche, nebst der Geschichte ihrer Entstehung, bekannt zu machen. Fast wie alle andere gewöhnlichen Bühnen entstanden sind, und noch entstehen werden, so hatte auch die hiesige ihren Ursprung; im Jahr 1780 führten einige Freunde nur vor ihren Verwandten, in einem Zimmer, ohne allen Theaterpomp, das Drama: „Amalu oder der Herzog von Foix", nebst Lessings „Juden" zum Nachspiel, auf; durch vielen erhaltenen Beifall bewogen, gaben sie einige Wochen darauf: „Miß Jenny Warton" nebst Bocks: „Bettler", auch diese beyden Stücke erhielten Beyfall, und es fehlte nicht an Ermunterung sie zu dem Entschluß zu bringen, eine gesellschaftliche Bühne zu stiften, schon waren sie dazu entschlossen, als sich ihnen unangenehme Vorfälle im Wege stellten, die sie hinderten die einmal angefangene Bahn weiter zu verfolgen, und sie nöthigten, ihre Vorstellungen einzustellen; so blieb es bis in die Mitte des vergangenen 1781 Jahrs; da das dringende Begehren vieler Freunde der Bühne aufs neue an sie

gelangte, da die vorigen Hinderniſſe nun verſchwunden waren, da ſie ſich nun ihrem Lieblingswunſch ein geſellſchaftliches Theater zu errichten ſo nahe ſahen, konnten ſie dem allen wohl widerſtehen? — ausgerüſtet mit dem Muth und der Entſchloſſenheit, die nur die Begleiter guter rechtſchaffener Thaten ſind, wagten ſie es nun noch öffentlicher als es im Anfang war, ſich dem ſchwarzen Zepter des Vorurtheils, das doch noch, trotz aller Aufklärung die ſonſt bei uns herrſchet, hie und da im dunklen ſeinen ſchwer zu zerſtörenden Thron aufgeſchlagen hat, entgegen zu ſtellen, ſie mietheten einen eigenen Saal in einem Privathauſe, bauten dort eine kleine, ganz artig ausgezierte Bühne und eröffneten ſolche mit dem: „Fayel" und dem Nachſpiel: „das Winterquartier in Amerika"; dieſem folgte Walls: „Expedition oder die Hochzeit nach dem Tode;" bis hieher hatte die Geſellſchaft alles auf eigene Koſten getragen, allein nun fanden ſich mehrere Perſonen ein, die ſie um öftere Vorſtellungen erſuchten, und auch zugleich Beyträge zu Beſtreitung der Koſten, anbothen, ſie nahmen dieſen Vorſchlag an und führten gegen Ende des 1781 und Anfang des 1782 Jahrs: „Diego und Lenore", „Geſchwind eh' es jemand erfährt", und die vorigen einſtudirten Stücke mit großem Beifall in verſchiedenen Wiederholungen auf; das Inſtitut wurde immer bekannter, die Zahl der Abonnenten immer ſtärker, und ſelbſt von entfernten Orten wurden ihre Vorſtellungen häufig beſucht: — nun wurde der Saal, darauf ſie ſpielten, zu enge, ſie konnten keine Abonnenten mehr annehmen, und ſahen ſich nun nahe am Ziele, das ſie zu erreichen wünſchten. In der Faſte dieſes Jahrs wagten ſie es, auf Anrathen und durch Unterſtützung einiger angeſehener Perſonen, einen neuen Plan dem Publikum vorzulegen und neue Subſcription darauf anzunehmen, ihr Vorſchlag wurde allgemein gebilliget, und in wenig Wochen hatten ſie ſchon bey 250 Abonnenten; was ſie kaum vermuthet hatten, mußten ſie nun ausführen; ſie erhielten die Erlaubniß auf der ſogenannten Herren Trinkſtube, einem öffentlichen, der Stadt gehörigen, ſehr geräumigen Zimmer, ihre Vorſtellungen zu geben, dort bauten ſie nun ein größeres Theater nebſt denen, auf Art eines Amphitheaters, eingerichteten Plätzen für die Zuſchauer; Montags den 8. April dieſes Jahrs, war der Tag der Einweihung vor mehr als 500 Zuſchauern, unter Trompeten und Pauckenſchall wurde das geſchmackvoll illuminirte Theater eröfnet, und Mademoiſ. Bäumler die ältere hielt nachſtehenden Prolog:

Wie glücklich iſt der Bürger deſſen Vaterland
Zum Sitz der Weisheit eingeweiht,
Trotz Eigenſinn, trotz Vorurtheil und Neid
Kühn aus der Nacht entwichner Kunſt erſtand
Und in ſich ſelbſt den Weg zur Weisheit fand,
Die Wuth des ſchwachen Aberglaubens hemmte
Des großen und des kleinen Pöbels zähmte,
Und jeden Feind der Kunſt, der bis zum hohen Tag
Der Einſicht, hingebeugt im Staube lag,
Mit eigner Kraft bekämpfte und beſchämte,
Und wo ſich mancher Thor, darob zu Tode grämte
Stolz auf den großen Sieg,

Im vollen Riesengang, zum Sitz der Weisheit stieg,
Und nun als Weisheits Königin
Dem Bürger der auch nur im kleinen nützet
Vor tummer Näckerey des schwachen Pöbels schützet,
Gebietend spricht: die Kunst soll blühn
Die uns die Tugend glänzend mahlen
Und schwarze Lästersucht mit allen ihren Qualen
Durch ihre Hecheln ziehn! —
Schon stürzt mit tobendem Geheul
Das lang gehuldigte, verehrte Vorurtheil,
Das guter Sittenquelle trübte
Nie menschliches Gefühl, nur rohe Herzen liebte,
Und unbesiegt für's Vaterlandes Heil
Sich am Verfolgungsgeist gelabt,
Und Menschen mit Verstand begabt
Mit seinem Geifer unverschämt befleckte,
Und gute Thaten nie durch Lohn und Beyfall weckte;
Er stürzt! — vielleicht im Falle noch erboßt
Ein Wort der Lästerung auszusprechen
Und selbsten sich an uns zu rächen,
Und unsern guten Ruf zu schwächen, —
Wir hörens — lachen stolz — und fürchten ganz getrost
Bey'm Beyfall kluger, einsichtsvoller Kenner
Es wen'ger als die Puppe feur'ger Männer,
Und lehnen uns bei'm köstlichen Gewinn
Des Weisen Beyfalls stolz auf unsre Tugend hin:
Und sollt sie auch der Lästerungsgeist verbittern,
Er stürzet sie doch nicht, es bleibt nur beim erschüttern
Denn unsre Unschuld steht zu fest,
Als daß sie sich von Neid und Tummheit stürzen läßt.
Fährt gleich der böse Feind in manch scheinheilige Matrone
Daß sie uns lästern muß, und bräut mit Höllenlohne —
Ein frommer Mann — nun — sie verzeihn mir gerne
Nicht alle Menschen werden Sterne *)!
Gefühl und sanfte Menschlichkeit,
Die süsse Hoffnung goldner Zeit
Liegt Dato noch in Windeln, schreyt
Um Nahrung, daß sie stärker werde,
Schaft Nahrung, Freunde, daß sies werde!
Und baut das längst gewünschte Glück der Erde,
So wird ein Mensch des anderen Gefährte
Und jeder Mensch des andern Glückes Schöpfer seyn; —
Wie wird sich dann mein Herze freun! —
Willkommen dann, Erhabne, liebe Gönner!
Willkommen Freunde! sind sie mir! —
Glück dir o Vaterland! ich sehe hier

*) Yorick.

Die Auswahl aufgeklärter Männer! —
Wie? — meines gleichen seh' ich auch?
Willkommen weiblich liebe Seelen!
Sonst nur zum schwarzen Küchenrauch,
Sonst nur zur bangen Rahm verbannt,
Und abgewiesen von dem Wege zum Verstand,
Auch ihr wollt euch Verstand erwählen? —
Wohl uns, des Vorurtheiles Fesseln sind zerbrochen,
Und — doch dieß alles unter uns gesprochen —
Beweist dieß nicht ganz sonnenklar
Die Welt ist nicht mehr wie sie war! —
Und daß sie, weil man minder irrt,
Die Beste aller Welten wird!
Zwar wollen wir durch unsern Plan
Euch eben nicht gerade hin zur Bahn
Der Tugend und der guten Sitte weisen,
Wir werden uns schon glücklich preisen,
Wenn euer zärtlich Herz, durch uns
Der Tugend hohen Werth empfindet,
Und selbst die sanfte Bahn zu ihr in Eurem eignen Herzen findet,
Dann quächz ein Aristarch, und schelt ein tummer Duns,
Was scheren dann die Kerls uns? —
Wir wollen nichts verbessern, nichts verschlimmern.
Ein Mutterherz darf sich darob nicht kümmern,
Die Absicht unsers kleinen Spiels
Ist Freunde so viel möglich zu vergnügen
Und ohne Eigennutz wird's uns genügen
Zu sehn die Thrän' des zärtlichen Gefühls,
Zu sehen euer Lächeln, zu empfinden
— und das sind, glaub ich, keine Sünden —
Ihr Freunde und ihr Freundinnen mit euch!
Nur euer Beyfall macht uns muthig, glücklich, reich,
Und mangelt uns Vollkommenheit
— wer kann Vollkommenheit in dieser Pilgerwelt begehren?
So liebe, edle Seelen, so verzeiht! —
Und könntet ihr nach eurer Menschlichkeit
Uns diese Bitte nicht gewähren? —
Um dieß zu wissen, bin ich da,
Was sagen Sie zusammen? —

eine Stimme im Parterre rief Ja! und ein froher Beyfall zu klatschen, war der beste Beweis, wie sehr jeder sich freute ein Unternehmen in Wirklichkeit zu wissen, das lange schon geheimer Wunsch bey manchem Theaterfreund war, an dessen Möglichkeit aber nicht mit recht gezweifelt wurde. — Wagners: „Reue nach der That", wurde darauf ganz treflich gegeben. Im Mai war „der junge Menschenfreund" und zum Nachspiel: „die Reisenden"; Im Junii Bretzners „Eheprokurator"; Im Julit „Wilhelmine von Blendheim" und „der Kühehirt" von Weidmann, als Nachspiel, und auf künftigen August ist der „Arrestant" angekündiget. —

Als der Bürgermeister den Gefangenen seinen Verhören ließ, kamen nicht allein Verwandte und Freunde, sondern auch viele andere Leute, die sich für gute Christen hielten, herbei, um ihn zu sehen. Er aber, als er sie kommen sah, sprach: „Ihr Leute, was wollt ihr? Ihr seid gekommen, um mich zu sehen, wie ich mich vor dem Gerichte verantworte? Ich bin ein Christ und bekenne mich zu dem Glauben, der in der Bibel steht, und ich will mich auch nicht davon abwenden lassen, wenn ich auch sterben müßte. Ich bin ein Christ, weil ich mich taufen ließ, weil ich Gott anbete und weil ich meine Sünden bereue. Ich bin ein Christ, weil ich mich bemühe, ein gutes Leben zu führen, weil ich meine Nächsten liebe und weil ich Gutes tue, wo ich kann. Ich bin ein Christ, weil ich mich bemühe, meine Feinde zu lieben, weil ich für sie bete und weil ich ihnen

Musik von Monsigny bei beleuchtetem Opernhause mit 300 Lampen wie der Zettel ausdrücklich angiebt, und bei so grossem Zulaufe, daß beim Eingange viele Leute abgewiesen werden mußten. Die Gesellschaft bestand wie schon früher bemerkt, meist aus Kindern, wovon das älteste 15 Jahre, das jüngste 5 Jahr alt war. Ich lasse einen Theaterzettel dieser kleinen Künstler folgen.

Mit gnädiger Erlaubniß Einer Hohen Obrigkeit,
wird heute Mittwochs den 23. October 1782.
Die Gesellschaft junger Schauspieler und Tänzer, unter Anleitung ihres Directeurs, Herrn Felix Berner,
aufführen:

L'Amore Arteggiano:
Die Liebe unter den Handwerksleuten.

Eine Opera Buffon in drey Aufzügen, aus dem Italienischen des Herrn Goldoni.

Die Musik ist von dem seligen Gaßmann, gewesener K. K. Kapellmeister.

Personen:

Frau von Reichenthal, Wittwe	Mlle Braudin.
Francois, ein französischer Friseur, ihr Kammerdiener	Hr. Lesel.
Bernhard, ein alter Schuster	„ Weiß.
Röschen, seine Tochter, eine Modeschneiderin	Mlle Liskin die ältere.
Jacob, ein Schloßer	Hr. Haßlinger.
Hans ein Schreiner	Mlle Schneckenburg.
Ein Schloßergeselle	Hr. Reuth.
Ein Schuhknecht	„ Abt.
Ein Tischlersjung	„ Haury.

Besondere Vorstellungen und Auftritte.

---

1) Im ersten Auftritt stellet das Theater einen Platz mit verschiedenen Kramläden vor, die aber alle verschlossen sind. Der Tag bricht nach und nach an.

2) Eilfter Auftritt. Ein wohleingerichtetes Zimmer mit einem Nachttisch versehen.

3) Der vorige Platz mit dem Schloßer- und Schusterladen. In der Mitte ist ein neuer für den Tischler, mit einer Hobelbank und verschiedenen Hausgeräth von außen. Vor der Schloßerwerkstatt ein kleiner Ambos, und vor dem Schustergewölbe ein Stein, worauf die Schuster das Leder zu schlagen pflegen.

4) Zweiter Aufzug. Eilfter Auftritt. Ein anderes Zimmer in Röschens Hause mit einer Seitenkammer und Tischen versehen.

5) Ein großes Zimmer der Frau von Reichenthal.

6) Ein Vorhof eines Wirthshauses mit einem Tisch für die Gäste.

7) Dritter Aufzug. Ein prächtiger Garten an der Frau von Reichenthal ihrem Hause.

An die geneigten Gönner.

Die heutige Oper hat noch an allen Orten großen Beyfall gefunden; auch hier hoffet man Ehre einzulegen. An Decorationen hat man

nichts ermangeln lassen. Daher empfehlen wir sie der Gnade der Zuseher, und hoffen ein günstiges Urtheil von den Kennern der Schaubühne. Ein zahlreicher Zuspruch und ein gütiger Beyfall werden den komischen Geist der jungen Schauspieler ermuntern, und den Eifer ihrer Kräften vermehren, daß sie auch hier das Glück haben werden, an die hohen und geneigten Gönner vollkommen zu vergnügen.

Zum Beschluß.

Der glückliche Erfolg, mit dem die historischen Ballets aufgenommen worden, verbindet uns unermüdet unsere hohen und geneigten Gönner, mit dergleichen abwechslenden Schauspielen so viel möglich zu belustigen. Unserer Direction, welcher es an glücklichen Einfällen nicht mangelt, verfertiget dieses Ballet nach dem neuesten Geschmack. Das Theater stellt vor in der Ferne die Festung Cythera, von Blumen und Rosen umwunden, in der Nähe aber das Lager der Aphrosianer, wie ein jeder sein Diploma an das Zelt geheftet; als Haß, Neid, Zwiespalt und Mordbegier.

Das Ballet führt den Titel:

Die Festung Cythere, oder: die von sieben Schönheiten überwundene Aphrosianer.

Die Musik ist vom Herrn Ignatius Gspan, Musikdirector der Gesellschaft.

Der Schauplatz ist in dem allhiesigen Opernhauß, der Anfang um 5 Uhr.

Ich halte es nicht für uninteressant über das Unternehmen des Herrn Felix Berner etwas Näheres mitzutheilen, welches ich dem darüber herausgegebenen Werkchen eines seiner Zöglinge wörtlich entnommen habe.

Felix Berner in Wien 1738 gebohren, fing schon in seinem zwanzigsten Jahre, 1758 mit einer ganz kleinen Truppe von 7—8 Personen, mehrentheils extemporisirte Stücke hier und da aufzuführen, die freylich noch von den damaligen ungebildeten Geschmacke zeugten. Doch dauerte dies nicht lange, der hervorbrechende Strahl, der alles aufklären sollte, fiel auch auf diese Truppe, die mit immer bessern Acteurs und glücklichen Erfolg regelmäßige Stücke gab. Vielleicht würde Herr Berner sich unter unsern vorzüglichsten Directeurs ordentlicher Bühnen einen bleibenden Namen gemacht haben, wenn in dem Verfolg der einmal angetrettenen Laufbahn, nicht Zwiste und Uneinigkeiten unter seinen Acteurs ihn gehindert, und dagegen genöthigt hätten andere Maasregeln zu ergreifen. Er fühlte seine Partheilichkeit für das Theater, war überzeugt, daß dies ein Weg sey, den er nicht ohne Nutzen gehen würde; sahe seine Bemühungen bisher ihn glücken, und was etwa solche hinderte, kam nicht sowohl von ihm, als vielmehr von andern Personen her, die nicht mit den nemlichen Eifer wie er, fürs Theater dachten, und nicht durch die großen Entzwecke eines guten Schauspielers, sondern durch Neid, Misgunst und Leidenschaften regiert wurden.

Damit verband er einen andern Gedanken, der eben so wichtig als schwer war; daß, wie bei andern Künsten und Wissenschaften eine Be-

schäftigung mit ihnen von Jugend auf, fast mehr als das halbe Genie ausmache: solches eben so gut, und noch weit mehr von der Bühne gelte. Er faßte also den Entschluß, eine Kinder-Gesellschaft zu errichten, und in diesen biegsamen Subjecten die Talente ächter Schauspieler zu studieren, zu ordnen und anzufahen. Ein Unternehmen das vielen Muth und großen anhaltenden Eifer verlangte. Aber wie ausgebreitet war dessen Anlage! In dieser Pflanzschule gebildet, wie leicht mußte da im Fortgang die weitere Vervollkommung werden? Der hohe Beyfall aller hohen Häuptern, vor denen Herr Berner die Gnade genoß zu debutiren, und das einstimmige Urtheil des Publikums an allen Orten, wo er die Ehre hatte seine jungen Schauspieler zu produciren sind überzeugende Beweise, mit welchem Eifer Herr Berner seine Direction führte. Schwaben war der erste Schauplatz dieses patriotischen Unternehmens. Von da begab sich diese Kinder-Gesellschaft nach Ulm, Tübingen und verschiedenen andern Städten im Würtembergischen, und bereißte den größten Theil von Deutschland, und kam auch nach Nürnberg, machte daselbst den Anfang den 17. Februar 1778 mit Zemire und Azor, und spielte mit vielen Zulauf und großem Beifall. Den 19. Februar wurde vor der verwittibten Frau Markgräfin von Brandenburg-Culmbach, Hochfürstliche Durchlaucht, die sich im benachbarten Erlangen aufhielt, und von da aus unser Theater gnädigst besuchte, Zemire und Azor wiederholt, und das Theater den 20. Februar geschlossen. Den 20. gab sie in Erlangen vor der Frau Markgräfin im Hochfürstlichen Opernhause den Hufschmidt und das redende Bild. Dann wurde das Theater in Ansbach, als den 23. Februar eröffnet, allwo die regierende Frau Markgräfin von Ansbach, Hochfürstl. Durchlaucht, mit Dero ganzen Hofstaat in dem Hoftheater täglich beiwohnten, und beschlossen ihre Bühne den 4. April; dann reißte diese junge Schauspielergesellschaft wiederum nach Erlangen, debutirte in Gegenwart der Frau Markgräfin und der ganzen Noblesse, mit dem Serail, spielte abwechselnd in Nürnberg und Erlangen, reißte nach Bayreuth und spielte in großen Opernhause in Gegenwart der Frau Herzogin von Würtemberg, und debutirte mit der Jagd von Weiße. Im Jahre 1781 kam Berner wieder nach Ansbach, sodann nach Erlangen und Bayreuth; Von letzterer Stadt machte die Gesellschaft eine Reise nach Walddorf, einem Gute des Freyherrn von Crailsheim, woselbst sie von vielen Herren des Bambergischen Domkapitels besuchet wurde. Von da aus machte sie eine Reise nach Markt Fürth, spielte in der Durchreise fünf Representationes in Schwobach; in Fürth führte sie Alceste in einer neuerbauten Hütte bey sehr großen Zulauf den 12. October 1782 auf.

Dann folgte Nürnberg.

Die Erlanger Real-Zeitung Nr. 69 den 5. September 1775 enthielt nachstehenden Artikel über die Bernerische Gesellschaft.

Der Vorsteher der jugendlichen Gesellschaft Herr Felix Berner, hatte jüngst zu Penzing (bei Wien) wo er nun ist, das Glück, daß die Erzherzogin Elisabeth nebst königlichen Hoheiten aus Mailand von Schönbrunn aus zu Fuße sein Schauspielhaus besuchten, und der glücklichen Vorstellung, die aus einer Pantomime einem Singspiel und Ballet, wie auch der Decoration, der Beleuchtung und Musik ein gnädiges Auge und

Ihr Wohlgefallen schenken. Ein beliebtes Blat das wir schätzen, hat uns einmahl getadelt, da wir den Ehrenmann und seine Bemühungen lobten, (es ist schon etwas lange, aber so was merkt sich lange) und eine kleine Zeit gieng vorüber, da lobte das Blat den Mann auf einmahl stärker als wir. That das die Hochansehnliche Versammlung vor welcher er damals spielte, daß er weniger schlecht zu spielen schien, oder kam eine edle Reue, die ersetzen wollte, daß Herr Berner nicht zu ungütig critisirt worden war! —

Den Winter über blieb das Theater geschloßen und am 21. August 1783 kündigte Johann Appelt seine erste Vorstellung an und dauerte die Saison bis zum 30. Oktober.

Nachstehender Theaterzettel ist gleichfalls originell.

Einem Hochlöblichen Rath
Der des Heiligen Römischen Reichs freyen Stadt Nürnberg wird heute
Mittwochs den 1. Oktober 1783
aus Pflicht und Dankbarkeit für gnädig ertheilte Erlaubniß
hohen Schutz Unterstützung und Gnaden von der anwesenden Appeltischen
Gesellschaft in tiefester Ehrfurcht gewidmet:

Ein ursprüngliches Trauerspiel
in drey Aufzügen, vom Herrn Gotter in Gotha genannt:

Mariane
oder
Die schrecklichen Folgen des Eigensinnes.

Personen:

Der Präsident von Fels	Herr Leo.
Die Präsidentin	Mad: Wezel.
Der Baron } ihre Kinder	Hr. Hofmann.
Mariane } ihre Kinder	Mad. Usler.
Von Waler, Neffe des Präsidenten	Hr. Appelt.
Herr Seelmann, ein Hofmeister und Freund vom Hause	Hr. Spiel.
Philipp, ein alter Bedienter	Hr. Wezel.

Bediente. Kammermädchen.

Nachricht.

Mariane ist unter den herrlichen Stücken, womit Herr Gotter die deutsche Bühne beschenket hat, unstreitig der Triumph dieses liebenswürdigen Dichters. Es hat mit unserm besten Originalien einen Rang; und ist auch beynahe ganz originell, wenigstens steht die französische Melanie tief unter der deutschen Mariane. Die Geschichte des Stücks ist eine der anziehendsten — lehrreichsten, die jemals ein Dichter gewählt hat. Was kann anziehender und lehrreicher seyn, als die Schilderung der traurigen Folgen des Zwangs zum Klostergelübde? als die Darstellung des unnatürlichsten und unmenschlichsten Eigennutzes der Väter, die ihre Töchter aufopfern, um ihre Söhne empor zu bringen? Was kann lehrreicher seyn, und wie kan es rührender geschildert werden, als Gotter es geschildert hat? So anziehend der Stoff des Stückes ist, so herrlich

ist die Ausführung gerathen. Besonders ist die Zeichnung der Charaktere vortrefflich. Lange schon vermißten wir dieß herrliche Stück auf unserer Bühne, vermuthlich der Geistlichkeit wegen! — Dieses bewog den Verfaßer, es für die Bühne brauchbar zu machen. Sogar Hrn. Seelmann schuf er in einen Hofmeister und Freund vom Hause um, und nun zinnsen ihm alle Bühnen Deutschlands den aufrichtigsten Dank dafür. Kurz, wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir uns schmeicheln, daß uns dieses Stück allein würdig schien, es einem Hochlöblichen Rath als einen Beweis unserer Hochachtung und Ergebenheit zu dediciren *).

Den Beschluß macht
Ein zu dieser Feyerlichkeit gehöriger mit prächtigen Auszierungen des Theaters versehener pantomimischer Tanz
genannt:

Die dankbaren Schäfer

oder:

Das von der Güte in Schuz genommene Arcadien.

Der Anfang ist präcise um 5 Uhr.

Vom 28. Juli bis 12. August 1784 gab der Director Bulla auf seiner Durchreise 7 Vorstellungen.

Dieser Direction folgte die des von Morecz aus Karlsbad, der am 27. December 1784 begann, und bis 3. Februar 1785 Vorstellungen gab.

Dann folgte auf kurze Zeit die Constantinische Gesellschaft.

Am 1. August 1755 kam Ludwig Schmidt zum zweitenmale mit seiner Gesellschaft, und spielte bis zum 17. November 1785 unter welchen Vorstellungen das Ritterschauspiel: „Kaspar der Thoringer', und besonders Mozarts: „Entführung aus dem Serail", sehr gefielen. Dieses Meisterwerk wurde in diesem Jahre zum erstenmale aufgeführt, und lasse ich den Zettel davon folgen:

Mit gnädigster Erlaubniß
einer Hohen Obrigkeit,
wird heute
Donnerstags den 25sten August 1785.
Die unter der Direction des Herrn Ludwig Schmidts stehende Hochfürstl. Anspach-Bayreuthische Hofschauspieler Gesellschaft
zum lezten mal
die Ehre haben
aufzuführen:

---

*) Wäre im Jahre 1782 schon die Aufschrift an dem Theater gewesen: „die Stadt den Musen", so hätte die damalige Theaterdirection dem hohen Rath gewiß aus Hochachtung und Ergebenheit das Stück nicht dedicirt, da eine jährliche Last von 1100 Gulden Abgaben die schwerste Dedication ist.

Ein groſſes, ſehr berühmtes von Herrn Brezner in Leipzig verfaßtes
Original-Singſpiel,
in drey Aufzügen.
genannt:

Die Entführung aus dem Serail.

Für Se. Kaiſerl. Königl. Majeſtät von Herrn Kapelmeiſter Mozart dem jüngern in Muſik geſezt.

Perſonen:

Selim, Baſſa	Herr Bäumler.
Konſtanze, Geliebte des Belmonte, eine gebohrne Spanierin	Mlle. Kalmes, die ältere.
Blondel, Mädchen der Konſtanze, eine gebohrne Engländerin	Mlle. Kalmes, die jüngere.
Belmonte, Konſtanzens Liebhaber, aus einem vornehmen ſpaniſchen Geſchlecht	Herr Ambroſch.
Pedrillo Bedienter des Belmonte und Aufſeher über die Gärten des Baſſa	Herr Schmidt.
Osmin, Aufſeher üb. das Landhaus des Baſſa	„ Brandel.
Klaas, ein Schiffer	„ Merunka, der ältere.
Ein ſchwarzer Stummer	„ Merunka, der jüngere.
Ein Vorſteher der Janitſcharen	„ Spitzeter.
Ein redender Janitſchar	„ Sieska

Vier Frauenzimmer aus dem Serail des Baſſa.
Sechs Janitſcharen von des Baſſa Leibwache.

Sechs Leventi, oder Schiffsſoldaten, die theils zur Bedeckung, theils zur Regierung des Schiffs angeſtellt ſind, worauf der Baſſa im erſten Akt von einer Spazierfahrt zurückkommt und mit einem prächtigen Chor empfangen wird.

Janitſcharen Muſik.

Zu dieſer Oper ſind viele neue Kleider verfertiget worden.
Verzierungen des Theaters:

1) ein Plaz vor dem Pallaſt des Baſſa am Ufer des Meeres
2) ein herrlicher, in ganz neuen Geſchmack dazu verfertigter Garten am Pallaſt des Baſſa Selim; an der Seite Osminns Wohnhaus.

Das Theater beſizt unzählige, vortreffliche Arbeiten berühmter Tonkünſtler; Italiener, Franzoſen und Deutſche haben in der Muſik Sachen geliefert, die jedem Freund, dieſer edlen Kunſt ſchäzbar ſind; aber ob von allen den Meiſterarbeiten eine mit mehr Kunſt, mit mehr Natur iſt geſezt worden, ob eine reicher an hinreiſſenden Harmonien, an Schönheiten für edles Gefühl iſt, als Mozarts Meiſterwerk, das bezweifl' ich ſehr. Auch der größte Muſikfeind, muß hier wo nicht warm, doch etwas laulicht für die Kunſt werden, die im Stande iſt, gleich der Dichtkunſt, in unſern Seelen mannigfaltige Affekte zu erregen, uns zur Traurigkeit, zur Freude u. ſ. w. um zu ſtimmen. Ich habe es zu Salzburg in kurzer Zeit 8 mal bey immer zahlreichen Beſuch, und allgemeinen Beyfall

wiederholt. Ich gab es in Erlang dreymal, und man war bey jedesmaliger Vorstellung entzückt. Ehre für Mozarts Zaubertöne, Glück für unsern Gesang, der der großen Meisterarbeit in etwas entsprach.

Der Schauplaz ist in dem allhiesigen Opernhaus.
Der Anfang geschiehet präcise um 5 Uhr.
Für den ersten Plaz zahlt man 30 Kr. für den zweiten 24. für den dritten 12. und für den lezten 6 Kr.

Erst 1787 kehrte wieder eine Gesellschaft unter der Direction eines gewißen Schopf in Nürnberg ein, welche am 1. Mai ihre Vorstellungen begannen und am 19. December dieses Jahres endigte.

Vom 28 December 1787 bis 13 Februar 1788 hatten die Bühne die Braunschweigisch-italienischen Operisten Signor Guilelmi und Signora Leoni inne, und nach diesen italienischen Singspielen trat am 8 September 1788 wieder eine deutsche Schauspielergesellschaft unter Faller und Schopf auf, welche sich bis zum 19 Januar 1789 behauptete.

Am 27 April 1789 erhielt Anton Faller die Erlaubniß, Vorstellungen geben zu dürfen, und verweilte derselbe bis 21 December 1789. Mittwoch den 10 Juni 1789 wurde von der Fallerischen Schauspieler-Gesellschaft aufgeführt:

„Die Kriegssteuer."

Ein Gemählde aus gegenwärtigem Türkenkrieg, in 3 Aufzügen, nach einer wahren Geschichte bearbeitet, dem Willigen zum Vergnügen, und dem Murrenden zur Belehrung.

Am 17 Mai 1790 kam Anton Faller abermals, und am 25 April des nächsten Jahres nahm Baron Bailu mit der Friedrich Häuslerischen Truppe, Besitz von dem Opernhause, welche am 1 September 1791 ihre Wirksamkeit endigte. Unter dieser Direction wurden zuerst Fiesko, Kabale und Liebe, und die Räuber von Schiller aufgeführt.

Am 10 November 1791 übernahm der Director K. A. v. Weber die Pflicht, die Nürnberger Theaterfreunde zu unterhalten und hielt getreulich bis zum 11 September 1792 aus, obgleich er mehrere Male über leere Häuser klagte und deßhalb Subscriptionsvorstellungen veranstalten wollte, die jedoch nicht nach Wunsch ausgefallen sind.

Vom 4 December 1792 bis 30 Mai 1793 gab die Gesellschaft unter Direction von Wetzel und Müller Vorstellungen.

Es erschienen in diesem Jahre Briefe über das Theater in Nürnberg und das deutsche Komödienwesen überhaupt, welche für unser heutiges Bühnenwesen, 70 Jahre später, so anpassend erscheinen, daß ich einen dieser Briefe wörtlich folgen lasse. Der Verfasser ist ungenannt.

Briefe
über
das Theater in Nürnberg
und
das deutsche Komödienwesen überhaupt.

Ein Wort zu seiner Zeit geredt.

Allen Theaterfreunden im lieben Frankenlande gewidmet und zugeeignet.

„Die Kinder des Kummers durchziehen,
„Um fröhlich zu machen, die Welt;
„O welch' ein verdienstlich Bemühen,
„Geschähe nicht solches für Geld! —

1793.

Vorbericht
an
die Leser dieser Blätter.

Es ist traun! ein kizliches Ding, über das Komödienwesen zu schreiben. Denn heut zu Tage getrauet sich jeder, der eben lesen und schreiben kann, über die Schaupielkunst zu urtheilen. Daß Kenntnis der Geschichte alter und neuer Zeit, Studium des menschlichen Herzens und menschlicher Leidenschaften, vertraute Bekanntschaft mit den Sitten und Meynungen des Zeitalters dazu gehöre, um über diese so leicht aussehende und doch so schwere Kunst ein gründliches Urtheil zu fällen: das fällt den Kunstrichtern mit und ohne Bart kaum im Traum ein. Daher so viele seichte und unverdaute Raisonnements — daher so viele mittelmäßige Schauspieler beyderley Geschlechts — daher so viele Vernunft und Ohren beleidigende Spektakelstücke. Diese Briefe nun, lieben Leser, enthalten nichts weniger als eine weitläufige philosophische Abhandlung über das Komödienwesen in Nürnberg – und Deutschland. Ich weiß, daß die wenigsten Geduld und Zeit haben, dergleichen zu lesen. Sie enthalten nur einige wohlgemeinte Winke, aus welchem Gesichtspunkte man das Theater ansehen und beurtheilen soll. Nebenher kommen auch ein paar Worte über die Nürnbergischen Schauspieler vor, welche dermalen diese alte berühmte Reichsstadt mit ihrer Gegenwart beglücken. Wenn diese Briefe fleißig gekauft und gerne gelesen werden: so wird der Verfaßer, unter dem Titel: Dramaturgische Blätter von Nürnberg, diesen Gegenstand weitläufiger bearbeiten, und vielleicht wöchentlich einen halben Bogen von denselben herausgeben. Uebrigens — nichts für ungut! sagt Meister Wunderlich in der Komödie.

Nürnberg, den 13ten des Lenzmonats 1793.

Erster Brief.

Wenn Adam nicht in den Apfel gebissen hätte, und Eva — nicht Eva gewesen wäre: so könnten wir uns die Mühe ersparen, das Schauspielhaus zu besuchen, um die Narrheit und das Elend des menschlichen Lebens im Bilde zu sehen. Denn es ist traun! kein erfreulicher Anblick, Vorurtheile mit der Vernunft, Leidenschaften mit guten Entschlüssen im ewigen Kampfe zu erblicken, und troz alles Predigens und Moralisirens von Bühnen und Kanzeln die alte Wahrheit immer auf's neue bestätiget zu finden:

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!

Doch die wenigsten Menschen gehen wohl in die Komödie, um sich belehren zu lassen; die allermeisten aus Langerweile und Neugier. Daher ist es bey den sogenannten Spektakelstücken, wo es viel zu sehen giebt, gewöhnlich am vollsten. Der gute Geschmack zuckt freylich die Achsel dabey; aber wer kann es einem Schauspieldirector (zumal einem reisenden) im Ernste zumuthen, auf Kosten des guten Geschmacks ein Märtyrer seines Beutels zu werden? Wenn die Bühne das seyn soll, wofür sie ihre enthusiastischen Lobredner ausgeben, eine Schule des Geschmacks, der Tugend und der Sitten: so verbannt zuvor von derselben eure Spektakelstücke, eure colossalischen Menschen, und eure menschlichen Ungeheuer. Laßt Eure Leute als Menschen handeln und reden, und nicht wie Narren oder Wahnwizzige. Verjagt die Intriguenstücke von derselben, wo die Kinder unterrichtet werden, wie sie die Eltern betrügen können, worin das Gesinde lehrreiche Winke erhält, wie es seine Herrschaft am schlausten hintergehen und bestehlen kann. Last keine Stücke aufführen, worin die heillose Kunst gelehrt wird, die schwache Seite der Menschen zu ihrem Verderben zu mißbrauchen; worin Genus der Liebe als der Menschheit höchstes Gut vorgespiegelt wird, worin Eigensinn für Beharrlichkeit, Troz für edlen Unwillen, und Hartnäckigkeit für Heroismus gilt. So lange dies alles nicht geschieht, so sey es uns in Demuth erlaubt, noch etwas an der Existenz dieser erhabenen Moral- Sitten- und Tugendschule zu zweifeln.

Jede menschliche Einrichtung ist unvollkommen, mithin muß es auch das Komödienwesen seyn. Zu leugnen ist es aber doch nicht, daß dasselbe der Vollkommenheit näher gebracht werden könnte, wenn nicht Schauspieler und Publikum das ihrige gegenseitig beytrügen, sich einander zu verderben. Sie staunen, lieber Freund? Je nun, ich will mich näher erklären!

Lassen Sie mich zuerst vom gröstn Haufen, vom Publikum reden. Das Publikum verdirbt den Schauspieler 1) durch übertriebene Nachsicht seiner Fehler, 2) durch verschwenderischen Beyfall einiger gut gespielten Rollen, 3) durch Kargheit in Belohnung reeller Verdienste.

Der Schauspieler ist Mensch, und folglich eben so wenig fehlerfrey als jeder andere. Hieraus folgt aber noch nicht, daß er sich nun für berechtiget halte, so oft es ihm einfällt, seine Pflichten vernachlässigen zu dürfen. Es ist eine höchst wiederliche Erscheinung für den Mann, der zur Erholung von ernsthaften Geschäften das Schauspiel besucht, wenn er Leute vor sich auftreten sieht, welche ihre Rollen nicht gelernt haben, Sprachschnizzer auf Sprachschnizzer häufen, bey jedem dritten Worte un-

richtig accentuiren, lachen, wenn sie ernsthaft seyn sollen, schreien statt laut zu reden, Conversationsblicke mit den Zuschauern wechseln, oder wohl gar, vom edlen Gerstensaft berauscht, die Bühne betreten. Und diese Menschen lassen sich Schauspieler oder wohl gar Künstler schelten? — Ja, ja, in der Kunst der Tagdieberey und des Müßigganges haben sie es weit gebracht. Worum steckt man diese privilegirten Müssiggänger nicht in ein Arbeitshaus, damit sie auch, wie andere ehrlichen Leute, lernen müssen, ihr Brod im Schweis des Angesichts zu essen? — Was sagt nun das Publikum zu diesem Schauspieler-Unfug, der in Deutschland noch häufig getrieben wird? Antwort: nichts, höchstens zuckt hie und da einer die Achsel — und damit ist's gethan!

Der Schauspieler nimmt sich das ad notam, und sündigt nun sorglos auf die Nachsicht des Publikums fort. Ich muß gestehen, eine leichtere Art sich sein Brod zu erwerben, giebt es in der Welt nicht!

Das Publikum verdirbt ferner die Mitglieder der Bühne durch den übertriebenen Beyfall einiger gut gespielter Rollen. Man soll das Talent aufmuntern, man soll es loben: aber kann dieses nicht anders geschehen, als durch Ausschweifung? — Die goldene Mittelstraße kann auch hier nicht genug empfohlen werden, weil — unzeitiges Lob allemal verdirbt. Ein paar gut gespielte Rollen geben so wenig einen Maasstab für die Vortrefflichkeit des Schauspielers, als ein paar gute Gedichte Ansprüche auf den Namen eines großen Dichters geben. Die Theaterdamen, wenn sie noch nicht über die Vierzig hinaus sind, haben besonders das Glück (öfters ist's ein wahres Unglück für sie!) durch ein paar glänzend gespielte Rollen zum Olymp erhoben zu werden. Göttlich! herrlich! einzig! diese Wörter sind unsern Theaterkennern so geläufig — als den Franzosen: Freyheit und Gleichheit!

Die Hauptklasse der Schauspielerinnen — Lobredner besteht aus jungen Leuten ohne Erfahrung, die von dem Glanze, welcher die Theaterprinzessinnen umstrahlt, hingerißen, Kupfermünze für Silbergeld halten, und durch das Vergrößerungs-Glas der Einbildungskraft, Madonnengesichter schauen, wo der ruhige Beobachter höchstens ein Dosengemälde erblickt. Wir leugnen den Zauber einer schönen Bildung, den Reiz einer Nachtigallenkehle auf ein empfindsames Herz nicht — wir geben zu, daß die Aktrizen von ferne und bey Licht recht anlokkend aussehen, wir sind überzeugt, daß ein falsches Thränchen im Auge einer hübschen Liebhaberin auch kluge Köpfe verwirren kann: allein dies berechtiget uns noch nicht, den Weyrauch für ächt zu halten, welcher ihnen von der Classe dieser Art Lobredner gestreuet wird. Von dieser Lobsucht rührt es nun her, daß wir so viele mittelmäßige Schauspieler beyderley Geschlechts haben. Denn der oder die Gelobte bilden sich ein, besonders, wenn ihre Talente erst anfangen sich zu entwickeln, den Gipfel des Berges bereits erstiegen zu haben, an dessen Fuße sie sich noch befinden. Sie halten sich für unverbesserlich und der Erfolg bestätigt's leider, daß sie es wirklich sind. Wehe dem, welcher sich auf der Bühne einbildet, er sey groß — er wird immer klein bleiben! — —

Es giebt eine Classe von Schauspielern, (ihre Zahl ist freylich sehr klein!) welche den ehrenvollen Namen Künstler würklich verdienen, und

ihre Rollen nicht blos auswendig lernen, sondern sie studiren. Ihr Blick, Ton und Gebärde verräth den Kenner des Menschen und menschlicher Leidenschaften. Sie lieben ihre Kunst, nicht um des Brods, sondern der Ehre willen, und willig opfern sie Schlaf und Vergnügen auf, um immer tiefer in das Studium der Menschendarstellung (des schwersten unter allen!) einzudringen. Und was ist der gewöhnliche Erfolg? — Man findet sie erträglich, höchstens ertheilt man ihnen ein paar fade Lobsprüche, und läßt sie im Alter — darben. Das horazische virtus laudatur et alget, trift auch hier ein. Der glühende Enthusiasmus muß unter diesen Umständen erkalten, besonders, wenn der würdige Künstler die Erfahrung machen muß, daß die Taglöhner der Kunst den Lohn davon tragen, welcher dem fleißigen Schüler Thaliens gebührt. Es giebt Ausnahmen — das weiß ich wohl: aber Ausnahmen machen noch keine Regeln.

Das sind einige der erheblichsten Hindernisse, welche von Seiten des Publikums der Vervollkommnung des Schauspielwesens in den Weg gelegt werden. Allein die Schauspieler tragen ihrerseits auch dazu bey, daß der Geschmack des Publikums verdorben, und seine Begriffe von der Kunst herabgestimmt werden. Dies geschieht gewöhnlich 1) durch schlechte Auswahl der Stücke 2) durch outrirtes Spiel 3) durch Unmoralität des Lebenswandels.

Die Auswahl der Stücke hängt freylich größtentheils vom Directeur ab. Ist dieser ein Mann ohne Geschmack und Bildung, hat er vielleicht die Nähnadel mit der Bühne vertauscht, so werden wir lauter Stücke sehen, die seinem Bilde ähnlich sind, z. E. der Schneider und sein Sohn ꝛc. Lebt er blos für sein Interesse und nicht für das Interesse des Publikums, so giebt's alle Abende ein sogenanntes Spektakelstück, z. B. der Grand-Profos, der Herzog von Danzig oder die Rache für einen Vater, Cornelia Rouardo, und — wie die miserabilia mundi weiter heißen. Wenn er nun vollends (nach seiner Einbildung!) ein großer Schauspieler ist, so werden nur solche Stücke aufgeführt werden, worin Er oder Madame Directrice die ersten Rollen spielen. Das liebe Publikum läst sich willig täuschen, und gewinnt endlich selbst Geschmack daran. Trift sich's nun an einem Abende, (denn auch die Helden sind — Menschen, und bedürfen der Ruhe!) daß niemand erschossen, erstochen, oder geköpft wird — so ist das Haus wüste — und leer.

Wenn Natur und ihre untrügliche Begleiterin, die Erfahrung, den Zögling Thaliens bey seinem Spiele leiten, wenn deren Studium seine Hauptbeschäftigung ausmacht: so wird er gewis nie eine Rolle vergreifen, und sein Spiel natürlich und — wahr seyn. Aber dies kostet Scharfsinn, Fleis und Mühe — und dies ist nun einmal die Sache des grossen Haufens nicht. Ich traf vor einiger Zeit eine Schauspielerin mit einem Papiere in der Hand an. Ich sehe, Sie sind beschäftiget, sagt' ich zu ihr. Ich studiere meine Rolle, war die Antwort. Um Vergebung! wie machen Sie das? Was das für eine curiose Frage ist? ich lerne sie auswendig. Und das nennen sie studiren? Je, freylich — was denn anders? — Ich sah sie hernach in B . . . spielen, und fand die Wahrheit ihrer Aussage bestätiget. Sie hatte ihre Rolle blos gelernt — spielte sie aber Gottserbärmlich. Gar Viele lernen nun nicht einmal ihre Rollen

auswendig, sondern verlassen sich auf den Soufleur, oder das viel beliebte Extemporiren. Wie ist es unter diesen Umständen nun wohl möglich, daß sie sich eine richtige Einsicht des vorzustellenden Charakters erwerben, und die Hauptzüge desselben gehörig fassen können? die Rolle wird nun entweder äusserst nachläßig — oder so übertrieben, als möglich, gespielt. Sie machen aus einem komischen Alten — einen Narren — aus einem leidenschaftlichen Menschen — ein wütendes Ungeheuer. Sie gehen auf der Bühne einher, als hätten sie Stelzen unter die Füsse, wenn sie Rollen spielen, die Anstand und Würde erfordern; und ihre Geberden sind eben so steif, als es ihre ganze werthe Person ist. Wenn sie aber vollends im Heldenfache auftreten: dann sey der Himmel allen vernünftigen Augen und Ohren gnädig! Sie schreiten daher, als wollten sie die Bühne zerschmettern, die Augen quillen aus dem Kopfe, Arme und Hände durchsägen unaufhörlich die Luft, ihre Stimme gleicht dem Brüllen des Löwen, dem seine Jungen geraubt sind, und ihr ganzer Körper dreht sich in unaufhörlichen Krümmungen, gleich einem Menschen, der unter Convulsionen stirbt. So oft ich einen solchen breitschultrichten Helden sehe, danke ich allemal dem Himmel, wenn er todt ist. Aber was thut das Publikum? Es klopft sich beinahe die Hände wund, und je ärger getobt, gelärmt und geschrien wird, je ungestümmer wird der Beyfall, je verschwenderischer ertönen die Namen: Deutschlands Garrick, der zweite Schröder ꝛc. So müßen sich ehrwürdige Namen von Unverstand und Leichtsinn entweihen lassen!

Einen Hauptpunkt kann ich ohnmöglich unberührt lassen, der so vieles dazu beiträgt, den Nuzzen des Theaters zu entkräften, und die Begriffe des Publikums von der Kunst herabzustimmen; ich meine den unordentlichen Lebenswandel so mancher Schauspieler beyderley Geschlechts. Diese Klage ist freylich sehr alt — aber leider! noch immer sehr wahr. Wenn die Schäzbarkeit eines unbescholtenen Rufs und die Lehren der Tugend nebst den Aufopferungen, welche sie verlangt, noch so reizend auf der Bühne vorgetragen werden, müssen sie nicht ihres Eindrucks verfehlen, wenn ich weiß, daß die Schauspielerin, welche sie vorträgt, eine solche Tugend besizt, die beim Anblick einer jeden wohlgespickten Börse in Ohnmacht fällt? — Wenn der Schauspieler einen ordentlichen, vernünftigen und sparsamen Hausvater noch so natürlich darstellt, wird er den großen Haufen zur Nachfolge reizen, wenn er weiß, daß der nämliche Schauspieler ein Verschwender und mit Schulden beladen ist? —

Wenn die Kränkungen der Unschuld uns zu Herzen gehen, wenn ihre Leiden unsern Augen Thränen entlocken, wenn wir die Kabalen verabscheuen, welche sie zu Boden drücken; o wie schnell wird diese Rührung verfliegen, wenn wir ausser der Bühne diese leidende Unschuld als die Peinigerin ihrer Mitschwestern, als die Stifterin aller Kabalen und Unruhen erblicken! Wenn der redliche Mann, der niemanden nichts schuldig bleibt und die Pflichten des Menschen und Bürgers mit gewissenhafter Treue erfüllt, uns noch so ehrwürdig auf der Bühne erscheint: so muß er uns im gemeinen Leben desto verächtlicher vorkommen, wenn wir sehen, daß er vom Spiel und Betruge lebt, das gute Herz redlicher Menschen misbraucht, und am Ende seinen Gläubigern das leere Nachsehen läst.

Doch — warum soll ich noch mehrerer dieser Fälle aufzählen, da leider! die Erfahrung ihrer in Menge aufzuweisen hat. So lange nun ein großer Theil der Mitglieder der Bühne aus zusammengelaufenen Gesindel von verunglückten Dienstmägden, Friseurs, Kaufmannsdienern, Studenten und Handwerksburschen besteht, so lange noch Menschen das Theater betreten dürfen, die weder Erziehung noch Bildung genoßen haben, so lange nicht weise Theatergesezze, welche der Zügellosigkeit Schranken sezzen, gegeben sind, und auf deren Befolgung mit unnachsichtlichem Ernste gehalten wird: so lange wird dies alles noch bey'm Alten bleiben! —

Die einzige Klage des hiesigen Publikums (welches übrigens eines der gutmüthigsten auf Gottes Erdboden ist*)! betrift den Mangel an Opern, welche gar selten zum Vorschein kommen. Allein da die wenigsten hiesigen Schauspieler musikalisch sind — und ihre Singstimmen auch nicht viel sagen wollen: so thut die Direction wohl daran, wenn sie unsere Ohren mit Opern verschont. Die einzige Thau ist nicht im Stande, den Mangel der übrigen zu ersezzen, so wenig eine Schwalbe einen Sommer macht. Indessen ist der Direction, falls es ihr ein Ernst ist, sich auf längere Zeit hier zu erhalten, wohlmeinend zu rathen, sich nach tauglichen Subjekten für die Oper umzusehen, damit die Musiklustigen Ohren nicht länger ungekizzelt bleiben. Sie hat um so mehr Ursache, auch diesen Theil des öffentlichen Vergnügens befördern zu helffen, da ihr der hiesige Magistrat (zu seinem Ruhme sey es gesagt!) ihre Abgaben an denselben grosmüthig erlassen hat**). Die vormals hier residirende Weberische Truppe leistete in diesem Fache alles, was sich von einer reisenden Gesellschaft erwarten läßt.

Wenn übrigens die Theatral-Direction für die Fächer der Soubretten, ersten Liebhaber, tragischen Mütter und komischen Alten brauchbare Subjecte in Zukunft engagiret und die hiesige Bühne mit öftern Vorstellungen von Stücken der guten deutschen Schauspieldichter Gotter, Iffland und Schröder bereichert, wenn sie mit Strenge auf genaue Erlernung der Rollen und Erhaltung guter Ordnung auf dem Theater wachsam ist: dann dürfen wir ihrer Gesellschaft fortdaurenden Beyfall und eine lange glückliche Existenz versprechen. Die Herren Burchardi und Spiri nebst Madam Spiri sind ohnlängst von dieser Gesellschaft abgegangen. An Madam Spiri hat dieselbe ein sehr brauchbares Mitglied verlohren. Ob neue Mitglieder hinzukommen, ist mir unbekannt. Madam Hansing wird nächstens erwartet.

Ich will diese Nachrichten mit einer drolligten Anekdote beschließen. Montags den 5ten März ward Agnes Bernauerin aufgeführt. Der Verfaßer dieses vortrefflichen Stücks ist nicht der Profeßor Babo, wie auf dem Zettel steht, sondern der Herr Graf von Thöring-Seefeld. Die Plässe der Zuschauer waren leidlich besezt. Donnerstags in derselben Woche ward das Trauerspiel wiederholt. Und siehe! da — das Haus war voller als bey der ersten Vorstellung. Die

---

*) Ist es auch bis auf den heutigen Tage geblieben. } Anmerkung d.
**) Scheint seit dieser Zeit nicht mehr vorgekommen zu sein. } Herausgebers.

Auflösung dieses Räthsels giebt uns folgende Note, welche auf dem Zettel beygedruckt war, und die ich Ihnen zu unserer beyderseitigen Erbauung wörtlich abschreiben will:

„Zu Anfang des zweiten Aufzugs wird ein grosses Thurnier „gehalten werden. Am Ende des Schauspiels wird der Vicedom „nach dem Beyspiel mehrerer Theater durch das Volk von der „Brücke in die Donau gestürt (statt gestürzt).

So unglaublich und unmöglich es auch ist, auf dem hiesigen Theater ein großes Turnier zu halten, so kamen doch die Leute hauffenweise, um es anzusehen. Nun, seelig sind, die nicht sehen und doch glauben! der Sturz des Vicedoms ist wider alle Costüme damaliger Zeit (wo man weder Freyheitsbäume noch Gleichheits-Männer kannte) wider alle Wahrscheinlichkeit und wider die Geschichte — allein er verursachte einen vortheilhaften Sturz der Caße — und es geschah also! Haben Sie an dieser Probe des dermalen herrschenden Theatergeschmacks genug? — Der Direction verarge ich übrigens diesen Theatercoups nicht. Sie hat viele (und mitunter sehr überflüßige!) Mitglieder zu besolden, und man kann es ihr daher nicht verdenken, wenn sie sich nach einem Magnet umsiehet, deßen anziehende Kraft ihrer Casse vortheilhaft ist. Denn hier bleibt es immer eine sichere Regel, je mehr sichtliche Dinge auf dem Comödienzettel angezeigt sind, desto voller wird das Haus. Somit wißen doch die Leute, wofür sie ihr Geld ausgeben, und haben wenigstens einen ihrer Sinne befriediget. Ich bemerke ihnen nur noch, daß die Zuschauer der Gallerie sich an diesem Tage so sittenlos betrugen, wie ein Haufe betrunkener Bauern in einer Dorfschenke. Sie lärmten und tobten dergestalt, daß man kaum die Schauspieler verstehen konnte. Man will sogar behaupten, daß unter ihnen einige kleine Scharmüzel sollen vorgefallen seyn. Wäre es denn nicht möglich, diesem Sechskreuzer-Unfuge abzuhelfen, und den tobenden Wellen der Gallerie Stillschweigen aufzuerlegen? — In meinem nächsten Briefe werde ich Ihnen von ein paar Vorstellungen Nachricht geben, welche die Sodensche Muse veranlaßt hat. Bis dahin leben Sie wohl!

Vom 3. Juni 1793 an setzte Müller die Direction allein fort, und trat solche den 13. Januar 1794 dem Schauspieler Reinberg ab, welcher sich bis 10. April desselben Jahres in dem gewöhnlichen Geleise erhielt. Bis daher, waren die Theaterverhältnisse durchaus nicht günstig. Die Geistlichkeit gestattete nicht, daß Freitag, Samstag und Sonntag und von Aschermittwoch bis Ostern Vorstellungen statt fänden. Der Director war nicht Herr über die Einnahme, sondern an der Kasse saß ein Büchsenmeister des Kriegsamtes, der das Geld einnahm. Im letzten Akt wurde das Geld unter Verschluß gethan, das Stadtsiegel und das Siegel des Directors daran gelegt und erst am andern Tage in Gegenwart des Directors gezählt, die Kosten davon bestritten und vom Ueberreste dem Director das Drittheil überlassen. Die Schauspieler waren gleichfalls übel daran, denn sie konnten nur mit Mühe Wohnungen, insbesondere

nicht in Privathäusern, bekommen. (passirt heut zu Tage auch noch öfters!) Deßhalb waren die Schauspieler auf Gasthäuser angewiesen und mußten eben ein kostspieligeres Leben führen. Da erschien Director Michule mit einer bedeutenden Truppe in Nürnberg, welchem Reinberg die Direction gegen eine ansehnliche Abstandssumme überließ. Die neue Direction trat gleich mit vieler Energie auf, weil sie wußte, was sie dem Publikum bieten konnte.

Der berühmte Costenoble war bei dieser Gesellschaft engagirt, blieb bis zu Anfang des Jahres 1796 in Nürnberg, und ging von da nach Magdeburg. Es wurde augenblicklich die Verordnung aufgehoben, daß die Schauspieler nur in Gasthäusern wohnen durften, weil mehrere Wirthe sich weigerten, Mitglieder der Michule'schen Gesellschaft aufzunehmen, indem sie von früheren Comödianten, wie sie angaben, noch genug einzunehmen hätten. (Diese Untugend hat sich fortgepflanzt). Die Schauspieler konnten sofort Privatwohnungen beziehen, welcher Vortheil später nicht mehr aufgehört hat. Dann ließ sich Michule auch an seiner Kassa nicht mehr beschränken; er erlegte seine Abgaben mit großer Pünktlichkeit und glaubte damit allen finanziellen Verpflichtungen genügt zu haben. Dieß fand auch ganz und gar, als in der Billigkeit gelegen, die nöthige Berücksichtigung. Die Einsprüche der Geistlichkeit konnte der thätige Mann indeß nicht beseitigen. An Sonntagen und Feiertagen durfte nicht gespielt werden. Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, sofern natürlich keine kirchliche Feier auf diese Tage fiel, standen in seiner Wahl. Hätte der Senat diese geistlichen Einsprüche beseitigt, wie es ja später doch geschehen ist, so hätte Michule ein neues Theater eingerichtet. Er hatte sich dazu bereits die Ueberreste der Barfüßerkirche, die an das Findelhaus stoßen, ausersehen. Allein alle Vorstellungen waren vergebens. So zog Michule, der vom 21. April 1794 bis 19. Januar 1797 mit tüchtigen Mitgliedern den Nürnbergern eine sehr gute Auswahl des damals Neuesten in der Oper, dem Ballet und im Schauspiel geboten hatte, wieder weiter.

Unter den größern Opern befanden sich: „Oberon", Musik von Wranitzky, „die Wilden", Mozarts „Zauberflöte", „die heimliche Ehe" von Cimarosa, „Figaros Hochzeit" „Baum der Diana", „Don Juan" von Mozart.

Ich lasse hier zwei der interessantesten Theaterzettel wörtlich folgen, die mir wie die frühern, theils durch Privaten, theils durch die städtische Stadtbibliothek zur Copie überlassen wurden.

Neue große Oper.
Mit gnädiger Erlaubniß
einer hohen Obrigkeit,
wird heute Mittwochs, den 14. May 1794
die hier anwesende
deutsche Schauspieler-Gesellschaft
zum Erstenmal
die Ehre haben
aufzuführen:
Eine neue hier nie gesehene und allgemeine beliebte Oper in 4 Aufzügen,
von Emanuel Schikaneder,
genannt:

Die Zauberflöte.

Die Musik ist von Mozart.

Personen:

Serrastro		Herr Reiter.	Erste		Mad. Holletscheck.
Tamino		Herr Holletscheck.	Zweyte	Dame	Mad. Braun.
Sprecher		Herr Hansing.	Dritte		Mad. Lindner.
Erster		Herr Heldenmuth.	Papageno		Herr Illein.
Zweyter	Priester	Herr Jagdstein.	Monostatos		Herr Braun.
Dritter		Herr Thiem.	Erster		Herr Haim
Die Königin der Nacht		Mad. Reiter.	Zweyter	Sclav	Herr Reinberg.
Pamina, ihre Tochter		Demoif. Thau.	Dritter		Herr Lindner.
			Ein altes Weib.		
			Drei Genien.		
			Priester.		
			Sclaven.		

Die großen Kosten, die mit der jedesmaligen Vorstellung dieser Oper verknüpft sind, sind Ursache, daß ich auf die Großmuth eines Verehrungswürdigen Publikums baue, mir nicht zu verargen, daß ich diese Oper nie anders, als mit erhöhten Preißen geben kann.

Der enge Raum des Theaters ist Ursache, daß ich die Oper in 4 Aufzügen aufführe, um die Decorationen jederzeit gehörig herzustellen.

Da die nöthige Erweiterung des Orchesters mir einen Theil des Parters benimmt, so sehe ich mich genöthigt das erste und zweyte Parter zu vereinigen.

Auch dient zur schuldigsten Nachricht, daß jedermann der zwischen denen Acten heraus geht, ersucht wird, bey der Cassa eine Contramark zu fordern, und selbe der Ordnung wegen, beim Eintritt wieder abzugeben. Dieses gilt von allen Plätzen.

Kinder zahlen ohne Unterschied wie Große.

Wegen der Länge des Stücks wird mit dem Schlag 5 Uhr angefangen.

Die Arienbücher sind sowohl in meiner Behausung als Abends an der Cassa, das Stück zu 12 Kr. zu haben.

NB. Es dienet zur schuldigsten Nachricht, daß, da der kleine Raum des Theaters ohnehin allgemein bekannt ist, Niemand, weder für's Geld,

noch unentgeldlich, aufs Theater und in die Garderobe gelassen wird. Wer sich beym Eingange nicht aufhalten will kann nach Belieben Billets für den ersten Platz von Frühe 9 bis Nachmittag 3 Uhr im gelben Löwen bey St. Lorenzen im zweyten Stock Nr. 15 abholen lassen, doch sind selbige nur für den Tag, als sie gelöset werden, gültig.

Der Schauplatz ist im Opernhause.

Preiß der Plätze:
Die Person zahlt auf dem ersten Platz 48 Kr. Auf dem zweyten 24. Auf dem letzten 12 Kr.

Der Anfang ist präcise um 5 Uhr.
Die Casse wird um 3 Uhr eröfnet.

unterthänigster
Mihule, Schauspiel-Director.

Die erste Aufführung der Zauberflöte in Wien, fand am 30. September 1791 in Schikaneders Theater im Freihause statt.

Neue große Oper.
Mit gnädiger Erlaubniß
einer hohen Obrigkeit
wird heute Montag, den 20ten April 1795,
die hier anwesende
Mihulesche deutsche Schauspieler-Gesellschaft
zum erstenmal
die Ehre haben
aufzuführen:
Eine hier nie gesehene große Oper, nach dem Italienischen ins Deutsche übersetzt,
genannt:

DON JUAN

oder:

Die redende Statue.

Die Musik dazu ist von Mozart.

Personen:

Don Juan	Herr Arnoldi.
Der Commendant	Herr Wetzel.
Donna Anna, seine Tochter	Mad. Reiter.
Don Gonsalwo, Ihr Bräutigam	Herr Fischer.
Donna Laura, eine Dame aus Burgos	Mad. Fischer.
Franz, Bedienter des Don Juans	Herr Reiter.
Peter, Klärchen } Bauern und Brautleute	Herr Illein. Dem. Thau.
Ein Eremit	Herr Haim.
Hr. Frey	Herr Storbeck.

Bauern. Bäuerinen. Bediente. Jäger. Musikanten.

Vorkommende Veränderungen.

Actus 1. Garten des Commendanten. Straße. Garten des Don Juans mit Lauben beſezt, Saal mit Seitenthüren.

Actus 2. Straße, rechts ein Haus. Zimmer in der Behauſung der Donna Anna. Kirchhof, verſchiedene Grabmähler und Statuen, in der Mitte die Statue des Commendanten zu Pferde. Zimmer im Gaſthof, zu lezt verwandelt ſich das Theater in einen Höllen Rachen, aus welchen Furien kommen, und in deſſen Schlund Don Juan zum Lohne ſeines zügelloſen Lebens geworfen wird.

Daß die vorzügliche Muſik dieſer Oper, aller Orten mit ausgezeichnenden Beifall gegeben worden, iſt jedem Theaterfreund bekannt, ſo wie es allen Muſikkennern bewußt iſt, daß dieſelbe, von wenig Geſellſchaften, der muſikaliſchen Schwierigkeiten wegen, gegeben werden kann; ſo viel es der Raum des Theaters erlaubt, hab' ich die Decorationen anzubringen mich bemüht, daher wag' ich zu hoffen, daß ein verehrungswürdiges Publikum mir die gemäßigte Erhöhung der Preiße nicht mißdeuten wird. Ein zahlreicher und geneigter Zuſpruch kann mich in den Stand erhalten, durch Abwechslungen ein verehrungswürdiges Publikum angenehm zu unterhalten.

Da ich wegen Beſetzen des Orcheſters einen anſehnlichen Raum des Parters verliere, ſo ſehe ich mich genöthigt, das erſte Parter mit dem zweyten zu vereinigen.

Der Schauplatz iſt im Opernhauſe.

Preiß der Plätze:

Die Perſon zahlt auf dem erſten Platz 36 kr. Auf dem zweyten 18 und auf dem letzten 9 kr.

Der Anfang iſt präciſe um 5 Uhr, und das Ende um halb 8 Uhr.
Die Caſſe wird nach 3 Uhr eröfnet.

unterthänigſter
Mihule Schauſpiel-Director.

Die Opera: „Oberon" von Wranitzky, „Cosi fantutti" von Mozart „Die heimliche Ehe" von Cimparoſa, Zemire und Azor" von Gretry wurden alle im Jahre 1794, meiſt zum 1. mal, aufgeführt. Im November 1795 wurde zum erſtenmal das neue Sonntagskind und am 4. Februar 1796 zum erſtenmale die Schweſtern von Prag gegeben. — Es herrſchte großer Seegen in der Theaterkaſſa.

Die Michuliſche Geſellſchaft gab während ihres Aufenthaltes in Nürnberg auch Vorſtellungen in Erlangen, und kam bei dieſer Gelegenheit Mozarts Zauberflöte zur erſtmaligen Aufführung daſelbſt. Später hielt ſich die Geſellſchaft des Directors Quandt in Erlangen auf, welcher die Opern: „Entführung aus dem Serail", und: „die Wilden" gab.

Nach Michule's Abgang übernahm Morelli auf kurze Zeit vom 6. Febr. 1797 bis 9. März deſſelben Jahres die Direction.

Vom 27. März bis 21. Septb. des Jahres 1797 gab die ſogenannte Augsburger Geſellſchaft unter Kindler's Leitung Vorſtellungen.

Am 13. Nov. 1797 bis gegen Ende des Jahrs trat Morelli wieder mit einer Geſellſchaft auf.

Die Bühne blieb ſofort geſchloſſen bis zum 9. April 1798, an welchem Tage ſie die Augsburgiſche, unter Ober-Leitung des Grafen Fugger, und unter der Direction Kindler's ſtehende Geſellſchaft wieder eröffnete, die am 20. Auguſt 1798 die Stadt wieder verließ.

Die Geſellſchaft des Grafen Fugger gab ebenfalls in Erlangen Vorſtellungen, darunter die Opern: „Opferfeſt" „Spiegel von Arkadien" „Azur".

Am 8. Oktober deſſelben Jahres ſtand ſchon wieder eine Truppe auf den Brettern des Opernhauſes, deren Director ſich Louis Cella nannte; ſie nahm aber ſchon am 27. Decbr. 1798 wieder Abſchied von der Bevölkerung Nürnbergs.

Mit dieſer Geſellſchaft endet das theatraliſche Nomadenleben in Nürnberg und alle die mannigfachen Geſtaltungen dieſer Zuſtände ſind abgeſchloſſen; es beginnt ein feſtſtehendes Theaterweſen, Platz zu greifen. Am 21. und 28. Februar 1799 verſuchte es indeſſen eine Geſellſchaft, unter der Direction eines v. Hoffmann, noch einmal mit einigen Singſpielen, um ſich einigermaßen von dem in Ansbach erlittenen Verluſte zu entſchädigen.

Dritter Abſchnitt.

Bau eines neuen Theaters durch Aurnheimer in Nürnberg.

Am 25. März 1799 trat nun ein Mann an die Spitze der Unternehmung, deſſen ganzes Leben praktiſchen Sinn und raſtloſe Thätigkeit bekundete, ein Mann der ſich mit Leichtigkeit in alle Verhältniſſe zu ſchicken wußte. Es war dieß der Gaſtwirth im Reichsadler, Georg Leonhard Aurnheimer. Dieſer reichte, da das alte Opernhaus baufällig geworden war, den Plan zur Einrichtung eines neuen Schauſpielhauſes ein. Dazu verlangte er ein in die Pfan-

nenschmidtgaße hinausgehendes Haus, den daran stoßenden kleineren Theil des Zeughauses, in dem hinteren Hof und den Eingang am Steig unentgeldlich zur Herstellung des neuen Theaters. Gegen diesen Plan trat zuerst der Kreisartillerie-Obrist und Zeugmeister Daumüller, der seine Wohnung im fraglichen Gebäude hatte, mit verschiedenen Einwänden auf. Auch die Bürgerschaft zeigte sich unzufrieden darüber, daß die Stadt das Zeughaus, eine ihrer Zierden, theilweise verlieren sollte. Dr. Friedrich dagegen erbot sich, das Zeughaus um 11,000 Gulden anzunehmen, nichts an seiner innern noch äußeren Gestaltung zu verändern, und es gegen diesen Kaufschilling der Stadt wieder abzulassen, sobald dieselbe es wünsche und wolle. Allein dem edlen Unternehmer wurde Vieles entgegengesetzt, man fand es bei den Schulden der Stadt, bei der Abnahme ihres Wohlstandes, bei ihren vielen Armen und der geringen Menschenzahl höchst überflüßig, ein Haus, bloß dem Vergnügen gewidmet, mit großen Kosten zu bauen: aber muthig setzte sich der brave Mann über alle faden Raisonnements und elenden Vorurtheile hinweg, und nach Beseitigung so mancher Hindernisse, wurde ihm endlich die Errichtung eines bessern Schauspielhauses auf seine eigene Kosten bewilligt, und dazu das alte Opernhaus, sowie der obere Theil des daran stossenden Stadels, den 21. May 1799, überlassen. Nach weiterhin abgeschlossenen Contracten und Verträgen machte Herr Aurnheimer im Monat October 1800 den Anfang zur Erbauung des neuen Theaters, und stellte es innerhalb 6 Monaten vollständig her. Er verlangte zugleich ein Privilegium, mit ausschließlichem Rechte Redouten, Bälle und öffentliche Hochzeiten abhalten zu dürfen. Sämmtliche Wirthe Nürnbergs kamen dagegen ein, weil durch die Verleihung eines derartigen Privilegiums ihre Rechte und Freiheiten verkümmert würden. Aurnheimer setzte indeß sein Vorhaben in so weit durch, daß ihm ein Privilegium ertheilt wurde, das im Wesentlichen folgende Fassung erhielt:

1) Es soll dem Reichsadlerwirth G. L. Aurnheimer das alte Opernhaus nebst dem daranstoßenden Stadel, und zwar von letzterem der obere Theil und die Hälfte des untern Theils gegen die unten folgenden Bedingungen auf 30 Jahre zu dem Ende in Pacht überlassen werden, um selbige zu einem geräumigen und ansehnlichen Schauspielhause einzurichten. 2) Es wird demselben das ausschließliche Recht, Redouten und Komödien, und zwar letztere auch an Sonntagen, auf welche kein hohes Fest fällt, und erstere in seinem Gasthaus, woselbst er einen Redoutensaal einzurichten sich vorbehält, zu halten, hierdurch zugesichert. 3) Er darf jährlich 4 Vauxhalls, so wie auch bei öffentlichen Feierlichkeiten jedesmals dergleichen unentgeldlich halten. 4) Er muß die Gebäude bei der hiesigen Brandassekuranzkasse für seine Rechnung einschätzen lassen. 5) Demselben soll auch die Versicherung ertheilt wer-

den, daß, wenn er nach Verfluß der 30 Jahre die Gebäude an die Stadt wieder abzutreten verbunden ist, und solche wieder verpachtet würden, ihm, seiner Gattin und seinen Leibeserben das Einstandsrecht bei dem Pacht zustehe. 6) Im Fall solche nicht wieder von ihm oder seinen Erben gepachtet würden, soll ihm, seiner Frau und Kinder, eine freie Loge vorbehalten bleiben. 7) Es soll ihm binnen dieser 30 Jahre die Ueberlassung des Schauspielhauses in einen Afterbestand, jedoch so, daß der Afterbeständer, der aber kein anderer als ein Nürnberger Bürger seyn darf, die nämlichen Bedingungen pünktlich erfülle, nachgelassen, und 8) während dieser Zeit ohne seine Einwilligung keine Schauspieler-Gesellschaft dahier geduldet und jedenfalls die von dieser zu entrichtende Abgabe ihm und seinen Erben überlassen werden. 9) Sollen ihm die in dem dermaligen Schauspielhause befindlichen Oefen, Holzwerk u. s. w. gelassen werden. Dagegen macht sich Aurnheimer verbindlich: a) zum hiesigen Aerar wegen Haltung der Schauspiele, als Ersatz des von ihm bisher bezogenen Concessionsgeldes 440 Gulden zu entrichten, und zwar 110 Gulden vierteljährlich im Voraus; b) für jede Redoute 50 Gulden, c) der Wache, dem Stadtdiener und den anwesenden Bauleuten entweder bei jeder Vorstellung eine bestimmte Summe zu verabreichen, oder sich mit ihnen auf eine jährliche Aversional-Summe zu vergleichen; d) den Kriegsamtlichen und andern Personen, welche von den Schauspielen gewisse Accidenzien bezogen haben, solche nach dem aus der Rechnung zu entnehmenden Durchschnitt, so lange zu bezahlen, bis die hiesigen Besoldungen fixirt, oder diese Personen andere Stellen erhalten werden; e) das Schauspielhaus auf eigene Kosten herzustellen; f) verspricht derselbe, das neue Schauspielhaus dem Staat nach Ablauf von 30 Jahren, gegen Ersatz der Hälfte Kosten für die erste Einrichtung, wieder abzutreten; g) wird dem künftigen Polizei-Departement die Aufsicht über Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Schauspielhaus übertragen. h) wird demselben gestattet, die Redouten zur gewöhnlichen Zeit, Komödien aber das ganze Jahr über, wenn er es für zuträglich findet, zu halten, jedoch mit Ausnahme derjenigen Zeit, wo entweder alle Lustbarkeiten eingestellt, oder bisher keine Komödien statt fanden; i) hat derselbe im Schauspielhause lediglich Schauspiele und Opern zu halten. k) Dem Deputate zu den Schauspielen, wie auch dem Censor, jedem auf alle Vorstellungen ein Freibillet zu geben; l) den Offizieren des hiesigen Kontingents nur die Hälfte des gewöhnlichen Entréegeldes abzunehmen. m) Die Preise der Logen nach Belieben festzusetzen, übrigens bei gewöhnlichen und nicht mehr neuen Stücken den ersten Platz auf 30 kr., den zweiten auf 24 kr., den dritten auf 12 kr., und den vierten auf 6 kr. zu belassen; n) macht sich derselbe verbindlich, in dem Bauamt 1000 Gulden als Kaution zu hinterlegen, o) alle Bedingungen genau zu erfüllen, bei Verlust des Privilegiums nach vorheriger Mahnung.

Die Ergänzung des 1799 ertheilten Privilegiums am 18. November 1805 lautet dahin, daß Aurnheimer, oder die dazu berechtigten Erben, von der für die Erbauung des neuen Theaters stipulirten Summe von 22,185 Gulden 55 Kr. zu Ende des Jahres 1829 bei Wiederab-

tretung des Schauspielhauses und allem Zugehör die Summe von 11,092 Gulden 52½ kr. baar erhalten sollen, ferner für die neue Maschinerie, die jedoch in gutem Stand zu erhalten ist, eine Vergütung von 1000 Gulden zugesagt wird *).

Der damalige Baubeamte v. Welser beschreibt das von Aurnheimer eingerichtete Theater folgendermaßen: im Lichten ist es 129′, dessen Breite 68′, die Höhe vom Parterre bis an den Dachforst 44′. Das Theater ist 45′ lang und 68′ breit. Das Nebengebäude und sonstige Opernhaus ist lang 143′ und breit 29′; die Höhe vom Fußboden bis an den Dachforst 30′. In dem Nebengebäude ist der Haupteingang zu den Logen, dem Parterre und der Gallerie, die Kasse, die Konditorei, zwei Anziehzimmer und eine kleine Wohnung für den Theaterdiener, und im ersten Stock eine Wohnung von zwei Zimmern, einer Küche, Kammer und großem Boden, die zur Hauptgarderobe eingerichtet ist. Das Schauspielhaus selbst besteht aus dem ersten und zweiten Parterre, den Parterre- und ersten Ranglogen, welche zusammen 29 Logen ausmachen und aus der Gallerie, dann in dem Orchester und dem Theater selbst.

(Siehe die beigegebene Ansicht.)

Ober dem Vorhang befand sich in der Mitte folgender Spruch in gothischer Schrift:

Siehe Hier Im Kleinen
Alle Scenen Der Großen Welt:
Weine, Lache, Geh Gebessert
Von Dannen.

Bei der Erbauung war es 7 Koulissen tief, bei Errichtung der neuen Maschinerie aber wurden solche auf 5 vermindert. Durch diese Maschinerie, welche sich ober- und unterhalb des Theaters befindet, werden durch wenige Personen alle Koulissen, Suffiten, Vorhänge, die Lampen am Proscenium und die Flugwerke in Bewegung gesetzt. Das Theater hat fünf Versenkungen, welche unter demselben dirigirt werden. Der obere Boden ist für ein Zimmer des Malers und zu den Maschinen benützt. In der Mitte des Parterre's hängt ein Kristalleuchter.

An Decorationen sind vorhanden: 1) eine Hauptgardine und eine andere Gardine. 2) eine Straße sammt Prospekt. 3) ein Wald sammt Prospekt. 4) eine Bauernstube sammt Prospekt. 5) ein Garten sammt Prospekt. 6) ein Gefängniß sammt Prospekt. 7) ein grünes Zimmer sammt Prospekt. 8) ein gelbes Zimmer sammt Prospekt. 9) ein brauner

*) Zur Bestätigung der Wahrheit, daß diese Kosten wirklich erwachsen seyen, mußte Aurnheimer einen förmlichen Eid ablegen.

Digitized by Google

Saal sammt Prospekt. 10) ein altdeutscher Saal sammt Prospekt. Durch einen Maschinisten aus Wien wurde die Maschinerie so vereinfacht, daß, statt man sonst 18 Personen zu den Verwandlungen nöthig hatte, nur noch drei genügten.

Die letzte Vorstellung im Opernhause hatte am 17. Sept. 1800 statt, an welchem Abend das Schauspiel von Babo: „das Bürgerglück" gegeben wurde. Darauf ging die Gesellschaft, weil mit dem Abbruch des alten und mit dem Aufbau des neuen Theaters begonnen wurde, nach Bayreuth, Ansbach und Coburg. In der Charwoche des Jahres 1801 kam Aurnheimer mit seiner Gesellschaft nach Nürnberg zurück, und eröffnete am 6. April das neue Theater mit nachstehender Vorstellung:

Nürnberg
Heute
Montag den 6ten April 1801
wird
das neue Theater
mit einer Weihe
eröfnet.
Diesem folgt:
Bayard,
der
Mann ohne Furcht und Tadel.
Ein Schauspiel in 5 Akten, in Jamben von Kotzebue.
(Manuscript.)

Personen:

Franz der Erste, König von Frankreich		Herr Enders.
Der Admiral		Herr Weber.
Bayard	Ritter und Hauptleute	Herr Miedke.
Ligny		Herr Brand.
Prinz Tallerand		Herr Reuter.
La Tremouille		Herr Friedel.
Tardieu		Herr Ströbel.
Basko, Bayards Waffenträger		Herr Schulz.
Paolo Manfrono, ein mailändischer Edelmann		Herr Dardenne
Carl, Prinz von Bourbon		Herr Händler.
Volteggio, ein junger Edelmann aus Brescia		Herr Gumbart.
Ein junger Maler		Herr Bach.
Ein Wundarzt		Herr Wetzel.
Rochefort, Ritter		Herr ***
Ein Stallmeister		Herr Daber.
Lukrezia Gritti, eine edle Wittwe aus Brescia		Mad. Schulz.
Miranda	Ihre Töchter	Dem. Wetzel d. ä.
Konstanzia		Mad. Kronthal.
Blanka		M. Ackermann.
Eine alte Frau		Mad. Wetzel.

Ein junges Mädchen	Mad. Lefeber.
Wirthin einer Dorfschenke.	Mad. Friedel.
Zwei Marodeurs	Herr Dieſtler.
	Herr Dörrmann.

Ritter und Soldaten.

Preiße der Plätze.

Groſſe Reſervloge 1 fl. 12 kr. Loge im erſten Range 1 fl. Parterrelogen 48 kr. Parterrenoble 36 kr. Parterre 24 kr. Gallerie 15 kr. Letzter Platz 9 kr.

Die Kaſſe wird um 4 Uhr eröfnet.

Der Anfang iſt um 5 Uhr. Das Ende um halb 9 Uhr.

In dieſem Jahre wurde auch zum erſtenmale der erſte und zweite Theil des: „Donauweibchens" aufgeführt.

Samſtag den 15. Auguſt 1801 wurde aufgeführt:

Buonaparte in Egypten.

Ein großes militäriſches Schauſpiel in 3 Aufzügen.

Herr Miedke ſpielte den Obergeneral Buonaparte.

Herr Reuter den Ibrahim Badier, Scheik von Alexandria.

Im Trauerſpiel, Schauſpiel und Luſtſpiel waren die beliebteſten Stücke jener Zeit von Iffland, Kotzebue, Schröder, Vogel, Jünger. Von Schiller wurden ſeltner Stücke aufgeführt, von Göthe nur Götz von Berlichingen. Vor Stücken in gebundener Sprache hatten die Schauſpieler einen gewaltigen Reſpekt, der faſt an Schrecken gränzte. Es iſt eine ausgemachte Thatſache, daß Eßlair Schiller's Braut von Meſſina zu jener Zeit der Proſa bei dem Einſtudiren öfter verwünſchte, und nicht wußte, wie er mit ſeiner Rolle zu Recht kommen ſollte.

Den 15. November 1801 früh nach 1 Uhr gerieth das Haus des Rothgießers Paulus Hofmann, im Katharinengraben in Flammen, wodurch auch das anſtoſſende Haus des Drechslermeiſters, Joh. Paulus Weyl ergriffen wurde, und aller angewandten Rettung ungeachtet von beiden Häuſern nicht nur die Dachſtühle abbrannten, ſondern auch noch ſonſt viel Schaden entſtand. Herr Hauptmann von Fürer, Herr Kaufmann Breiding und Herr Rechnungsſyndicus Schwarz forderten durch ein gedrucktes Blatt ihre Mitbürger auf, den Verunglückten durch thätige Unterſtützung ihr Unglück zu erleichtern, und ihr rühmliches Bemühen blieb nicht ohne erwünſchten Erfolg. — In gleicher Abſicht gab auch Freitags den 20. November Herr Theaterdirector Aurnheimer eine Vorſtellung zum Beſten der Verunglückten, bei welcher Gelegenheit Babos Schauſpiel: „das Bürgerglück" gegeben wurde. Die Einnahme betrug 453 fl. 41½ kr. Zu dieſer Summe legte Herr Aurnheimer noch ſelbſt 46 fl. 18½ kr. hinzu, um die runde Summe von 500 fl. voll zu machen, welche er unter die ſämmtlichen Verunglückten vertheilte. —

Unter den Gästen die damals auftraten, ist ganz besonders Iffland zu nennen, der im Sommer 1802 viermal bei erhöhten Preisen spielte. Seine Anwesenheit zog eine Menge Fremder hieher, und zweimal, den 19. und 22. August ward ihm zu Ehren im goldenen Reichsadler, wo er logirte, Ball gegeben. Ich lasse hier den Zettel seiner ersten Gastrolle folgen.

Abonnement Suspendu.
Heute
Donnerstag den 19. August 1802
wird aufgeführt:

Der Schubkarren des Eßighändlers.

Lustspiel in 3 Aufzügen, nach Mercier.

Personen:

Herr Dollmar, Kaufmann	Herr Ströbel.
Mamsell Dollmar, seine Tochter	Dem. Wetzel d. ä.
Herr Denfort, ihr bestimmter Bräutigam	Herr Dardenne.
Dominik, Vater	* * *
Dominik, Sohn	Herr Miedke.
Saphir, ein Juwelier	„ Friedl.
Bedienter	„ Rottmaier.

* * * Herr Iffland, als Gast.

Darauf folgt:

Die beiden Billets.

Lustspiel in 1 Aufzug, von Anton Wall.

Personen:

Gürge, ein junger Bauernbursche	Herr Rottmaier.
Röschen, ein Bauernmädchen	Dem. Wetzel d. ä.
Schnaps, ein Barbier	* * *

* * * Herr Iffland als Gast.

Nöthige Anmerkungen.

Es kann Niemand weder bey Proben noch Vorstellungen, außer jenen, welche dabey Geschäfte haben, auf das Theater gelaßen werden.

Billets sind nur an dem Tage gültig, an dem sie gelößt werden.

Jeder Zuschauer wird gebeten an der Kasse nicht wechseln zu laßen, sondern sich mit dem gezählten Betrag des Entrées zu versehen.

Billets für die Vorstellungen, wie für die Vauxhälle, sind jeden Morgen von 9 bis 12 Uhr bei dem Theaterkassier im Schauspielhause zu haben.

Kutscher, welche zu der Vorstelluug fahren, dürfen keinen andern Weg, als von der Lorenzer Kirche hernehmen, und müßen, nachdem ihre Herrschaften ausgestiegen, durch den Lorenzer Graben zurückfahren; bey Abholung nach geendigtem Stücke, müßen sie wieder durch den Lorenzer Graben, und auf dem Lorenzer Platz sich versammeln, von wo aus sie, durch die hierzu aufgestellten Personen, vorgerufen werden, und ihnen dann kein Umwenden ihres Wagens gestattet werden darf.

Preise der Plätze:

Reserve-Loge Zwei Preußen-Thaler. Logen Einen Kronen-Thaler. Erstes Parterre Einen Preußen-Thaler. Zweites Parterre Einen halben Kronen-Thaler. Gallerie Einen Viertels Kronen-Thaler. Letzter Platz Zwanzig Kreuzer.

Die Kassa wird um 3 Uhr eröfnet.
Der Anfang ist um 5 Uhr. Das Ende um 8 Uhr.
Der Anfang des Vauxhalls ist um 9 Uhr.

Die Vorliebe für's Theater, welche Aurnheimer zum Antritt seiner Direction mitgebracht hatte, erkaltete allmählig unter einer Menge Verdrüßlichkeiten und Aufopferungen. Ich gebe hier drei Actenstücke, welche diesen Umstand am besten zu rechtfertigen vermögen.

Nothgedrungene
Vertheidigung
des hiesigen
Stadt Musik Chors
gegen einige
ihm
von Herrn Aurnheimer
im Theater
gemachten
Beschuldigungen.

Derjenige Theil des Nürnberger Publikums, welcher den 1. October das Theater besuchte, wird sich wohl noch der Anrede erinnern, die Herr Aurnheimer durch Herrn Miedke auf dem Theater an dasselbe halten ließ.

Wörtlich können wir sie zwar nicht anführen, doch wissen wir so viel, daß sie folgendes enthielt. Herr Aurnheimer erklärte es für Amtspflicht des hiesigen Stadtmusikchors, in seinem Orchester zu erscheinen, und beschuldigt dasselbe eines Mangels an Achtung gegen das Publikum, weil es sein sonntägliches Spiel nicht durch Musik unterstüzte. Da diese Anklage öffentlich, vor einer zahlreichen Versammlung geschahe, und unser Stillschweigen leicht für Anerkenntniß ihrer Rechtmäßigkeit und Billigkeit gehalten werden könnte: so sehen wir uns genöthigt, uns auch öffentlich dagegen zu vertheidigen.

Amtshalber sind wir nicht verbunden im Theater zu erscheinen; denn die Pflichten die uns bey unserer Anstellung aufgegeben werden, beziehen sich einzig auf die Besetzung und gute Aufführung der Kirchenmusiken; hievon kann sich Herr Aurnheimer selbst überzeugen, wenn er sich diese Pflichten am gehörigen Orte will vorlesen lassen; das Theater von andern nicht angestellten Musikern mit Musik versehen zu dürfen, ist, weil man uns, die wir größtentheils gar nicht besoldet werden, auf nichts anders anweisen kann, eine Art von Entschädigung.

Herr A. mochte dies zu Anfang seiner Unternehmung wohl selbst eingesehen haben, indem er den von den hiesigen Musikern Vorschläge zu

einem Engagement machte: um sich derselben ganz zu versichern, welches er nicht würde nöthig gehabt haben, wenn diese schon Amtshalber im Theater hätten erscheinen müßen.

Um das Publikum zu benachrichtigen, wie gering die Bezahlung ist, die wir von dem Theater beziehen, so wollen wir nur anführen, daß von jeder Oper mit der Probe, welches immer eine Arbeit von 6 Stunden (auch darüber) erfordert, nur ein Gulden bezahlt wird; nemlich von der Probe 15 Kr. und der Aufführung 45 Kr.

Kenner der Musik werden wohl wissen, wie viel Zeit, Fleiß und Geldaufwand bey einem Musiker, der die Musik nicht blos als ein Handwerk, sondern als eine Kunst betrachtet und treibt, vorhergehen müssen, bis er zur Oper nur tauglich ist. Und welchen Lohn hat er am Ende dafür zu erwarten?

Das höchste Glück, welches er hier erreichen kann, ist ein Stadtmusikus Ordinarius zu werden, als solcher eine Besoldung von 150 fl. und einige 30 fl. Accidenzien, die er sich größtentheils erst verdienen muß, zu genießen, wie wir dieses erst kürzlich der hochansehnlichen Deputation zur Musik auf Verlangen berechnet haben. Die beeden Vicarii haben zusammengerechnet nur etlich und 50 fl. Besoldung. Dieser und auch der Supernummerarien Accidenzien sind noch weit geringer und Letztere haben gar keine Besoldung. Derer unbesoldeten, und blos auf Hofnung dienenden Musiker sind hier 10 an der Zahl, gegen 7 die besoldet werden. Giebt es demohngeachtet nicht Männer unter diesen Letztern, welche aus blosen Ehrgefühl und Eifer, sich ihrer Kunst aufopfern, und manchen Erwerb hintan sezen? Kann Herr A. also von den hiesigen Musikern, da sie vom Staat wenig oder gar nichts zu genießen haben, und von ihm ja auch nicht besoldet, sondern nur kärglich bezahlt werden, verlangen, daß sie dem Theater ihre Concerte, welche ihnen einen beträchtlichern Ersaz für ihren Eifer und Kunstfleis geben, aufopfern sollen?

Jeder billigdenkende und unpartheische Richter wird uns das gewiß nicht zumuthen.

Wir glauben nun über diesen Punkt, in Hinsicht der beschuldigten Versäumniß unserer Pflicht genug zu unserer Rechtfertigung gesagt zu haben, und wollen also weiterhin zeigen, daß sein zweiter Vorwurf, als hätten wir Mangel an Achtung gegen ein verehrungswürdiges Publikum dadurch zu erkennen gegeben, daß wir sein sonntägliches Spiel nicht durch Musik unterstützt haben, durchaus ungegründet sey.

Herr A. hätte die nemlichen Musiker, welche 8 Tage vorher in dem Schauspielhaus anwesend waren, auch an diesem Tage wieder haben können; wir ließen ihn dreymal darum fragen: aber er wollte lieber ein leeres Orchester haben, um uns durch erdichtete Anklagen öffentlich wehe zu thun. Nun könnte uns zwar der Einwurf gemacht werden, daß eben dieselben Musiker wahrscheinlich das erstemal nicht tauglich waren? Allein die Sinfonien wurden ohne Anstoß exequirt; daß aber die Singchöre die in dem Stücke vorkommen, minder vollkommen ausgeführt wurden, das ist zwar richtig: aber warum giebt Herr A. wenn wir Concerte haben, ein Schauspiel mit Chören. Niemals werden wir uns entschliessen, Herrn A. zu gefallen unsere Concerte zu vernachlässigen, die uns, als

unsre eigne Sache, natürlich mehr am Herzen liegen müssen, als die Sache des Herrn Aurnheimers. Ferner wurde die Probe, welche gewöhnlich ein, auch zwei Tage vorher angesagt wird, eine Viertelstunde vorher, ehe sie ihren Anfang nehmen sollte (nemlich an demselben Sonntag, ein Viertel vor 9 Uhr) dem Kalkanten zur Bestellung der Musiker angezeigt, und dieser konnte dieselben in so kurzer Zeit nicht mehr auffinden, und die Probe mußte also ganz unterbleiben.

Es ist also ungegründet, daß das Orchester im Schauspielhaus durch unsre Schuld leer war. Hätte Herr A. die Musiker, welche zur Aufführung der gewöhnlichen Sinfonien gewiß tauglich sind, am 20. dieses zur Besetzung seines Orchesters angenommen: so hätte er freylich nicht Gelegenheit gehabt, uns bey dem Publikum herabzusetzen und verhaßt zu machen: er hätte uns aber auch nicht in die Nothwendigkeit versetzt, ihm öffentlich sagen zu müssen, daß jener Mangel an Achtung, welcher einem verehrungswürdigen Publikum dadurch widerfahren ist, ihm zu Schulden komme, weil es nur von ihm allein abhieng, selbige an diesem Tage im Schauspielhaus zu haben.

Aufschluß
über
die plötzliche Entlassung des Schauspielers Miedke
und die
der Madame Kronthal gegebene Wache.

Die plötzliche Entlassung des Schauspielers Miedke ist ein Ereigniß, über das ich mich um so mehr verpflichtet halte, dem ganzen Publikum Aufklärung zu geben, als Muthmassungen der Motive dieser Entlassung leicht auf unangenehme Seitenideen hinführen könnten, aus deren Mannichfaltigkeit nothwendig Mißverständnisse entspringen müßten. — Hier lege ich also die ganze Geschichte dem Publikum vor, und unterwerfe mein Verfahren seinem Urtheile.

Als ich vor drei Jahren die Entreprise des hiesigen Theaters übernahm, glaubte ich mich von der Nothwendigkeit überzeugt, für die Regie des Schauspiels einen jungen thätigen Mann wählen zu müssen, dessen Energie der Führung des ihm anvertrauten Postens ganz entsprechen, und dessen Ambition die Richtschnur seiner Handlungen werden könnte.

Meine Wahl fiel auf Miedke. — Ich wollte nicht unbedingt meinem Zutrauen folgen, und betrachtete daher den Anfang seiner Regie nur als einen Versuch seiner Kräfte und seines guten Willens. Mit beiden konnte ich theilweise zufrieden seyn, und mit der Hoffnung, daß eine fortwährende Routine ihn immer mehr für mich nützlich machen würde, gewährte ich ihm — die Forderung eines dreijährigen Kontrakts.

Mit diesem fieng auch sein herrschsüchtiger Charakter an, aus allen seinen Handlungen hervorzuleuchten. — Ein falscher Ehrgeiz bemächtigte sich seiner Seele, und ohne Rücksicht auf die Vortheile der Direction zu nehmen, der er verpflichtet war, folgte er stürmisch dem egoistischen Grundsatze: Ich will lieber in einem kleinen Staate der Erste,

als der Zweite in einem großen seyn. — Er warf beinahe jede Vorstellung ab, und trug gar kein Bedenken mehr, seine Gesinnungen laut zu bekennen. — Mit einem gefälligen Organe und etwas Rodatirung wußte er sich einigen Beifall zu erwerben, und auf diesen pochte sein Ehrgeiz, der mir allenthalben Schwierigkeiten entgegensetzte, und mir keine Woche ohne Zwist und Unzufriedenheit mit ein oder dem andern Gliede der Gesellschaft vorübergehen ließ.

Ich sah und sah, und trug stets gelassen. — Ich vermittelte, warnte, beruhigte, und machte mit unerschütterlicher Geduld es mir zum Gesetz, den Miedke von der Thorheit seines Benehmens zurückzuführen — und ihn auf seine künftige Bestimmung und sein Glück aufmerksam zu machen. Vergebens waren die häufigen freundschaftlichen Vorstellungen die ich ihm machte, vergebens die herzlichste Sorgfalt für ihn; es war nicht Thorheit, nicht Leichtsinn, es war berechnete Intrigue, die ihn bis zu der Hauptepoche — die mich zu gegenwärtiger Rechtfertigung zwingt — durch alle seine Handlungen begleitete.

Er mußte fühlen, daß die fortgesetzte Inkonsequenz seines Betragens mich mit ihm unzufrieden gemacht hat. Mit dieser Ueberzeugung erfolgte die Trennung von seiner Frau, um durch sein Verhältniß mit Madame Kronthal, deren Unentbehrlichkeit als erste Sängerin ihm zum Talismann dienen sollte, die Allmacht seiner Regie behaupten zu können.

Nun begann er im Charakter eines Diktators zu verfahren. — Ohngeachtet eines sehr anständigen Gehalts und eines noch nicht beendigten Kontrakts suchte er mir eine höhere Gage abzutrotzen, und erhielt Zulage. Hiemit nicht zufrieden, suchte er rechts und links alles von sich zu entfernen, was ächten Schimmer genug besaß, um seinen Flitter unbemerkbar machen zu können. — Er intriguirte, verläumdete, verfolgte nicht mehr; nein, er drohte itzt mit augenblicklichem Abgange und mit Wegnahme der Madame Kronthal. — Ihm galt es gleichviel, ob meine Unternehmung aufs empfindlichste in ihrem Vortheile gekränkt wurde, wenn er nur allein sich Beifall usurpiren konnte. — Er konnte sich nie überzeugen, daß Ordnung die Seele der Kunst sey, und eine Reihe von Künstlern an seiner Seite ihr Licht auch auf sein, in ihnen sich veredelndes, Verdienst verbreiten würde.

So verlohr ich ein Glied aus der Gesellschaft nach dem andern; täglich ward ich mit neuen Klagen über Miedke bestürmt, dessen Ehrgeiz sich bis auf meine Hausoffizianten erstreckte, von denen er Unterwürfigkeit gefodert. Kein zweiter Liebhaber konnte hier bleiben, und ich führe nur das noch ganz frische Beispiel mit Hochkirch ins Andenken zurück, um auf die Wahrheit meiner Beschwerden aufmerksam zu machen. — Ich schwieg und wich dem Drang des Verhältnisses; aber nun, da der Beifall, den Herr Berling erhielt, den Miedke so sehr empörte, daß er pflichtvergessen genug war, ohne je die kleinste Beleidigung von mir erhalten zu haben, mir seine Pflichten augenblicklich aufzukündigen, und mit seinem Abgange in den beleidigendsten Ausdrücken gegen das Publikum zu drohen, wenn ihm für den Beifall des Herrn Berling nicht eklatante Satisfaktion geleistet würde; so ward ich von der gänzlichen Unverbesserlichkeit dieses Mannes überzeugt, und fühle mich verpflichtet meiner

Nachsicht und dem beleidigten Publikum die Genugthuung schleuniger Entfernung desselben zu geben. —

Daß Madame Kronthal indessen bei dieser Gelegenheit nicht aus gleichen Ursachen die Wache ins Haus bekam, beweise — die Anlage, welche beim Eintritt der Wache der Madame Kronthal, von Seiten der Direction, zur Beruhigung überschickt wurde.

Ich habe den Miedke stets als meinen Freund behandelt. — Er genoß mein Zutrauen und viele Wohlthaten von mir. Allenthalben zeichnete ich ihn aus. Bei jeder Gelegenheit unterstützte ich ihn. Nun ist es vorbei. Er hat die Dankbarkeit aus seinem Herzen vertilgt, mein offenes Vertrauen gemißbraucht, und die heiligen Bande der Freundschaft waren ihm nicht heilig. Er gehe nun hin, und ärndte den Lohn seiner Thaten! —

Anlage.

Schon längst hat man nicht allein von Seiten der Direction, sondern auch von einer hohen Theaterkommission Gelegenheit gehabt, das höchst unanständige Benehmen des Schauspielers Miedke gegen Madame Kronthal mißbilligst zu bemerken. — Er benutzte eine Gewalt über Sie, nicht, um ihr geschätztes Talent noch mehr zu veredlen, sondern nur um seine Intriguen, die bisher der Unternehmung äußerst nachtheilig waren, durch Sie mit mehrerem Nachdruck verfolgen zu können. — Die Zeit seiner Enthüllung ist angekommen, und mit ihr die Möglichkeit eingetreten, der Madame Kronthal von Directions-wegen den Beweis wahrer Achtung Ihres Talentes und der aufrichtigsten Gesinnungen gegen Sie darlegen zu können; zugleich wird Selbe versichert, daß das Publikum ohne den geringsten Nachtheil Ihrer Ehre von dem Grunde der Ihr gegebenen Wache unterrichtet werden soll, welcher kein anderer ist, als: in der gegenwärtigen Seelenstimmung des Miedke Sie vor denen, schon oft empfundenen Folgen seiner schlechten Erziehung zu schützen.

Schließlich wird Madame Kronthal hiemit gebeten, sich in der Ueberzeugung ruhig zu verhalten, daß jede getroffene Vorkehrung einzig und allein Ihr Bestes bezweckt, und daß die Zukunft Sie noch näher von den guten Absichten der Direction gegen Sie unterrichten wird.

Nürnberg am 14. November 1801.

(L. S.) Aurnheimer, Director.

Vertheidigung
des
Schauspielers Eßlair
über die
plötzlich-ungerechte
Verhaftnehmung
auf Befehl
des Herrn Directeur Aurnheimer
1802.

Es schlug mich zu Boden, als ich mich vor einem Publikum (das mich ehrte und liebte, das mit so vieler Schonung meine gering erwor-

benen Kunsttalente zu lohnen wußte), gebrandmarkt sah. Man sagte sich hundert Dinge in die Ohren, und konnte doch nicht begreifen, was wohl die eigentliche Ursache meiner Verhaftnehmung seyn könnte; bis sich das Gerücht verbreitete: Eßlair wollte heimlich Nürnberg verlassen. Einstimmig mußte das Publikum rufen — das ist schlecht, heimlich fortgehen zu wollen, und manchen Bürger zu hintergehen, zu betrügen — selbst Herrn Aurnheimer, der alles mögliche für diesen Mann that — zu prellen! Das war das Resultat, ist es noch — und deßhalb bin ich durch meine gekränkte Ehre aufgefordert, mich zu vertheidigen — mit reiner Wahrheit — Sie zu überzeugen, daß dieser Vorwurf ungerecht auf mir ruht — wie die Mißhandlung, die ich von Herrn Aurnheimer empfinden mußte.

Ich müßte in eine lange Reihe verflossener Tage zurückkehren, wenn Sie mit allen bekannt gemacht werden sollten, was mich hier immer tiefer in ein Labyrinth von Schulden stürzte — ich würde von gehabten großen Unglücksfällen — von — ich bekenne es — Leichtsinn — von übertriebener Herzensgüte — von Mangel an Kenntniß einer Sparsamkeit — ich würde von vielen Guten, mich großmüthig unterstützenden Menschen — ich würde von Aurnheimers Bereitwilligkeit, mir Tage der Ruhe zu befördern — sprechen müssen, wenn es auch nur im mindesten Stoff zu meiner Vertheidigung geben könnte — denn ich will ja nur blos von der ungerechten Behandlung reden, welche dem Publikum auffallen, und mich in bösen Verdacht setzen mußte.

Hätte Herr Aurnheimer Wohlthaten auf Wohlthaten über mich gehäuft, diese öffentliche ungerechte Beschimpfung müßte sie alle von der Tafel des Guten weggestrichen haben.

Und nun, ohne Sie länger zu ermüden — zur Sache. Ich entschloß mich, Herrn Aurnheimer zu bitten, meine sämmtliche Schulden zu übernehmen, zu deren Tilgung ich eine ziemlich große Summa monatlich von meiner Gage bestimmen wollte — um aber — wenn Herr Aurnheimer diesen Vorschlag nicht eingienge, und ihn, wie meine übrige Gläubiger in ihren Forderungen sicher stellen zu können, schrieb ich den 30sten Juny 1802 an Herrn Liebich, Regisseur des Königl. Ständischen National-Theaters in Prag, um Engagement, mit der Frage: ob ich einen so großen Vorschuß erhalten könnte, der mich in den Stand setzt, alle meine hiesigen Schulden zu tilgen. Während ich die Antwort von Prag abwartete — bat ich Herrn Aurnheimer, meinem Plan gemäß, um Uebernahme meiner Schulden. Er willigte freundlichst ein — und ich säumte nicht, Herrn Liebich den 11ten July zu berichten, daß es, im Betreff des Engagement, nun nichts mehr ist, indem ich mit Herrn Aurnheimer noch auf 21 Monate gebunden sey, und empfahl mich selben für die Zukunft. Dieß Schreiben kam zu spät — denn Liebich erhielt von den Ständen wahrscheinlich den Auftrag, mir gleich auf meinen ersten Brief zu antworten, und den Wunsch zu äußern, daß ich in Prag höchst willkommen wäre. Dieß Schreiben wurde an eine gewisse Frau v. Wardau, von Herrn Liebich adressirt, mit der ich 14 Tage zuvor einen heftigen Streit hatte. — Sie überreichte mir das Schreiben

nicht, sondern es wurde Herrn Aurnheimer übergeben, und nun weiß ich nicht, von wem es schändlich erbrochen wurde. Erbrochen sage ich, ohne mich aufzufordern, Theil daran zu haben; denn ich weiß bis heute nichts aus diesem Briefe, als was mir Herr Aurnheimer selbst vor einer hohen Deputation mündlich eröfnete.

Daß Herr Aurnheimer dieses Schreiben selbst erbrochen haben soll, ist mir unmöglich zu glauben, indem ich und viele Menschen wissen, daß es ihm Pflicht seyn muß, edel zu handeln.

Den 16. July Abends um 8 Uhr verschied meine kleine Tochter. — Voll von tiefsten Schmerz mit geängstigtem Vaterherzen warf ich mich auf mein Lager. Ich mochte beinahe eine Stunde geschlummert haben, als plötzlich ein fürchterlicher Lärmen und Pochen mich weckte — meine Magd öfnete, und eine Gerichtsperson mit zwey Mann Wache trat vor mich und kündigte mir Arrest an. — Was — mir, warum? rief ich! und Herr v. Harrer, der mit zugegen war, sagte mir, weil ich heimlich die Stadt verlassen wollte, wär ich auf Befehl Aurnheimers arretirt. Ich soll, wie ich den andern Tag von meiner Frau erfuhr, in pöbelhafte Ausdrücke über Aurnheimer losgebrochen seyn. Möge Herr Aurnheimer dieses Toben meinem Schlafe zurechnen, der so schrecklich, ohne dem mindesten Bewußtseyn eines begangenen Verbrechens — gestört wurde.

Den andern Morgen war ich trotz meiner äußersten Schwäche schon um 4 Uhr auf, und konnte den Augenblick nicht erwarten, wo ich vor die Obrigkeit geruffen würde. — An jenem Morgen erhielt ich um 10 Uhr von Herrn Liebich aus Prag ein Schreiben, durch die Frau Doctor Friedrich. Dieses enträthselte mir alles, und bewieß mir, daß sein erster Brief an die Wardau adressirt — den ich nicht erhielt — wie gesagt, schändlich erbrochen ward. — Und so erfuhr ich auch durch dieses unrechtmäßige Erbrechen jenes Briefes, daß Herr Aurnheimer angefeuert ward — ohne Untersuchung mich öffentlich zu brandmarken, und mich in den Augen des hiesig-verehrungswürdigen Publikum verdächtig zu machen.

Wäre es nicht billig gewesen — Herr Aurnheimer (wenn er wirklich Verdacht hatte), hätte mich rufen lassen, mir das Schreiben überreicht, und so in seiner Gegenwart mich selbst das Schreiben öfnen lassen, er hätte erfahren, durch Ueberzeugung, die ich ihm geben konnte, daß ich nie Willens war, schlecht zu handeln; war es gerecht gehandelt, mich (nachdem man ein an mich adressirtes Schreiben erbricht) auf eine so fürchterliche Art zu demüthigen — und mir allgemeine Verachtung zuzuziehen?

Feyerlich betheure ich, daß ich auf eine Entweichung nie einen Gedanken hatte, daß ich, ohne mich mit meinen Gläubigern und Herrn Aurnheimer abzufinden, Nürnberg nie verlassen hätte. An heimliche Flucht habe ich nie, nie, nie, auch nur einen Augenblick gedacht — vielweniger, daß ich nur einen meiner Gläubiger zu betrügen Willens gewesen wäre.

Diese öffentliche Erklärung bin ich meiner Ehre schuldig gewesen, und ich lege es jedem Ehrenmann frey in die Hand, sich um die Wahrheit dieser Worte zu erkundigen. — Herr Liebich muß es mir bezeugen, daß ich den 11ten July schrieb, ich behalte mir die Ehre des En-

gagements bey dem Königl. Ständischen National-Theater in Prag bevor, bis mein Kontrakt nach 21 Monaten bey Herrn Aurnheimer zu Ende ist — Hätte Herr Liebich mein Schreiben früher erhalten — er würde gewiß nicht mehr an mich geschrieben haben, denn das Prager Theater wird sich nie bemühen, auf eine unedle Art Schauspieler aus kontraktmäßigen Engagement zu locken.

Herr Quardasoni, welcher den 13. July in Nürnberg war, bezeuge mir, daß ich ihn auf seinem Zimmer im Bitterholz*) das Wort gab, nach ausgehaltenen 21 Monaten das Engagement in Prag anzutreten.

Herr Valet, Schauspieler, bezeuge mir, daß ich selben zu Herrn Quardasoni schickte, mit der Empfehlung: er spiele erste Liebhaber und Helden; würde ich wohl einen andern hin empfehlen, wenn ich Willens gewesen wäre, jenes Engagement anzunehmen?

Mehrere von unserer Gesellschaft bezeugen mir, daß, während Herr Quardasoni sich hier aufhielt, ich öffentlich sagte: einen zärtlichen Vater — und ersten Helden und Liebhaber könnte ich ein gutes Engagement nach Prag verschaffen. — Herr Miedke empfahl mir ein Subject zu Väter, das sich in Regensburg aufhalte. — Herr Aurnheimer sagte in seinem Zimmer zu mir scherzhaft, Herrn R. von der D—schen Gesellschaft empfehlen Sie?

Als ich den 19ten July nach der Vorstellung des eisernen Mannes das Theater verlassen wollte, konnte ich vor Gedränge kaum auf die Straße treten, wo sich ein Theil des Publikums versammelte, um den Verbrecher Eßlair zu sehen. — Welche Empfindung für mich, als ich dieß wahrnahm. O es ist ein schmerzliches Gefühl, Unrecht zu leiden. — Noch danke ich Herrn Aurnheimer, daß er mich nicht mit Wache aus und in das Theater begleiten ließ; ich schaudre, wenn ich den Auflauf denke. Der Theater-Diener, Ernst, begleitete mich — und das dämpfte die Wuth des mir nachströmenden Volks, indem es wahrscheinlich dachte, — es muß so arg doch nicht seyn, und in meinen freien Blick, den sie auf sich fallen sahen, lasen sie keinen Stempel eines Missethäters. — Wenn ich nur im Stande wäre, einzusehen, wie es Herrn Aurnheimer möglich ist, einen Künstler so schändlich zu behandeln, der sich durch Fleiß und Arbeit mit seinen Mitkünstlern bemüht, des Directeurs Cassa zu füllen.

Nehmen Sie, verehrungswürdiges Publikum, meine Vertheidigung gütig auf, und trauen Sie fest auf mein Wort, daß ich von dem Tag, wo ich dieses niederschrieb, noch zwanzig Monate und zwölf Tage mir die Ehre geben werde, durch Fleiß und Mühe jene Abende nach meinen Kräften Ihnen angenehm zu verkürzen — in welchen ich als Künstler vor Ihnen wandle, und nie werde ich vergessen, wie schonend Sie meine geringen Talente lohnen.

ergebenster

Eßlair.

---

*) Der jetzige Gasthof zum bayrischen Hof.

Hierauf erschien die Veröffentlichung nachstehender Blätter:

Die
Vertheidigung
des
Schauspielers Eßlair
über die
plötzlich-ungerechte? Verhaftnehmung
auf Befehl?
des Herrn Directeur Aurnheimers 1802,
auf die Wahrheit zurückgeführt, und durch aktenmäßige Thatsachen vervollständigt.

Die Klagen über den Mißbrauch der Publicität, die man heutiges Tages von so manchen Orten her hört, scheinen sich mehr und mehr zu rechtfertigen.

Der unbedeutendste Privatmann darf nur seine unbedeutende Privatstreitigkeit oder seine unbedeutende Person für wichtiger halten, als sie ist; und das Publikum wird mit einer gedruckten Pieçe heimgesucht.

Ob der unberuffene, oder anmaßliche, oder in sich selbst verschraubte Schriftsteller, Wahrscheinlichkeiten oder Unwahrscheinlichkeiten, Wahrheiten oder Lügen — ob er sie, in einer der Publicität würdigen oder unwürdigen Sprache, zu Markte bringt, ob er das kleine Verdienst des richtigen Ausdrucks hat oder nicht — darüber kümmert sich wenigstens ein solcher Schriftsteller nicht.

Wer wird auch so thöricht seyn, auf einen ungetheilten Beifall, oder auf ein ungetheiltes Mißfallen zu zählen.

Man spricht eben von der Sache hin und her, der eine versteht's so, der andere so, gewöhnlich kommen nur die angenehmen Meinungen von dem Produkt für die Ohren des Schriftstellers, und dies ist für den Dünkel desselben im nemlichen Verhältniß bedeutend, in welchem seine Sache unbedeutend ist.

Doch dieß ist bey weitem noch nicht das schlimmste.

Mancher findet sich eines gerechten Verdachtes, einer häßlichen Handlung schuldig.

Man spricht da und dort von der Sache. Dies incommodirt ihn. Er schmiert ein Produkt zusammen, stutzt die Sache einseitig auf, giebt ihr die Ansicht, die ihm am besten dünkt, schickt sie so ins Publikum, und glaubt, durch die Unverschämtheit, mit der er sogar vor das ganze Publikum hintritt, seiner schlimmen Sache einen Anstrich von Wahrheit zu verschaffen. Ganz falsch ist dies auch nicht gerechnet. Nicht jeder Mensch ist einer solchen Unverschämtheit fähig, und derjenige, der solcher nicht fähig ist, glaubt auch richtig, daß das Gedruckte Wahrheit seye. Und sind dies etwan nicht die bessern? deren Urtheil wichtiger und wünschenswerther ist?

Ob die in das Publikum gekommene Vertheidigung des Schauspielers Eßlair, aus diesem oder jenem Grund gedruckt ist, mag der Leser entscheiden, wenn er diese wenige Blätter gelesen hat.

Ich bin ungerne daran gekommen, etwas gegen diese Vertheidigung drucken zu lassen: denn ich möchte mich des Mißbrauchs der Publicität, dadurch, daß ich eine bloße Privatsache zum Druck bringe, nicht gerne schuldig machen.

Auch ist die Eßlairische Vertheidigung so verfaßt, daß, trotz der Declamation, die in derselben herrscht, trotz der Gleisnerei, mit welcher die wahren Thatsachen übertüncht sind, trotz der affektirten Duldung, mit welcher man wenigstens ein mitleidiges Urtheil zu erschleichen suchte — dem raisonirenden Leser immer noch eine Ahndung von versteckten Flecken übrig bleibt.

Ueberdieß ist Eßlair nicht, wie er so sonderbar vorgiebt, auf meinen Befehl arretirt worden, denn ich kann — wie dies jeder Vernünftige von selbst weiß — solche Befehle nicht geben.

Seine Verhaftnehmung wurde auf mein Bitten, von Seiten einer hochansehnlichen Rathsdeputation zur Censur und Aufsicht des Theaters, verfügt: folglich unter richterlicher Autorität, welche zuverlässig die Vermuthung vor sich hat, daß sie ordnungs- und rechtgemäs verfahren, und ihre Hand zu plötzlich ungerechten Handlungen nicht hergegeben hat.

Deßwegen hätte ich den Druck dieser Blätter unterlassen können.

Doch, damit andere unberufene Schriftsteller, die vielleicht über kurz oder lang in die Fußstapfen des Herrn Eßlair treten mögten, sich spiegeln, damit das verehrliche Publikum einen Maasstab meiner Handlungen anlegen, und es sich erklären könne, wenn ich es für unwürdig halte, künftig auf ähnliche Produkte öffentlich zu antworten, damit sonach dem Mißbrauch der Publicität, meines Orts, soweit es wenigstens in meinen Kräften steht, gesteuert werde, so mögen diese Blätter für diesmal noch öffentlich auftreten.

Eßlair war, ehe er hieher kam, am Salzburger Theater engagirt. Man schickte ihm dorthin den hiesigen Engagementbrief, Vorschuß und Reisegeld. Er schrieb, daß er noch einiges Geld bedürfe, und man schickte ihm noch einen Wechsel.

Eßlair war jedoch in Salzburg schon abgereist, ehe dieser Wechsel dort angekommen war. Der Wechsel kam nicht wieder zurück, sondern statt dessen folgendes gerichtliches Zeugniß:

„Einem Hochfürstl. Salzburgischen Löbl. Postamte dahier, wird hiemit gerichtlich bezeuget, daß der an den, mit Hinterlassung mehrerer beträchtlichen Schulden flüchtig gegangenen, Schauspieler Eßlair gerichtete Brief samt Wechsel, von Nürnberg, allda abgegeben, der Brief von dem unterzeichneten Gerichte eröfnet, und das Geld für den Wechsel bei der Sigmund Haffnerischen Handlung erhoben worden seye."

Salzburg am 10. Decbr. 1801.

Hochfürstl. Stadt Syndicat
auch Stadt- und Landgericht allda.
v. Kleinmayer Hofr. u. Stadt Synd.

Eßlair war indessen hier angekommen, hatte, außer dem Reisegeld, noch mehrere Vorschüße, zu seiner häuslichen Einrichtung, bei der

hiesigen Direction herausgenommen, und konnte mithin, ohne den bittersten Schaden der Direction, nicht, wie er es verdient hätte, sogleich wieder fortgeschickt werden.

Doch legte, wie sich dies wohl von selbst versteht, dieses Attestat sogleich den Grund, zu einem gerechten Mißtrauen in seine Redlichkeit.

Bald darauf lief die Nachricht ein, daß Eßlair auch zu Prag, wo er vorher im Ständischen Theater angestellt war, heimlich durchgegangen seye, und nicht lange hernach meldeten sich Gläubiger von Stuttgardt und Augsburg, denen er es eben so gemacht hatte. Der Leser kann sich einen bessern Begriff von Eßlairs Charakter machen, wenn er einen dieser Gläubiger selbst vernimmt.

Des Beispiels halben also folgenden Brief an die hiesige Direction;

„Euer ꝛc. vergeben, daß ich eine Bitte wage, mit deren Willfahrung ich mir um so gewisser schmeichle, als es mir zur Genüge bekannt ist, wie gern dieselbe sich gegen Jedermann gefällig erzeigen, und die Ehre und den guten Ruf Ihrer Gesellschaft aufrecht zu erhalten sich bemühen. Befremden dürfte es Sie wol nicht, daß ich Sie auf einen leichtsinnigen, muthwilligen und ehrlosen Schuldner aufmerksam mache; ich würde Sie nicht incomodirt haben, sondern ich hätte diesen Ehren-Mann in öffentliche Zeitungen zur Warnung meiner Mitmenschen einrücken lassen, wenn mich die Erfahrung nicht gelehrt hätte, wie wenig oder gar nicht ähnliche Anecdoten auf das Ehrgefühl meines Schuldners würken. Die Beilagen werden Euer ꝛc. von meiner rechtmäßigen Forderung an ein Mitglied Ihrer Gesellschaft, Herrn Eßlair, sattsam überzeugen. Ich habe diesem Manne, als Freund, ohne alle Neben-Absichten gedient, und ihn zum öftern vor Mangel geschützt, und aus bedrängter Lage gerissen; die leztern 35 fl. waren der ganze Vermögensstand der Sparbüchse meines Sohnes, ich war damals eben nicht bei Cassa, wollte Herrn Eßlair aber doch helfen und beraubte meinen Sohn seiner ganzen Baarschaft. Er bath bei seiner Ankunft in Nürnberg, als er von Salzburg heimlich durchgegangen war, um kurze Geduld, führte Motiven an, warum er nicht zahlen könnte, die mich nichts angehen, und die er vermuthlich nur deßwegen anführte, um sich weiß zu waschen, und bedachte nicht, daß der Mohr immer schwarz bleibt. Ich harrte indessen noch ganze 6 Monate, da nun alle meine Briefe an ihn unbeantwortet bleiben, ich auch nicht lüstern bin ferner ein Schreiben von diesem undankbaren Manne zu erhalten, so ergehet meine Bitte an dieselben, daß Sie die Güte haben möchten, ihm den Betrag meiner Schuldforderung verhältnißmäßig wöchentlich abzuziehen, und mir seiner Zeit gefälligst zu übersenden, und rückantwortlich anzuzeigen ob Sie sich der Erfüllung meiner Bitte zu unterziehen belieben wollen. Die besondere Hochachtung und Verehrung gegen Euer ꝛc. veranlaßt mich zu diesem Schritte, und hält mich zurück, daß ich nicht sogleich gerichtliche Zwangs-Mittel ergreife vermittelst Requisitions-Schreiben des hiesigen Löbl. Burger-Meister-Amts an den Hochedlen und Hochweisen Magistrat in Nürnberg die Zahlung zu erzwingen."

Nehmen Ew. ꝛc. die Versicherung gütig auf, daß ich mit der voll-

kommensten Hochachtung und Bereitwilligkeit zu angenehmen Gegendiensten zu seyn die Ehre habe

Augsburg am 1. July 1802.

Ew. ꝛc.

Während Eßlair, unbekümmert über den guten Namen, den er da und dort zurückgelassen hatte, seine auswärtigen Gläubiger schreiben und schreien ließ, führt er hier eine glänzende Haushaltung und lebte ins Gelag hinein, als ob er Rittergüter zu verzehren hätte. Der natürlichste Erfolg war, daß er sich wieder in Schulden stürzte, und das, von Seiten der Direction in seine Redlichkeit und Ordnungsliebe gesetzte, Mißtrauen mehr und mehr befestigte.

In dieser Lage wandte er sich schriftlich an die hiesige Direction, jammerte und winselte über seine harte Lage, und die Direction, in der Hofnung, daß Eßlair durch diese Folgen seines dissoluten Lebens, eine nachdrückliche Warnung erhalten, und durch die begehrte Hülfe auf den Weg der Ordnung zurückgebracht werden könnte — verwilligte ihm eine Benefizvorstellung.

Wie Eßlair bat, was er versprach, um diese Hülfe zu erlangen, wofür er diese Hülfe erklärte, als sie ihm bewilligt war, wie er dafür dankte, mag der Leser aus Eßlairs Danksagungsschreiben schließen. Es lautet so:

„Wenn die herzlichen Gefühle in meiner Brust mit dem heissesten Dank verbunden, für Ihre edle großmüthige Handlung, für Ihr Wohlwollen, für Ihre warme Theilnahme an meinen Leiden auch nur zum Theil Ihnen Lohn gewähren kann: so rufen Sie frohlockend aus: Ich habe eine Familie gerettet! — Ich sehe meine Gattin frohlockend auf ihre Kummertage zurückblicken, und eine Thräne des Dankgefühls fällt auf den Säugling an ihrer Brust; wem ist die Freudenthräne geweiht? Dem Menschenfreunde Aurnheimer."

„Seufzend und tiefgebeugt blickten wir mit beengter Brust auf unsere Kinder und sahen bänglich in die Zukunft — und itzt mit Heiterkeit schliessen wir sie in die Arme, flehen hoch hinauf zur Allmacht um Ihre Erhaltung, damit Sie, so wie wir einst unsern Retter danken möchten! Wer rettete? Der Menschenfreund Aurnheimer!"

„Stumpf fühlte ich mich für die Kunst, erpressen mußt ich mein Gedächtniß, und nun nicht mehr finster — freudig und mit Wohlbehagen fliehe ich der Kunst entgegen, leicht und faßlich wird mir alles, und wenn ich denke, wem zur Ehre, wem zu Liebe und zur Freude ich mit voller Kraft der Kunst mich weihe, dann würk ich fort und glaube fest: Ist Iflands Größe, als Künstler, auch nur in fernster Möglichkeit erreichbar, so muß ich ihn in seiner Höhe noch gleichen! Wer bereitete den Feuertrieb in Eßlairs Künstlerbrust? Der Menschenfreund Aurnheimer."

„Ich sehe mein mich so hart verfolgendes Schicksal zertrümmert zu meinen Füßen liegen, wer schlug es zu Boden? Der Menschenfreund Aurnheimer."

„Dank, Dank, heißen, warmen Dank einer geretteten Familie dem Menschenfreunde Aurnheimer." ꝛc.

Diese geheuchelte Inbrunst des Dankes hat Eßlair in Handlungen prächtig bewiesen. Er schrieb, wie er in seiner Vertheidigung selbst sagt, zwei Monate darauf, am 30. Juni, nach Prag, um dorten anderes Engagement zu erhalten.

Er schrieb heimlich, und ohne Wißen der Direction. Sein hiesiges Engagement dauert, wie er ebenfalls selbst sagt, noch länger als 20 Monate. Er konnte also, wenn er als ein ehrlicher Mann seinen Vertrag halten wollte, ein anders Engagement nicht annehmen, bis die Zeit, für welche er sich hier engagirt hatte, verflossen war.

Während die heimlichen Unterhandlungen mit dem Prager Theater ihren Gang fortgehen, mithin während Eßlair für die Absicht, das hiesige Theater zu verlassen und seinen geschlossenen Accord treuloß zu brechen — sorgfältig im Geheim fort arbeitet, kommt er zugleich, Anfangs Julii, wie er abermals selbst gesteht, an die hiesige Direction, fängt die Jeremiade über seine unglückliche Lage von vornen an, klagt über die Unruhe, welche ihm die drückende Last seiner Schulden verursacht, bittet um die lezte Hülfe, bittet daß die Direction seine sämtliche Schulden übernehmen, seine Gläubiger zur Annahme einer Fristen-Zahlung bewegen wolle, und verspricht dabei hoch und heilig, daß er sich diese Schulden an seiner monatlichen Gage wieder abziehen lassen wolle. Er giebt dieses als das einzige Mittel an, durch welches er der Kunst wieder gegeben, durch welches ihm seine verlohrne Ruhe, sein hier und auswärts ins Gedränge gekommener guter Nahme wieder gesichert, durch welches er von der Nothwendigkeit, Schulden zu kontrahiren, um Schulden zu bezahlen und folglich in einem fortwährenden Labirinth herumgetrieben zu werden, — befreyet werden könne.

Die Direction entschließt sich auch zu diesem Schritt, übernimmt auser dem was sie Eßlairn bereits selbst vorgeschossen hatte, annoch das Arrangement seiner Schulden, und Eßlair verspricht mit Hand und Siegel, an diesen Schulden, durch einen Abzug von seiner Gage, monatlich 26 Gulden zu bezahlen, so daß die ganze Schuld mit der Endigung seines Contrakts getilgt sey.

Jezt hatte die Direction zu verläßig alles erschöpft was sich von dem höchsten Grad der Guthmüthigkeit, von dem beßten Willen zu rathen, zu retten, und zu helfen, nur immer fordern und erwarten läßt; jezt glaubte die Direction Eßlairn der Kunst wieder gegeben, seinen Ruf gerettet und ihn nicht allein, durch den mit ihm geschlossenen Contrakt, sondern insbesondere noch durch den Credit, welchen sie ihm geschenkt hatte, mehr als vollkommen vinkulirt zu haben: und einige Tage darauf erhielt sie, unter anonymen Einschluß, folgenden bereits eröfnet **gewesenen** *) Brief.

---

*) Eine Verläumdung ists, wenn die Direction beschuldigt wird, sie habe diesen Brief aufgefangen und eröfnet. Sie hat einen solchen Schritt nicht nöthig gehabt: sie hätte ja den Brief nur einer hochansehnlichen Rathsdeputation vorlegen, und um die Eröfnung desselben, in Eßlairs Gegenwart, bitten dürfen: wenn sie Arges geahndet hätte. Warum hätte sie zu einem unerlaubten Mittel greifen sollen?

de Prag.

Herrn
Herrn J. B. Eßlair Schauspieler
in
Nürnberg.

Durch gütige Bestellung.

Mein werther Herr Eßlair!

„Herr Quardasoni ist nicht hier, er ist auf einer Reise durchs Reich begriffen; entweder war er bei Empfang dieses Schreibens schon in Nürnberg — und wahrscheinlich hat er sie dann gesprochen — oder — er kommt in kurzer Zeit, — ich habe Ihm Ihren Brief vom 30. Juny sogleich nachgeschickt, nur weiß ich nicht, da er über Wien gehen muß, ob er ihn so schnell als nöthig erhalten wird. — Indeß kömmt Herr Quardasoni, so wird er keinen Anstand nehmen Sie zu engagiren und das Benöthigte abzumachen. Sollte er vor Ende dieses Monats nicht kommen, so schreiben Sie mir gleich zurück, — ich erhalte dann wahrscheinlich indeß schriftliche Ordre von Ihm was ich im Betreff Ihrer Forderungen bewilligen soll. Um den Reisepaß bin ich schon Se. Exell. Grafen Wratislav angegangen, und er wird Ihnen, sobald Sie mit Quardasoni richtig sind, auf der Stelle übersandt werden. Da bei der ganzen Sache keine Zeit zu verlieren ist, — so antworten Sie mir schnell, — ob Quardasoni schon in Nürnberg ist? damit ich, im Fall er erst nach Mannheim oder Frankfurth gereist wäre, Ihm schnell Nachricht ertheile, daß er niemand anders engagire. — Ich hoffe von Ihnen, daß Sie als ehrlicher Mann handeln, und meiner Verwendung für Sie Ehre zu machen suchen. Ich bin indeß mit Achtung

Ihr

Diener
Prag, am 8. July 1802." Liebich.

Ferner:

„An den Schauspieler Herrn Joh. Baptista Eßlair gefälligst einzuhändigen
in
Nürnberg.

Prag vom 14. July 1802.

„Ich habe Euer ꝛc. Ihr unterm 30sten Juny an mich erlassenes Schreiben sogleich beantwortet, da ich es aber Ihrem Verlangen gemäß, an Mad. Wardan addressirte *), und diese nun nach Dresden gereißt ist, so zweifle ich, daß Sie solches erhalten haben. Ich wiederhole Ihnen daher kürzlich dessen Inhalt: Quardasoni ist nicht hier, er ist auf einer Reise durchs Reich begriffen. In diesem Augenblick ist er entweder in Nürnberg, oder er kommt dahin. Mündlich können Sie also die Sache besser abmachen. Ich zweifle nicht im mindesten, daß er Sie engagiren

*) Warum gieng Eßlair mit seinen Briefen nicht auf geraden Weg? Warum mußten die Antworten, unter der Addresse einer dritten Person kommen?

wird, denn ich habe Ihm sogleich eine Copie Ihres ersten Schreibens vom 30sten Juny, mit der nachdrücklichsten Vorstellung nachgeschickt — und ich hoffe, Sie werden meiner Verwendung sowohl bey Ihm als der Theater-Commission keine Schande machen. Hat mein Schreiben, was ich Quardasoni über Wien nachschickte, getroffen, so glaube ich, muß er jetzt schon in Nürnberg seyn — wäre das, so liegt auch bey jenem Banquier in Nürnberg an den Quardasoni durch das hiesige Hauß Ballabene angewiesen ist, ein Schreiben, worin Quardasoni Ihren Paß finden wird. **Dabey haben Sie zu bemerken, daß Sie die leeren Stellen im Paß, wo Ihr Cörper-Bau bestimmt werden soll, selbst ausfüllen, so wie jenen Platz mit Ihrer eigenhändigen Namens-Unterschrift bezeichnen, den Sie leer finden werden.** Säumen Sie nicht, mir sogleich Nachricht zu geben, ob Quardasoni bey Empfang dieses Schreibens schon in Nürnberg ist; sollte er erst später eintreffen, oder wohl gar vor Ende dieses Monats nicht kommen; so geben Sie mir mit **jedem** Posttag nur mit 2 Zeilen Nachricht, damit ich im Fall von ihm indeß eine schriftliche Ordre erhalte, mich sogleich zu benehmen weiß. Befolgen Sie meine Aufträge, die ich Ihnen hier gebe, genau, da sonst leicht der Versäumungs-Fall eines Posttages die Folge nach sich ziehen könnte, daß Quardasoni anderwärts schon jemand für das erste Liebhaber-Fach engagirt hätte — und ich dann mit dem besten Willen nichts mehr für Sie thun könnte. Ihrem Vater kann ich indeß auch keine andere Auskunft als Ihnen geben. —

Mit Achtung

Ihr

ergebener Liebich."

Die Direction wußte, daß Quardasoni im Monat July würklich in Nürnberg war: Eßlair konnte mithin den Prager Reisepaß und das Reisegeld würklich schon in der Hand haben; Eßlair brauchte sich, wenn er redliche Absichten hatte, keinen Paß von Prag aus schicken zu lassen, er durfte ihn nur hier nehmen *): und wenn nun, da jede Stunde Gefahr drohte, die Direktion augenblicklich auf Eßlairs Verhaftnehmung antrug, war dieß plötzlich ungerecht, oder war es eine nöthige Vorsicht?

Die hiesige Direction wollte nur das böse Spiel, was Eßlair in Prag, in Salzburg, in Augsburg und Stuttgardt schändlich getrieben hatte, nicht auch mit sich treiben lassen.

Sie schrieb sogleich, durch eine Estafette, nach Prag und erhielt von dorther folgende Antwort:

Prag vom 21. July 1802.

Euer ꝛc.

„Eßlair schrieb voriges Monat um Engagement hieher, und zwar so: daß (er) wenn er Reisegeld erhielt, in 8 Tagen hier seyn wollte. — Man konnte sich also nichts anders denken, als er habe keine Verbindung mehr in Nürnberg. — Ich verwieß ihn

*) Eßlair brauchte, wenn er redlich und unschuldig handelte, keine geheime Korrespondenz unter fremder Adresse zu führen.

an Herrn Quardasoni, der damals auf einer Reise durchs Reich begriffen war; da ich vor mich allein kein Engagement mit ihm abschliessen konnte. — Ich versprach ihm nur Verwendung bei der Oberdirection, um Vergessenheit seines seinen Streichs, den er uns vor 2 Jahren gespielt hat, — und den er Zeit her in mehrern Briefen flehentlich abbath, und heilig Besserung gelobte. — Quardasoni kam Anfangs dieses Monats nach Nürnberg — Eßlair besuchte ihn, und bat ihn angelegentlich um Engagement, — Quardasoni, der schon zum Theil sich mit einem andern Schauspieler in Unterhandlung eingelassen, und überhaupt keine Lust, ihn zu engagiren hatte: — entgegnete ihm: unter zwey Bedingungen könne er ihn in der Folge engagiren. — Erstens daß er sich an die hiesige Oberdirection wende, und von der Vergebung für seine Flucht vor 2 Jahren zu erhalten suche, — 2tens: daß er seine dermahlige Direction in keine Verlegenheit setze. — Haben Sie Contract hier? fuhr Quardasoni fort — Eßlair erwiederte: sein Contract in Nürnberg könne leicht gelößt werden.

Quardasoni ist abgereißt, ohne sich in die mindeste Unterhandlung mit ihm einzulassen. – Gestern ist er hier angekommen, und hat mir diesen ganzen Vorfall mündlich erzählt. — Glauben Sie mir, er ist sicher der Mann, der sich nie hätte herbey lassen können, einen Menschen zu engagiren, der noch anderseitige Verbindlichkeiten zu erfüllen hat, und in jedem Falle hätte Eßlair erst mit einem Entlassungs-Zeichniß von Ihnen versehen seyn müssen, ehe man ihn in Ernst hier angenommen hätte, und ich würde nie die Hand gebotten, oder der Direction gerathen haben, ihn zu engagiren, wenn ich auch nur fernhin hätte vermuthen können, daß er einer solchen Niederträchtigkeit fähig wäre; Uebrigens gebe ich Ihnen die Versicherung, daß so lange ich in Prag bin, und mit dem Directions-Geschäfft mich befasse — Eßlair nie mehr die hiesige Bühne betretten wird. Empfangen Sie nochmals meinen Dank für Ihre Warnung, und rechnen Sie auf jeden Gegendienst, den ich Ihnen zu leisten im Stande bin, der ich mit vollester Hochachtung verharre

Euer ꝛc.

ergebenster Diener

Liebich,

Regiseur des K. St. Theaters."

Glaube es nun, wer da kann, „daß Eßlair nie, nie, nie, auch nur einen Augenblick an eine heimliche Flucht gedacht habe, oder seine Gläubiger zu hintergehen willens gewesen wäre:" erkläre sich, wer da kann, „den freyen Blick, den Eßlair auf das Volk fallen ließ, als er durch den Theaterdiener in das Theater begleitet wurde" erkläre sich, wer da kann, den geraden, soliden Mann, als welchen sich Eßlair in seiner Vertheidigung figuriren läßt.

Die Direction konnte es nicht, und kann es noch jezt nicht, und würde deßwegen Hrn. Eßlair, den sie durch seine Handlungen, von Seiten seines Characters, nach Verdienst zu schätzen gelernt hat, ohne weiters fortschaffen, wenn Sie nicht auf seine Gläubiger Rücksicht nehmen müßte.

Aurnheimer,

Director.

In diesem Jahre wurde auch zum erstemale Mozarts Titus, und Wenzel Müllers Teufelsmühle am Wienerberg, aufgeführt.

Freitag den 4., Sonntag den 6., und Sonntag den 13. Juni führten die Unternehmer der hiesigen Winterconzerte mit 120 Sängern und Instrumentalisten Nachmittag um 4 Uhr auf dem Rathhaussaale Haydns Oratorium: „Die vier Jahrszeiten" zur allgemeinen Zufriedenheit aller Kenner und Freunde der Tonkunst auf. Der Eintrittspreis war für den ersten Platz 1 fl. für den zweiten 36 kr. und für den dritten 24 kr.

Den 3. und 8. April, als am Palmsonntag und am Charfreitag wurden im Conzertsaal zum rothen Roß von den Unternehmern der Winterconzerte, „die 7 Worte des Erlösers am Kreuz" und das Requiem von Mozart, von jeder Composition jedesmal die Hälfte mit vielem Beifalle aufgeführt, das Entrée war 36 kr., die Texte kosteten 6 kr. Am 11. October wurde von denselben Unternehmern Haydns berühmtes Oratorium „die Schöpfung" auf dem Rathhaussaale aufgeführt, wobey das Musikpersonale durch viele Liebhaber unterstüzt, über 100 Mann stark war. Das Entrée kostete 48, 36 und 24 kr.

Schon im Mai des Jahres 1803 überließ Aurnheimer einem gewissen Quandt, der sich in Erlangen mit einer Gesellschaft befand, dort aber seinen finanziellen Verfall erlebt hatte, pachtweise die Leitung der Nürnberger Bühne. Quandt aber, der den Schauspieler Bello mitbrachte und ihn überall zu begünstigen suchte, während das Publikum durchaus keinen Gefallen an ihm hatte, war nicht der Mann zur Führung der Direction. Dieselbe wurde ihm auch nach wenigen Vorstellungen deßhalb von Aurnheimer wieder abgenommen. Quandt begab sich mit seiner Gesellschaft wieder nach Erlangen, und führte am 29. Juli zum erstenmale Kotzebues Schauspiel mit Chören: „Die Hussiten vor Naumburg" auf.

In diesem Jahre wurde zum erstenmale Mozarts Oper: „Idomeneus, König von Creta", und Schillers „Braut von Messina" aufgeführt. Am 8. October 1804 wurden Schillers: „Piccolomini" und am 11. October dessen „Wallenstein" zum erstenmale auf die Nürnberger Bühne gebracht.

Am 13. Januar trat eine brillante und ausdrucksvolle Klavierspielerin, Demoiselle Herz, im Sonntags-Conzert im rothen Roß auf, und spielte ein Conzert von Sterkel.

Im Monat Mai 1805 gastirte der später so hoch gefeierte Kgl. Preußische Hofschauspieler Herr Ludwig Devrient unter Aurnheimers Direction an hiesiger Bühne, und zwar als: Carl Ruf in der

Schachmaschine, Hamlet, Willmang in Selbstbeherrschung, Eduard Schmidt im Verläumder, und St. Georg in Weidmanns: „Schwätzer". Der Gast gefiel allgemein, wurde engagirt, verblieb aber nur kurze Zeit im Engagement.

In diesem Jahre gab die Gesellschaft des Directors Dengler ihre Vorstellungen in Erlangen. Von Opern kamen zur Aufführung Mozarts: „Titus", und Cherubinis: „Lodoiska".

Am 26. April und 3. Mai gab der allgemein bekannte und geschätzte blinde Flötenspieler Herr Dülon, im Saale des goldenen Reichsadlers, zwei große Conzerte, wobei der Eintrittspreis jederzeit 48 kr. war.

Den 23. Mai gaben die Gebrüder Pixis aus Mannheim ein großes Vocal- und Instrumental-Conzert, im goldnen Reichsadler, wobei sie sich auf der Violine und dem Pianoforte hören ließen. Dem. Mittel aus Mannheim sang einige Arien. Der Eintritt in den Saal war 1 fl., Gallerie 24 kr.

Am 4. und 8. October gab Herr Fridzevi, blind seit seinem ersten Jahre, Professor der Musik des Lyceums der Künste zu Paris, bekannt durch mehrere Opern und viele andere Compositionen, im Saale des rothen Rosses ein großes Instrumental- und Vocal-Conzert, in welchem er sich auf der Violine und Mandoline, seine Tochter aber auf der Violine und Harfe hören ließ. Letztere sang auch einige Arien. Das Entrée war 1 fl.

Im October erlitt die hiesige Bühne eine bemerkenswerthe Veränderung. Herr Aurnheimer, der sich durch die Gründung des hiesigen Nationaltheaters um seine Mitbürger und um die Kunst kein geringes Verdienst erworben, der bisher das Ganze allein, und wie längst bekannt, auf eine sehr rühmliche Weise geleitet, glaubte sich durch Verhältnisse mancherlei Art, und besonders durch öfter sich einstellende Kränklichkeit berechtigt, die allzugroße Last von sich abzuwälzen, und selbe Männern anvertrauen zu können, von deren Kenntnissen, Talent und Thätigkeit er hinreichende Ueberzeugung hätte. Er hat wie es scheint, sich Schröder in Hamburg zum Vorbild genommen, und den drei Bühnenmitgliedern Eßlair, Reuter, Braun und den Theatersekretär Eberhard gegen Erlegung eines jährlichen Pachtschillings von 1200 fl. und Uebernahme der auf dem Theater haftenden Lasten die Direction auf die Dauer von sechs Jahren überlassen. Wie sehr Aurnheimer dadurch den höhern Grad der Vollkommenheit unsers Theaters bezweckt, und die gänzliche Zufriedenheit des Publikums beabsichtigt habe, springt klar in die Augen, da er gerade die vorzüglichsten unter den Lieblingen des hiesigen Publikums als Directoren aufstellte; theils — ihnen einen größern Wirkungs-

kreis einzuräumen, sich noch ungleich mehr verdient machen zu können; theils dem hiesigen Publikum eine erwünschte Gelegenheit zu verschaffen, in seinen Lieblingen das Ganze zu unterstützen, und dadurch den Werth der Bühne auf eine so glänzende Stuffe zu erheben, als man es von beiden Theilen zu erwarten die wahrscheinlichste Ursache hat. Sie behielten das Personale, das unter Aurnheimer zuletzt engagirt worden war, bei.

Bei dieser Direction wurde der mit einer außerordentlich schönen Tenorstimme begabte Sänger Bonhak engagirt. Eben so der treffliche Komiker Rolland.

Die neuen Unternehmer, sowie Herr Aurnheimer, erließen nachstehende Anzeige an das Publikum:

Herr Theaterunternehmer Aurnheimer hat einen Kontrakt, auf sechs Jahre lang, mit uns geschlossen, der uns die Direction des hiesigen Theaters, und die Verwaltung der Kasse für eigene Rechnung, anvertraut.

Zunächst das Wohlwollen und die Nachsicht, womit das verehrliche Publikum unsere bisherigen Kunstausstellungen beurtheilte, das Vertrauen das Herr Aurnheimer in unsere Redlichkeit setzt, und die Hofnung, daß wir dadurch angespornt seyn würden, alles, was in unsern Kräften steht, mitzuwirken, um der hiesigen Bühne denjenigen Grad der Vollständigkeit zu erwerben, der den Wünschen des Publikums mehr und mehr entspricht, hat ihn hiezu bestimmt.

Dieser Kontrakt ist daher für uns nicht minder belohnend als ehrenvoll.

Desto enger und fester fühlen wir uns verpflichtet.

Wir werden alles, was in unsern schwachen Kräften liegt, aufbieten, um die Beweise des Wohlwollens, mit welchen uns ein verehrliches Publikum bisher beglückt hat, und die Voraussetzungen und Erwartungen zu rechtfertigen, auf welche dieser Kontrakt gegründet ist; zugleich aber auch diejenige allgemeine Theilnahme und Unterstützung, von Seite der Theatergönner und Freunde, zu verdienen, welche zur Erhaltung und Emporbringung einer solchen Unternehmung unentbehrlich ist.

Wir bitten hierum auf das angelegentlichste und empfehlen uns zur fortdauernden Huld und Gewogenheit.

Nürnberg, im October 1805.

Reuter. Braun. Eßlair. Eberhardt.

Unterzeichneter macht hiemit bekannt, daß er mit den Mitgliedern des hiesigen Theaters, Herrn Reuter, Herrn Braun, Herrn Eßlair und Herrn Eberhardt, auf sechs Jahre lang, einen Kontrakt geschlossen hat, vermöge deßen diese die Direction des Theaters, nach bestimmten Zweigen, mit ihm theilen, und die Verwaltung der Kasse auf eigene Rechnung führen.

Das verehrliche Publikum, dem hiedurch der Aufenthalt vier sehr beliebter Gesellschaftsmitglieder, die angestrengteste Aufbietung alles deßen

was ihr Kunstfleiß vermag, und eine, sorgfältig alle einzelne Theile umfaßende, Energie der Direction, verbürgt ist, wird diese Veränderung beyfällig vernehmen, und sich diese Directions-Mitglieder, wie hiemit ergebenst gebeten wird, zur beharrlichen Gewogenheit empfohlen seyn laßen.

Nürnberg, im October 1805.

Aurnheimer.

Da sich kurz nach der Directions-Uebernahme das Gerücht verbreitete als wollte Eßlair von derselben ausscheiden, so erließ Eßlair nachstehende Verwarnung seines Austrittes.

Das im Publiko ausgestreute unwahre Gerücht, als wolle ich Unterzeichneter den geschlossenen Directions-Bund lösen, und die hiesige Bühne verlassen; ist zu kränkend, als daß ich es mit Stillschweigen übergehen könnte.

Wenn diejenigen, die diese Unwahrheit in Umlauf zu bringen bemüht waren, mit Ueberlegung erwogen hätten, daß ich die erworbene Achtung des hiesigen Publikums zu erhöhen mich bestrebe, so würden sie ihre voreiligen Aeußerungen über mich **und manches Verhältniß** aus welchen sie Muthmassungen zogen — in sich verborgen haben.

Bis hieher durfte ich schweigen — da so oft wichtigere Dinge mit Unwahrheiten gebrandmarkt werden; aber das anhaltende und immer mehr um sich greifende unwahre Gespräch über mich, bin ich meiner Ehre wegen schuldig vor einem mir schätzbaren Publikum zu wiederlegen, das — in der Achtung die ich Ihm weihe die Gewißheit finden wird, daß ich die hiesige Bühne nicht zu verlassen gedenke.

Eßlair,
Mit-Director.

Am 20. October nahmen die Winter-Conzerte der Herrn Gebrüder Braun, bei Herrn Ottendörfer im bretternen Meere, ihren Anfang. Man pränumerirte für 18 Conzerte mit 1 fl. 45 kr., wobei jeder Pränumerant ein- auch mehrere Frauenzimmer gratis mitbringen konnte. Wer nicht abonnirte, zahlte 12 kr. Entrée.

Den 10. December gab Herr E. Haußler, Musikdirector, im Gasthofe zum rothen Roß eine große musikalische Academie, wobei den ersten Theil ein Violin- und Violoncell-Conzert und eine Arie, beide leztere von Herrn Haußler selbst componirt und exequirt, bildeten. Der zweite Theil bestand aus Schillers Todtenfeier von dem bekannten Dichter Neuhoffer, componirt von Herrn Haußler zu 4 Singstimmen, mit Begleitung von Blas-Instrumenten. Entrée 1 fl.

Am 15. März 1806 gab Herr Nager, Kaiserlich Französischer Musiker im 95. Regiment, im Gasthof zum rothen Roß ein Conzert für Flöte und Flageolet. Entrée 48 kr.

Den 20. April beehrte der Reichsmarschall Bernadotte die hie-

sige Stadt mit einem Besuche, und begab sich in das Theater wo Cherubinis treffliche Oper: „Der Wasserträger" aufgeführt wurde.

Montag den 5. Mai 1806 wurde aufgeführt:

Des Schicksals dunkle Wege.

Ein Familiengemählde in vier Aufzügen bei Gelegenheit

der Schlacht bei Austerlitz,

von G. Braun, Mitdirector der hiesigen Bühne.

In diesem Stücke spielte der Director Eßlair den Major Darnier, Director Braun den Schulmeister im Dorfe, und Director Reuter den pohlnischen Juden Isaak. Durch das ganze Stück spielte die Feldmusik auf der Bühne. Das Orchester war den Zuschauern, à Person 48 Kreuzer, eingeräumt.

Den 8. Juni wurde durch die Unternehmer der Conzerte im rothen Roß, auf dem Rathhaussaal abermals Haydns Schöpfung aufgeführt. Durch die Theilnahme vieler Musiker des französischen Militairs, und durch einen stärker besetzten Singchor ward die Aufführung noch vorzüglicher als die vorhergehenden. Entrée 48, 36 und 24 kr.

Montag den 15. September 1806 als am Tage wo Nürnberg der Krone Bayern einverleibt wurde fand zur Feier dieses Tages nachstehende Vorstellung im Theater statt.

Nürnberg.

43ste Vorstellung

im ersten Quartal des sechsten Jahres-Abonnement.

Montag, den 15. September 1806

Wird zur heutigen großen Feierlichkeit

gegeben:

Ein Prolog mit Gesang

von Director Braun.

Diesem folgt:

Salomons Urtheil.

Historisch-musikalisches Drama in 3 Akten nach dem Französischen des Caigniez, frey bearbeitet von Stegmayer k. k. Hofschauspieler.

Die Musik ist von Quaisin.

Personen:

Salomon, König von Israel	Reuter.
Azelia, Tochter des Königs Pharao aus Egypten	Dem. Wetzel d. ä.
Eliphal, Salomons jüngerer Bruder	Eßlair.
Gareb, Oberbefehlshaber der Truppen	Herr Keller.
Tamira, Wittwe Banayas	Mad. Schulz.
Ein Kind von 4 Jahren, vermeinter Sohn Banayas und Tamira	Antonie Reuter.
Sena, eine junge Bäurin aus der Gegend von Hebron in Canaa	Mad. Miswit.

Debora, Senas Pflegmutter, und Baſe des	Mad. Reuter.
Morad, Gärtner auf Salomons Luſthauſe	Herr Wagner.
Zabel, Magd der Tamira, und Aufſeherin des Kindes	Mad. Eberhard.
Azram, Gerichtsherold	Herr Schulz.
Gärtner	Herr Pöneter. Herr Gentze. Herr Dörmann. Herr Fries.
Edle an Salomons Hofe	Herr Enders. Herr Pleißner. Herr Rolland. Herr Fanſchu.
Beyſitzer des Gerichts	Herr Wetzel. Herr Stumpf. Herr Bonhak
Bäuerinnen	Dem. Stengel. Dem. Wetzel d. j.

Salomons Hofſtaat und Leibwache. Azeliens Gefolge. Geharniſchte Männer. Prieſter. Mohren. Sclaven. Ein Scharfrichter.

Loge im erſten Range 1 fl. Parterrelogen 48 kr. Erſtes Parterre 36 kr. Zweytes Parterre 24 kr. Gallerie 15 kr. Letzter Platz 9 kr.

Die Kaſſe wird um 4 Uhr geöfnet. Anfang 6 Uhr. Ende 9 Uhr.

Am 4. Dezember 1806 trat Eßlair von der Direction und von der Nürnberger Bühne ab; die drei andern aber ſetzten die Direction fort. Hier muß ich eines komiſchen Vorfalles erwähnen, der ſich mit Eßlair als er noch als Schauſpieler engagirt war, zutrug. Er war die Zahlung eines Wechſels ſchuldig, konnte aber den Gläubiger nicht befriedigen. Dieſer ließ nun Eßlair einſperren. Wenn derſelbe nun zu ſpielen hatte, wurde er durch die Stadtdiener zur Probe und Vorſtellung geführt, und wieder durch dieſelbe in ſein Gefängniß zurückbegleitet. Nach einer Probe wollten die Stadtdiener wieder ihre Schuldigkeit thun, und ſie nahmen Eßlair in ihre Mitte. Eßlair, der die Sache ſchon früher vorbereitet hatte, trat auf eine Verſenkung, gab das Zeichen mit dem Fuße, und verſchwunden war er den Blicken ſeiner treuen Begleiter. Dieſe ſtanden in dem Wahne, Eßlair ſei mit dem Gott ſei bei uns im Bunde.

Vom 10. Mai bis zum 30. Juli gab die Geſellſchaft des Nürnberger Theaters in Erlangen Vorſtellungen. „Braut von Meſſina, Wilhelm Tell, Maria Stuart, Kabale und Liebe, Emilia Galloti" u. ſ. w. waren von klaſſiſchen Stücken auf dem Repertoir. An Opern wurden gegeben: Baum der Diana, Feſt der Winzer, Fanchon, Don Juan, Oberon,

Entführung, Wasserträger, Opferfest, Zauberflöte, Camilla, Sonntagskind" u. s. w.

Als Eßlair Nürnberg verließ, kam an seine Stelle Reinhard als Schauspieler; dann Anschütz, der noch greise Meister der Gegenwart. Der gefeierte Name dieses Künstlers ist in Nürnberg zu bekannt, als daß den jüngern Theaterfreunden eine nähere Beleuchtung zu geben, nicht am Platze wäre, wie Anschütz der in Nürnberg zum erstenmale die Bühne betrat, von hier aus seinen Künstlerruhm durch ganz Deutschland trug. Wir nehmen dessen Biographie zu Hülfe, in so weit selbe Nürnberg berührt, wie sie am Tage seines Künstler-Jubiläums am 16. September 1857 in der Wiener Zeitung erschienen ist.

Heinrich Anschütz ist am 8. Februar 1785 zu Luckau in der vormals sächsischen Lausitz geboren, wo sein Vater Verwalter des vereinigten Zucht-, Irren-, Arbeits- und Waisenhauses war. Hier verlebte Anschütz seine ersten Knabenjahre, bis sein Vater im Jahre 1794 nach Leipzig übersiedelte, um daselbst die Verwaltung derselben Anstalten zu übernehmen. Die seltsame Umgebung und der Umgang mit den unschädlichen Sträflingen und Irrsinnigen gab häufig Veranlassung zu Scenen, von denen Anschütz noch heute das Interessanteste zu erzählen weiß. In diesen eigenthümlichen Verhältnissen verblieb er bis zum Jahre 1798, wo ihn sein Vater auf die Fürstenschule nach Grimma brachte, um den Knaben einer wissenschaftlichen Bildung zuzuführen. Mitten in seinen Studien mußte Anschütz den Tod seines Vaters beklagen, der am 25. März 1800 einem Nervenfieber erlag. Ungeachtet dieses traurigen Ereignisses setzte jedoch der Knabe seine klassischen Studien fort, denen er, wie er sich scherzend ausdrückt, auch die besondere Wohlthat verdankte, nebenbei die deutsche Sprache kennen zu lernen. Nach überstandenem Maturitätsexamen bezog er im Jahre 1804 die Universität Leipzig, wo er sich vorzüglich dem Fach der Theologie zuzuwenden beabsichtigte.

Einige Theatervorstellungen, die er schon als Kind in Luckau und später in Leipzig von der kurfürstlich Sächsischen und herzoglich Dessau'schen Schauspielgesellschaft gesehen hatte, machten auf den Knaben den lebhaftesten Eindruck, so daß belletristische Lektüre und dramatische Spiele in Gemeinschaft mit einem sinnverwandten Mitschüler bald alle Mußestunden ausfüllten. In dieser Zeit lernte er auch zuerst Mozart's Opern und Haydn's Oratorien kennen, die seine Liebe zur klassischen Musik weckten. Mit erhöhtem Interesse, weil mit reiferem Verständnisse, besuchte er nun die Vorstellungen in Leipzig und fand bald Gelegenheit, in näheren Umgang mit den geachtesten Mitgliedern zu treten, vor Allem mit Ludwig Devrient, (damals noch unter dem Namen Herzberg), dem

er bald auf das Innigste befreundet ward. Die natürliche Folge dieses Umganges war die ausbrechende Leidenschaft für die Bühne, und als ein sehr geachteter und kunstverständiger Freund seines Hauses dazu rieth, beschloß Anschütz im Jahre 1806 das Studium der Theologie aufzugeben und sich ganz der Bühne zu widmen. Die schwierige Aufgabe war nun, einen Bühnen-Vorstand zu finden, der es mit dem Kunstjünger wagen wollte. Durch Devrients Vermittlung fand Anschütz Gelegenheit, sich dem Director des herzoglich Dessau'schen Theaters, Boßan, vorzustellen, der ihn zwar nicht bei seinem Theater aufnehmen konnte, ihm aber Empfehlungsbriefe an die Direction des Nürnberger Stadttheaters versprach, welche die unschuldige Lüge enthielten, daß Boßan den jungen Mann habe spielen sehen und Anlagen in ihm finde. Mit diesem Schutzbriefe versehen, ging Anschütz Anfang September 1807 wohlgemuth von Leipzig nach Nürnberg ab. Seine Persönlichkeit machte auf den Mitdirector Braun in Nürnberg einen günstigen Eindruck, so daß er ihm ein Debüt versprach und aus dem mitgebrachten ansehnlichen Repertoir angeblich schon gespielter Rollen den jungen Klingsberg in „die beiden Klingsberg" für den nächsten Tag bestimmte. Nun war Anschütz in nicht geringer Verlegenheit, da er aus Furcht vor dem Mißtrauen der Direction nicht einzugestehen wagte, daß er die Bühne noch nie betreten hatte. Endlich erlangte er zwei Tage Frist, in welcher Zeit er die Rolle eilig memorirte. Am Abend des 16. September sollte er „losgelassen" werden.

Ich lasse den Theaterzettel dieses ersten Auftretens des jetzt greisen Künstlerfürsten folgen:

Nürnberg.
11te Vorstellung
im zweiten Quartal des siebenten Jahres-Abonnement.
Mittwoch den 16. September 1807:

Die beyden Klingsberge.
Lustspiel in 5 Aufzügen von Kotzebue.

Personen:

Graf Klingsberg	Braun.
Graf Adolph Klingsberg, sein Sohn, in Militärdiensten	* * *
Gräfin Wellwart, gebohrne Klingsberg des alten Grafen Schwester	Mad. Miswit.
Lieutenant Baron Stein	Herr Wagner.
Henriette, seine Schwester	Dem. Epp.
Amalia Friedberg	Dem. Wetzel d. ä.
Krautmann, Pachter auf des Grafen Güter	Herr Wetzel.
Frau Wunschel, Zimmer-Vermietherin	Mad. Reuter.

Balthasar Schwalbenschweif, Kammerdiener des alten Grafen	Herr Pleißner.
Ernestine, der Gräfin Kammermädchen	Mad. Schulz.
Jakob, Bedienter der Gräfin	Her Fanschu.
Ein Bedienter	Herr Dörmann.
Ein Mädchen	Dem. Wetzel d. j.

Die Scene ist in Wien.

* * * Herr Anschütz als Gast.

Reservloge 1 fl. 12 kr. Loge im ersten Range 1 fl. Parterrelogen 48 kr. Erstes Parterre 36 kr. Zweytes Parterre 24 kr. Gallerie 15 kr. Lezter Platz 9 kr.

Die Kasse wird um 4 Uhr geöfnet.
Anfang 5 Uhr. Ende gegen 8 Uhr.

Außer dem Gaste haben bereits alle übrigen Mitwirkenden das ewige Engagement angetreten.

Anschütz gewann sogleich bei seinem ersten Debüt die Gunst und das Vertrauen des Publikums in solchem Grade, daß man ihm bereits als zweite Rolle den Don Manuel in „die Braut von Messina" anvertraute. Als aber auch diese Rolle für den nächsten Tag begehrt wurde, war Anschütz gezwungen, einzugestehen, daß er erst in Nürnberg seine Laufbahn begonnen habe. Kaum hatte Anschütz einige Monate gespielt, so verunglückte das Directionsunternehmen Braun's; die Gesellschaft spielte einige Zeit auf Theilung und erwählte Anschütz zu ihrem Regisseur. In dieser Zeit wurde auch am 16. October 1807 bei übervollem Schauspielhause zum erstenmale die Oper: „Das Labyrinth, oder: der Kampf der Elemente, 2ter Theil der Zauberflöte" aufgeführt. Die Musikstücke des Komponisten Winter rissen in einzelnen Stellen den Kenner zur Bewunderung hin. Die Decorationen, welche in der That alle Erwartungen übertrafen, wurden häufig beklatscht. Das Süjet ist mit dem der Zauberflöte in gleichem Werthe. Bald darauf übernahm Director Reuter die Theaterleitung und der junge Schauspieler mußte wider Wunsch und Willen das Amt eines Schauspiel-Regisseurs fortführen, während der frühere Director Braun die Regie der Oper beibehielt.

In diesen Verhältnissen verblieb Anschütz, der sich im Jahre 1810 mit der Sängerin Josephine Kette verehlicht hatte, bis zum Jahre 1811, und spielte abwechselnd in Nürnberg und Erlangen.

Schon hier gab Anschütz die meisten jüngeren und Heldenrollen des klassischen Repertoirs: Posa, Tell, Wallenstein und Max abwechselnd, Hamlet, daneben auch Otto von Wittelsbach und Graf Benjowsky u. s. w.

In Nürnberg sah ihn die bekannte Schauspielerin Händel-Schütz, deren Gatte bei dem Directionsunternehmen in Königsberg betheiligt war. Sie überredete Anschütz ein Engagement in Königsberg anzunehmen, wohin er im Herbste des Jahres abging, nachdem er auf der Durchreise durch Leipzig mit vielem Beifall sein erstes Gastspiel abgehalten hatte.

Wir finden den berühmten Künstler 1812 in Danzig, 1814 in Breslau, wo er sich im Jahre 1818 zum zweiten Male mit Emilie Butenop verehlicht, bis ihn 1820 ein höchst ehrenvoller Ruf nach Wien an das k. k. Hofburgtheater führte, dessen Glanz und Zierde der jetzt 76jährige Künstler noch immer ist. Unter Hahns Direction im Jahre 1837 gastirte Anschütz mit seiner Gattin noch einmal auf der hiesigen Bühne, und ich hatte also noch das Glück den seltenen Künstler bewundern zu können. Sein Belisar, Amerikaner Lips, Wilhelm Tell sind mir unvergeßliche Kunstgebilde.

Am 15. Mai 1861 feierten Herr und Frau Anschütz ihr 40jähriges Jubiläum als Mitglieder des k. k. Hofburgtheaters. Ein Artikel der Frankfurter Didaskalia spricht sich über diese seltene Künstlerfeier folgendermaßen aus:

Um 11½ Uhr traf die Künstlergesellschaft des Burgtheaters, den artistischen Director Herrn Dr. Laube an der Spitze, in der Wohnung der Jubilare ein, um ihre Glückwünsche darzubringen. Herr Director Laube hielt zuerst eine Ansprache in sinniger, geistvoll anregender Weise. Diese Ansprache beantwortete der Jubilar in bewegter Stimmung mit warmem Dankeswort und mit dem Hinweis, wie der heutige Tag ihm nicht nur für sich und sein Leben bedeutungsvoll, sondern auch für alle Mitglieder des Kunstkörpers glücklich und trostvoll erscheine. Die Feier liefere den Beweis, wie die Huld der kunstliebenden Monarchen Oesterreichs das Burgtheater vor allen anderen Kunstinstituten des Vaterlandes auch dadurch zu dem ersten gemacht, daß es den Künstler, der seine Kräfte diesem Institute weihe, ruhig und sorgenlos die Tage des Alters erwarten lasse, denn durch die huldvollen Bestimmungen des kaiserlichen Willens sei auch bei abnehmender Kraft der Künstler vor Noth und Sorge geschützt. Darauf sprach Herr Löwe im Namen der Collegen einen herzlichen einfachen Glückwunsch. Er hob hervor, wie beide Jubilare sich die Bewunderung Aller und herzliche Theilnahme als Freunde und Kunstgenossen erworben. Zugleich überreichte er im Namen des Künstlerkörpers das Festgeschenk: eine höchst geschmackvolle und reiche Uhr nebst Candelabern. Die beiden Seitenwände der Uhr zeigen die Bildnisse Anschütz's als König Lear, der Frau Anschütz als Käthchen von

Heilbronn. Zum Schluß sprach Frau Julie Rettich beide Jubilare in schwunghaft ausdruckvoller Weise mit einem schönen Gedichte Friedrich Halm's an. Die ganze Feier trug einen innigen, einfach herzlichen und darum wahrhaft alle Anwesenden erhebenden Charakter. Von Seite der hiesigen obersten Hoftheater-Direction ist den Jubilaren ein außerordentlich herzliches Glückwunschschreiben zugekommen.

Am 21. Februar 1808 wurde zum erstenmale Schillers Tragödie: „die Jungfrau von Orleans" aufgeführt. Mad. Händel vom Hoftheater in Berlin gab die Johanna als Gast.

Das Nürnberger Opernpersonal ging am 17. März nach Amberg, wohin auch am 24. März das Schauspielpersonale reiste; sämmtliche Mitglieder kehrten erst am 4. Juni nach Nürnberg zurück.

Ich komme nun wieder auf den Augenblick zurück, wo am 22. Juni 1808 die Theaterdirection erklärte, daß eingetretener Hindernisse wegen die Bühne auf einige Tage geschlossen werden müsse. Diese eingetretenen Hindernisse waren aber nichts Anderes, als Geldverlegenheiten und Gagenrückstände. Die Mitglieder traten daher klagbar gegen die Direction auf, und es kam am Ende zu dem Vergleich, daß das Theater den Mitgliedern zu ihrer Entschädigung auf eine Reihe von 18 Vorstellungen überlassen werden sollte, welche denn auch statt fanden. Herr Anschütz eröffnete diese Vorstellungen mit einer Antrittsrede, worauf Zieglers Schauspiel: „Fürstengröße" folgte.

Als vorzügliche Gäste traten in dieser Periode auf: Klingemann, k. k. Hofschauspieler von Wien, Fischer, Bassist von Stuttgart, Mad. Hendel von Berlin, Hübsch von Petersburg.

Am 14. October wurde hier, zum Andenken des königlich westphälischen Kammermusikus Huzler, eines gebornen Nürnbergers, Mozarts Requiem von den hiesigen Musikliebhabern und Musikern im Saale des goldnen Reichsadlers aufgeführt. Das Orchester war ganz schwarz behängt und vor demselben stand eine schwarze Pyramide, auf deren Seiten Name und Embleme des Künstlers erleuchtet zu sehen waren. Die zahlreichen Freunde des Verstorbenen hatten die ganze Einrichtung unentgeldlich besorgt. Die Mitwirkenden nahmen gleichfalls keine Bezahlung. Das Publikum hatte sich noch nie so zahlreich vereinigt, so daß der Zweck dieser Feier, der Familie des zu früh Verstorbenen eine bedeutende Unterstützung zukommen zu lassen, im hohen Sinne des Worts erreicht wurde. Die Ausführung des Requiems war in allen Theilen eine sehr gelungene.

Am 25. Dezember, als am Christtage, ward im Conzertsaale des Gasthofs zum Bitterholz (Bayerischer Hof) von den sämmtlichen Theilnehmern der „Liebhaber-Conzerte", welche durch mehrfache Unterstützung ver-

stärkt, ein Orchester von mehr als 70 Personen ausmachten, Haydns Schöpfung aufgeführt. Das Entrée betrug 30 kr.

Der Bassist Stumpf, geborner Nürnberger, welcher wegen seiner Jugend und schönen Stimme viel von sich erwarten ließ, war, da er befürchtete zum Militär ausgehoben zu werden, am 27. November 1807 durchgegangen, hatte sich aber den 6. Januar 1807 bei der Königl. B. Militair-Behörde selbst wieder gestellt und die Erlaubniß erhalten, während seines jedesmaligen Urlaubes auftreten zu dürfen.

Nachdem sich die Verhältnisse so mißlich gestaltet hatten, suchte Aurnheimer sein Privilegium vortheilhaft zu verkaufen. Er selbst wollte sich mit der Direction nicht mehr befassen, dieselbe aber auch nicht in Hände geben, welche nicht geschickt zur Aufrechthaltung einer Anstalt erscheinen, der so viel geopfert und die mit so vielen Um- und Anständen von dem schwanken Grunde reisender Truppen auf die haltbare Basis stehender Theater gebracht worden war. Das Schwierige in der Sache blieb die Wahl solcher geschickter Hände, deren sich wenige beeiferten, nach dem dargebotenen Unternehmen zu greifen. Endlich wurde Reuter ausersehen und es hätte sich wohl kein Tüchtigerer, was Intelligenz und Geschäftskenntniß anlangt, finden lassen. Reuter war durch einen Sprung aus dem Kloster in seine theatralische Carrière gekommen und dieselbe sonore kräftige Baßstimme, die in den heiligen Messen ertönt hatte, ergötzte oft die Hörer in den weltlichen Rollen der Oper.

Reuter hatte in den angesehensten Familien Nürnbergs Zutritt und war seiner musikalischen Ausbildung, seiner übrigen Kenntnisse und Fertigkeiten halber, allenthalben eine angenehme Erscheinung. Seine Frau, die das Unglück traf, die Stimme einer guten Sängerin zu verlieren, besaß die glückliche Fähigkeit, sich als Schauspielerin auszuzeichnen und hat als solche Schülerinnen gebildet, welche ihr ganz allein das spätere Renommée zu verdanken hatten, mit welchem sie auf anderen größeren Bühnen aufgetreten sind. Talente, Kenntnisse, Bildung jeglicher Art reichen indeß nicht aus, wo Münzen oder Cautionen für dieselben verlangt werden, und so hätte auch Reuter nicht in den Besitz des Privilegiums gelangen können, so gerne es von allen Seiten gewünscht wurde, wenn ihm die Nürnberger nicht geholfen hätten. Man entwarf also einen Actienplan und treue Freunde sorgten für die Realisirung desselben, so daß ein Kapital von 20,000 Gulden, zu 4 Procent verzinslich, zusammenkam, mit welchem das Privilegium und alle Utensilien des Theaters erstanden werden konnten. Die Abtragung dieser Actien fiel später zwar etwas schwer, allein da sie theilweise mit Theaterbilleten bewerkstelligt wurde, so ließ sich diese Last dennoch tragen.

Herr Reuter erließ bei seiner Directions-Uebernahme nachstehende Ansprache an das Publikum Nürnbergs.

Avertissement.

Im Vertrauen auf Nürnbergs edle Bewohner, lege ich denenselben eine Angelegenheit vor, die für Sie gewiß nicht ohne Interesse, für mich aber von der äusserstenWichtigkeit ist. Sie betrift das hiesige Theater. — Der Zustand desselben ist Jedermann bekannt. Nur wenn Einer auftritt und das Ganze mit Sachkenntniß, Ordnung und Redlichkeit leitet, kann die hiesige Bühne bestehen. Ich habe den Muth, dies schwere Werk zu wagen; ich hoffe es glücklich durchzuführen, wenn mich ein hochverehrtes Publikum auf eine mäßige Weise unterstützt. Und wie könnte ich daran zweifeln? Es betrift ja ein öffentliches Institut, das zur Ehre der Stadt da ist, und das schon der weit und breit rühmlichst bekannte Patriotismus Nürnbergs nicht untergehen lassen wird. Nürnberg hat den seltenen Vorzug, ein stehendes Theater zu besitzen; und diesen Vorzug sollte es so leicht fahren lassen? Nürnbergs gebildete Einwohner sollten sich künftig an den Spielen herumwandernder Truppen ergötzen können? Gewiß nicht! — Das stehende Theater gab der Stadt bisher einen Vorzug, um den sie mit Recht beneidet wurde; der Fremde fand hier eine geistige Unterhaltuug die er in den übrigen Nachbar-Städten entbehren mußte, und der Einheimische sah, auf eigner Bühne, die genialen Producte der ersten Köpfe unserer Nation, er blieb so in Berührung mit ihnen und schritt mit der Zeit fort. —

Die Unterstützung, um die ich nachsuche, besteht in einem Darlehn von 20,000 fl. gegen Zinsen, auf einzelne Actien à 200 fl., zu deren Sicherheit das Theaterprivilegium, nebst Maschinerien, Garderobe, Musikalien, Bibliothek ꝛc. genug ein Activstand von 38,000 fl. dient, der überdieß noch mit 70,000 fl. assecurirt ist, daß also auch die Herrn Actionairs, selbst im Fall eines unglücklichen Brandes, den Gott verhüten wolle, mehr als dreifach gedeckt sind. Von den Actien werden jährlich 5 in den ersten 8 Jahren, und in den übrigen 10 Jahren 6 durchs Loos gezogen und zurück gezahlt, die Interessen aber auf folgende Weise berichtigt:

In den	ersten	drei	Jahren	4	pCt.
" "	zweiten	"	"	5	"
" "	dritten	"	"	6	"
" "	vierten	"	"	7	"
" "	fünften	"	"	8	"
" "	sechsten	"	"	9	"

Daß also diejenigen Actien, welche lange stehen bleiben, noch mit einem wesentlichen Gewinn discontirt werden können.

Das Ganze steht unter der speciellen Direction eines Ausschusses, den die Herrn Actionaire aus ihrer Mitte wählen und durch dessen Hände allein alle Gelder gehen.

Ein weitläufigerer Plan nebst der speciellen Uebersicht des ganzen Vermögenstandes, sowie auch der neue, gewiß zur Zufriedenheit der hiesigen Kunstfreunde gefertigte Abonementplan, bestimmen das nähere, und

werden einen Jeden, welcher Interesse daran nimmt, von mir mit Vergnügen zur Durchsicht und Prüfung mitgetheilt.

Zwar waren schon mehr als die Hälfte der benöthigten Actien unterzeichnet, ehe noch mein Plan der Publicität übergeben wurde, wodurch mein Muth für dieses Unternehmen nicht wenig belebt ist; um nun aber den Beitritt zu dieser gemeinnützigen Angelegenheit jedem patriotischen Einwohner möglich zu machen, und seinen freyen Willen nicht zu beschränken, so werden die Actien zu

ganzen à 200 fl.
halben à 100 fl.
Viertel à 50 fl.

eingetheilt, auf denen sämtlich verhältnißmäßig die nemlichen Vortheile ruhen.

Wer Theil daran zu nehmen geneigt ist, von dem erbitte ich mir nur die wenigen Zeilen des Inhalts:

„zur Annahme Einer, halben, oder Viertel Actie bindet sich
N. N.

Sehr viel muß mir aber daran liegen, daß die Zahl der Actien schnell vollzählig werde, damit ich die Bühne zum 2ten October in ihrer neuen Gestalt eröffnen und die dazu nöthigen Vorkehrungen und Arrangements noch bey Zeiten treffen kann. Ich empfehle daher diese Sache allen edlen, gutgesinnten Patrioten aufs dringendste und rechne mit vollem Vertrauen auf Ihre gütige Unterstützung. Es ist ja kein Geschenk, es ist ja keine Gabe die ich verlange, sondern nur ein mäßiges Zutrauen, gegen doppelte Sicherheit und gute Zinsen. Sollte der redliche Mann, der in seinem ganzen Leben ehrlich handelte, hierauf nicht rechnen dürfen? in einer Stadt wie Nürnberg, nicht rechnen dürfen? — Mein auswärts erspartes Vermögen habe ich in drei unglücklichen Jahren als Directions-Mitglied, zur Aufrechthaltung der Bühne zugesetzt, gewissermaßen Nürnbergs Vergnügen zum Opfer gebracht, und nun sollte ich den Wanderstab ergreifen und mit leerer Hand die Meinigen aus Nürnbergs Thore führen? Nein, das wollen Nürnbergs edle Bewohner gewiß nicht!

Nürnberg, den 31. August 1808.

Joseph Reuter.

Reuter war ein Director mit dem besten Willen für eine Anstalt, aus der so viel Angenehmes und Bildendes hervorgehen kann, wenn sie unter rechter Leitung sich befindet. Sein Etat belief sich anfangs auf ohngefähr 22,000 Gulden, bei welchem Stande ihm seine kluge Umsicht trefflich zu statten kam. Seine Theatergesetze waren streng, allein sie forderten doch nur ohne Nachgiebigkeit, was gewährt werden konnte, und gaben nie nach, wo man auf Falschem beharren wollte. Jedes Mitglied wußte, was diese Gesetze wollten und deßhalb auch, was es selbst sollte. Kein Stück gieng über die Bühne, ohne daß es in allen seinen Theilen einstudiert gewesen wäre; der Souffleur hatte seine guten Tage und bei den Proben fürchtete Jeder den Tadel des Directors, der ihm gewiß zu

Theil wurde, im Falle er denselben verdient hatte. Auf Maschinerie, Decorationen und Costüme verwendete Reuter ein besonderes Augenmerk, vorzüglich auf letzteres, welches früher so sehr vernachläßigt wurde, daß die Römer, welche in Mozart's Titus auftraten, mit eingeschmierten Stiefeln in die Scene giengen. Ohngeachtet aller dieser Bemühungen sah Reuter doch, daß der Schnürboden der Finanzen immer morscher wurde, und trotz der temporären Aushülfen, welche die damals in Erlangen lebende verwittwete Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth leistete, trotz anderer momentaner Sustentationen, mußte der Etat decimirt werden und dadurch dem Gesammtwerthe der Anstalt ein Abbruch geschehen, der so fühlbar wurde, daß Reuter selbst alle Lust und Liebe zu seiner Stellung verlor.

Den 3. März gab Herr Guhr, Musikdirector bei dem hiesigen Theater, im Saale des rothen Rosses ein großes Vocal- und Instrumental-Conzert. Ausser mehreren Pieçen, die er auf Klavier, Violin und Violonell vortrug, spielte auch ein Knabe von 6 Jahren Violin-Variationen.

Am 12. März 1809 wurde die Leiche des Volksdichters Grübel feierlich zur Erde bestattet, und ihm der Dichterkranz auf dem Sarge mit in die Erde gegeben. Mehrere Angesehene begleiteten ihn zu Grabe, und legten vor aller Augen ihr Gefühl für Künste und Wissenschaften an den Tag. Auffallend war es, wie Riedner in seiner geschriebenen Chronik von Nürnberg bemerkt, daß, da Grübel doch ein Mitglied des Pegnesischen Blumen-Ordens war, keine Deputation desselben bei dem Leichenzuge erschien — folgendes waren die letzten Worte, an seinem Grabe gesprochen:

So ruhe denn im stillen heilgen Kreise
Du biederherzger Bürger, wackrer Künstler,
Du — Nürnbergs Sprach, und Sitte für die Nachwelt
Bewahrend mit gemüthlich reinem Sinne!
Hier ruhn auch sie, die Nürnbergs Größe schauten,
Ehrwürdge Namen aus der Väter Zeiten:
Pirkheimer — Dürer — und, dein Vorbild, Sachs.
Dahin sinkt Alles — auch dies Reis verwelket
Von Nürnbergs Bürgern dankbar dir geweiht,
Des Dichters Schmuck und später Lohn.
Dahin sinkt Alles — doch aus deiner Asche
Entsteigt ein Phönix, ewig jung und neu, —
Dein Nam' dein Ruhm im Ausland und im Volke! —

Am 27. December 1809 traf von Würzburg kommend Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz Ludwig von Bayern hier ein, und wohnte im Theater der Aufführung der komischen Oper: „die Sängerinnen vom Lande" bei. —

Bemerkung verdient, daß, wie in andern großen Städten, auch in Nürnberg während der Carnevalszeit zum erstenmale maskirte Academien im Theater gegeben wurden.

Am 16. Juni 1810 reiste die Nürnberger Gesellschaft nach Erlangen, und kehrte am 31. August wieder nach Nürnberg zurück. Im nächstfolgenden Jahre ging die Gesellschaft abermals dahin, und kehrte am 18. September nach Nürnberg zurück. In dieser Zeitperiode verließ der Künstler Anschütz mit Gattin in Erlangen das Engagement des Directors Reuter.

Daß in Nürnberg der alte Sinn für Kunst und Wissenschaft noch immer zu Hause sey, bewies unter andern die unterhaltende Ausstellung des mechanischen und optischen Kunstcabinets des Mechanikus Bauer, welche derselbe im October 1811 in dem Saale des goldenen Reichsadlers veranstaltete. Sein mechanisches Cabinet bestand aus mehreren beweglichen Figuren, welche größtentheils von ihm selbst erfunden und verfertigt waren. Der Elephant, Seilschwinger, Türke der Taback raucht, Wilhelm Tell u. s. w. waren sehr schöne Kunstwerke. —

Am 13. Juni 1812 gieng die Nürnberger Gesellschaft abermals nach Erlangen, und kehrte am 15. September zurück. Meister Eßlair gab als Gast daselbst den Ferdinand in: „Kabale und Liebe", Baron Wallenfeld, Pigmalion u. s. w. Das folgende Jahr gieng die Nürnberger Gesellschaft am 18. Juni unter Aufsicht des Herrn von Kreß, in Verbindung mit der Tänzerfamilie Kobler nach Erlangen und kehrte am 20. August wieder zurück.

Am 19. Januar 1814 war Redoute im Theater-Saal. Zu mehrerer Belebung derselben wurde die Bauernhochzeit mit den dazu erforderlichen Charakteren aus Don Juan arrangirt, wobei von der Gerichtsperson eine komische Rede gehalten wurde.

Den 14. April 1814 wurde die Feier des Siegs und Einzug der hohen Alliirten in Paris zu Nürnberg, Erlangen und Fürth auf das Glänzendste begangen. Vorzüglich zeichneten sich die Beleuchtungen aus; in Nürnberg durch Vielseitigkeit, in Erlangen durch Satyre, und in Fürth durch Sinnbilder und Inschriften, die reine Vaterlandsliebe und treue Anhänglichkeit an den Landesvater aussprachen. Bei der Beleuchtung Fürths hatte ein israelitischer Kaufmann, Herr Benedict, folgende Inschrift angebracht, — die mit besonderm Beifall aufgenommen wurde:

Als Isra'lite zwar geboren,
Und auf den Einigen geschworen,
Bin ich anjetzo doch bereit
Zu verehren die Dreieinigkeit.

Ich sag es daher frei,
Daß diese wirklich sey:
Alexander I.
Franz II.
Friedrich Wilhelm III.

Am 29. Mai, am Pfingstsonntag, hatte Nürnberg Gelegenheit, in Herrn Candido d'Almeida aus Lissabon, Virtuos auf dem Pianoforte, einen Künstler zu bewundern, dessen Spiel Alles, was in Tagesblättern und öffentlichen Urtheilen von seinem hohen Kunsttalent Ruhmvolles ausgesprochen wurde, weit übertraf. Was er auf dem Pianoforte leistete, möchte man das Unglaubliche nennen, wenn man es nicht gehört und gesehen hätte.

Auch unter Reuter, sowie unter der späteren Direction seiner Gattin, bestand noch ein das Theater in jeder Beziehung überwachendes Comité. Reuter führte die Direction als wissenschaftlich und technisch gebildeter, das Wohl einer so bedeutenden Anstalt, wie das Theater, streng ins Auge fassende Mann, der die Mitglieder seiner Bühne mit Achtung und Humanität behandelte, aber auch von ihnen die höchste Achtung vor ihrem Stande und vor der Bühnenwürde verlangte, der, selbst ein ausgezeichneter Schauspieler und Bassist, mit seiner Gattin viele tüchtige Schüler bildete, so daß aus dieser Schule die Tenoristen Klostermaier, Bonhack, Nieser, der Bassist Fries, Spitzeder Sohn, der später so gefeierte und unüberreichbare Komiker und Baßbuffo, die Sängerinnen Epp (nachherige Guhr) Schüler (nachherige Spitzeder) seine eigene Tochter, die Schauspielerin Fries, (geborne Spitzeder) Geißler, (geborne Giebel) der jugendliche Liebhaber Schneider u. a. hervorgiengen.

Am 29. April 1816 betrat der spätere beliebte Volksdichter Weikert als Chorsänger und für kleine Rollen engagirt, zum erstenmale die hiesige Bühne. Er sang an diesem Tage die Chöre in der „Zauberflöte" mit.

In diesem Jahre bestand auch in dem damals Schlenkischen Garten ein Liebhaber-Theater, welches gute Kräfte hatte. Das Lokal soll geräumig und hübsch gewesen sein. Bei der Vorstellung von Schillers: „Kabale und Liebe" zeichnete sich namentlich Herr Marx (Wurm). Dem. Fleischmann (Lady Milford) und Dem. Macco (Louise) aus.

Am 22. Juni und 12. Juli 1816 gab die k. b. Hofsängerin Dem. Metzger Concerte im rothen Roß mit großem Beifall. Das zweite Concert enthielt meist Compositionen vom Kapellmeister Ritter von Winter. Die Künstlerin trat bei dieser Gelegenheit auch dreimal im Theater auf. —

Reuters Directionsführung dauerte vom 2. October 1808 bis zu seinem Tode am 28. November 1816.

Das auch Reuter mit Anfeindungen zu kämpfen hatte, möge nachstehende Ansprache an das Publikum bekräftigen.

Rechtfertigung.

Nicht ohne das lebhafteste Schmerzgefühl hat der Unterzeichnete in Erfahrung gebracht, daß ihm von einem Theil des hiesigen Publikums die Schuld beygemessen wird, daß der sich im Gostenhof befindlichen Gesellschaft von Kunstreutern der Umritt in hiesiger Stadt untersagt, und er dadurch die Veranlassung gegeben haben soll, daß eine allgemeines Interesse erregende Belustigung gestört worden ist. — Der Unterzeichnete ist zu weit davon entfernt zu Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, die seiner Person eben so wenig Ehre, als seiner mühsamen Kunstanstalt Vortheil bringen würden; und hält sich daher um so verpflichteter ein verehrl. Publikum auf eine vermuthlich von übelgesinnten Menschen geflissentlich gegen ihn ausgestreute Unwahrheit aufmerksam zu machen, und dieser boshaften Erdichtung öffentlich zu wiedersprechen, als er hoffen darf, daß Personen, denen er genau bekannt zu seyn die Ehre hat, ohnehin einen solchen Verdacht gegen ihn nicht Platz greifen lassen können. — Wenn der Unterzeichnete gleich mit dem innigsten Bedauern wahrnehmen muß, daß bey der damaligen schönen Frühlingswitterung, die Menge eine Belustigung im Freyen, einem, — wenn gleich gehaltvolleren, — Vergnügen in einem gesperrten Raum vorzieht, so wird er doch die bedeutenden Opfer, die dieser Vorzug gegenwärtig zu bringen von ihm heischt, weit minder achten, wenn er sich nur der süßen Gewißheit schmeicheln darf, von einem Publikum dem er mit so treuer Anhänglichkeit ergeben ist, sich nicht verkannt, und sich von jedem Verdacht eines niedrigen Eigennutzes frey gesprochen zu sehen.

Nürnberg, den 7. Juny 1812. Reuter
Theaterunternehmer und Director.

Bei Eßlairs Gastspiel im Juny 1812, erschien nachstehendes Gedicht in Nürnberger Mundart, welches ich seiner Gemüth- und Herzlichkeit wegen hier wörtlich folgen lasse. Der Verfasser ist ungenannt.

Der
Schauspieler Eßlair
auf Besuch in Nürnberg
im Monat Juny und July
1812.

Willkumma du beliebter Moh!
'Sis g'scheid, daß d'machst an B'souch;
Mir senn halt goar niht prächti droh,
Wuhl Spieler häitt mer gnoug;
Allah su Spieler gom ih soh
Dau gitts verfloucht weng höi,
Su einigi döi rechni oh
Sunst louhnets nit der Möih.

Du biſt halt ſu a ganzer Moh
On Körper und on Geiſt.
Wer ner ſu prächti ſpielen koh
Und leiſt't, wos du all's leiſt't!

Du hauſt niht umſunſt bei Talent,
Ih waß mer goar kann höi
Zo den ih dih vergleichn könnt;
Ih ſchätz dich waß niht wöi.

Biſt ſchoh ſu ganz von der Natur
Empfohlen jedermann:
Segt ner a moal döi Stoatsfigur!
Sei Ohſtand g'fällt ſchoh ann.

Es hauttn ober s'Publikum
Halt a zon Freſſn gern,
Und manches gäb was nomhafts drum
Thät er nit fort begehrn.

Es gitt ſu manchi Madla höi,
Und Weibla — ih waß g'wiß,
Und überhaps ban andern Gſchlecht,
Dau hautt er goar des Grieß.

Doch wer verargts an junga Blout
Wenns gern in Eßler ſigt;
Senn mirn doch ſelber herzlih gout,
Mer ſagtns jo ins G'ſicht.

Wöi ner a Moh ſu ganz Natur,
Su würklih ſpielen koh:
Mehr mahnt er iß, wos er ſtellt vur,
Mer zweifelt goar niht droh.

Wenn er ſu mit ſein Königsſchritt
Oiß vöri kummt zum Löicht,
Und feſt hih afs Theater tritt
Und wieder z'ruck ſih böigt;

So merkt mers on der Aktion
Eih er a Wörtla ſagt,
Daß er dau ſpielt die Hauptperſchon
Und das ers g'wiß ſchöih macht.

Der Tell der iß ſu ganz ſei Fach,
Nau Kunz von Kaufungen,
Bajard — Otto von Wittelsbach,
Götz von Berlichingen.

Wöi hautt er niht in Menta net
Den Faroſpieler gmacht?
Als wenn ers halt leibhafti wär
Es iß a woahra Pracht!

Wöi ſei Verföihrer on ihn knönkt:
„Geih! mach! ſpiel falſch mit mir!“
Wöi er dau ausdrückt, wos er denkt,
Dös ſtellt ſih kahns ſu für.

Wöi alles on ihn zuckt und wankt,
Wöi er die Händ' dau ringt!
Nauch Weib und Kind ganz firi langt,
Und wieder z'ruck ſchnell ſpringt.

Und o! dös kohn ner anzih ſeyh,
Mit welchen Toh er ſagt:
Dau hauſt mih Teufel — ih bin deih!
Halb greint, halb gräßlih lacht.

Und wöi nau ſu af d'allerletzt
Der General ſei Kind
Afs Spiel in Farotiſch neih ſetzt,
Und ſagt: öitz g'winnt wer g'winnt.

Dau packt er s'Kind ſchnell uma Leib
Und reißts ſu roh mit G'walt,
Haucht z'ſamm in d'Erden vur ſein Weib
Mer haitt ſih g'forchten bald.

Wöi ober s'Stück a goar g'weſt iſt
Dau hautt's ganz Schauſpielhaus
Mit Herzlichkeit — dös waß ih g'wiß —
Z'ſamm g'ſchria: Eßlair raus!!!

Der kummt — halt ober ſu ohg'ſtrengt
Daß er kaam Authem hautt.
So hautt a jedes frei öitz denkt,
Der Moh der ſchnaaft ſih z'taudt.

Drum bitt' er ah das Publikum
„Erſpoarns mer die Wort!
In Ihren Mauern wiederum
Bin ich“ — daukt und geiht fort.

Bleib länger dau du Lieblingsmoh!
Du biſt in unſrer Gunſt
Wöi wörlich kaner drinn ſeyh koh,
Bleib dau mit deiner Kunſt!

Nach Reuter's Tode untersuchte Freiherr von Kreß die Rechnungen und fand, daß mit der fälligen 14tägigen Gage, den unbezahlten Contis und Wechseln, 3800 Gulden zu bezahlen und nur 1500 Gulden vorhanden waren. Dieß bestimmte Freiherrn von Kreß, einen warmen Freund der Reuterischen Familie, den damaligen Polizeidirector Wurm, unter dessen Aufsicht das Theater sich befand, von dem Stand der Dinge in Kenntniß zu setzen und zu erklären, die Ehre seines Freundes retten zu wollen. Er glaubte dieß bewerkstelligen zu können, wenn man ihm ohne Einspruch die ökonomische Leitung mit dem Beirath bei der Entwerfung des Repertoirs überlassen wollte.

Er nahm sich vor, die Rückstände neben den laufenden Ausgaben binnen 2 oder 3 Jahren zu decken. Darauf hin entschloß sich Madame Reuter, die Direction fortzuführen und die Kontrakte, die ihr Mann geschloßen, zu halten, was den Mitgliedern in einem Cirkulare bekannt gemacht wurde. Den Gagenetat reduzirte man auf 15,000 Gulden jährlich, verminderte das Schauspielpersonale, hielt aber die Oper kräftig aufrecht, vermied blos die kostspieligen Opern und ließ im Chore Dilettanten gegen Freibillete mitwirken, und so wurde es möglich, daß in zwei Jahren die Theaterschulden und laufenden Abgaben nebst Gagen gedeckt werden konnten.

Vom 1. Januar 1814 bis Ende 1818 hat das Nürnberger Theater unter Controllirung des Herrn von Kreß nach Abzug aller Aufführungskosten, als: Musik, Beleuchtung, Zettel, Statisten und Requisiten im Durchschnitt jährlich getragen 20,214 fl. $9^3/_5$ kr. Der Ausgabe-Etat war jährlich festgesetzt wie folgt:

Gagen	15,000 fl.
Holz, Copialien, Briefportos, Brandassekuration, Reisegelder und kleine Honorars	1100 fl.
Aktienabtragung und Verzinsung	1500 fl.
Garderobe, Bibliothek und Dekorationen	1200 fl.
Baukosten	100 fl.
Summa	18,900 fl.

Die Gagen wurden Sommer wie Winter gleich bezahlt, und folgt hier ein Gagen-Verzeichniß vom Monat December 1818.

Frau Director Reuter mit Tochter	100 fl.
Herr und Frau Stahl	100 fl.
Herr Braun mit Frau Mißwit	133 fl. 40 kr.
Herr Musikdirector Braun mit Frau	133 fl. 40 kr.
Herr Habermehl	60 fl.

Herr Schulz	30 fl.	
Herr Weikert	20 fl.	
Herr Bonhak mit der Frau	100 fl.	
Herr Spitzeder mit der Frau	133 fl.	40 kr.
Herr Schneider	40 fl.	
Herr Wagner	60 fl.	
Der Geschäftsführer	33 fl.	20 kr.
Fräulein Giebel	18 fl.	
Fräulein Pühler	14 fl.	
Popp, Theatermeister	20 fl.	
Vier Gehülfen à 12 fl.	48 fl.	
Dietolf, Friseur	16 fl.	
Dörmann, Garderobier	20 fl.	
Rug, Soufleur	25 fl.	
Vier Choristen à 15 fl.	60 fl.	
Kassier Walther	20 fl.	
Frau Keßler, Logenmeisterin	16 fl.	
Frau Schmiedmer, Parterrmeisterin	12 fl.	
Ernst, Theaterdiener	12 fl.	
Monatlich:	1225 fl.	20 kr.

Ist 14,704 Gulden jährlich.

Es wäre mit diesem kleinen Personal nicht auszukommen gewesen, wenn nicht die Sänger auch im Schauspiel, und die Schauspieler nebst einigen Dilletanten im Chor mitgewirkt hätten. Bei großen Stücken mußten die kleinen Rollen theils zusammengeschrieben, theils zusammengespielt werden.

Besetzung einiger Opern mit diesem Personale:

Die Hochzeit des Figaro von Mozart.

Der Graf — Herr Habermehl. Die Gräfin — Mad. Braun. Susanne — Mad. Spitzeder. Figaro — Herr Spitzeder. Page — Dem. Reuter. Marzeline — Mad. Reuter. Bartolo — Herr Wagner. Bassilio — Herr Bonhak.

Titus, von Mozart.

Titus — Herr Bonhak. Vittelia — Mad. Braun. Sextus — Mad. Spitzeder. Annius — Herr Wagner. Serilia — Dem. Reuter. Publius — Herr Spitzeder.

Tancred, von Rossini.

Arsier — Herr Bonhak. Amenaide — Mad. Braun. Orbazan — Herr Spitzeder. Tancred — Dem. Reuter. Isaura — Dem. Giebel.

Die Besetzung dieser Opern hätte mancher Hofbühne zur Ehre gereicht.

Die Intendanz bestand vom Januar 1817 bis zum Austritt des Freiherrn von Kreß aus nachstehenden Personen:

Herr Obrist von Randal.
„ Doctor Campe.
„ Kaufmann Späth.
Madame Caroline Reuter, Eigenthümerin des Theaters.
J. W. v. Kreß, Administrator und Beistand der Madame Reuter.
Georg Braun, Oberinspektor. —

Am 24. April 1817 betrat Herr Bonhaf der von der hiesigen Bühne abgegangen war, dieselbe wieder als erster Tenorist — und zwar als Murney in Winters: „Opferfest." — In diesem Jahre war auch der später so beliebt gewordene Schriftsteller Spindler an hiesiger Bühne als Anfänger engagirt. — Um den Freunden der musikalischen Muse eine Gelegenheit zu einem mehr als gewöhnlichen Genusse zu verschaffen, hat sich in diesem Jahr ein Verein von vorzüglichen Dilettanten und geachteten Musikern gebildet, welche in dem Laufe der 4 Winter-Monate, unter der Direction des Musikdirectors Blumröder, 8 musikalische Academien, von 14 zu 14 Tagen, in dem Saale des Gasthofes zum goldenen Adler ausführten, und für welche 8 Academien mit 2 fl 24 kr. à Person abonnirt wurde.

Die Herren Buchner, Meichelt und Burgschmied machten in diesem Jahre die Tendlerischen Figuren nach, und erwarben sich vielen Beifall. Als sie mit ihrem Kunstcabinet nach Fürth abgereist waren, hatte Herr Meichelt, am 4. Mai vor der Vorstellung das Unglück, durch Zerbrechung eines Brettes von einer bedeutenden Höhe herabzustürzen, und sich so zu verletzen, daß er in der Nacht darauf starb.

Am 29. Januar 1818 waren in der Vorstellung der Oper: „Entführung aus dem Serail" 120 Studierende von Erlangen im Nürnberger Theater anwesend.

Am 23. November 1818 fand, als am Tage der kgl. Bestättigung des Stadtmagistrats, eine Festvorstellung im Theater statt. Einem von Herrn Braun vortrefflich verfaßten Prologe, folgte Mozarts: „Titus".

Vom Jahre 1814 bis 1817 wurden von Nürnberg aus in Erlangen selten Vorstellungen gegeben, und erst im Jahre 1818 fanden im Laufe des Sommers 15 Aufführungen der Nürnberger Gesellschaft statt.

Im Sommer 1819 befand sich die Gesellschaft und der Director Bode in Erlangen, und gab Opern, sowie Schau- und Lustspiele.

Als nach dem Tode der verwittweten Markgräfin in Erlangen bedeutende Zuschüsse, welche diese Frau dem Theater zufließen ließ, wegfielen, der Sohn und die Tochter der Wittwe Reuter erklärten, daß

sie sich niemals mit der Direction befassen würden, ja Demoiselle Reuter ein glänzendes Engagement nach Cassel erhielt, und Freiherr von Kreß des undankbaren und verdrüßlichen Geschäftes gerne enthoben gewesen wäre, berieth sich Madame Reuter mit dem Grafen Julius von Soden, einem alten treuen Freund des seligen Reuter's. Das Resultat dieser Berathung war, daß sie die Direction den 15. März 1819 niederlegte, die Gesellschaft entließ und das Privilegium mit Garderobe, Decorationen und Bibliothek an den Schauspieler Braun unter folgenden Bedingungen abtrat: Braun mußte die noch rückständige Actienschuld von circa 10,000 Gulden übernehmen, und Madame Reuter sowie ihre Tochter, die aber, wie bereits bemerkt, nach Cassel gieng, sollten als Mitglieder der Braunischen Gesellschaft eintreten können.

Am 9. April, als am Charfreitag, wurde von dem musikalischen Verein, im Saale des goldenen Adlers Mozarts: „Requiem" zur Aufführung gebracht. Vorher wurde eine große Sinfonie von Andreas Romberg gegeben. Der Ertrag war für den hiesigen Musikdirector Blumröder bestimmt. Entrée 36 kr.

Unter der Direction Reuter's und unter der seiner Gattin bekam das Publikum eine sehr gute Auswahl von Opern und Singspielen. Auch durch theatralische Quodlibets, abonnirte Concerte, Ballete, plastische Darstellungen und maskirte Akademien suchte Reuter, und nach ihm seine Wittwe, das Publikum rege zu erhalten; namentlich wurden die Quodlibet, besonders wenn sie aus recht vielen und komischen Scenen bestanden, mit allem Wohlgefallen aufgenommen. Die hervorragendsten Mitglieder unter Reuter's Personale, sowie unter der Wittwe desselben waren: Anschütz, Bonhak, Rolland, Braun, Klostermaier, Fries senior., Nieser, Schröder, Hellwig, Meck, ein geborner Fürther, und lange als gefeierter Künstler am Stadttheater in Frankfurt am Main bekannt; Herrn Ludwig Berninger finden wir als Anfänger an hiesiger Bühne. Gnauth, Fürst, Habermehl, dann die Damen Madame Reuter, Mad. Mißwit. Dem. A. Spitzeder (nachh. Md. Fries) Dem. Kette (nachh. Md. Anschütz). Dem. Antonie Reuter. Dem. Backofen (nachh. Mad. Steinert). Mad. Braun, Dem. Giebel (nachh. Mad. Geißler) Dem. Böttticher (nachh. Mad. Meck) Musikdirectoren: Guhr, Salzmann, Wagner, Braun, Böhner, Blumröder. Gastirt haben in dieser Periode auch Eßlair, Wurm, Döbbelin, Prizzi, Krebs, Mövius, Vogel, Muck, Hasenhut und die Damen: Mad. Fries, Mad. Renner, Mad. Elise Bürger, (die geschiedene Gattin des unglücklichen Dichters) Dem. Muck, Dem. Metzger (nachh. Vespermann). Nachdem Mad.

Reuter nach dem letzten Stücke unter ihrer Direction „der Wald bei Herrmannstadt" am 15. März 1819, in einer Rede Abschied genommen hatte, schied sie von ihrer Stelle und die Gesellschaft gab in Verbindung mit den Familien Rolland und Maurer noch acht Vorstellungen.

Mit der Uebernahme des Theaters durch Herrn Braun, zog sich Freiherr von Kreß von der Bühne ganz zurück. Seine Vorliebe für dieselbe war so vorwiegend, daß er selbst nicht allein auf Liebhabertheatern, sondern auch auf der unter seiner Direction stehenden Bühne in Ansbach mehrfach aufgetreten ist.

Ich gebe hier das Verzeichniß seiner gespielten Rollen von ihm selbst notirt:

Am Kulmbacher Liebhabertheater wo ich selbst (Frhr. v. Kreß) mitgespielt habe:

1805. 3. November. Hausfrieden von Iffland, worin ich den Geheimrath spielte.
10. November. Armuth und Edelsinn. Lustspiel von Kotzebue. Die Rolle des Van der Husen.
24. November. Das Kind der Liebe. Schauspiel von Kotzebue. Rolle des Fritz.
8. December. Die Stricknadeln. Schauspiel von Kotzebue. Rolle des Baron von Durlach.
22. December. Menschenhaß und Reue. Schauspiel v. Kotzebue. Rolle des Unbekannten.

1806. 1. Januar. Der Papagoy. Schauspiel v. Kotzebue. Rolle des Georg.
11. Januar. Die Indianer in England. Lustspiel v. Kotzebue. Rolle des Samuel.
19. Januar. Das Epigramm. Lustspiel v. Kotzebue. Rolle des Doctor Busch.
2. Februar. Die Schachmaschine. Lustspiel v. Beck. Die Rolle des Assessor, indem ich die Rolle des jüngern Ruf an Lieutenant von Barnikow abgetreten habe.
16. Februar. Die Verläumder. Schauspiel v. Kotzebue. Die Rolle des Eduard Schmit.
2. März. Hippolit und Roßwida, v. Zschokke. Die Rolle des Sir Hippolit.

Ansbach.

Unter meiner Direction, nebst den selbst gespielten Rollen:

1811. 20. Januar. Die Stricknadeln. Baron v. Durlach.
24. Januar. Der häusliche Zwist, und die Zerstreuten. Im letztern Stück den Major Staubwirbel.
29. Januar. Der verbannte Amor. Lustspiel v. Kotzebue. Gustav Erlenhof.
1. Februar. Die Tochter Pharaonis. Der Sammtrock. Das Standrecht. Im ersten Stück den Conrad Herzig.
3. Februar. Das Gastrecht, Schauspiel v. Ziegler. Cuno, ein Leibeigner.

12. Februar. Das Intermezzo. Luſtſpiel v. Kotzebue. Rolle des Lohnlakay.
14. Februar. Die Brandſchatzung. Major von Thurnek.
18. Februar. Das Intermezzo. Lieutenant von Silberforſt.
27. Februar. Die üble Laune. Schauſpiel v. Kotzebue. Die Rolle des hundertjährigen Greiſes.
2. März. Rochus Pumpernikel. Muſikaliſches Quodlibet. Den Hauptmann von Borthal bei der Probe übernommen.
5. März. Die Radikalkur. Luſtſpiel von Frau v. Weißenthurn. Die Rolle des Fremden.
8. März. Ein muſikaliſches Quodlibet. Den Unbekannten aus Menſchenhaß und Reue.
31. März. Die Kreuzfahrer. Herr Anſchütz den Balduin und ich den Emir.
6. April. Kabale und Liebe. Herr Anſchütz den Ferdinand, Demoiſelle Spitzeder die Louiſe und ich den Kammerdiener.
16. April. Pachter Feldkümmel. Luſtſpiel v. Kotzebue. Die Rolle des Rührey.
23. April. Carolus Magnus. Luſtſpiel v. Kotzebue. Die Rolle des Olmers.
25. April. Der verbannte Amor. Doctor Erlenhof.

Mit Ende April wurde die Ansbacher Geſellſchaft wiederum aufgelöſt, und die Bamberger wurde von mir aus gegründeten Urſachen nicht übernommen.

Am 27. Auguſt 1819 ſpielte der junge Tonkünſtler B. Molique, der ſich nach ſeiner vortrefflichen Schule in München zu ſeiner weitern Ausbildung nach Wien begab, in einem Conzert im goldnen Adler vor einer auserwählten Geſellſchaft, ganz meiſterhaft das 3te Spohrſche Violin-Conzert, und eben ſo bewundernswürdig ſehr ſchwierige Variationen, von ihm ſelbſt componirt. Dieſer junge Virtuos verband, mit ſeiner ausübenden Kunſt auch ein recht ſchönes Talent zur Compoſition, davon er in der Ouverture ſeines Conzerts ebenfalls eine treffliche Probe ablegte.

Herr Braun, der von dem Comité der Actionäre angenommen wurde, trat am 2. September 1819 ſeine Direction als Privilegiumsinhaber an und ließ es mit den bisherigen Theaterverhältniſſen, Abonnement, Anfang u. dgl. beim Alten. Braun war, wie ſein Vorfahrer Reuter, ein wiſſenſchaftlich gebildeter, feſt muſikaliſcher Künſtler, der als Schauſpieler wie als Baritoniſt, als Dichter wie als Compoſiteur, ſich Geltung zu verſchaffen wußte, und als früherer Regiſſeur der Nürnberger Bühne ſich beſondere Verdienſte erworben hatte. Strenge Ordnung, Ehrgefühl und Rechtlichkeit waren die Grundzüge ſeines Charakters; hätte er ſeinen Verpflichtungen nicht nachkommen können, ſo würde er es ſchwerlich überlebt haben. Als Schauſpieler hieng er mit

ganzer Seele an Iffland und deſſen dramatiſchen Produkten; ja er mochte vielleicht in ſtillen beſchaulichen Stunden ſehnlich wünſchen, es möchte gar keine anderen Stücke geben, am wenigſten aber Stücke in Jamben. Als Director aber genügte er den Anforderungen ſeiner Zeit und des Publikums, deſſen Achtung er genoß, obgleich man ihn wenig unter demſelben ſah. Eben ſo hatte ſeine Geſellſchaft jenen Reſpekt vor ihm, den ſich Talent und ehrenwerthe Wirkſamkeit im Berufe immer ſichern werden. Seine revidirten und erweiterten Theatergeſetze waren ein ſolider Schutz für die Direction, wie für die Mitglieder. Eben ſo ſolid und offen waren die Contracte geſtellt, die keinerlei unredliche Fallen enthielten. Der Gagenetat unter Braun belief ſich auf 16,000 Gulden. Obgleich dieß für die Nürnberger Bühne eine nur mäßige Summe genannt werden darf, ſo ſtellte Braun doch ein Schauſpiel und eine Oper her, womit die Theaterbeſucher zufrieden ſein durften.

In welchem Zuſtande ſich jedoch die früheren Chöre bei den Opern befanden, möge uns eine Notiz über die Aufführung der Oper: „Cosa rara“ am 3. April 1820 darthun, worin es heißt: „Der weibliche Chor „wurde heute und leider ſchon öfters von zwei Choriſtinnen geſungen“.

Director Braun eröffnete ſeine Vorſtellungen in Erlangen am 18. April 1820, und zwar mit dem damals in Nürnberg beliebten Schauſpiel von Theodor Hell: „Das Haus Anglade, oder: Die Vorſehung wacht“. Von da ab folgten alle Dienſtage die Vorſtellungen regelmäßig, und endeten am 12. September mit der Operette: „Der bairiſche Grenadier“, und dem Stücke: „Czaar Iwan“.

Auch das nächſte Jahr wurden die Vorſtellungen unter Director Braun in Erlangen fortgeſetzt, und gab Frau Adelheid Fries vom Hoftheater in München mehrere Gaſtrollen.

Am 17. Juli 1820 ſtarb das älteſte Mitglied der Geſellſchaft, Herr Traugott Schulz, in ſeinem 74. Jahre, und wurde auf dem St. Rochuskirchhofe begraben.

Die berühmte Sängerin Angelika Catalani kam am 26. März 1821 nach Nürnberg und ließ ſich im Saale des Gaſthofes zum goldenen Adler zweimal öffentlich hören. Der Eintrittspreis war im Saale 4 und auf der Gallerie 2 Gulden. Vor ihrer Abreiſe überſandte ſie für die Armen hieſiger Stadt 5 Carolins und 1 Friedrichsdor.

Herr Carl Hahn trat am 17. September 1821 zum erſtenmale auf der Nürnberger Bühne als Gottlieb Koke, in Zieglers: „Partheienwuth“ auf, und wurde engagirt.

Obgleich Director Braun alles Mögliche für die hieſige Bühne aufgeboten hatte, wäre es ihm demohngeachtet ſchlimm gegangen, wenn

nicht Weber's „Freischütz" erschienen wäre, den Braun ganz vortrefflich, und mit Aufopferung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel auf die Bühne brachte. Am 19. August 1822 erschien nachstehende Anzeige der Theaterdirection.

Theater Nachricht.

Ich habe hiemit die Ehre, das verehrungswürdige Publikum vorläufig in Kenntniß zu setzen, daß Montags den 26. August, die allenthalben rühmlichst bekannte Oper „der Freischütz" in dem hiesigen Nationaltheater zum erstenmal aufgeführt wird.

Daß ich beim Arrangement dieser Oper nicht nach eigennützigen Grundsätzen zu Werke gegangen bin, noch weniger aber, wie es hie und da der Fall seyn dürfte, den Titel dieser Oper schon als eine sichere Bürgschaft für eine reiche Kassa-Ernte angesehen, sie möge übrigens auch gegeben werden, wie sie wolle; sondern nur meine schuldige Hochachtung und Aufmerksamkeit für das hiesige, verehrungswürdige Publikum vor Augen behalten habe, wird die Aufführung selbst — rücksichtlich ihrer Präcision auf der Bühne und im Orchester, rücksichtlich der hiezu neu angeschafften Garderobe, der Decorationen und Maschinerien bis in die kleinsten Theile — zur Geltung bringen.

Aus diesem Grunde glaube ich auch nicht befürchten zu dürfen, daß mich, nach so ungewöhnlich bedeutenden Tageskosten für jede einzelne Aufführung dieser Oper, der Unwille des verehrungswürdigen Publikums treffen werde, wenn ich mir eine mäßige Erhöhung der Eintritts-Preise zugleich anzukündigen erlaube, und zwar in der Art, daß selbe in der

Reserv-Loge à Person	2 fl.	
in den Ranglogen à Person	1 fl.	36 kr.
in den Parterre-Logen à Person	1 fl.	12 kr.
im Parterre à Person		48 kr.
auf der Gallerie		24 kr.

zu stehen kommt.

Um allen Irrungen und Unannehmlichkeiten vorzubeugen, bitte ich die P. T. Herrn Logen-Abonnenten, welche gesonnen sind, Ihre Logen-Plätze für die erste Vorstellung beizubehalten, ganz gehorsamst, Ihre Billets zwei Tage vor der Aufführung dieser Oper gefälligst bestellen zu laßen, indem am Tage der Production selbst, wegen einem vielleicht sich ergebenden Andrange von Bestellungen, hie und da ein Versehen stattfinden, und die Plätze der P. T. Herrn Logen-Abonnenten, gegen meinen Wunsch und Willen, nicht gesichert werden könnten. Indem ich mich der gütigen Theilnahme des verehrungswürdigen Publikums an den Vorstellungen dieser längst gewünschten Oper, und wohlwollender Unterstützung meines Unternehmens im Allgemeinen ehrerbiethigst empfehle, verharre ich mit der vollkommendsten Hochachtung

Nürnberg den 19. August 1822.

Dero

gehorsamster ergebener Diener

Georg Braun.

Bei den drei ersten Vorstellungen schien auch der Freischütz keine Zugkraft auf das Publikum zu üben, und Braun glaubte sich schon ganz verloren; als man aber die deutsche Volksthümlichkeit der Oper erkannte, als man den Jungfernkranz und den Jägerchor in jedem Gäßchen hörte, da füllte sich das Theater bei jeder Wiederholung der Oper (sie wurde in Nürnberg bis jetzt über 115mal gegeben). Dadurch war Braun's Glück gemacht und den Nürnbergern für lange Zeit ein reicher Kunstgenuß gesichert. Gewiß werden noch Viele des tüchtigen Zusammenwirkens gedenken, und der Begeisterung, mit der alle Mitwirkenden das Ihrige zum Gelingen des Ganzen beitrugen; der lange Sohn des großen Eßlair's hat vielleicht nie eine bessere Rolle repräsentirt, als die des Samiel's.

Es dürfte für die verehrten Leser nicht ohne Interesse sein, durch beifolgenden Zettel der ersten Aufführung dieser Oper die damalige Besetzung daraus ersehen zu können.

Nürnberg.

Bei gänzlich aufgehobenem Abonnement
wird heute
Montag den 26. August 1822
zum erstenmal gegeben:

Der Freischütze.

Romantische Oper in drey Aufzügen von Friedrich Kind, mit Musik von Carl Maria von Weber.

Personen:

Ottokar, böhmischer Fürst		Herr Weidt.
Kuno, fürstlicher Erbförster		G. Braun.
Agathe, seine Tochter		Madame Weidt.
Annchen, eine junge Verwandte		Demoiselle Schlotthauer.
Kaspar, erster	Jägerbursche	Herr Geißler.
Max, zweiter	Jägerbursche	" Bonhak.
Samiel, der schwarze Jäger		" Eßlair.
Ein Eremit		" Fischer.
Kilian, ein reicher Bauer		" Hahn.
Erster	Jäger	" Catterfeld.
Zweiter	Jäger	" Wehefritz
Dritter	Jäger	" Kob.
Vierter	Jäger	" Schäffer.
Fünfter	Jäger	" Pfister.

8 Brautjungfern

Dlle. Wagner.
„ Backofen.
„ M. Giebel.
„ F. Giebel.
„ B. Giebel.
„ Braun.
Mad. Geißler.
„ Schäffer.

Jäger. Schützen. Bauern. Bäuerinnen. Bergknappen. Kinder. Erscheinungen.

Die Zeit kurz nach Beendigung des 30jährigen Krieges.

Die Arienbücher sind in der Theaterkanzley, und später an der Kaßa zu haben um 6 kr.

Auf der Bühne selbst, und den damit verbundenen Gängen kann Niemanden Zutritt oder Aufenthalt bewilligt werden.

Preise der Plätze wie bekannt.

Da in den Zwischen-Akten die Hinwegräumung und Wiederherstellung der nöthigen Decorationen und Maschinerien, wegen beschränkten Raumes auf der Bühne, einige Zeit erfordern, so wird vorläufig auch um Geduld des anwesenden verehrungswürdigen Publikums gebeten, und versichert, daß diese Herstellung so schnell, als möglich, beendet werden wird.

Die Kassa wird um halb 4 Uhr geöffnet.
Anfang halb 6 Uhr; Ende nach 9 Uhr.

Die Oper wurde den 27. 28. 29. August 1. 2. 3. 9. 15. 16. 26. September und bis zum Schlusse des Jahres 1822 im Ganzen siebzehnmale unter dem größten Andrange wiederholt. Im nächstfolgenden Jahre 1823 wurde diese Oper 13mal gegeben, so daß sämtliche Aufführungen vom 26. August 1822 bis Ende December 1823 nur die Zahl von dreißig Vorstellungen erlebten. Ich führe dies hier eben deshalb speciell an, da noch viele Nürnberger von 60 aufeinander folgenden Aufführungen dieser Oper sprechen, und deshalb auch schon mehrfache Wetten angestellt wurden.

Alles wurde damals mit dem Namen: „Freischütz" bezeichnet; so gab es Freischützbier, Freischützwesten und Halsbinden, Damenkleider á la Freischütz, Rauch- und Schnupftabak und vieles Andere.

Im Friedens- und Kriegs-Kurier Nr. 213 vom 5. September 1822 finden wir nachstehendes Referat über die Aufführung dieser Oper:

Nürnberger Theater.

Siebenmal hintereinander ist nun auf unserer Bühne die beliebte Oper: „der Freischütz", gegeben worden. In Bezug der anständigen

äußern Ausstaffirung der Garderobe, besonders der Brautjungfern, und der Decorationen, wie auch der erforderlichen Proben, ließ es die Direction an nichts mangeln und kam streng ihrem Versprechen nach. Die Maschinerien gelangen trotz der niedrigen Bühne, und die Feuer-Decoration fand Referent in Leipzig und Berlin nicht so vorzüglich. Der Sternenhimmel und der Mondschein hingegen waren in ihrem Effekte nicht entsprechend. Aus dem Ensemble blickte Leben, Eifer und Spiel- wie Singlust, und Herr Opern-Regißeur Wagner, welcher die Oper dem Ganzen einstudirte, hat, da er mit vielen unmusikalischen Individuen zu kämpfen hatte, Wunder gethan. (Der Chor war damals sehr schwach besetzt, und nur die Herrn Kob, Wehefritz und Pfister engagirt, es mußten also die Schauspieler mitwirken. Ein weiblicher Chor existirte eigentlich gar nicht, und mußten die Schauspielerinen Chor singen). Das Orchester, welches schon öfters bewieß, was es zu thun vermag, wenn es gut dirigirt wird und hinlängliche Proben hält, spielte mit Feuer und Präcision. Und so waren wir denn endlich so glücklich, das Bild einer großen Bühne, nach Beschaffenheit unsers Lokals dargestellt zu sehen. Fremde eilten auf 20 Stunden in Umkreis hieher, und stimmten in unsern Jubel ein, und wir waren erfreut, sie in unsrer Mitte zu sehen. Mit Gefühl und Ruhe trug Madame Weidt die Agathe vor und bewieß uns, daß wir an ihr eine geläufige-Sängerin für sanfte und herzliche Parthien besitzen, über welches Lob Madame Löhner sich nicht betrüben darf, indem wir auch ihre Verdienste, und ihr musikalisches Talent erkennen. Demoiselle Schlotthauer war in der Spielrolle des Annchen eine erfreuliche Erscheinung, — Tanz, lebendiges gewandtes Spiel, und gute muntere Laune, in den Schranken der Natur, ohne alle Uebertreibung und Affectation, mußten sie uns werth machen. Herr Geißler hat den eignen Charakter des Kaspar durchblickt und rein durchgeführt, seine Arie trug er herrlich vor und belebte den zwar einfachen, aber charakteristischen und imponirenden Jägerchor. Herrn Bonhak als Max, rufe ich zu, daß wir es schon längst erkannten, daß er ein guter Tenorist ist.

Am 8. October 1822 wurde im Saal des goldnen Adlers ein großes Conzert, zum Besten der Abgebrannten in Winklarn gegeben. Entrée 1 fl. à Person. Abonnementsbillete à 48 kr. Es giengen 263 fl. 51 kr. ein, und da sich durch die unentgeldliche Mitwirkung der sämmtlichen Stadtmusiker und andere Erleichterungen die Unkosten nur auf 33 fl. 27 kr. beliefen, so konnten den Herrn Herrschaftsrichter Gareis in Winklarn 230 fl. 24 kr. baar eingesendet werden.

Sonntag den 3. November wurde zur Feier des Reformationsfestes, mit zahlreich besetztem Orchester, die vier Jahrszeiten von Haydn, in dem großen Rathhaussaale aufgeführt.

Am 4. December gab der beliebte Componist, Herr J. F. Dotzauer, kgl. sächsischer erster Violoncellist in Dresden, mit seinen beiden Söhnen, eine musikalische Unterhaltung im Saale des bayrischen Hofs. Durch

seine gediegenen Vorträge auf dem Violoncell rechtfertigte er den ihm vorangegangenen Ruf vollkommen. Mit ihm wetteiferte sein älterer Sohn auf dem Fortepiano, und auch der jüngere zeigte, mit welchem Erfolge er bereits das Studium des Violoncells, unter Leitung seines kunstgebildeten Vaters betrieb.

Am 27. Januar 1823 starb die Schauspielerin und frühere Theaterunternehmerin Caroline Reuter. Sie betrat, in der berühmten Mannheimer Schule, unter den Vorbildern eines Iffflands, Beil u. a. für die Kunst gebildet, bei der noch in gutem Andenken stehenden Michuleschen Gesellschaft 1794 zum erstenmale die Bühne in Nürnberg als erste Sängerin.

Als im Jahre 1799 das hiesige Nationaltheater von Herrn Aurnheimer gegründet wurde, verließ sie Stuttgart, wohin sie sich im Jahre 1795 zum kgl. Hoftheater begeben hatte, aus bloßer Vorliebe für Nürnberg, gab ihr dortiges vortheilhaftes Engagement auf, und widmete sich bis zum letzten Lebenshauche treu, eifrig und kunstsinnig der hiesigen Bühne als Sängerin und zuletzt als Schauspielerin.

Am 14. März gab Herr Sibert, Königl. Sächsischer Hofsänger, ein Conzert. Von seinen Vorträgen erwarben sich besonders eine Arie aus der Schöpfung, eine Arie aus Gazza Ladra von Rossini, ein Gebet an den Morgen, und Häuslers Composition zu Göthes: „Kennst du das Land" großen Beifall. Die Letztern beiden, welche er, nur vom Fortepiano begleitet, sang, gaben ihm besonders Gelegenheit, neben dem großen Umfang seiner Stimme auch das Geschmackvolle seines Vortrags zu entwickeln. —

Die dießjährigen Winterconzerte in der Harmonie wurden am 28. März als am Charfreitag mit Grauns klassischer Passionsmusik: „Der Tod Jesu" feierlich beschlossen. Unter Leitung des Musikdirectors Blumröder, und der thätigen Mitwirkung eines vollkommen besetzten Sängerchors und Orchesters, machte dieses Oratorium — von Blumröder neu instrumentirt — den tiefsten Eindruck auf die zahlreiche Versammlung.

Den 25. April hat der musikalischen Welt in Nürnberg der fürstl. fürstenbergische Musikdirector, Herr Wassermann, Virtuos auf der Violine, einen äußerst genußreichen Abend bereitet. Man verehrte in ihm einen Künstler, der mit außerordentlicher Fertigkeit von aller Affectation entfernt, einen ächt gediegenen Vortrag verbindet und seinem Instrument die herrlichsten Töne zu entlocken weiß.

Am 4. Juni 1823 beglückten die Königlichen Majestäten von Bayern die Stadt Nürnberg mit ihrem hohen Besuche und beehrten am 5. Juni

das Theater mit Dero Allerhöchsten Gegenwart, wo die beliebte Oper: „Der Freischütz" zum 25. Male aufgeführt wurde. Seine Königliche Majestät von der Vorstellung überrascht, äußerte sich sehr zufriedenstellend, und verließ das Theater erst in der Hälfte des dritten Aktes. Daß das ganze Arrangement der Oper vortrefflich gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß Director Braun am andern Tage vor den König berufen wurde.

Braun mußte Seiner Majestät genau angeben, was ihm die Herstellung dieser Oper gekostet, und es wurde ihm die hohe Ehre zu Theil, daß der König äußerte, die Aufführung habe ihm in Nürnberg besser gefallen als in München selbst, wo die Scenerie große Summen kostete. Braun erhielt hierauf die lebenslängliche Stelle eines Oekonomie-Inspektors mit 1800 Gulden Gehalt bei dem kgl. Hoftheater in München, wohin er im Jahre 1824 abgieng.

Herr Kleining betrat am 27. July 1823 als Graf Richers, in dem Schauspiele: „Johann, Herzog von Finnland", zum Erstenmale die hiesige Bühne.

Sonntag den 2. November wurde auf dem großen Rathhaussaale das würdige Kunstwerk des Abt von Stadler: „Die Befreiung Jerusalems", Dichtung von den Gebrüdern Collin, aufgeführt. Die sämmtliche Stadtmusik, viele Dillettanten und die Schüler der Gesangschule nahmen an der Aufführung Antheil, so daß die Stärke des Chors an 80 Stimmen reichte, und auch das Orchester im Verhältniß stark besetzt war.

Am 12. November gaben die jungen Violin-Virtuosen, die Königl. Preussischen Kammermusici, Gebrüder Ebner (11 und 12 Jahre alt) eine brillante musikalische Abendunterhaltung, in welcher sie den großen Erwartungen nicht nur entsprachen, sondern solche noch übertroffen haben.

Den 5. December gaben die Herren Molique und Böhm im Saale zum goldnen Adler ein Conzert, wobei Molique als rühmlichst bekannter Violinist, und Böhm als Flötist den Freunden der Tonkunst den größten Genuß verschafften.

Am 25. December als am Weihnachtsfest, wurde auf dem hiesigen Rathhaussaale zum Besten der Armen Händels großes Kunstwerk: „Der Messias", aufgeführt. Eintrittspreis 48 kr.

Am 30. December 1823 fand die letzte Vorstellung unter Brauns Direction statt. Gegeben wurde Jüngers Lustspiel: „Er mengt sich in alles" und sodann folgte ein Epilog.

Durch den Abgang des Directors Braun war das Nürnberger Theater keineswegs verwaist, denn schon vorher bewarben sich Mehrere um den Ankauf des Privilegiums, wie die Schauspieler Nötzel und

Weinmüller, der einige Zeit als Geschäftsführer von dem Director Braun aufgestellt war, und die an den Münchner Hoftheatern engagirte Schauspielerin Marianne von Trentinaglia, welche als bevorzugt, das Privilegium und Alles, was zum Theater gehörte, käuflich um die Summe von 11000 Gulden erhielt. Außerdem mußte die Käuferin noch 6800 Gulden rückständige Aktienschulden baar herauszahlen und das ganze Braun'sche Personale, mit Ausnahme der Mad. Mißwitt und Demois. Pauline Braun, mit allen seinen Rechten auf dreimonatliche Aufkündigung beibehalten. Da sie dieß eingieng, so trat sie in alle Vor- und Nachtheile der Direction ein und eröffnete die Bühne am 1. Januar 1824. Frau von Trentinaglia, eine Dame von Welt und Anstand, war das Leben der Residenz und auch das Theaterwesen der Hauptstadt gewohnt, die, auf einen ihr zu bescheiden dünkenden Zustand reduzirte, Nürnberger Bühne genügte ihr nicht. Rathgeber unterstützten sie in dieser Meinung, und so sollte denn das Nürnberger Theater mit dem Glanz einer Hofbühne wetteifern, welcher Glanz in seinem vollen Scheine circa 42000 Gulden jährliche Ausgaben kostete, da die Gagen sehr hoch und viele Fächer doppelt besetzt waren. Auch die Verwaltung wurde auf großartigere Füße gestellt. Es erschien am Nürnberger Theater ein eigner Dramaturg in der Person des damaligen Theatersekretärs August Lewald, dessen ganzes Dichten und Trachten der Direction indeß nichts weniger als von Nutzen war. Gedichtet hat er nichts als ein paar Stücke, deren Fehler ein immenser Aufwand von Decorationen, Garderobe und Kunstreiterspektakel zudecken sollte. Sein Stück: „Ali, Pascha von Janina" hat ungeheure Summen für Decorationen und Kostüme verschlungen, die krummen Säbel der Janitscharen kosteten allein ein erkleckliches Sümmchen, und dennoch hatte die Aufführung kaum ein Drittel der Kosten gebracht. Eine eigene unvorsichtige Aeußerung im Kaffeehause soll verrathen haben, daß er selbst an die Spitze der Direction zu kommen trachtete.

Am 8. Januar 1824 ist der Schauspieler und Musikdirector Wagner unter dem Wöhrder-Thor plötzlich am Schlagfluß gestorben.

Den 15. und 16. Februar fand zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät König Max I. das Festspiel: „Die Königs-Eiche" statt. Dann folgte Mozarts: „Titus", mit neuer Garderobe ausgestattet. Die Logen und Gallerie-Brüstungen wurden hellblau angestrichen und geschmackvoll mit weißer Malerei verziert. Um die Ranglogen liefen große Blumentöpfe herum. Bei festlichen Gelegenheiten wurden sie mit hellblauen Sammtdecken oder Vorhängen, welche mit silbernen Franzen eingefaßt waren, tapezirt. Die Reserveloge wurde mit

einer weißen und hellblauen Sammtdecke, welche mit weißem Schmelz eingefaßt war, decorirt. Der Plafond war himmelblau und um den Kronleuchter mit einem gelben Sterngemälde, verziert. Das Ganze gewährte einen sehr freundlichen Anblick. Die Gardine präsentirte die Stadt Nürnberg in ganzer Front, von der Bärenschanze aus aufgenommen, und war sehr schön und mit großem Effekt gemalt.

Am 26. und 27. März 1827 fand unter der Direction der Frau von Trentinaglia die 31. und 32. Vorstellung des „Freischütz" statt. Mühldorfers Meisterhand lieferte drei neue Decorationen dazu, ebenso war in der Wolfsschluchts-Scene zum erstenmal ein lebendiger Wasserfall angebracht, der von täuschender Wirkung war.

Bis zum Jahre 1823 fanden von der Nürnberger Gesellschaft wenig Vorstellungen in Erlangen mehr statt. Director Weinmüller, welcher von Frau v. Trentinaglia als Stellvertreter für den abgegangenen Director Braun angestellt wurde, ging sodann mit einer tüchtigen Opern- und Schauspielgesellschaft nach Erlangen, woselbst er längere Zeit verweilte.

Frau von Trentinaglia eröffnete am 15. Juni 1825 die Erlanger Bühne mit dem dramatischen Gedicht: „Corregio".

Am 22. Juni fand eine Aufführung des komischen Singspiels: „Rochus Pumpernikel" statt. In Beziehung auf den Wunsch des Erlanger Publikums, eine größere Oper zu hören, soll sich Frau v. Trentinaglia geäußert haben: „Der Pumpernikel wäre für Erlangen ganz anpassend". Diese unüberlegten Worte wurden geeigneten Orts hinterbracht und am Abende der Vorstellung war das Haus in allen Räumen überfüllt, da sich das Gerücht verbreitet hatte, es würde eine großartige Demonstration geben. Sowie der erste Geigenstrich im Orchester erklang, salvirte sich der Kassier mit seiner vollgespickten Kassa. Da man indeß in Erfahrung brachte, daß sich Frau v. Trentinaglia nicht in Erlangen befand, so wurde jedes Mitglied, welches sich auf der Bühne zeigte, zwar beim Auf- und Abtreten mit einem gellenden Pfeifen empfangen und entlassen, zum Schlusse jedoch das ganze Personal stürmisch gerufen, als Zeichen, daß das Mißfallen nicht den Darstellenden, sondern der abwesenden Direction galt. Frau v. Trentinaglia suspendirte von diesem Augenblicke die Vorstellungen in Erlangen, und Director Wagner erhielt mit seiner Ansbacher Opern- und Schauspielgesellschaft die Erlaubniß daselbst Vorstellungen geben zu dürfen, bei welcher Gelegenheit am 12. Juli die Oper: „Der Schnee" zum erstenmale aufgeführt wurde, worin der Tenorist Beils, vom Hamburger Stadttheater, die Parthie des Lindsberg als Gast sang.

Der damals schon rühmlichst bekannte Decorationsmaler und Maschinist Herr Mühldorfer, gegenwärtig am Hoftheater in Mannheim engagirt, und in Deutschland gewiß einer der ersten Künstler in seinem Fache, wurde von Frau v. Trentinaglia engagirt, und mußte seine trefflich ausgeführten Decorationen und Maschinerien auf gehaltlose Stücke verwenden, die ungeheure Summen kosteten und nichts einbrachten, z. B. Die kluge Frau im Walde, Branko von Wolfenbüttel, der kleine Matrose, welche Vorstellungen man nur wegen Mühldorfers Leistungen besuchte. Da Nürnberg aber nur ein Theaterpublikum hat, so war mit zwei Vorstellungen alles befriedigt, denn die Stücke selbst waren schlecht, und der „kleine Matrose" ein schon längst abgespieltes Singspielchen. Mühldorfers Kunstfertigkeit war schon damals so groß, daß eines Abends, als auf der Bühne in einem Wasser-Bassin zwei Schwäne herumschwammen und sich wie natürliche bewegten, im Parterre Wetten gemacht wurden, es seien lebende Schwäne.

Ebenso wurde mit der Garderobe verfahren. Nichts war zu kostbar. Der Garderobier besorgte die Einkäufe, und soll sich bei diesem Geschäfte nicht ganz schlecht gestanden haben. Zwar eiferte der sogenannte Cassa-Controlleur Didolf sehr stark gegen diese Verschwendung, doch konnte er nicht durchdringen, da Frau v. Trentinaglia noch an ein Spar-System nicht gewöhnt war.

Da ich den Namen Didolf genannt, kann ich nicht umhin, des in ganz Nürnberg bei den ältern Theaterfreunden bekannten Mannes Erwähnung zu thun, der schon im Jahre 1791 dem Theater in Nürnberg attachirt war. Er spielte auch kleine Rollen, siehe den Theaterzettel von Schillers Räubern. Von einem Director auf den andern, wie zum Inventar gehörig, übergehend, war Didolf mit dem Schauspielwesen in Nürnberg so zu sagen, zusammengewachsen. Der kleine Mann mit den winklig gestalteten Beinen, auf denen er sich des Tages wenigstens einmal, mag das Wetter auch noch so ungünstig gewesen seyn, vor dem Theater vorüber tragen ließ, bildete einst das Centrum seiner ganzen Wirksamkeit. Seine Haare waren schon gebleicht, die Augen matt geworden und sein Gehör zuletzt gänzlich entschwunden, aber sein Gedächtniß war ihm treu geblieben, von seinen Erlebnissen hatte er auch nicht den kleinsten Umstand verloren. Er war das Faktotum der Directionen, der Finanzverlegenheits-Schlichter aller Schauspieler, wiewohl er sich von einer gewissen Vorsicht, die an's Mißtrauen gränzte, leiten ließ, denn, sowie er als verschieden verwendbar gewesenes Individuum durch das Theater vermögend wurde, so hatte er durch das Theater auch wieder Alles verloren. Er hatte Zeiten, wo er als Liebesambassadeur

für Andere Gräfinnen entführte, wo er selbst den Cicisbeo spielte und wo er zum Ergötzen des Publikums auf den Brettern erschien, um seine früher erworbene Routine zu zeigen. Er war der Talleyrand des Nürnberger Theaterstaates und konnte es fast auf die Minute sagen, wann die Herrlichkeit des Theaterkönigs zu Staub und Asche werden würde. Didolf saß in dem Rathe aller Theaterdirectionen und wo ein Finanzriß entstehen wollte, da hatte Didolf seinen Kitt bereit, der immer wieder eine Zeitlang festhielt.

Als der Director, Herr Gustav Brauer, im Jahre 1839 das Privilegium kaufte, und von Didolfs Diensten einen Gebrauch nicht machen konnte, zog er sich von allen theatralischen Angelegenheiten zurück; er war schon längst kränklich und starb in seinem 88. Lebensjahre. Ich werde in meinem Buche noch öfters auf ihn zurückkommen müssen.

Bei so außerordentlich großen Ausgaben mußte also kommen, was sich begeben hat; schon nach dem ersten Jahresschluß der Directionsführung gab Frau von Trentinaglia bei dem Magistrate ein, derselbe möge entweder das Theater um 15000 Gulden ankaufen oder demselben einen Zufluß von 3600 Gulden und die Verlängerung des Privilegiums bis Ende 1840, sammt noch einigen pecuniären Vortheilen, einräumen, widrigenfalls sie das Theater schließen und ihr hineingebrachtes Eigenthum daraus entfernen würde. Auf diesen Entschluß verwandten sich viele Kunst- und Theaterfreunde bei dem Magistrat. Allein es wurde anfangs wenig erlangt, viel hin- und hergeschrieben, ein Aktienplan geschmiedet und das Privilegium mit langsam aufgehobenen Sohlen seiner Verlängerung entgegengeführt, erst um 6 Jahre, dann wieder um 1 Jahr.

Am 25. December, als dem ersten Weihnachtstag wurde das Händel'sche Oratorium: „Judas Maccabäus" auf dem großen Rathhaussaale aufgeführt. —

Im Jahre 1825 wurden im Theater rechts und links die Parterre-Logen vermehrt, der hintere Theil des Parterres dem vorderen gleich gemacht, und der Eingang in dasselbe unter der Reserveloge eingerichtet.

Da auch mit 1. Januar 1825 der Austritt der besten Herren Stadtmusiker erfolgte, so mußte ein ganz neues Orchester organisirt werden.

Die neu engagirten Kräfte brachten viel Fleiß und Ehrgefühl mit, und so konnte durch den trefflichen Musikdirector, Herrn Georg, der auch die Proben nicht scheute, bald Einigkeit und Lebendigkeit in dem neuen Körper sichtbar werden. Die erste, am 9. Januar mit dem neuen Orchester gegebene Oper war Spontinis „Vestalin", die unter Georgs Leitung Furore machte.

Charfreitag den 30. März 1825 wurde auf dem Rathhaussaale zum

Besten der städtischen Gesangschule aufgeführt: „Das Weltgericht", Oratorium von August Apel, in Musik gesetzt von Friedrich Schneider.

Mit großem Interesse haben die Freunde des Gesanges in einem am 30. April im Saale des rothen Rosses gegebenen Conzerte, Herrn und Madame Weixelbaum, die Zierde mehrerer großen Theater, gehört. Die vorgetragenen eigenen Compositionen des Herrn W. aus einer, zur Vermählung des Herrn Herzogs von Meiningen geschriebenen Cantate, machten den Wunsch rege, das Ganze zu hören.

Sonntag den 8. Mai wurde im hiesigen Theater eine Todtenfeier Schiller's veranstaltet. Nach einem Prolog von Lewald, wurde Beethovens Symphonie, und dann die Braut von Messina aufgeführt. Diese Darstellung hatte überdies noch den schönen Zweck, dem Schauspielhause eine neue Zierde in der berühmten kolossalen Büste des großen Dichters, von Dannecker zu verschaffen, welche die Theaterdirection von dem Ertrag dieser Vorstellung anschaffen und im Hause aufstellen wollte. (Ist aber meines Wissens nicht geschehen.)

Am 16. und 18. October sollte ein großes musikalisches Fest, unter der Direction des berühmten Componisten und Kapellmeisters Friedrich Schneider aus Dessau gefeiert werden, indem unter der Mitwirkung einer großen Anzahl von Musikern und Musikfreunden aus der Nähe und Ferne, am 16. October das Schneider'sche Oratorium: „Die Sündfluth", und am 18. October von mehreren Virtuosen die vorzüglichsten Instrumental-Conzerte auf dem großen Rathhaussaal gegeben werden sollten. Alles war veranstaltet und in Bereitschaft, als ganz unerwartet in der Nacht vom 13. auf den 14. October, zum Schrecken aller Einwohner, durch einen Eilboten die Trauerpost von dem in der Nacht vom 12. auf den 13. October erfolgten unvermutheten plötzlichen Tod Sr. Majestät des Königs Maximilian Joseph, überbracht wurde. Das gedachte Musikfest wurde sogleich eingestellt.

TAYLOR INST. OXFORD

Vierter Abschnitt.

Mein Engagement in Nürnberg.

So war der Stand der Theater-Angelegenheiten, als ich das Engagement der Frau v. Trentinaglia antrat; da ich aber ganz fremd war, so wußte ich hiervon natürlich nichts, kümmerte mich auch als junger Mensch

wenig darum. Mir war es genug, daß ich doch endlich in Nürnberg war, welches ich jedoch viel früher wieder verlassen sollte, als ich dachte. Am Tage meiner Ankunft war keine Vorstellung. Ich kannte von dem ganzen Personale, außer Musikdirector Fakler und der Sängerin Demoiselle Stollberg, die ich beide nicht zu Hause antraf, Niemand. Nun erinnerte ich mich an Nötzel's Anweisung, gleich nach meiner Ankunft zu Horn nächst dem Theater zu gehen, ich würde daselbst gleich bekannt werden wenn ich sagte, daß ich einen herzlichen Gruß an alle lieben Nürnberger von Nötzel auszurichten hätte*).

Als ich bei Horn eintrat, fand ich mehrere Personen, die dem Arbeiterstande angehörten, und trotz des heißen Tages ihre sogenannten Zipfelpelze verkehrt angezogen hatten. Am Ecktische beim Fenster, wo heutigen Tages der Gas-Compteur angebracht ist, saß ein einzelner Herr, der aus einer langen Pfeife rauchte, und, was mir später auch nur mehr als Gewohnheit vorkam, häufig ausspuckte. Ich setzte mich an seinen Tisch. Nachdem ich ihn, er mich höflich begrüßt hatte, sprach er aber kein Wort weiter. Er mochte es mir angesehen haben, daß ich fremd sei und fragte mich nach Diesem und Jenem. Endlich sagte er: „Sie sind gewiß vom Theater?" Auf meine Bejahung frug er weiter, woher ich käme. Da faßte ich Muth und brachte meinen Gruß von Nötzel an. Nun war ich geborgen. Seine Freude kann ich nicht beschreiben. Es war der Herr Kellerverwalter Schönweiß, ein Freund und Verehrer aller Künstler. Er lud mich gleich ein, mit ihm heute Abends eine geschlossene Gesellschaft vor dem Laufer Thor (wenn ich mich nicht irre, Forsters-Garten) zu besuchen. Daselbst war musikalische Produktion, und Herr Schönweiß meinte, man würde es gewiß gut aufnehmen und es könnte mir auch von Nutzen sein, wenn ich mich entschlösse, auch etwas zum Besten zu geben.

---

*) Dieses Local war damals das besuchteste in ganz Nürnberg, und man fand dort stets die gewählteste Gesellschaft aus allen Ständen vertreten. An Theatertagen strömten die Theaterbesucher auch in den Zwischenakten dahin, um sich mit Speise und Trank zu laben. Wie sich seit dieser Zeit so Vieles veränderte, ist auch hier durch Entstehung mehrerer Wirthschaftslokalitäten in der Nähe des Theaters eine Concurrenz eingetreten. Jeder Fremde und Einheimische aber, der dieses schöne Local heute noch besucht, erfreut sich stets an dem philosophischen Spruch des Besitzers, Herrn Kiskalt, welcher Spruch, unter Glas und Rahm verwahrt, wörtlich heißt:

Der Mensch hat nix als
das Bisserl was er g'nießt;
sowie er krank wird kann
er nix g'nieß'n, und wann
er g'storb'n is, is so goar. S'Wian is aa so.

(Der Besitzer dieser Wirthschaft war nämlich viele Jahre in Wien.)

Anmerkung des Herausgebers.

Er war so freundlich mich Abends im bayerischen Hofe abzuholen. Ich traf eine sehr große und gewählte Gesellschaft von Damen und Herren in ungezwungenster Heiterkeit. Den Herren Vorständen vorgestellt, wurde ich auf das herzlichste aufgenommen, was einen recht wohlthuenden Eindruck auf mich machte, und mir die Vorhersagung Nötzels bestätigte.

Ich sang dann einige recht gemüthliche österreichische Lieder, die hier noch nicht gekannt waren, wofür ich mit vielem Beifalle belohnt wurde. Ehe ich mich von dieser heitern Gesellschaft trennte, hatte ich schon viele liebenswürdige Bekanntschaften gemacht. Ich mußte zugleich das Versprechen geben, morgen nach dem Theater in die damals Kurzische (jetzt Reiff'sche) Brauerei zu kommen. Dort traf ich beim Bier einen großen Theil meiner neuen Bekannten wieder.

Sonntag den 7. Mai sah ich die erste Vorstellung: „Maria Stuarts erste Gefangenschaft." Ich war erstaunt über die innere Einrichtung, sowie über die Präcision der Darstellung in allen Theilen, dazu schöne Dekorationen und schöne Garderobe. In Frau von Trentinaglia, sowie Fräulein Lay, den Herren Korner, Hahn, Werner und Stammert lernte ich tüchtige Kräfte kennen, welche nur durch ihr treffliches Zusammenspiel das schwache Produkt des Verfassers vom Untergange retteten. Auch mein langjähriger Kollege, der beim hiesigen Publikum sehr beliebt gewesene Schauspieler Herr Anton Kleining, war damals als jugendlicher Liebhaber engagirt. Auch er war einer von den Wenigen, die Leid und Freude der Nürnberger Bühne theilten, und durch seine vielseitige Verwendbarkeit und guten Willen, die Directionen oft aus großen Verlegenheiten zog. Dabei zeigte er sich stets als ein herzlicher Kollege, und aufrichtiger Freund; er war bei Jung und Alt beliebt und geachtet, und genießt diese Würdigung heute noch, nachdem er sich, in den angenehmsten Verhältnissen lebend, von der Bühne zurückzog. Herr Kleining ist schon seit Jahren einer der beliebtesten Tanzlehrer.

Nach dem Theater wurde ich im Kurzischen Lokale als ein längst gekannter alter Freund auf das Herzlichste begrüßt, lernte einige Kollegen kennen, und unter Andern auch unsern dahingeschiedenen Volksdichter Weikert, der jedoch damals die Bühne als Schauspieler schon verlassen hatte, und nur noch zeitweise als Gardrobier aushalf. Ueber des so beliebten gemüthlichen Volksdichters Leistungen als Schauspieler las ich eine Kritik von einem achtungswerthen anerkannten Theaterfreund. Dieser fällte nachstehendes Urtheil:

„Herr Weikert spielt zweite und dritte Väter, ernste und komische „wichtige Nebenrollen. In eigentlichen tragischen Stücken, wo ihn, weil „er gut memorirt, die langen Erzählungen zu Theil werden, verfällt er

„in den Prediger-Ton; in Conversations-Stücken aber gibt er einige Rollen, „wahr und natürlich auch im Spiel gehalten."

Donnerstag den 11. Mai erfolgte mein erstes Auftreten. Ich lasse den Zettel dieser Vorstellung folgen:

Theater in Nürnberg.
6. Vorstellung im 11. Abonnements-Monat.
Donnerstag, den 11. May 1826.

Sargino, oder: Der Zögling der Liebe.
Oper in 2 Aufzügen. Musik von Paer.

Personen:

Philipp, König von Frankreich	Hr. Bonhak.
Sargino, Ritter	Hr. Wagner.
Sargino, dessen Sohn	Dem. Rieländer.
Sophie, dessen Nichte	Dem. Stollberg.
Montigni, Ritter	* * *
Pietro, Burgverwalter	Hr. Bürchl.
Isella, seine Tochter	Dem. Wagner.
Isidor, ein junger Bursche	Hr. Huber.

Bauern. Bäuerinnen. Soldaten.
Montigni: Erste Antrittsrolle des Herrn Hysel.

Preise der Plätze:
Reserve-Loge 1 fl. 12 kr. Loge des 1. Ranges 1 fl. Parterrelogen 48 kr. Parterre 30 kr. Gallerie 12 kr. Kinder zahlen die Hälfte.

Die Kassa wird um 4 Uhr geöffnet.
Anfang 6 Uhr. Ende 9 Uhr.

Meine Auftritts-Parthie war nicht gerade geeignet, damit Epoche machen zu können; allein es war die, mir noch von meinem verstorbenen Vater mit der Pistole einstudierte. Ich erhielt dafür die Aufmunterung des Publikums. Herr Bonhak, Bürchl waren sehr brav, Demoiselle Rieländer eine glückliche Anfängerin mit hübscher Stimme, und Demoiselle Stollberg eine tüchtige Koloraturſängerin, die namentlich in Ensemble-Stücken mächtig durchgriff, dabei jedoch eine höchst zanksüchtige Dame war. Ihren Hausfreund und Lehrer, wie sie Herrn Fakler nannte, lernte ich in Linz als einen ausgezeichneten Sänger ersten Ranges kennen, welcher Parthien wie Othello, Saraſtro, Tancred u. s. w. vortrefflich sang, großen Umfang hatte, durch und durch musikalisch gebildet war, jedoch gar kein Spiel und nichts weniger als eine feine Lebensbildung besaß. Sein Stand als Musikdirektor an hiesiger Bühne war um so schwerer, denn sein Vorgänger, Herr Georg, war ein in jeder Beziehung ausgezeichneter Dirigent, und eine allgemein beliebte Persönlichkeit, sowohl bei dem Gesammtpublikum als auch den Orchestermitgliedern, die damals

ausgezeichnete Kräfte in sich vereinigten. Herrn Concertmeister Erdmannsdörfer fand man schon im Jahre 1825 im Orchester als Volontair, ebenso den Flötisten Herrn Löhner, der 50 Jahre im Theater-Orchester war. Herr Julius Grobe wirkte mit mir zu gleicher Zeit an der hiesigen Bühne, bis zur Eröffnung des neuen Theaters 1833, und zwar aus Liebhaberei stets unentgeldlich. Er war abwechselnd Violaspieler und Contrabassist, und es freut mich auf das Herzlichste, daß beide so verdienstvolle Männer sich durch Fleiß und Ausdauer, und zwar mit Recht, eines ausgebreiteten musikalischen Rufes erfreuen. Herr Grobe war lange Jahre auch mein Musikdirector, und ich sage ihm hier öffentlich für die häufigen Beweise vielfacher Gefälligkeiten und wahrer Freundschaft den herzlichsten Dank. Die Herren Fränz, Holzapfel, Reuter, Müller, Lippert u. s. w. waren Concertanten auf ihren Instrumenten. So konnte ihnen die rauhe Art und Weise ihres jetzigen Dirigenten gegen die frühere des Herrn Georg nicht entsprechen. Man hörte auch manchmal höchst drollige Bemerkungen, meistentheils Citate aus der Preziosa, z. B. „Schief geht alles und conträr, seit der Unhold bei uns ist" oder: „Seit der letzten Retirade, sah'n wir solchen Flegel nie." Als ihn ein Trompeter auf der Probe fragte, was das für Trompeten seien, (nämlich welcher Bogen aufzustecken sei) gab er zur Antwort: „Meßene!" (Trompeten von Messing). Als einem Violinspieler die E Saite sprang, sagte er: „das E is eh o, und's A is ah o! (Die E Saite ist ab, und die A Saite ist auch ab.) Zwischen ihm und der Sängerin Stollberg ereigneten sich auf den Generalproben zum Ergötzen aller Mitglieder Gespräche von der Bühne herab in das Orchester und so umgekehrt, welche hier mitzutheilen der Anstand verbietet. Doch viele der Herren Orchestermitglieder erinnern sich gewiß noch dieser zarten, blumenduftenden Zwiegespräche. Den Chor fand ich auffallend schwach; es waren nur die Herren: Schwer, Pfister, Kob und Wehefritz, dann die Damen: Frau Bonhak, Demoiselle Nagel, Rudahl und Kraus engagirt. Meine zweite Rolle war der Franzel in „Wiener in Berlin". Obgleich das Vaudeville durch die trefflichen Leistungen der Madame Kupfer und deren beiden Töchtern ungemein gefallen hatte, war doch diese Rolle früher nie von einem Oesterreicher gespielt worden. Ich benützte in dieser Vorstellung den komischen Irrthum eines Malers, welcher die Preziosa an dem neuerbauten Schiffe gleichen Namens auf dem Dutzendteich, in ganzer Figur gemalt hatte, dabei aber ihr die Guittare verkehrt in die Hand gab, und außerdem noch einige Stadtneuigkeiten zu dem Refrain des Liedes: „Es thut's halt nimmer mehr!" Dieses Lied mußte ich dreimal da capo singen. Ich machte mit dieser Rolle sehr viel Glück. Bald nach meiner Ankunft be-

gab ich mich auch auf die Polizei, und zeigte dem damals noch lebenden Herrn Polizei-Aktuar Becker den Vorfall wegen meines Passes in Salzburg an, sowie, daß ich den neuen täglich erwarte. Er erwiederte mir, das habe nichts zu sagen, da ich ja hier engagirt sei. Einige Tage darauf erhielt ich meinen neuen Paß zugeschickt; somit war auch diese Angelegenheit geordnet.

Der Aufenthalt in Nürnberg wurde mir täglich lieber und werther. Frau von Trentinaglia selbst stand mit allen Mitgliedern auf dem freundschaftlichsten Fuße. Sie war sehr oft im Rholederersgarten, oder in St. Leonhard, im gemüthlichen Kreise derselben. Die Schauspieler erfreuten sich zu jener Zeit einer großen Achtung und Aufmerksamkeit. Man suchte sie überall auf, und man kann wohl sagen, Publikum und Schauspieler gingen Hand in Hand. Ich hörte nichts von Schuldenmachen. Von den Bürgern kam keine Klage, daß schon seit 6 Wochen kein Kreuzer Gage bezahlt wurde. Ich erhielt pünktlich mit der Stunde mein Geld; als ich aber den Schauspieler Fischer, welcher die hiesige Bühne verließ, das Geleite zur Stadt hinaus gab, sagte er mir beim Abschiede, daß bereits seit mehr als sechs Wochen an die Mitglieder kein Kreuzer Gage bezahlt worden sei. Er habe mit Mühe und Noth sein Guthaben erhalten. Als ich zurückkam, fragte ich Korner auf Ehrenwort, ob sich die Sache so verhalte, und hörte da die Bestätigung der mir soeben von Fischer gemachten Mittheilung. Er war übrigens der Meinung, daß es nichts zu sagen habe, in einigen Tagen würde schon bezahlt werden. Und richtig! eines Morgens sah ich den krummen Didolf mit einem mächtigem Geldsacke und dem Gagebuch unter dem Arm, die Mitglieder besuchen. Ich theile hier sein getreues Porträt mit.

Wenn heut zu Tage der Director die Gage nicht zur Stunde bezahlen würde, so wüßte es in der nächsten Minute die ganze Stadt und deren Umgebung, vermittelst telegraphischer Depeschen. Aber damals war hier ein Kreis von wirklich gediegenen Männern beisammen, welche wohl wußten, wie wehe sie der Anstalt thun würden, wenn der erwähnte Fall in die Oeffentlichkeit gelangen würde. Es waren aber auch Männer, denen die Bürger auf noch längere Zeit den Kredit nicht versagt hätten. Der Nürnberger ist von Natur aus gewiß nicht mißtrauisch, er ist es aber durch bittere Erfahrungen geworden. Die unangenehmen Folgen hiervon muß natürlich der Unschuldige mit dem Schuldigen tragen. „In jeder Heerde gibt es räudige Schaafe," so auch beim Theater; sogenannte privilegirte Schuldenmacher, die einzig und allein nur darauf ausgehen, rechtliche Leute zu prellen. In keinem Stande kommt es aber auch schneller

Digitized by Google

zur Publicität, als bei dem unsrigen. Es werden sehr oft von Leuten schlechte Schulden gemacht, von denen man es gar nicht glauben sollte, aber man hört nichts davon. Ist jedoch der Schauspieler nur 14 Tage seine Kost schuldig geblieben, weiß es gleich die ganze Stadt. Damals war es glücklicherweise nicht so; ein Beweis dafür ist, daß ich als Mitglied nicht eine Sylbe von den Gagerückständen erfuhr. Im Monat Juni hatte ich das Glück den berühmten Künstler Eßlair, von dem ich schon so Vieles gehört, in mehreren Gastrollen bewundern zu können. Mein erstes Begegnen mit ihm war nicht das freundlichste. Er trat als Oberförster in den „Jägern" auf, ich spielte die Rolle des Jägerburschen Mathes. Als Mathes von dem Oberförster seines Dienstes entlassen wird, sagt letzterer noch zu ihm: „Gute Besserung!" Ich hatte diese Rolle schon öfters in Linz gespielt, und erwiederte stets auf den Wunsch des Oberförsters: ein „gleichfalls!" was immer sehr auffiel. Ich sagte es also auch hier schon bei der Probe; Eßlair mußte es ja gehört haben. Niemand machte mich darauf aufmerksam, daß ich diese Antwort wegzulassen habe, weder Eßlair, noch der betreffende Regisseur. Abends wurde der gefeierte Künstler vom Publikum nicht so empfangen, als er es gewohnt war. Dazu kam noch, daß mein „gleichfalls" auf die „gute Besserung" auch hier seine Wirkung nicht verfehlte. Es fiel ungeheuer auf, und mein Abgang wurde rauschend applaudirt. Als aber der Akt zu Ende war, nahm mich Meister Eßlair vor, und las mir über das „gleichfalls" tüchtig den Text, alle meine Einreden, ich hätte es ja auf der Probe auch gesagt, fruchteten nichts. Bei der nächsten Vorstellung des Belisar, wo ich mit ihm als Gefangenwärter eine schwere Scene hatte, nahm ich mich, einem solchen Kunst-Heroen gegenüber, auf das Tüchtigste zusammen, wodurch er wieder zufrieden gestellt wurde und das Vorgefallene in Vergessenheit kam. In der Vorstellung des Belisar war es auch, daß Herr Julius Grobe zum erstenmale im Nürnberger Theater-Orchester mitwirkte. Er spielte an diesem Abend Contre-Baß. Herr Blumröder dirigirte das Orchester. Zu jener Zeit hatte sich auf dem sogenannten Schröglers-Zwinger am Frauenthore eine Gesellschaft: „Die Erheiterung" gebildet Es wurden dort Produktionen mit ganzem Theater-Orchester, Gesangs-Vorträge u. s. w. vorgeführt, wie man sie nicht leicht besser hören konnte. Das ganze Theaterpersonal, mit der Directorin an der Spitze, war sehr oft anwesend. Frohsinn und Heiterkeit herrschten in diesem Kreise, der die intelligentesten Personen der Stadt umschloß. Herr Landarzt Schallern, Oberlehrer Hacker u. s. w. erinnern sich gewiß gleich mir noch mit Vergnügen jener geselligen Stunden. Leider hat der Tod viele Personen, welche damals dieser Gesellschaft angehörten, abgerufen. Mühldorfer,

der Maſchiniſt des Theaters, überraſchte oftmals die Geſellſchaft durch geſchmackvolle ſinnige Transparente und Tableaux, welche bei Beleuchtung mit bengaliſchem Feuer einen großartigen Effect hervorbrachten; Hunderte von Zuſchauern wurden dadurch vor das Frauenthor gelockt. Mit Lebensgefahr richtete er oft dieſe Gegenſtände auf. Es beſtanden zu jener Zeit noch ſehr wenig geſchloſſene Geſellſchaften. Außer dem Hannenbergs-Zwinger, wo jedoch nur die Abonnenten Zutritt hatten, exiſtirte damals kein anderer öffentlicher Verein. Wenn aber die Geſellſchaft noch ſo zahlreich, die Unterhaltung noch ſo lebhaft war, ſo wurde doch, ſelbſt an den ſchönſten Sommerabenden, um 5 Uhr aufgebrochen, um das Theater zu beſuchen, da das Logen-Abonnement ein zahlreiches und jähriges war.

Während meines Aufenthaltes in Nürnberg lernte ich meine jetzige Frau kennen, welche dort als Wittwe lebte. Sie hatte eine intime Freundin, welche eine ebenfalls ſehr gebildete Dame war. Beide wohnten in einem Hauſe. Ich hatte eines Abends den Kalif Harun al Raſchid in der Operette: „Aladin" zu ſingen, der, anfangs ärmlich gekleidet, zum Schluſſe jedoch in größtem Glanz zu erſcheinen hat. Die Garderobe für alle Mitwirkenden war neu und prachtvoll angefertigt. Die Freundin meiner Frau gab mir zur Vervollſtändigung meines Anzugs für dieſen Abend einen Brillantring in der Form einer Roſe, der wohl 800 bis 1000 Gulden werth ſein mochte. Sie bemerkte dabei ganz richtig, ein Kalif müſſe auch einen ſchönen Ring haben. Alle meine Einwendungen, daß ächte Steine auf der Bühne nie die Wirkung machen wie falſche, nützten nichts. Ich mußte den Ring Abends im Schmuckkleide produziren. — Doch wer beſchreibt meinen Schrecken und mein Entſetzen, als ich beim raſchen Umkleiden, welches hinter der Bühne geſchah, auf einmal den Ring an meiner Hand vermißte. Zum Glück hatte ich nicht mehr viel zu thun; ich machte keinen Lärm, um nicht auf meinen Verluſt aufmerkſam zu machen. Als die Vorſtellung beendet war, ging ich mit dem Theaterdiener Ernſt unter das Theater, um zu ſuchen. Welches Glück! wir fanden den Ring unter der Stelle, auf welcher ich mich umgekleidet hatte. Der Ring war beim raſchen Umzug wahrſcheinlich vom Finger geſtreift worden, und durch eine Furth der Couliſſenwägen hinabgefallen. Ich habe dieſen Ring nie wieder an den Finger geſteckt, und ſtets mich gehütet, Aehnliches zu thun.

Die Verhältniſſe der Bühne trübten ſich indeß von Tag zu Tag mehr und mehr. Meine Beſchäftigung in der Oper war gleichfalls nicht der Art, daß ich damit zufrieden ſein konnte, denn Herr Bonhat ſang noch alle jugendlichen Tenorparthien ſelbſt. Ich hatte in Folge deſſen die Ehre, ſtatt Tenor- auch Baritonparthien, wie z. B. den Inka im „Opfer-

fest", Simeon in „Joseph und seine Brüder" singen zu müssen. Nun sollte endlich auch meine Stunde schlagen, und mir Gelegenheit gegeben werden, mit einer ordentlichen Probe meines Talentes vor das Publikum treten zu können. Die königliche Hofopernsängerin Frau Metzger-Vespermann aus München, traf nämlich zu einem Gastspiel ein, und wählte unter ihren Rollen auch die Desdemona in der Oper: „Othello." Bonhaf hatte die Parthie des Othello, ich die des Rodrigo, die ich schon oft in Agram und Linz mit vielem Beifall gesungen hatte. Der verstorbene Stadtmusikdirector Blumröder leitete die Proben dieser Oper, da Musikdirector Fakler die Parthie des Jago sang. Er war mit meiner Leistung sehr zufrieden. Auf einmal hörte ich, der berühmte Tenorist Weizelbaum sei auf der Durchreise hier eingetroffen. Da ich wußte, daß der Rodrigo eine Glanzrolle dieses Künstlers war, hätte ich es ganz natürlich gefunden, wenn er darin aufgetreten wäre. Ich befragte deshalb, während der Zimmerprobe des Othello, den Opern-Regisseur Huber hierüber. Dieser erwiederte mir aber, daß ich die Parthie singen würde. Kaum war jedoch die Probe zu Ende, nahm mir Huber die Parthie aus der Hand, mit den Worten: „Sie können nach Hause gehen, denn Weizelbaum wird in dieser Parthie auftreten." Diese Behandlung in Gegenwart des ganzen Personals empörte mich. Ich machte meinem gekränktem Ehrgefühle dadurch Luft, daß ich sofort nach Hause eilte, von der gegenseitigen dreimonatlichen Kündigung Gebrauch machte, und um meine Entlassung nachsuchte, die mir auch ohne alle Weigerung, und ohne um den Grund befragt zu werden, ertheilt wurde. Ich hätte ohnedies, wenn auch später, mein Engagement verlassen müssen, da ich fest entschlossen war zu heirathen. Dies konnte jedoch in Nürnberg nicht geschehen, weil weder meine Braut, noch ich, dort heimathsberechtigt waren. Mein lieber guter Kollege Korner verließ zum Bedauern aller Theaterfreunde, ebenfalls wegen seiner Heirath, Nürnberg. Er trat ein Engagement in Linz an, wo er sein Ziel auch erreichte. Als wir diesen eben so tüchtigen Künstler, sowie allgemein geachteten Mann, früh Morgens das Geleite bis Neumarkt gaben, rückte gerade die Chevauxlegers-Division, von dem damaligen Major Spraul kommandirt, zum Exerciren aus. Als dieser uns erblickte, ritt er voran und erfuhr, daß sein Liebling Korner fortreise. Da ließ er die Trompeter bis zur damaligen Peter-Haide einen Abschieds-Marsch blasen. Sollten meinem lieben Freunde Korner diese Blätter zu Gesicht kommen, wird er sich dieses Augenblickes gewiß mit Vergnügen erinnern. Korner ist gegenwärtig k. k. Hofschauspieler am Burgtheater in Wien. In dieser Zeit gastirte auch an der hiesigen Bühne einer der berühmtesten Sänger seiner Zeit, Bassist Sibert, mit

seiner Tochter. Beide Gäste traten u. a. in dem „unterbrochenen Opferfeste" auf, am Schlusse gerufen, erschien Sibert mit der Guitarre, und sang mit seiner Tochter einen Tyroler-Jodler, zwar gefiel er sehr, doch nahm sich das im Costüm der Indianer sehr komisch aus. Es schien kaum glaublich, daß der Inka von Peru und seine Tochter Myrrha, jemals jodeln gelernt haben konnten. Ich traf Sibert in späteren Perioden noch öfters in Nürnberg. Leider ging es immer mehr mit ihm abwärts, bis er zuletzt in allen Bierlokalitäten zur Guitarre sang. Er war ein Künstler erster Größe, und an mehreren Hofbühnen lebenslänglich angestellt. Doch trieb ihn sein unruhiger Geist überall fort. Ja er verkaufte sogar seine lebenslängliche Pension, welche er vom k. k. Hofoperntheater am Kärnthnerthore in Wien, bezog. Diese Bühne stund damals unter kaiserlicher Regie.

Nach meiner Kündigung war die Beschäftigung noch geringer, doch kümmerte ich mich darum nicht, denn ich war bis über die Ohren verliebt, und machte Pläne wegen meiner Heirath. Die Achtung und Freundschaft meiner Bekannten ging mir jedoch nicht verloren, da es ja bekannt war, wie ich behandelt wurde. Ich war noch Zeuge des ersten Volksfestes, welches Herr Major Spraul in's Leben rief. Es war eines der gemüthlichsten, welches mir je vorgekommen, und dabei konnte man so recht den ächten Nürnberger Sinn kennen lernen. Diese Herzlichkeit, diesen ungetrübten Frohsinn, Heiterkeit und Lust kann man nicht beschreiben; man muß es selbst empfunden haben. Das ganze Fest war mir eine neue Welt, da ich Aehnliches vorher noch nicht mitgemacht hatte.

Nun sollte auch noch vor meinem Abgange der Zeitpunkt kommen, wo ich Revanche für die Ehrenkränkung durch Opernregisseur Huber, erhalten sollte. Huber hatte schon längst Lust das komische Singspiel: „das neue Sonntagskind" zur Darstellung zu bringen, weil die Parthie des tauben Hausmeisters eine seiner Lieblingsrollen war. Es befand sich aber beim ganzen Personale Niemand, der die Rolle des Herrn von Heinzenfeld spielen konnte. Glaubte mich Huber durch Uebernahme dieser Parthie auf das Eis führen zu wollen, oder war ihm wirklich nur darum zu thun, den Hausmeister zu spielen, kurz, er kam ganz freundlich zu mir und frug, ob ich den Heinzenfeld übernehmen wolle, obgleich es eine komische Rolle sei und ganz außer meiner Sphäre läge. Ich hatte jedoch diese Rolle schon oftmals in Linz mit wirklichem Furore gespielt, ja sogar meinen eigenen Anzug dafür bei mir; dessen ungeachtet stellte ich mich aber gegen Huber, als wenn es mir schwer fallen dürfte, diese Rolle auch nur einigermaßen genügend durchzuführen. Doch versprach ich, mir alle mögliche Mühe damit zu geben. Selbst auf der letzten Probe stellte ich mich

noch so, als passe diese Rolle wirklich nicht für mich, dafür änderte sich aber am Abend die Scene. Mein guter Huber wurde als Hausmeister gar nicht beachtet, ich war und blieb Sieger auf dem Kampfplatz. Ich machte einen solchen Succeß mit dieser Parthie, daß dieses bereits früher so oft gegebene Singspiel meinetwegen allein dreimal wiederholt werden mußte. Die Direktion machte mit diesem alten Stück tüchtige Einnahmen. Herr Staatsrath von Hartmann ließ mich gleich nach der ersten Aufführung rufen, und machte mir viele Komplimente über mein komisches Talent. Er stellte den Antrag, ob ich denn nicht wieder bleiben wolle; man würde mich gewiß recht gut beschäftigen, und mir würden nebst den jugendlichen Tenorparthien auch alle jüngern komischen Gesangsrollen zugetheilt werden. Ich erwiderte Herrn von Hartmann, daß ich nach der erlittenen Behandlung weder bleiben könne, noch bleiben wolle. Er frug ganz erstaunt, was mir denn widerfahren sei. Ich erzählte ihm den Auftritt mit der Parthie des Rodrigo, und fügte hinzu, daß Huber nur im Einverständniß mit der Direction so gehandelt haben könne. Herr von Hartmann war ganz blaß vor Zorn und Erregung, und versicherte mich, daß er nichts davon wisse. Er habe Huber den Auftrag gegeben, mir im Namen der Direction die Anzeige zu machen, daß Herr Weixelbaum in dieser Oper als Gast auftreten werde, und daß man mich für meinen Fleiß, welchen ich bei den Proben für diese Parthie an den Tag gelegt hatte, durch eine andere entschädigen wolle. Herr v. Hartmann zog die Klingel; der Theaterdiener Ernst wurde beauftragt, sogleich Herrn Huber zu holen. Als derselbe erschien, hielt er ihm seine eigenmächtige Handlungsweise mit dem Bedeuten vor, künftig solche Willkürlichkeiten bei Verlust des Engagements zu unterlassen. v. Hartmann erneuerte mir in Gegenwart Hubers seine Anträge, die ich aber wiederholt ablehnte, denn ich hatte bereits wegen meiner Verheirathung Schritte gethan. Es wurde mir auch der Rath ertheilt, ich möge suchen ein Engagement in Karlsbad (Böhmen) zu erhalten, wo ich leichter als irgendwo anders mein Ziel erreichen könnte. Ich schloß also mit der Directorin, Frau Schantroch, ein Engagement ab. Da sich dieselbe bei meinem Abgang von Nürnberg in Budweis befand, mußte ich auch dahin abreisen, obwohl ich mit recht schwerem Herzen das mir in kurzer Zeit so lieb gewordene Nürnberg verließ. Ich hatte nicht die Ahnung, daß ich sobald dahin zurückkehren würde. Die Gesellschaft Erheiterung gab mir einen eben so ehrenvollen als herzlichen Abschied. Am 2. Januar 1827 stand ich schon als „abgegangen" auf dem Theaterzettel. Meine Braut blieb in Nürnberg zurück, bis der Augenblick der Vereinigung sie für immer zu mir führen sollte.

Zur 300jährigen Jubelfeier des Nürnberger Gymnasiums am 23. Mai 1826 wurde in dem großen Rathhaussaale von mehr als 150 Mitwirkenden das Alexanderfest, oder die Gewalt der Musik, von Händel, und eine Pfingst-Cantate von Friedrich Schneider, aufgeführt.

Am 1. December 1826 gab die Sängerin Angelika Catalani hier wieder ein großes Vocal- und Instrumental-Conzert in dem Saale des goldenen Adlers, welches mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommen wurde. Der Preis war dießmal auf dem ersten Platz 3 fl. und auf dem zweiten 1 fl. 30 kr.

Am 25. December, als am Weihnachtsfeste, wurde im Saale des goldenen Adlers Händels großes Oratorium: „die Sündfluth", zum Besten der Armen aufgeführt. Der Eintrittspreis im Saal war 1 fl., auf der Gallerie 24 kr.

Fünfter Abschnitt.

Mein Aufenthalt in Budweis, Pilsen, Karlsbad und Prag.

Mein Aufenthalt in Budweis bot durchaus nichts Interessantes. Ich sang und spielte lauter gute Rollen, und hatte in der Wittwe Schantroch eine sehr reelle und zahlungsfähige Direction. Sie ging mir mit Rath und That auch an die Hand, wie ich es in Karlsbad einleiten sollte, um mein Ziel, bezüglich meiner Verheirathung, rasch zu erreichen. Die Schantroch'sche Gesellschaft bereiste schon mehr als 30 Jahre den Kurort Karlsbad. Sie war wegen ihrer strengen Pflichterfüllung und musterhaften Ordnung allgemein geschätzt und beliebt. Ehe wir jedoch nach Karlsbad reisten, besuchten wir noch die Stadt Pilsen und gaben dort vier Wochen lang Vorstellungen. Das Theater war damals im alten Rathhaussaale. Es kam gerade dort, ja an derselben Stelle, Schillers „Wallenstein" auf die Bühne, wo der berühmte Feldherr einst selbst gestanden.

Mit Ausnahme des Prager und Karlsbader Cur-Orchesters fand ich, wie so Viele, die Musik in Böhmen nicht überall gut, noch viel weniger ausgezeichnet. Es ist eine Fabel, daß man in jedem Böhmen einen geborenen Musiker finden kann.. Hätten wir in Budweis und Pilsen, also in den bedeutendsten Städten nach Prag, nicht die Hilfe der Militär-Musik gehabt, so hätten wir sehr wenige Opern zur Aufführung ge-

bracht. In Pilsen traf ich abermals mit dem Schauspieler Reitzenberg zusammen. Noch immer war er derselbe große Künstler, aber auch noch immer derselbe Mensch wie früher. Eines Abends spielte er den Abällino. Die meisten Mitglieder wohnten im Gasthof zur Rose, wo sich auch das Theater befand. Im Hofe des Gasthauses stritten sich zwei Handelsjuden wegen des Kaufes einer Hose, und machten einen heillosen Spektakel. Reitzenberg, welcher sich auf seinem Zimmer angezogen hatte, brauchte nur über den Gang zu gehen, um auf die Bühne zu gelangen. Er tritt aus seiner Thüre und hört das Zanken der Juden, sogleich nimmt er seine Maske vor das Gesicht, stürzt in den Hof, und feuert seine blind geladene Pistole mit den Worten ab: „Abällino ist unter Euch!" — und verschwindet. Beide Juden stürzten vor Schreck zu Boden, glaubten sie seien verwundet und schrieen jämmerlich um Hilfe. Die Sache wurde zwar untersucht, da aber Zeugen fehlten, so konnte auch kein Beweis hergestellt werden.

Eines anderen Abends, als Reitzenberg den Karl Moor spielte, sagte er in der Garderobe: „Heute rufe ich mich selbst heraus!" Als Karl Moor die letzten Worte spricht: „dem Manne kann geholfen werden," fällt der Vorhang. Reitzenberg warf schnell seinen bereit gehaltenen Straßenmantel um, schlüpfte unbemerkt in das Orchester, und fing zu rufen an: „Reitzenberg heraus!" Die Gallerie stimmte bald mit ein und dann auch das Parterre. Kaum erfolgte die Acclamation, so stand Reitzenberg schon wieder auf der Bühne, und, heraustretend, sprach er folgende Dankesworte an das Publikum: „der hoffnungsvollen Jugend von Pilsen meinen innigsten Dank!" Da erhoben sich Stimmen im Parterre, welche Reitzenberg zuriefen: „Auch Männer haben gerufen!" „Ah!" erwiderte Reitzenberg, „gehorsamer Diener, auch diesen meinen Dank!" Endloser Jubel folgte diesem Nachspiele. Reitzenberg war es auch, der mit dem Schauspieler Glasbrenner längere Zeit auf Dörfern herumwanderte, und den Bauern Komödie vorspielte. Einstmals kamen sie in ein großes Dorf, und kündigten mit großen Buchstaben auf geschriebenen Zetteln an: „Heute wird in der und der Scheune eine große Vorstellung gegeben, betitelt: „Christus und Petrus auf der Flucht!" Die Scheune wurde hergerichtet, mit einer Gardine von Betttüchern versehen, die wenigen Dorfmusikanten acquirirt, und das Schauspiel nahm unter großem Zulauf seinen Anfang. Nachdem die ohrenzerreißende Ouverture zu Ende war, ging der Vorhang auseinander, und bald erfüllte die Bühne und die ganze Scheune eine Weihrauchwolke, während die Musik immer fort spielte. Da erschien auf einmal Reitzenberg als Christus, in ein weißes

Leinwandtuch eingehüllt, und schritt mit majestätischen Schritten über die Bühne. Als er beinahe die andere Seite erreicht hatte, drehte er sich um, winkte einigemale und sprach mit feierlicher Stimme: „Petrus! folge mir!" und ging ab. Hinter ihm erschien nun Glasbrenner, gleichfalls mit einem Leinwandtuche bekleidet, die Geldkasse unter dem Arme und folgte Christus eiligen Schrittes nach. Die Scheune führte auf offenes Feld hinaus, welche günstige Gelegenheit sie zum Verschwinden benutzten. Die Musiker spielten, oder besser gesagt, kratzten immer darauf los, und die Bauern warteten vergebens auf die Dinge die da noch kommen sollten. Es kam aber nichts mehr. — Ich traf Reitzenberg noch einmal in Nürnberg, in demselben blauen Zeugrock mit gelben Schnüren besetzt, ausgeschlagenem Hemdkragen, und schwarzes Sammtbarett, wie ich ihn seit Jahren gesehen hatte. In Prag wurde er eines Abends todt in einem Rinnstein gefunden. Traurig, daß ein so großartiges künstlerisches Genie auf solche Art zu Grunde gehen mußte.

Wir übersiedelten nach dem herrlichen Karlsbad, wo ich sogleich die nöthigen Schritte betreffs meiner Heirath unternahm. Ich befand mich dort ganz wohl, und verdiente außer meiner Gage viel Geld, da ich eine sehr schöne Hand schrieb und alle musikalischen Copiaturen besorgte. Durch den Geschäftsführer der Franiek'schen Buchhandlung aus Prag, dem Bühnendichter Kuno, von dem die Stücke: „Vetter Benjamin aus Polen," „Räuber auf Maria Kulm" u. s. w. sind, allen Fremden die sich nach einem guten Copisten erkundigten, auf das Beste empfohlen, verdiente ich manchen Tag 10—12 Gulden. In Folge dessen war meine Kassa immer mit 4—500 Gulden gefüllt. Das meiste Geld verdiente ich jedoch durch die Bedienten fremder Herrschaften, denen ich Briefe an ihre Herzallerliebsten schreiben, und wenn dann Antwort kam, wieder beantworten mußte. Ich erhielt für jeden Brief zwei Gulden. Den Sommer über hatte ich eine erkleckliche Anzahl geschrieben. Auch mit Quartettgesang verdiente ich Geld. Ich erinnere mich noch ganz genau des Abends, als wir bei einem russischen Fürsten singen mußten, und per Mann 10 Dukaten hiefür erhielten. Ja selbst an meinem Hochzeitsabend wurde ich mit Gewalt zum Singen fortgeschleppt. Weil ich meinen Collegen ihren Verdienst nicht schmälern wollte, mußte ich mitgehen. Es war ebenfalls im Hause eines Russen, welcher Jedem von uns für drei Quartett-Vorträge 6 Dukaten zahlte. Als der Bassist Heuberer sein Papier auf der Straße öffnete, worin die Dukaten eingewickelt waren, schien eben der Mond so herrlich darauf, daß Heuberer, überrascht von diesem Anblick, ganz entzückt ausrief: „So viel Gold habe ich in meinem Leben noch nicht auf einmal beisammen

gehabt!" Als ich Gewißheit hatte, daß meiner Heirath kein Hinderniß in den Weg gelegt werden dürfte, schrieb ich meiner Braut, es wäre Zeit zu kommen. Einige Tage nach ihrem Eintreffen kam auch die Bewilligung der k. k. Regierung zu Prag, und wir wurden am 10. September 1827 in der Dekanatskirche zu Karlsbad in Gegenwart des Gottfried Seydler, Schauspieler, und Wenzel Voigt, Karlsbader Bürger, als erbetene Zeugen, nach vorhergegangener gesetzlicher Aufbietung, von dem Herrn P. Vincenz Rudolf, z. Z. Kaplan, dem christkatholischen Gebrauch gemäß, ehelich eingesegnet und getraut.

Am andern Tage verließen wir Karlsbad, um ein Engagement in Linz anzutreten, welche Bühne damals mit dem Theater in Innsbruck unter Leitung meines frühern Directors, Herrn Pellet, vereinigt war. Ich wollte meine Frau nicht den vielen Unannehmlichkeiten des Reisens in Böhmen aussetzen, denn die Wege waren damals sehr schlecht. Obgleich es mir bei Madame Schantroch sehr gut gieng, so trachtete ich doch, um nicht den vielen Strapazen ausgesetzt zu sein, an ein besseres Theater zu kommen, weshalb ich auch schon früher mit Herrn Director Pellet wegen Engagement unterhandelt hatte.

Da ich bei dieser Gelegenheit Prag kennen lernen wollte, so reisten wir über Prag nach Linz. Allein der Mensch denkt, und der Theaterdirector lenkt.

In Prag angekommen, war es mein erstes, mich sogleich nach einer Fahrgelegenheit umzusehen. Ich fand auch eine, welche den zweiten Tag nach meiner Ankunft nach Linz abfahren sollte. Ich accordirte um den Preis von 25 Gulden, und gab dem Kutscher das übliche Aufgeld. Damals bestand die Direction des Theaters in Prag aus drei Directoren. Der Eine davon, Herr Kainz, war ein intimer Freund meines Vaters, und ein Landsmann meiner Frau, ein Salzburger. Es erforderte also die Höflichkeit ihn zu besuchen. Er war ganz erfreut mich kennen zu lernen, lud uns zu Tische, und frug mich ohne weiters, ob ich in Prag nicht auftreten wolle. Wenn ich entsprechen würde, stünde mir auch ein Engagement offen. Es war eben in diesem Augenblicke der Baritonist Wiedemann durchgegangen, und dadurch die Direction in großer Verlegenheit; ich aber nicht minder, denn ich war ja nicht Baritonsänger und hatte ja schon einen Contract für Linz abgeschlossen. Herr Kainz sagte mir, ich sollte es mir überlegen, und ihm morgen darüber Antwort geben. Als ich in den Gasthof kam, fand ich einen Brief des Directors Pellet vor, der mir von Karlsbad nachgesandt wurde. Der Inhalt lautete, er habe sich anders besonnen, ich hätte statt in Linz, in Innsbruck einzutreffen. Diese Nachricht war mir sehr unangenehm, denn Linz

und Innsbruck war für mich ein großer Unterschied. In meinem Vertrage stand nichts von Innsbruck, deßwegen überlegte ich mir den Vorschlag des Herrn Kainz. Meiner Frau schlug ich vor, daß wir lieber in Prag bleiben wollten, wo ich, auch im Falle meines Nichtgefallens, doch etwas verdienen würde. Der Weg nach Innsbruck stund mir immer noch offen. Hätte ich jedoch damals in Prag gewußt, was ich später erfuhr, ich wäre unverzüglich abgereist, und meine theatralische Carrière hätte eine andere Richtung erhalten. Director Pellet, der in mir schon bei meinem ersten Engagement unter seiner Leitung viel komisches Talent erkennen wollte, bestimmte mich für das Fach der ersten komischen Gesangsrollen nach Innsbruck. Dort sollte ich mich in diesem Fache tüchtig einspielen, und mit nächster Ostern, wo er das Innsbrucker Theater aufgab, in dieser Eigenschaft nach Linz übersiedeln. Allein davon stand leider nichts in dem erhaltenen Brief. Abends sah ich im Theater Webers „Freischütz". Eine Aufführung, welche gegen Nürnberg, was Decorationen, Maschinerie und Arrangement betraf, zu den schwächsten gehörte, die ich je gesehen habe. In der Wolfsschluchts-Scene war die ganze Bühne stockrabenschwarz. Man konnte nicht unterscheiden was eigentlich vorkam, oder vorkommen sollte. Erst Herr Director Stöger setzte diese Oper später in Prag auf die würdigste Weise in Scene. Die Leistungen der Sänger selbst waren diesen Abend wenigstens nicht viel besser als diejenigen der Nürnberger. Am andern Morgen ging ich zu Herrn Kainz, frug ihn, in was ich auftreten könne, worauf er mir den Figaro im „Barbier von Sevilla" vorschlug. Diese Oper wurde schon längere Zeit nicht gegeben. Von deren Aufführung sollte ich, wenn aus dem Engagement nichts werden sollte, den dritten Theil der Einnahme erhalten. Ich hatte in Budweis und Karlsbad den Barbier schon öfter gesungen, war also taktfest. Kainz führte mich zu Herrn Kapellmeister Triebensee, der mich prüfen sollte. Ich erklärte ihm, daß ich eigentlich Tenorist sei. Ich mußte ihm die erste Cavatine des Grafen Almaviva vorsingen, wobei der alte Herr einigemale mit dem Kopf nickte. Dann sang ich die große Arie des Figaro, worauf ich mit dem Bemerken entlassen wurde, morgen 11 Uhr Vormittag auf der Bühne zu erscheinen, um mit vollem Orchester zu probiren.

Mittlerweile kam ich mit meinem Kutscher in Conflikt, da er den bedungenen Fuhrlohn von 25 Gulden beanspruchte. Ich konnte wegen meines Auftretens nicht mitreisen. Die Direction verstand sich jedoch mit Bereitwilligkeit dazu, diesen Posten zu decken. Andern Morgens war mir doch etwas sonderbar zu Muthe. Man muß Prag, die musikalische Weltstadt, und seine Bühne kennen, sowie die großen Anforderungen, welche dort gemacht werden; dazu war mein Vorgänger, Herr Wiedemann, als Figaro

sehr beliebt; der andere Bariton, Herr Podhorsky, war früher ein trefflicher Sänger. Zu jener Zeit besaß er jedoch wenig Stimme mehr, wurde aber in der böhmischen Oper noch immer sehr gerne gehört. Außerdem wurde er durch seine Frau, eine der besten Sängerinnen die ich je hörte, und die in Prag mit Recht vergöttert wurde, über Wasser gehalten. Ich hingegen kam, als ein junger unbekannter Mensch, vom Karlsbader Theater, und hatte die Keckheit in der Rolle des Figaro aufzutreten. Diese Gedanken giengen mir wie Gespenster durch den Kopf. Regisseur Ernst und seine Gattin, mit welchen ich früher in Linz engagirt war, suchten mir Muth einzuflößen. Ernst nahm mich in das Weinhaus „zum Oesterreicher" mit, um einige Flaschen ächten Melneker zu trinken. Um 11 Uhr stand ich auf der Bühne. So eben war General-Probe der Oper: „Die diebische Elster", welche Abends aufgeführt werden sollte. Nachdem der erste Akt zu Ende, wurden die Stimmen des „Barbier" aufgelegt. Ich mußte die große Arie des Figaro, sowie das darauf folgende Duett mit dem Grafen Almaviva singen. Wer je eine Probe unter solchen Umständen mitgemacht, wird sich gewiß der ausgestandenen Tantalusqualen erinnern. In allen Coulissen standen die mir ganz fremden Collegen, in den Logen waren viele Cavaliere, die bei dem königl. Landständischen Theater mitzusprechen hatten. Ich armer Teufel war ganz vereinsamt und allein. Doch der Melneker that seine Wirkung; ich griff, da eine Guitarre nicht sogleich bei der Hand war, nach einer Violine; die Musik hatte schon begonnen, und so saußte ich in Gottes Namen hinaus. Zum Glück bewegt man sich auf einer großen Bühne immer leichter als auf einer kleinen. Ich sang die Arie und das darauf folgende Duett. Von da zu Hause angekommen, traf ich meine Frau in Todesängsten an. Ich konnte ihr natürlich nichts Bestimmtes sagen. Da pochte es an meine Thüre, der Theaterdiener trat ein, und brachte mir die Parthie und Rolle des Figaro mit dem Bemerken, übermorgen sei die Oper. Am selbigen Tage sei auch um 10 Uhr Generalprobe. Nun hatte ich doch wenigstens die Beruhigung, daß ich den Kunstrichtern nicht mißfallen hatte. Ich machte mich mit Lust und Liebe an das Nachstudiren der Parthie.

Da diese Oper, welche bestimmt die beste und beliebteste komische Oper ist, die je geschrieben wurde, schon seit längerer Zeit nicht mehr zur Aufführung gekommen war, war das Haus gedrängt voll. Herr Podhorsky mit seinem Anhang befand sich ganz vorne an der Orchesterbrüstung. Es wurden mir alle möglichen Chicanen durch Vergessen der Requisiten des Grafen Almaviva: als Geldbörsen, Ring, Nichtvorhandensein des Schreibzeugs u. s. w. gespielt, doch schon nach dem ersten Akte kam Herr Director Stiepaneck auf die Bühne, und lud mich für

den andern Morgen auf das Bureau, um den Contrakt abzuschließen. Sowohl Herr Orchesterdirector Pixis, als auch Opernregisseur Schickaneder, sprachen sich recht wohlwollend über meine Leistung aus. Andern Tags wurde ich für das erste Jahr mit 1600, das zweite mit 1800, und das dritte Jahr mit 2000 Gulden Wiener-Währung engagirt. Hätte sich das Engagement zerschlagen, würde ich laut Cassa-Rechnung 375 Gulden auf meinen dritten Antheil erhalten haben, so aber stellte mir die Direction meinen Contract gleich von dem Tage meiner ersten Probe aus, und ich trat sogleich in Gage. Ich kaufte eignes Möblement, und wir richteten uns ganz behaglich ein. Ich sang Parthien wie Jago in „Othello", Leon in „Maurer und Schlosser", Barbier, Simeon in „Joseph", Prinz Neuburg im „Schnee" u. s. w.; außerdem hatte ich im Schauspiel, wie alle Sänger, nichts zu thun, mit Ausnahme der Pensionsvorstellungen, wenn es besonders nöthig war. Ich sollte mich meiner Ruhe nicht lange freuen; denn meine Collegen waren mir nichts weniger als freundlich gesinnt. Damals waren zu viele Böhmen bei der Bühne engagirt. Selbst außerhalb der Bühne war es sehr schwer sich an irgend Jemand anzuschließen, weil das böhmische Element das vorherrschende war. Wenn man irgendwo in einer größeren Gesellschaft einen Deutschen bemerkte, so wurde gewiß nichts als böhmisch gesprochen. Ich und meine Frau waren somit auf uns selbst angewiesen. Wir konnten uns manches Vergnügen verschaffen, da die Lebensweise damals in Prag sehr billig war. Die Umgebung von Prag ist zu reizend, die Stadt selbst bietet zu viel des Merkwürdigen, als daß man von Langweile angewandelt würde. Ich machte bei 14tägigem Urlaub eine kleine Reise nach Wien. Bei meiner Ankunft wurde der polnische Graf Jaroschinski wegen des bekannten Mordes an einem Abbé aufgehängt. Obgleich kein Freund von solchen traurigen Schauspielen, war es für mich doch von dem lebhaftesten Interesse, da ich die liebenswürdig leichtsinnige Therese Krones persönlich kannte. Durch ihr ausgezeichnetes Spiel und durch ihren herrlichen Gesang, in Vereinigung mit den Künstlern: Raimund, Ignatz Schuster, Korntheuer, Tomaselli, Satory u. s. w." wurde ich oft ergötzt. Daher gewährte mir später das Charakterbild die „Therese Krones" stets das größte Interesse. Sowohl viele der handelnden Personen, als auch die meisten Oertlichkeiten kannte ich durch meinen oftmaligen Aufenthalt in Wien zu genau. Nach meiner Rückkehr gieng Alles seinen alten Gang fort, und so nahte der verhängnißvolle Sylvesterabend heran, an welchem auf der Prager Bühne schon seit mehreren Jahren das Lustspiel: „Abentheuer einer Neujahrsnacht" gegeben wurde. Das Theater ist an diesem Abend stets ausverkauft. Schon mehrere

Tage zuvor hörte man davon sprechen, daß bei dem in diesem Stücke vorkommenden Maskenballe der Komiker Feistmantel einen, von dem Grenadier-Hauptmann M. verfaßten, Epilog zum Schluß des alten Jahres, sprechen würde. Dabei würde das ganze Personale der Oper und des Schauspiels, welches im Stücke nicht beschäftigt war, in dem Costüme ihrer vom Publikum anerkannt besten Leistungen erscheinen. Doch flüsterte man sich auch in die Ohren: das geschähe nur um einige Mitglieder, welche in das sechste Pensions-Jahr treten sollten, bei dem Publikum lächerlich zu machen. Dieß sollte sodann Anlaß geben, denselben kündigen zu können. In Prag nämlich bestand ein Pensionsverein für alle Mitglieder. Wer das Glück hatte, sechs Jahre engagirt zu sein, konnte nicht mehr entlassen werden. Man trat somit auch in die Pensionsrechte. Ob es jedoch heute auch noch so ist, weiß ich nicht. Die eingeladenen Mitglieder konnten nicht wissen, was Feistmantel über sie sprechen werde, zumal da eine Probe wahrscheinlich absichtlich nicht gehalten wurde. Alle waren in größter Spannung und Erwartung. Ich hatte in dem Costüme des Figaro zu erscheinen. Als die Reihe an mich kam, sprach Feistmantel: „Wer ist denn dieser hier? Ah! das ist der neue Barbier!" Dagegen ließ sich nichts einwenden, weil ich ja erst 4 Monate engagirt war. Diejenigen Mitglieder, welche durch ihre erlangten Pensionsrechte gesichert waren, erhielten von dem Munde des Herrn Feistmantel's Schmeicheleien, damit das Publikum Anlaß zum Applaudiren finden sollte, was denn auch geschah. Z. B. sagte er der Sängerin Ernst, welche im Kostüme der „Königin der Nacht" erschien; sie hätte so viele bezaubernde Töne in ihrer Kehle, als Sterne auf ihrem Kleide und andere zarte Schmeicheleien.

Nun kam aber die Reihe an die auserſehenen Opfer. Diese waren: der Bassist Michalesi, Liebhaber Haas, und Charakterspieler Dietrich, dessen Frau einen großen Putzladen in Prag hatte. Allen dreien wurden Dinge gesagt, daß das Publikum in ein homerisches Gelächter ausbrach, statt solche unwürdige Angriffe mit Zischen und Pfeifen zurückzuweisen.

Als das Publikum zur Besinnung über diese ungerechte Handlungsweise kam, war es zu spät; der Vorhang gefallen, und das Loos der Armen entschieden. — Michalesi, ein eben so rechtlicher als braver Familienvater und fest musikalischer Sänger, war darüber so gekränkt, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Er konnte wohl ahnen, wie es jetzt mit seinem Engagement stehen würde. Haas und Dietrich sagten keine Sylbe; doch war auf ihrem Antlitz viel zu lesen. Die übrigen Collegen äußerten nicht ein Wort über diese, jeden Begriff übersteigende Handlungsweise eines Menschen, der sich dazu hergeben konnte,

seine mehrjährigen Collegen öffentlich lächerlich zu machen. In der Garderobe war während des Auskleidens alles still. In mir kochte und gährte es, daß ich als junger Mensch einen verdienten Mann mußte weinen sehen. Ich konnte mich nicht mehr länger halten, und sprach meine Meinung offen über dieses Verfahren aus. Ich äußerte mein Bedauern, daß sich ein College zu so was hergeben könne, und tadelte die Direction, daß dieselbe so etwas nur gestatten könne. Das war Zündstoff genug. Die Beleidigten rührten sich nun auch gewaltig, und jeder sprach sich über diese, schon längere Zeit vorbereitete, Machination mit voller Entrüstung aus. Ich theilte meiner Frau sogleich mit, daß, wenn Michalesi, Haas und Dietrich am 1. Januar 1828 gekündigt würden, ich auch sofort meine Entlassung nehmen, und mein Stückchen Brod weiter suchen wolle.

Und so geschah es auch. Andern Tages wurden alle drei mit einer vierteljährigen Kündigung entlassen, mit dem Vorgeben: das Publikum sei mit ihren Leistungen nicht mehr zufrieden. Somit war der Zweck, die drei Mitglieder das sechste Engagements-Jahr nicht erreichen zu lassen, vollkommen erreicht. Ich gieng zu Herrn Kainz, sprach mit ihm über diese Angelegenheit, und erbat mir als eine Wohlthat, mich meines Contractes zu entheben, da mir ja auch so gut wie jedem andern eines Tages dasselbe Schicksal bevorstehen könnte. Ich fühlte mich nicht mehr heimisch in einem Kreise von Männern, wo man die Mitglieder auf solche Weise sich vom Halse zu schaffen suchte. Nach langen Mühen erhielt ich die Lösung meines dreijährigen Contractes; doch sollte ich erst am 1. Januar 1829 die Bühne verlassen dürfen. Mein Benehmen in dieser Angelegenheit wurde im Publikum bekannt, und erst jetzt fand ich auch außer der Bühne eine recht wohlwollende Aufnahme. Man drängte sich, mich näher kennen zu lernen, zog mich und meine Frau in alle gesellschaftlichen Kreise, so daß mir der Abschied und die Trennung von Prag wirklich recht schwer wurde. Hätte ich damals still geschwiegen und die Kunst verstanden, Kratzfüsse zu machen, so würde ich nie von Prag weggekommen sein. An Mitdirector Kainz hatte ich eine mächtige Stütze, wodurch ich das sechste Engagements-Jahr leicht erreicht haben würde. Allein mir steckte schon lange wieder mein liebes gemüthliches Nürnberg im Kopfe. Als ich meine Entlassung hatte, gieng mein Trachten wieder dahin zurück. Diese Stadt und seine Bewohner waren mir sehr lieb geworden. Die gesellschaftlichen Beziehungen, mit Prag verglichen, waren wie Tag zu Nacht.

Auf ein Schreiben an meinen Freund Hahn, der mit Bonhak die Direction des Interimstheaters auf der Schütt übernommen hatte,

erhielt ich die Antwort, daß ich sofort nach Ablauf meines Contractes in Prag, in Nürnberg eintreffen solle.

Damals hatte die Prager Bühne einen Verein von Künstlern, der in solcher Vollendung schwerlich wieder zusammen kommen dürfte. Ich nenne nur die Herren: Bayer, (Vater der berühmten Künstlerin Bayer-Bürk in Dresden), Moritz, zuletzt am Hoftheater in Stuttgart, Allram, Schickaneder, Feistmantel, Polawsky, einen der geistreichsten und genialsten Charakterdarsteller, welchen zu gewinnen sich das k. k. Hofburg-Theater in Wien besondere Mühe gab, den damals berühmten Tenoristen Binder; dann die Damen: Frau Podhorsky, Frau Ernst-Seydler, Frau Binder, Frau Allram und Andere mehr. Die meisten von ihnen haben bereits das ewige Engagement angetreten.

Es fällt mir noch eine treffliche Namens-Auslegung ein, welche ein Witzbold damals lieferte. Auf dem Prager Theaterzettel waren am Schluß desselben stets die Namen der drei Herrn Directoren:

Polawsky, Kainz, Stiepanek,

mit den Anfangsbuchstaben in einander verschlungen, gleichsam als Siegel, beigedruckt. Nämlich so:

P. K. S.

Dieses Monogramm wurde nun folgendermaßen ausgelegt:

Plag, Kummer, Sorg.

Es erschien auch folgendes Bild: Herr Stiepanek steht in ganzer Figur da, aus seinen beiden Seitentaschen schauen die Köpfe Polawsky's und Kainz's heraus. Ebenfalls sehr treffend, da er sie beide im Sacke hatte.

Bevor ich von Prag Abschied nehme, muß ich noch eines höchst komischen Ereignisses erwähnen. Eine sehr gefeierte Sängerin, welche damals schon von ihrem Manne getrennt war, lebte mit ihrer Mutter zusammen. Sie hatte eine Liaison mit einem Offizier, welcher eines Tages in eine von Prag entfernte Garnison versetzt wurde. Die Sängerin entschloß sich, ihn mit einem Besuch zu überraschen. Doch wie sollte sie fort kommen, da in Prag alle Tage, worunter wöchentlich 3—4 Opern, gespielt wurde. So war die Sängerin als Prima-Donna stets beschäftigt, und konnte an Urlaub zu einer Vergnügungsreise wohl gar nicht denken. Sie nahm daher ihre Zuflucht zu einer List. Herr Kainz, einer der 3 Directoren, hatte die Opernleitung, während Polawsky das Schau- und Lustspiel leitete, und Stiepanek der Oekonomie vorstand. Die Mutter der Sängerin zeigte Herrn Kainz persönlich an, daß ihre Tochter plötzlich erkrankt sei, und unter vier Tagen nicht auftreten könne; der Arzt hätte ihr hauptsächlich Ruhe verordnet, und alles Spre-

chen verboten. An diesem und am folgenden Tage fand keine Oper statt. Obwohl man nichts vermuthete, so verfügte sich doch Director Kainz in die Wohnung der Patientin und erkundigte sich nach ihrem Befinden. Er wollte die Kranke sprechen, doch die Mutter bemerkte, daß ihre Tochter schlafe und öffnete die Thür des Krankenzimmers, dessen Fenster mit grünen Vorhängen verhüllt waren, so daß nur ein schwaches dunkles Licht ins Zimmer drang. Kainz fand wirklich die Kranke, mit dem Kopfe der Wand zugekehrt, schlafend, und sah auf dem Nachttische einige Medizingläser. Er wünschte gute Besserung. Den andern Tag kam er abermals, und fand die Kranke wieder schlafend. Mittlerweile war die Frist, in welcher die Sängerin zurück sein wollte, verflossen. Am vierten Tage kam gegen Vermuthen, Abends während der Vorstellung, Kainz wieder zum Krankenbesuch. Es hieß, daß die Kranke so eben eingeschlummert sei, sich aber sonst bedeutend besser befände. Mochte er nun Verdacht geschöpft, oder einen Wink bekommen haben, kurz er drang darauf, die Kranke zu sehen, was man ihm natürlich nicht abschlagen konnte, noch durfte. Er fand alles im alten Zustande: die Kranke mit dem Kopf der Wand zugekehrt, und schlafend. Schon wollte die Mutter die Thüre schließen, als Kainz rasch in das Zimmer trat, sich an das Bett setzte, und mit der Sängerin zu plaudern anfangen wollte. Er erhielt keine Antwort. Als er nach der Hand greifen wollte, fand er keine. Da legte er die Hand auf den Kopf der Patientin, und fand einen Haubenstock, welchem man ein zierliches Häubchen umgebunden hatte. Nun half alles Läugnen nichts; man mußte die Wahrheit gestehen, und Kainz verließ erbittert und ärgerlich die Wohnung der Sängerin. Als diese am Tage darauf von ihrer Reise zurückkehrte; war die ganze Geschichte schon Stadtgespräch. Als die Künstlerin dann in der Oper: „Johann von Paris" auftrat, und als Prinzessin von Navarra die Arie begann: „Welche Lust gewährt das Reisen" u. s. w., brach das Publikum in einen wahren Beifallssturm aus. Kainz aber wurde wegen seiner Krankenbesuche tüchtig ausgelacht.

Ich verkaufte nun mein Möblement, und reiste über Budweis nach Pilsen, wo ich mehrere Gastrollen gab. Dann eilte ich nach dem mir liebgewordenen Nürnberg. Dieses verließ, ich ohne es damals zu ahnen, nicht mehr. Ich fand dort meine zweite Heimath.

Sechster Abschnitt.

Rückkehr nach Nürnberg und Fortsetzung der Geschichte des dortigen Theaters.

Von 1827 bis 1863.

Während meiner Abwesenheit von Nürnberg giengen die Verhältnisse des Theaters immer rascher ihrem Untergange entgegen, obgleich dasselbe stets gut besucht wurde. — Am 1. Februar 1827 wurde das „Räuschchen" von Bretzner gegeben, und der Zettel brachte folgende

Theater-Nachricht.

Die unterzeichnete Direction gibt sich die Ehre, einem hochverehrten Publikum die Anzeige zu machen, daß die zu einer maskirten Schlittenfahrt vereinigte verehrliche Gesellschaft die angenehme Versicherung gegeben hat, die heutige Vorstellung mit ihrem Besuche im Maskenkostüm beehren zu wollen.

Die Theaterdirection.

Das Theater war in allen Räumen überfüllt, da diese maskirte Schlittenfahrt aus Personen der höchsten Stände, sowie des königl. Offizier-Corps, veranstaltet war, und so prachtvoll gewesen sein soll, daß man heute noch mit Vergnügen davon spricht.

Die Direction griff zu einem neuen Mittel um die Einnahmen zu vergrößern, indem man die Bühnen Nürnberg und Bamberg vereinigte, welches dem Publikum in nachstehender Anzeige bekannt gemacht wurde:

Theater-Nachricht.

Die Unterzeichnete giebt sich die Ehre, einem hochverehrten Publikum hiedurch die ergebenste Anzeige zu machen, daß sie, in Folge wiederholter, ihr gemachter Anträge, den Entschluß gefaßt hat, mit ihrer nun dreijährigen Direction des Theaters in Nürnberg jene des Theaters in Bamberg mit dem 1. Februar d. J. zu vereinigen, und den bisherigen Director des letztgenannten Theaters, Herrn August Lewald, zu ihrem Geschäftsführer, und Ober-Regisseur für Schauspiel und Oper zu erwählen. Sie ist bei dieser Vereinigung und Wahl von der Absicht geleitet worden, für jene zwei Nachbarstädte des Königreiches, welche ihre Liebe für die dramatische Kunst längst beurkundet haben, eine dieser Liebe mit Gediegenheit und Mannichfaltigkeit entsprechende Theater-Anstalt, durch Verstärkung der Mittel zum Zwecke, herbeizuführen, und fest zu begründen. Sie wird bei der Ausführung dieser Absicht noch besonders von einem ausharrenden Vertrauen in den alten Kunstsinn der edlen Einwohner einer Stadt belebt, welcher es vorbehalten ist, die glänzenden Beispiele ihrer Schwestern in Deutschland zu vermehren, welche seit kurzer Zeit die solide

Existenz eines stehenden Theaters unter ihre öffentlichen Sorgen aufzunehmen mit dem glücklichsten Erfolg bedacht sind.

Indem die Unterzeichnete, in einem erheiternden Hinblicke auf diese allen Theilen erfreuliche Zukunft, nach der Größe ihrer Verpflichtungen auch den Grad ihrer Anstrengungen forthin zu bemessen streben wird, bittet sie das gesammte hochverehrte Publikum, den ganzen Ausdruck ihrer vollkommensten Verehrung und Ergebenheit genehmigen zu wollen.

Nürnberg, den 1. Februar 1827.

Marianne von Trentinaglia.

Allein diese „in allen Theilen erfreuliche Zukunft" gewährte kein wünschenswerthes Resultat. Sobald die wenigen Gastrollen der königl. Hofschauspieler Eßlair und Urban in Bamberg beendet waren, hörte diese Vereinigung alsbald wieder auf, indem das ganze Unternehmen mit zu viel Kosten verbunden war. Die Mitglieder fuhren in Chaisen zwischen beiden Städten hin und her, und erhielten gute Diäten. In diesem Punkte war die Direction nichts weniger als sparsam.

In Bamberg geht im Sommer kein Mensch ins Theater, sondern nur dem guten Bier nach, um sich, mit einem trefflichen Rettig dazu, desselben zu erfreuen. Eine solche Vereinigung mit der Bamberger Bühne könnte wohl heut zu Tage, aber auch nur im Winter, mit einer guten Oper, weit eher fruchtbringend sein, weil eine eigene Direction in Bamberg nicht im Stande ist, eine den Anforderungen des Publikums genügende Oper herzustellen.

Frau von Trentinaglia gab auch am 4. März 1827 wieder die erste Vorstellung in Erlangen, wobei sie in einem von ihr gesprochenen Prologe das beleidigte Publikum versöhnte. Hierauf folgte die Oper: „Maurer und Schlosser".

Am 21. Mai 1827 hatte die erste Vorstellung von Boildieus Oper: „Die weiße Frau", trotz des herrlichen Wetters und der stark besuchten Erlanger Kirchweihe, die wahren Freunde der Bühne zahlreich versammelt. Seit dem Freischütz hat keine Oper diese Sensation erregt; fast jedes einzelne Musikstück wurde rauschend applaudirt, und das zweite Finale machte, nach dem jetzt so beliebten Ausdrucke, Furore.

Unter der wackern Leitung des seit einigen Wochen eingetretenen Conzertmeisters Dittmayr gieng die ganze Vorstellung rühmlichst von statten. Bei dieser Gelegenheit lernte das Publikum ein neues Mitglied der hiesigen Bühne, Herrn Wagner, vom Königstädter Theater in Berlin kommend, als Georg Brown kennen. Sowohl sein vortreffliches Spiel, als auch seine schöne Stimme und Vortrag, befriedigten in hohem Grade. Herr Wagner war später Regisseur der Oper am Königlichen Hoftheater in Berlin, und ist der Vater der berühmten Künst-

lerin Frau Wagner-Jachmann, Königl. Preußische Hof- und Kammer-Sängerin, ebenfalls am Königl. Hoftheater in Berlin. Sie ist jetzt um Schauspiel übergegangen.

Demoiselle Wilhelmine Backofen, eine geborne Nürnbergerin, damals bei dem Churfürstlichen Hoftheater zu Cassel angestellt, legte am 21. Juni in einem im großen Rathhaussaale veranstalteten Conzert, vor einer zahlreichen Versammlung, sehr ehrenvolle Proben ihrer in der Gesangkunst gemachten Fortschritte ab.

Den 13. August gab Fräulein Canzi, Mitglied der philharmonischen Gesellschaft in Bologna, ein Conzert, wobei sie mit der größten Auszeichnung sang, und den Ruf rechtfertigte, der ihr von Italien und Deutschland, von der Seine und Themse aus, vorausgegangen war. Rauschender Beifall lohnte sie dafür.

Als am Donnerstag den 7. Juni 1827 Vogels Drama: „Das Majorat" gegeben wurde, wollte man während der Vorstellung auf der Bühne ein starkes Krachen vernommen haben; es zeigte sich das Gespenst der Gefahr im Theatergebäude. Einige Leute glaubten, es seyen die Folgen der durch den Maschinisten Mühldorfer vorgenommenen Arbeiten; kurz — man vernahm ein Krachen im Gebälke. Das Theater wurde außer Benützung gestellt; die Direction gab dieß am 10. Juni 1827 dem Publikum durch nachstehende gedruckte Anzeige kund.

Theater-Nachricht.

Die unterzeichnete Direction sieht sich in dem Falle, einem verehrungswürdigen Publikum die Anzeige zu machen, daß von einem hochlöblichem Magistrate, als Polizeisenat, auf den Grund eines, über die Baufälligkeit des Theaters abgehaltenen Besichtigungs-Protokolls, alle Vorstellungen bis auf weiters untersagt worden sind.

Unter Vorbehalt näherer Anzeige erneuert den Ausdruck der vollkommensten Hochachtung.

Nürnberg, den 10. Juni 1827.

Die Theater-Direction:
M. v. Trentinaglia.

Mir wurde von Collegen, die in dieser Vorstellung mitwirkten, bei meiner Zurückkunft nach Nürnberg, die Versicherung gegeben, daß sie von einem Krachen nicht das mindeste gehört hätten, obgleich nicht zu läugnen war, das sowohl das Podium der Bühne, als auch mehrere Balken, zu Mühldorfers Maschinerien tüchtig in Anspruch genommen und verschnitten waren. Man glaubte jedoch, daß die Bühne mit einigen neuen Durchzügen, sowie Legung eines neuen Podiums, in 8—14 Tagen wieder benützt werden könne. Das Theater, im Jahre 1801 neu gebaut, war mithin erst 26 Jahre alt. — Ueber die wirkliche Baufälligkeit des

damaligen Theaters könnte Herr Mühldorfer in Mannheim*) wohl die besten Aufschlüsse geben. Allein es hatte nun einmal gekracht, was nun thun? — Ein anderes Local mußte geschaffen werden, da sich die Direction im Besitze des Privilegiums befand; allein die Stadt besaß kein passendes. Daher wurde der Direction die Insel Schütt auf unbestimmte Zeit zur Erbauung eines soliden bretternen Theatergebäudes auf eigene Kosten überlassen. Das Capital hierzu wurde von einem Privatmanne vorgeschossen, welcher vom Ertrage jeder Vorstellung 4% einzog! Die Direction versuchte zwar, mit Bewilligung des Magistrats, im großen Rathhaussaale Conzerte zu veranstalten. Nachdem zwei oder drei stattfanden, und man auch vergeblich versuchte ganze Opern, z. B. „Lodoiska" in Conzertform aufzuführen, gieng man davon ab. Die Theilnahme war mehr als spärlich. Da während des Baues nur halbe Gage an die Mitglieder bezahlt wurde, so zog dieses den Abgang mehrerer beliebter Mitglieder: Werner, Dittmarsch, Huber u. s. w. nach sich.

Am 15. Juli 1827 erschien folgende Anzeige und Einladung:

Die unterzeichnete Direction hat bei der, einem verehrungswürdigen Publikum gegebenen, allgemeinen Nachricht von der, wegen einem bedenklichen Baufalle erfolgten polizeilichen Schliessung des Theaters, sich eine nähere Anzeige geziemend vorbehalten, und sieht sich nunmehr im Stande, das gemachte Versprechen zu erfüllen, wie folgt:

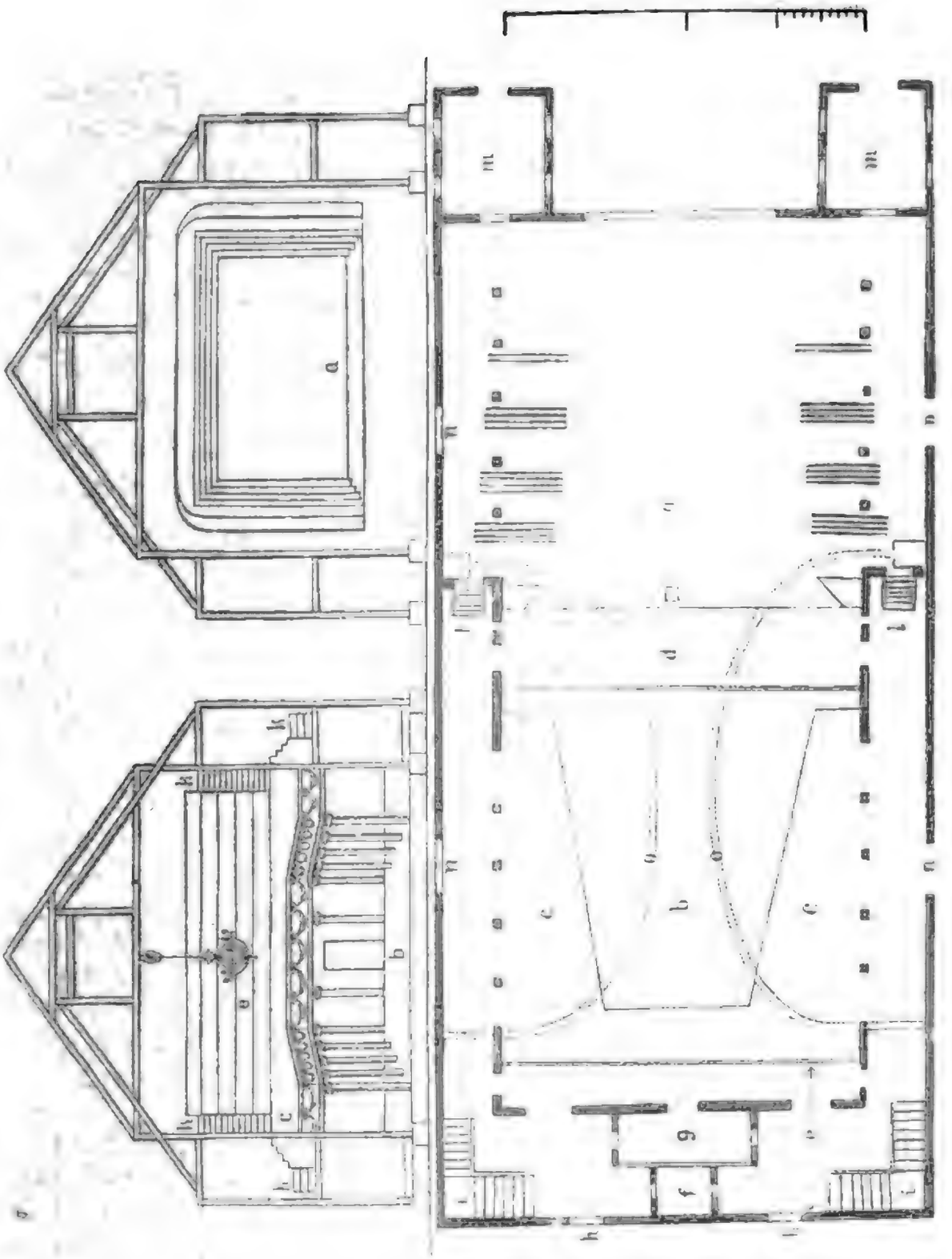
Nachdem aus dem mitgetheilten Besichtigungs-Protokolle vom 8. Juni d. J. hervorgieng, „daß die Gefahr des Einstürzens nicht nur bei Darstellungen, welche eine größere Thätigkeit der Maschinerie erfordern, sondern überhaupt schon so groß seye, daß man sich scheuen dürfe, in das Gebäude hineinzugehen" **); und nachdem die Sachverständigen einstimmig erklärt haben, „daß keine Reparatur auch nur auf kurze Zeit das durchgreifende Uebel mehr heben, und ein theilweiser Versuch nur vergebliche Kosten veranlassen würde"; so war die natürliche Folge, sich eines Theils mit dem Plane und den Mitteln einer neuen Theater-Baute, und andern Theils mit der Gewinnung eines provisorischen Locals zur Fortsetzung der unterbrochenen Wirksamkeit nach dem öffentlich ausgesprochenen Wunsche zu beschäftigen. Die vielseitige Schwierigkeit einer bedeutenden, der Stadt und der Anstalt im Innern und Aeußern würdigen Neubaute, und die hiefür schon zu weit abgelaufene günstige Bauzeit sprachen sich gebietherisch für die Wahl eines Provisoriums aus, und so hat sich nun die Direction entschloßen, mit der Bewilligung eines hochlöblichen Magistrats, auf der freundlich gelegenen Insel Schütt ein Interims-Theater in einem Bretterhause, nach dem Muster der in andern größeren Städten bei ähnlichen Fällen ausgeführten Hülfsbauten, und nach dem Plane

---

*) Während des Druckes dieses Bogens überraschte mich die traurige Nachricht von seinem am 8. März d. J. erfolgten Tode.

**) Wie komisch! Und doch wurden bis zum Neubau des Theaters alle Singproben in diesem Gebäude abgehalten.

Durchschnitt gegen das Parterre. Durchschnitt gegen die Bühne.



a. Bühne.
b. Parterre.
c. Logen.
d. Orchester.
e. Amphitheater.
f. Kasse.
g. Conditorei.
h. Eingänge.
i. Treppen zu den Logen.
k. Treppen zu dem Amphitheater.
l. Treppen zu der Bühne.
m. Garderoben.
n. Ausgänge.
o. Heitzungs-Canäle.

Digitized by Google

des, durch so manche schöne Bauwerke sich bewährten, Architekten, Herrn Heydeloff, unverzüglich errichten zu lassen. Die Direction giebt sich nunmehr die Ehre, den Plan dieses Hauses in der lithographirten Anlage zur gefälligen Ansicht eines verehrungswürdigen Publikums zu bringen, und dabei zu bemerken, daß das Haus, welches am 26. Juni ausgesteckt worden, am 26. August, zugleich zur Feyer des Geburts- und Namensfestes Unsers allergnädigsten Königs, nach vorgängiger, zur öffentlichen und allgemeinen Beruhigung dienenden, baupolizeilicher Einsicht, eröffnet werden wird.

(Siehe die beigefügte Ansicht des Interims-Theaters von Innen.)

Nachdem das Haus eine von allen Seiten freie, den Zugängen, wie den Zu- und Abfahrten günstige Stellung erhält; mit Ziegeln gedeckt; mit Heizungs-Canälen, und neun Ausgängen versehen; mit einer auf große Theater-Effecte berechneten, bisher vermißten Oeffnung und Erweiterung der Bühne in ihrem Hintergrunde ausgestattet; und endlich mit anständiger Verzierung bekleidet wird; so schmeichelt sich die Direction, daß für die Sicherheit, Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Besuchenden ein Wesentliches nicht vermißt werde; und es bleibt ihr nur noch übrig, die der Bestimmung und innern Gestaltung des Hauses entsprechenden Bedingungen des Besuches ergebenst bekannt zu machen.

1.

Die Direction verpflichtet sich vorerst zu Hundert Vorstellungen in diesem Hause, in der Art, daß Sonntag, Montag, und Donnerstag, als die gewöhnlichen ordentlichen Vorstellungstage, welche mit den übrigen gesellschaftlichen Verhältnissen im Einklange stehen, beibehalten werden. Das Repertorium wird jedesmal durch Anschlag im Hause bekannt gemacht.

2.

Ein eigentliches Abonnement hat in diesem Hause nicht statt. Jedoch werden den hochverehrten Theaterfreunden in der Voraussetzung, daß sie sich für die versicherten Hundert Vorstellungen verbindlich machen, und auf dem Balcon der Logen, welche nach Belieben verengt und erweitert werden können, bestimmte Logen oder Logenplätze ständig zu besitzen wünschen, diese gegen eine jedesmal auf 25 Vorstellungen zu leistende Pränumeration des ordentlichen Eintrittspreises, welcher für einen Logenplatz auf eine Viertelskrone gesetzet wird, eingeräumt. Die Pränumeration eines Logenplatzes für 25 Vorstellungen besteht demnach in $6\frac{1}{4}$ Kronen. Hiefür werden 25 Eintrittskarten gegeben, welche sodann nach laufender Nummer wieder abgegeben, und demnach bei einem folgenden Cyclus von 25 Vorstellungen nicht mehr gültig sind. Vor jedem neuen Cyclus von 25 Vorstellungen hat die desfallsige Pränumeration gegen Empfang der auf diesen Cyclus lautenden Eintrittskarten statt.

Es versteht sich von selbst, daß die Eintrittskarten der Pränumeration bei Benefizvorstellungen der Gäste und Mitglieder nicht angewendet werden können.

Uebrigens wird der Wunsch ausgedrückt, daß die Erklärung für den Besitz mehrerer, bestimmter und ständiger Logenplätze sich immer wenigstens auf vier Plätze ausdehnen möge, weil sonst zu viel Logenraum verloren gehen würde, und daher die in einer Loge frei belassenen Plätze an die bei einzelnen Vorstellungen sich hiefür Meldenden abgegeben werden müßten. Den Bestellungen einzelner Logenplätze wird durch Bildung einer, oder mehrerer dieser Zahl angemessenen Logen entsprochen.

3.

Die bisherigen hochverehrten Logenabonnenten genießen den Vorzug, daß Ihnen vor Allen, nach Maasgabe Ihrer gefälligen Erklärung, die gewünschten Logen, nach ausgedrückter Lage der Loge, und Zahl der Plätze gebildet werden. Erst nach erfolgter Erklärung, daß Sie von der Pränumeration, und also von dem Vortheil des ständigen Besitzes bestimmter Logenplätze, einen Gebrauch zu machen nicht gedenken, wird über die freien Logen zum Besten der übrigen Pränumerations-Anerbietungen verfügt.

4.

In Folge dessen ergeht hiemit die allgemeine geziemende Einladung, die schriftlichen Pränumerations-Erklärungen in der Woche vom 22. bis 28. July an die Direction gefälligst gelangen zu lassen, damit sie mit aller ihnen gebührenden Aufmerksamkeit rechtzeitig beachtet, und sodann mit dem Eintritte des August, als des Eröffnungs-Monates, die entsprechenden Eintrittskarten zugesendet werden können.

Uebrigens ist die unterzeichnete Direction zu sehr von den Einsichten, wie von dem Wohlwollen eines verehrungswürdigen Publikums, durchdrungen, als daß sie glauben könnte, bei demselben einer ausgebreiteten Schilderung des von dem Acte einer plötzlichen Schließung unzertrennlichen vielseitigen Schadens, oder einer detaillirten Berechnung der von selbst ersichtlichen großen Kosten der soliden Interims-Baute, zu bedürfen. Sie überläßt sich vielmehr der dankbaren Erinnerung an die laute Stimme einer allgemeinen Theilnahme, welche sie im Augenblicke zu vernehmen die Genugthuung genossen hat, und gründet hierauf ein unerschütterliches Vertrauen, daß die verehrtesten Kunstfreunde aller Stände durch neue Zeichen eines regen Kunstsinnes, wozu in der Benützung der Pränumeration die fruchtbarste Gelegenheit dargeboten ist, die neuen Opfer der Direction mit der That zu würdigen, wetteifern werden. In dieser Zuversicht bittet die Direction, den Ausdruck ihrer vollkommensten unter allen Verhältnissen unwandelbaren Verehrung und Ergebenheit, geneigtest genehmigen zu wollen.

Nürnberg, den 15. Juni 1827.

Die Direction des Theaters:
Marianne von Trentinaglia.

Der Bau des Interims-Theaters gieng rasch vorwärts, und am 25. August 1827 erschien das neue

Programm
zur
Eröffnung des Interims-Theaters auf der Schütt.

1.

Das Interims-Theater wird Sonntags, den 26. August 1827, zugleich zur Mitfeier des allerhöchsten Geburts- und Namensfestes Seiner Majestät Unsers allergnädigsten Königs, eröffnet. Die Darstellung wird durch den gewöhnlichen Zettel des Tages bekannt gemacht.

2.

Die Theaterdirection ist von einem hochlöblichen Stadt-Magistrate zu der beruhigenden Anzeige ermächtiget:

„Daß nach dem, von der, zur Besichtigung des Theaterbaues abgeordneten polizeilichen Baukommission erstatteten Gutachten die Construction des Theaterbaues zweckmäßig befunden worden ist, um sowohl dem Publikum, als auch den Schauspielern vollkommene Sicherheit zu gewähren."

3.

Nach der Construction des Hauses sind die Besuchsplätze, und die Eintritts-Preise für dieselben geworden, wie folgt:

A. Ein Logenbalcon

mit 25 größeren und kleineren Logen, wozu die beiden Ecklogen Nr. 10 und 16 zu Reservelogen bestimmt sind. Die Stühle in den Logen, und die Eintrittskarten in dieselben sind mit gleichen, sich aufeinander beziehenden, Nummern versehen, welche also das Recht auf die Plätze aussprechen. Der Eintrittspreis ist:

a) für die Reservelogen 1 fl. 12 kr.
b) in die übrigen Logen eine Viertelskrone.

B. Eine Logengallerie

im Hintergrunde des Logenbalcons. Eintrittspreis: 36 kr.

C. Das Parterre

mit einer angemessenen Anzahl von Bänken, und im Hintergrunde, sowie zu beiden Seiten, mit Stehplätzen. Eintrittspreis: 30 kr.

Zugleich ist um denselben Eintrittspreis der Zutritt in den an beiden Seiten laufenden Logengang des Balcons, jedoch unter der Voraussetzung gestattet, daß diejenigen, welche von diesem Zulaße Gebrauch machen, sich von selbst zu einer das hochverehrte Logen-Publikum durchaus nicht belästigenden Entfernung bescheiden. Der Logengang im Hintergrunde, zwischen den Logen und der Logengallerie, muß frei belassen werden.

D. Ein Amphitheater,

unmittelbar ober der Logengallerie. Eintrittspreis: 18 kr.

E. Der Eintritt für Kinder

um die Hälfte des Preises kann in diesem Hause nicht zugestanden werden.

4.

Für den Eintritt in das Haus sind die beiden Haupteingänge an der Vorderseite, zwischen welchen die Casse gelegen, bestimmt. Beide Eingänge führen auf den Logenbalcon, in die Logengallerie, und in das Parterre. Der Eingang rechts führt zugleich durch eine eigene Treppe auf das Amphitheater. Am Schluße der Vorstellung werden für den Ausgang aus dem Parterre die Thüren an den beiden Seitenwänden des Hauses geöffnet. Das hochverehrte Logen-Publikum wird am bequemsten die links gelegene Treppe zum Abgange wählen. Von dem Amphitheater führt dessen eigene Treppe zur rechts gelegenen Hauptthüre; so, daß also nach diesen Bestimmungen das verehrliche Publikum der drei Haupt-Besuchsplätze sich beim Ausgange nicht hemmend begegnen kann.

5.

Ueber die Ordnung der An- und Abfahrt ist bereits eine eigene Polizeiverfügung erschienen.

6.

Die Theaterdirection bittet ein verehrungswürdiges Publikum um gütige Nachsicht, wenn bei der Kürze der Zeit, in welcher die Theaterbaute ausgeführt worden ist, im Anfange noch Einiges in Beziehung auf Bequemlichkeit vermißt werden sollte. Sie wird es sich zur besondern Angelegenheit rechnen, die desfallsigen Ergänzungen unverzüglich folgen zu lassen, so, wie sie überhaupt gerne bereitet seyn wird, den Bemerkungen und Wünschen, mit welchen sie etwa von bewährten Theaterfreunden beehret werden wollte, alle mögliche Beachtung und Ausführung zu widmen.

Nürnberg, den 25. August 1827.

Die Theater-Direction:
M. v. Trentinaglia.

Obgleich das Interims-Theater in seinem Innern wirklich schön, und von Allen die es besuchten als zweckmäßig erkannt wurde, so fehlte doch die Hauptsache: „eine geräumige Gallerie", denn das Amphitheater faßte kaum hundert Personen, und war der Preis zu 18 kr. zu hoch. Der damalige Beleuchtungs-Inspector des Interims-Theaters, Herr Distelbart, wollte auf seine eigene Kosten rings herum eine Gallerie bauen lassen, es wurde aber nicht gestattet.

Die Eröffnung dieses Theaters fand wirklich an dem bezeichneten Tage statt, wie der nachstehende Theaterzettel bestättigt.

Nürnberg.

Eröffnung des Interims-Theaters auf der Schütt.
Sonntag, den 26. August 1827.
1. Cyclus der Pränumeration. 1. Vorstellung.

Zur Mitfeyer

des Geburts- und Namens-Festes Seiner Majestät
des Königs Ludwig von Bayern.

Jubelsymphonie von C. M. v. Weber.

Hierauf zum Erstenmale:

Ein Tag Carls des Fünften.

Historisches Gemälde in 2 Aufzügen v. J. F. Castelli.

Personen:

Carl V., genannt der Weise	Herr Memmert.
Graf Bertrand von Beaumanoir	„ Bürchl.
Der Sänger Froissart	„ Wolfram.
Thevenay	„ Hahn.
Gaston, Page	Dem. Gollmann.
Herrmance de Merouan, dessen Mutter	Mad. Memmert.
Clarisse, Thevenays Tochter	Dem. Wild.
Ein Mann aus dem Volke	Herr Frank.
Ein Bote	„ Kob.

Hofleute. Leibwachen. Volk.

Zum Beschluße, zum Erstenmale:

Kaiser Ludwigs Traum.

Festspiel von Eduard von Schenk.

Die musikalische Einleitung, sowie die Chöre und Märsche sind von der Composition des Freiherrn von Poißl. Die neuen Decorationen sind von Herrn Balletmeister Borkmann geordnet.
Das Schlußfeuerwerk ist von Herrn Vidacovich.

Personen:

Ludwig der Bayer, deutscher Kaiser	Herr Hahn.
Pfalzgraf Rudolph, sein Neffe	„ Kleining.
Ein Ritter	„ Bürchl.
Ein Künstler	„ Fischer.
Ein Bürger	„ Bonhak.
Ein Landmann	„ Frank.
Bavaria	v. Trentinaglia.

Ritter und Edelfrauen. Künstler und Gelehrte. Bürger und Bürgerinnen. Landleute. Chor des bayerischen Heers. Chor von Genien.

Eintrittspreise.

Reservelogen: 1 fl. 12 kr. Logen des Balcons: Eine Viertelskrone. Logengallerie: 36 kr. Parterre und Logengang: 30 kr. Amphitheater: 18 kr.

Eintrittskarten auf alle Plätze sind Morgens von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr in der alten Theaterkanzlei, später an der Casse zu haben.

Die Casse wird um 4 Uhr geöffnet.
Anfang 6 Uhr. Ende gegen halb 9 Uhr.

Zugleich erschien auch nachstehende Einladung in Nürnberger Mundart, von Herrn Göbel, welche ihrer gemüthlichen Art und Weise wegen, wohl ein Plätzchen in diesem Werk verdient, und selbst vielen Nürnbergern noch unbekannt sein dürfte.

Einladung an das Publikum
bei
Eröffnung des neuen Theaters
am 26. August 1827
von
Göbel.

Ei, ei, sicht dös Ding su schöi!
Dös häit ih nit vermouth,
Daß sih a Haus von Brettern a
Su oartlih machen thout.

Haut doch a moalt döi Sorg an End,
Döi Mancher haut su trog'n;
Döi hob'n g'mant, es hält nit gout,
Wer kohn denn su wos sog'n.

Döi Woar mouß eierst ferti sei,
Su lang dau mouß mer schweig'n.
Deiz kummt ner, wer Koraschi haut,
Der kohn sih überzeug'n.

Es wird's a jeder sog'n möin,
Des Haus thout gründlih stöth;
Drum hobn's ner die Gütigkeit
Und b'souch'n si's recht schöi.

Für mein Tahl soll's dau goar nit fehln,
Ih stell mih fleißi ei,
Doch mei Billet dös tröckt ner nichs,
Ih geih a su ner nei.

Die Herrschaften in Loschna rum
Wen halt den B'souch nit spoaren,
Döi trog'n freilih meiher ei,
Wenn's ins Thioater soahren.

Sie weren doch su gnädi sei,
Wenns grod die Zeit su leid,
So kummes halt, die gnädi Frau
Haut g'wies a herzlia Freud.

Ah Sie, döi das Paterr ſu b'ſouchn,
Lod ih recht freundlih ei;
Ach trogn's doch, ih hoffs a wal,
Viel halbi Gülden nei.

Und öitz den graußen Haſten noh,
Sie ſenn doch ah ſu gout,
Der immer af der Gallerie
Su goar arg ſtreiten thout.

Es werd an Platz kan Menſchen föhl'n,
B'ſouchn's ner recht oft dös Haus.
A Händ vul af der Gallerie
Macht ah an Gülden aus.

Sie ſenn dau in an neua Bau,
Der feſt iſt, dörf mer ſog'n,
Sunſt könnt er nit döi Zöigellaſt,
Zwölfhundert Zentner, trog'n.

Und kumma Leut zwanzk Moal ſu viel,
Dös haſt, wenns könnten nei,
So dörf a jeder unſchönöiert
Und ohna Sorg'n ſei.

Den Haus föhlt langa Zeit jo nichs;
Wenn ih ſu g'ſund thou bleib'n,
Nau werd der Doktor eiwilang
Mir ka Recept verſchreib'n.

Dös Hulz is nos, haut mancher g'ſagt,
Der ander haut goar g'wett,
Es ſenn ner blaus die Balken ſchwach,
A ſu haut der nau g'redt.

Und ſötti Balken, wöi dös ſenn,
Dau thout mer ſicher löig'n,
Ih hob halt g'mant, döi kon mer gleih,
Als wöi a Brautwurſt böig'n.

Mer mouß ner döja riden laun;
Mir hob'n in Augenſchei.
Aſt letzt dau fallet goar des neu,
Mit zammt'n alten ei.

Ach häit mer dös in alten g'wißt,
Daß wos zon baua wär,
Aſt letzt wär goar ka Menſch nit nei,
Is ſu oft g'weſen leer.

Drum haut mer für a anders g'ſorgt,
Und Leut, döi's machen gout,
Dau kon doch nau a jeder glabn,
Daß richti halten thout.

Wenn mer dau freili beten möißt:
Herr hilf uns, wir verderb'n!
Nau könnten wuhl a Bisla a
Gleih mit anander ſterb'n.

Die gnädi Frau döi haut dös Haus
Af eigni Koſten baut,
Und haut g'wiß rechten Männerna
Döi G'ſchicht ſu ohvertraut.

Und wöi paßt nit der Plotz ſu gout,
Thouts dau a Opern göb'n!
Dau kö' mer in der Zauberflöten
A oartlis Ding derlöb'n.

Deiz für dös haut mer weislih g'ſorgt,
Dau werd halt g'öffent ſchöi,
Und döi zwa in der Waſſerprob
Möiß'n durch die Pengez göih.

In Göishaus von Herr Ruprecht ah,
Dös auf der Schüth dort ſteiht,
Dau is vurher die Feuerprob,
Ih will ſög'n, wöi dös geiht.

Dau werd a hölliſch Feuer g'ſchürt,
Dau kohn mer's nau recht prob'n.
Will ſeg'n, obs nit ſchreia nau
Und obs ka Unglück hob'n.

Daß eppet ſie in Schurz verbrennt,
Wenns durch döi Hitz will göih;
Ih glab, ſie könna alli zwa
In ihrer Prob nit b'ſtöih.

Der Freiſchütz wenn dau göb'n werd,
Nau thout dös Göishaus gout,
Dau merkens, wöi mei gouter Max
Die Kugel göißen thout.

Goa, ſu ſull dös verohſtallt wern,
Wenn halt die Leut nit löig'n.
Nau wenn mer eierſt goar af dös
A noh weit ſchöiners kröig'n.

Dös werd der Wunſch von allna ſei,
Dau bin ih ah derbei;
Nau ſchänd ih über dös dau recht,
Wenn ih ins neu kumm nei.

Koß Himmel tauſend ſapperlott,
Dös häit ih freili gern,
Ih glab halt ober, daß dös Ding
Werd lang verzögert wern.

Doch woll'n mer uns begnöig'n lau'n,
Es ſicht jo dös ſcho ſchöi,
Und's thout jo mit'n Baua ah
Bald übers ander göih.

Dös armen Haus dös dauert mih,
Wöi dös ſu dorten ſteiht,
Es ſicht jo ſcho von außen her,
Als wenns die Blautern häit.

Ih freu mih ſcho a bisla draf
Und bild in Geiſt mir ei,
Wal dös an Bündel Göld doch koſt,
Dös werd nauch Guſto ſey.

Wenn ner die Zeiten beſſer wär'n,
Dös anzi wäret gout,
Und daß nit jeder mit'n Göld
Su goar arg zipfeln thout.

Dau könnt'n doch nau meiher Leut
Derzwiſchen nei ſu göih;
Alla wenn halt des Gölt ſu föhlt,
Nau macht ſe ſih nit ſchöi.

On Göld dau föhlets grod nit ſu,
Wers ober halt ner haut,
Dös werd nau auf die Häuſer g'legt,
Drum leiden döi ſu nouth.

Daß eppet in Thioater drob'n
Su uben af ans liekt,
Drum hob'n nau die Balken kracht,
Des Göld hauts zamma drückt.

Drum woll'n mer ner ſchöi ſoug'n drob'n,
Obs mit dem Göld ſu ſteiht.
Ach, wenn mer zo den neua Bau
A ſuh an Fond doch häit!

Deiz löbens halt recht herzlih wuhl!
Ih will Bedenken trog'n,
Wenn vielleicht dort wos z'finna wär,
Nau will is Ihnen ſog'n.

Da durch die am 9. Juni d. J. erfolgte polizeiliche Schließung des alten Theaters noch neue Vorstellungen für das genannte zwölfte Abonnements-Monat im nothwendigen Rückstande verblieben, so zeigte am 3. September d. J. die Direction des Interims-Theaters dem Publikum an, daß dieselbe es zu ihren Verpflichtungen rechne, diese rückständigen Vorstellungen, im Laufe der letzten vier Monate dieses Jahres, in einer angemessenen Einschaltung nachzutragen, und werde Mittwoch den 5. September die erste dieser rückständigen Vorstellungen stattfinden. Die vormaligen Logen-Abonnenten, und nunmehr zugleich Pränumeranten, besäßen für diese nachträglichen Vorstellungen bereits ihre Plätze. Denjenigen der vormaligen Abonnenten, welche sich für das Interims-Theater der Pränumeration nicht angeschlossen haben, wurde für diese Vorstellungen die Logengallerie angewiesen. Ebenso wurden den vormaligen Abonnenten der Sperrbänke im Parterre die beiden vordersten Reihen daselbst zum Besuche der nachträglichen Vorstellungen eingeräumt, und wurden beide Classen der Abonnenten gebeten, sich gefälligst für diesen Besuch der noch in Händen habenden Billete zu bedienen. Man räumte später dem Publikum auch eine Pränumeration für die Logengallerie, und das erste und zweite Parterre ein. In der Logengallerie wurde nur eine Pränumeration von dreißig Plätzen, auf dem ersten Parterre eine desgleichen von fünfzig, dem zweiten Parterre von fünfundzwanzig Plätzen angenommen. Den Kindern unter zehn Jahren wurde auf allen Plätzen der Eintritt um die Hälfte des ordentlichen Preises gestattet. Die Direction glaubte durch diese Pränumerations-Bedingungen die Besuchs-Begünstigung im letzten Grade erschöpft zu haben, allein auch diese Versuche vermochten das bereits so lecke Schiff nicht mehr vom Untergang zu retten.

Am Reformationsfest, Sonntag den 4. November 1827, wurde Schneider's Oratorium: „Das verlorene Paradies, Text von de Maréés, zum Vortheil der städtischen Gesangs-Anstalten, im Saal des goldenen Adlers aufgeführt. Dieses Oratorium — zum erstenmal mit dem besten Erfolge bei dem großen Musikfest in Magdeburg vorgeführt — gilt mit Grund für eines der vorzüglichsten Werke des geistvollen Componisten.

Dem Andenken des großen deutschen Tonsetzers, L. v. Beethoven, wurde am 26. März 1828, als dem Tag, an welchem im verflossenen Jahr zu Wien sein Hinscheiden erfolgte, ein großes Conzert gewidmet, das in dem Saale des goldenen Adlers stattfand und ganz allein aus vorgetragenen Compositionen des Verewigten bestund. Zu diesem schönen Zwecke hatte sich die größere Zahl der Künstler und Dilettanten Nürnbergs vereinigt, und Herr Musikdirector Dittmayr übernahm die Direction des Orchesters. Den Schluß des Ganzen machte das kolossale

Werk: „Wellingtons Sieg, oder: Die Schlacht von Vittoria.“ Der Eintrittspreis war 48 kr. Die Einnahme, nach Deckung der Kosten, war den Armen bestimmt.

Der ehrende Aufruf unseres kunstliebenden Monarchen zur Theilnahme an dem Feste der Grundsteinlegung zu Albrecht Dürers Denkmal, fand den größten Anklang. Aus allen Gauen des deutschen Gesammt-Vaterlandes, aus München, Stuttgart, Dresden, Berlin, Cassel, Leipzig, Darmstadt, Braunschweig, Hamburg, Frankfurt, sogar aus Neapel und Florenz hatte die Kunst ihre Jünger und Genossen, ihre Verehrer und Freunde, zu dem schönen Feste abgeordnet, das Nürnberg, die Wiege und das Grab des großen Künstlers, am 6. und 7. April 1828 in seinen Mauern feierte, und welches dadurch zum Nationalfest erhoben, in unsern Annalen eine denkwürdige Stelle einnehmen wird. Von dem König war der schöne Impuls des großartigen Vorhabens ausgegangen. Seine kunstbegabte Hauptstadt war es denn auch, die in den Meistern und Jüngern ihrer Kunstanstalten am zahlreichsten sich einfand, um das schöne Fest zu begehen. Schon mehrere Tage vor demselben hatte eine große Anzahl der hoffnungsvollen Eleven der Münchner Maler-Academie, von der städtischen Behörde und den Einwohnern auf's Gastlichste aufgenommen, ihre Huldigungen für den unsterblichen Meister vorbereitet, und mit allegorischen Bildern deutungsvollen Inhalts den alterthümlich-ehrwürdigen großen Rathhaussaal geschmückt, und am Vorabend des Festes, den 6. April, als dem eigentlichen Todestage Dürers, verfügten sie sich am frühen Morgen an sein Grab auf dem Johannes-Kirchhof, wo sie in einem Chor von 300 Sängern, mit Begleitung von tief erschütternden Posaunen, erhebende Gesänge ausführten, und alsdann dem Freunde des Meisters, Willibald Pirkheimer, an seinem Grabe auf gleiche Weise eine Todtenweihe brachten.

Der Abend des würdig verlebten Tages wurde mit Sehnsucht erwartet, denn Auge und Ohr sollten entzückt werden. Es wurde auf dem Rathhaussaal Schneiders großes Oratorium: „Christus, der Meister“ (Text von Herrn Dr. Philipp Mayer dahier) aufgeführt. Die persönliche Gegenwart des ausgezeichneten Compositeurs, Herrn Kapellmeister Schneider aus Dessau, der mit edler Bereitwilligkeit herbeigekommen war, die Ausführung seines Werkes zu leiten, der mit den Transparentbildern gezierte, und auch im Uebrigen sehr geschmackvoll dekorirte Saal, die Anwesenheit so vieler Fremden und eines äußerst zahlreichen hiesigen Publikums, die Gediegenheit der, der religiösen Bedeutung des Festtages, wie dem speciellen Zweck der morgenden Feier so sehr entsprechenden Composition — Alles wirkte zusammen, dieser Vorfeier einen ernsten, würdi-

gen Charakter zu verleihen. Die Aufführung des Oratoriums war eine vorzügliche. Der Eintrittspreis à Person 1 fl. 12 kr.

Am Festtage selbst wurde der Grundstein zu Albrecht Dürers Denkmal gelegt, und eine Vorstellung im Theater gegeben, und zwar:

Zur Feier
des
Säcularfestes Albrecht Dürers.
Geboren am 20. Mai 1471. Gestorben am 6. April 1528.

Der Dürer ist's. Mit Ehrfurcht nennt den Namen
Das deutsche Vaterland.
Er brach die Bahn; zur deutschen Kunst den Samen,
Den streute seine Hand.

Campe.

Nach einer Symphonie von Beethoven zum Erstenmale:

Albrecht Dürer.

Schauspiel in 1 Akt von Grieſel.

Nach einer Symphonie von Mozart zum Beschluß:

Noris ihrem Dürer.

Eine Scene der Huldigung. Gesprochen von M. v. Trentinaglia.

Die Directorin, Frau v. Trentinaglia, als Noris erscheinend, brachte dem Helden des Tages die verdiente Huldigung dar, und am Schluß kam dessen Bildniß mit dem Monogramm des Meisters, in Transparentfeuer, zum Vorschein. Nach beendeter Vorstellung bewegte sich der Fackelzug, den die Zöglinge der Kunst- und polytechnischen Schule veranstalteten, nach dem Platze des Monuments, wo das große Modell desselben von dem Architekt Herrn Heideloff bereits aufgestellt war, und welches Herr Kuppler durch griechisches Feuer im geeigneten Momente magisch beleuchtete. Auch wurde nach einer tief eingreifenden Rede des Herrn Dr. Campe, ein von demselben gedichteter Weihegesang vorgetragen.

Das Haus, in welchem Dürer geboren, jene, in welchen er wirkte und starb, waren mit passenden, vom ersten Bürgermeister Dr. Binder verfaßten Inschriften geziert, von den Kunstzöglingen geschmackvoll beleuchtet, und am letzten zeigte sein Bild die von Herrn Dr. Campe verfaßte Inschrift:

Blick freundlich heut, Du großer deutscher Meister
Aus einem Kreise Dir verwandter Geister
Auf uns, auf's deutsche Volk herab;
O gib uns, Vater Dürer, Deinen Segen,
Daß treu, wie Du, die deutsche Kunst wir pflegen,
Sei unser Stern bis an das Grab!

So endigte diese denkwürdige Feier, die nicht Nürnberg, nicht Bayern allein, die das gesammte deutsche Vaterland als sein Fest, als sein Werk, in Anspruch nehmen darf.

Mittwoch den 9. April wurde auf allgemeines Verlangen Schneiders Oratorium: „Christus, der Meister" auf dem großen Rathhaussaale wiederholt.

Abermals erschien eine lamentable Theater-Nachricht wie folgt:

„Die unterzeichnete Direction hat seit der Vertheilung ihrer erge-
„benſten Einladung zu einem, die Erhaltung des Theaters be-
„zweckenden, Abonnement die Beruhigung genoſſen, von mehreren
„Seiten her die Versicherung einer Geneigtheit zur Theilnahme an dem
„Abonnement für die Logengallerie und das Parterre, unter der Voraus-
„setzung empfangen zu haben, daß für eine Vorstellung im Cyclus meh-
„rere Abonnementsbillete gleichzeitig angewendet werrden dürfen."

„Die Direction kommt diesem, wie es scheint, vielseitigen Wunsche
„mit Vergnügen entgegen, und ergänzt hiemit ihre Einladung durch die
„nachträgliche Zusicherung: daß die 25 Billete, welche für den
„Cyclus von 25 Vorstellungen für zwei Monate an einen verehrlichen
„Abonnenten gegeben werden, weder auf einen bestimmten Namen, noch
„auf eine bestimmte Vorstellung lauten, sondern für jeden Ueber-
„bringer gelten sollen, und daher von einem verehrlichen Abonnenten
„bei einer Vorstellung in jeder ihm beliebigen Anzahl, sei es
„auch die ganze Zahl der in Handen habenden Billete, für eben so viele
„Personen angewendet werden können.

„Mit diesem unbeschränkten Gebrauche der Abonnementsbillete sind nachfolgende, sich von selbst verstehende Bestimmungen verbunden:

1) Wenn ein verehrter Abonnent die 25 Billete für einen Cyclus vor Ablauf desselben verbraucht hat, so können ihm für denselben Cyclus keine neuen Abonnementsbillete zugefertigt, sondern im Falle, daß er eine der noch übrigen Vorstellungen dieses Cyclus mit seinem Besuche beehren will, dieser nur gegen den Eintrittspreis eines Nicht-Abonnenten gewährt werden. Billete, welche im Laufe ihres Cyclus nicht verbraucht werden, sind verfallen, und können für einen folgenden Cyclus nicht angewendet werden.

2) Da theils durch den äußerst mäßigen Preis des Abonnements, theils durch die äußerste Freiheit in der Anwendung der Abonnementsbillete der bisherige Grund der Abtheilung in ein erstes und zweites Parterre hinwegfällt; so hört diese Abtheilung mit dem neuen Abonnement wieder auf, und es besteht forthin nur ein Parterre mit dem gewöhnlichen Eintrittspreise zu 30 kr. für eine Person.

3) Wenn die freie Anwendung der Abonnementsbillete, was bei neuen oder beliebten Stücken geschehen dürfte, sich zu einem das Verhältniß des Raumes übersteigenden Grade erheben sollte, so werden die verehrten Abonnenten und Ueberbringer der Abonnementsbillete über die Beschaffenheit, oder gar Unmöglichkeit eines zu erhaltenden Platzes sich von selbst gefälligst bescheiden, uud mit der Versicherung beruhigen, daß in einem solchen Falle die schnelle Wieder-

holung des Stückes angeordnet, und dadurch der sichtbar gewordene Wunsch, es zu sehen, sobald als möglich, erfüllt werden solle.

4) Wenngleich der höchst freie Gebrauch der Abonnementsbillete für die Zahl des Eintrittes gestattet ist; so kann doch keine Verkaufsniederlage solcher Abonnementsbillete weder bei einem verehrten Abonnenten; noch bei einem Commissionär, zum Nachtheile des Tagsbesuches gebildet werden; nachdem der Verkauf aller Eintrittsbillete, sei es auf dem Wege des Abonnements, oder des Tagsbesuches, nur allein bei der Casse der Direction zugestanden werden kann.

Die Direction schmeichelt sich, durch diese große Begünstigung des Theaterbesuches im Abonnement alles erschöpft zu haben, was die Gewinnung der zur Deckung des Etats erforderlichen Anzahl von 240 Abonnenten herbeiführen kann, und richtet nunmehr an die verehrten Theaterfreunde die ergebenste Bitte, die geneigte Erklärung ihres Beitrittes zum Abonnement, entweder in der in Handen habenden, oder auf der Theater-Kanzlei zu diesem Ende aufliegenden Einladung gefälligst beisetzen, zugleich aber auch bei dem nahen Anfangstermine gütigst beschleunigen zu wollen. Die Direction erneuert den Ausdruck ihrer, einem verehrungswürdigem Publikum gewidmeten Hochachtung und Ergebenheit.

Nürnberg, den 10. April 1828.

Die Direction des Theaters.
M. v. Trentinaglia.

Das Publikum Nürnbergs schien aber sehr wenig Lust für diese „große Begünstigung" des Theaterbesuchs mehr zu haben. Es war über die ganze Geschäftsführung im höchsten Grade unwillig, und die nachstehende Anzeige mag wohl den sprechendsten Beweis liefern, wie gering die Theilnahme für dieses Abonnement war.

Theater-Nachricht.

Das in Folge der ergebensten Einladung vom 20. März, und des wegen freier Anwendung der Billete am 10. April d. J. gefolgten Nachtrages eröffnete Theaterabonnement nimmt nach vollendetem Gastspiele des Königlichen Hofschauspielers und Regisseurs der Hofbühne in München Herrn Urban, also am

Sonntage den 4. Mai

seinen Anfang.

Noch steht die Zahl der verehrten Abonnenten tief unter derjenigen, welche zur Deckung, selbst des reducirten Etats, in Voranschlag gebracht ist; und die Direction sieht sich daher zu dem letzten Versuche veranlaßt, den Termin für den Beitritt zum Abonnement, wofür die Unterschriften täglich entweder auf der Theaterkanzlei, oder an der Casse gefälligst gemacht werden können, noch den ganzen Monat Mai hindurch offen zu belassen, wodurch für jeden beitretenden verehrten Parterreabonnenten die Abonnementsbillete bei der in jeder beliebigen Anzahl freigegebenen Anwendung derselben nicht verloren sind. Das Abonnement wird sodann mit dem 1. Juni als geschlossen angesehen, und der Theateretat strenge in Uebereinstimmung mit dem Resultate

des Abonnements, und dem Voranschlage des Tagesbesuches regulirt werden. Zu gleicher Zeit hat sich die Direction veranlaßt gesehen, den Billetabnehmern die der allgemeinen Theater-Ordnung entsprechende Anweisung strenge zu erneuern, vermöge welcher, während der ganzen Dauer der Vorstellung, der Zutritt zu dem Parterre und Amphitheater nur gegen die Eintrittskarte, welche entweder vermöge des Abonnements, oder des Tagebesuches gelöset ist, und der Rückeintritt nur gegen die beim Austritte empfangene Gegenkarte gestattet werden kann.

Die Direction erneuert die dringendste Bitte, daß ihrer ergebensten Einladung vom 20. März eine wohlwollende, die Erhaltung des Theaters mit sich führende Folge gegeben; und der Ausdruck ihrer vollkommensten Verehrung und Ergebenheit genehmigt werden möge.

Nürnberg, 1. Mai 1828.

Die Theaterdirection:
M. v. Trentinaglia.

Allein auch diese mehr als klägliche Petition fruchtete nicht mehr. Schon mit Anfang 1828 häuften sich die Gagenrückstände; man suchte durch viele Separatvorstellungen auszugleichen, gab aber Gästen so große Honorare, daß die Mehrausgabe die Mehreinnahme weit überstieg, um so mehr, da man dadurch die Abonnement-Vorstellungen schwächte. Die Abonnenten wurden verdrüßlich und traten aus, so daß man mit Anfang Mai nur noch 30 Abonnenten in den Logen und 14 im Parterre hatte. Man verminderte nun den Abonnementsbetrag und legte dem Publikum eine Scheinrechnung vor, um ein neues etwas stärkeres Abonnement in Nürnberg und Fürth zu erkünsteln. Man kassierte es auf 2 Monate im Voraus ein: denn die Unzufriedenheit und Geldabnahmen der Frau v. Trentinaglia hatten sich von Tag zu Tag vergrößert. Sowohl sie, als ihr eifriger Beistand, Staatsrath v. Hartmann, ließen es an Bitten bei dem Magistrate nicht fehlen. Dieser ließ sich aber durchaus nicht aus seiner ruhigen Fassung bringen, ja blieb sogar, als die Gesellschaft wegen Gagenrückständen der Direction Pflicht und Gehorsam aufkündigte, beharrlich in der Verweigerung, der durch Frau v. Trentinaglia erbetenen unverzinslichen Vorschüsse. Die Schauspieler, die zum Theil im höchsten Elende waren, (denn die Schuld an die einzelnen Mitglieder stieg von 30 bis 300 Gulden und darüber) lebten der Hoffnung, daß die für zwei Monate einkassirten Abonnementgelder vertheilt werden würden. Doch auch davon bekamen sie nichts, sondern als sie zu spielen sich weigerten, nahm Frau v. Trentinaglia die einkassirten Gelder, verließ die Stadt, und blieb dem Publikum die Vorstellungen schuldig, erklärte aber im Korrespondenten v. u. f. Deutschland, daß sie ihre Angelegenheiten einem Bevollmächtigten übergeben habe.

Das Theater wäre also als geschlossen zu betrachten gewesen, denn es wurde auch vom 15. bis 19. Mai nicht gespielt. Einige Mitglieder schlossen nun einen Verein, wählten die Herren Bonhak und Hahn als Vorstände, eröffneten sodann das Theater, mit Zustimmung der Behörden, Montag den 19. Mai 1828 als Benefize-Vorstellung für die Gesammt-Gesellschaft mit Webers „Freischütz", und setzten diese Benefize-Vorstellungen bis Dienstag den 27. Mai fort, an welchem Tage aber, wegen Mangel an Besuch, nicht mehr gespielt werden konnte. Die Herren Hahn und Bonhak hatten indeß im Interesse ihrer Collegen ein neues Abonnement eröffnet, welches mit 9. Juni seinen Anfang nahm. Die vereinigten Mitglieder spielten auf Theilung bis Anfang September, von wo an beide Vorstände das Theater als Directoren, gegen zehn Prozent Abgabe, auf eigene Rechnung übernahmen.

Am zweiten Pfingstfeiertag, den 26. Mai 1828, kam Kaspar Hauser nach Nürnberg. Der Zettel, den er bei sich trug, bestand aus einem Octavblättchen, adressirt an Rittmeister Wessenich, folgenden Inhalts:

„Das Kindlein ist schon getauft. Sie heißt Kaspar Hauserin (einen) Schreibname mißen Sie im Selber geben das Kind moechten Sie aufziehe. Sein Vater ist ein Schwolische gewesen wenn er 17 Jahr alt ist so schickten Sie im nach Nürnberg zu 6ten Schwolische Regiment da ist auch sein Vater gewesen ich bitte um die erziehung bis 17 Jahre geboren ist er im 30. April 1812 im Jahre ich bin ein armes Mägdlein ich kann das Kind nicht ernehren sein Vater ist gestorben."

Auch ein Buch trug er bei sich, das den Titel führte: „Kunst, die verlorne Zeit und übel zugebrachte Jahre zu ersetzen."

Es hieß ferner in dem Briefe: „Ich habe ihn christlich erzogen und seit 1812 keinen Schritt aus dem Hause thun lassen", und endlich heißt es: „Wenn Sie ihn nicht behalten wollen, so müssen Sie ihn abschlachten oder im Rauchfang aufhängen."

Daß es in Nürnberg schwer hält, ein stehendes Theater zu erhalten, ist eine allgemein bekannte Sache. Allein Frau v. Trentinaglia war in jeder Hinsicht für die hiesige Bühne eine viel zu stolze, leidenschaftliche und eigensinnige Unternehmerin, die für sich ihren Ruin, und für das Publikum einen mehr nachtheiligen, als vortheilhaften Wechsel herbeigeführt hatte. Selten war, zufolge des beständigen kostspieligen Personalwechsels, ein Ganzes beisammen, obschon einige Fächer immer doppelt besetzt waren. Durch beinahe tägliches Spielen konnte auch wenig memorirt werden, so daß man wohl sagen konnte, daß diese Directionsführung nur periodenweise für das Publikum günstig war. Doch hatte man ihr die Verbesserung der Garderobe, Dekorationen, sowie des Or-

chesters zu verdanken. Bei den Vorstellungen der vereinigten Mitglieder reichten die Kräfte nicht weiter, als zu Conversationsstücken. Diese wurden aber rund und zur allgemeinen Zufriedenheit gegeben. Die Oper hatte sich bei den vereinigten Mitgliedern ganz aufgelöst.

Unter der neuen Direction der Herren Hahn und Bonhak hatte sich die Oper zwar etwas gebessert, allein mittelmäßig blieb sie doch. Es konnte auch bei dem geringen Entrée und den geringen Abonnementspreisen nichts Besseres erwartet und verlangt werden.

Auch in diesem Jahre hatten ausgezeichnete Künstler gastirt, z. B. Herr Urban, Herr Löhle, Frau Birch, geborne Pfeiffer, die Tänzerfamilie Casorti, Herr Mack und der berühmte Herkules Rappo.

Somit sind die Verhältnisse des Theaters bis zu meiner Wiederkunft geschildert.

Dienstag den 27. Januar 1829 traf ich wieder in meinem lieben Nürnberg ein. Als ich am Lauferthore von dem wachthabenden Unteroffizier um meinen Namen befragt wurde, ging soeben mein alter Freund, Oberlehrer Hacker, vorüber. Als er meinen Namen hörte, eilte er sogleich zum Wagen und bewillkommte mich auf das Herzlichste. Seiner Einladung, noch diesen Abend die Gesellschaft: „Erheiterung" zu besuchen, entsprach ich. Ich war jedoch kaum im Gasthof zur „blauen Glocke" abgestiegen und hatte mich etwas erwärmt und restaurirt, so kam schon Freund Hacker und der jetzt verstorbene Cafetier Rösel, um mich in die Gesellschaft zu geleiten. Mit wahrer, aufrichtiger Herzlichkeit und Freude wurde ich da wieder empfangen, und ich traf die alten lieben Freunde gerade so, wie ich sie verlassen hatte.

Montag den 2. Februar 1829 betrat ich das Interims-Theater auf der Schütt als Figaro in „Barbier von Sevilla", und fand eine eben so freundliche, als schmeichelhafte Aufnahme. Den Chor fand ich noch immer so schwach wie früher besetzt, 4 Herren und 4 Damen.

Diese Angaben bis zu meiner Rückkehr schöpfte ich aus authentischen Berichten zweier Männer, insbesondere eines Mannes, der Alles, was sich auf die hiesige Bühne bezog, getreulich sammelte und verzeichnete. In seinen Bemerkungen findet man weder Parteilichkeit noch Leidenschaft, sondern die strengste Wahrheit in ihrem ganzen Umfange. Seine glaubwürdigen Angaben, verbunden mit eigener vierunddreißigjähriger Anschauung der hiesigen Bühnenzustände, sollen mir zur Vollendung der mir gestellten Aufgabe dienen.

Sigismund Freiherr von Praun, Pfalzgraf und Ritter mehrerer Orden, dieses bewundernswürdige Kunstgenie, das schon in seinem zweiten Jahre nicht nur fertig lesen, sondern auch die Hauptdata der Welt-

geschichte zusammenhängend erzählen konnte, und nun in seinem 17. Jahre in der ersten Reihe der Violin-Virtuosen glänzte, und auf seinen ausgedehnten Kunstreisen überall dem ihm vorangegangenen großen Rufe entsprach, traf auch in Nürnberg ein, und gab am 6. März im Theater ein Conzert, das die Erwartungen aller Kenner und Freunde der Musik im höchsten Grade befriedigte. Dieser treffliche Jüngling ist am 5. Januar 1830 zu Krakau, in Folge einer Lungenentzündung gestorben.

Sonntag den 19. April fand im großen Rathhaussaale zum Vortheile der städtischen Gesangsschule eine sehr befriedigende Aufführung von Haydns „Schöpfung" statt.

Den 7. Mai beehrten die Königin Therese von Bayern, die Frau Herzogin Paul von Württemberg, die verwittwete Frau Fürstin von Thurn und Taxis, die Frau Herzogin von Nassau, sowie der Prinz Friedrich von Württemberg und der Herzog von Nassau das Interims-Theater mit Ihrem allerhöchsten Besuche, und wohnten der Aufführung der Oper: „Die weiße Frau", bis zum Schlusse bei, wodurch die Allerhöchsten Herrschaften Ihre hohe Zufriedenheit mit der vorgeführten Leistung, auf eine schmeichelhafte Weise zu erkennen gaben.

Im Jahre 1828—29 wurde unter Direction der Herren Hahn und Bonhak auch in Erlangen gespielt.

Bei meiner Wiederkehr nach Nürnberg fand ich die Gesellschaft ganz gut. Die Herren Ball, Franke, Hahn, Berninger, Bonhak, Geißler und Kleining waren beim Publikum besonders beliebt. Leider war dieses mit den Damen nicht der Fall, und nur Demoiselle Lauber war der erklärte Liebling des Gesammt-Publikums, und das mit Recht. Plötzlich verbreitete sich die Nachricht, daß Demoiselle Lauber die Bühne verlassen würde, und Demoiselle Rudahl, Tochter des am Theater engagirt gewesenen Souffleurs Rudahl, deren Stelle einnehmen sollte. Die beiden Herren Directoren hatten jedoch gar nicht die Absicht, eine Anfängerin für dieses wichtige Fach einzuschieben, sondern standen schon mit der von früher her beliebten Schauspielerin, Fräulein Lay, in Engagements-Unterhandlung. Bis zu deren Eintreffen mußte aber doch gespielt werden, da Demoiselle Lauber bereits zu einem Gastspiele nach Darmstadt mit Bewilligung der Direction abgereist war.

Donnerstag den 16. Juli 1829 wurde zum erstenmale das Lustspiel: „Onkel Adam und Nichte Eva" von Lembert gegeben. Als Probe-Rolle: Dem. Rudahl, das Evchen. Director Hahn spielte den Unteroffizier Barthel, ich die komische Rolle des Gärtners Bonifaz. Durch Zufall, und zum Glück für die Direction, kam ich Nachmittags in das Wirthshaus zum „Jammerthal", wo man damals die erste Gesellschaft Nürn-

bergs finden konnte. — Der ganze Platz war überfüllt; ich hörte Einen den Andern fragen, ob er sein Pfeifchen bei sich habe, und bemerkte auch, daß man kleine beinerne Pfeifchen hervorzog. Auf mein Befragen nach der Ursache staunte man und frug mich, ob ich denn von Nichts wisse. Man erklärte mir, daß über 400 Stück Pfeifchen angefertigt wären, um heute die beiden Directoren Hahn und Bonhak auszupfeifen. Der Direction sollte gezeigt werden, ob sie das Recht habe, dem Publikum statt einer Künstlerin eine Anfängerin aufzudringen. Ich machte mich sofort auf die Beine, um den Director Hahn davon in Kenntniß zu setzen; denn Bonhak war krank. Ich wollte seine Krankheit durch diese Hiobspost nicht noch verschlimmern, zumal da er dabei in seinem Zustande doch nichts wirken konnte. Ich traf Hahn nicht zu Hause, sondern erst Abends im Theater, eine Stunde vor Anfang der Vorstellung. Er war ganz erstaunt und bestürzt, denn er hatte von der ganzen Demonstration ebenfalls nicht eine Sylbe gehört. Es war nichts mehr zu machen; die Vorstellung konnte nicht abgesagt werden, denn das Haus war überfüllt.

Die Vorstellung begann und ging ruhig ihren Gang. Ich hatte eine sehr hübsche und dankbare Rolle, welche das Publikum im höchsten Grade amüsirte; doch hütete ich mich wohlweislich, etwas von den gesehenen Pfeifchen zu erwähnen. Die brillante Rolle der Eva ging vorüber, spurlos und ohne Zeichen des Beifalls oder des Mißfallens. Director Hahn war schon lange vor dem Schlusse des Stückes fertig, theilte mir mit, daß er sich entfernen wolle, und bat mich, wenn ja wirklich nach der Vorstellung sich etwas ereignen sollte, in seinem Namen vorzutreten, und dem Publikum die bestimmte Versicherung mitzutheilen, daß in einigen Tagen Fräulein Lay eintreffen würde. Ich bedankte mich für diese keineswegs angenehme Mission. Allein da ich mit meiner Rolle diesen Abend so viel Glück hatte, und meine letzte Scene mit Freund Berninger, als Onkel Adam, einen wahren Beifallssturm hervorrief, so machte mir dieses Muth; ich hatte ja nichts verschuldet, was den Unwillen des Publikums erregen konnte. Kaum war nun das Stück zu Ende und der Vorhang noch nicht ganz gefallen, so ging es auf eine Art und Weise los, die nicht zu beschreiben ist. Es war ein hölliſches Conzert von 400 Pfeifchen, diejenigen nicht miteingerechnet, die auf ihren Fingern pfiffen. „Direction heraus!" schrie und tobte das ganze Haus. Nach einigen Secunden stand der arme Franz Eduard vor den Lampen. Kaum erblickte man mich, so schrie Alles wiederholt: „Direction heraus!" Ich blieb aber geduldig stehen, und erbat mir durch Pantomime, man möge mich sprechen lassen. Endlich wurde es ruhiger, ich entschuldigte Herrn Mitdirector Bonhak durch Krankheit, und bemerkte, daß Herr

Hahn bereits vor Beendigung des Stückes das Theater verlassen habe. Ich gab zugleich die Versicherung, daß binnen einigen Tagen Frl. Lay als Ersatz für Frl. Lauber eintreffen würde. Man verlangte unter Toben und Pfeifen, daß Hahn geholt werden sollte. Ich versprach es, und machte mich auf das Schnellste aus dem Staube; jedoch nicht, um Hahn zu holen, sondern um mich auszuziehen. Das Auslöschen der Lichter nützte auch nichts, denn das Theater war um 8 Uhr schon aus, und noch heller Tag. Zum Unglück brach ein Gewitter los; es regnete in so starken Strömen, daß Niemand das Theater verlassen konnte. Um nun sich die Zeit zu vertreiben, setzte man das Pfeifen-Conzert so lange fort, bis es zu regnen aufhörte.

Zum Glücke für die Direction kam unvermuthet Frau Geißler, damals am Hoftheater in Mannheim engagirt, und erfreute das Publikum mit mehreren Gastrollen, wodurch dasselbe wieder beruhigt wurde.

Ich hatte inzwischen auch Kaspar Hauser kennen gelernt, der mich fast täglich besuchte. Eines Tages äußerte er den Wunsch, einer Probe im Theater beiwohnen zu können. Ich nahm ihn mit, da gerade Generalprobe von der „Zauberflöte" war. Er hörte in der Coulisse aufmerksam zu, und alles schien seine Neugierde auf das Höchste zu spannen. Als er aber sah, daß die drei Damen unter Donnerschlägen versanken, fing er fürchterlich an zu schreien, und lief bleich wie ein Gespenst zum Theater hinaus, ohne je wieder eine Probe zu besuchen. Viel später sah ich ihn im Theater, an der Seite des Herrn Bürgermeisters Binder in dessen Loge, als gerade Kotzebues Schauspiel: „Abbé de l'Epée" gegeben wurde. Das unglückliche Schicksal des jungen taubstummen Grafen Julius von Solar schien einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht zu haben; denn man sah, daß er Thränen vergoß. Seit dieser Zeit kam er fast gar nie mehr in das Theater.

Am 10. August fand die erste Vorstellung von Holteis „Leonore" statt. Als Theater-Nachricht war bemerkt, daß, da Demoiselle Lauber zu einem Gastspiel in Darmstadt von der Theater-Direction beurlaubt wäre, Demoiselle Lay die Gefälligkeit haben würde, die Rollen der Erstgenannten bis zu ihrer Zurückkunft zu übernehmen. Der Erfolg dieser Vorstellung war ein außergewöhnlicher. Frl. Lay, die Herren Ball, Franke und Berninger wurden mit großem Beifall ausgezeichnet. Dieses Stück blieb ein gewaltiger Magnet für die Theaterkassa. Auch durch die Aquisition der trefflichen Sängerin Frau Steinert, geborne Backofen, setzte sich die Direction bei dem Publikum einen großen Stein in das Brett.

Unterdeß wurden die Vorschläge, das alte Theatergebäude umzu-

bauen, in mannigfache Erwägungen gezogen, und endlich mit dem Plane vertauscht, ein neues Theater aufzuführen, der dann auch realisirt wurde. Am 13. August 1829 erschien als Beilage zum Intelligenz-Blatt Nr. 107 nachstehende

Einladung.

§. 1.

Es bedarf bei dem verehrten Publikum, zu welchem wir sprechen, keiner Abhandlung über den Werth und Nutzen eines guten Theaters, als eines Mittels zur Belehrung, zur Geschmacksbildung und zur würdigsten Unterhaltung. Daß unsere Stadt auf der gegenwärtigen Bildungsstufe ihrer Bewohner, eines Theaters nicht entbehren könne, davon liegt uns der Beweis ganz nahe, denn wie leicht gewann die Schauspieler-Gesellschaft, in dem Interims-Theater auf der Schütt, das Interesse des Publikums, mit welch freundlicher Bereitwilligkeit wird dieselbe durch zahlreichen Besuch unterstützt, und wie gerne unterwirft sich das Publikum den Ungemächlichkeiten, die in der Eigenthümlichkeit jenes hinfälligen Tempels der Kunst liegen!

§. 2.

Daß diesen Mängeln abgeholfen werde, daß bald ein dauerndes, den gesteigerten Forderungen der Zeit entsprechendes, der Stadt zur Zierde gereichendes Theater sich erhebe, darauf dachten, dafür sorgten die städtischen Kollegien. Doch nur unterstützt von einem — das Gute willig fördernden Publikum, kann der Plan gelingen, zu dessen Verwirklichung wir einladen.

§. 3.

Das neue Theater lassen die Stadtbehörden an der Stelle des alten, durch Herrn Architekt Schmidtner erbauen, der sich schon durch mehrere große Bauten rühmlich ausgezeichnet hat, dem man daher volles Vertrauen schenken kann.

Der Plan dazu liegt im Grund- und Aufriß, dann im Durchschnitte nebst der Situation, in der Magistrats-Registratur zur Einsicht vor.

Niemand wird verkennen, daß das Gebäude in würdigem Style, seinem Zwecke anpassend, geschmackvoll und den darauf zu verwendenden Mitteln angemessen, erscheint.

Damit die einladende Fronte frei vor das Auge trete, wird der Thurm am Theater und der Vorbau in das alte Zeughaus, wie sie im Situationsplan punktirt sind, abgebrochen werden, da sie den Platz vor dem Theater beengen.

Das neue Theatergebäude soll eine Länge von 188 Schuh, und eine Breite von 106 Schuh erhalten.

Sein Inneres werden 16 Parterrelogen, 2 Reihen Ranglogen, jede mit 16 Logen zu 6 Plätzen, und eine Gallerie auf ungefähr 4 bis 500 Personen, 4 Reservelogen im Proscenium, jede auf 10 Personen, dann ein Parterre mit 260 Sperrsitzen und ungefähr 240 Stehplätzen bilden;

und so wird unser neuer Tempel der Kunst 13 bis 1400 Personen, also 3 bis 400 mehr als der alte, der kaum 1000 faßte, aufnehmen können.

§. 4.

Fünfzigtausend Gulden aus der Stadtkasse sind dem Bau und der Dekoration gewidmet. Auf diese Summe belaufen sich die genau revidirten Kosten-Anschläge.

§. 5.

Doch die Kräfte der Kasse erlauben es nicht, jenes beträchtliche Quantum mit einem mal aufzuwenden; nur in 35 Jahren und in Raten zu 1600 Gulden jährlich, kann es ohne Nachtheil für andere gemeindliche Zwecke ausbezahlt werden.

Darum bedarf das Unternehmen einer Aushilfe durch die freundliche Theilnahme des Publikums, Bau-Vorschüsse nämlich, auf Aktien.

§. 6.

Das Baukapital soll durch 500 Aktien á 100 Gulden, auf den Inhaber lautend, aufgebracht werden.

Das neue Gebäude dient den Aktionärs zur Hypothek bis zu ihrer völligen Befriedigung, und wird auf Kosten der Stadt nicht nur baulich unterhalten, sondern auch gegen Feuerschaden nach seinem vollen Werth assekurirt.

§. 7.

Ueberdieß dienen aber auch theilweise diejenigen 1600 Gulden zur Deckung, welche die Stadtkämmerei auf 35 Jahre, jährlich, nach dem der Einladung beiliegenden gedruckten Plan, zahlt, zufolge dessen in den ersten Jahren 7, dann in jährlicher Steigerung selbst 25 Aktien eingelöset werden, deren Nummern das Loos bestimmt.

§. 8.

Die Aktien sollen zu 4 Prozent verzinslich sein, und hiezu theils die jährlichen 1600 Gulden — aus der Stadtkasse, theils die Abgabe von 3 Prozent der Bruttoeinnahme des Theaters, theils das Pachtgeld des Konditors und des Restaurateurs verwendet werden. Der Magistrat wird diese Abgabe unmittelbar bei der Kasse erheben lassen.

§. 9.

Wie wenig Gelegenheit zur sichern Geldanlage bietet sich im gewöhnlichen Verkehre dar, wie oft entsteht nach langer kostspieliger Weitläufigkeit ein Verlust, wenigstens an den Zinsen.

Wir dagegen laden im Namen der Stadtbehörden zu einem Unternehmen ein, das ganz gefahrlos ist, bei dem die treffenden Zinse pünktlich bezahlt werden, das unter den Schutz der öffentlichen Autoritäten gestellt ist, und das den Segen patriotischen Verdienstes in sich schließt.

Wie dürften wir fürchten, daß solches die gewünschte Unterstützung nicht finde?

§. 10.

Vom Monat September dieses Jahres an werden wir die Subscriptionslisten eröffnen.

Da die Verzinsung nur zu Ende des ersten Baujahrs anfängt, weil die Stadtkasse die Tilgungssumme von 1600 Gulden — erst nach Ablauf dieses Zeitraums ausbezahlt; da ferner das aufzunehmende Aktienkapital nur nach und nach anwendbar ist, so genügt vor der Hand die Subscription, die uns in den Stand setzt, nach Bedürfen die subscribirte Summe gegen Verabfolgung der Aktien einzuheben. Es wird zu dem Ende durch die Herren Distriktsvorsteher eine Subscriptionsliste circuliren, und außerdem steht es auch Jedermann frei, sich bei dem Magistrate in der dortigen Registratur, Vormittags, zur Unterzeichnung der Liste einzufinden. Möge denn dieß freundlich einladende Wort ein bereitwilliges Entgegenkommen des Publikums erfahren, damit recht bald ein neuer Tempel Thaliens die Musen aufnehme, und hervortrete als ein würdiges Denkmal der Kunstliebe, wie des Kunstsinnes unserer Stadt.

Nürnberg, am 31. August 1829.

Die vereinigten Comités des Magistrats und der Gemeinde-Bevollmächtigten zum Theaterbau:

Schäffer, rechtskundiger Magistratsrath.
Turkowitz, rechtskundiger Magistratsrath.
Wolf, Baurath.
Dr. Junge, Magistratsrath.
Baumann, Magistratsrath.
Faber, Magistratsrath.
Dr. Lorsch, Vorstand der Gemeindebevollmächtigten.
Löwel, Gemeindebevollmächtigter.
F. Fleischmann, Gemeindebevollmächtigter.
Platner, Gemeindebevollmächtigter.
Albr. Reindel, Gemeindebevollmächtigter.

Tilgungsplan

über ein Aktienkapital von 50,000 Gulden, welches binnen 35 Jahren zurückbezahlt, und bis dahin mit 4% jährlich verzinst werden soll.

Jahre.	Capital.	Rückzahlung.	Zinsenzahlung.	Ueberschuß.	Mehrzahlung.
	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.
1	50,000	700	2,000	—	—
2	49,300	700	1,972	28	—
3	48,600	700	1,944	56	—
4	47,900	700	1,916	84	—
5	47,200	800	1,888	12	—
6	46,400	800	1,856	44	—
7	45,600	800	1,824	76	—
8	44,800	900	1,792	8	—
9	43,900	1,000	1,756	—	56
10	42,900	1,000	1,716	—	16
11	41,900	1,000	1,676	24	—
12	40,900	1,100	1,636	—	36
13	39,800	1,100	1,592	8	—
14	38,700	1,100	1,548	52	—
15	37,600	1,200	1,504	—	4
16	36,400	1,200	1,456	44	—
17	35,200	1,300	1,408	—	8
18	33,900	1,400	1,356	—	56
19	32,500	1,400	1,300	—	—
20	31,100	1,500	1,244	—	44
21	29,600	1,500	1,184	16	—
22	28,100	1,600	1,124	—	24
23	26,500	1,700	1,060	—	60
24	24,800	1,800	992	—	92
25	23,000	1,800	920	—	20
26	21,200	1,800	848	52	—
27	19,400	1,900	776	24	—
28	17,500	2,100	700	—	100
29	15,400	2,100	616	—	16
30	13,300	2,100	532	68	—
31	11,200	2,200	448	52	—
32	9,000	2,400	360	—	60
33	6,600	2,400	264	36	—
34	4,200	2,500	168	32	—
35	1,700	1,700	68	932	—
		50,000	43,444	1,648	592
				1,056	Ueberschuß.

Einnahmen: Stadtkämmerei 35 Jahre à fl. 1,600		fl. 56,000
Theaterdirection 35 Jahre à fl. 1,100		fl. 38,500
		fl. 94,500
Ausgaben: Kapital-Rückzahlung fl. 50,000		
Zinsenzahlung fl. 43,444		fl. 93,444
	Ueberschuß:	fl. 1,056

Die Aktienzeichnungen für dieses Unternehmen hatten anfänglich jedoch nicht den erfreulichsten Fortgang, obgleich man nur zu gut wußte, wie nothwendig der Bau eines neuen anständigen Theaters für eine Stadt wie Nürnberg war, und man für ein sogenanntes Interims-Theater wohl kein besseres, als dasjenige auf der Schütt, verlangen konnte. —

Director Hahn erklärte in dieser Zeit, daß er am 1. Januar 1830 von der Mitdirection ausscheiden wolle. Er sah voraus, daß die fernere Führung doch kein gutes Ende nehmen dürfte. Die Gagen wurden unregelmäßig bezahlt, und stets nur in Raten. Es war gleichsam als verschlänge die Pegnitz die Einnahmen des Interimstheaters. Der Besuch war selbst im Sommer immer gut; auch wurden nur Sommergagen bezahlt.

Am 9. September fand die letzte Gastrolle der Fräulein Lay als Leonore statt. Am 10. September betrat Fräulein Padjera vom Stadttheater zu Augsburg, als Toni in Körners Schauspiel, die hiesige Bühne; sie entsprach den Anforderungen des Publikums auf das Beste. Mit ihr zugleich gastirte deren Bräutigam, Herr Kalis, ein ganz wackerer Schauspieler für Liebhaber; beide wurden engagirt. Am 2., 4. und 5. October hatte das Publikum das Vergnügen, den ausgezeichneten Komiker, Herrn Spitzeder, der damals am Königsstädter-Theater in Berlin engagirt war, in folgenden Rollen zu begrüßen: Istock in „Joseph Haydn", Schustermeister Brandel in der „Weiberkur", und „Rochus Pumpernikel." Das Theater war bei allen Darstellungen überfüllt, der Beifall enthusiastisch.

Donnerstag den 8. October war „Kabale und Liebe" angekündigt, als Gast Madame Fries vom königl. Hoftheater in München, in der Rolle der Lady Milford. Die übrige Besetzung der Hauptrollen war: Präsident — Hr. Berninger. Ferdinand — Hr. Franke. Wurm — Hr. Hahn. Miller — Hr. Ball. Louise — Frl. Padjera.

Die Theaterzettel waren kaum ausgegeben, als gleich darauf folgende Anzeige erschien:

Theater-Nachricht.

Da wegen plötzlich eingetretenen Hindernissen die Bühne heute geschloßen bleiben muß, so beginnt das Gastspiel der Madame Fries Freitag den 9. October und wird am Sonntag und Montag fortgesetzt.

Nürnberg, den 8. October 1829.

Die Theaterdirection.

Der Zettel am 9. October von „Kabale und Liebe" brachte die Anzeige:

Fräulein Fosetta, vom Stuttgarter Hoftheater, von der Störung des Gastspiels der gefeierten Madame Fries unterrichtet, hat aus Achtung für dieselbe und aus Gefälligkeit für die Direction, auf ihrer Durchreise sich unterzogen, die Rolle der Louise in sehr kurzer Zeit zu übernehmen, und bittet um gütige Nachsicht.

Es gieng wie ein Lauffeuer durch die Stadt, daß Herr Kalis, welcher den Ferdinand spielen wollte, seine Braut Frl. Padjera dahin gebracht hatte, der Direction die bestimmte Erklärung abzugeben, daß sie nur unter der Bedingung die Rolle der Louise spielen würde, wenn Herr Kalis in den Besitz des Ferdinand gesetzt würde. Als dieses nicht geschah, und nicht geschehen konnte, so mußte das Theater geschlossen werden. Frl. Fosetta übernahm für den andern Tag die Rolle der Louise. Das höchst zahlreich versammelte Publikum nahm die schwache Leistung der Frl. Fosetta jedoch mit vieler Aufmunterung auf, und weder Herr Kalis noch seine Braut wirkten während der übrigen Gastrollen der genialen Künstlerin, Madame Fries, mit. Sonntag den 18. October wurde das Schauspiel: „Der Scharfrichter von Amsterdam" gegeben. Beide waren darin beschäftigt. Frl. Padjera mußte vor Anfang des Stückes erscheinen, und das Publikum um Verzeihung für die begangene Unart bitten. Herr Kalis wurde diesen Abend bei seinem jedesmaligen Erscheinen mit Pfeifen und Zischen empfangen. Beide blieben auf dieses hin nicht mehr lange in Nürnberg, und verließen ihr Engagement nicht auf die ehrenvollste Art und Weise. Jedoch war der Verlust um so weniger zu beklagen, da Madame Geißler von Mannheim zu uns zurückkehrte, und als engagirtes Mitglied eintrat, was als ein offenbarer Gewinn für die Bühne zu betrachten war.

Am 14. October erließen die Comités des Magistrats und der Gemeinde-Bevollmächtigten zum Theaterbau nachstehende

Bekanntmachung.

Die zurückgekommenen Subscriptions-Listen für den Theaterbau, haben das unerwartete Resultat geliefert, daß nur für 21,000 fl. Aktien

unterzeichnet worden sind. Die unterzeichneten Comité's suchen diesen auffallend geringen Ertrag der Unterzeichnung in dem ganz unvollständigen Umlaufe der Listen, welche mehreren Personen entweder gar nicht, oder nur sehr spät in die Hände gekommen sind, auch von einem Theil der Herren Districts-Vorsteher mit mündlicher Erläuterung und persönlicher Empfehlung nicht begleitet wurden.

In dieser Hinsicht nähren wir das Vertrauen, daß es nur der nochmaligen Ueberreichung der Subscriptionslisten, die wir veranstalten, bedürfen werde, um Theaterfreunde für ergiebigere Unterzeichnungen zu gewinnen.

Ein weiterer Grund der geringen Subscription, selbst von solchen Personen, welche als Theaterfreunde bekannt, und im Besitze eines ansehnlichen Vermögens sind, mag darin liegen, daß zu gleicher Zeit ein Plan zur Verlegung des Theaters in das ehemalige Landalmosen-Gebäude ins Publikum gebracht, und von manchen Seiten empfohlen wurde.

Dieses blose Privat-Projekt möge doch ja niemand abhalten, unsrer Einladung ein williges Ohr zu leihen. Von dem Magistrat ist dasselbe keineswegs angenommen worden, weil das Landalmosen-Gebäude als Stiftungs-Eigenthum erst von dieser gekauft werden müßte, seine Einrichtung zu einem Theater aber einen Kostenaufwand verursachen würde, der den, der Erbauung eines neuen am Platze des alten, überstiege.

Andere Nachtheile gar nicht zu erwähnen.

Noch einen Grund der unerwartet geringen Theilnahme des Publikums möchten wir in der Besorgniß suchen, die hier und da erregt wurde, daß die garantirte Summe von 50,000 fl. nicht zureichend sein möchte, und dann die Aktionairs gezwungen sein würden, Zuschüsse zu machen, damit das angefangene Werk nicht liegen bliebe.

Um auch diese Besorgniß zu verdrängen, wird der mitunterzeichnete städtische Baurath die Anschläge auf das Genaueste prüfen und nach dem Bedürfniß so feststellen, daß ein Zuschuß auf keine Weise nöthig werde.

Endlich, und darin dürfte wohl der Hauptgrund liegen, besorgt ein Theil des Publikums, daß die Zinsen zu 4 Procent nicht hinreichend gedeckt seien, wenn auch zugleich am Capital nichts gewagt werde.

Auch diese Besorgniß ist ungegründet. Die Zinsen, welche sich nach dem Tilgungsplan jährlich vermindern, werden theils durch den jährlichen Beitrag aus der Stadtcassa, theils durch die Abgabe von der Theater-Unternehmung zu 3 Procent von der Brutto-Einnahme vollkommen gedeckt, selbst wenn man diese Abgabe auch nur auf 1100 fl. anschlägt.

Auf diese Summe kann so sicher gerechnet werden, daß selbst ein Stillstand der Schaustellungen ihre Leistung nicht unterbrechen würde.

Ein Haus, in welchem während der Dauer der Vorstellungen die Ausübung der Traiteurs-Befugnisse und das Recht zum Verkauf der Conditoreiwaaren vom Magistrat gestattet wird, in welchem Bälle, Conzerte und Redouten gegeben werden dürfen, das zu Schaustellungen jeder Art von fremden Künstlern benützt werden kann, erträgt so sicher jährlich wenigstens 1100 fl. Pachtgeld, daß es selbst noch eine ergiebige Spekulation sein würde, dasselbe um diesen Preis in Pacht zu nehmen, und

daß die Stadtbehörden ohne Anstand auch die Verzinsung der Aktien übernehmen würden, wenn sie nicht dadurch, daß sie das Publikum zur Theilnahme einladen, den Nebenzweck erreichen wollten, dem Theater durch diese Theilnahme lebhafteres Interesse und häufigeren Besuch bei dem Publikum zu erwecken.

So möchte denn bei genauerer Erwägung jede Besorgniß verschwinden, welche den Kauf von Aktien als gefährlich und verlustbringend darstellt; so wird sich Jedermann überzeugen, daß das Unternehmen, unter die Aufsicht der Stadtbehörden gestellt, durchaus eine sichere Anlegung des Geldes darbietet und mit den frühern Theater-Aktien von Privaten durchaus nicht zu verwechseln ist, (wie dies auch einige verehrliche Subscribenten durch beträchtliche Subscription erkannt haben) so wird das Publikum, wie wir hoffen, eine lebhaftere Theilnahme an einem Werke zeigen, daß der Stadt zur Ehre und Zierde und so vielen Mitbürgern Gelegenheit zum Verdienst gibt.

Sollte aber gleichwohl diese erneuerte freundliche Einladung die Subscription von 50,000 fl. nicht zur Folge haben, ohne welche der Bau nicht begonnen werden kann, sollten Capitalisten ihren Patriotismus, sollten Theaterfreunde ihre Kunstliebe, Gewerbsleute ihre Interessen nicht thätiger bezeigen wollen, dann wäre es ein Beweis, daß ein neues Theater nicht für nöthig erachtet werde, daß das Publikum es vorzieht, das hinfällige Interims-Theater im Privatbesitze zu besuchen und dann würden die Stadtbehörden sich von dem Unternehmen zurückziehen im Bewußtsein, das Gute gewollt, und es dem Publikum, obwohl fruchtlos, dargeboten zu haben.

Das Resultat der neuen Einladung wird durch den Druck der Subscriptions-Listen zur Kenntniß des Publikums gebracht werden.

Nürnberg, den 14. October 1829.

Die Comité's des Magistrats- und der Gemeinde-Bevollmächtigten zum Theaterbau.

Schäffer, rechtsk. Magistratsrath.
Turkowitz, rechtsk. Magistratsrath.
Wolf, technischer Baurath.
Dr. Junge, Magistratsrath.
Baumann, Magistratsrath.
Faber, Magistratsrath.
Dr. Lorsch, Vorstand der G. B.
Platner, Gemeinde-Bevollmächtigter.
A. Reindel, Gemeinde-Bevollmächtigter.
Löwel, Gemeinde-Bevollmächtigter.
Fleischmann, Gemeinde-Bevollmächtigter.

Montag den 9. November 1829 fand das erste große Instrumental- und Vocal-Conzert von Ritter Nicolo Paganini, im Theater statt. Die Eintritts-Preise waren folgende:

Ein Logenplatz: 3 fl. 30 kr. Logengallerie: 1 fl. 45 kr. Parterre: 1 fl. 45 kr. Gallerie: 1 fl.

Das Theater war in allen Räumen überfüllt und der Beifall enthusiastisch. Ein Industrieritter glaubte an diesem Abend ein glänzendes Geschäft zu machen; der Billetverkauf fand nämlich in der Kanzlei des alten Theaters statt. Dort wurde Nachts in der Casse eingebrochen aber nichts darin gefunden, da der Cassierer Förch das Geld wohlweislich immer mit nach Hause nahm. Donnerstag den 12. November fand ein zweites Conzert zu denselben Preisen statt. Der Erfolg war wo möglich noch größer.

So nahte endlich der Jahresschluß herbei. Hahn und Frau traten wieder als Mitglieder ein, und Bonhak übernahm mit 1. Januar 1830 das Theater als alleiniger Director. Man hoffte, daß er das Interims-Theater auf der Schütt bis zur Eröffnung des neuen Stadttheaters leiten würde; allein es war ganz anders beschlossen. Ein allgemeiner Bericht über das verflossene Theaterjahr 1829 spricht sich dahin aus, daß, so sehr vereinfacht und zum Theil mittelmäßig das Spiel- und Singpersonale vom Anfang Januar bis September auch gewesen war, doch Conversations-Stücke und leichtere Opern rund und befriedigend aufgeführt wurden. Um so auffallender ist es daher gewesen, daß seit October, wo doch das Personal vermehrt und verbessert, so viele Vorstellungen in Hinsicht des Ensembles so fehlerhaft und nachlässig gegeben wurden. Disharmonie, Kabaleu und Einmischungen von Unkundigen wurden häufig bemerkbar. Doch mag auch im Winter das beständige Herumzigeunern nach Fürth und Erlangen viel zu diesem Uebel beitragen. Es ist dagegen auch Thatsache, daß Leute aus München, welche auf der Schütt Lustspiele und Conversationsstücke gesehen, sich dahin aussprachen: „daß, wenn man ein gutes Lust- oder Schauspiel sehen wolle, man nur nach Nürnberg zu gehen brauche".

Am Weihnachtsfeste Freitag den 25. December 1829, wurde in dem Saale des goldnen Adlers, Händels Oratorium: „Der Messias", aufgeführt. Eintrittspreis 1 fl. Gallerie 24 kr. Der Ertrag hatte den guten Zweck, Bedürftigen Holz zur Erwärmung zu verschaffen.

Herr Bonhak eröffnete sein alleiniges Directoriat Freitag den 1. Januar 1830 mit einem Prolog und Shakespeares Schauspiel: „König Heinrich IV." Diese Vorstellung wurde sehr kalt aufgenommen. Der Theaterzettel vom 17. Januar brachte die Anzeige, daß wegen plötzlichem Abgang der Demoiselle Padjera das angekündigte Schauspiel: „Bayard" heute nicht gegeben werden könne. Der Besuch des Theaters war fortwährend schwach, wozu wohl die empfindliche Kälte das meiste beitrug. Am Sonntag den 31. Januar mußten sowohl Ball als ich, im Schauspiele:

„Ida Münster", bei unserer Scene von der Bühne abgehen, da wir vor Kälte nicht mehr weiter sprechen konnten. Tags darauf in den „sieben Mädchen in Uniform" wo ich den Invaliden Bataille spielte, der so lange auf den Wall Wache stehen muß, zog ich über meine Uniform eine Wildschur an, versah meine Füße mit Pelzstiefeln, die Hände mit Pelzhandschuhen, und den Kopf mit einer Pudelmütze. Dennoch fror mich ganz abscheulich. Das Theater wurde in Folge der strengen Kälte für mehrere Tage geschlossen. Die Liedertafel in Nürnberg, beseelt von dem Wunsche auch ihrerseits Veranlassung zur Unterstützung der Armen im jetzigen harten Winter zu geben, veranstaltete Mittwoch den 10. Februar eine musikalische Abendunterhaltung im Saale des goldnen Adlers. Eintrittspreis 24 kr.; der Ertrag war der Ausspeisung von Armen gewidmet. Der Zettel vom 18. Februar brachte die Theater-Anzeige: „Herr Kalis sei contractwidrig entwichen".

Am 26. Februar wurde zum erstenmale das „Fest der Handwerker" aufgeführt, und zwar mit so großem Erfolg, daß dieses Vaudeville schnell aufeinander wiederholt werden konnte und viel Geld einbrachte.

Im Monat März wurde Göthes „Faust" zum Erstenmale aufgeführt. Herr Ball als Faust, Berninger Mephisto und Frau Geißler als Gretchen, sowie die ganze Vorstellung ernteten vielen Beifall.

Die Gesangsproben wurden wie schon früher bemerkt, während das Theater auf der Schütt bestand, noch immer in dem alten Gebäude abgehalten, wo auch der Cassirer Förch, der zugleich Lotto-Collekteur war, den Tag über die Billets verkaufte. Eines Morgens als eben wieder Singprobe war, kam Geißler aus dem Probezimmer in das des Cassirs, und gab ihm 4 Nummern auf einen Zettel geschrieben, nebst einen Kronenthaler mit dem Bedeuten, diesen Betrag auf die bezeichneten Nummern zu setzen. Hätte Förch ausgehen müssen, so wäre Geißler ein reicher Mann geworden. Es kam aber anders: Kurz vor 12 Uhr erhielt Geißler eine Einladung zum Mittagsessen in das rothe Roß, und ließ sich, da er weiter kein Geld bei sich hatte, von Förch den Kronenthaler wieder zurückgeben, wobei er bemerkte, daß er doch Geld in der Tasche haben müsse, da gewöhnlich nach Tische der Kaffee herausgewürfelt würde; am Ende kämen doch die Nummern nicht. Der Cassir gab ihm den Kronenthaler zurück, und bei der nächsten Ziehung erschienen alle 4 Nummern. Geißler war außer sich, und machte Förch lange Zeit Vorwürfe, daß er ihm das Geld wieder zurückgegeben habe.

Montag den 22. März wurden „die Kreuzfahrer" gegeben. Ein verhängnißvoller Abend in Nürnbergs Theatergeschichte. Sämmtliche beschäftigten Mitglieder befanden sich in der Garderobe, und waren theils

angekleidet, theils noch nicht. Es war damals ein alter biederer College engagirt, Namens Frank, beliebt bei allen Mitgliedern, sowie bei dem ganzen Publikum. Er hatte den Knappen Konrad zu spielen. Herr H. spielte den Bruno von Senfenberg und war bereits in voller Rüstung. B., welcher den Emir spielte, war eben beschäftigt sich seine türkischen Stiefletten einschnüren zu lassen. G. als Bohemund von Schwarzeneck machte sich gleichfalls fertig. Ich hatte meinen Platz neben B., und stand, als Pilger Walther gekleidet, zum Anfange bereit. Es war bereits dreiviertel auf sechs Uhr. H. hatte die Angewohnheit, öfters die Garderobe seiner Collegen zu mustern, und dann umzutauschen, wenn das eine oder andere Stück besser zu seinem Costüm paßte. Er suchte eben wieder auf dem Platze des alten Frank herum, wobei dessen Stiefel auf die Erde fielen. Als sich der alte Frank darüber ganz gelassen äußerte, erwiederte H.: „Choristen müssen schweigen" u. s. w. Dem alten Manne rollten die Thränen über die Wangen. Da wir Alle ihn ehrten und schätzten, so war H., ehe er sich's versah, von Schlägen getroffen, die wie aus der Luft zu kommen schienen. H. schlug auch zu, hatte vielleicht den Unrechten getroffen, und nun war die Schlacht allgemein. Es regnete Prügel herab. Die Polizei erschien, und der betreffende Officiant mit seiner Mannschaft wurde in den wirren Knäuel verwickelt.

Die Frauen Hahn, Geißler u. s. w., bereits im Costüme der Nonnen, stürzten aus aus ihrer Garderobe und fielen unter dem Geschrei: „Ach! mein Mann!" auf der Bühne in Ohnmacht. Auch der Cassacontroleur Didolf stürzte herbei, und erhielt manchen sanften Stoß. Das Publikum, welches den furchtbaren Lärm und das Geschrei der Frauen hörte, rief ganz laut: Gardine auf! wir wollen auch was sehen!" Endlich bekam H. Luft, stürmte aus der Garderobe über die Bühne, und rannte aus dem Theater auf die Schütt hinaus. Das blanke Ritterschwert in der Hand, die Feldbinde zerrissen, die Federn des Helmbusches total zerknickt, der Brustharnisch von den erhaltenen Stößen ganz eingedrückt, so floh er ins Freie. Da es noch ganz heller Tag war, hielten die Vorübergehenden diese seltsame Erscheinung für einen dem Irrenhause entsprungenen Wahnsinnigen. Ein anderer Schauspieler übernahm dessen kleine Rolle, und die Vorstellung konnte beginnen. Die Feldbinde, Helmbusch und Brustharnisch lagen lange als corpus delicti bei der Polizeibehörde. Bruno von Senfenberg, Bohemund von Schwarzeneck, und der Emir der Seldschucken, wurden zu dreimal 24 Stunden Arrest und Tragung der Kosten verurtheilt. Einige Theaterfreunde ließen diese komische Scene von Maler Schellhorn skizziren und unter bekannte Personen vertheilen. Ich füge dieselbe hier bei.

Endlich lernte ich auch den hochgefeierten Künstler der Münchner Hofbühne, Herrn Urban, kennen. Er trat auf als Faust, Eduard Ruhberg in „Verbrechen aus Ehrsucht", Maler Spinarosa im „Bild". Nie werde ich den tiefen Eindruck vergessen, den dieser geniale Künstler auf das höchst zahlreich versammelte Publikum hervorbrachte. In „Verbrechen aus Ehrsucht" spielte ich den Baron Ridau. In der Scene, wo Urban in der Rolle des Eduard die Casse seines Vaters bestiehlt, und nach dem Diebstahl aus dem Kabinet herausstürzt, war ich so ergriffen und erschüttert, daß ich kaum zu sprechen vermochte.

Schon seit längerer Zeit waren die Proben zur Oper: „Die Stumme von Portici" im Gange. Es wurden neue Dekorationen und Garderobe angefertigt. Das Publikum wurde unterm 27. Mai 1830 in Kenntniß gesetzt, daß am 2. Juni die erste Aufführung stattfinden würde. Der großen Kosten wegen wurden die Preise der Plätze folgendermaßen gestellt: Reserveloge 2 fl. Logen des Balkons 1 fl. 12 kr. Logengallerie 40 kr. Parterre 36 kr. Amphitheater 18 kr.

Bei Aufführung dieser Oper wurde nicht allein das Orchester, sondern auch der Chor in allen Theilen verstärkt. Bisher bestand derselbe nur aus den stereotypen 4 männlichen Choristen, mit denen man die Opern: „Freischütz", „weiße Frau" u. s. w. vorführte, das Publikum hatte sich begnügt. Die Aufführung der „Stummen" war eine in allen Theilen gelungene. — Director Bonhak Masaniello, Frau Geißler Fenella, Herr Geißler Pietro, vor allen aber Frau Steinert, Prinzessin Elvira, ernteten vielen Beifall. Mit welch seltner Kunstfertigkeit letztere die Prinzessin sang, geht daraus hervor, daß sie stets nach dem ersten Akte stürmisch hervorgerufen wurde; eben so tüchtig waren Orchester und Chöre. — Die neuen Dekorationen waren von Herrn Fleischmann angefertigt. Die Oper machte solches Furore, daß sie 8 mal bei stets ausverkauftem Hause, und mit erhöhten Preisen, gegeben wurde. Trotz dessen war aber doch nie Geld vorhanden. — Wir mußten in der Garderobe oft warten bis die versetzten Costüme ausgelöst waren, welche nach der Vorstellung stets wieder auf's neue versetzt wurden. Davon wußte jedoch Director Bonhak nichts. Wenigstens kann ich es nicht glauben. Auf diesen Gegenstand, und auf die arge Wirthschaft seiner Frau, werde ich später etwas ausführlicher zurückkommen. Herr Anton Huber, ein sehr beliebtes Mitglied hiesiger Bühne, kam als neu engagirt von Augsburg wieder hieher. Auch Herr Urban gastirte noch einigemale.

Am Freitag den 25. Juni 1830 fand im großen Rathhaus-Saale zur Feier des 300jährigen Jubelfestes der Uebergabe der Augsburgischen

Digitized by Google

Confession die Aufführung des Oratoriums: „Christus das Kind", Text von Dr. Philipp Mayer, Musik von Dr. Friedrich Schneider, Herzogl. Anhalt-Dessauischen Hof-Capellmeister, statt. Die Aufführung leitete der hochgeachtete Componist, auf Einladung des Magistrats der Stadt, welchem Dichter und Componist die Partitur des Oratoriums gewidmet hatten, persönlich. Die Feier des Fest-Abends wurde durch Beleuchtung eines großen Gemäldes der beiden geschätzten Künstler C. Heideloff und F. Fleischmann, die Versammlung am Reichstage zu Augsburg vorstellend, würdig erhöht. Der Eintrittspreis betrug à Person 1 fl. 12 kr. — Das Oratorium selbst ließ kalt, die Ausführung dagegen war sehr befriedigend.

Am 2. August feierte die ausgezeichnete Sängerin, Fräulein Sabine Heinefetter, als Rosine im „Barbier von Sevilla" große Triumphe, konnte jedoch leider nur dreimal auftreten.

Im September ging das Liederspiel: „Der alte Feldherr" neu in Scene, welches, seiner guten Aufführung und hübschen Arrangements wegen, sehr gefiel und viele Wiederholungen erlebte.

Am 27. September gastirte die gefeierte königlich preußische Hof- und Kammersängerin Madame Milder aus Berlin, als: „Donna Elvira" im „Don Juan" und zwar bei erhöhten Preisen. Es war eine großartige Leistung. Obgleich die Künstlerin damals schon im 52. Lebensjahre stand, so war doch ihre Kunst noch jung und frisch. Die Gefeierte sang ferner die „Emmeline", welche bekanntlich vom Componisten für dieselbe geschrieben worden ist. Um dem allgemeinen Wunsche des Publikums zu entsprechen, trug sie auch noch den „Gruß an die Schweiz", von Blum ebenfalls für sie componirt, vor.

Im October traten zwei geborne Nürnberger in der Oper: „Das unterbrochene Opferfest", auf, nämlich der Tenorist, Herr Köchert, und der Bassist, Herr von Schütz.

Der Schauspieler Herr Hahn gab zu seiner Benefize-Vorstellung das Drama: „Der Wahn und seine Schrecken". Es umfaßte die Geschichte Kaspar Hausers mit einem erdichteten Schluß. Die Vorstellung mußte aber verschoben, und das Manuscript erst an die Königl. Regierung nach Ansbach zur Durchsicht eingesandt werden, weßhalb die Aufführung einige Tage später statt fand. — Das Stück selbst gefiel nicht, obgleich man von demselben große Einnahmen erwartete. So standen die Theater-Angelegenheiten als der Schluß des Jahres 1830 herannahte.

Es wird begreiflich erscheinen, daß hier weder für Schauspiel noch Oper ein vollständiges Personal engagirt sein konnte, wenn man bedenkt,

daß bei einer großen Bühne 3 bis 4 erste Fächer beinahe so viel kosten, als hier der ganze Gagenetat betrug. So war im Laufe dieses Jahres im Schauspiel das Fach der Anstandsdamen und Chevaliers unbefriedigend oder gar nicht besetzt. In der Oper fehlte ein Baßbuffo und ein zweiter Bassist, welche beiden Fächer durch einen Schauspieler, der wenig Stimme hatte, und nach dem Gehör sang, besetzt werden mußten. Der männliche Chor ging an, der weibliche war dagegen bei den meisten Opern zu schwach. — Die Direction war zu ängstlich, unbeholfen, und allzu nachgiebig, überdieß durch Einmischungen oft in ihrem freien Willen gehemmt. Trotz aller dieser Gebrechen bot die hiesige Bühne doch manches Gute, und gehörte, im Ganzen genommen, noch immer unter die bessern Provinz-Bühnen. Einige Conversations-Stücke, besonders Lustspiele, wurden im Laufe dieses Jahres für ein billig denkendes Publikum ganz befriedigend gegeben. Die Oper besaß an Herrn Dittmaier einen ganz vortrefflichen Musikdirector, welcher Orchester und Sänger in möglichster Ordnung zu erhalten wußte. Die erste Sängerin, Frau Steinert, gehörte unter die gebildeten guten Sängerinnen, und konnte jeder Bühne zur Ehre gereichen. Mit Herrn Geißler, als ersten Bassisten und Regisseur der Oper, war man ebenfalls mit Recht zufrieden. Dagegen war aber das übrige Opernpersonal theils mehr, theils weniger mangelhaft. Nichts destoweniger gingen doch manche Opern im Ensemble ganz gut, zum Beispiel: „Stumme von Portici", „Tancred", „Barbier", „weiße Frau", „Maurer und Schlosser", Johann von Paris", „der Schnee", „Don Juan", „die Zauberflöte" u. s. w.

In diesem und den folgenden Jahren war es auch, wo von einem Kreise, der aus der Elite des Publikums bestand, theils im rothen Roß, theils im Museum, theatralische Vorstellungen gegeben wurden; selbst Operetten kamen auf das Repertoire. Es herrschte dabei sehr viel Luxus und Eleganz. Die Aufführungen waren so präcis, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Mir wurde dabei die Ehre des Arrangements, in Vereinigung mit meinem Collegen Huber, zu Theil; öfters auch mußte ich als unterirdischer Gedächtnißunterstützer fungiren, was mir manch schönes Stück Geld einbrachte.

Der 1. Januar 1831 wurde mit einem Prolog, und dem Lustspiel: „Liebe hilft zum Rechte", welches gefiel, gefeiert. Kurz darauf gab die Sängerin Steinert die Oper „Freischütz" zu ihrem Benefize, welche Vorstellung dadurch an Interesse gewann, daß Herr Musikdirector Grobe aus Gefälligkeit für die Benefiziantin die Parthie des Eremiten übernahm, und dieselbe wie nicht anders zu erwarten war, ganz tüchtig ausführte.

Montag den 7. März wurde zum Benefize der Frau Nanette Geißler das Luſtſpiel von Brezner: „Der argwöhniſche Liebhaber" gegeben, und die Einladung an das Publikum enthielt folgende Worte:

Wenn ich einem verehrungswürdigen Publikum zum geneigten Beſuche der Vorſtellung, welche mir von der Theaterdirection zu meinem Benefize eingeräumt iſt, meine ergebenſte Einladung darbringe, ſo iſt meine Zuverſicht, einen frohen Abendgenuß zu bereiten, nicht auf die Wahl des Stücks, als einer erheiternden Gabe der älteren Zeit beſchränkt, ſondern durch die Ankündigung einer eigenen, und nie mehr wiederkehrenden Erſcheinung, verſtärkt. Ein Veteran des Bühnenlebens, ein Mann, welcher unter 16 Theaterdirectionen in Nürnberg vielſeitige Dienſte geleiſtet hat; ein Mann, welchen wir heute noch im glühenden Strahle des Sommers, wie im eiſigen Hauche des Winters; als einen getreuen Wächter an der Schwelle unſeres beſcheidenen Interimshauſes erblicken — Herr Didolf bittet um die Erlaubniß, einem unwiderſtehlichen Drange ſeines Herzens nachgeben, und mit der gegenwärtigen Benefizvorſtellung ſeinen Abſchied auf ewig von den vielbedeutenden Brettern verflechten zu dürfen.

Zum Organ dieſer Bitte konnte mich nur die dreifache Betrachtung beſtimmen: daß hiebei keine eitle Ueberſchätzung der lange nicht geübten Darſtellungskräfte zum Grunde liegt; daß einzig die reine Abſicht vorwaltend iſt, einem verehrungswürdigen Publikum einen öffentlichen Tribut der Hochachtung und des Dankes, für das, einem alten Bühnenverwandten, beharrlich bewieſene Wohlwollen zu entrichten, — und endlich, daß eben in dieſem Wohlwollen die Bürgſchaft gelegen iſt, daß, im Hinblicke auf den Zweck, eine huldvolle Nachſicht dem armen Baldrian jene Lücken ſeines Spieles ergänzen werde, welche die Fremdheit auf dem entwöhnten Kunſtboden, und die Rührung eines letzten Auftretens nur zu leicht erzeugen können. Unter dem Schutze dieſer Anſichten ſchmeichle ich mir, die unſchätzbare Gewogenheit eines hochverehrten Publikums nicht zu verletzen, ſondern mich vielmehr eines zahlreichen Beſuches, als des ſprechendſten Beweiſes derſelben, erfreuen zu dürfen.

Mit dieſer Hoffnung vereinige ich die Bitte, die Verſicherungen meines unermüdlichen Fleißes, und meiner vollkommenſten Verehrung zu genehmigen.

Nannette Geißler,
Mitglied der Bühne.

Das Theater war, wie zu vermuthen, in allen Theilen überfüllt. Der größte Theil des Publikums fand ſich in ſeiner Erwartung, als gäbe es mit Didolf recht viel komiſche Situationen, getäuſcht. Obgleich er mehr als 2 Monate an der Rolle des Baldrian Klau gelernt hatte, ſo verließ ihn Abends doch das Gedächtniß ganz und gar, und er brachte höchſtens die Worte heraus: „Freut mich, empfehl mich! Gehorſamer Diener!" Seine Erſcheinung war übrigens urkomiſch, und wenn Berninger, als ſein Vater, zu ihm ſagte: „Baldrianchen, ſteh doch gerade!" mußte alles unwillkürlich lachen. Man konnte ihn ſpäter in dieſer Rolle auf Schnupftabaksdoſen abgebildet, ſehen.

Herr Juſt vom Stadttheater in Breslau gab mehrere Gaſtrollen als Nicolo Paganini, der große Virtuos, und machte mit dieſer Rolle ungeheures Furore und brillante Caſſengeſchäfte. Er war aber auch vortrefflich, und copirte den großen Meiſter in allen Theilen auf das täuſchendſte, wobei ihm ſein gutes Violinſpiel ſehr zu ſtatten kam.

Auch der damals berühmte Profeſſor Döbler gab mehrere äußerſt zahlreich beſuchte Vorſtellungen in der Phyſik und höhern Magie.

Am 11. April fand zum Benefize des Herrn Anton Kleining das altdeutſche Luſtſpiel: „Meiſter Martin und ſeine Geſellen", ſtatt. Bei der im zweiten Akt vorkommenden Scene auf der Allerwieſe, führten die hieſigen Büttner-Geſellen, aus Gefälligkeit für den Benefizianten den alten National-Tanz im Coſtüme (welcher bei dem Volksfeſte im vorigen Jahre ſo ſchön und zur allgemeinen Zufriedenheit ausgeführt wurde) auf. Herr Kleining hatte für das vorjährige Volksfeſt dieſen Tanz einſtudiert, der ſowohl bei den Königlichen Majeſtäten, als auch im Allgemeinen, die größte Anerkennung gefunden hat. Es war daher vorauszuſehen, daß er damit ein gutes Benefize erzielen würde.

Im Laufe des Winters wurden alle 14 Tage zwei Vorſtellungen in Ansbach gegeben, und zwar Dienſtag Schauſpiel, Mittwoch Oper, zu welchem Zwecke ein Abonnement eröffnet wurde. Das Unternehmen war allerdings mit bedeutenden Koſten verknüpft, jedoch trugen die Opern: „Stumme", „weiße Frau", „Maurer und Schloſſer", viel Geld ein. Auf einmal hörten die Vorſtellungen auf, obgleich bereits wieder das Geld für ſechs derſelben eincaſſirt war. Das Publikum Ansbachs wartete vergebens auf die Vorſtellungen, und als Bonhak's Direction ihr Ende erreicht hatte, war keine Rede mehr davon. Dieſe Handlungsweiſe konnte man in Ansbach und zwar mit vollſtem Rechte nicht vergeſſen. Die Fluthen der Finanzverlegenheiten ſchlugen indeß dem Director Bonhak über dem Kopf zuſammen. Man bemerkte ſchon ſeit längerer Zeit, daß er ſein Geſchäft ganz und gar vernachläſſigte, mehr als gewöhnlich trank, einſilbig, mürriſch wurde, und die Menſchen förmlich ſcheute und floh. Den Mitgliedern wurde bekannt gegeben, daß mit 1. Mai 1831 der zeitherige Opernregiſſeur und Baſſiſt Geißler an Bonhak's Stelle als Director treten würde, und nun ſuchte Jeder noch von ſeinen Gagerückſtänden zu erhaſchen, was möglich war. Allein wo nichts iſt, hat auch der Kaiſer das Recht verloren, ſagt ein altes Sprichwort; ſo gieng es auch hier. Es wurden den Mitgliedern zwar die letzten ſechs Vorſtellungen unter Bonhak's Direction überlaſſen; allein eben dieſe Vorſtellungen gaben den deutlichſten Beweis, welch eine Wirthſchaft in der Verwaltung getrieben wurde. Sämmtliche ſechs Vorſtellungen waren meiſt

überfüllt, und doch giengen kaum jedesmal die Tageskosten ein, da Frau Bonhak Bäcker, Metzger u. s. w. stets mit Billets bezahlte, und während ihres Mannes Direction vielleicht Tausende derselben per Stück um 6 Kreuzer verkauft haben mochte. Von deren großer Anzahl hatte er wohl gar keine Ahnung. Unter der Bühne des Interims-Theaters, wo sich die Statisten ankleideten, befand sich eine Person, Namens Zeidler, welche Brod, Knackwürste, Schnaps, im Sommer aber meist Obst aller Gattung, verkaufte. Dieser Frau war nun die Directorin Bonhak für Obst allein einige 50 Gulden schuldig.

Bonhak war ein guter, rechtlicher, aber leider sehr schwacher Mann, der sich namentlich um das Cassengeschäft gar nicht kümmerte. Die Revision der täglich ausgegebenen und eingegangenen Billets, sowie das Ausgeben der Abonnements-Karten besorgte ganz allein seine Frau und Cassecontroleur Didolf. Welche Masse von Billets auf diese Art verschleudert wurden, läßt sich leicht denken. Auch Didolf mochte vielleicht nichts weniger als zu gewissenhaft sein, denn er hatte stets eine erkleckliche Anzahl sogenannter stillschweigender Abonnenten, was ganz stadtbekannt war. Wurde im Theater Wäsche und dergleichen gebraucht, so entlehnte die Frau Directorin dieselbe von der damals noch lebenden Frau Papst. Statt sie aber nach der Vorstellung, oder am andern Tage zurückzustellen, wurden die betreffenden Gegenstände versetzt. Es kam auch öfters vor, daß Bonhak, wenn er in einem Conzert zu singen hatte, vor Beginn desselben absagen lassen mußte, da sein schwarzer Frack versetzt war.

Die Farben zu diesem traurigen Bilde sind nichts weniger als zu stark aufgetragen; es ist leider nur allzuwahr. Bonhak war für Alles abgestumpft, und nicht Mann genug, sich mit Energie und Entschlossenheit aus diesem Chaos loszuarbeiten; das Publikum hatte ihn anfänglich bei jeder Gelegenheit durch den zahlreichsten Besuch unterstützt.

Der Bassist Geißler, ein Mann von rauhem Aeußeren, aber gutem Herzen, der sich durch seine mehrjährige Anwesenheit in Nürnberg viele Freunde und Bekannte erworben hatte, besaß eben so wenig Mittel zur Führung der Direction, als sein Vorgänger Bonhak. Allein seine Freunde giengen ihm mit Rath und That an die Hand, und so brachte er ein unverzinsliches Aktienkapital von 3600 Gulden zusammen, von welcher Summe jeden Monat eine Aktie pro 100 Gulden gezogen und zurückbezahlt werden sollte. Er eröffnete am Sonntag den 1. Mai 1831 seine Direction mit Göthes „Egmont", und sorgte für eine anständige Ausstattung. Da Geißler nicht unkundig in Betreff des Costümes u. s. w. war, so sah Alles sehr schön und geschmackvoll aus.

Der Theaterzettel enthielt nachstehende Ansprache an das Publikum.

„Der gehorsamst Unterzeichnete beginnt seine heutige Eröffnung der „Theater-Direction, mit der schuldigsten Erstattung seines innigsten „Dankes, für die zu diesem Zwecke mit ganz besonderem Wohlwollen ihm „gewordene großmüthige Unterstützung. Die Verlosung der hiefür aus„gestellten Schuldscheine wird mit dem nächsten Juni beginnen, jedesmal „bei der sechsten Abonnements-Vorstellung eines Monats im Theater „stattfinden; und der Betrag der gezogenen Nummer an den verehrlichen „Inhaber derselben, gegen ihre Auslieferung, am Tage nach der Ziehung „von dem Rechts-Consulenten des Theaters, dem kgl. Advokaten Herrn „Dr. Lindner, ausbezahlt werden."

„Der Unterzeichnete begleitet diesen öffentlichen Tribut seines Dankes, „und diese geziemendste Anzeigung der Erfüllung seiner ihm theuern Ver„bindlichkeit, zugleich mit der wärmsten und redlichsten Versicherung, daß „die ganze Anstrengung seiner Kräfte dem Dienste der dramatischen An„stalt gehören, und er hiebei kein höheres Ziel, zugleich aber auch keinen „höhern Lohn kennen werde, als sich die Zufriedenheit eines in seinem „Kunstsinne bewährten Publikums zu erwerben, in dessen Huld und Nach„sicht er sich mit eben so großem Vertrauen, als tiefer Verehrung zu em„pfehlen die Ehre hat."

Wolfgang Geißler.

Die erste Ziehung fand den 12. Juni nach Beendigung der Vorstellung unter folgenden Formalitäten statt:

Die der Zahl der Schuldscheine entsprechenden sechsunddreißig Nummern, wurden von dem hiezu ernannten städtischen Polizeibeamten nach einzelner Vorzeigung in eine Urne gelegt, und diese sodann unter Siegel und Sperre des Amtes genommen. Am Verloosungstage wurde diese Urne durch den beauftragten Polizeibeamten auf die Bühne gebracht, daselbst zum Behufe der Ziehung geöffnet, und in Gegenwart des Beamten die Ziehung von Geißlers Knaben, mit verbundenen Augen vorgenommen. — Die gezogene Nummer wurde dann öffentlich bekannt gemacht, in das Protokoll des Verloosungsaktes eingetragen, und die Urne wieder unter Siegel gelegt, und in amtliche Verwahrung zurückgenommen.

Die erste Zurückzahlung von fl. 100 wurden Herrn Geißler als Geschenk zugesandt.

Director Geißler engagirte für das Fach der jugendlichen Liebhaberinnen Fräulein Berg, eine ausgezeichnete Schauspielerin, die wir leider bald wieder verlieren sollten. Sie folgte einem Ruf an die königliche Hofbühne in Dresden, deren Hauptzierde die Künstlerin heute noch ist. Ein großer Schlag für Geißlers Direction, die er kaum begonnen, war die plötzliche, contractswidrige, Entfernung der trefflichen Sängerin Frau Steinert, die noch Abends zuvor im „Don Juan" als Donna Anna Vorzügliches geleistet hatte. Ihre Schwester, Fräulein Backofen, vom

Stadttheater zu Frankfurt am Main, welche schon einigemale gastirt hatte, sang als letzte Gastrolle die Zerline, Fräulein Neu vom Stadtheater zu Augsburg, die Donna Elvira. Man konnte diese drei Parthien in solcher Vollendung nicht leicht besser hören. Es ist begreiflich, daß ein solcher Verlust mehr als störend, auf das kaum im Entstehen begriffene Geschäft einwirken mußte. Frau Steinert war eine so prachtvolle Repertoirsängerin, daß es nicht leicht einen nur theilweise genügenden Ersatz für sie geben konnte. – Director Geißler erließ daher folgende Bekanntmachung an die Theaterfreunde:

„Dem Unterzeichneten ist bei seiner kaum begonnenen Direction des „Theaters, die contraktswidrige Entfernung der Madame Steinert da„durch um so empfindlicher geworden, weil er durch diese Entbehrung „eines bei dem Publikum als Sängerin beliebten Mitgliedes, in die un„angenehme Lage versetzt worden ist, die Aufführung größerer und neuerer „Opern mit einmal unterbrechen zu müssen. Er genießt hierbei die einzige „Beruhigung, daß dieser unwürdige Schritt der Madame Steinert, „durchaus nicht seinem Benehmen gegen dieselbe zugerechnet werden könne, „wie diese in einem Frankfurter Blatte auszustreuen versucht, hierdurch „aber nichts weiter erreicht, als daß sie ihrer Unredlichkeit auch noch eine „Unwahrheit zugesellt."

„Der Unterzeichnete war indessen sogleich eifrig bemüht, jene Opern„unterbrechung soviel als möglich abzukürzen, und er ist nunmehr so „glücklich, einem hochverehrten Publikum die gewiß willkommene Anzeige „machen zu können, daß der ausgezeichnete Tenorist Herr Breiting, „sowie eine bereits an andern Orten mit Beifall aufgetretene Sängerin, „für den Monat Juli zu Gastdarstellungen gewonnen, und dadurch, wie „er sich schmeichelt, die unzweideutigen Beweise seiner, einem verehrungs„würdigen Publikum gewidmeten Aufmerksamkeit und Anstrengung ge„geben sind."

Nürnberg, den 10. Juli 1831.

Wolfgang Geißler.

Den 11. Juli ging die zweite Ziehung der Schuldscheine, unter den bekannten Formalitäten vor sich; es wurden die zurückgezahlten 100 Gulden ebenfalls Herrn Geißler als Geschenk überwiesen.

Die berühmte königl. Hofschauspielerin Madame Sophie Schröder von München, gab von Mitte bis Ende Juli sechs Gastdarstellungen mit außerordentlichem Beifall, und stets gedrängt vollem Hause. Zur Feier der Anwesenheit dieser großartigen Künstlerin, gab der Besitzer des Schmausenbucks ein prachtvoll arrangirtes Fest, wozu sämmtliche Mitglieder der Bühne und zahlreiche Kunstfreunde eingeladen waren. Die vielen Inschriften an den Felsen und anderen Stellen, die leider beinahe schon ganz verwittert sind, wurden alle nach Angabe der Frau Sophie Schröder angebracht.

Die gefeierte Künstlerin gab auch am 26. Juli im Stadttheater in Erlangen, wo unter Geißlers Direction wieder Vorstellungen stattfanden, die Isabella in Schillers „Braut von Messina" als Gast.

Montag den 1. August fand die erste Gastdarstellung des kgl. preußischen Hofsängers, Herrn Breiting, als Masaniello statt, dessen Gastspiel bald auf eine bedauerliche Weise vereitelt worden wäre. Abends vor seinem Auftreten war Breiting mit Director Geißler in der damaligen Weinschenke des Theodor Bayer (Karolinenstraße), im Kreise von Theaterfreunden, zu einem Abendessen eingeladen. Montag früh 7 Uhr ließ mich Geißler in seine Wohnung holen. Als ich in sein Zimmer trat, fand ich ihn beschäftigt rohes Fleisch um sein rechtes Auge zu legen, welches in allen Farben spielte. Auf mein Befragen erzählte er mir, daß er und Breiting in der Nacht, als er denselben um 2 Uhr in seinen Gasthof zum bayrischen Hof begleiten wollte, im Landgerichtsgäßchen von unbekannten Leuten angefallen worden seien, wovon der Eine einen großen Stein in's Schnupftuch gebunden hatte, und damit zuschlug. Breitings Meerschaumpfeife wurde zerbrochen, sein neuer weißer Hut ging verloren, und er mußte mit zerbläutem Rücken, sowie Geißler mit geschwollenem Auge, nach Hause flüchten. Geißler bat mich sogleich zu Breiting zu gehen und zu fragen, ob er heute singen könne. Letzterer hatte sich bereits von seinem Schrecken erholt, und erklärte, daß er singen werde, obgleich er der Ansicht sei, daß dieser Vorfall ein nicht eben freundlicher Empfang gewesen wäre. Statt seines neuen Hutes hatte er eine alte schlechte Mütze erwischt, die, ebensowenig wie die weiter eingeleitete Untersuchung, zu einem Resultate führte. Man wollte die ganze Geschichte dem verstorbenen Maler Schellhorn in die Schuhe schieben, der sich in die genannte Gesellschaft drängen wollte, jedoch abgewiesen, nun aus Rache diese Leute gedungen haben sollte. Es fehlten aber Beweise, und der richtige Sachverhalt wurde niemals ermittelt. Breiting trat mit großartigem Erfolg auf. Mit ihm zugleich gastirte auch in mehreren Opern Fräulein Karoline Grünbaum, k. k. Hofopernsängerin von Wien, mit vielem und verdientem Beifall. Man sieht daraus, daß Geißler stets bemüht war, dem Publikum seltene Genüsse zu bieten, welches Streben auch durch anhaltend starken Besuch anerkannt wurde. In der Oper: „Stumme von Portici" machte in der Marktscene der seit Jahren als Schauspieler und Tänzer engagirte Herr Macco den Policinello, und mühte sich durch einen Tanz dabei so furchtbar ab, daß das Publikum darüber immer herzlich lachen mußte. In seinem Alter konnte er nicht mehr tanzen, bildete sich jedoch noch viel darauf ein. Wir machten Breiting aufmerksam, er möge ihm darüber einige schmeichelhafte Worte sagen. Nach

beendetem Akte kam Breiting in die Garderobe und fragte, wo der Herr sei, der eben so vortrefflich getanzt hätte. Macco trat mit innerem Bewußtsein seiner trefflichen Kunstleistung vor, und repräsentirte sich als solchen. Breiting machte ihm nun die größten Komplimente: „Ich „habe den Masaniello in Berlin, Hamburg, Dresden, München, kurz „auf allen deutschen Bühnen gesungen, aber ich gebe Ihnen mein Wort, „einen solchen Hanswursten wie Sie sind, habe ich noch nie gesehen." Macco war sehr erfreut über dieses Lob, und meinte, nur große Künstler wüßten die wahre Kunst zu schätzen.

Während Breitings Anwesenheit trug sich folgender komischer Vorfall zu. Schreinermeister Lauermann, bekannt in ganz Nürnberg, und bei Jung und Alt beliebt, hatte von Jugend auf viel Vorliebe für den Gesang, durch welchen er seinen Freunden schon viel Vergnügen bereitet hatte. Nur mochte er nicht gerne zugeben, daß außer ihm noch bessere Sänger existirten, noch weniger aber, daß einer höher singen könnte als er. — Dieß wurde Breiting bekannt, und er verlangte mit Lauermann nun in die Wette zu singen, um zu sehen, wer von Beiden höher hinauf könnte. Der Wettgesang fand in der Horn'schen, jetzt Kißkalt'schen Wirthschaft statt. Der verstorbene Kaufmann B. war der Preisrichter, welcher die Töne der beiden Sänger mit einem Maaßstabe, den Lauermann mitbrachte, messen mußte; — ich war zum Protokollführer ernannt. Beide Sänger mußten die Romanze aus „Fra Diavolo": „Seht ihr auf steilen Höh'n" u. s. w. singen, und den hohen Ton: „Zittre!" so lange aushalten, bis die Messung vorüber war. Breiting sang zuerst, der Maßstab wurde an seinen Mund gesetzt, die Höhe gemessen, erstaunlich gefunden, protokollirt, und Lauermann befragt, ob er sich jetzt noch zu singen wage? Er antwortete stolz: „Ich habe schon andere weggesungen, mit dem werde ich auch noch fertig", und begann.

Ich muß hierbei noch bemerken, daß über dem Tische, an welchem der Wettgesang stattfand, in der Zimmerdecke ein Luftloch zum Abzug des Tabackrauches angebracht war. Lauermann hielt den Ton auf das Wort: „Zittre!" in das Unmögliche aus. B. setzte ihm während des Aushaltens den Maßstab an den Mund, zählte die Zollhöhe, und ich mußte das Resultat niederschreiben. Darauf wendete sich B. als Schiedsrichter an Breiting, und sagte, er müsse, so leid es ihm auch sei, doch, der Wahrheit getreu, die Erklärung abgeben, daß Lauermann um 3 Zoll höher gesungen hätte als Breiting, abgesehen davon, daß noch einige Zoll bei dem Luftloch hinausgegangen wären, die er natürlich nicht habe mitmessen können, und somit blieb Lauermann der Sieger. — Am

10. August sang Herr Breiting am Stadttheater in Erlangen die Rolle des „George Brown" als Gast.

Mittwoch den 17. August fand die dritte Ziehung der Schuldscheine statt. Auch dieser Betrag von 100 Gulden wurde Geißler als Geschenk übermacht.

Donnerstag den 25. August fand wieder eine Vormittagsvorstellung um 10 Uhr zur Feier des Volksfestes statt. Es wurde der „alte Feldherr" und der „hundertjährige Greis" bei sehr vollem Hause gegeben.

In der Zeit trat auch die Mutter der Hofsängerin Grünbaum, die k. k. österreichische Hofsängerin, Frau Grünbaum, als Donna Anna, und deren Tochter als Zerline in „Don Juan" auf. Es wurde dem Publikum dadurch ein großer Genuß bereitet. — Für die abgegangene Sängerin, Frau Steinert, hatte Geißler eine Fräulein Gerwer engagirt, ein junges Mädchen mit sehr vielem Talent, die in ihrer Antrittsrolle als Rosine im „Barbier" vielen Beifall erntete.

Herr Dr. Wagner, Regisseur und Schauspieler der königl. Hofbühne in Dresden, gab einen Gastrollen-Cyclus. Er wollte damals auch ein Werk über Kaspar Hauser, mit welchem er bekannt wurde, herausgeben, und sammelte sich alle möglichen Notizen. Sein zu früh eingetretener Tod vereitelte die Ausführung dieses Planes.

Montag den 19. September fand die vierte Ziehung der Schuldscheine statt.

Sonntag den 16. October wurde das Schauspiel: „Der Leichenräuber" mit Glanz ausgepfiffen. Jedoch wurden die Darsteller der Hauptrollen, die sich vergebliche Mühe gaben, das Machwerk über Wasser zu erhalten, ihres vorzüglichen Spieles wegen hervorgerufen.

Am 17. October fand die erste Aufführung der Oper: „Fra Diavolo" statt, welche ungemein gefiel. Geißler hatte keinen guten ersten Tenoristen außer Bonhak, der aber für die Rolle des Fra Diavolo viel zu alt war. Er ließ sich deßhalb vom Musikdirector Dittmeier die Parthie für seine Stimmlage einrichten, und sang den Fra Diavolo selbst. — Er sah sehr imposant aus, und spielte die Rolle auch ganz gut. Herr Ball war ein trefflicher Engländer, der aus dieser Rolle, ohne jedoch dabei zu übertreiben, ein höchst drastisches Originalbild schuf. Fräulein Trautmann war eine so vorzügliche Engländerin, wie man sie hier seit dieser Zeit noch nicht besser gesehen hatte. Fräulein Gerwer war ein anmuthiges Zerlinchen, und Herr Eicke, zweiter Tenorist, eine sehr vortheilhafte Bühnen-Erscheinung, ein vorzüglicher Lorenzo; Chor, Orchester, Arrangement, Garderobe und Dekorationen waren sehr

gut; und so mußte die Oper gefallen und Cassa machen. — Dr. Cäsar Max Heigel arrangirte im Theater Tableaux mit erläuterndem Texte. Herr Macco, der Tänzer, erbat sich von Herrn Heigel ihm die schwersten Stellungen zu übertragen. Heigel, erst kurze Zeit hier, kannte ihn nicht so, wie wir. Er freute sich aber herzlich, jemand gefunden zu haben, der sich so bereitwillig für die Sache zeigte, und übertrug ihm, seinem Verlangen gemäß, die schwersten Stellungen. Macco hatte dem Schnürmeister ein gutes Trinkgeld versprochen, wenn er ihm zwei dünne Schnüre herablassen wolle, damit er vermittelst Schlingen in denselben zur größeren Ruhe die Hand und den einen Fuß legen könne, um doch einigermaßen eine Stütze zu haben. Kaum hatten wir Wind davon bekommen, so standen schon zwei von uns auf der Lauer, und sobald das Tableaux gestellt war, so wurde an den Schnüren gezogen, in deren Schlingen Maccos Hand und Fuß ruhte. — Der Effekt war zu komisch. Er schimpfte und fluchte, durfte aber nicht laut werden; er wußte nicht, woher es kam. Bei einem Zug am Fuße schnellte es ihn dermaßen in die Höhe, als ob er von einer Tarantel gestochen worden wäre.

Am 27. October fand die fünfte Ziehung der Schuldscheine statt, und am 23. November gab Herr Lafont, erster Violinist Sr. Majestät des Königs der Franzosen, ein großes Vocal- und Instrumental-Concert bei erhöhten Preisen, welchem noch ein zweites folgte.

Die Ballettänzer-Gesellschaft des Herrn Cassel aus Brüssel gab mehrere glänzende Gastvorstellungen, bei welchen die Damen Benoni und Feldmann, sowie die Herrn Cavelli, Benoni und Feldmann Vorzügliches leisteten.

Am 9. Januar 1831 starb Johann Conrad Ernst, geboren 1773. Er war 32 Jahre lang Theaterdiener der Nürnberger Bühne, widmete seine Dienste den Directoren Auernheimer, Reuter, Braun, Frau von Trentinaglia, und beschloß seine Laufbahn unter Bonhafs Direction. Ernst war ein Ehrenmann im wahren Sinne des Wortes. Schauspieler Ball widmete ihm nachstehenden

Nachruf

an den verstorbenen Theaterdiener und Requisiteur Ernst.

Du! der Zettelträger treu'ster,
Wackrer Requisiten-Meister,
Deine Rennbahn ist vollbracht! —
Noch im Geist' seh' ich Dich laufen,
Torten und Pasteten kaufen,
Die der Don Juan verschmaußt!
Hör' Dich Deinen Rheinwein preisen,
Seh' Dich, die papiernen Speisen

Mit dem Kehrwisch übergeh'n.
Vor dem Schrank seh' ich Dich stehen,
Und die Schätze übersehen,
Die Dein Fleiß dort aufgestellt;
Diese Dosen, Ringe, Ketten,
Ordenskreuze und Silhouetten,
Dieser falschen Steine Pracht;
Diesen Dolch dort im Verstecke,
Diese Giftflasch' in der Ecke,
Harrend eines Trauerspiels;
Diese Börsen mit Dukaten
Von Theater-Potentaten
So, en bagatelle verschenkt.
Emsig schlepptest Du zur Stelle,
Tigerhaut und Bärenfelle,
Die der Rolla Abends braucht.
Unter Degen, Hüten, Mützen
Sah ich oft Dich, Wackrer, schwitzen,
Wurde Dir die Last zu schwer;
Oft rangst schmerzlich Du die Hände,
War das Ritterstück zu Ende
Und dein Teppich war zerfetzt;
Gleichwohl wurdest Du gescholten,
Dein Bemüh'n mit Hohn vergolten,
Denn mit Undank lohnt die Welt!
Doch! der Vorhang ist gefallen,
Du trittst in die gold'nen Hallen
Frommer Zettelträger ein.
Allen Deinen Raritäten,
Deinen Schinken und Pasteten,
Sagst Du jetzo gute Nacht.
Und den Thron mit gold'nen Tressen
Mögen nun die Motten fressen;
Was fragst Du nach solchem Tand?
Petrus, an der Himmelspforte,
Winkt Dir freundlich mit dem Worte:
„Geh' hinein, Du treuer Knecht."

Unterdessen wurde schon am 30. Mai 1831 der Frau v. Trentinaglia ein weiteres Privilegium auf 35 Jahre ertheilt. Der Magistrat hätte nach Ablauf des dem Gastwirth Auernheimer verliehenen, und zuletzt von Frau von Trentinaglia angekauften Privilegiums dasselbe ohne Weiteres seinem Ende überlassen können; allein der Magistrat hatte dabei die Rücksicht im Auge, theils Frau von Trentinaglia für ihre Aufopferungen zu entschädigen, theils sich selbst von der lästigen Bürde einer unmittelbaren Uebernahme der Theaterangelegenheiten zu befreien. Da auch die Regierung ihre Zustimmung nicht versagte, so wurde der

Genannten das Privilegium ertheilt und dadurch der Anstalt ein Beschwerniß aufgedrängt, das nachher seine fühlbaren Folgen nur allzusehr herausstellte. Das an dem bezeichneten Tage ausgefertigte Dokument lautet im Wesentlichen wie folgt:

1) Der Magistrat von Nürnberg verleiht an Frau Marianna von Trentinaglia, welche das ausschließende Theaterprivilegium daselbst, aus dem Titel des Kaufes bis zum 1. Januar 1830 besessen hat, und aus dem Titel einer persönlichen Concession durch die Decrete vom 12. Juli 1825 und 12. Mai 1827 bis zum 1. Januar 1837 besitzet, neuerlich dieses Theater-Privilegium auf 35 nacheinander folgende Jahre, zu welchem Zweck ihr das, mit Genehmigung der Königl. Kreisregierung als Oberkuratel des Communal-Vermögens neu zu erbauende Schauspielhaus, mit den hiefür neu verfertigten Dekorationen eingeräumt wird. Diese 35 Jahre sollen jedoch nicht erst vom Auslaufe der damaligen persönlichen Concession, sondern schon mit der durch die erste öffentliche Vorstellung geschehenden Eröffnung des neuen Theaters beginnen; so daß also die zu dieser Zeit noch nicht abgelaufenen Concessionsjahre, in den sodann neu beginnenden 35 Privilegiumsjahren mit einbegriffen sind.

2) Dieses neue Theaterprivilegium ist nach seinem ganzen Umfange während dem Laufe der 35 Jahre, mit dem Rechte, nicht nur der persönlichen Ausübung, sondern auch jeder Uebertragung an eine zur Theaterführung geeignete Person oder Gesellschaft verbunden; in welchem letzten Falle in Beziehung auf deren Fähigkeit das Vorwissen und die Zustimmung des Magistrats vorausgesetzt, und jeder Uebernehmer zur pünktlichen Erfüllung der nämlichen Bedingungen verpflichtet wird, welche der Prinzipal-Contrahentin obliegen.

3) Das neue Theaterprivilegium schließt ferner die Befugniß in sich, Bälle, Redouten, Akademien, Concerte, Oratorien, Declamatorien, Musikfeste und dergleichen in dem Theater-Gebäude zu veranstalten, jedoch wird diese Befugniß nicht als ein ausschließendes Recht eingeräumt.

4) Der Eigenthümerin des Privilegiums wird eine angemessene freie Wohnung, nach dem Bauplan, wie derselbe bereits angenommen ist, für ihre Person in dem Theatergebäude eingeräumt.

5) Das Theatergebäude wird, auf Kosten der Stadtcassa, der inländischen Brandassekuranz nach seinem vollen Werthe einverleibt, und die jährlichen Brandassekuranz-Beiträge werden aus derselben Cassa bestritten.

Auch werden auf die Stadtcassa die jährlichen Unterhaltungskosten des Gebäudes übernommen, soweit sie nämlich zur Erhaltung der Substanz gehören, folglich mit Ausschluß der Reparaturen an der Maschinerie und den Dekorationen, und überhaupt aller derjenigen Bauausgaben in der Wohnung, welche unter analoger Anwendung der für die Bewohner der Staatsgebäude bestehenden Verordnungen, diesen obliegen.

Die Kosten der äußern Beleuchtung werden von der Stadtcassa getragen, und ebenso die Staatsausgaben.

6) Der Eigenthümerin des Theaters ist zugleich die Befugniß zugestanden, in dem Thorweg eine Conditorei und eine vollständige Restauration für jene Tage zu bestellen, an welchem das Theater zu dem Be-

hufe einer jeden Ausübung des Privilegiums geöffnet, und an welchen Tagen sodann dieser Restauration gestattet ist, vor Eröffnung der Cassa bis zur Polizeistunde, Gäste zu bewirthen.

7) Die bisher dem Theater ganz entzogenen, und entweder gar nicht, oder von dem Magistrate zu musikalischen Aufführungen benützten 6 Tage, nämlich der Bettag, der Palmsonntag, der Ostersonntag, der Pfingstsonntag, der Sonntag des Reformationsfestes und der erste Christtag, werden dem Theater unter dem Beding überlassen:

a) daß sie nur allein Oratorien oder solchen musikalischen Compositionen, welche der religiösen Feier des Tages entsprechen und vorläufig dem Magistrate zu dessen Zustimmung anzuzeigen sind, gewidmet werden dürfen, und

b) daß eine dieser musikalischen Aufführungen, und zwar am ersten Christtag, zum Besten der Armencassa gegeben wird.

8) Zur würdigeren Ausstattung der Produktionen an den genannten festlichen Tagen, wird die unentgeldliche Mitwirkung der städtischen Gesangschule gestattet.

9) Der Magistrat willigt in die Verordnung des Stadt-Musik-Korps zu allen im Theater vorfallenden Musikdiensten ohne Ausnahme, und zu allen hiezu erforderlichen Proben, insoferne die Mitglieder geneigt sein sollten, sich zum Orchester im Theater engagiren zu lassen, und überläßt es der Direction, mit denselben über die Bedingungen dieses Engagements, und besonders über die ihnen zu zahlende Remuneration zu contrahiren.

10) Der Magistrat wird, während der ganzen Dauer des Privilegiums von 35 Jahren, keine andere Schauspieler- oder Operisten-Gesellschaft zulassen, und ertheilt in Beziehung auf die sogenannten Liebhaber-Theater die Versicherung, daß sie in den Gränzen eines geschlossenen, der Privatunterhaltung gewidmeten Vereines verbleiben sollen; daß demnach der Zutritt dem Gesammtpublikum gegen förmliche Abonnements und sonstige Eintrittspreise nicht gestattet werde, daß alle Einladung zur Theilnahme durch Circularschreiben, insoferne solche nicht an die Mitglieder des Vereins gerichtet sind, sowie jede Bekanntmachung durch öffentliche Blätter oder Anschlagzettel unterbleiben, und daß überhaupt Alles vermieden werden solle, was dieser privatgesellschaftlichen Unterhaltung die Gestaltung einer öffentlichen Anstalt geben könnte.

11) Der Magistrat ertheilt ferner die Versicherung, daß die Bewilligung zu öffentlichen Kunstproduktionen jedesmal nur mit Ausnahme der gewöhnlichen drei Theatertage und zugleich mit der Anweisung gegeben werde, sich wegen etwaiger Benützung dieser Tage entweder mittelst Zulassung im Theater selbst, oder mittelst einer Abgabe an dasselbe, in unmittelbares Benehmen mit der Theaterdirection zu setzen. Dieses hat aber auf die öffentlichen Produktionen während der Meßzeit keinen Bezug.

12) Die Eigenthümerin des Theater-Privilegiums macht sich verbindlich, eine den örtlichen Mitteln entsprechende Theater-Anstalt zu erhalten und durch einen angemessenen Wechsel zwischen Schauspiel und Oper, für einen würdigen Genuß der Bühnenkunst mit allen zu Gebote stehenden Kräften zu sorgen.

13) Die Eigenthümerin des Privilegiums macht sich ferner verbindlich, zur Tilgung der für den neuen Theaterbau gebildeten Aktien, während der ganzen Privilegiumsdauer von 35 Jahren, alljährlich einen Beitrag von 1100 Gulden zur Stadtcassa zu leisten. Dieser Beitrag wird in monatlichen Raten von 91 fl. 40 kr. entrichtet, wofür die Abonnementsgelder, und das Pachtgeld für die Conditorei und die Restauration, soweit dieselben zureichen, zur Versicherung dienen.

14) Die Eigenthümerin des Privilegiums ist verpflichtet, eine anständige und geräumige Freiloge für den Königl. Stadtkommissär, die beiden Bürgermeister und den Königl. Stadtkommandanten einzuräumen. Diese Freiloge ist jedoch als Amtsloge und nicht als Familienloge zu betrachten, und kann also nur ausschließend von den genannten 4 Herren, oder im Falle der Verhinderung des einen oder anderen, von denjenigen Amtsindividuen besucht werden, welche derselbe hiezu autorisiren wird.

15) Zur Begründung und Erhaltung eines würdigen Stadttheaters, wird ein, alle Stände des Publikums repräsentirender Theaterverein gebildet, welcher die Eigenthümerin des Privilegiums in der Erfüllung ihrer Verpflichtungen bewacht, zugleich aber auch gegen ungegründete Klagen und ungeeignete Anforderungen beschützt.

Die Ernennung des Personals dieses Theatervereins bleibt dem Königl. Stadtkommissär und dem Magistrat überlassen.

Es wird sich der Verein alle Monate wenigstens einmal versammeln und zu seinen, dem Zwecke und den Mitteln der Kunstanstalt gewidmeten Berathungen, wohin *vorzüglich das Repertorium, die Wahl des Personalstandes und die Handhabung der Theatergesetze* gehören, die Eigenthümerin des Privilegiums entweder in Person, oder in einem Bevollmächtigten zuziehen.

16) Die Eigenthümerin des Privilegiums verpflichtet sich, weder in dem Theatergebäude, noch an der inneren Einrichtung desselben, irgend eine Bauveränderung, sie sei groß oder klein, ohne ausdrückliche Zustimmung des Magistrats, und ohne vorerst mit dem technischen Bauath Rücksprache deßhalb genommen zu haben, vornehmen zu lassen.

17) Die Eigenthümerin des Privilegiums macht sich anheischig, das Theatergebäude nebst dem ihr verliehenen Privilegium, noch vor Ablauf der bestimmten 35 Jahre, der Commune zur weitern Disposition zurückzugeben, wenn eine der von ihr übernommenen Verbindlichkeiten nicht vollständig erfüllt werden sollte, in welchem Falle sie jeden Anspruch auf Schadloshaltung verliert. Auch kann sie wegen allenfallsigen Verbesserungen an der Substanz nur insoferne eine Vergütung fordern, als dieselben mit ausdrücklicher Zustimmung des Magistrats gemacht worden sind.

18) Endlich wird in Erwägung der durch gegenwärtigen Vertrag dem Theater-Privilegium gegebenen Ausdehnung und Ausstattung von der Eigenthümerin desselben auf alle Entschädigungsklagen, welche sie aus dem Titel der polizeilichen Schließung des alten Theatergebäudes, oder aus welchem sonstigen Titel zu haben glaubt, der vollständigste Verzicht geleistet.

19) Zugleich versprechen beide Contrahenten, sämmtliche Artikel genau und pünktlich zu erfüllen, und entsagen hiemit feierlich und un-

widerruflich allen Einreden und Rechtsbehelfen, ohne mindesten Vorbehalt, welche ihnen wider die im gegenwärtigen Vertrage übernommenen Verpflichtungen jetzt oder künftig etwa zu statten kommen könnten.

20) Zum Schlusse wird für den augenblicklichen Fall, daß das neue Theater durch Brand einer theilweisen Beschädigung oder gänzlichen Zerstörung unterliegen sollte, die vorsorgliche Bestimmung dahin getroffen:

daß der Magistrat die Verpflichtung übernimmt, die theilweise oder gänzliche Wiederherstellung aus dem Brandassekuranz-Capitale ohne allen Verzug zu bewerkstelligen; und daß die Eigenthümerin des Privilegiums sich gleichfalls der Verbindlichkeit unterzieht, die ihr eigenthümlich zuständigen Inventurbestände der Bibliothek und Garderobe, in einer hiefür eröffneten Assekuranz versichern zu lassen und die versicherte Summe zur unverzinslichen Nachschaffung der beschädigten oder zu Verlust gegangenen Inventarien zu verwenden, damit durch diese gemeinschaftlichen Kräfte der Stadt, das Publikum, und das Privilegium so schnell als möglich wieder zum Besitze des Theaters gelangen.

Zur Urkunde alles Vorstehenden ist gegenwärtiger Vertrag in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertiget, und von beiden Theilen, und zwar von Seite des Stadt-Magistrats durch die beiden Bürgermeister, und von Seite der Eigenthümerin des Privilegiums Frau Marianna von Trentinaglia, durch ihren gerichtlich Bevollmächtigten, den Königl. Bayer. Staatsrath, Herrn Freiherrn von Hartmann, rechtsbehörig unterzeichnet und besiegelt worden.

Letzterer legitimirt sich zur vorstehenden Unterschrift durch vidimirte Beilage der besitzenden gerichtlichen Vollmacht und glaubt übrigens von der Billigkeit Eines Hochlöblichen Magistrats erwarten zu dürfen, daß die Postulate der inneren Beleuchtung und eines Holzbeitrages später möglichst berücksichtiget werden; und daß es sich zum Art. 17 von selbst verstehe, daß in Fällen, wenn die Eigenthümerin des Privilegiums in der Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten aus den von ihr unabhängigen Anlässen einer Theaterschließung, z. B. wegen Landestrauer oder baulichen Verhältnissen unterbrochen würde, hiedurch das Privilegium nicht aufgehoben, sondern vielmehr dessen Besitz auf dieselbe Zeit, für welche die Schließung eingetreten, erstreckt, und die contractliche Dauer wieder vollständig hergestellt werde.

Die Verleihung dieses Privilegiums ist bis zur Stunde im Publikum Gegenstand vielfacher Besprechungen geworden, und nur der Eingeweihte mag es erklärlich finden, wie der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten sich zu einem Akte verstehen konnten, der dem Theater eine solche 35jährige Last aufbürdete. Wie aber alles in der Welt seinen Grund hat, so werden auch hier die Betheiligten ihre Handlungsweise zu motiviren wissen.

Der 1. Januar 1832 wurde mit dem Lustspiel: „Die Brautschau", und einem Prolog begonnen. Während dieser Zeit wurden Vorbereitun-

gen zu einer würdigen Aufführung von Webers: „Oberon" getroffen und die Direction setzte das Publikum durch folgende Anzeige davon in Kenntniß.

Theater-Nachricht.

Die unterzeichnete Theater-Direction, in der Absicht, einem klassischen Werke deutscher Composition, und dem dafür sich aussprechenden Geschmacke eines hochverehrten Publikums zu huldigen, hat

Karl Maria von Weber's Oberon,

dieses letzte Werk des zu früh der Tonkunst entrissenen Meisters, sich zur Aufgabe zu setzen gewagt.

Der Umfang, und die manichfaltigen Schwierigkeiten derselben konnten nur dazu dienen, den Muth der Direction, und den Eifer aller Mitwirkenden auf den höchsten Grad zu steigern; und es darf daher der auf Sonntag den 15. d. M., bestimmten ersten Aufführung dieser Feenoper die Versicherung vorausgeschickt werden, daß sowohl von Seite des Studiums, als von jener der Ausstattung, welche eine neue Garderobe, und neue Dekorationen in Anspruch genommen hat, das Aeußerste aufgeboten worden ist. Wenn bei diesem Aufwande die Oper nur mit aufgehobenem Abonnement, und mit einer mäßigen Erhöhung der Preise, welche die früher gewöhnlichen nicht einmal übersteigt, gegeben werden kann, so glaubt die Direction, auf eine allgemein billigende Stimme des einsichtsvollen Publikums vertrauen zu dürfen. Allein sie geht in ihrem Vertrauen noch weiter, indem sie sich der gewiß nicht unbescheidenen Zuversicht überläßt, daß diese Billigung sich in einem so zahlreichen, als beharrlichen Besuche bethätigen werde, welcher es allein möglich macht, sich den kunstsinnigen Wünschen eines verehrungswürdigen Publikums mit einem Streben, wie das gegenwärtige, hinzugeben, und dem unschätzbaren Wohlwollen der bewährten Kunstfreunde mit den belohnendsten Gefühlen eines unerschütterten Vertrauens, und einer unbegrenzten Verehrung entgegen zu kommen.

Nürnberg, den 11. Januar 1832.

W. Geißler.

Geißler hatte nicht zu viel versprochen, denn sämmtliche neue Dekorationen waren unter Leitung des Herrn Fleischmann von den Herren Pichler und Fries angefertigt worden. Ebenso wurde eine ganz neue Garderobe dazu angeschafft. Da vom 10. bis 14. Januar die Bühne geschlossen blieb, so konnten gehörige Orchester- und Dekorationsproben abgehalten, und so das treffliche Werk dem Publikum am 15. Januar in einer gerundeten Darstellung vorgeführt werden. Die Aufnahme war eine enthusiastische, und Geißler sowohl, als auch die Träger der Hauptrollen, wurden wiederholt gerufen. Die Oper wurde in kurzer Zeit öfters, und stets bei gedrängt vollem Hause aufgeführt.

Bei der ersten Aufführung des Oberon stand die engagirte Schauspielerin Madame Link im 2. Akte in der Coulisse, und hörte zu. Als

nun Fräulein Gerwer die große Arie mit den Worten begann: „Ocean! du Ungeheuer!" frug Madame Link eine neben ihr stehende Choristin, wer denn die Rolle des Ocean spiele?

Am 26. Januar fand die sechste Ziehung, und am 24. Februar die siebente Ziehung der Schuldscheine statt.

Montag den 5. März 1832 fand meine erste Benefize-Vorstellung statt, wozu ich das komische Singspiel: „Der Doktor und der Apotheker", von Dittersdorf, und das komische Intermezzo: „Der Benefiziant in tausend Aengsten", gewählt hatte. Damals herrschte viel Sympathie für die polnische Nation. Es kamen mehrere höhere poln. Stabs-Offiziere hier an, welche ich unverzüglich einlud, die Vorstellung zu besuchen, und ihnen Logenplätze einräumte. Das Haus war dicht besetzt, und ich hatte die Freude, daß mein erstes Benefize sehr gut ausfiel, welches für die nachfolgenden als ein gutes Omen galt. Jedoch rechnete ich dem Zufalle mit den polnischen Offizieren einen großen Theil des Besuches zu.

Bonhak wählte zu seinem Benefize den alten „Oberon" von Wranizky, und machte damit ebenfalls eine sehr gute Einnahme.

Im Monat März wurde das alte Theater abgebrochen, und mit dem Baue des neuen begonnen.

Am 29. März fand die achte Ziehung der Schuldscheine statt.

Unsere erste Sängerin Fräulein Gerwer brachte zum Erstenmale das Meisterwerk Beethovens: „Fidelio" zur Aufführung. Die Oper war fleißig einstudirt, machte auch ein sehr volles Haus. Da sie aber nur den Musikkennern gefiel, ließ schon die zweite Aufführung das Theater entsetzlich leer.

Die königl. Bayerische Hofsängerin, Frl. Vial, Tochter des damals hier lebenden Zahnarztes Vial, gab einen Gastrollen-Cyclus mit wohlverdientem Beifall.

Am 17. April 1832 erließ der Magistrat nachstehendes Programm der Feierlichkeiten zur Grundsteinlegung des neuen Theatergebäudes.

Programm.

I.

Am Montag den 30. April Vormittags um 10 Uhr versammeln sich das Comité, die Mitglieder des Theaters, die königlichen Militair- und Civilbehörden, die städtischen Behörden und die übrigen eingeladenen Personen im großen Rathhaussaal, und begeben sich in folgender Ordnung, auf den Bauplatz:

1) Polizeibeamte mit Rottmeistern;
2) das Theater-Comité;
3) die Mitglieder des hiesigen Theaters;

4) Bauhandwerksgesellen, welche die in den Grundstein zu legenden Gegenstände tragen;

5) der städtische Baurath, der städtische Bau-Inspektor mit Gehülfen, die Bauhandwerksmeister und Paliere mit dem Werkzeug;

6) Seine Excellenz der königliche Herr Staatsrath, Generalkommissär und Regierungs-Präsident, von dem königlichen Herrn Stadtkommissär und einem Bürgermeister in der Mitte geführt;

7) sämmtliche eingeladene königliche Militair- und Civilbehörden, das Offizier-Corps der königlichen Landwehr und die übrigen eingeladenen Honoratioren;

8) die eingeladenen Vorstände der Magistrate von Erlangen, Fürth und Schwabach.

9) der Magistrat, die Gemeindebevollmächtigten und Distrikts-Vorsteher hiesiger Stadt;

10) die Lehrer der polytechnischen Schule;

11) der Künstlerverein;

12) die Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie;

13) der Industrie- und Culturverein.

II.

Der Zug geht vom Rathhaus nach dem Herrenmarkt, über die Fleischbrücke, zur Königsstraße, bei der Lorenzer Kirche links vorbei, auf den Bauplatz.

III.

Zur Handhabung der Ordnung während des Zugs und der Feierlichkeit ist die Landwehrmannschaft aufgestellt.

IV.

Auf dem Platze angekommen, nehmen sämmtliche Behörden, Gäste und Handwerker die ihnen anzuweisenden Plätze ein.

V.

Der Akt beginnt mit einer musikalischen Intrade. Hierauf hält der erste Bürgermeister eine Rede; dann werden die, unter Trompeten- und Paukenschall, in den Grundstein zu legenden Gegenstände vorgezeigt und eingesenkt. Nachdem dieses geschehen, wird die Bedeckung vorgenommen, woran sämmtliche Staats- und städtische Behörden sammt den Mitgliedern des Theaters Theil zu nehmen eingeladen werden, und hierauf wird von einem Mitglied des Theaters eine Rede gehalten.

VI.

Nach Beendigung dieser Handlung wird Seiner Majestät dem Könige und der königlichen Familie ein Lebehoch gebracht; Trompeten- und Paukenschall beschließt die Feierlichkeit, und die Versammlung begiebt sich auseinander.

VII.

Im Gasthof zum rothen Roß, oder, insoferne es dort an Raum fehlen sollte, im Museum, wird ein solennes Mittagsmahl gehalten.

VIII.

Im Interims-Theater wird Abends ein der Feier des Tags angemessenes Stück gegeben.

Nürnberg, den 17. April 1832.

Der Magistrat.

Binder. v. Harsdorf.

Wörndl.
Sekretär.

Die bezeichnete Feierlichkeit gieng am bestimmten Tage vor sich. Ich mußte noch Nachts zuvor ein Verzeichniß aller beim hiesigen Theater engagirten Mitglieder, mit Angabe ihres Alters, Geburtsort, Vor- und Zunamen anfertigen, da dieses Verzeichniß mit in den Grundstein gelegt wurde. Dieß verursachte mir, der kurzen Zeit wegen, viel Arbeit. Ich mußte erst überall bei den betreffenden Personen Erkundigungen einziehen, um die genaue Angabe vollenden zu können.

Der beschränkte Raum des Platzes gestattete nur Einzelnen von dieser Feierlichkeit Alles zu sehen, noch weniger aber jene geistreiche, denkwürdige Rede des damaligen ersten Bürgermeisters Dr. Binder zu hören, weshalb ich diese ausgezeichnete Arbeit hier folgen lasse, wodurch ich mir den Dank vieler meiner Leser zu verdienen hoffe.

Das Theater

in seiner Entstehung und Fortbildung, insbesondere als Bildungsanstalt für den Menschen betrachtet. Eine Rede, bei der feierlichen Grundsteinlegung zum neuen Theatergebäude in Nürnberg am 30. April 1832

gehalten von

J. Fr. Binder,

erstem Bürgermeister der Stadt.

Tief begründet ist in der Seele des Menschen der Trieb, den Andern nachzuahmen. Im zarten Kinde bezeichnet er die erste Spur des sich entwickelnden Geistes, den Uebergang des animalisch-sinnlichen Geschöpfes zum denkenden Wesen. Dem reiferen Kinde dient er, bis Selbstbewußtseyn in ihm erwacht, zum sichern Führer auf ungewisser Bahn; dem werdenden Jünglinge giebt er, wenn ihn das eigene Urtheil verläßt, die Richtung, die seine Bildung zu nehmen hat, und in dem erwachsenen, aber schwachen Menschen entspringt Gutes und Böses nicht selten nur aus dieser Quelle. — O großer, mächtiger Trieb, den der Schöpfer nur darum in den Menschen gelegt zu haben scheint, damit er nicht übermüthig sich nur auf seine eigene Kraft verlasse, damit er nicht lieblos von seinem Bruder sich zurückziehe, nicht feindlich ihn von sich stoße! Doch nicht lange wirkt der Trieb der Nachahmung allein, bald bietet ihm die Einbildungskraft freundlich die Hand, und, wer wüßte es nicht, welch' große Gewalt beide Mächte vereint an dem Gemüth und selbst an dem Verstand des Menschen zu üben vermögen? Denn, wer vorher sich begnügt, einzelne Eigenthümlichkeiten des Andern in sich aufzunehmen, ver-

setzt sich jetzt geistig in dessen Stand, dessen Lage, dessen Verhältnisse, und glüht vor Verlangen, wenn auch nur für Augenblicke, ganz derselbe zu seyn. Wie aber in Ernst und Scherz die menschliche Natur getheilt ist, so wendet auch ein Jeder, nach dem ihm hievon verliehenen größern oder geringeren Maaße, bald einem ernsten, bald einem heiteren Charakter sich zu; wie die Seele bald an der Vergangenheit, bald an der Gegenwart sich erquickt, so sucht auch der Einzelne seine Vorbilder bald unter den Lebenden, bald unter den Todten. Was ist daher natürlicher, als daß ihm die Individualität seines Vorbildes mit allen dessen Eigenthümlichkeiten vorschwebt, und daß er, wenn es dem Lebenden gilt, sie alle in Stimme und Sprache, in Geberden und Gang, in Kleidung und Haltung treu wiederzugeben versucht.

In solchem heitern Spiel der Wirklichkeit und der Einbildungskraft verbindet endlich der Trieb der Geselligkeit gleichgesinnte Menschen zu gleichem Zweck, und vor uns liegt das Spiel der Vermummungen — das Maskenspiel. — O des lieblichen Spiels, das, gleich den Erscheinungen der Traumwelt, den Bettler zum Fürsten, den Thoren zum Weisen, den Satyr zum Apoll, den Bösewicht zum Heiligen umwandelt — und dennoch können wir ihm nur eine sehr untergeordnete Stellung in dem Gebiete der Künste einräumen. Denn was Anders gewährt es uns als Unterhaltung und Belustigung des Augenblicks, und welche andere Sinne werden durch seinen Genuß angeregt, als die äußeren, welche andere Kraft der Seele wird in Thätigkeit gesetzt, als die Einbildungskraft? Jedes Spiel aber, das vorzüglich die äußeren Sinne fesselt, und den innern Sinn wenig beschäftigt läßt, wird bald gleichgültig, und erregt, wenn es bis zur Uebertreibung des dargestellten Gegenstandes, zur Carikatur geht, Ueberdruß. Gleichwohl fordern, nach Sättigung der äußeren Sinne, Geist und Herz um so dringender ihre Rechte, fordern Nahrung für Gedanken, Gefühle und Empfindungen, und was vermag mehr diese zu erwecken, zu beleben und zu erheben, als die Anschauung der innern Eigenschaften Anderer, in lebendiger Sprache und Handlung, wahr und treu vor die Seele gestellt?

Hieraus erklärt sich uns der Uebergang des Maskenspiels zum Schauspiel, das uns nur solche Menschen vorführen soll, denen, sey es handelnd oder leidend, herrschend, oder dienend, ihr Leben oder die Zeit, der sie angehörten, ernste und große Ereignisse bereitet hat. Hierin finden wir insbesondere den Grund, warum in Rom und Griechenland vor Allem das Schauspiel sich zur eignen Kunst gestaltet; denn wir begreifen es wohl, daß Völker, bei denen in der Blüthezeit ihres öffentlichen Lebens Seelenadel und Charakterstärke die bewunderungswürdigsten Thaten hervorriefen, einen großen Genuß für Geist und Herz darin finden mußten, alle Erscheinungen und Beziehungen zu diesem öffentlichen Leben und alle Wechselwirkungen desselben in lebenden Personen über die Bühne gehen zu lassen.

Wollen wir darum nicht klagen, daß jene Völker, ihrer hohen Geistesbildung ungeachtet, aus anderen, mit den Vorurtheilen ihrer Zeit zusammenhängenden Gründen, des Spiels mit Masken auf der Bühne sich nicht enthalten konnten! Was ihnen Menschliches widerfuhr, begegnete

in anderer Art auch den späteren Zeitaltern, und selbst noch das dritte Viertheil des vorigen Jahrhunderts ist Zeuge davon gewesen, daß, wie bei den Schauspielen des Alterthums, nicht die Maske, bei den teutschen Schauspielen nicht der Lustigmacher fehlen durfte. — Dank deshalb den Manen Lessing's, Iffland's, Schröder's, Schiller's, Göthe's, und dem nimmerrastenden Tiek, daß sie durch die Kraft ihres Genies die alten, theils berechtigten, theils schwerfälligen und unwürdigen Formen der darstellenden Bühnenkunst zerstörten, daß sie ihr eine neue Bahn eröffneten, die Kunst zu ihrem reinen Wesen erhoben, den Schauspieler in die Reihe der Künstler, den Künstler in die Reihe der Staatsbürger einführten.

Abgeworfen ist fortan das Rauhe und Schroffe, das Plumpe und Gemeine, das Leblose und Uebertriebene, abgestreift der hohe, aber schwerfällige Kothurn. Angemessene zarte und freundliche Formen sind an ihre Stelle getreten, leichten Fußes schreitet der Künstler über die Bühne; seinen Sinn dem Innern zugewandt, will er nur aus der Seele die fremde Seele wiedergeben, und begeistert schwingt sich der Dichter vom flüchtigen Rosse herab zu dem Künstler, die Brust ihm zu füllen mit Muth und Kraft.

O der schönen Zeit, die uns aus der Vergangenheit reifte, o des Genusses für uns, denen Saat, Blüthe und Frucht zugleich erschien! Und diese Kunst, die, das bunte Spiel der Masken von der Bühne verdrängend, sich selbst dem Ernst und Scherz des Lebens widmet; sollte keinen andern Zweck haben, als den der Unterhaltung und Belustigung?

Wenn schon der Anblick eines gelungenen Bildes einen mächtigen Eindruck auf uns macht, wenn gräßliche Scenen uns mit Schaudern und Entsetzen, Züge der Größe und des Edelmuths aber mit Rührung und Entzücken erfüllen, und wenn wir den Künstler um so größer nennen, je natürlicher und treuer er die Handlung, und in ihr den Geist und Charakter der Handelnden darzustellen wußte, sollte nicht eine Darstellung, die den Zauber der menschlichen Stimme, den lebendigen Wechsel von Ruhe und Bewegung, den Ausdruck eines bezeichnenden Geberdenspiels und den Wohlklang einer edlen Sprache in sich vereinigt, noch eine weit größere Wirkung in uns hervorbringen? Wenn die Erzählung merkwürdiger Schicksale und Handlungen irgend eines bedeutenden Menschen aus beredtem Munde unsern Geist anzuregen, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln, unser Herz zu erwärmen und uns am Ende in tiefes Nachdenken zu versenken vermag, sollte nicht die Kunst, durch welche uns dieselben Personen lebend und handelnd vorgestellt, durch die wir in ihre geheimsten Gedanken eingeweiht, von Gedanken zur That mit fortgerissen und auf die Stelle gebracht werden, wo sie uns hassenswerth oder bewunderungswürdig erscheinen, einen weit tiefern Eindruck auf uns machen, als die lebendigste Erzählung? — Nein! Gewiß! betrachten wir die Darstellungen der Bühne von dem Standpunkt, auf den sie die ersten Geister unserer Zeit gehoben, so können wir ihr das Zeugniß nicht versagen, daß sie einen weit höheren Zweck, als den der bloßen Unterhaltung und Belustigung erreicht, daß sie vielmehr die Bildung des Menschengeschlechts fördern hilft.

Durch Unterricht und Erziehung wird in der Seele des Menschen der Grund seiner geistigen und sittlichen Bildung gelegt, und die Erlernung der Kenntnisse des besondern Berufs, den er sich erwählt, soll ihn zum staatsbürgerlichen Leben tüchtig machen.

Wie viel fehlt aber noch dem Menschen, der diese Eigenschaften besitzt, um auf den Namen eines Gebildeten Anspruch machen zu können. Denn nicht die Bildung des Verstandes und Herzens allein begründet das, was man Bildung im Allgemeinen nennt, sondern dazu gehört auch die Bildung des Geschmacks.

Wie roh und unbeholfen erscheinen aber Menschen, denen diese Bildung mangelt, wie viel geht dadurch an schönen und edlen Genüssen für sie verloren, wie sehr gerathen sie sogar deßhalb in Gefahr, am eigenen innern Werth verkannt zu werden, und doch — wie Vielen ist das Glück einer solchen Bildung schon von der Geburt an, bis zum Eintritt in die Welt versagt! — Sollte nicht diesen der Genuß guter Bühnendarstellungen ersetzen, was ihnen ohne Verschulden ihre Verhältnisse vorenthielten? Sollte ihnen nicht dadurch der wesentliche Gewinn werden, Anstand und Sitte im Umgang mit Andern zu lernen — zu lernen, wie der Geringere dem Höhern, der Gute dem Schlechten, ja selbst der Feind dem Feinde begegnen soll? Und, wenn alle anderen, Thalien freundlich unterstützenden Künste, die Dichtkunst, die Tonkunst, die Gesangkunst, die Deklamirkunst, die Malerkunst und die Baukunst rings umher den Zauber ihrer Macht entfalten, sollte nicht hiedurch der Sinn für edlere Genüsse geweckt, ja sollte nicht selbst durch diese Bildung des Geschmacks die innere Bildung des Verstandes und Herzens um so mehr hervorgehoben werden? Wahrlich! nicht leicht läßt ein Mensch von reiferem Alter, und sey es auch von seinem innigsten Freunde, ohne Beschämung sich seine lächerlichen Seiten aufdecken oder Belehrung darüber ertheilen, denn auch die leiseste Andeutung verwundet das Gemüth. Aber auf der Bühne, diesem Schauplatz der Welt im Kleinen, tritt ihm unter manchen Thorheiten sein eigenes lächerliches Bild entgegen, und mit dem festen Vorsatz, nie wieder sich darin erblicken zu wollen, wendet er still erröthend das Auge davon ab.

Auch wird der Mensch nicht leicht eine bleibende Beute leerer Erholungen oder unedler und gemeiner Genüsse werden, der durch Darstellungen der Bühne für edlere Erholungen und reinere Genüsse empfänglich geworden ist, und den Unterschied zwischen beiden kennen gelernt hat.

Doch noch weit größer sind die Wirkungen einer guten Bühne auf den Verstand und das Herz des Menschen, diese Werkstätten seiner innern Bildung, und, wo möchte wohl Jemand seyn, der Schauspiele gesehen, und ihre Wirkungen nicht an sich erfahren hätte? Zwar ist hier nicht die Rede von Befestigung oder Erweiterung der gesammelten Kenntnisse, wenn gleich in gelungenen Schauspielen öfters freundliche Erinnerungen an sie geweckt werden; aber, wo wäre wohl dem Witz, der Beurtheilungskraft, dem Scharfsinn, der Einbildungskraft und der Geistesgegenwart ein weiterer Spielraum eröffnet, als auf der Bühne? Welche Prüfung kann hier der aufmerksame Zuhörer ihnen geben, wenn er in ergreifenden Momenten und Situationen sich fragt, wie er an der Stelle des

Dargestellten gesprochen, wie er gehandelt haben würde! Und welche reine Lust bietet es ihm, aus dem verworrenen Knäul verwickelter Ereignisse und Handlungen den Faden entwickelt, das dunkle Räthsel gelöst zu haben! In den Tiefen unsers Herzens endlich finden wir die größte Wirkung der gelungenen Darstellung guter Schauspiele, denn hervorgehoben wird aus ihm, was vielleicht in dunkler Nacht verborgen geblieben wäre, vor den Richterstuhl des innern Lebens. Lust und Schmerz, Hoffnung und Verzweiflung, Angst und Beruhigung, Frohsinn und Trauer, Glück und Unglück, und alle übrigen Genien und Dämonen des Lebens, wie greifen sie, wandelnd über die Bühne, oft scharf in unser Herz ein! Wie hoch schlägt es uns vor Angst, Furcht und Hoffnung, wenn wir Wilhelm Tell, rettend den Verfolgten, und selbst verfolgt, im Kampf mit den empörten Wellen erblicken! Wie klein dünkt uns die Erde, und wie groß der edle Mensch, wenn wir ihn nach glücklich vollbrachter That seinen ihm zärtliche Vorwürfe machenden Lieben mit bewegter Stimme, aber festem Sinne antworten hören:

„Ich dacht' an Euch, drum rettet' ich den Vater seinen Kindern",

und welche Verzweiflung zerreißt unsere Brust, wenn wir ihn auf des geliebten Kindes-Haupt zielen sehen. Mit welch' erhebendem Gefühl sehen wir Marquis Posa, wie er, voll männlichen Ernstes, voll festen Vertrauens auf seine gerechte Sache, und voll heißer Freundestreue vor Philipp den Gewaltigen tritt, und ihm Wahrheiten sagt, die wohl sein königliches Ohr noch nie vernommen. Aber wie beugt es unsere Seele, wenn wir Wallenstein, den gefeierten Helden seines Jahrhunderts, pflichtvergessen auf Verrath sinnend, und seines Schicksals dunkeln Ausgang ahnend, vor sich selbst in die unwürdige Entschuldigung ausbrechen hören:

„Mich schuf aus gröber'm Stoffe die Natur
Und zu der Erde zieht mich die Begierde".

Ja, selbst den ritterlichen Egmont hören wir, getheilt in Wehmuth über sein Schicksal, und in Unmuth über den verlornen — meist hundertfach, auf dem Schlachtfeld, wie vor dem Thron bewährten Muth, im Kerker und an den Pforten des Todes weichlich klagen:

„Süßes Leben! Schöne freundliche Gewohnheit des Daseyns
und Wirkens; Von dir soll ich scheiden; So gelassen scheiden"

und mit demselben Abscheu, mit dem wir Elisabeth von England im vernichtenden Zweigespräch mit Maria von Schottland erblicken, wenden wir uns weg von Antoninen, daß sie den treuen Gatten, den großen Römer verrieth, dennoch verzeihend der liebenden Mutter, die des Kindes Mörder tödtlich hassen mußte. Doch nicht diese mannichfaltigen und wechselnden Gefühle und Empfindungen allein sind es, welche die Darstellungen guter Schauspiele in uns hervorbringen, nicht die Tugenden und Laster Anderer allein, die, jene ermunternd, diese warnend, an uns vorüberziehen, und noch weniger ist blos das Wohlgefallen, das wir an jenen, der Abscheu, den wir vor diesen empfinden, der einzige Gewinn, den wir dadurch für die Bildung unseres Herzens erlangen. Wäre es so, wir dürften darum nicht klagen, daß uns nicht mehr geboten wird, — aber unsere Ausbeute ist viel größer. In uns selbst, in unserem eigenen

inneren Leben, dieſer Quelle aller Seligkeit und alles Schmerzes, liegt ſie verborgen. Dorthin bringt die Kunſt der Darſtellung mit hell ſtrahlendem Licht, dort haut ſie die dreifache Rinde, die Laſter und Verbrechen um das Herz gezogen, mit der Schärfe des Schwertes entzwei, dort holt ſie aus deſſen Winkeln und Falten mit unwiderſtehlicher Gewalt ſeine Flecken und Schwächen, ſeine Verirrungen und Gebrechen hervor, dort hält ſie dem ſündigen Menſchen einen Spiegel vor, in welchem er ſich vielleicht noch niemals geſehen, und reißt den Schleier von der ſich verhüllenden Schuld, von dem fliehenden Gewiſſen. Denn, was kann mächtiger auf den Menſchen wirken, als wenn er in dem dargeſtellten Sünder ſich ſelbſt erblickt, wenn deſſen Denk- und Handlungsweiſe die ſeinige ausſpricht, wenn er ſie ſelbſt als verwerflich erkennen muß, und wenn er, nicht ſtark genug, ſie abzulegen, allmählig den andern zu jener Stärke der Seele, zu jener Feſtigkeit des Charakters ſich erheben ſieht, wodurch allein die ſittliche Wiedergeburt möglich wird. Und dennoch, welche Schonung in dem Gerichte, das in fremder Schuld über die ſeinige gehalten wird! Sich ſelbſt unbewußt, läßt die darſtellende Kunſt aus fremdem Munde die ernſte Stimme der Wahrheit an das Herz des Schuldigen erſchallen! ohne Zeugen führt ſie ihn und ſein Leben in dunkler Geſtalt an ſeinem innern Richter vorüber, und wenn tiefe Reue die Flecken getilgt, die Schuld geſühnt, giebt ſie ihn in lichter Geſtalt ſich ſelbſt zurück.

Wirkt nun eine Kunſt, die ſo das Herz zu rühren und zu erſchüttern, die ſo es zu verwunden und zu heilen, die ſo den Wankenden zu warnen, und den Gefallenen zu erheben vermag, nicht auf die ſittliche Beſſerung des Menſchen, und macht ſie nicht auf ſolche Weiſe ihn fähig, ſein eigner Fortbildner zu werden? Wenn ſie nun aber unwiderſprechlich dieß vermag, nimmt ſie dann nicht von ſelbſt eine Stelle in den Anſtalten für die Bildung der Menſchheit ein?

Wer dagegen einwenden wollte, daß ihre Darſtellungen nur das Werk der Illuſion ſeyen, daß ihre Wirkungen nur dem Augenblick angehören, und daß ſie ſelbſt, nicht ausſchließend auf den Zweck der Fortbildung des Menſchen berechnet, auch wenig dafür zu leiſten im Stande ſey, würde ſelbſt grober Täuſchung verfallen. Wohl ſpricht der Künſtler nicht aus ſich, ſondern aus dem Munde des Dichters, und Gefühl und Einbildungskraft hauchen ihm den Geiſt des Charakters ein, den er darſtellt; aber ſind denn darum dieſe Charakterbilder nur Schöpfungen aus dem Reiche der Phantaſie, nur fabelhafte Ergießungen des dichteriſchen Genie's, auftauchend aus dem Meer der Ideen; oder ſind ſie nicht vielmehr treue Abbildungen des innern und äußern Menſchen, abgelauſcht der Natur durch tiefes Studium derſelben, durch Bearbeitung des von der Erfahrung und Wirklichkeit gegebenen Stoffes, um den die Phantaſie blos ihre gefälligen Formen ſchlingt? Zeugt nicht der höhere Pulsſchlag des Herzens, nicht eine innere tiefe Bewegung in dem Gemüthe manches Zuſchauers davon, daß er in dem dargeſtellten Charakter nicht ein Ideal, ſondern ſich ſelbſt erkennt, und finden wir nicht, wenn wir um uns ſehen, leicht und ſchnell Perſonen, die dem Dichter zu ſeinen Charakterbildern gleichſam geſeſſen zu ſeyn ſcheinen? Auch verliert eine Wirkung darum nicht an Gewicht und Werth, weil ſie der Augenblick erzeugte. Verkündet

doch schon der unsterbliche Sänger eben so wahr als schön: „daß der mächtigste von allen Herrschern der Augenblick sey", und die schöne Wirkung eines Augenblicks sollte zur Unterwerfung unter die Vergänglichkeit verurtheilt seyn? O! wer es erwärmt oder erschüttert empfunden, wie an einem Augenblick Minuten und Stunden sich angereiht, deren Eindruck immer verlöschte, wird der dramatischen Kunst eine weit über den Augenblick reichende Wirkung zugestehen. — Wer ihr endlich ihre hohe Bedeutung und ihren Werth als Anstalt für die Fortbildung der Menschheit nur deßhalb absprechen wollte, weil sie nicht ausschließend auf diesen Zweck gerichtet ist, würde keinen tiefen Blick in die menschliche Natur verrathen; denn nicht selten unterwirft sich der freie Mensch den milden Forderungen des warmen Freundes lieber, als dem strengen Ausspruch des kalten Gesetzes; nicht selten enthüllt der leichte Scherz in seinen mannichfaltigen lebendigen Formen ernster die Wahrheit, als das stumme Recht, und nicht selten gehorcht der Mensch der Stimme des Gewissens, die durch lebendige Darstellung der Schicksale des Andern zu ihm spricht, leichter als dem nackten Wort des strengen Richters.

Auf welche menschliche Einrichtungen kann aber diese Schilderung mit mehr Grund bezogen werden, als auf die dramatische Kunst und ihre Leistungen, und wie sollte daher aus der gleichen Ursache nicht die gleiche Wirkung entspringen?

Nein, hohe Kunst, die du im freundlich ernsten Kreis der Horen, Grazien und Camönen, Anmuth und Schönheit über das Leben verbreitest und in seine Schatten-Farbe, Glanz und Licht gießest; die du die reinsten Quellen edler Unterhaltung und geistigen Genusses eröffnest, bald versuchende und warnende, bald richtende und strafende Traumgestalten in die Wirklichkeit verwebst, die du das menschliche Herz in seinen Tiefen bewegst und erschütterst, und aus der Hölle Abgrund wieder in des Himmels Räume schwingst — du hast dir eine würdige Stelle in der Reihe der Bildungsanstalten errungen!

Können wir daher wohl uns noch fragen, ob einer solchen Kunst ein ihrer würdiger Tempel gebühre? — Hierüber hat längst die einstimmige Meinung der Gebildeten aller Stände entschieden, hievon zeugt die Stelle, auf der wir stehen, hievon der Anblick, der vor uns ausgebreiteten Arbeiten, hievon der heutige Tag, dessen Feier die Gegenwart Ihrer Durchlauchten und des hohen Chefs unseres Kreises, wie die Theilnahme aller sehr verehrten Militär- und Civil-Stellen, Behörden und Autoritäten unserer Stadt, nicht minder als die sehr werthe Anwesenheit der Magistrats-Vorstände unserer engverbundenen drei Nachbarstädte verherrlicht; hievon zeugt endlich die große Zahl aller hier Versammelten, zeugt ihre freudige Erwartung der bevorstehenden festlichen Handlung. Eine durch Gesinnungen und Thaten ausgezeichnete Gemeinde hat sich zur Ehrenaufgabe gemacht, mit demselben lebendigen und beharrlichen Sinn, mit welchem sie treffliche Anstalten für die heranblühende Jugend gründete, auch für die erwachsenen, gebildeten und sich bilden wollenden Theile aller Stände zu sorgen — aber nicht stark genug, unmittelbar aus eigenen Mitteln einen solchen großen Bau auszuführen, hat sie ihr Unternehmen auf eine Aktiengesellschaft gegründet. Die königliche

Regierung des Kreises hat es genehmigt, Seine Majestät der König allergnädigst bestätigt. Ein eigenes Comité und ein engerer Ausschuß widmet sich der Leitung der Ausführung mit dem größten Eifer, kräftige Theilnahme von Gemeinsinn erfüllter Männer ist ihr geworden, und die Reihen der eingezeichneten Theilnehmer verbürgen die Hoffnung, daß noch viele ihnen folgen werden.

Einem tüchtigen Architekten, der in dem Kreise seiner Heimath sich schon ernste Denkmäler seiner Geschicklichkeit setzte, ist der Bau anvertraut, brave Meister und Gehülfen helfen — gilt es ja der Ehre der geliebten Vaterstadt — thätig seinen Plan ausführen, und schon steigen aus der Erde Schooß die starken Mauern hervor, Thaliens Tempel zu tragen. Aber uns entgegen harret der Stein, zu schließen den Grund, in dessen Eingeweiden wir die Gegenwart mit der Nachwelt verbinden.

Lassen Sie uns denn ihn legen mit Glauben, mit Hoffnung und mit Vertrauen!

Nachdem die feierliche Handlung vollzogen worden war, sprach Herr Bürgermeister Dr. Binder folgende Schlußworte:

Nach der Grundsteinlegung.

So ist es denn geschehen! Hier, wo den Anfang dieses Jahrhunderts ein edler Bürger mit ächtem Gemeinsinn begrüßend, aus den Ruinen der Vergangenheit der Kunst ein neues Haus erbaute, ruhen nun die Fundamente zum künftigen, ihrer würdigen, Tempel. Dank ihm, dem Entschlafenen, daß er leistete, was Zeit und Kräfte gestatteten — aber die Zeit und die Kunst sind seitdem Jahrhunderten vorangeeilt, und an uns ist es, ihnen zu folgen. Hier, wo einst noch enge und niedere Räume die Meister und Jünger, wie die Verehrer und Freunde der Kunst vereinten, sollen bald freie und große Hallen sie umfangen, und, wie die Kunst selbst, die erhabene, nur in Licht und Freiheit athmet und lebt, so soll ein freier und heiterer Bau ihr zur freundlichen Wohnstätte dienen. Glaubend, daß eine große Zeit die unsrige sey, legten wir ihre ehrwürdigen und fruchtbringenden Denkmäler im Grunde nieder; hoffend, daß dem geschickten Meister der Bau gelingen werde, sehen wir geistig voraus, ihn noch nach Jahrhunderten fest und würdig emporragen, und vertrauend, daß den schönern äußern und innern Formen des Tempels auch Thaliens Priester nur reine und ächte Kunstgebilde, in Geist und Wahrheit, würdig anreihen werden, freuen wir uns des einstigen Ganzen, als herrlichen Besitzthums der Gemeinde.

Wie es einst Zeugniß geben wird von der Stufe der Architektur unserer Zeit in einfacher und edler Haltung, wird es Zeugniß geben von dem Sinn der Gemeinde für, ihrer würdige, Zwecke. Und wie die Gegenwart von dem hohen Sinn unseres Königs für Kunst und Bildung, wie für alles Schöne und Große begeistert, auf die Werke der Kunst den Stempel eines reinen und gebildeten Geschmacks zu drücken sich bestrebt, wird die Nachwelt in dem Eifer, womit unsere Stadt für eine, edler Erholung, reinen Genüssen und der Bildung des Menschen gewidmete

Anstalt gesorgt hat, den hohen Standpunkt der Bildung der Vergangenheit erkennen. Freudig rufen wir darum aus:

Hoch lebe der König!
Hoch lebe das ganze königliche Haus!

Während des feierlichen Aktes flog ein Storch über die Richtung des Theaterbaues und Viele wollten in diesem Vorfall ein günstiges Omen für die neue Bühne finden; jedoch wenn auch eine Schaar Krähen darüber hinweggeflogen wäre, es hätten die Calamitäten für das neue Theater nicht übler kommen können. — Mit der Eröffnung desselben traten die mißlichen Zustände auf eine Art und Weise ein, wovon man keine Ahnung haben konnte, und von welchen man später mit Erstaunen und Verwunderung lesen wird.

Zur Feier der Grundsteinlegung wurde am Abend bei beleuchtetem Hause Webers: „Oberon" aufgeführt. Geißler hatte von Seite des Bevollmächtigten der Frau v. Trentinaglia die Aussicht, daß er, als Director, auch die Führung des neuen Theaters erhalten sollte. Allein dieses Versprechen wurde baldigst wieder zurückgenommen, und man verpflichtete sich, die restirende Summe von 2600 Gulden, welche Geißler durch Verloosung noch zurückzuzahlen hatte, für ihn zur Deckung zu übernehmen, weshalb auch die am 27. October 1831 erfolgte achte Ziehung der Schuldscheine, von Seite Geißler's die letzte war.

Ob diese Summe wirklich heimbezahlt wurde, mögen die Götter, jedenfalls werden es aber die damaligen Aktien-Inhaber, wissen. Der Bassist Sibert, sowie Herr und Frau Kettel von Braunschweig gaben mehrere Gastrollen.

Bei dieser Gelegenheit wurde zum erstenmale Richard's Wanderleben, von H. Kettel bearbeitet, aufgeführt. Im ganzen Theater waren nicht 20 Personen. Das Stück machte aber solches Furore, daß es 4mal bei stets vollem Hause wiederholt werden mußte. Herr Kettel als Richard Wanderer leistete Ausgezeichnetes.

Anfangs Juli feierte der Besitzer des Schmausenbucks seine silberne Hochzeit. Es wurde, in zarter Aufmerksamkeit von Seite der Direction, diesen Abend das Schauspiel von Kotzebue: „Die silberne Hochzeit" gegeben, natürlich ohne irgend eine Bemerkung auf dem Zettel.

Den 16. Juli wurde die Oper: „Zampa" zum Erstenmale aufgeführt, konnte aber nicht so recht durchgreifen; es sollte erst später Herrn Breiting vorbehalten bleiben, diese treffliche Oper zur gerechten Geltung zu bringen.

Zur Feier des Volksfestes fand am 25. August Vormittag 10 Uhr eine Aufführung des „Fra Diavolo" statt. Ebenso den 27. August Vor-

mittag 10 Uhr „der hundertjährige Greis", und „das Fest der Handwerker".

Montag den 10. September wurde aus Veranlassung eines Gastes, der Sängerin Fräulein Hetzel, Rossini's „Italienerin in Algier", neu einstudirt dem Publikum vorgeführt. In Ermangelung eines Buffo mußte ich die Parthie des Taddeo übernehmen. Ich freute mich auch auf diese Parthie, die ich in Wien in so unübertrefflicher Weise von Meister Spitzeder gesehen und gehört hatte. Wer beschreibt aber meinen Schrecken, als ich am Nachmittag der Vorstellung erfuhr, Herr und Frau Spitzeder seien so eben von Berlin auf der Durchreise nach München in Nürnberg eingetroffen, und würden am Abend das Theater besuchen. Der Todesschweiß stand mir auf der Stirne. Ich lief zu Geißler, und bat ihn um alles in der Welt diese Vorstellung zu verschieben; denn ich fürchtete, in Anwesenheit dieses gefeierten Künstlers, die Parthie nicht entsprechend durchführen zu können. Doch die Vorstellung mußte stattfinden. — Herr Spitzeder kam nach dem ersten Akte auf die Bühne (man mochte ihm von meiner Angst erzählt haben), und ermuthigte mich mit freundlichen Worten über meine Leistung.

Der gefeierte Künstler trat mit seiner Gattin dreimal auf, und zwar in der „schönen Müllerin", „Barbier von Sevilla", und „Don Juan". Nürnberg sollte ihn nicht wieder sehen, den bald nach dem Antritt seines Engagements an der königl. Hofbühne in München, starb der vortrefflichste aller Künstler.

Auch der früher berühmte „Don Juan", der Berliner Hofbühne, Herr Blume, trat als Gast in dieser Oper auf. Die Scene am Schluß mit dem Geist habe ich nie so ergreifend wahr gesehen. Er gab noch den Doktor Bartolo im „Barbier", und einige Gastrollen.

Am 15. Oktober war das Dachgebälk des neuen Theaters vollendet. An demselben Tage fiel auch das Namensfest Ihrer Majestät unserer allergnädigsten Königin, weshalb im Theater bei beleuchtetem Hause Webers „Oberon" gegeben wurde.

Nachstehender Zimmermannsspruch, verfaßt von J. Schnerr, gehalten bei Vollendung des Dachgebälkes, dürfte nicht uninteressant sein:

Gottlob, nach fleißigem Bemüh'n
Ist nun der Bau so weit gedieh'n,
Daß ich von dieses Giebels Höhen
Erfreut auf Euch herab kann sehen.
Es wurde traun, zu guter Stund
Zu diesem Werk gelegt der Grund;
Denn, seht, kein Unfall hat betroffen
Uns, die noch ferner Glück wir hoffen. —

Schön ſtieg der feſte Bau heran,
Nach reiflich überlegtem Plan;
Auch haben wir uns d'ran gemacht,
Ihn wohl bezimmert und bedacht.
Nun prangt da oben im luft'gen Raum
Der Arbeitsleute Weihnachtsbaum,
D'ran bunte Gaben lockend ſchwanken,
Für die wir ſchönſtens uns bedanken. —

So wollen wir Werkleute auch
Glück wünſchen dem Haus nach altem Brauch:
Vor allem mög' es Gott bewahren
Vor dem Allerärgſten, vor Feuersgefahren;
Vor wäſſ'rigen und ſchlechten Stücken,
Die keinen Director je beglücken,
Vor lahmen Tänzern und heiſern Sängern,
Vor theuer bezahlten Müſſiggängern.

Wir wünſchen dagegen von ganzem Herzen
Stets wahre Künſtler zu Trauer und Scherzen,
Auch ſoll's zu keiner Zeit an Künſtlerinnen fehlen,
Die durch ihr ſchönes Spiel bezaubern und beſeelen. —
Iſt Alles dann ſo wie es ſoll,
So wird ſtets Haus und Caſſe voll.
D'rauf bring' ich froh das Glas hier aus:
Hoch leb' der König und Sein Haus.

Und weil es denn ſo ſchön ſich macht,
So ſey mein zweites Glas gebracht
Der Königin auf's Allerbeſte
An Ihrem hohen Namensfeſte;
Es kehre Ihr im reinſten Glück
Der heut'ge Tag noch oft zurück.
Thereſens Tag ſey uns ein freundlich Zeichen,
Daß glücklich wir des Baues Ziel erreichen!

Mein drittes Glas ſey Allen geweiht,
Die dem Staate dienen in Gerechtigkeit!
Mein viertes die Beſtimmung hat:
Hoch leben die Väter unſ'rer Stadt,
Die alles nur zum Beſten meinen,
Und jeder Bürger mit den Seinen! —
Wenn Jeder, wie ich, lebt' und leben ließ,
Dann würde die Welt ein Paradies. —

Und weil ſo gut ſich's trinkt hier oben,
Soll auch ein Glas die Herren loben,
Die ich da unten vor mir ſeh',
Vom werthen Theatercomité.

Sie thaten nichts über Bausch und Bogen,
Nein, wohlberathen, reif erwogen.
Vom neuen Hause, mit Bedacht,
Sey ihnen dieses Glas gebracht!

Jetzt aber (glaubt fein nicht, daß ich's vergaß),
Dem Herrn Baumeister ein besond'res Glas!
Ihm, der den Plan zu diesem Bau ersonnen
Wohl längst bevor wir ihn begonnen,
Der fast allgegenwärtig ist,
Und allwärts leitet, wägt und mißt. —
Ein jeder Balken, jeder Stein
Soll ihm ein ehrend Denkmal seyn!

Dann sollen auch die Herren leben,
Die Geld zum Baue hergegeben!
Ich weiß nicht recht wie man sie nennt;
Glaub': Aktionäre zu drei Prozent.
Brav ist es, daß sie sich bequemen,
Statt vier Prozent nur drei zu nehmen.
Sie leben alle zusammengenommen,
Die schon da sind und die noch kommen! —

Das Glas ist leer; mein Spruch ist aus.
Jetzt lattet rasch und decket das Haus!

Die Tochter des früher berühmten Tenoristen Weixelbaum gastirte nebst der Sängerin Madame Willmann-Deberton in mehreren Opern. Frl. Weixelbaum gefiel sehr. Als man sich aber im Publikum fragte: „Will man Deberton?" so war die Antwort: „Nein! Deberton will man nicht!"

Am 15. November stand auf dem Theaterzettel folgende Anzeige:

„Contractbrüchig entwichen:
Herr Eicke".

Eicke war ein sehr beliebter Tenorist; er entfernte sich heimlich nach Bamberg, mußte aber er auf Requisition wieder nach Nürnberg zurück, und am 18. November den Octavio in „Don Juan" singen, in welcher Oper der damals sehr beliebte Sänger der Frankfurter Bühne, Herr Marder, als Don Juan, und dann noch in mehreren anderen Parthien mit großem Beifalle auftrat.

Den 19. November wurde zum Benefize des Schauspielers Ball das von ihm selbst geschriebene romantische Gemälde der Vorzeit, aus der Geschichte Nürnbergs, vom Jahre 1448: „Das Ehrenschwert" betitelt, aufgeführt. Dieses Stück, welches die damaligen Patrizier Nürnbergs nicht in das schönste Licht setzte, wurde mißfällig aufgenommen, und fiel

so zu sagen durch. Ball verbrannte hierauf sein Manuscript, wie er selbst behauptete.

Donnerstag den 27. December war die Oper: „Fra Diavolo" angekündigt. Geißler wurde hinterbracht, daß Tenorist Eicke sich abermals heimlich entfernen wolle, weshalb er ihn durch die Polizei beobachten ließ. Eicke war Nachmittags zum Kaffee im Hause des Herrn Baron von Dankelmann auf dem Weinmarkt eingeladen. Zwei verkleidete Polizeimänner bewachten das Hausthor mit scharfen Blicken. Jedoch eine Stunde vergieng um die andere, und Eicke kam nicht heraus; trotz daß es schon Zeit war, im Theater zu erscheinen. Endlich erfuhr man, daß sich Eicke schon lange durch die hintere Thüre, auf die Füll zu, entfernt hatte. Herr Hansen sang nun, im Costüme des Brigadiers Lorenzo, diese Parthie aus der Singstimme, was sich höchst komisch ausnahm. Geißler war an der Entweichung Eicke's selber schuld. Dessen Abgang verursachte ihm nicht nur großen Schaden im Repertoir, sondern, in Folge dessen, natürlich auch in der Theatercasse. Geißler ersuchte mich nämlich schon einige Zeit vor Eicke's Entfernung, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, die Zusammenstellung seiner Schulden zu machen, da es mit ihm so stände, daß, wenn das Geschäft nicht anders gienge, er sich insolvent erklären müsse. Als Geißler die Gewißheit hatte, daß er die Direction des neuen Theaters nicht erhalten würde, ließ er vollends den Muth sinken. Er bekümmerte sich wenig mehr um das Geschäft, und es griff die alte Unordnung wieder um sich. — Bäcker und Metzger u. s. w. wurden mit Billets bezahlt, und Abonnements-Karten auf gräuliche Art verschleudert. Die Gagen, die ohnedieß nie regelmäßig, sondern nur in kleinen Raten bezahlt wurden, reducirten sich auf einzelne Gulden, die man selbst nur mit Noth und Mühe erhielt; — kurz es war die alte Leyer. Ich ordnete also Geißler's Papiere, und mußte freilich über diese in kurzer Zeit angehäufte Schuldenlast staunen. Das mir von Geißler anvertraute Geheimniß kam nicht über meine Zunge. Eines Vormittags, an welchem ich gerade unwohl war, ließ ich Geißler sagen, daß ich heute die Arbeit nicht mehr vollenden könnte, sondern erst morgen. Eicke der mit der Feder auch gut umgehen konnte und zufällig bei Geißler war, frug, was das für eine Arbeit sei, und erbot sich, dieselbe fertig zu machen. Geißler war so unklug, ihn in diese Angelegenheit einzuweihen. — Eicke hatte nun natürlich nichts eiligers zu thun, als sich um ein anderes Engagement umzusehen, und auf einmal wußte die ganze Stadt, wie es mit den Verhältnissen der Direction stund, von deren Zerrüttung man keine Ahnung hatte.

Inzwischen wurde das Jahr 1833 mit einem Prolog und dem

Lustspiele: „Richard's Wanderleben" begonnen. Zu gleicher Zeit traf die neue Direction Anstalten Engagements abzuschließen; das Publikum versprach sich das Großartigste. Diese allgemein gehegten Hoffnungen mochten wohl auch viel beigetragen haben, daß der Besuch auf der Schütt sich auffallend verringerte.

Der Magistrat war bemüht, passende Mitglieder zur Gründung des Theater-Vereins zu suchen. Herr von Kreß erhielt am 8. Februar 1833 nachstehende Einladung zu demselben.

Der
Magistrat
der königlich bayer'schen Stadt
Nürnberg
an
Seine Hochwohlgeboren
Herrn Jacob Wilhelm Gottfried Freiherrn von Kreß
dahier.

In dem mit der Eigenthümerin des hiesigen Theaterprivilegiums Frau von Trentinaglia unterm 30. May 1831 errichteten Vertrag ist, Art. XV., enthalten, daß, zur Begründung und Erhaltung eines würdigen Stadttheaters, ein alle Stände des Publikums repräsentirender Theaterverein, gebildet werden soll, welcher die Eigenthümerin des Privilegiums in der Erfüllung ihrer Verpflichtungen bewacht, zugleich aber auch gegen ungegründete Klagen und ungeeignete Anforderungen beschützt. Zu seinen Berathungen sollen insbesondere das Repertorium, die Wahl des Personalstandes, die Handhabung der Theatergesetze gehören, und die Sitzungen sollen alle Monate wenigstens einmal mit Zuziehung der Eigenthümerin des Privilegiums, oder ihrer Bevollmächtigten, stattfinden.

Da nun der Bau so weit gediehen ist, daß die Eröffnung des neuen Theaters im Monat August d. J. erfolgen kann, so hat der Magistrat für nothwendig erachtet, jetzt schon die erforderlichen Vorbereitungen hiezu zu veranlassen, und zu Mitgliedern des Theatervereins folgende Personen ausersehen:

1) Seine Exellenz den Königlichen Herrn General-Lieutenant, Freiherrn von Lamotte.
2) Herrn Staatsrath, Freiherrn von Hartmann,
3) Herrn Stadtkommissär Faber,
4) den ersten Bürgermeister der Stadt
5) Herrn Magistratsrath Bestelmeyer
6) Herrn Gemeindebevollmächtigten, Marktvorsteher Platner
7) Herrn Jacob Wilhelm Gottfried Freiherrn von Kreß.

Indem der Unterzeichnete die Ehre hat, Seine Hochwohlgeboren hiezu einzuladen, fügt er noch das Ersuchen um gefällige Erklärung über die Annahme dieser Wahl, unter Versicherung vollkommener Hochachtung bey.

Binder.

Küfner.

Ohne Zweifel war Freiherr von Kreß derjenige, der die Verhältnisse des Theaters am besten kannte, und kennen mußte. Sein Beitritt zu dem Verein wäre von unberechenbarem Nutzen gewesen — Herr von Kreß war jedoch nicht der Mann, der seine Zustimmung zu den Ideen der Frau von Trentinaglia und ihres Bevollmächtigten gegeben haben würde. In der Voraussicht, daß, trotz des neuen Theaters, kein Heil und Nutzen für die Bühne zu erwarten war, lehnte er den ehrenvollen Antrag mit dem Bemerken ab, daß er es sich schon seit dem Jahre 1819 zum Gesetz gemacht habe, sich mit dem Theater nicht mehr zu befassen. Die neuere Zeit hätte ihm bewiesen, daß er mit seiner geringen Theaterroutine weder der Bühne weiter aufzuhelfen, noch den Erwartungen zu entsprechen vermöge. So sehr er auch das in ihn gesetzte Vertrauen zu ehren wüßte, könne er dennoch den Antrag als Mitglied in den Theaterverein einzutreten, nicht annehmen.

An die Stelle des Freiherrn von Kreß wurde der Freiherr von Stransky gewählt.

Ich kann nicht umhin, hier ein komisches Intermezzo einzuschalten.

Geißler und ich befanden uns eines Vormittags nach beendeter Probe ganz allein auf der Bühne, und sprachen von diesem und jenen. Zwei Holzbauern kamen auf das Theater, sahen sich verwundert um, und flüsterten leise zusammen. Ich sagte zu Geißler: Wir können einen Spaß machen, wenn wir einen von den Bauern versinken lassen würden. Gesagt, gethan. Geißler befahl dem Theatermeister Fries, der mit seinen Leuten noch anwesend war, er möge die große Versenkung herrichten, und dieselbe auf ein zu gebendes Zeichen so schnell als möglich hinablassen, sich aber unten mit Licht versehen, damit nichts passiren könne. Wir näherten uns den Bauern, fragten was sie wollten, und auf ihre Antwort: „die Komödie sehen" erboten wir uns ihnen Alles zeigen zu wollen. Ich nahm den einen, Geißler den andern unterm Arm, zeigten und erklärten Alles. Geißler führte seinen Bauern auf die Mitte der Versenkung, die noch geschlossen war, und machte ihn auf die Souffiten aufmerksam. Als der Bauer recht neugierig in die Höhe schaute, gab Geißler das Zeichen. Als ob ihn die Erde verschlungen hätte, sank der Bauer unter furchtbarem Geschrei in die Tiefe hinab. — Der andere Bauer auf der Bühne fing ebenfalls an zu schreien und machte einen heillosen Spektakel: „Jakel! Jakel! um Gottes willen, wo bist denn? hat dich der Teufel g'holt?" — Der Jakel wurde aber eben so schnell wieder herauf gebracht, und nun liefen beide, als hätten sie Flügel, unter furchtbarem Geschrei zum Theater hinaus. Schnell rannten sie über die Schütt, den beiden Stegen zu, und „Roß und Reiter sah man niemals wieder".

Am Montag den 18. Februar 1833 fand mein zweites Benefize bei übervollem Hauſe ſtatt, wozu ich das komiſche Gemälde aus dem Volksleben:

Nürnberg, Paris, London und Konſtantinopel,
oder:
Ueberall iſt's gut, in Nürnberg doch am beſten,

von Adolph Bäuerle zur Aufführung brachte.

Am 15. April eröffnete Herr Breiting abermals ein glänzendes Gaſtſpiel, wo er neben ſeiner ausgezeichneten Leiſtung des Maſaniello, vorzugsweiſe auch als Zampa, großes Furore machte. —

Montag den 3. Juni war die komiſche Oper: „die ſchwarze Frau", angekündigt. Als man zur Generalprobe kam, fand es ſich, daß die Hauptrolle des Rathsdieners Klapperl nicht beſetzt war, obgleich Herr Huber auf dem Zettel ſtand. Ich übernahm die Rolle ohne Probe, da ich dieſe Oper, in welcher ich in Prag jedoch eine andere Rolle ſpielte, genau kannte. Abends machte ich ungewöhnliches Glück damit, was mich natürlich ſehr erfreute.

Am 6. April 1833 wurden die Aktienſcheine an die betreffenden Aktionäre ausgegeben.

Zur Feier des Geburts- und Namensfeſtes Sr. Majeſtät unſeres allergnädigſten Königs, wurde am 25. Auguſt 1833, Vormittag 10 Uhr, das Luſtſpiel: „Freien nach Vorſchrift" von Dr. Töpfer aufgeführt. Dieſe Vorſtellungen, Vormittags, hatten an ſolchen Volksfeſttagen ſtets brillante Einnahmen zur Folge, und zwar durch den Zuſammenfluß der Tauſende von Fremden, welcher dieſesmal um ſo größer war, da Seine Majeſtät, König Ludwig, die Stadt Nürnberg perſönlich mit ſeinem Beſuche allergnädigſt beglückte. In der katholiſchen Kirche war Hochamt, welchem der König anwohnte. Bei den Sängern auf dem Chore war auch Geißler und ich beſchäftigt. Das Theater konnte erſt nach Beendigung des Gottesdienſtes beginnen. Das Publikum ſtrömte ſeinem vielgeliebten Monarchen nach, und das Theater blieb auffallender Weiſe ganz leer. Auch die wenigen Perſonen, die ſich eingefunden hatten, gingen fort. Außerdem fing es erſt um halb zwölf Uhr an, und die Leute wollten doch ihr Mittagbrod einnehmen, um den Zug, der um 1 Uhr beginnen ſollte, nicht zu verſäumen. Nur zwei Damen und ein Herr ließen ſich die beiden letzten Akte in vollkommener Ruhe vorſpielen. Dieſer Herr war der berühmte Humoriſt Saphir.

Schon ſeit langer Zeit wurden zu dieſem Volksfeſte die großartigſten Anſtrengungen von Seiten eines beſonderen Theater-Comités gemacht,

um an diesem Tage eine große theatralische Vorstellung im Freien geben zu können. Cäsar Max Heigel schrieb zu diesem Zweck das historisch-vaterländische Schauspiel:

Max Emanuel's Erste Waffenthat,
oder:
Der Entsatz von Wien.

Lauter Dilettanten führten es auf. Mit dessen Arrangement und Einstudiren waren die Herren Heigel und Huber, und ich betraut worden. Alle Costüme (es wirkten über 600 Personen mit) wurden neu und auf das Schönste angefertigt und Proben über Proben gehalten. Die erste Aufführung begann Abends $5^1/_2$ Uhr.

Das Arrangement mit den verschiedenen Kosten war aber so schlecht getroffen, daß, als Se. Majestät das Theater mit seinem hohen Besuche beehrte, das Publikum zu Tausenden nachströmte, und Niemand da war, der das Geld in Empfang nahm, oder Billets ausgab. Auch von innen war eine gleiche Unordnung, weßhalb das Theater-Comité einen bedeutenden Schaden erlitt. Die Preise waren 48, 36 und 24 kr. Es hätte eine bedeutende Summe eingehen können, wenn auf praktische Weise dafür gesorgt worden wäre.

Die Vorstellung selbst war großartig und wurde mit vieler Präzision gegeben. Die Rollen des Max Emanuel, Graf von Stahrenberg, Cara Mustapha, Frater Marcellinus u. s. w. waren vortrefflich besetzt; die Evolutionen, Gefechte zu Pferde und zu Fuß wurden sehr gut ausgeführt. Das Ganze aber konnte doch nur wenig ansprechen, da man, des ungeheuren Raumes wegen, von dem Dialoge beinahe gar nichts verstehen konnte, und somit nur auf einzelne Gefechte und Scenen beschränkt war. Diese Vorstellung wurde im Verlaufe der Volksfestswoche noch einmal, aber bei ganz geringem Besuche, wiederholt, denn die Nürnberger, welche zwar gerne das Theater besuchen, sind keine Liebhaber von Theater-Vorstellungen im Freien.

Montag den 9. September erschien die

Einladung
zum
Logen-Abonnement,
und
dessen Statuten.

Die unterzeichnete Theater-Direction gibt sich die Ehre, ein verehrungswürdiges Publikum bei der mit 1. Oktober d. J. bevorstehenden Eröffnung des neuen Stadttheaters dahier zu einem Logenabonnement, und zwar mit Zustimmung eines, alle Stände des Publikums repräsen-

tirenden Theatervereines, unter Anwendung nachfolgender Statuten, ergebenst einzuladen.

1.

Zu dem neuen Theater hat nur allein ein Logen-Abonnement statt. Alle neben diesem bisher bestandenen Abonnements werden dorthin nicht übertragen.

2.

Es besteht ein erster und ein zweiter Logenrang. In den ersten Logenrang werden siebenzehn, in dem zweiten Logenrang sechszehn Logen zum Abonnement dargeboten.

3.

In dem ersten Rang sind die Abonnementslogen für die nachfolgende Zahl von Personen, und zwar:

a) die mittlere Loge für acht;
b) die rechts und links gelegenen sechs Logen, jede für sechs;
c) die rechts und links an diese angrenzenden acht Logen, jede für fünf; und endlich
d) die zwei vordersten Logen an beiden Seiten, jede für vier Personen, eingerichtet.

Die zwei Prosceniumslogen dieses Ranges sind rechts als Amtsloge den obersten Autoritäten, links der Direction vorbehalten.

4.

In dem zweiten Rang sind die Abonnementslogen, und zwar:

a) die rechts und links der Mittelloge gelegenen sechs Logen, jede für sechs;
b) die rechts und links an diese angrenzenden acht Logen, jede für fünf; und
c) die zwei vordersten Logen an beiden Seiten, jede für vier Personen eingerichtet.

Die Mittelloge und die zwei Prosceniumslogen dieses Ranges sind als Reservelogen vorbehalten.

5.

Die Logen werden nicht nach einzelnen Plätzen, sondern nur im Ganzen an einen sich darstellenden, für alle Plätze verbindlichen, Inhaber, welchem auch die der Zahl der Plätze entsprechende Zahl der Eintrittskarten zugestellt wird, in Abonnement gegeben. Der verehrliche Inhaber genießt dadurch die Annehmlichkeit, sich die ihm beliebten Plätze darin auszuwählen, und die übrigen Plätze an andere ihm erwünschte Theilhaber zu überlassen, oder jeden ihm beliebigen Wechsel der Plätze festzusetzen. Nur darf die Zahl der Plätze, für welche die Loge eingerichtet und überlassen ist, nicht überschritten, und der Name der Theilhaber muß der Direction angezeigt werden, um jeden unbefugten Eintritt abwenden zu können. Wenn der Inhaber einer Loge in einzelnen Fällen sich ver-

anlaßt sehen sollte, Personen über die Zahl der abonnirten Logenplätze aufzunehmen, so muß von diesen, oder für diese, der ordentliche Eintrittspreis entrichtet werden.

6.

Der Inhaber einer Loge macht sich zur nothwendigen Erzielung einer festen Abonnements-Einnahme immer auf ein ganzes Jahr verbindlich, wovon nur der Tod, oder eine ständige Veränderung des Domicils eine Ausnahme machen kann.

Außerdem ist eine etwaige Kündung auf den 1. Juni jeden Jahres festgesetzt, damit die Direction in ihrem Etat sich hiernach bemessen könne. Bei nicht erfolgter Kündung ist das Abonnement auf ein weiteres Jahr von selbst erstreckt.

7.

Der Preis des Abonnements ist für einen Platz, und für zwölf Vorstellungen in den Logen des ersten Ranges auf sechs, in jenen des zweiten Ranges auf fünf Gulden festgesetzt.

Das Abonnement wird jedesmal am Anfange der zwölf Vorstellungen bezahlt, und von der Logenmeisterin gegen Quittung eingesammelt.

8.

Die bisherigen, oft bis auf fünfzig im Jahre gestiegenen Benefize-Vorstellungen für Mitglieder und Gäste sind aufgehoben. An die Stelle derselben werden im Jahre nur zwölf Vorstellungen mit aufgehobenem Abonnement, nämlich monatlich eine, zum Besten der Direction gegeben, und die verehrten Logen-Abonnenten, welche hiedurch auch der ausgezeichnetsten Gäste sich im Abonnement erfreuen können, übernehmen für diesen Vortheil die Verpflichtung, bei den zwölf jährlichen Vorstellungen mit aufgehobenem Abonnement jedesmal die Eintrittskarte im ordentlichen Preise zu lösen, welche in den Logen des ersten Ranges in 1 fl., in jenen des zweiten Ranges in 48 kr. besteht.

9.

Um das billige Verhältniß der Abonnementspreise, welche bei 6 fl. in 30 kr., und bei 5 fl. in 25 kr. für eine Vorstellung bestehen, zu den ordentlichen Eintrittspreisen ermessen zu können, werden diese letzten hiemit vorläufig bekannt gemacht, wie folgt:

Reservelogen	1 fl. 12 kr.
Logen des ersten Ranges . . .	1 fl.
Logen des zweiten Ranges . .	48 kr.
Amphitheater	36 kr.
Parterre	24 kr.
Gallerie	12 kr.

Man sieht, daß diese Preise bei den sechs Klassen der Plätze jedesmal um den gleichen Betrag von 12 kr. fallen oder steigen.

10.

Die Direction wird in den acht Monaten, vom September bis zum Mai, wöchentlich vier, und in den vier Sommermonaten, vom Mai bis zum September, wöchentlich drei Vorstellungen geben.

Die Vorstellungstage in der Woche sind: Sonntag, Montag, Donnerstag und Freitag. Bei drei Vorstellungen in der Woche fällt der Freitag hinweg.

11.

Nach den Directiven des Repertoriums ist der Sonntag dem Klassischen und Guten aus alter und neuer Zeit; der Montag dem Komischen, also dem Lustspiele, der komischen Oper, oder einer Verbindung der kleineren Stücke mit dem Liederspiele; der Donnerstag der großen Oper, und der Freitag einer guten Wiederholung gewidmet. Von den großen Opern werden im Jahre mindestens vier neue gegeben.

12.

Die verehrten Theaterfreunde, welche gesonnen sind, an dem dargebotenen Abonnement Theil zu nehmen, werden ergebenst gebeten, ihre desfallsigen Erklärungen, entweder unmittelbar an die Direction, oder durch die Logenmeisterin an dieselbe gelangen zu lassen.

Die unterzeichnete Direction schmeichelt sich, die Ehre der Anstalt, wie den Vortheil des Abonnements in gleichem Grade in das Auge gefaßt zu haben; und sich daher der Zuversicht in eine allgemeine beifällige Theilnahme eben so vertrauens- als verehrungsvoll hingeben zu dürfen.

Nürnberg, am 9. September 1833.

Die Theaterdirection:
M. v. Trentinaglia.

Auch erfuhr an diesem Tage das Publikum eine neue Einrichtung, welche die künftige Direction des neuen Stadttheaters getroffen hatte. Auf dem Zettel befand sich nämlich folgende

Gehorsamste Anzeige:

Der gehorsamst Unterzeichnete hat mit der Eröffnung des neuen Stadttheaters dahier, von der verehrten Direction desselben, den Druck und die Verbreitung der Theaterzettel, nach dem Beispiel anderer Städte, auf eigene Kosten, und nach einem neuen und gleichen Formate, in der Zuversicht übernommen, daß sich die hochverehrten Theaterliebhaber in hinlänglicher Anzahl geneigtest entschließen werden, ihn monatlich mit einem bestimmten Honorar von sechs Kreuzern, wogegen das unbestimmte Honorar am neuen Jahre hinwegfällt, zu entschädigen. Diese Umwandlung des Honorars für eine so beschwerliche Bemühung ist gewiß so äußerst billig im Vergleich zu der Bequemlichkeit, sich nach aller Gewohnheit von den theatralischen Vorstellungen und deren Rollenbesetzung unterrichten zu können, daß eine entsprechende Annahme des gegenwärtigen Anerbietens nicht zu bezweifeln ist. Um jedoch zu wissen, ob diese wirklich die eigene

Auslage und den verdienten Lohn deckt, und wo die Zettel abzugeben sind, muß vorläufig um Unterzeichnung des Circulars gebeten werden, welches nächstens vorzulegen die Ehre haben wird

Eines hochverehrten Publikums

gehorsamster Diener
Georg Ernst, Theaterdiener und Zettelträger.

Mittwoch den 25. September wurde als letzte Vorstellung im Theater auf dem Ludwigsfelde, von einer Gesellschaft Dilettanten, zum Besten der hiesigen Armen, aufgeführt:

Wallensteins Lager.

Hierauf folgten einige durch griechische Feuer erleuchtete Tableaux. Zum Schlusse wurde ein brillantes, zur Feier der Anwesenheit Ihrer Königl. Majestäten, gefertigtes Feuerwerk abgebrannt. Die Plätze kosteten: 36, 24 und 12 kr. Anfang Punkt 5 Uhr.

Nach Beendigung der theatralischen Vorstellung wurde dem Gesammt-Publikum der freie Eintritt, um das Feuerwerk mit ansehen zu können, gestattet. Diese Vorstellung zum Besten der Armen war aber sehr leer.

Donnerstag den 26. September nahm die Familie Bonhak Abschied von dem Publikum, und zwar mit einer Vorstellung zum Besten der Fräulein Minna Bonhak, da die neue Direction mit der Familie Bonhak nicht wieder contrahirt hatte. Es wurde die „Teufelsmühle" gegeben, und die Benefiziantin richtete nachstehende Worte an das Publikum:

Mit Vertrauen wendet sich die ehrfurchtsvoll Unterzeichnete an das Publikum, in dem Augenblicke, da wir diese uns so werthe, unsere eigentliche Vater-Stadt verlassen müssen. — Unsere Lage ist bekannt, — unsere einzige Hoffnung Ihre Güte! — Mein Vertrauen täuscht mich sicher nicht, und Ihres Besuches gewiß, zeichnet im Voraus mit den innigsten Gefühlen des Dankes

Ihre tief verehrende Dienerin
Minna Bonhak.

Es war allerdings hart und sehr betrübend, daß ein Mann wie Bonhak, der 17 Jahre seine Kräfte als erster Tenorist der hiesigen Bühne widmete, von hier auf solche Art und Weise scheiden mußte, allein Bonhak war selbst der Schöpfer seines Geschickes. Welcher Theaterfreund erinnert sich nicht mit wahrem Vergnügen an seine herrliche, zum Herzen dringende Tenorstimme, die bei nur einigermaßen größerer Ausbildung von keiner übertroffen worden wäre. — Bonhak lebt im gegenwärtigen Augenblick in Havre. Wie es ihm aber seit er Nürnberg verlassen, ergangen, oder wie es ihm jetzt ergeht, weiß kein Mensch. Einem von mir an ihn gesandten Brief, worin ich ihn, im

Namen vieler Freunde, um Auskunft über sein Schicksal ersuchte, ließ er unbeantwortet.

Sonntag den 29. September fand die Schlußvorstellung im Interims-Theater statt, und zwar zum Vortheil des seitherigen Directors Geißler.

Gegeben wurde:

Der Tag der Erlösung, und der alte Feldherr.

Geißler sprach nachstehende Worte:

Zum Abschiede an das hochverehrte Publikum.

Der Tag der Erlösung, so heißet das Stück,
Das wohl überlegt man zum Abschied gewählet,
Ein Tag der Erlösung wohl Allen zum Glück;
Es ist zu beweisen, wenn man darob schmälet:
Es wird der Director erlöset von Sorgen,
Von schlaflosen Nächten, von endloser Qual:
Erlöst von Autor'n, die mit Stücken ihn plagen,
Von der Recensenten erbittertem Spott,
Von Gästen, die nimmer die Kosten ertragen,
Von Tadlern, die nimmer befriedigt ein Gott.

Das Publikum wird nun erlöst von der Hütte,
Im Winter so frostig, im Sommer so heiß,
Erlöst von der Pegnitz umflossenen Schütte,
Wo oft Ueberschwemmung gedrohet und Eis.
Erlöst von des Interims niedrigem Graus,
Denn sieh'! es will alles sich schöner gestalten;
Neu schimmert und pranget ein gastliches Haus,
Nun wirket und schaffet ein kräftiges Walten.
Doch was mich vor allem am meisten erfreut,
Ist: daß es mit mir doch noch bleibet beim Alten,
Wenn rings um mich her sich auch alles erneut.
Ich bleibe, wenn gleich in veränderter Lage,
Doch stets in demselben, so freundlichen Kreis,
Und könnt' ich bestimmen die künftigen Tage,
Ich bliebe in Nürnberg, selbst noch als ein Greis,
Und widmete innig und freudig mein Leben
Dem innig verehrten Publikum;
(Ich bin ja seit lange ihm einzig ergeben,
Ich bin ja seit lange sein Eigenthum.)
Will dieses nur hegen mir nimmermehr Groll,
Will dieses mir freundlich entgegengeh'n,
So heißet am Ende mein Lebewohl:
„Auf baldiges, glückliches Wiederseh'n."
D'rum sei mir der Tag der Erlösung willkommen,
Fürwahr! er ist Allen zum Nutzen und Frommen.

Da benannte Vorstellung zu meinem Vortheil bestimmt ist, so ladet ein hohes und verehrungswürdiges Publikum gehorsamst ein

Ihr dankbarer

Wilhelm Geißler.

Und somit war das Spiel in dem Interims-Theater vorbei, welches sofort wieder abgebrochen wurde, da das Landwehrkommando seine Rechte auf den Platz geltend machte. Mit dieser letzten Vorstellung hatte zugleich die Direction Geißler's ein Ende, und brachte ihn aus einer Stellung, in welcher er sich so wenig als seine Vorgänger halten konnte. Durch den allzugroßen Aufwand der Frau von Trentinaglia, die ihre Oekonomie wie eine kleine Hofhaltung eingerichtet hatte, wurde die Anstalt in eine übermäßige Schuldenlast gestürzt. Die Direction aber wurde zu Schritten gezwungen, die sie dem Publikum gegenüber nicht in günstigem Lichte erscheinen ließen. Sie nahm Abonnements-Gelder ein, ohne dafür Vorstellungen zu geben, und blieb dabei den Mitgliedern die Gagen schuldig. Die nachherigen Directoren Hahn und Bonhak, und zuletzt Geißler, waren ebenfalls nicht im Stande, die Anstalt aus ihrer Schuldenlast zu reißen; ja sie vergrößerten dieselbe noch. Es war nur zu bewundern, daß die Bühne noch so viele brauchbare Mitglieder zählte, die, trotz der Gagencalamitäten, in Nürnberg ausharrten. Von einem regelmäßigen Etat konnte keine Rede sein; der Theaterbesuch war flau, weil das Vertrauen gesunken war; die Ausgaben wurden immer stärker. Auf diese Art lebte man eben von einem Tage zum andern, mit der kargen Aussicht auf Besserung, und einer leichtsinnigen Nichtachtung der schlimmen Zustände. Geißler selbst vernachlässigte gleichfalls von dem Augenblicke an, wo er wußte, daß es für ihn mit der Directions-Uebernahme des neuen Theaters nichts sei, das Geschäft auf auffallende Art und Weise. Selbst der in den langjährigen Theater-Calamitäten und Geldverlegenheiten ergraute Cassa-Controleur Didolf wußte weder Rath noch That mehr; denn alle Quellen des Credits waren versiegt. Didolf hatte schon seit langer Zeit den Kopf so sehr darüber verloren, daß er oft nicht wußte, wo er sein Geld liegen ließ. An einem Wintersonntag, an welchem viel Schnee gefallen war, kam er zu mir, um etwas Geld zu bringen. Als er aber in den Sack langte, war nichts da zu finden. Ganz erschrocken sagte er, er hätte eine Geldrolle mit 85 Gulden bei sich gehabt. Ich frug, wo er zuletzt gewesen wäre. Er meinte an der Cassa des Interims-Theaters, dessen Zahlbrett sich auswärts auf die Straße befand. Ich begleitete ihn dahin, und richtig, die Geldrolle lag noch dort. Der Weg wurde, des starken Schneefalls und der Mittagsstunde wegen, zufällig

wenig begangen. Ein großes Glück für Dibolf; denn ein Vorübergehender hätte die Geldrolle sehen müssen.

Ein großer Uebelstand für die Nürnberger Bühne, der zwar leider noch heute besteht, war und ist der sogenannte Billetsverkauf. Viele trieben damals einen förmlichen Handel. Sie abonnirten sich auf 2—3 Parterre-Abonnements, ließen Bekannte für sich noch mehr unterzeichnen, und brachten so des Monats 30 — 40 Dutzend Billets zusammen. Dadurch konnte monatlich immer ein hübsches Sümmchen verdient werden. Den Impuls hierzu gab wohl Bonhaks Frau, später aber auch Geißler. Vorzugsweise unter des ersteren Direction wurde so Vieles mit Billets bezahlt. Die betreffenden Personen, um zu ihrem Gelde zu gelangen, mußten dieselben natürlich wieder verkaufen. So wurde diese Angelegenheit dann ein förmliches Geschäft. Ein Theater, wie Nürnberg, welches nicht die geringste Subvention, noch sonstige Erleichterung genießt, sollte nicht noch auch auf diese Weise dem Director Nachtheil bringen. Derselbe gab den Abonnenten das Billet um $17\frac{1}{2}$ kr. ab; durch den Händler aber wurde es zu 21 — 24, ja selbst zu 30 kr. verkauft. Für diesen Ausfall hätte die Direction einen tüchtigen Tenoristen und eine Sängerin bezahlen können. — Es wurde im letzten Jahre unter Geißlers Führung viel zu oft gespielt, oder besser gesagt, zu oft geleiert, so daß nur wenige Vorstellungen als gelungen bezeichnet werden konnten. Die Opern wurden der großen Aufführungskosten wegen nur sparsam gegeben. Ein ärmliches, fehlerhaft berechnetes, und sehr gemißbrauchtes Parterre-Abonnement hatte den guten Geißler so zu Grunde gerichtet, daß er zuletzt nicht einmal mehr die halben Gagen bezahlen konnte. Bei mehr Energie und richtiger Handhabung der Cassen-Verhältnisse hätte Gewinn erzielt werden müssen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß während der Interims-Periode, nach dem Vorbilde anderer Bühnen, die besten Stücke der neueren und älteren Autoren, sowie Opern und Singspiele gegeben wurden. Nur hätten die finanziellen Verhältnisse, und eine bessere Unterstützung von Seite des Publikums, der Anstalt nutzenbringender an die Hand gehen sollen. — Von jener Zeit an, wo Frau v. Trentinaglia die Abonnementsgelder einnahm, ohne dafür die Verbindlichkeiten zu erfüllen, hatte das Theater mit allen Kräften gegen die widerwärtigsten Finanzzustände zu kämpfen. So sicher die Garantie war, die anfangs unter der Direction der Frau von Trentinaglia für die Mitglieder bestand*), so schlimm wurde es später, so daß zuletzt die

*) In den Theatergesetzen war nämlich ein Paragraph enthalten, durch welchen sich die Direction verbindlich machte, im Fall eines Theaterschlusses, die Hälfte der Gage zu bezahlen, was auch geschehen ist.

größten Unordnungen einrissen und das Theater aus dem Defizit nicht mehr herauskommen konnte. — Es war daher hohe Zeit, daß die ganze Interims-Periode zu Ende ging, und mit der Einweihung des neuen Theaters eine neue Aera begann. Es war aber leider keine neue Aera, sondern noch größere Calamitäten tauchten auf. Einen großen Theil zu Geißlers Ruin trug die öftere willkürliche Handlungsweise seines Freundes Ball bei. Wenn es ihm nicht gelegen war zu spielen, ließ er sich am Tag der Vorstellung krank melden. Ich bin wohl mehr als ein Dutzendmal von Geißler ersucht worden, für Ball die und die Rolle zu übernehmen. Es kamen aber auch viele Rollen vor, z. B. Helden, Charakterväter, Liebhaber, für welche kein Ersatz vorhanden war. Da mußte dann entweder das Theater geschlossen, oder eine zusammengewürfelte Vorstellung eingeschoben werden. Dieses wirkte natürlich nicht allein auf die Einnahmen nachtheilig ein, sondern mußte auch den gerechten Unwillen des Publikums erregen. Wenn sich Ball krank meldete, und ich für ihn spielte, traf ich ihn jederzeit nach der Vorstellung in der damaligen Kurzischen Brauerei, sein Pfeifchen rauchend und sich ganz gemüthlich unterhaltend. Auf meine Verwunderung, daß er als Kranker Bier tränke und Tabak rauche, erwiderte er: „Der Arzt hätte es ihm erlaubt." Ball war ein ganz tüchtiger Schauspieler; das Publikum hatte jedoch von seinen Launen sehr viel zu leiden. Mit Recht pfiff es ihn dafür auch einigemale aus. Er wurde sogar mehrere Male gezwungen, vor Beginn der Vorstellung, dem Publikum Abbitte zu leisten.

Das neue Theater, dessen Bau, wie bemerkt, durch ein Aktien-Kapital gedeckt wurde, kostete circa 75,000 Gulden.

Wenn sich der Baumeister durch dieses architektonische Werk den Ruhm der Nachwelt sichern wollte, so ist ihm dieß keineswegs gelungen*). Der moderne Styl des Gebäudes zeigt keine Schönheiten im Aeußeren, und läßt im Betreff des Innern in akustischer und optischer Hinsicht sehr viel zu wünschen übrig. Das hinsichtlich der innern Eintheilung dem Münchner Hoftheater, wenn auch im schwächsten Miniaturbilde nachgebildete Gebäude, verfiel auch schnell dem Volkswitze, der es bald mit einem Vugelhaisla (Vogelhäuschen), bald mit einem mit Säcken beladenen Müllereisel verglich. Das neue Gebäude trägt die Aufschrift:

„Die Stadt den Musen 1833,"

aber diese Aufschrift könnte füglich umgewandelt werden in:

„Der Stadt die Musen,"

*) Dem Baumeister soll, nach glaubwürdigen Personen, der Plan des neuen Theaters, in München stark beschnitten worden sein.

Durch die verursachten Abgaben des verliehenen Privilegiums dürfte diese Umänderung vollkommen gerechtfertigt erscheinen. So lange diese drückenden Abgaben auf dem Theater, wie häßliche Gnomen kauern, werden die Musen in dem Tempel immer sauere Gesichter schneiden. In der gegenwärtigen Zeit, in welcher die meisten Bühnen Zuschüsse erhalten, hat keine wie Nürnberg Abgaben zu leisten. Während die Theater anderer Städte, durch die Munificenz wohlgesinnter Fürsten, oder durch die, für bildende Unterhaltung der Einwohner sorgenden Magistrate unterstützt werden, blieb Nürnberg hier zurück; ja Nürnberg, die zweite Stadt des Landes, deren Kunstsinn sprichwörtlich geworden ist.

Ehe das Theater fertig war, besah ich mir den Bau, und stieg auch auf die Gallerie. Jeder Laie konnte gleich bemerken, daß man von dort aus nicht gut sehen könne. Ich äußerte dieses gegen Herrn Staatsrath v. Hartmann, der mir zur Antwort gab: „Um 12 Kreuzer brauchten die Leute nicht viel zu sehen!" Um eine Erfahrung reicher, schwieg ich still darauf.

Die 16 neuen Dekorationen wurden in München von den königl. Hoftheatermalern Quaglio und Fries gefertigt; die Maschinen-Einrichtung lieferte der königl. Hoftheater-Maschinist Schütz in München. Einige Tage vor Eröffnung des neuen Theaters, fand Abends bei vollständiger Beleuchtung, Probe der sämmtlichen Dekorationen statt; da stellte es sich zu unserem Schrecken heraus, daß sämmtliche neue Coulissen im Verhältniß zur Höhe des Theaters viel zu niedrig waren. Ebenso ging es mit den meisten neuen Dekorationen, so, daß das neue Werk schon von vorne herein geflickt wurde. Man sah nämlich die nackten hölzernen Schnürböden-Gänge, welchem Uebel durch Anstücken der Dekorationen und Coulissen abgeholfen werden mußte. Gerade dieß macht einen sehr unangenehmen Eindruck auf das Publikum, da ja alle Illusion dadurch verloren geht. Unter solchen ungünstigen Auspicien, wurde das Stadttheater mit nachstehender Vorstellung eröffnet:

Stadttheater von Nürnberg.
Erste Vorstellung im Jahres-Abonnement.
Dienstag, den 1. October 1833.

Zur
Feier der Eröffnung des neuen Stadttheaters.

Das Große wie das Kleine aller Zeiten,
Des Lasters Pein, der Tugend Seligkeiten,
Des Weibes Milde, und des Mannes Muth,
Die Macht der Töne, und der Rede Gluth,
Ein ew'ger Wechsel zwischen Ernst und Scherz,
Das ist der Bühne Frucht für Geist und Herz.

Hierauf zum Erstenmale:

Die Krone von Cypern.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Eduard von Schenk.

Personen:

Amalrich, Fürst von Tyrus, aus dem Hause Lusignan, Usurpator von Cypern	Herr v. Zahlhas.
Balian, Fürst von Iblim, sein Vetter, Seneschal des Reichs	Herr Hahn.
Amadea, dessen Tochter	Frl. Sostmann.
Fulko von Villarets, Großcomthur des Johanniter-Ordens	Herr Ball.
Adhemar, dessen Zögling	Herr Ellmenreich.
Loredan, Hauptmann der Leibwache Amalrichs	Herr Frank.
Vilparso, neapolitanische Söldner Amalrichs	Herr Geißler.
Gennaro, neapolitanische Söldner Amalrichs	Herr Wagner.
Pano, Winzer	Herr Schramm.
Sirro, Winzer	Herr Hysel.
Bertano, Winzer	Herr Fischer.
Joel, Winzer	Herr Kob.
Civa, Magd im Hause Amalrichs	v. Trentinaglia.
Cumizza, Winzerin	Frl.. Hahn.

Ritter und Knappen des Hospitaliter-Ordens. Pagen, Gefolge, Wachen, Winzer und Winzerinnen. Volk.

Die Handlung spielt in Famagusta, der Hauptstadt von Cypern, zu Anfang des 14. Jahrhunderts.

Das Theater war, wie vorauszusehen, in allen Theilen überfüllt; doch weder das Stück, noch weniger aber die Darstellung desselben war im Stande, das Publikum auch nur einigermaßen zu befriedigen. Man bemerkte augenblicklich, daß das Publikum die fehlerhafte Bauart des Theaters herausfühlte. Ein großer Theil der Logenbesucher konnte, wie es noch heute zu Tag der Fall ist, nichts sehen; von Bequemlichkeit gar nicht zu reden. — Die Gallerie befindet sich in derselben Lage; diejenigen, welche nicht in der Mitte sitzen, können von einer Handlung, die etwas im Hintergrund vorgeht, wenig sehen. Die Plätze des Amphitheaters, rechts und links beim Eingang des Parterres, waren ebenfalls sehr unbequem; kurz — das Ganze machte auf das Publikum nicht den wohlthuenden Eindruck, den man von einem so pomphaft angekündigten neuen Schauspielhause erwartet hatte. — Das ganze Haus faßt 1000 Personen, und zwar: der erste Logenrang 96, der zweite 104, das Parterre 500, und die Gallerie 300 Personen. Auf der letzteren wäre, wenn die Bauart anders, Raum für wenigstens 600 Menschen. Von den 16 Parterre-Logen, sowie den 260 Sperrsitzen, wie es in der

Bekanntmachung vom 31. August 1829 hieß, war nichts zu entdecken. Auch war in derselben bemerkt, daß jede Loge 6 Personen fassen solle; die verehrlichen Logenbesucher wissen aber am besten, daß die fünf Sitzplätze schon sehr wenig Raum bieten, und daß der Sechste für sein gleiches Geld stehen muß.

Der Volksdichter Weifert äußerte ganz richtig, als er den Zettel der ersten Vorstellung gelesen: „Mit einer Krone fangen sie an, und mit einem Käppla (Kappe) werden sie aufhören!" Seine Prophezeihung sollte leider nur zu bald in Erfüllung gehen.

Schon der Zettel der zweiten Vorstellung brachte die Anzeige, daß wegen noch nicht erfolgter Ankunft zweier neuen Opernmitglieder, des Herrn und Madame Wolfram, die auf heute angekündigte Oper nicht gegeben werden könnte, und statt ihrer: „Torquato Tasso", Schauspiel von Göthe, aufgeführt würde. Das neue Theater war entsetzlich leer. Ein Parterre-Abonnement, die Seele des Ganzen, bestand nicht. Man glaubte ja, weil jetzt ein neues Theater da stehe, sei schon Alles gethan. Das Publikum würde sein gutes Geld hineintragen. Dem war aber nicht so. Das Nürnberger Theater kann ohne Abonnement durchaus nicht bestehen. Das bei Eröffnung des neuen Theaters ausgegebene Repertoir gränzte an das Unglaubliche; ich will nur die ersten 14 Vorstellungen bezeichnen:

3. Vorstellung: Der beste Ton. Hierauf: Nehmt ein Exempel d'ran.
4. „ Der Stern von Sevilla. Trauerspiel.
5. „ Tancred.
6. „ Die Advokaten.
7. „ Lorenz Stark.
8. „ Heinrich von Anjou. Trauerspiel.
9. „ Don Juan.
10. „ Königin von 16 Jahren. Dazu: die beiden Britten.
11. „ Maurer und Schlosser.
12. „ Die Söhne der Nacht.
13. „ Selbstbeherrschung.
14. „ Mirandoline. Dazu: Rataplan.

Die Sonntage waren für die Trauerspiele bestimmt. Ich stelle nun die Frage, ob ein solches Repertoir den Ansprüchen an eine neu zu eröffnete Bühne genügen konnte. Nichts wie alte, kurz vorher oft weit besser gegebene Vorstellungen. Daher blieb das Theater, mit Ausnahme der Opern, meistens leer; letztere erregten aber auch nichts weniger als Enthusiasmus, da außerdem die beiden Tenoristen Löwe und Brückner nicht ansprechen wollten.

Am Donnerstag den 31. October, sollte das Publikum auch von der Trefflichkeit der neuen Maschinerie überrascht werden. Es wurde

Weber's Oberon gegeben. Als Ritter Hüon (Löwe), und sein Knappe Scherasmin (Hysel), jeder auf einer eigenen Versenkung, aber zu gleicher Zeit, erscheinen sollten, gingen die Versenkungen so schlecht und so langsam, daß dieselben förmlich stecken blieben. Nach langer Zeit langten wir, unter allgemeinem Gelächter des Publikums und Bravorufen, endlich auf der Bühne an. Als man wieder ruhig war, sagte ich: „Herr Ritter! langsam, aber sicher!" Der Jubel des Publikums wollte gar nicht aufhören. Die Vorstellung der ganzen Oper war, gegen jene auf der Schütt, sehr matt und traurig, und konnte unmöglich gefallen.

Herr v. Hartmann dirigirte das Theater von seiner Wohnung aus. Geißler war Opern-, v. Zahlhas Schauspielregisseur. Eine Masse von Mitgliedern waren engagirt, 3—4 für ein Fach, und doch spielten meist die schlechteren, die besseren gingen spazieren.

Als erste neue Oper wurde „die Fremde" von Bellini einstudirt, ein Werk, welches Sänger erfordert, die vollkommen mit dem italienischen Gesang und Vortrag vertraut sind, was nur bei der ersten Sängerin, Frau Schweitzer, der Fall war. v. Hartmann begegnete mir eines Tages an der Spitalbrücke, und frug mich, wie die erste Quartett-Probe dieser Oper ausgefallen wäre Ich erwiederte ihm, daß ich davon nichts wisse, so viel mir bekannt, sei heute die erste Chorprobe davon gewesen. Er glaubte die Aufführung schon in 6 Tagen, wie man es ihm versichert hatte, ansetzen zu können; er mußte aber noch über 3 Wochen warten. Die Oper gefiel gar nicht, und bei Wiederholungen glich das Theater einer menschenleeren Sandwüste.

Die Restauration im Theater hatte der Weinwirth Theodor Bayer übernommen, ebenso die für die Bälle. Bayer gab seit Eröffnung des neuen Hauses alle 14 Tage im Foyer des zweiten Stockes ein großes Mittagessen, woran die Elite des hiesigen Publikums Theil nahm. Die Gastwirthe beschwerten sich jedoch bei der königlichen Regierung, worauf ihm das Abhalten dieser Mittagessen für immer untersagt wurde. Bayer zahlte damals der Theaterdirection einen jährlichen Pacht von 600 Gulden. Heut zu Tage bezahlt der Konditor, wenn ich nicht irre, einen jährlichen Pacht von 100 Gulden.

Am 14. December 1833 wurde Kaspar Hauser zu Ansbach im Hofgarten, am Utzischen Denkmal, von einem ihm unbekannten Fremden, der ihn mit dem Vorgeben, daß ihm nun sein ganzes Schicksal kund werden sollte, und unter schwerem Verbot etwas davon zu entdecken, dahin gelockt hatte, ermordet. Er brachte ihm links zwischen der sechsten und siebenten Rippe einen Stich bei, der, wie die Section auswies, absolut tödtlich war. Am 17. December, Nachts 10 Uhr, 78 Stunden

nach der Verletzung, erfolgte sein sanfter und stiller Tod. Ein gothischer Grabstein deckt im Hofgarten, neben dem Monumente des Dichters Uz, die Reste des armen Jünglings und seine verschleierte Geschichte: „hic occultus occulto occisus est“ liest man auf dem Steine. Wenn ein Jurist im falben Mondlicht vor dem Leichendenkmal steht, so mag er wohl mehr als andere, zu denken berechtigt werden, daß seine Weisheit eitel Stückwerk sei.

Dieser Stelle, Professor Daumer's Enthüllungen über Kaspar Hauser entnommen, räume ich deshalb ein Plätzchen in meinem Werke ein, da Hauser mir stets sehr befreundet war, und ich großen Antheil an seinem Schicksal nahm.

Ein damals neues Schauspiel: „Pauline“ von Frau von Weißenthurn, machte viel Glück und mehrere sehr brillante Einnahmen, weil das Gerücht verbreitet war, dieses Stück behandle den Stoff der Lebensgeschichte einer geachteten Familie Nürnbergs; doch daran war kein wahres Wort. Das Stück wurde vorzüglich gut gegeben, und traf den Geschmack der Damenwelt.

Am 10. Januar erließ die Direction nachstehende

Ankündigung der Maskenbälle im Stadttheater.

1.

Im dießjährigen Carneval werden drei Maskenbälle im neuen Stadttheater veranstaltet, und zwar an den drei Dienstagen: 14., 27. Januar, 9. Februar.

2.

Der Einlaß zu den Bällen beginnt um sechs Uhr, der Ball selbst um acht Uhr.

3.

Der Eintritt in den Ballsaal, welcher aus einer Vereinigung des Parterres mit der Bühne gebildet ist, in die Logen des ersten und zweiten Ranges und in das Amphitheater, kann nur Masken gestattet werden. Hierunter werden verstanden: die anständigen Charaktermasken; die schwarzen oder farbigen Ballmäntel und Dominos; und alle diejenigen, welche sich bei angemessener Ballkleidung auf bloße Vornahme einer ganzen oder Halbmaske beschränken wollen.

4.

Nach Mitternacht können die Masken abgenommen, und um den Arm, oder auf dem Hute befestiget werden.

5.

Die Zuschauer auf der Gallerie sind von der Verbindlichkeit einer Maske frei, aber auch von dem Zutritt in den Ballsaal ausgeschlossen.

6.

Es ist Sorge getragen, daß Maskenanzüge, Mäntel und Dominos, ganze wie Halbmasken und Handschuhe im Theater erhalten, und dagegen beliebige Garderobestücke zur Aufbewahrung übergeben werden können. Auch wird für An- und Umkleiden eine gewärmte Lokalität dargeboten.

7.

Die Ordnung und Leitung der Tänze ist einem Ausschusse von drei Theatermitgliedern, dem Opern- und Ballregisseur Herrn Geißler, dann den Herren Huber und Kleining übertragen. Sie werden, um erkannt zu sein, eine weiß und roth gemischte Rose an der Brust tragen.

8.

Wenn Gesellschaften Belieben tragen sollten, Maskenzüge zu veranstalten, oder eingeübte Tänze aufzuführen, so werden sie gebeten, hievon dem Ballregisseur am Vorabende des Balles im Theater gefällige Anzeige zu machen, und die gewählte Stunde ihres Erscheinens bemerken zu wollen, damit hierauf bei Eintheilung der Tänze Rücksicht genommen, und der erforderliche freie Kreis gebildet werden könne.

9.

Die hochverehrten Logen-Abonnenten, welche den Maskenbällen in ihren Logen beizuwohnen wünschen, genießen den Vorzug der gewünschten Einräumung. Sie werden jedoch ergebenst gebeten, am Vorabende des Balles bei der Logenmeisterin, oder an der Theatercasse die desfallsige Bestellung treffen zu wollen. Ist eine solche nicht erfolgt, wird am Balltage über die Loge nach anderweitigem Begehren verfügt.

10.

Wenn die verehrlichen Besitzer einer Loge dieselbe in Gesammtheit nur in der Absicht verlassen, um entweder in dem Ballsaale umherzugehen, oder ein Abendessen zu genießen, und wieder in dieselbe zurückzukehren gedenken, so werden sie ergebenst ersucht, hievon der Logenmeisterin die gefällige Anzeige zu machen, damit sie in der Loge bei ihrer Zurückkunft wieder die freie und ungestörte Aufnahme finden.

11.

Einem verehrungswürdigen Publikum wird die Versicherung ertheilt, daß für dessen Bedienung mit warmen und kalten Speisen, mit Weinen und andern Getränken, und mit Conditoreiwaaren, sowie für bequeme Lokalitäten zu gesellschaftlichen Vereinen bestens gesorgt ist.

Zugleich wird das verstärkte Theaterorchester mit ganz neuen Tänzen den Beifall des verehrten Publikums zu erwerben bemüht seyn.

12.

Der Eintrittspreis in den Ballsaal, in die Logen des ersten und zweiten Ranges, und auf das Amphitheater ist für die Person 1 Gulden, auf die Gallerie 18 Kreuzer.

Nürnberg, den 10. Januar 1834.

Die Theaterdirection:
M. v. Trentinaglia.

Obgleich sich bei allen öffentlichen Anzeigen Frau von Trentinaglia als Theaterdirection unterzeichnete, so war es doch eigentlich v. Hartmann, welcher dieselbe führte. Als die aus ihrem freiwillig gewählten Exile, von ihrem Landgute am Schliersee, zurückgekehrte Frau von Trentinaglia die Direction des neuen Theaters wieder übernehmen wollte, gab sie die Erklärung ab, daß sie mit dem großen Gagenetat, den v. Hartmann in ihrer Abwesenheit veranlaßt hatte, nicht auszukommen im Stande sey. Es wußte auch niemand, wer eigentlich Koch oder Kellner sei; jeder that was ihm beliebte. Daher las man alle Augenblicke auf dem Theaterzettel die Anzeige: „Wegen Unpäßlichkeit „dieses und jenes Opern- oder Schauspiel-Mitgliedes, könne die ange„kündigte Vorstellung nicht stattfinden." Eine der vorzüglichsten Opernvorstellungen war Mozarts „Figaro's Hochzeit", die mehrere Wiederholungen und gut besetzte Häuser erlebte.

Am 14. Januar fand der erste Maskenball statt, und war zahlreich besucht. Das Ganze war sehr hübsch arrangirt, und machte einen angenehmen Eindruck; jedoch klagte man allgemein über Kälte. Trotz des vielen verbrauchten Holzes, erwieß sich die unterirdische Heizung als ganz zwecklos. Dieß wirkte ebenfalls auf den Theaterbesuch höchst störend ein. Bei dem Baue eines neuen Theaters hätten dergleichen fühlbare und für die Casse so nachtheilige Mißstände nicht vorkommen sollen, die schnellste Abhülfe des Uebels wäre nothwendig gewesen. Das Podium des Ballsaales war höchst unzweckmäßig. Statt daß, wie bei andern Bühnen, dasselbe zum Hinaufschrauben eingerichtet ist, wurden hier einzelne Bretter zusammengefügt, auf Böcke gelegt und eingeschraubt. Diese Arbeit verursachte der Direction viele Kosten, da das Auf- und Abschlagen des Podiums fünfzig Gulden kostete. Durch den öftern Gebrauch führten sich die Schrauben aus und die Bretter sprangen, so, daß die Tanzenden oft Dutzendweise hinstürzten. Dadurch gieng alle Lust und Liebe zu dieser Unterhaltung verloren. Ueberhaupt war die ganze Herrichtung für die Direction so hemmend und kostspielig, daß, wenn Dienstag Ball war, schon am Montag keine größere Oper oder Schauspiel gegeben werden konnte. Kaum war die Vorstellung beendet, so wurde die ganze Nacht und den folgenden Tag an Herstellung des Saales gearbeitet. Oft geschah es, daß noch an dem Podium gehämmert und genagelt wurde, wenn sich schon Ballgäste im Theater befanden. Die Kosten eines Theaterballes beliefen sich immer auf 250 Gulden. Auch die beiden andern Bälle fanden, der Neuheit wegen, zahlreiche Theilnahme. In den österreichischen Theatern, deren Räume auch nicht größer als die hiesigen sind, findet sich ein Ballsaal mit den nöthigen Restaurations-Zim-

mern; bei den Bühnen, wo diese Lokalitäten nicht verhanden sind, ist die Vorrichtung der Art, daß selbe mit sehr geringen Kosten hergestellt, und das Theater in längstens 2 Stunden in den schönsten Ballsaal umgewandelt werden kann.

Bei dem neuen Baue fehlte es doch wahrlich nicht an Raum. Man hätte ein Gebäude, mit allen Comfort versehen, hinstellen können.

Von dem damaligen Podium ist schon seit dem Jahre 1847 keine Spur mehr vorhanden, weßhalb auch von Theaterbällen längere Zeit keine Rede mehr sein konnte.

Die Direction des neuen Theaters ließ auch gedruckte Repertoires für den ganzen Monat erscheinen, welche an der Theatercasse für drei Kreuzer zu haben waren. Diese neue Einführung bewies am besten, welche Unordnung damals herrschte. Gewöhnlich wurden mehr als die Hälfte der Vorstellungen abgeändert, und es kam einigemale vor, daß auswärtige Theaterfreunde, die sich im Vertrauen auf das Repertoire die Kosten machten, nach Nürnberg zu fahren, um diese oder jene Oper zu hören, sehr getäuscht wurden. Entweder fand gar keine Vorstellung statt, oder die eines alten Stückes. Eines Abends kamen 4 Chaisen und ein Omnibus bei Ankündigung der neuen Oper: „Vampyr", von Schwabach am Theater angefahren. Als die Besucher ausstiegen, fanden sie das Theater geschlossen. Der Herr Stadtcantor von Schwabach, ein sehr eifriger Opernfreund, wurde namentlich sehr oft getäuscht. Dergleichen Täuschungen und Unordnungen waren um so bitterer, da damals eine solche Fahrt mit nicht unbedeutenden Kosten verknüpft war. Die Folgen davon blieben nicht aus, man zog öffentlich dagegen zu Felde und die Besucher blieben weg. Darum aber kümmerte man sich nicht; es war ja ein großartiges Monats-Repertoire ausgegeben. Ueberhaupt mußte Alles großartig sein, damit sich Weikert's Ausspruch mit dem Käppla bald bewahrheiten sollte.

Die früheren Directoren, und auch Frau von Trentinaglia hatten das Theater in Fürth mit dem hiesigen vereinigt, ohne welche Vereinigung das Nürnberger Theater nun einmal nicht bestehen kann. Fürth selbst besitzt ebenfalls ein sehr theaterlustiges Publikum. Es wurde in Fürth nur am Sonnabend gespielt und die Direction konnte bei guter Wahl, an diesem Tage, an welchem doch in Nürnberg nicht gespielt wird, auf eine gute Einnahme rechnen. — Bei der Eröffnung des neuen Theaters, erklärte Herr v. Hartmann, daß er in Fürth mit seiner Gesellschaft, um dieselbe nicht zu plagen, keine Vorstellungen geben würde. — Ein Ausfall war nun da, der anderweitig nicht gedeckt werden konnte.

Das Fürther Theater übernahm Director Stahl. Er gab natürlich nur Schauspiele, und zwar wöchentlich 2 bis 3 Vorstellungen, wobei er bis Ostern netto 1800 Gulden erübrigte, wie ich aus seinem eigenen Munde erfahren habe. Die hiesige Direction hatte dagegen schon im ersten Jahr der Eröffnung ein bedeutendes Defizit. Es war zu spät, als man wieder einlenken wollte, denn Stahl hatte die Direction des Theaters in Fürth auf 2 Jahre erhalten.

Herr von Kreß spricht sich über eine in Fürth gesehene Vorstellung der Stahl'schen Gesellschaft „Adelheid Markgräfin von Burgau" wörtlich aus:

„Diese kleine Gesellschaft leistet im Verhältniß mehr als unsere „übergroße Gesellschaft in Nürnberg, und es steht ihr doch einer vor, „der die Sache versteht und die wenigen Mittel anzuwenden weiß. Ein „besseres Locale und schönere Dekorationen würden die Sache sehr heben".

In diesem Jahre hatte ich das Unglück, meine beiden einzigen Kinder durch das Scharlachfieber, welches damals so viele Opfer forderte, zu verlieren. In dem Augenblicke, als man die Leiche des Mädchens aus dem Hause trug, und uns der Trost des Priesters zu Theil wurde, verschied auch der Knabe. Ich hatte einen nicht unbedeutenden Gagenrückstand, und schickte zu Herrn Staatsrath v. Hartmann wegen Geld, um die Leiche des zweiten Kindes bestreiten zu können. Meine Wohnung war damals im Hause der jetzigen Wirthschaft „zum Peter Vischer", im 2. Stocke. Ich stand eben auf dem Gange, als mir Didolf vom Herrn Staatsrath Geld brachte, es war **Ein Kronenthaler!!!** Voll Wuth packte ich Didolf und wollte ihn über den Gang hinab stürzen, wurde aber zum Glücke daran verhindert. Ein Freund half mir endlich mit einem Darlehen zur Deckung der Leichenkosten aus, während ich mehr als 100 Gulden rückständige Gage zu fordern hatte. So stand es mit der freiherrlichen Theatercasse.

Abends **mußte** ich zwei komische Rollen spielen, — ich wurde nicht davon dispensirt. Das ist Künstlers Erdenwallen.

Sonntag 6. April wurde das zum erstenmal gegebene Lustspiel: „Der Musikus von Augsburg" tüchtig ausgepfiffen. Der Zettel verkündete Herrn Bauernfeld als Verfasser.

Am 9. April gab der berühmte Königl. preußische Kapellmeister Herr Bernhard Romberg, der Meister des Violoncells, ein großes Conzert bei erhöhten Preisen und großem Beifall.

Nachdem die neue Oper Marschner's: „Der Vampyr" mehreremale angekündigt, aber wegen eingetretenen Hindernissen immer wieder verschoben worden war, fand die erste Aufführung den 1. Mai statt.

Herr Bach, der für den erkrankten Musikdirector Dittmaier die Leitung des Orchesters übernahm, hatte diese Oper trefflich einstudirt. Bach gieng von dem Grundsatze aus, nie eine Oper dem Publikum vorführen zu lassen, bevor dieselbe nicht in allen Theilen ganz genügend zusammengieng.

Die Aufführung befriedigte die Musikfreunde und Kenner in hohem Grade, vermochte aber doch keinen günstigen Einfluß auf die Theatercasse hervorzubringen. Auch Geißler als Regisseur, sowie alle Mitwirkenden waren im vollsten Eifer bemüht, ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Bei der zweiten Aufführung wurde zum Schlusse nachstehendes Gedicht unter dem Publikum vertheilt.

Dem
verehrungswürdigen sämmtlichen Theater-Personale, sowie Herrn Karl Bach, substituirender Musikdirector, und Herrn Geißler, Regisseur der Opern, nebst den verehrten Herrn Musikern.
Gewidmet von Freunden der Kunst.

Ihr — die Ihr Alle nur dem Großen, — Schönen — Euch geweiht,
Euch Edlen sei von uns hierdurch der größte Dank,
Daß Ihr ein Werk der ersten Größe
So rein und meisterlich uns dargestellt.
Nur Scorpionenstich will alles Schöne stets vernichten,
Doch uns begeifert und begleißt er nicht; —
Uns sagt Gefühl stets, wie wir sollen richten,
Weil Wahrheit, Freundschaft, Liebe uns verpflicht.
D'rum Dank den Führern und Euch All'n — Ihr Lieben,
Daß Ihr so Hohes wahr uns dargestellt;
Es werde stets beseelt von gleichen Trieben
Eu'r Herz — dann immer gleiches Urtheil fällt.
Nürnberg, den 9. Mai 1834. ††††0

Endlich kam der Zeitpunkt, wo auch die Theatercasse auf nachhaltige Weise floriren sollte, indem mein Jugendfreund, der Komiker Herr Joseph Christl, zu einem Gastspiele in Nürnberg eintraf.

Am 20. Mai war die erste Vorstellung des „Lumpacivagabundus". Die Rollen waren in allen Theilen so gelungen besetzt, wie man es auf den bedeutendsten Bühnen nicht besser treffen konnte.

Herr Christl setzte die Posse selbst in Scene, und der Erfolg war ein so durchschlagender, daß dieses Stück binnen acht Tagen bei stets gedrängt vollem Hause 5mal gegeben werden konnte. Christl, Wolfram und ich wurden als „liederliches Kleeblatt" von Maler Hartmann jun. portraitirt, und die Abdrücke wurden in vielen Exemplaren verkauft. Christl brachte auch die „falsche Catalani" zur Aufführung und erzielte damit zwei sehr bedeutende Einnahmen. Nach Beendigung

seines Gastspiels reiste er ab, um kurze Zeit darauf als engagirtes Mitglied bei der hiesigen Bühne einzutreten.

Wir hatten hier einen Dilettanten Namens Mörtel, der aus Liebhaberei gratis in kleinen Rollen mitwirkte. — Bei der Probe des Lustspiels: „Der Doppelgänger" kam seine Magd auf die Probe, und händigte Regisseur Ball die Rolle mit folgenden Worten ein:

„Eine Empfehlung von Herrn Mörtel, und er thut nimmer mit."

Die königl. bayrische Hofsängerin v. Hasselt veranstaltete im Theater ein Conzert bei erhöhten Preisen. Die treffliche Künstlerin erntete enthusiastischen Beifall. Sie gab leider nur eine Gastrolle als Rosine im „Barbier", deßhalb war der Besuch überaus zahlreich. Herr Wilhelm Kunst eröffnete mit glänzendem Erfolge ein größeres Gastspiel und spielte als letzte Gastrolle den Karl und Franz Moor zusammen. Dieses Kunststück machte eine übervolle Einnahme: Die Doppel-Leistung aber entsprach dem Publikum nicht.

Da das Repertoir des statutenmäßigen Abonnements für den Monat Juli bei den festgesetzten, dem Publikum bekannt gegebenen, 12 Vorstellungen nicht weniger als 9, sage neun, Veränderungen erlitt, so machte sich der ohnedieß schon gereizte Unwille des Publikums gehörig Luft. Dasselbe blieb in Folge dessen von diesem Augenblicke mit den Bekanntmachen des Repertoirs verschont.

Donnerstag den 31. Juli fand die erste Aufführung der Oper: „Adlers Horst" statt. Die beiden ersten Akte gefielen allgemein; doch schadete der lange Zwischenakt, in Folge des Aufbaues der letzten Dekoration, welche ganz neu und sehr schön von dem Theatermaler, Herrn Maier, angefertigt worden war, der Oper ungemein. Dazu war der letzte Akt auch etwas matt und langweilig, und so hatte diese Oper gleichfalls keinen nachhaltigen Erfolg für die Casse. Herr Wilhelm Kunst gab abermals 5 Gastrollen mit brillantem Erfolg.

Donnerstag den 21. August trat Herr Christl als engagirtes Mitglied in der Posse Lumpazi auf. Das Haus war überfüllt.

Montag den 25. August bei Gelegenheit des Volksfestes. Vormittags 10 Uhr:

Des Adlers Horst.

Mittwoch den 27. August. Vormittags 10 Uhr:

Der böse Geist Lumpazi-Vagabundus.

Beide Vorstellungen müssen wenigstens einen Reinertrag von 1000 Gulden geliefert haben.

Am 1. September erschien eine neue Einladung zum Logen-Abonnement vom 1. October 1834 bis 1. October 1835. Das Parterre-

Abonnement blieb abermals ausgeschlossen. Den Logen-Abonnenten wurde weiter kein Recht eingeräumt, als daß sie nicht gezwungen wurden, eine ganze Loge zu miethen, sondern auch einzelne Plätze zum Abonnements-Preis erhalten konnten. Auch wurden in beiden Logenrängen eine Reduction der Plätze vorgenommen, so daß:

a) die mittlere Loge für sieben;
b) die rechts und links gelegenen 14 Logen jede für fünf; und
c) die zwei vordersten Logen zu beiden Seiten, jede für drei Personen eingerichtet wurden.

Zum Behufe des Abonnements wurden 50 Wochen des Jahres, und in einer jeden Woche nur drei Vorstellungstage angenommen: nämlich Sonntag, Montag und Donnerstag. Die Direction behielt sich jedoch vor, in jedem Monate einen Montag für eine Vorstellung mit aufgehobenem Abonnement, jedoch ohne Verbindlichkeit der Eintrittskarten zu benützen, und dafür den Freitag einsetzen zu können. — Der Direction blieb es hiebei frei, an jedem andern Wochentage, Vorstellungen außer Abonnement geben und je nach Umständen auch die Eintrittspreise erhöhen zu dürfen.

Durch die Bestimmungen des vorstehenden Artikels sollten die verehrlichen Abonnenten zwei wesentliche Vortheile genießen, nämlich, daß der bisherige Abonnements-Cyclus, welcher während acht Monaten durch vier Vorstellungen eine schnellere, und dadurch größere, Abonnementszahlung in Anspruch nahm, in monatliche Schranken zurückgebracht, und daß die bisherige Verbindlichkeit zum ordentlichen Eintrittspreise bei jährlich zwölf Vorstellungen außer dem Abonnement aufgehoben wurde. — Mit diesen beiden Vortheilen war noch ein dritter, durch die bereits oben angegebene Reduction der Plätze, verbunden.

Zu einiger Ausgleichung der vorstehenden Abonnements-Vortheile wurde der Abonnements-Preis mäßig erhöht, in einen etwas größern für die Vorder- und in einen geringern für die Rückplätze abgetheilt. Demnach wurde in dem ersten Logen-Range ein Vorderplatz auf 8 fl., ein Rückplatz auf 6 fl., und in dem zweiten Logen-Range ein Vorderplatz auf 7 fl., ein Rückplatz auf 5 fl., festgesetzt.

Diese Einladung, welche kein günstiges Resultat erzielte, trug ganz einfach die Unterschrift: „Die Theaterdirection". Denn Frau von Trentinaglia, welche zwar in dem Theaterjournale von 1834 als Directorin und Unternehmerin stand, trat schon am 16. März 1834 das Theater-Privilegium an Freiherrn von Hartmann förmlich ab, weil sie sich, wie sie angab, dann ungestörter der Kunst widmen könnte. Gegen diese

Abtretung wurde kein Einwand gemacht, wenn Herr v. Hartmann, die in dem Vertrage vom 30. Mai 1831 enthaltenen Bedingungen erfülle, und für die stipulirte Abgabe von 1100 Gulden an die Stadtkämmerei, entweder genügende Sicherheit leiste, oder den Cassier verpflichten lasse, von jeder Vorstellung den betreffenden Betrag einzuliefern. — Dieß ist nun zwar leicht zu versprechen, aber, wie sich ergeben hat, schwer zu halten.

Frau v. Trentinaglia fügte dem Verkaufe des Privilegiums die Bedingung bei, daß jeder Besitzer oder Pächter des Privilegiums für dessen Dauer gehalten sei, sie als Schauspielerin mit einer Jahresgage von 900 Gulden zu engagiren. Entsage sie freiwillig dem Engagement, so habe sie eine jährliche Pension von 500 Gulden zu beanspruchen. Würde sie dagegen an einer fremden Bühne ein Engagement antreten, so fiele die Pension weg.

Mit diesen Bedingungen die erst durch den Tod der Frau v. Trentinaglia ihr Ende nahmen, wurde dem Theater eine weitere jährliche Last von 500 Gulden aufgebürdet. An Ostern 1834 erfolgte der Privilegiumsantritt durch Herrn v. Hartmann; Frau v. Trentinaglia trat mit der stipulirten Jahresgage von 900 Gulden als Mitglied ein. Herr v. Hartmann organisirte einen Directionsausschuß in den Personen der damaligen Bühnen-Mitglieder Zahlhas, Ball und Geißler; allein er gerieth bald so sehr in Rückstand, daß er sich die Führung des Theaters, je eher, je lieber, wieder vom Halse schaffen wollte. Alle Bitten der Direction bei dem Magistrate, die Abgabe nachzulassen, waren fruchtlos. Es kam so weit, daß von jeder Vorstellung 6 Gulden erhoben werden sollten, um die laufende Abgabe zu decken und wegen der Rückstände gingen Mahnschriften auf Mahnschriften ab.

Die intimen Verhältnisse, in denen v. Hartmann und Frau v. Trentinaglia gestanden, wurden allmählig lockerer und die Dame wollte wieder Ansprüche auf das Privilegium machen, die freilich nicht die gewünschte Beachtung fanden. Was man allgemein bei dieser Wirthschaft prophezeihte, traf nur zu schnell ein. Die vielen unnütz hinausgeworfenen Gagen für das übermäßig starke Personal, wovon ein guter Theil wenig oder gar nichts leistete, hatte eine so große Schuldenlast herbeigeführt, daß schon mit Ende October der jährliche Gagen-Etat um 5500 Gulden reducirt werden mußte. Die Kräfte der Oper blieben sich ziemlich gleich; Orchester und Chor hatten sich unter der Leitung des neuen Musikdirectors Carl Bach, der an die Stelle des sehr verdienstvollen, aber leider erblindeten, Musikdirectors Dittmaier getreten war, verbessert. Es war nur zu bedauern, daß die eigentlichen größeren Opern

als: „Die Fremde", „Vampyr" u. s. w. so wenig dem Geschmacke des Publikums entsprachen. Mit dem Schauspiel gieng es weit schlechter, denn nach der Reducirung giengen bessere Kräfte fort, schlechtere blieben zurück. Meist waren es Anfänger, und dennoch waren die Leistungen im Laufe dieses Jahres mitunter besser, als man bei so unrichtiger Gagenzahlung, so vieler Uneinigkeit und Intrigue erwarten konnte.

Die Kunstreiter-Gesellschaft der Herren Tourniaire und Ghelia gaben im Theater Pantomimen mit Evolutionen zu Pferde, wovon nur die erste Vorstellung besucht war. Als einmal die Brücke mit sammt den Pferden einstürzte, verlor das Publikum alle Lust an diesem gefahrvollen Spektakel.

Dagegen machte „Lumpazi" fortwährend brillante Einnahmen; keine war unter 400 Gulden. Herr v. Hartmann ärgerte sich jedesmal darüber, denn gleich bei Eröffnung des neuen Hauses sagte er: „man müsse das Publikum bilden", weshalb er auch so viele klassische Stücke und Trauerspiele vor leeren Bänken aufführen ließ. „Lumpazi" war schon mehr denn 18mal gegeben worden; der Genannte hatte ihn jedoch noch gar nicht gesehen. Ich forderte ihn deshalb auf, er möge doch einmal einer Vorstellung dieser Posse, die doch so viel Geld einbringe, und wirklich gut gegeben würde, mit beiwohnen. Er that es; sah aber nur den ersten Akt an, denn für ihn waren solche Stücke ein Gräuel. Wäre er Millionär gewesen, er hätte sich zum Frühstück den „Don Carlos", zu Mittag die „Maria Stuart", und zum Abend den „Faust" und „die Braut von Messina" aufführen lassen.

Christl brachte auch Meisels Phantastisches Zeitbild: „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, oder: Nürnberg in den Jahren: 1734, 1834, 1934", mit Beziehungen auf die hiesige Lokalität, zur Aufführung, welches Stück gleichfalls brillante Einnahmen machte.

Auch die Oper „Freischütz" wurde am 30. October 1834, mit etwas neuer Garderobe und Wolfsschlucht ausgestattet, gegeben. Man machte in 14 Tagen vier großartige Einnahmen. Geißler erhielt für seine Bemühungen eine Remuneration von hundert Gulden von der Direction.

Sonntag den 2. November 1834 am Reformations-Feste fand im Saale des goldenen Adlers die Aufführung von „Joseph Haydn's Oratorium: „Die Schöpfung" statt. Das Orchester und die Chöre waren vorzüglich, die Solostimmen theils gut, theils mittelmäßig. Der Ertrag war der städtischen Communal-Casse bestimmt.

Der so sehr beliebte Komiker Christl, welcher seit seiner kurzen Engagements-Zeit der Direction durch seine Stücke enormes Geld einbrachte, merkte in Folge der höchst unrichtigen Gagenzahlung, daß die ganze

Geschichte binnen kurzer Zeit ein schreckliches Ende nehmen müsse, und suchte um seine Entlassung nach. Den 14. November 1834 betrat er zum letztenmale die hiesige Bühne, zu welchem Zwecke ein von ihm zusammengesetztes Potpourri: „Die Komödie ohne Titel" gegeben wurde. Das Haus war in allen Räumen ausverkauft, die Vorstellung gefiel so sehr, daß dieselbe am andern Tage bei gleichem Andrange wiederholt werden mußte.

Sonntag den 16. November 1834 trat der Schauspieler Ferdinand Röder, später Director des Nürnberger Theaters, zum erstenmale an hiesiger Bühne als Gaston in dem Stücke: „Der Mann mit der eisernen Maske", auf. Er war damals ein hübscher Mann und hatte ein gutes Organ; seine Spielweise näherte sich der des Herrn Kunst. Er gefiel auch und wurde engagirt. — Doch gleich sein erstes Erscheinen in Nürnberg sollte durch Schwindel bezeichnet werden. Es verbreitete sich die Nachricht, daß er als „Don Juan" auftreten wolle, welche Parthie wie er öffentlich erklärte, seine beste sei. — Als eine Vorprobe angesetzt war, und alles im Probezimmer auf Röder wartete, hörte man auf einmal an dem Eingang zur Bühne, von der Directorswohnung her, einen furchtbaren Schrei und schweren Fall. Als man hinzueilte, fand man Röder bewußtlos am Boden liegen, neben ihm eine große Blutlache. Er trug damals einen langen semmelfarb'nen Oberrock, der ebenfalls voll Blut war. Als er zu sich kam sagte er, daß ihn ein Blutsturz plötzlich überfallen hätte. Man lief schnell nach einem Wagen und nach dem Arzt. Als ersterer zu lange ausblieb, war ich noch der dumme gutmüthige Einfaltspinsel, schleppte ihn nach Hause, half ihn entkleiden und in das Bett bringen. Die Blutlache hatte sich später als geriebenes und aufgelöstes Ziegelmehl erwiesen. Die ganze Comödie wurde nur gespielt, damit er sich auf der Probe nicht als Sänger zu blamiren brauchte; denn Röder hatte keinen Funken von Stimme. Als er später in meinem Hause wohnte, ließ er sich die Parthie des Fröhlich einstudieren. Ich bedankte mich bei ihm für seinen mächtigen Gesang, denn seit dieser Zeit waren bei mir die Ratten und Mäuse spurlos verschwunden.

Herr Wilhelm Kunst eröffnete einen dritten Gastrollen-Cyclus, spielte auch wieder in den Räubern; diesesmal aber den Karl Moor allein, was allerdings eine großartige Leistung von ihm war.

Vielen Erfolg hatten in diesen Zeitraum die drei Abonnements-Conzerte im Saale des goldnen Adlers, veranstaltet von Herrn Wilhelm Cramer, deren Programm das Beste und Gediegendste von klassischer Musik enthielten.

Wie sehr auch das neue Unternehmen mit Pomp, Versprechungen u. s. w. angekündigt wurde, so traurig sah es mit dem Schlusse des Jahres 1834 aus. Man sah voraus, daß sich die hiesige Bühne wahrscheinlich nicht mehr lange würde halten können, und diese Wahrscheinlichkeit wurde immer mehr zur Gewißheit. Schon seit längerer Zeit wurden die Gagen nur in homöopathischen Dosen gereicht, und seitdem verwandelte sich die Unordnung, welche bisher bei der Bühne herrschte in einem Zustand völliger Desorganisation und Anarchie. — Viele Mitglieder thaten, was ihnen gefiel, und glaubten an dem stets wachsenden Gagenreste einen triftigen Rückhalt zu haben. Uneinigkeiten, Zwistigkeiten, Grobheiten und, gerade herausgesagt, auch Gemeinheiten, welche sich einzelne Mitglieder, in Gegenwart des Publikums, während der Vorstellung, auf der Bühne einander zufügten, konnten auf die Anstalt nur sehr störend einwirken. Komiker Christl verließ die Bühne mit Bewilligung der Direction; auch Herr v. Zahlhas schied von derselben. Ein Streit gab die Veranlassung, der nahe daran war, der Anstalt einen großen Vortheil zuzuwenden, indem er beinahe den Abgang der beiden Regisseure nach sich gezogen hätte. Herr v. Zahlhas ergriff jedoch den klügern Theil, um dem nahenden Schiffbruche auszuweichen. Da indeß bei der Steuerung des lecken Schiffes keine Aenderung eintrat, so war auch auf keine Besserung zu hoffen. Die Theaterfreunde trösteten sich damit, daß sich hier der bekannte Grundsatz bewahrheiten würde: Es muß erst ganz schlimm sein, um besser werden zu können. Noch verließen die hiesige Bühne die beliebten Mitglieder Herr Franke, der nach Cassel, und Herr Berninger, welcher nach Oldenburg gieng, wo beide jetzt lebenslänglich engagirt sind. Die Herren Huber, Elmenreich und Schramm, Frl. v. Zahlhas und Frau Schramm, nebst noch Vielen von Oper und Schauspiel gingen ebenfalls ab. — Sie hatten recht; denn sie entgingen einer bösen Zeit. Nur ich blieb, trotz den schrecklichen Verhältnissen, mein Nürnberg war mir zu sehr an das Herz gewachsen, und ich tröstete mich stets mit dem Gedanken: „Einmal muß es doch besser werden"! Ja — noch schlechter wurde es.

Wie Herr v. Hartmann speculirte, möge aus Folgendem zu ersehen sein. Als er das Unglück hatte sich im Frühjahr 1834 in seinem Zimmer beinahe den Fuß zu brechen, und über 6 Wochen das Bett hüten mußte, ließ er sich bei seiner Wiedergenesung das ganze Repertoir der klassischen Stücke, welche während seiner Krankheit gegeben wurden, wiederholen, denn Frau von Trentinaglia spielte nur Sappho, Braut von Messina, Elisabeth, Medea, Merope u. s. w. Da es noch dazu Sommer war, so blieb das Haus bei diesen Stücken leer. Wenn man ihn darauf aufmerksam machte, rieb er sich vergnügt die Hände und sagte:

„das thut nichts, es ist doch hübsch kühl herinn"! — Um das Cassenwesen bekümmerte er sich eben so wenig, wie seine Vorgänger. Die Einnahmen und Ausgaben wurden ihm jeden Morgen nach der Vorstellung in das Haus gebracht. Cassecontrolleur Didolf hatte natürlich bei dem ewigen Geldmangel der Direction alle Hände voll zu thun. Allein es ergieng ihm eben so wie Karl VII., der also sprach:

„Kann ich Armeen aus der Erde stampfen,
„Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand"?

Es wurde eben ein Loch zugestopft und dafür drei andere — aufgemacht. Kurz, das ganze Unternehmen ging täglich seinem Zusammensturze näher entgegen. Das neue Theater war am 2. October 1833 eröffnet worden, und schon zu Ende December 1834, mithin in 14 Monaten, in seinen Grundvesten erschüttert. Das ganze Geschäft war durch und durch wurmstichig. Ich habe alle Ankündigungen der Frau von Trentinaglia und des Herrn v. Hartmann darum mitgetheilt, weil aus jeder neuen zu ersehen war, wie es mit dem Theater stand. In dem Interims-Theater auf der Schütt ging es manchmal recht bunt zu; aber die Führung im neuen Theater übertraf Alles, das da gewesen.

Der, alle Stände des Publikums repräsentirende, Theaterverein, welcher zwar alle Monat eine Sitzung hielt, konnte oder wollte vielleicht nicht energisch genug einschreiten, obwohl die völlig begründeten, mündlichen und schriftlichen Klagen des Publikums oft zur Sprache kamen. Mehrere achtbare Männer dieses Vereins zeigten ihren Austritt an, da man wohl einsehen mußte, daß hier leider weder zu rathen noch zu helfen ist. — O du armer Storch! warum mußtest du bei der Grundsteinlegung über den Platz des neuen Theaters fliegen; man hätte doch dann nicht Ursache gehabt, dieses als ein gutes Zeichen zu erklären. Da das ganze Unternehmen im neuen Hause verfehlt war, warum sollte nicht auch einmal ein armer Storch sich verirren und fehl fliegen können?

In diesem Winter befand sich in Bamberg der Theaterdirector Joseph Lutz, den ich, von Karlsbad aus, als einen sehr rechtlichen Mann kannte. Ich war damals bei seiner Schwiegermutter der Frau Schantroch engagirt, bei einer der ältesten und renommirtesten Gesellschaften in Böhmen, die vielleicht schon 40 Jahre vor dem Zeitpunkte, von welchem ich spreche, existirte. Man findet die Direction des Herrn Georg Schantroch schon im Jahre 1799 in Triest und Laibach verzeichnet. Regisseur Ball hatte unterdeß allerlei Dissidien veranlaßt, die ihn um so mehr zwangen, das hiesige Engagement sofort zu verlassen, als auch Privatverhältnisse der unangenehmsten Art damit verknüpft waren. Herr v. Hartmann übertrug mir an dessen Stelle die Regie, und zog mich

in sein Vertrauen. Des Geschäftes schon lange überdrüßig, frug er mich, ob ich Niemand wisse, der die Direction des hiesigen Theaters übernehmen würde, da er gesonnen sei, dieselbe, wenn er einen anständigen Manne fände, mit 1. Mai 1835 zu verpachten. Empfehlungen dieser Art sind immer eine sehr schwere Sache. Doch fiel mein Augenmerk auf Lutz, der mir, wie bemerkt, als rechtlich bekannt war. Ich nannte jedoch seinen Namen nicht, da ich erst sondiren wollte. Schon vor längerer Zeit hatte ich mir Buch und Partitur von Raimunds „Alpenkönig" angekauft, wohl wissend, daß die Zeit nicht ferne sei, wo die Mitglieder für ihre Bemühungen wieder Benefize erhalten würden, die von Herrn v. Hartmann seit Eröffnung des neuen Theaters eingezogen waren. Er ließ mich eines Tages holen, und sagte, er wisse, daß ich im Besitze dieses Stückes sei, und bat mich, ihm dasselbe zu Aufführung zu überlassen, da er es gerne am 1. Januar 1835 dem Publikum vorführen wolle. Ich bedachte mich nicht lange und erklärte mich dazu bereit. Er überließ mir nun das ganze Arrangement, die Anschaffung der benöthigenden Dekorationen, Garderobe u. s. w. Allein, du lieber Himmel, wo kein Credit mehr ist, da ist nichts zu machen. — Mir fiel ein, daß Lutz in Karlsbad dieses Stück prachtvoll ausgestattet hatte, und ich schrieb an ihn nach Bamberg, ob er nicht so gefällig sein wolle, Rollen, Orchesterstimmen, sowie sämmtliche Costüme und Verwandlungs-Kleider auf mehrere Vorstellungen herzuleihen. Lutz war auch gleich bereit dazu. Bei dieser Gelegenheit frug ich auch wegen Uebernahme der hiesigen Direction an, und setzte ihm alles genau und pünktlich auseinander. Er erwiederte, daß er, sowie es seine Zeit erlaube, selbst nach Nürnberg komme, um das Nähere einzusehen und zu besprechen.

Ich hielt unterdessen fleißig Proben meines Alpenkönigs; die nöthigen Versatzstücke und sonstige Kleinigkeiten, wozu ich natürlich lauter alte Leinwand und Pappendeckel verwenden ließ, kosteten nur 18 Gulden. Nachdem dieses Stück tüchtig eingeübt war, wurde dasselbe am 1. Januar gegeben und mit ungewöhnlichen Beifalle aufgenommen. Hahn (Alpenkönig) Wolfram (Rappelkopf) und meine Wenigkeit (Habakuk) wurden im Laufe des Abends wiederholt gerufen. Es erhob sich nach beendeter Vorstellung der allgemeine laute Ruf im Publikum, man möge das Stück morgen wiederholen. Allein da Herr Kunst sein Gastspiel eröffnete, so mußte die Wiederholung unterbleiben, welche erst am 11. Januar stattfinden konnte. Derselbe Beifall und gleicher Jubel. Am andern Tag ließ mich v. Hartmann rufen, und zeigte mir den Kassenrapport mit dem Bemerken: Ueber das Logen-Abonnement und Tageskosten seien 268 Gulden übrig geblieben, also träfe zur Hälfte 134 Gulden; ich

möge sie als einen Beweis seiner Anerkennung für meine Bemühungen annehmen, aber Niemand etwas davon sagen. Der Alpenkönig trug noch sehr viel Geld ein.

Für den Carneval waren 4 Bälle bestimmt, und Lutz kam in dieser Zeit von Bamberg. Er erkundigte sich bei mir um jede Kleinigkeit, die ich ihm gewissenhaft beantwortete. Wir gingen dann zu Herrn v. Hartmann, und beide kamen endlich dahin überein, daß Lutz am 1. Mai 1835, das hiesige Theater gegen einen jährlichen Pacht von 1000 Gulden und Abgabe an den Magistrat von 1100 Gulden auf die Dauer von 3 Jahren übernehmen sollte. Lutz erlangte auch die Erlaubniß, gegen Bezahlung der Abgaben, die Bühne vom 1. Mai an, während des Sommers, schliessen zu dürfen; er wollte dann mit einer erlesenen Gesellschaft dieselbe am Herbst wieder eröffnen. Er hätte somit Gelegenheit gehabt, sowohl in Nürnberg, als auch in Karlsbad Ausgezeichnetes leisten zu können, da Lutz ein Mann von Geschmack, und zugleich ein vortrefflicher Regisseur war. Ich sollte vorläufig nach Schluß der Bühne hier bleiben, und alles auf die Wiedereröffnung Bezügliche in Ordnung bringen. Der Zufall jedoch führte Breiting durch Nürnberg. Er gab 4 Gastrollen bei ungeheuerem Andrang: die vollen Häuser, und vielleicht auch noch den Ertrag der 4 zu gebenden Maskenbälle berechnend, für welche ihm brillante Einnahmen in Aussicht gestellt wurden, dann auch die Sorge, es könne doch noch ein anderer Bewerber als Pächter auftreten, veranlaßten Herrn Lutz auf dringendes Zureden des v. Hartmann, hinter meinen Rücken, den Contract zu unterzeichnen, die Bühne schon mit 1. Februar zu übernehmen, und dieselbe mit 1. Mai zu schließen. Diese Hast von Seiten des Directors Lutz, wurde auch von dem Verpächter vortheilhaft benützt und ausgebeutet. Denn als Sonnabend den 24. Januar 1835 die Uebergabe im Foyer des Theaters, in Gegenwart des königlichen Anwaltes und der Magistratspersonen vor sich ging, beschwor ich noch Lutz beim Hinausgehen, sich um Alles in der Welt nicht dazu bestimmen zu lassen, etwa Schulden für v. Hartmann zu übernehmen. — Er sagte mir, wie ich nur auf einen solchen Gedanken kommen könnte; das falle ihm nicht ein. Wer aber beschreibt meinen Schrecken, als ich endlich bei der Uebergabe hörte, daß sich Lutz rechtskräftig verbindlich gemacht hatte, eine nicht unbedeutende Schuldenlast zu bezahlen, welche sein Vorfahrer aufgehäuft hatte. Ich war sehr aufgebracht darüber, denn in 8 Tagen hätte v. Hartmann aufhören müssen. — Die Geldschubladen des Herrn v. Hartmann waren wohl alle angehäuft mit Rollen von ganzen, halben und Viertelskronen, um die Leute so lange es ging

zu blenden. Allein die Hülsen waren leer — das Spiel somit verloren und für immer aus. Lutz hatte damals Hoffnung, das Theater um einen Spottpacht zu erhalten. Es wäre aber auch Gelegenheit gewesen, sofort das Privilegium einzuziehen; denn wo sollte im Februar gleich ein Director gefunden werden. Aber die Hast nur auf das Schnellste Director in Nürnberg zu sein, hatte Lutz vermuthlich dazu bestimmt so vorschnell zu handeln. Er hatte den v. Hartmann auch ein baares Darlehen von 485 Gulden ohne mein Wissen gemacht; auch diese waren verloren. Armer Lutz! Du solltest deine Uebereilung theuer büßen.

Am 26. Januar empfahl sich Lutz dem Publikum in einer Ankündigung als neuer Director, mit dem Bemerken, daß vorerst nur ein monatliches Logen-Abonnement von 12 Vorstellungen eröffnet würde, und begann am 1. Februar sein Unternehmen mit der Oper: „Die weiße Frau" worin Herr Breiting den Georg Brown sang. So lange der gefeierte Sänger gastirte, waren natürlich die Einnahmen gut, besonders machte „Zampa" so brillante Einnahmen, daß Breiting für zwei Vorstellungen dieser Oper auf seinen Antheil 406 Gulden erhielt, die ich ihm selbst überbrachte.

Am 19. Februar führte Lutz seinen engagirten Tenoristen und die erste Sängerin von Bamberg, Herrn und Frau Heim, in der Oper: „Othello" vor. Das Haus war sehr leer, der Beifall aber ein noch selten dagewesener. Dieß war um so ehrenvoller für Herrn Heim, da er unmittelbar nach Breiting auftrat. Heim und Frau mußten natürlich wieder nach Bamberg, dann wieder hieher, das kostete nicht allein viel Geld, sondern die Bamberger wurden böse darüber, daß Heim und Frau mehr in Nürnberg als bei ihnen sangen; die Saison näherte sich in Bamberg auch schon dem Ende, das Publikum blieb vom Theater weg, Lutz mußte wahrscheinlich auch auf die Gagen zahlen, welches den hiesigen Einnahmen entzogen wurde, und da sein Etat hier nicht unbedeutend, und das Orchester-Personale fest engagirt war, so mußte er trachten, möglichst viel Opern zu geben, woran es auch nicht fehlte. „Fidelio", „Adlers Horst", „Zampa", „Othello", „der Klausner auf dem wüsten Berge" (damals neu) „Diebische Elster", „Fra Diavolo", „Tancred", „weiße Dame", Maurer und Schlosser", sowie der „Vampyr" wurden in dem kurzen Zeitraum von 22. Februar bis 21. März gegeben. Doch sonderbarer Weise blieb das Theater bei den meisten Aufführungen leer, und doch waren die Kräfte vielleicht nie so gut zusammen, als unter Lutz. Heim und Frau waren ausgezeichnet; ich erinnere mich wenigstens nicht, daß, so lange ich in Nürnberg bin, ein so vortrefflicher Tenorist engagirt gewesen ist; dazu Tenorist Löwe, Geißler, Wolfram,

Fräulein Hetzel, Frau Wolfram, guter Chor, und ein treffliches Orchester. Die 4 Maskenbälle brachten auch nicht mehr, als die Kosten ein, da das Publikum für dieses Vergnügen ganz abgestumpft war.

Ferdinand Röder verließ zu dieser Zeit die hiesige Bühne wieder.

Es erschien ein öffentliches Sendschreiben an Herrn Lutz, derzeitigem Director des Stadttheaters zu Nürnberg, welches wörtlich lautete:

Mit Bedauern haben wir vernommen, daß Sie gesonnen sind, dem hiesigen Publikum den Genuß des Theaters für drei Monate während diesem Sommer zu entziehen. Erlauben Sie uns, denen weder Eigennutz noch Parteisucht die Feder führt, Ihnen hier nur mit kurzem Worten unsere Ansichten und Meinungen darüber, sowie auch unsere Vorschläge mitzutheilen und wir haben Grund zu glauben, daß wir dieselben einem einsichtsvollen und, bestimmt, geehrten Manne ans Herz legen.

Die Bewohner unserer Stadt sind seit geraumer Zeit daran gewöhnt, ununterbrochen im Besitze eines Theaters zu seyn, das unter den schwierigsten Verhältnissen, zwar mit mannigfachen Aufopferungen, aber dennoch fortgeführt wurde. Erst seit ganz kurzer Zeit haben Sie, verehrter Herr, die Leitung unseres Theaters übernommen, haben dadurch die schönsten Hoffnungen auf vielfältigen Genuß in uns rege gemacht, und diese sollen nun, kaum aufgestiegen, wieder vernichtet werden? Ihre Absicht dabei kann, abgesehen davon, daß Sie wahrscheinlich Verpflichtungen nach Karlsbad rufen, nur darin bestehen, das Publikum durch längere Entbehrung zu häufigerem Besuch des Theaters für die Zukunft anzureizen und ein Personale zu erhalten, das mit geringen Gagen sich begnügt. Was den ersten Punkt anbelangt, sind wir durchaus nicht Ihrer Meinung, fürchten vielmehr, daß viele der stätigen Theaterbesucher, einmal des Genusses entwöhnt, ihn auch ferner für entbehrlich halten möchten, und daß viele der jüngern Freunde Thalias thätig sein werden, durch Privatunternehmungen, welche dann später nicht so leicht wieder gelöst werden können, sich schadlos zu halten. Den zweiten Punkt betreffend, mögen sie vielleicht in Ihrem Interesse Recht haben; ob aber dem Publikum damit gedient, das ist ein ander Ding. Wie betrübend schon muß es für die Bewohner unserer lieben Noris seyn, welche den Karren des Thespis verschwinden und einen Tempel Thalias erstehen sahen, wenn ihnen auf den Brettern des letzteren die Leistungen einer wandernden Truppe, wir scheuen uns hier dieses harten Ausdruckes nicht, denn dazu wird und muß es auf diese Art kommen, statt derer ständischer Mitglieder vor Augen geführt werden. Daß ständische Mitglieder, deren wir uns hier welcher seit vierzehn Jahren zu erfreuen haben, vagirenden Histrionen, welche weder Lob aufmuntert noch Tadel bessert, weil sie heute da und morgen dort auftreten, vorzuziehen sind, werden Sie uns wohl nicht in Abrede stellen. Nehmen wir nun vollends Ihr Gefühl für Menschlichkeit in Anspruch, zeigen wir demselben, in welche trost- und brodlose Lage sehr viele Personen kommen, welche, namentlich zur Sommerzeit, nicht wissen werden, wohin sie sich wenden sollen, um ein passendes Unterkommen aufzufinden, so hoffen wir, daß Sie, ständen Sie uns

persönlich gegenüber, sagen würden: „Ja Sie haben Recht, aber geben Sie mir nun ein Mittel an die Hand, um Ihren Anforderungen und meinen anderweitigen Verpflichtungen zu gleicher Zeit genügen zu können." Dieses Mittel wollen wir Ihnen denn hier andeuten und hoffen, Sie schenken uns noch für einige Augenblicke williges Ohr. Reisen Sie also nach Karlsbad, und übergeben Sie einem Ihrer hiesigen Mitglieder in dieser Zwischenzeit die Leitung; würden Sie uns dann noch weiter fragen, wem? so würden wir unanimiter antworten: Herrn Hahn, der seit 14 Jahren uns mit seinen, stets gelungenen Leistungen, erfreut, der sich durch sein tadelfreies bürgerliches Leben die allgemeine Achtung und Liebe erworben hat, der uns seine schönste und kräftigste Zeit geopfert, und den wir ungern von uns scheiden sehen würden, und der endlich schon früher einmal die Direction rühmlich geführt, und Ihnen deßhalb bestimmt die besten Vorschläge geben könnte. Der Zustimmung eines hochlöblichen Magistrats, dürfen Sie sich unserer Meinung nach um so mehr versichert halten, da wohl manche der, subaltern beim Theater angestellten, Personen theilweise der Stadt zur Last fallen möchten. Daß die Direction, namentlich zur Sommerzeit, unendliche Schwierigkeiten darbietet, gestehen wir Ihnen gerne zu, glauben aber auch in dem vorgeschlagenen Herrn Hahn den Mann gefunden zu haben, der dieselben zu überwinden weiß. Sorgfältige Auswahl der Stücke, und emsiges Sorgen für berühmte Gäste dürfte nicht außer Acht gelassen werden, vor Allem aber müßte Herrn Hahn gestattet sein, ein mäßiges Parterre-Abonnement zu errichten; denn nur auf der Basis dieser zuverlässigen Einnahme läßt sich etwas unternehmen.

Noch legen wir Ihnen schließlich an's Herz, daß es Ihnen schwer fallen möchte, bei Ihrer Rückkehr das hiesige Orchester so trefflich zu organisiren, als es gegenwärtig ist, das mit dem vollkommensten Rechte eine Zierde unserer hiesigen Bühne genannt werden kann, und bei der Oper für so manchen, von oben herab gehörten schmerzlichen Laut entschädigen mußte. Wir versichern Sie, daß nur reines Wohlwollen für Ihre eigene Person, Wohlwollen für das hiesige theaterliebende Publikum, und endlich Wohlwollen gegen die Mitglieder unseres bisherigen Theaters, denen wir so manchen genußreichen Abend verdanken, Veranlassung zu diesen wenigen Zeilen waren, welche wir mit dem innigen Wunsche schreiben, daß sie von Ihrer Einsicht Beherzigung finden möchten.

Mehrere Theaterfreunde.

Director Lutz hatte schon früher, als dieses Sendschreiben im Publikum circulirte, den Entschluß gefaßt, den Sommer über nicht zu schließen, und das Geschäft in Karlsbad von seiner Frau führen zu lassen, die dasselbe genau kannte, und vor ihrer Verheirathung die Direction ihrer Mutter mehrere Jahre auf das Anerkennungswertheste geleitet hatte. Auch war beschlossen ein Parterre-Abonnement zu eröffnen, und schon am 30. März enthielt der Zettel nachstehende

Theater-Nachricht.

Dem mehrseitig geäußerten Wunsche mehrerer verehrter Theatergönner zu begegnen, welches mir stets die angenehmste Pflicht sein soll, beehre ich mich, mit dem Beginn des nächstfolgenden Abonnements, auch in das Parterre ein Abonnement, bestehend in Familien-Billets, das Dutzend à 3 fl. 30 kr., — und im Laufe des Abonnements unbeschränkt gültig, zu eröffnen. Durch sorgfältige Wahl der Vorstellungen werde ich bemüht sein, mir die geneigte Theilnahme und Zufriedenheit des hochverehrten kunstsinnigen Theater-Publikums zu erwerben und dauernd zu erhalten. Die hochverehrten Theaterfreunde, welche geneigt sein sollten, dem Abonnement beizutreten, werden höflichst ersucht, entweder in der Wohnung der Direction, oder an der Cassa, ihre Bestellungen gefälligst zu machen.

J. Lutz, Director.

Bei seiner Directions-Uebernahme hatte Lutz sogleich das unpraktische Amphitheater aus dem Parterre entfernen lassen. Es wurden Unterhandlungen mit gediegenen Gästen, z. B. Herrn Pellegrini, Herrn und Frau Kettel, Herrn und Frau Meck, Frau Spitzeder u. s. w. angeknüpft, und alles aufgeboten, die Anstalt wieder zu heben, welches mit den vorhandenen Kräften schon möglich gewesen wäre, wenn unter den Mitgliedern selbst ein besseres Zusammenhalten geherrscht hätte. Nun war die Saison in Bamberg zu Ende, und Lutz konnte seine Karlsbader Gesellschaft doch nicht wegen drei Wochen auseinander gehen lassen, sondern er ließ sie nach Nürnberg kommen, und hoffte während der Zeit ihres Hierseins ganz große Stücke geben zu können, bis die Saison in Karlsbad beginnen würde. Allein schon deren Ankunft in Nürnberg rief die ungünstigste Meinung über diese Gesellschaft hervor, denn als sie am Theater in zwei Omnibussen anfuhren und ausstiegen, glaubte das Publikum eine wandernde Truppe zu sehen, zumal selbe sämmtlich in ihren Reisekleidern ächten Komödianten gleichsahen. Dieser Aufzug, woran Nürnberg nicht gewohnt war, versetzte der Anstalt einen harten Schlag, denn es verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt, es seien böhmische Komödianten angekommen. Auch verbreitete sich das Gerücht, daß mehrere beliebte Mitglieder, namentlich Wolfram und Frau, die Bühne verlassen würden u. s. w., und als ein größerer Theil der Bamberger Gesellschaft, Sonntag den 26. April in dem neuen Stücke: „Der Prinz und sein Sänger," auftraten, fiel das Stück sammt den Darstellern solenniter durch. Es erhoben sich auch Stimmen im Theater, die zum Schlusse laut riefen: „Die Schlechten fort! die Guten dableiben!" Uebrigens kam das Publikum später theilweise von seiner üblen Meinung

über die Gesellschaft zurück, da mehrere tüchtige Kräfte dabei waren, wie z. B. die Herren Rusa, Braumüller, Demoiselle Weiß und Andere.

Den 6. Mai fand die erste Gastrolle der k. Hof- und Kammersängerin, Madame Spitzeder, als Rosine statt. Der Beifall war ungeheuer, das Haus aber auffallend leer. Director Lutz hatte der Künstlerin für jede Rolle Einhundert Gulden garantirt; leider mußte er darauf zahlen.

Den 8. trat die Gastin in „Fra Diavolo" als Zerline mit gleichem Beifall auf, das Haus war jedoch wieder leer. In der Allgemeinen Zeitung von und für Bayern war die Zahl der Logenbesucher dem Publikum vorgezählt, und in diesem Referate zugleich bemerkt, daß in Zukunft bei ähnlichen Gastspielen die Logenbesucher öffentlich bekannt gemacht werden sollten.

Am 11. Mai trat die Künstlerin zum letztenmale als „schöne Müllerin" und „Frau von Schlingen" auf. Lutz hatte schon allen Muth verloren, und beschlossen, diese Vorstellung im Abonnement zu geben, und den Zettel bereits in die Druckerei geschickt. Ich unternahm die Aenderung auf mein Risiko, eilte in die Druckerei, und die Vorstellung fand im Abonnement suspendu und zwar bei überfülltem Hause statt. — Die gefeierte Sängerin wurde mit Blumenspenden überhäuft, und nachstehendes Gedicht unter das Publikum vertheilt:

An Madame Betty Spitzeder,
nach Ihrer letzten Gastvorstellung in Nürnberg, den 11. Mai 1835.

Kaum hatten wir willkommen Dich geheißen,
Die jedes Ohr entzückt, und jede Brust
Erhebt durch reine anmuthsvolle Weisen,
So trübt des Scheidens Ruf schon uns're Brust.

Doch, wo sich Reiz und Anmuth so entfalten,
Mit Kunst gepaart, wie Du uns hast gezeigt,
Da kann sich nur das schönste Bild gestalten,
Das nimmer der Erinnerung entweicht.

Ziehst Du auch fort, Du lieblichste der Frauen,
Uns bleibt Dein Bild, vom Hoffnungsstrahl umglänzt,
Dich bald, mit neuem Siegesschmuck bekränzt
In uns'rer Mitte freudig zu erschauen.
Die Hoffnung trügt uns nicht: Du kehrest wieder
Und neu ertönen Deine holden Lieder!

Den 22. Mai wurde Spohr's Oper: „Faust" zum erstenmale aufgeführt. Die Parthie des Faust wurde durch einen Gast sehr schlecht durchgeführt, weshalb die Oper das Publikum nicht ansprach.

Da Lutz in Folge der Uebernahme der Hartmann'schen Schulden von allen Seiten gedrängt wurde, so war derselbe veranlaßt, seine Equipage, die er nach Nürnberg mitgebracht hatte, zu verkaufen. Auch wandte er sich an das Publikum, man möge ihm, da er das Theater den Sommer über nicht schließe, mit einem Darlehen von 1200 Gulden unter die Arme greifen, welche Summe mittelst Aktien à 25 Gulden durch Ziehung von je zwei Aktien alle 14 Tage wieder heimbezahlt werden sollten. Das Geld kam auch zusammen, und den 31. Mai fand zwischen dem ersten und zweiten Akt der Oper: „Zampa" die erste Ziehung der, von hochachtbaren Theater-Gönnern zur Bildung eines Unterstützungs-Fondes hergegebenen Theater-Aktien unter obrigkeitlicher Aufsicht statt. Lutz mußte also, um sich den vorschnell eingegangenen Verbindlichkeiten gegen v. Hartmann entledigen zu können, sich selbst in eine Schuldenlast stürzen. Außer den unsinnig contrahirten Bedingungen mußte Lutz von jeder Vorstellung 12 fl. 30 kr. an die königliche Bank für Hartmann bezahlen, respective für ihn übernehmen, welches, mit dem Pacht und sonstigen Anhängseln, pro Vorstellung 25 fl. ohne die übrigen Tageskosten ausmachte. Es lag also auf der Hand, daß die Sache unter solchen Umständen bei dem besten Willen nicht gehen konnte. Lutz war ein einfacher Mann, der weder große Bedürfnisse noch Leidenschaften hatte, die nachtheilig auf die Cassa wirken konnten. Er aß ganz schlicht um 12 kr. zu Mittag, trank Abends sein Glas Bier, speiste eine Knackwurst dazu, und damit Basta! Allein das half Alles nichts. Nun sollten auch für mich Tage der qualvollsten Sorgen hereinbrechen; ich sollte in den verwirrten Geschäftsknäuel gezogen und in ein Labyrinth geführt werden, wovon ich früher nie eine Ahnung hatte. Als Lutz noch in Bamberg spielen ließ, mußte er natürlich öfter dahin fahren. Während seiner Abwesenheit übergab er mir die Leitung seines Geschäftes. Ich entledigte mich dieses Vertrauens nach besten Kräften. Da nun die Zeit herankam, wo die Saison in Karlsbad begann, mußte auf Mittel gedacht werden, die Gesellschaft dahin zu bringen. Er wandte sich deshalb an ein befreundetes Karlsbader Haus, und erhielt eine Summe für diese Reise in Gold, und zwar in österreichischen Dukaten. — Hier hatte man den Verdacht, Lutz habe diese Reise seiner Karlsbader Gesellschaft von den Aktien-Geldern bestritten, was ich aber ganz bestimmt widersprechen muß, da ich die Sache zu genau kannte, und die Goldsendung selbst in Händen hatte. Am 26. Mai verließ die Karlsbader Gesellschaft die hiesige Stadt. Herr und Frau Kettel eröffneten ein Gastspiel; diesem folgte Meister Pellegrini, abwechselnd mit Herrn Kunst, beide mit festem Honorar engagirt, zahlbar am Schlusse des Gastspiels. Director Lutz hatte am 14. Juni eine

kleine Rolle im „Hinko" zu spielen. Sein nächstes Auftreten, wo er eine bedeutende Rolle hatte, war am 19. Juni in Kunst's Benefize. — Am 13. Juni früh ließ er mich holen, und sagte mir, er müsse sofort nach Karlsbad abreisen, da er soeben einen Brief von der dortigen Bade-Commission erhalten habe, welche seine schleunigste Anwesenheit bedinge. Man beabsichtige, dem Kaiser von Oesterreich zu Ehren, welcher Karlsbad besuchen wolle, die Oper von Prag zu engagiren, wenn man sich mit Lutz wegen der Abstandssumme geeinigt hätte. Diesen Brief, der das Postzeichen Karlsbad, sowie die Unterschrift der Bade-Commission trug, ließ er mich selbst lesen und überwies mir den Bestand der Cassa von 85 Gulden. Diese, sowie die Einnahmen vom Sonntag und Montag (Hinko und Freischütz) mit dem Auftreten von Kunst und Pellegrini, würden mich in den Stand setzen, die Gagen am 16. Juni einigermaßen decken zu können. Am 19. sei er wieder da, und brächte dann Geld mit. Er hinterließ ein Circular an die Mitglieder, bezüglich der Gagenzahlung, und reiste ab. Bei der Vorstellung des Freischütz sagte mir Pellegrini im Vertrauen, er habe von Jemand ganz gewiß gehört, daß Lutz durchgegangen sei, wolle jedoch nicht hoffen, daß er um sein Honorar kommen würde. Ich erklärte ihm die Sache der Wahrheit gemäß, und daß er sich nicht beirren lassen möge, er würde sein Honorar ganz bestimmt erhalten. Es war damals ein 14tägiger Gagenstand von über 1400 Gulden ohne Orchester fällig, und ich mithin nicht im Stande, mit meinem kleinen Vorrathe die Sache zu ordnen; zumal da das Publikum sich nur bei Pellegrinis Gastspiel betheiligte, und Kunst's Vorstellungen, der schon so oft hier gesehen wurde, einen weit minderen Erfolg erzielten. Ich mußte unter Anderm auch die Orchester-Mitglieder auf Lutz Zurückkunft trösten, da ich nur die Theaterleute, sowie das Chorpersonale, Friseur, Garderobier und Souffleur befriedigen konnte. Donnerstag, spät Abends, erhielt ich einen Brief aus Karlsbad, worin mir Lutz anzeigte, er könne vorläufig nicht kommen, ich möge die Sache fortführen, und ihm alle acht Tage eine genaue Rechnung der Einnahmen und Ausgaben schicken, damit er vom Gang der Sache genau unterrichtet sei. Hätte mich der Arm der Gerechtigkeit, wegen eines verübten Mordes erfaßt, ich hätte nicht mehr erschreckt sein können, als wie über diese Hiobspost. — Um nur das Benefiz des Herrn Kunst für den andern Tag nicht zu stören, mußte ich über Nacht die Rolle von Lutz lernen. Mit welchen Gefühlen dieses geschah, kann sich nur denken, wer sich in ähnlicher Lage befand. Ich konnte nicht schlafen, es zogen die schrecklichsten Bilder an mir vorüber. Meine Frau wußte nicht was mir war; ich sagte vorläufig kein Wort davon, und schützte Unwohlsein vor. Kaum graute der

Morgen, so verließ ich meine Wohnung, begab mich in's Freie, lernte so gut es gehen wollte die Rolle, und überdachte reiflich, was ich nun thun sollte.

Endlich war ich mit mir einig, und schon um 7 Uhr Früh befand ich mich im Hause des ersten Herrn Bürgermeisters, Dr. Binder, und erbat mir sofort in einer höchst dringenden, unaufschiebbaren Angelegenheit eine Unterredung, die mir auch sogleich gewährt wurde. Ich sagte die Wahrheit, legte den empfangenen Brief von Lutz vor, und erbat mir seinen gütigen Rath, wie ich mich in dieser schwierigen Lage zu verhalten habe. Der Herr Bürgermeister war über den sonderbaren Brief des Lutz ebenfalls sehr betroffen, und trug mir auf, sogleich an Lutz zu schreiben und ihn aufzufordern, ungesäumt nach Nürnberg zurückzukommen. Ich sollte eben einstweilen das Geschäft nur ruhig fortführen. Diesen Brief brachte ich noch im Laufe des Tages Herrn Dr. Binder, damit er denselben durchlese. Als er sich mit dessen Inhalt einverstanden erklärte, bat ich ihn, den Brief selbst auf die Post befördern zu lassen, was auch geschah.

Da das Benefize des Herrn Kunst nicht glänzend ausfiel, so war ich auch nicht im Stande, ihm von der betreffenden Directionshälfte sein Honorarguthaben von 185 Gulden bezahlen zu können, und Kunst blieb also nichts anderes übrig, als mich, da ich als Geschäftsführer des Lutz ernannt war, zu verklagen.

Ich wurde, zum erstenmale in meinem Leben, vor das Vermittlungs-Amt geladen. Da ich auf andere Weise Herrn Kunst nicht befriedigen konnte, war ich gezwungen ihm den Vorschlag zu machen, für sein Guthaben, die ganze Einnahme seiner, am Sonntag den 21. Juli (Jakober Kirchweih), zu gebenden letzten Gastrolle, entgegenzunehmen und sich damit zufrieden zu stellen, da seine Forderung jedenfalls damit getilgt sei, ob viel oder wenig eingehen würde. Da Kunst kein anderes Mittel zur Bezahlung vor Augen sah, so ging er auf diesen Vorschlag ein, und die Sache wurde protokollarisch abgefaßt. Kunst's letzte Rolle war „Robert der Teufel", wo er zu Pferde erschien. Es war ein herrlicher Sonntag, dazu noch Kirchweih, aber noch war es nicht 8 Uhr früh, als ich schon an die Cassa gehelt wurde, um Gallerie-Billets herzugeben. Mich überraschte es um so mehr, da dieses eine seltene Erscheinung war. Am Ende, dachte ich, wird es heute voll, und Kunst hat Alles, die Mitglieder gar nichts. Ich ging sogleich in den „bayrischen Hof", wo er mit seiner Mutter wohnte, stellte ihm vor, daß, wenn die Mitglieder hörten, daß er die ganze Einnahme für sein Guthaben erhielte, es am Ende böses Blut geben würde. Ich machte ihm auch den Vorschlag, er möchte,

da er früher so viel Geld in Nürnberg verdient hätte, bei den gegenwärtigen Verhältnissen Rücksicht walten lassen, und sich mit einem Abstandsgeld von 50 Gulden zu begnügen; jedoch müsse er heute noch spielen. Da er nicht darauf eingehen wollte, so unterstützte seine Mutter mein Gesuch. Er willigte endlich ein, jedoch nur unter der Bedingung, ihm sofort die 50 Gulden zu bezahlen. Ich eilte zu einem mir befreundeten Bürger, Herrn Böhrer, der mir auch sogleich das Geld vorstreckte. Abends war die Cassen-Einnahme 285 Gulden, wovon nach Abzug der 50 Gulden und Tageskosten, 197 Gulden verblieben, die ich an die Mitglieder, nach Verhältniß ihrer Forderungen, vertheilte.

Unterdeß hatten mich auch die Orchester-Vorstände verklagt, und erklärt, nicht mehr im Theater wirken zu wollen, wenn sie nicht ihre restirenden Gagen erhielten. Zu Pellegrinis Benefize sollte die Oper: „Moses", den 23 Juli zum erstenmale stattfinden. Ich hatte aber kein Geld, und es blieb nichts übrig, als den Orchester-Mitgliedern auf die Hälfte der Einnahme von Pellegrinis Benefize eine gerichtliche Anweisung zu geben, welche auch endlich angenommen wurde.

Nun schien aber das Glück auf einmal sein Füllhorn über meine Geschäftsführung ausleeren zu wollen, denn vom 23. bis 29. Juli, in der größten Hitze, nahm ich in 6 Vorstellungen 2,200 Gulden ein, wovon indeß eine des Lustspiels: „Verlegenheit und List", nur 19 Gulden über die Kosten brachte. Dieses schöne Geld brachten 3 Vorstellungen der Oper „Moses", und 2 der „Zauberflöte" ein. Ich hatte von Lutz contractlich, daß ich ein ganzes Benefize zu beanspruchen habe. Nun ersuchte ich Pellegrini, in meinem Benefize zu singen, was er auch mit größter Bereitwilligkeit that. Ich gab die „Zauberflöte" am Tage der Eröffnung der Rosenau, wo die vollständige Regimentsmusik im Herrendienst spielte. Trotzdem war das Theater so voll, daß viele Personen auf den Stiegen saßen und standen. Wie aber das Verhältniß jetzt war, sah ich mich als Mann von Ehre veranlaßt, statt der ganzen Einnahme nur die Hälfte zu beanspruchen, und den andern Theil, mit 202 Gulden, der Cassa zu überweisen. So war ich nun im Stande, alle Rückstände zu decken, und hatte noch für die nächste Gage ein hübsches Sümmchen übrig. Dazu kam das Abonnementsgeld für Monat Juli noch, so daß ich für alle Fälle für den ganzen nächsten Monat gedeckt war. Bis dahin mußte sich die Sache mit Lutz doch endlich aufklären. Ich hatte auch das Abonnements-Monat redlich und glücklich durchgeführt, und zur Wahrung der Ehre des Directors Lutz, sowie der ganzen Anstalt, Freitag den 3. Juli, vor Anfang des Stückes: „der Taubstumme", die Ziehung von 2 Akten vor sich gehen lassen, welche Handlung vom Pu-

blikum mit großem Wohlgefallen aufgenommen wurde. Da nun auch Staatsrath v. Hartmann von den Schritten des Lutz in Kenntniß gesetzt werden mußte, der auf meinen Brief noch nicht geantwortet hatte, so ersuchte mich derselbe gleichfalls, ich möge das Geschäft bis zum Ausgang der Sache fortführen, und da der Magistrat mich schriftlich dazu autorisirte, unterzog ich mich diesem undankbaren Geschäft, mit der Bedingung, daß ich die 12 fl. 30 kr., welche von jeder Vorstellung an die königliche Bank zu zahlen waren, nicht mehr auszuliefern brauchte. Man ging denn auch endlich darauf ein, und v. Hartmann mußte diese Verpflichtung wieder übernehmen. Ich setzte das Publikum von meiner Geschäftsführung pflichtschuldigst in Kenntniß, indem ich folgende Anzeige erließ:

Theater-Anzeige.

Der gehorsamst Unterzeichnete, von dem Director des hiesigen Theaters, Herrn Joseph Lutz, während dessen Geschäftsreise zum Geschäftsführer ernannt, beehrt sich, das verehrte Publikum zur gefälligen Theilnahme am Abonnement für den Monat Juli ergebenst einzuladen. Um sich der vielfachen Schwierigkeiten des ihm gewordenen Auftrags ehrenvoll entledigen zu können, haben die Herren Heim und Hahn, auf seine Bitte, der erste die Regie der Oper, der zweite die des Schauspiels übernommen. Von der einsichtsvollen Thätigkeit dieser Herren, deren Wahl das verehrte Publikum gewiß nicht ungern vernehmen wird, läßt sich mit Erfolg eine sorgfältige Vorbereitung der Vorstellungen erwarten, die durch das im Laufe dieser Woche beginnende Gastspiel des Herrn und der Madame Meck, vom Frankfurter Theater, und im späteren Verlaufe durch das Gastspiel der ersten Hofsängerin, Fräulein v. Hasselt, von München, wahrscheinlich auch der Madame Spitzeder, auf ihrer Rückreise von Berlin, noch an Abwechslung und größerem Interesse gewinnen werden. Mit bedeutenden Opfern ist Herr Director Lutz, dem allgemein ausgesprochenen Wunsch des verehrten Publikums: „Das Theater während der Sommermonate nicht zu schließen", entgegen gekommen; er hat sich bemüht, die ausgezeichnetsten Bühnenkünstler für Gastdarstellungen zu gewinnen, und wird in dem Bestreben, Alles zum würdigen Bestehen der Bühne anzuwenden, nicht ermüden; gewiß wird er aber auch, auf eine gütige und erfolgreiche Theilnahme der kunstsinnigen und kunstliebenden Bewohner Nürnbergs, nicht vergebens hoffen dürfen. Mit der wiederholten ergebensten Einladung zur Theilnahme am Abonnement, beehrt sich der gehorsamst Unterzeichnete die Anzeige zu verbinden, daß die zweite Ziehung der Aktien, Freitag den 3. Juli, stattfinden wird, und verharrt eines verehrlichen Publikums

ergebenster
Franz Eduard Hysel,
Geschäftsführer in Abwesenheit des Theaterdirectors.

Schon wie Lutz schrieb, daß er nicht komme, hatte ich das Geschäft so begonnen, daß sowohl der Herr Bürgermeister Binder, als auch Herr

v. Hartmann, von jeder Tages-Einnahme und deren Ausgaben eine Abschrift, durch den Theatercassier Förch erhielten. Ebenso hatte jedes Mitglied alle acht Tage das freie Recht der Einsicht, um sich von den Einnahmen, Ausgaben, Bestand der Cassa u. s. w. überzeugen zu können.

Lutz hatte sich bei Uebernahme der Direction seine Wohnung meubliren lassen, welches ihm über 350 Gulden zu stehen kam, und worauf er monatlich 25 Gulden abbezahlte. Da ich mir nun wohl leicht denken konnte, daß er nicht mehr kommen würde, so ließ ich den Verkäufer der Möbel rufen, der bereits schon 70 Gulden darauf erhalten hatte, und sagte ihm, er möge dieselben vorläufig zurücknehmen, käme Lutz wieder, so könnte er ja die Möbel wieder haben. Ich ließ mir dieses natürlich bescheinigen. Der Mann dankte mir herzlich dafür, und hatte auch große Ursache dazu, denn auf einmal kam das k. Stadtgericht und versiegelte, auf Requisition des v. Hartmann, Lutz's Effekten, die in Wäsche Kleidern, Theatergarderobe, Bücher u. s. w. bestanden. Ich hatte gerade noch so viel Zeit, um die beiden Opern: „Faust" und „Robert der Teufel", welch letztere einstudiert werden sollte, in Sicherheit zu bringen. Sie waren mir von Director Bürchl in Würzburg geliehen. Mich brachte diese Siegelung in große Verlegenheit, da sich in diesem Zimmer Bücher und Rollen befanden, die zur Darstellung kommen sollten. Als Lutz nicht mehr kam, wurden später die Effekten gerichtlich versteigert, die Theaterstücke aber, die der hiesigen Bibliothek angehörten, freigegeben.

Ich hatte bei meiner Geschäftsleitung insofern ein großes Glück, als auf unerwartete Weise die ausgezeichnete Künstlerin, Fräulein Sabine Heinefetter, durch Nürnberg reiste, die schon früher mit außerordentlichem Erfolge an hiesiger Bühne gastirt hatte. Sr. Exellenz der Herr General von H. hatte die Güte, mich von der plötzlichen Ankunft der Künstlerin, welche im bayrischen Hofe abgestiegen war, in Kenntniß setzen zu lassen. Es gelang mir, dieselbe zu einem Gastrollen-Cyclus zu gewinnen. Die gefeierte Sängerin trat unter dem lebhaftesten Beifall als Desdemona in „Othello" auf, obgleich das Theater nicht so voll war, als man erwartete, da zwei Mitglieder der Bühne das falsche Gerücht verbreitet hatten, das sei nicht die rechte Sabine Heinefetter.

Tenorist Heim und seine Frau, die erste Sängerin, welche beide in ihren Fächern Ausgezeichnetes leisteten, waren eben so groß in ihren Intriguen. Namentlich war Frau Heim über das Gastspiel der Künstlerin so pikirt, daß sie sich auf eine Art und Weise gegen Fräulein Heinefetter benahm, die für diese mehr als empörend sein mußte. Es beklagte sich die Dame auch darüber, als ich sie auf die Generalprobe der Oper: „Tancred" brachte, bitter, und wollte nicht mehr auftreten.

Ich mußte Alles anwenden, dieß zu bewerkstellen. Für die Aufführung dieser Oper war kein Billet mehr zu haben, und auch schon für die nächste Vorstellung: „Barbier von Sevilla", waren alle Plätze vergriffen. Herr und Frau Meck, die ebenfalls mit großem Beifall gastirten, hatten schon bei ihrer Ankunft den Wunsch geäußert, auch in Fürth zu spielen, weil Meck ein geborner Fürther war. Die Nürnberger Gesellschaft hatte jedoch seit Eröffnung des neuen Theaters, in Fürth keine Vorstellungen mehr gegeben, und später auch nicht geben können, da diese Bühne ihre eigene Gesellschaft hatte. Dieselbe spielte jedoch im Sommer nicht, weßhalb es Herrn Meck gelang, das Theater für einige Vorstellungen zu erhalten. Die erste war auf Sonnabend den 18. Juli bestimmt. Da ich nun am Vormittag durch das Arrangement dieser Vorstellung so in Anspruch genommen war, daß ich der Generalprobe des „Barbier" nicht ununterbrochen beiwohnen konnte, so war ich nicht wenig überrascht, als mir nach Tische die Nachricht aus dem bayerischen Hofe wurde, Fräulein Heinefetter treffe Anstalten zu ihrer Abreise. Ich stürzte hin, denn damals konnte ich noch stürzen, und mußte mit Entrüstung vernehmen, daß Frau Heim, die in der Probe doch gar nichts zu thun hatte, sich abermals, in Einstimmung mit ihrem Gatten, Aeußerungen gegen die Künstlerin erlaubt hatte, die diese endlich veranlaßten, lieber abzureisen, als sich noch länger solchen unverschämten Angriffen auszusetzen. Alle meine Bitten waren fruchtlos. Ueberdieß mußte ich mit der Gesellschaft nach Fürth, lief deßhalb in meiner Verzweiflung zu einigen achtbaren Kunstfreunden, die mit der Künstlerin bekannt waren, erzählte das Vorgefallene, und bat diese, ihren Einfluß zu benützen, und Fräulein Heinefetter von ihrer Abreise abzuhalten. Diese trefflichen Männer versprachen mir es, und haben es auch redlich gethan. Trotzdem mußte ich leider, als ich von Fürth zurückkam, hören, daß alle Vorstellungen nichts gefruchtet hatten. Die Künstlerin war abgereist. Dahin brachte es der Neid und die Kabale, und zwar in einem Augenblick, in welchem die Gesellschaft, wie die Glieder einer Kette, im eigenen Interesse, hätten fest zusammen halten sollen. Durch das so plötzlich abgebrochene Gastspiel entstand der Anstalt ein Verlust von wenigstens 1000 Gulden. Zu spät wurde eingesehen, wie gewissenlos man gehandelt hatte. Ebenso unvermuthet, wie Fräulein Heinefetter, kam Herr Breiting hier durch, und trat mir zur Liebe als „Masaniello" und „Zampa" auf. Er erzielte zwei übervolle Einnahmen. Alles hätte sich nun günstig gestaltet, und die Sache wäre gewiß bis zur Ernennung eines neuen Directors glücklich zu Ende gebracht worden, wenn nicht die Abreise der Künstlerin unter den besser gesinnten Mitgliedern böses Blut verursacht hätte, weil man den

Schaden einsah. Als eines Vormittags Herr Regisseur Heim und der Sänger Wolfram, sich bei mir in meiner Wohnung befanden, kamen sie so heftig zusammen, daß sie sich in meiner Gegenwart thätlich angriffen. Wolfram schlug Heim die Brille auf der Nase zusammen, und die Nase des Wolfram hatte Heim förmlich abgeschunden. Ich konnte nicht abwehren, selbst ein Polizeisoldat, der mir soeben ein Schreiben des Magistrats überbrachte, erhielt, als er abwehren wollte, einige tüchtige Püffe von Beiden. Frau Heim befand sich im untern Stock, bei meiner Frau. Beide Frauen waren in gesegneten Umständen. Als sie den fürchterlichen Lärm hörten, wollte Frau Heim ihrem Manne zu Hilfe eilen, und meine Frau, in dem Glauben, ich sei der Angegriffene, wollte mir beistehen. Des andern Tages stand in der Zeitung, es hätte in der Wohnung des Geschäftsführers Hysel „eingeschlagen." Ich erwiederte darauf, daß allerdings Blitz und Donner zu gleicher Zeit gekommen wären, zum großen Glücke sei aber die Theatercasse unversehrt geblieben. Diese und andere Vorfälle bestimmten mich endlich, die Erklärung beim Magistrate abzugeben, daß ich die Geschäftsführung für Lutz, mit Ablauf des Abonnement-Monats, am 3. August, niederlegen wolle, indem ich keine Lust mehr hatte, ein Geschäft fortzuführen, welches mit so vieler Mühe verknüpft war, und zum Lohne nur Verdrießlichkeiten brachte. In Folge dessen wurde die Direction des Lutz mit 3. August als beendet erklärt. Meine einzige Belohnung war die, daß es mir gelang, alle Verbindlichkeiten gegen das gesammte Personale zu erfüllen, und dabei auch noch einige hundert Gulden Schulden auf die Abonnementsgelder, die Lutz entnommen hatte, bezahlen zu können.

Somit endigte das Unternehmen einer Direction, die mit 1. Februar 1835 begann, und mit 3. August 1835 schloß. Lutz wurde nur lediglich durch Staatsrath v. Hartmann in diesen Strudel gestürzt, und hätte sich in Nürnberg nie mehr erholt. Das mochte er wohl eingesehen haben. Allein warum mußte dann ich in dieses Labyrinth geführt werden?

Ich hatte schon seit längerer Zeit mit der berühmten Künstlerin, Frau Schröder-Devrient, wegen eines Gastspiels unterhandelt; die Sache hatte sich aber immer verzögert. Plötzlich erhielt ich die Nachricht, sie wolle am 7. August in Nürnberg eintreffen und zweimal singen, wenn ich ihr pro Rolle 400 Gulden garantiren könne. Wo sollte ich aber 800 Gulden hernehmen, ich hatte ja nicht 800 Pfennige, denn eine Theatercasse existirte nicht mehr, wenigstens war nichts mehr darin. Doch ich vertraute dem allbekannten Kunstsinn des Publikums, schrieb der gefeierten Künstlerin, daß ich mit ihrer Forderung einverstanden sei, legte den schwarzen Frack an, und machte für diese zwei Vorstellungen selbst

eine Subscription, die so brillant ausfiel, daß ich in zwei Tagen die Summe von 400 Gulden für beide Vorstellungen beisammen hatte. Außerdem brauchte ich noch 200 Gulden für jede Vorstellung, um welche mir nicht bange war.

Der Chor und die Theaterarbeiter erklärten, daß sie nur dann mitwirken würden, wenn sie ihre Gage bezahlt erhielten, was auch zugestanden wurde, da ich zugleich beantragte, daß an beiden Volksfest-Vormittagen gespielt werden sollte, wo gute Einnahmen in Aussicht standen. Die übrigen Mitglieder stimmten dahin überein, sich in den Ueberschuß gleichmäßig theilen zu wollen. Auch mußte der für jede Vorstellung treffende Pacht u. s. w. an v. Hartmann bezahlt werden.

Die Preise für diese beiden Vorstellungen waren: Reserveloge 2 fl. 42 kr. Logen des ersten Ranges 2 fl. Logen des zweiten Ranges 1 fl. 30 kr. Parterre ohne Ausnahme 1 fl. Gallerie 30 kr.

Die erste außergewöhnliche Vorstellung wo Lutz's Name auf dem Zettel verschwunden war, fand Sonntag den 9. August an der Lorenzer Kirchweih statt. Es wurde „Fidelio" gegeben. Die Einnahme betrug über 800 Gulden, und der Beifall war enthusiastisch. Frau Eggers, geborene Bühler, von hier, eine tüchtige Sängerin, welche zufällig auf Besuch anwesend war, hatte die Gefälligkeit, die Parthie der Marcelline zu übernehmen.

Die zweite Vorstellung: „Die Schweizer-Familie", trug nahe an 700 Gulden ein.

Die treffliche Künstlerin erklärte mir am andern Tage, als ich ihr das Honorar überbrachte, und sie ersuchte, noch einigemale aufzutreten, daß sie diesem Wunsche gerne nachkommen wolle, und zwar für die Hälfte der Einnahme, ohne Garantie. Sie wählte dazu die Oper: „Romeo", welche hier neu, aber von Niemand, außer der Gastin und Frau Eggers als „Julia", einstudirt war.

Zum Glücke war die Oper hier, und man konnte nun sehen, was Eifer und guter Wille vermag. Musikdirector Bach studirte diese Oper in nicht ganz 4 Tagen vollständig ein.

Donnerstag den 13. August wurde der erste Akt der „Schweizerfamilie" und der zweite Akt aus „Fidelio" gegeben, und Sonntag den 16. fand die erste Aufführung der Oper: „Romeo" statt. Die liebenswürdige Künstlerin war selbst bei allen Proben thätig, setzte die ganze Oper in Scene, unterrichtete die Statisten, kurz, that alles Mögliche, um der Oper einen guten Erfolg zu sichern. Alle Billets waren vergriffen. Ich ließ Tags zuvor eine Masse von Blumen kaufen, einige Hundert zierliche Sträußchen binden, und stellte dieselben vermittelst eines hübschen

Blumenmädchens, welches die Sträußchen am Eingang des Theaters präsentirte, zur Verfügung des Publikums. Mir selbst wurden eine Menge der prachtvollsten Blumenkränze, auf deren Atlasbändern sich gedruckte Gedichte befanden, von achtbaren Händen zugesandt, mit dem Ersuchen, sie der gefeierten Künstlerin zu widmen.

Der Erfolg dieser Meisterleistung als „Romeo", war ein noch nie dagewesener, der Beifall ungeheuer, doch die Sträußchen blieben unbeachtet. Nach dem zweiten Akte kam ein Enthusiast heraus. Als er die Massen von Sträußchen erblickte, frug er mich, zu welchem Zwecke das Mädchen damit da sei, und als ich ihm die Ursache mittheilte, waren in einer Viertelstunde sämmtliche Sträußchen vergriffen.

Die prachtvollsten Blumenkränze wurden der Gefeierten, von den ersten Personen aus den beiden Logenrängen, zugeworfen. Die Bühne glich durch die Masse von Sträußchen, einem herrlichen Blumenbeet. Es war ein imposanter Anblick. Die Oper mußte auf stürmisches Verlangen am andern Tage wiederholt werden; das Theater war übervoll. Meine Frau frug mich, ob sie wieder Sträußchen besorgen solle; ich sagte nein, denn ich wußte schon im voraus, daß heute kein Theaterbesucher ohne ein solches kommen würde; und so war es auch. Gleich wie die Künstlerin erschien, flogen ihr von allen Seiten Blumen entgegen, und auch an Gedichten und Kränzen fehlte es nicht.

Ich lasse hier ein Gedicht folgen, welches der geschätzten Gastin bei der ersten Aufführung des „Romeo" gewidmet wurde.

An Madame Schröder-Devrient,

nach ihrem Auftreten als „Romeo".

Nürnberg, den 16. August 1835.

Dein ist die Kraft, uns gibt das Herz die Kunde!
Gleich einer Gottheit, die herniederstieg,
Stehst Du mit höhern Mächten in dem Bunde,
Dem zweiten Cäsar! tönt's aus jedem Munde:
Du kamst, Du sah'st, Du feierst Deinen Sieg!

Dir hat Natur die Weihung selbst gegeben;
Es ist der Wahrheit allgewalt'ge Licht,
Es ist ein Strahl von Wirklichkeit und Leben,
Was, Unbegriff'ne, sich in Deinem Streben
In Deiner Künste Zauberspiegel bricht!

Dich preist kein Lied, Dich kann kein Lob erreichen,
Dich muß man fühlen, hören Dich und seh'n:
Vor solcher Wahrheit muß die Dichtung schweigen,
Die Seele sich in stiller Rührung beugen,
Die Harfe stirbt, es muß das Lied vergeh'n!

Frau Schröder-Devrient hatte für ihre 5 Gastrollen ein Honorar von 1800 Gulden erhalten. Die Sänger des Theaters brachten der verehrten Künstlerin, nach ihrer letzten Rolle, eine Serenade im bayrischen Hofe.

Freitag den 21. August sollte als Benefize der Sängerin Madame Eggers, der „Freischütz" gegeben werden. Der Besuch war aber, wegen Vorbereitung des Volksfestes, so gering, daß die Tageskosten kaum zur Hälfte gedeckt waren, weshalb die Vorstellung unterblieb.

Dienstag den 25. August, Vormittags 10 Uhr, wurde der „Alpenkönig gegeben; das Theater war gedrängt voll.

Donnerstag den 27., Vormittag 10 Uhr, sollte ein Quodlibet stattfinden, in welchem Herr Schreinermeister Lauermann, in einer Scene als Schuster Knieriem auftreten, und eine Arie singen wollte, welche Musikdirector Bach für ihn instrumentirt hatte. Er wohnte der Probe bei, und seine Prosa bestand nur aus den Worten: „Auf die Dummen wird nicht g'merkt!" Diese Vorstellung mußte aber leider unterbleiben, da an diesem Morgen der Schauspieler Vollbrecht, welcher in diesem Stücke bedeutend beschäftigt war, plötzlich sehr krank wurde, und etwas Anderes in dieser kurzen Zeit nicht mehr vorbereitet werden konnte. Das Publikum strömte massenhaft in das Theater, mußte aber leider abgewiesen werden, wodurch uns ein Verlust von mindestens 350 Gulden entstand.

Am 31. August gab Herr Hahn noch eine Benefiz-Vorstellung, und Dienstag den 1. September veranstaltete die königl. württembergische Kammersängerin und königl. spanische Hofsängerin, Fräulein Henriette Carl, ein Conzert im Theater. — Dann wurde dasselbe geschlossen. Die Mitglieder zerstreuten sich, und so manche treffliche Kraft wurde durch diese Schließung der hiesigen Bühne entzogen. Mit diesem Schlusse endete auch meine Thätigkeit als Führer und Leiter der Anstalt.

Der nach den Statuten über das hiesige städtische Theater bestehende, aus allen Ständen gebildete Theaterverein, hatte seit Anfang September 1835 seine Functionen geschlossen. — Er trat erst wieder bei Uebernahme der Direction des Herrn Gustav Brauer ein, und gab ebensowenig ein Wirkungszeichen von sich, wie früher.

Seit 6. April 1801 bis 2. September 1835, wurde in Nürnberg ununterbrochen, Sommer und Winter, gespielt. — Es trat nun zwar eine kurze Schließung ein, die sich aber später auf längere Zeit erstrecken sollte. Der Privilegiums-Vertrag war somit verletzt, und die Behörde hatte das Recht, das Privilegium einzuziehen. Warum es nicht geschah, blieb uns allen unbekannt. Ich hatte also bis zur Wiedereröffnung am

1. October nichts zu thun. Hahn bewarb sich um die Direction, und hat dieselbe auch erhalten. Mir war eine kleine Zerstreuung von diesen Strapazen und Mühen sehr nöthig. Ich beschloß deßhalb, mit meiner Frau eine Reise nach Salzburg zu machen, um meine Schwiegereltern kennen zu lernen. Wir traten die Reise über Alt-Oetting an, wo wir übernachten mußten. Ich besuchte Abends noch die Kapelle, die einen so großartigen Eindruck auf mich hervorbrachte, daß ich mich entschloß, dieselbe am andern Früh, vor der Abreise, nochmals zu besehen. Auch hegte ich den Wunsch, die Grabstätte des Grafen Tilly zu sehen, was aber so leicht nicht zu bewerkstelligen war. Als ich die Votiv-Tafeln besah, fuhr ein Wagen an der Pforte des Klosters vor. Ein reich gallonirter Bedienter, welcher einen groß gesiegelten Brief in der Hand hatte, zog die Glocke. Man öffnete; er trug den Brief hinein, und nach einer Weile kam der Aufseher mit einem mächtigen Schlüsselbund, und lud die im Wagen harrenden zwei Herren, die den höchsten Ständen anzugehören schienen, ein, ihm zu folgen. Ich frug den Bedienten, wohin die Herren gingen. Als ich hörte, daß sie die Schätze des Klosters, und die Grabstätte Tilly's besuchen wollten, resolvirte ich mich kurz, und war schnell hinterher. Ich sah nun die prachtvollen Schätze in all ihrer Herrlichkeit; sah die Grabstätte des einst so gefürchteten Mannes, der nun in der stillen Gruft, gleich andern bewunderten Größen, ruhig schläft. — Als wir alles gesehen hatten, öffnete der eine Herr seine Börse; auch ich zog 5 Zwanziger heraus. Doch als ich sah, daß der Fremde dem Aufseher mehrere Goldstücke einhändigte, steckte ich mein Geld wieder ein; ich konnte ja doch auf diese Weise nicht concurriren. Als uns der Aufseher verließ, dankte ich den beiden Fremden auf das Herzlichste, daß mir bei dieser Gelegenheit ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen sei. Beide stutzten und frugen mich, ob ich nicht zum Personal des Aufsehers im Kloster gehöre. Auf meine Verneinung lachten sie recht herzlich, denn sie glaubten, ich wäre dem Aufseher beigegeben gewesen, um Acht zu haben, daß nichts geschehen könne. Der Aufseher des Klosters hielt mich aber jedenfalls für einen Begleiter der fremden Herren.

In Salzburg angekommen, begab ich mich auf die Polizei, um mir eine Aufenthaltskarte zu besorgen. Es war noch derselbe Beamte da, der mir im Jahre 1826 die Abreise nach Nürnberg, meines abgelaufenen Passes wegen, verweigert hatte. Wer beschreibt sein Entsetzen, als er den Paß las, und meinen Namen erblickte. Er frug mich gleich, ob ich derselbe Hysel sei, der, trotz seines Verbotes, von Salzburg abgereist war. Als ich es bejahte, fragte er mich sehr barsch, was ich hier wolle? Ich antwortete: „Meinen Schwiegervater besuchen.“ Wer ist

Ihr Schwiegervater? „Der Appellationsrath S.", lautete meine Antwort. Kaum hatte ich dieß gesagt, so verwandelte sich sein barsches Wesen in die grinzendste Freundlichkeit. Er bot mir einen Stuhl an, und ich mußte mich setzen. Sofort erhielt ich die Karte, nachdem er mich mit vielen Komplimenten bis zur Thüre begleitete. Ich wußte schon durch meine Frau, daß dieser Beamte alle Sonntag bei meinen Schwiegereltern zu Mittag speise, und ein guter Freund des Hauses war. Als er das nächstemal kam, zog ihn mein Schwiegervater mit dieser Geschichte auf. Ich mußte sie erzählen, verschwieg aber den Namen meines Helfers, der leider nicht mehr in Salzburg war, und es wurde viel darüber gelacht.

Mir wurde auch in Salzburg die große Freude und das Glück zu Theil, bei Frau von Nießen, Wittwe des unsterblichen Mozart, eingeführt zu werden. Sie vertrieb sich eben mit ihrem, auf Besuch anwesenden Sohne, dem Klavierspieler, die Zeit mit einer Parthie Piquet. In ihrem Schlafgemach hieng ein trefflich gemaltes Bild, die Familie Mozart vorstellend. Gerührt blieb ich vor demselben stehen. Nach dem Tode der Wittwe fiel es als Erbstück dem Mozarteum in Salzburg zu. Sie gab mir davon einen Steindruck von Lacroix, und noch ein Portrait Mozarts, welches 4 Wochen vor seinem Tode gezeichnet worden war. Beide Bilder aus den Händen dieser interessanten Frau sind für mich vom höchsten Werthe. Sehr ergriff mich im Laufe des Gesprächs die Frage der Wittwe, ob wohl ihr Mozart wisse, daß es ihr jetzt so gut gehe, bei seinem Tode wären 12 Kreuzer im Hause gewesen.

Ich besuchte auch Mozarts frühere Wohnung, Haydn's Denkmal und andere Sehenswürdigkeiten. Die Rückreise nach Nürnberg trat ich über München an, wo eben der unvergleichliche Raimund in seinem „Alpenkönig" als Rappelkopf gastirte. An diesem Abend sah ich auch zum ersten Male meinen lieben Freund, Herrn Lang, als Habakuk. Da ich Raimund von Wien aus gut kannte, besuchte ich ihn auf der Bühne. Er lud mich ein, ihm am andern Tage früh 8 Uhr im Gasthof zum Hahn, wo er wohnte, zu besuchen. Als ich kam, war er schon fort; er hinterließ aber seinem Bedienten den Auftrag, ich sollte in den Stachus-Garten kommen, wo er zuweilen frühstückte. Dieses Gasthaus stand dazumal in großem Renommé. Wir schwatzten viel von Wien, und ich erzählte ihm auch, welchen Erfolg sein Alpenkönig in Nürnberg gehabt hatte. Er war sichtlich darüber erfreut; auch lud ich ihn ein, nach Nürnberg zu kommen, weniger um Geld zu verdienen, obgleich das im höchsten Grade der Fall gewesen wäre. Er sollte diese ehrwürdige Stadt mit ihren interessanten Kunstschätzen sehen, und das Treiben und Leben derselben kennen lernen. Gewiß wäre dieß für Raimund von größtem

Intéresse gewesen. Er sagte mir auch ganz bestimmt zu, daß er, wenn er im Frühjahre nach Hamburg zum Gastspiel gehen würde, auch nach Nürnberg kommen wolle. Es war mir leid, daß ich nicht noch 6 Tage in München bleiben konnte, da in dieser Zeit die erste Aufführung seines „Verschwenders" stattfand, wozu großartige Vorkehrungen getroffen wurden. Raimund meinte, ich möge nur so lange dableiben, um eine Probe mit ansehen zu können. Doch auch dieses ging nicht, denn ich hatte Hahn mein Wort gegeben, pünktlich, vor der Eröffnung seiner Direction, in Nürnberg einzutreffen. Ich konnte nur noch in den Malersälen die prachtvollen Dekorationen bewundern, und mußte, ohne den Valentin von Meister Raimund gesehen zu haben, abreisen. Wir trennten uns in der Hoffnung eines baldigen Wiedersehens; ich hatte jedoch den trefflichen Mann und Künstler leider zum letztenmale gesehen und gesprochen. Mir sind diese mit Raimund verlebten Stunden in München unvergeßlich. Wer ihn kannte mußte glauben, er sei Menschenscheu. Er sprach sehr wenig; was er aber sagte, hatte Saft und Kraft. Daß er im höchsten Grade Hypochonder war, ist unbestritten.

Während meiner Abwesenheit von Nürnberg hatte Hahn das Publikum von seiner Directions-Uebernahme auf folgende Weise in Kenntniß gesetzt:

Ankündigung.

Nachdem mir von dem Eigenthümer des Theaterprivilegiums, mit Zustimmung des hochlöblichen Magistrats, die Direction des hiesigen Stadttheaters vom 1. October dieses Jahres contractlich überlassen worden ist, und dieselbe nunmehr auf meine eigne Rechnung fortgeführt wird, so kann ich nicht unterlassen, einem verehrungswürdigen Publikum hievon die ergebenste Anzeige zu machen, und mich dem ehrenden Wohlwollen desselben angelegentlichst zu empfehlen. Zugleich benütze ich diese Gelegenheit, einem verehrungswürdigen Publikum ein paar Worte an das Herz zu legen, in der angenehmen Hoffnung, daß dieselben freundlichen Eingang finden mögen.

Die Erfahrung hat mich seit mehreren Jahren gelehrt, daß die Erhaltung des hiesigen Theaters dem Ertrag des Tagsbesuches bei dessen Unsicherheit nicht überlassen werden kann, sondern in einem festen Abonnement gesucht werden müsse. Nur dann ist es möglich, ein mit Schwierigkeiten aller Art kämpfendes Unternehmen dauernd zu gründen, und die Anstalt wieder auf jene Stufe zu heben, auf welche sie den billigen Wünschen des verehrungswürdigen Publikums jederzeit entsprechen würde. Um dieses Ziel aber zu erreichen, wende ich mich vertrauensvoll an Sie, hochverehrte Gönner und Freunde des Theaters, mit der Bitte, mich kräftigst mit ihrer gütigen Theilnahme zu unterstützen, damit ich auch das Vertrauen, welches Sie in mich setzen, rechtfertigen kann, und die Achtung und Liebe, welche ich seit einer Reihe von Jahren in Ihrer Mitte

genoß, nicht dadurch geschmälert würde. Was nur irgend in meinen Kräften steht, werde ich einer Anstalt opfern, die mir trotz vielen bittern Erfahrungen, dennoch lieb und werth geworden ist, zumal, da das freundliche Wohlwollen eines verehrungswürdigen Publikums mich jederzeit aufrecht erhielt. Möchte es meiner Thätigkeit, im Verein mit ihrer gütigen Theilnahme, gelingen, das schöne Ziel zu erreichen, der hiesigen Bühne eine dauernde Existenz zu gründen, dann wäre mein größter Wunsch erfüllt, und in der Hoffnung einer thätigen Theilnahme an dem in einigen Tagen zu errichtenden Abonnement, füge ich dieser ergebensten Anzeige die Bitte bei, mir die desfallsigen Erklärungen bei meiner persönlichen Aufwartung gefälligst mitzutheilen.

Indem ich die Versicherung erneuere, daß ich es mir zur ehrenvollen Aufgabe machen werde, allen billigen Ansprüchen Genüge zu leisten, verharre ich

mit vollkommenster Hochachtung
Nürnberg, den 16. September 1835.

Carl Hahn,
Director des Stadttheaters.

Hahn hatte ein ganz genießbares Schau- und Lustspiel-Personale zusammengestellt; die Oper war jedoch höchst unvollständig und mittelmäßig. Auch Hahn sollte keine Seide spinnen, und führte die Anstalt immer mehr und mehr dem Abgrunde zu.

Montag den 5. October 1835 wurde die Bühne bei beleuchtetem Hause mit einem Prolog, gesprochen von Carl Hahn, und dem neuen Birch-Pfeiffer'schen Schauspiele:

Johannes Guttenberg

eröffnet. Die Vorstellung konnte um so weniger gefallen, da die Rolle des Guttenberg durch den Schauspieler, Herrn Wacker, sehr schlecht durchgeführt wurde. Hahn hatte mit der Eröffnung der Nürnberger Bühne auch die Leitung des Theaters in Fürth übernommen. — Die Orchester-Mitglieder ließen sich unter Hahn's Direction nicht mehr engagiren, sondern vorstellungsweise bezahlen. Von den neu engagirten Schauspiel-Mitgliedern gefielen Herr und Frau Atmer, Herr und Frau Heinisch und Herr Schrader. Die erste Oper war „die weiße Frau", worin Herr Schmetzer von Frankfurt am Main, damals ein vortrefflicher Tenorist, als „Georg Brown", und dann als „Fra Diavolo" und „Zampa" gastirte. Herr Schmetzer gefiel sehr; das Uebrige weniger, denn es fehlte hauptsächlich an einer guten ersten Sängerin, und so mußten die meisten Opern durchfallen. Zum Glück hatte Hahn ein paar neue Stücke, nämlich: „Der Glöckner von Notre-Dame", und „die Reise auf gemeinschaftliche Kosten", die beide viel Geld eintrugen.

Sonnabend den 12. und Sonntag den 13. December gab Herr Johann Strauß, Compositeur und Musik-Director aus Wien, mit seinem aus 26 Mitgliedern bestehenden Orchesterpersonale zwei gedrängt volle musikalische Abendunterhaltungen im Saale des goldenen Adlers. Das Billet kostete Einen Gulden. Montag den 14 December spielten dieselben gegen ein bedeutendes Honorar im hiesigen Museum.

Auch an sonstigen Conzerten fehlte es in diesem Jahre nicht. Herr Gesanglehrer Köhler veranstaltete am 27. Juni ein Kirchen-Conzert in der Stadt-Pfarrkirche zu St. Lorenzen, worin Herr Pellegrini eine Arie aus Händels Messias mit Orchesterbegleitung sang; die Chöre waren durch 92 Soprane, 50 Alte, 20 Bässe und 20 Tenore vertreten.

Am Weihnachtsfeste den 25. December wurde im Saale des goldnen Adlers, Maximilian Stadlers Oratorium: „Die Befreiung von Jerusalem" aufgeführt, und zwar in allen Theilen vorzüglich. Der Ertrag war für die städtische Armencasse bestimmt.

Einen besonders großen Erfolg hatten die acht arrangirten Conzerte des Herrn Wilhelm Cramer, die, wie früher, das beste und reichhaltigste Programm für klassische Musik aufzuweisen hatten. Das neue Jahr 1836 begann glücklich mit dem neuen Lustspiel: „Die Einfalt vom Lande", welches sehr gefiel und mehrere gute Einnahmen machte. Sonntag den 17. Januar erster Maskenball, mit einem großen Zuge von Charakter-Masken bei leerem Hause. Der nächstfolgende, am 2. Februar, war ebenfalls nur schwach besucht. Der dritte, am 9. Februar, war, wo möglich, noch leerer. — Die früher berühmte Sängerin Frau von Kestelott-Kainz, gab mehrere Gastrollen mit Beifall.

Am 15. April eröffnete Herr Binder k. k. Hofopern-Sänger aus Wien ein Gastspiel als „Zampa". Das Publikum, gewohnt, diese Parthie von Herrn Breiting zu hören, war ganz theilnahmslos, als Binder im 1. Akt auftrat, wozu auch seine kleine ungünstige Figur (er hatte einen starken Höcker) beigetragen haben mag. Er sagte auch zu mir nach dem ersten Akte: „Ich glaub, ich bin durchgefallen". Als er aber die Arie im 2. Akte sang, brach der Beifallsjubel los, der sich bei allen nachfolgenden Stellen in großem Maße kund gab. Allein so sehr derselbe auch in der nächsten Rolle als Graf Almaviva Furore erregte, so vermochte er doch nicht das Haus zu füllen. Als am Mittwoch den 20. April die Oper: „Othello" gegeben werden sollte, worin mein Bruder, der eben auf der Durchreise sich hier befand, aus Gefälligkeit für Binder, die Parthie des „Othello" übernahm, Binder den Rodrigo und Frau von Kestelott-Kainz die Desdemona singen sollte, war der Besuch so schwach, daß kaum die Kosten gedeckt waren. Frau von

Kestelott schützte eine Heiserkeit vor, und so wurde gar nicht gespielt. Mein armer Bruder war nur zu bedauern, der sich costümirt und schon als Mohr schwarz angestrichen hatte. Wir mußten später selbst darüber lachen. Binder trat noch als „Fra Diavolo" und „Masaniello auf, gefiel ungeheuer, aber das Haus blieb leer. Mehrere Kunstfreunde und Mitglieder der Bühne gaben Binder vor seiner Abreise einen kleinen Abschied bei Weinwirth Baier. An demselben Nachmittag stürzte Binder zu mir in das Zimmer, und sagte in heftiger Erregung: „Wenn du mir nicht hundert Gulden verschaffst, damit ich hier im Gasthof bezahlen und nach Weimar zu meinem Gastspiel reisen kann, so jage ich mir eine Kugel durch den Kopf. Adje!" und fort war er. Baares Geld hatte ich nicht, ich raffte also meine Pretiosen zusammen, zu welchen der Tenorist Löwe seine Uhr mit Kette fügte, und verschaffte mir auf diese Gegenstände das nöthige Geld Ich gab es ihm aber wohlweislich den Abend, als er mich bei Baier frug, ob ich das Geld habe, nicht, sondern gab ihm die Antwort, er würde es morgen früh, vor der Abreise, ganz bestimmt erhalten. Ich löste erst seine Postkarte, und brachte ihm dann das Geld. Er fiel mir um den Hals, weinte und sagte: „er wolle mir dieses nie vergessen". So rächte ich mich an ihm für die Zeit meines Prager Engagements, in welchem ich für ihn damals gar nicht auf der Welt war, ja im Gegentheil von ihm gekränkt wurde. Er hat mir jedoch das Geld zur bestimmten Zeit wieder geschickt, denn er war ein ehrlicher Mann, als welchen ich ihn schon lange erkannt hatte. Als er später wieder durch Nürnberg kam, hatten ich und der verstorbene Dr. Friedrich Mayer einen köstlichen Spaß mit ihm. Er fuhr mit dem Eilwagen, und hatte sich vor der Abfahrt 2 Bund vorzüglicher Cigarren gekauft, denn er war ein Feinschmecker, die er in der Hand trug. Als wir in den Posthof eintraten, war es hohe Zeit. Seine Reisegesellschaft bestand nur aus zwei ältlichen Kapuzinern, die bereits schon im Wagen saßen. Binder sagte zu uns, er wolle sich mit den Beiden einen Scherz machen, jedem nämlich einen Bund Cigarren in seine Kapuze legen, und wenn an der nächsten Station gehalten würde, sich bei ihnen bedanken, daß sie so gefällig gewesen, seine Cigarren so gut aufgehoben zu haben. Gesagt, gethan. Er stieg ein und ordnete sein Handgepäck, bei welcher Gelegenheit er jedem einen Bund in die Capuze praktizirte. Mittlerweile mußte er in das Postbureau, um seine Ueberfracht zu bezahlen. Ich sagte zu Dr. Mayer, jetzt nehme ich die Cigarren wieder heraus, die können wir auch rauchen, und wenn er sie dann haben will, wird er ein langes Gesicht machen. Ich stieg schnell hinein, that, als ob ich an seinen Sachen noch etwas ordnete, und kam glücklich mit den Cigarren heraus, denn die

beiden Brüder Kapuziner, die vielleicht ein gutes Gläschen Wein getrunken hatten, rührten und regten sich nicht. Binder fuhr fort. Als er nach 2 Jahren wieder durch Nürnberg kam, erzählte er, wie sehr seine Reisegesellschaft in Verlegenheit gekommen, als er seinen Dank wegen dem guten Transport der Cigarren vorgebracht habe. Als er sie jedoch überzeugen wollte, sei das Verlegensein an ihm gewesen, da er nichts gefunden habe. Er habe das Vorgefallene geahnt und den Hergang erzählt, worauf auch die beiden Kapuziner recht herzlich gelacht hätten.

Den 2. Mai eröffnete die treffliche Künstlerin Fräulein Lindner vom Nationaltheater zu Frankfurt a. M. einen Gastrollencyclus als Maria Stuart. Die ferneren Rollen waren: Anna von Linden und Egle in Göthes Schäferspiel: „Die Laune des Verliebten". Margarethe in „Liebe auf dem Lande", und Demoiselle Schnell in „Proberollen", Lady Milford, Leopoldine im besten Ton, Schauspielerin in: „Komm her!" Sybilla in „Kaiser Heinrich VI," und die Gastin erntete in allen Rollen diejenige Anerkennung, die einer solchen Künstlergröße mit Recht gebührt.

Am 16. Mai fand meine vierte Benefize-Vorstellung statt, wozu ich den 2. Theil des Lumpazi-Vagabundus von Nestroy, gewählt hatte.

Die Einnahme war zwar gut, aber das Stück sprach weniger an.

Am 27. Mai gab Franz Graßl, ein Bauer vom Königl. bayrischen Landgerichte Berchtesgaden, mit seinen 7 Kindern, 5 Knaben und 2 Mädchen, wovon das älteste Kind 15, das jüngste 3 Jahr alt war, auf seiner Reise von Paris nach Berlin eine musikalische Produktion im Theater. Die Instrumente waren Contrebaß, Horn, Piccolo, Clarinette, Posaune und Guckuck. Der Erfolg war durchgreifend, und sie gaben 4 Produktionen bei stets vollem Haus. Es war aber auch zu drollig.

Freitag den 3. Juni, als am Tage des hundertjährigen Geburtstagsfeier des Volksdichters K. Grübel, wurde im Theater nach Vorausgang eines Prologes von W. Weikert, gesprochen von Director Hahn, „die Auction", dramatische Scene in 1 Akt von K. Grübel aus dem Leben seiner Zeit, gegeben. Diesem folgte: „Die Frau, die Magd und die Base". Dramatische Scene in 1 Akt von K. Grübel, nebst einem Tableau. Zum Beschluß:

Grübel's hundertjähriger Geburtstag,
gefeiert von den Kindern seiner Muse.
Ein Festspiel in 1 Akt von W. Weikert.

Die meisten Rollen waren durch Dilettanten der hiesigen Stadt, welche der Nürnberger Sprache mächtig waren, besetzt. Das Ganze gefiel, und machte eine brillante Einnahme. Herr Weikert wurde nach

dem Festspiele gerufen, und Sonntag den 5. Juli diese Vorstellung wiederholt.

Montag den 6. Juli betrat Fräulein Agnes Schebest zum erstenmale die hiesige Bühne als Othello. Das Publikum, nicht gewohnt, die Parthie des Othello von einer Dame zu hören, auch mit den Leistungen derselben noch nicht bekannt, stutzte anfänglich; aber im Verlauf der Vorstellung brach sich der Othello Bahn, und feierte einen großen Triumph. Rezia, Tancred, Romeo und Schweizerfamilie folgten. Das Theater war stets gedrängt voll; der Beifall eben so verschwenderisch, als verdient. Blumen und Kränze zeichneten die gefeierte Künstlerin im reichsten Maße aus. Bei ihrer letzten Gastrolle als „Emmeline", hätte Fräulein Schebest bald ein großes Unglück erleben können. Kaum war der Vorhang beim 2. Aktschluß gefallen, so stürzte auf der Seite, wo Emmeline in das Haus geht, ein Aufseher, Namens Widmann, der damals im Bauamt arbeitete, und heute noch lebt, vom Schnürboden, wo er Wache halten sollte, und vielleicht im Schlafe das Gleichgewicht verlor. Er fiel so merkwürdig, daß er mit seinem Allerwertheſten das Podium der Bühne einschlug und förmlich stecken blieb, so, daß man ihn mit Gewalt herausziehen mußte. Er wurde ganz bewußtlos in die Herrengarderobe getragen, und dort auf einen langen Tisch gelegt, und sogleich der Arzt geholt. Als er endlich zu sich kam, war sein erstes Wort: „A Mauß Farrnbacher!" Man schaffte ihn in das Krankenhaus. Er hatte sich nicht im mindesten verletzt, und kam mit dem Schrecken davon. Fräulein Schebest ließ ihm 20 Gulden einhändigen.

Herr Wilhelm Kunst gab auch wieder mehrere Gastrollen, ebenso der früher so sehr gefeierte Baritonist Hammermeister; letzterer trat mit vielem Beifall als „Barbier", „Don Juan", „Zampa" und „Vampyr" auf.

Vom 25. bis 31. Juli war das Theater, wegen Vorbereitung der Nestroy'schen Posse:

„Ebner Erde und erster Stock", oder: „Die Launen des Glücks"

geschlossen, zu welcher Darstellung Hahn die nöthigen Dekorationen und Kostüme neu fertigen ließ.

Diese Posse gefiel so sehr, daß dieselbe den 1. 4. 7. 8. 10. und 11. August bei großem Andrang und erhöhten Preisen wiederholt wurde. Das ganze Arrangement war sehr gut, und das Stück ging vorzüglich zusammen. Donnerstag den 25. und Sonntag den 28. August war dieselbe Vorstellung bei ebenfalls ausverkauftem Hause. Dieses Stück, welches Hahn viel Geld einbrachte, mußte auch am 15. September 1836

zur Feier der Anwesenheit Ihrer Majestät, der verwittweten Königin Karoline von Bayern, und Seiner Majestät des Königs Otto von Griechenland auf Verlangen gegeben werden. Die Allerhöchsten Herrschaften sprachen Ihre hohe Zufriedenheit darüber aus.

Die Rolle des „Damian Stutzl", mit welcher ich sehr viel Glück machte, sollte mir den Weg zu einem Hoftheater-Engagement bahnen. Ich wurde nämlich in dieser Posse von dem Großherzoglichen Schauspieler, Herrn Winterberger, einem Herren Baurath, und dem ausgezeichneten Maschinisten Hock, vom Hoftheater in Weimar, gesehen, und hatte das Glück, diesen Herrn so zu entsprechen, daß sie sofort bei dem Gasthofbesitzer zum Strauß, Herrn Renner, wo sie wohnten, Erkundigungen über mein moralisches Leben einzogen. Derselbe hat das beste Zeugniß darüber ausgestellt. Ich wurde nun eingeladen, Herrn Winterberger zu besuchen, und mir sogleich ein Engagement nach vorhergegangenem Gastspiel angetragen. Ich mußte mein Repertoir abgeben, und die Herren gewannen mich so lieb, daß ich während ihrer Anwesenheit gar nicht mehr von deren Seite kam. Das Engagement war mir schon so gut als gewiß in Aussicht gestellt, da der Komiker in Weimar, Herr Seidel, gefährlich erkrankt, und an seine Wiedergenesung nicht leicht zu denken war. Kaum waren die Herren in Weimar angelangt, erhielt ich auch schon einen Brief von Herrn Rath Asmus, in welchem ich zu einem Gastspiel auf Engagement eingeladen wurde, und mir die Wahl blieb, in der ersten oder zweiten Hälfte des September zu kommen. Ich theilte Hahn alles mit, der auch meinem Glücke nicht im Wege stehen wollte, doch sagte er, es wäre ihm lieber, wenn ich die zweite Hälfte des genannten Monats zu dem Gastspiele benützen würde. Ich schrieb sofort zurück, es wurden die Tage, Rollen, Honorar und Gage bestimmt. Ich rüstete Alles zur Abreise, aber o weh! 2 Tage zuvor erhielt ich einen Brief von Herrn Rath Asmus, worin er mir anzeigte, daß das Gastspiel verschoben werden müsse, da der Großherzog eiligst nach Berlin, zu Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland, abgereist sei, und ein Gastspiel während der Abwesenheit des Großherzogs nutzlos wäre. Wer aber kein Glück haben soll, verliert das Brot aus dem Sack. So auch hier. — Wider alles Vermuthen erholte sich Herr Seidel von seiner schweren Krankheit und konnte seine Funktion wieder versehen. Es giengen wohl noch im Jahre 1837 Briefe hin und her, da Seidel öfter durch plötzliches Unwohlsein Vorstellungen störte. Hätte ich damals gleich an Ort und Stelle sein können, würde ich das Ziel doch noch erreicht haben. Es wurde mir mitgetheilt, daß Seine Exellenz, der Herr Intendant der Großherzoglichen Hofbühne, mehr als einmal, wenn eine solche Vorstellung abgeändert wer-

den mußte, ausgerufen haben soll: „Wäre jetzt nur Herr Hysel hier!" Es sollte jedoch nicht sein, und ich blieb also in meinem lieben Nürnberg. Seidel starb in Weimar als Pensionär im Jahre 1856.

Herr Breiting gab abermals 3 Gastrollen. Der gefeierte Künstler, stets willkommen in hiesiger Stadt, entzückte aufs neue alle Musikfreunde.

Am 26. September betrat ein angehender Künstler die hiesige Bühne als Mortimer in „Maria Stuart". Es war dies Herr Baumeister, der sich die Gunst und den Beifall des Publikums im Sturmschritt eroberte. Seine zweite Rolle, Baron Jakob im „Ball zu Ellerbrun", erregte große Sensation. Dieses Lustspiel war vortrefflich besetzt. Madame Atmer als Hedwig, Director Hahn als Platanus, Schrader als Kommissionsrath; die übrigen kleinern Rollen leisteten ebenfalls Vorzügliches, so daß dieses Stück in kurzer Zeit 7mal, und meist bei ausgeräumtem Orchester, gegeben wurde. Den 7. October zum 1. male: „Norma". Fräulein Hanal sang die Norma. Die Oper gefiel, machte aber keine Cassa.

Fräulein Agnes Schebest eröffnete ein Gastspiel als Norma am 26. October. „Romeo", „Tancred", „Othello" folgten. Als die Künstlerin den Othello in Fürth sang, bekam sie einen Blutsturz, wodurch sie 12 Tage verhindert wurde, aufzutreten. Seit dieser Zeit sang sie auch diese Parthie nicht mehr. „Fidelio" und „Romeo" beschlossen das Gastspiel. Beifall und Besuch waren gleich groß. Die Künstlerin feierte viele und gerechte Triumphe.

Am 27. December fand mein fünftes Benefize statt. Ich hatte Nestroy's: „Till Eulenspiegel" gewählt. Das Haus war sehr voll, und die Posse sprach allgemein an. Herr Schrader, Eulenspiegel, Hahn, Müller, Frau von Trentinaglia, Cordula, Frau Atmer, Dorothea und meine Wenigkeit als Natzi machten viel Glück. Viele Wiederholungen dieses Stückes trugen der Direction ein schönes Sümmchen ein.

Die Oper: „Gustav, oder: Der Maskenball" wurde am 29. December zum erstenmale aufgeführt.

Hahn hatte sowohl in Bezug auf Dekorationen als Garderobe alles Mögliche geleistet; es gefiel aber doch nur der 2. und 5. Akt. Diese Oper hat der Direction die großen Kosten nicht eingetragen. Am Weihnachtssonntag den 25. December fand im Saale des goldenen Adlers ein Vocal- und Instrumental-Conzert zum Besten der Armen statt, dessen 2. Theil das charakteristische Tongemälde aus der Natur: „Der Allmacht Wunder", componirt von dem damaligen Stadtmusikdirector Blumröder, bildete.

Den Glanzpunkt der Conzerte bildeten abermals, wieder, wie früher, die von Herrn W. Cramer arrangirten, welche das zahlreiche, gewählte Publikum auf das Dauerndste fesselte.

Das erste Jahr von Hahn's Direction ging somit glücklich vorüber; die Zukunft sollte sich aber trüber gestalten. Die Maskenbälle des Carnevals 1837 hatten sich keiner großen Theilnahme zu erfreuen. Leider verließen zu Anfang des neuen Jahres Herr und Frau Atmer die hiesige Bühne; besonders der Verlust der letztern war sehr zu beklagen, da Frau Atmer sowohl eine liebenswürdige Persönlichkeit, als auch eine treffliche Künstlerin war.

Der Opernregisseur Geißler brachte zu seinem Benefize am 27. Februar zum erstenmale Bellinis: „Nachtwandlerin", welche gefiel. Besonders war es Frau Baumeister, welche allgemeine Aufmerksamkeit erregte und gerechten Beifall erntete. Herr Klischnigg, erster Mimiker der Theater zu Paris und London, wie ihn der Theaterzettel bezeichnete, trat als Affe Mamock dreimal in Nestroy's Posse: „Der Affe und der Bräutigam" bei erhöhten Preisen und ausverkauften Plätzen auf. Ich dankte Gott, daß nicht mehrere Vorstellungen stattfanden, obgleich ich in der Rolle des Bedienten Hecht für meine Leistung vom Publikum vielfach ausgezeichnet wurde; die Strapaze war aber zu groß. — Klischniggs Kraft und Gewandtheit war wirklich unbegreiflich.

Töpfers Lustspiel: „Pariser Taugenichts", zum Erstenmale und recht gut gegeben, gefiel sehr, und erhielt sich als ein beliebtes Repertoirstück.

Am 17. April setzte die Direction das Publikum in Kenntniß, daß die nächsten Monate besonders reich an seltenen Kunstgenüssen sein würden, da es ihr gelungen, mehrere der ausgezeichnetsten Künstler Deutschlands zu Gastspielen zu gewinnen. Außer den gefeierten Sängern und Mimen: Wild, vom k. k. Hofopern-Theater in Wien, Emil Devrient und Gattin, vom Hoftheater in Dresden, Pellegrini vom k. Hoftheater in München, und der Herren Löwe und Costenoble vom Burgtheater in Wien, mit welchen bereits definitiv abgeschlossen sei, bliebe sogar noch gegründete Hoffnung einen unserer Coryphäen, den mit Recht so gefeierten Künstler, Herrn Seydelmann, vom Hoftheater in Stuttgart, in einer Reihe von Gastrollen bewundern zu können. Die Direction glaubte um so sicherer auf eine thatkräftige Unterstützung rechnen zu dürfen, da von ihrer Seite gewiß alles Mögliche geschehen war, das Interesse des Publikums zu fesseln.

Leider erfüllte sich die Hoffnung, Seydelmann zu sehen, nicht; der große Künstler starb, ohne jemals das hiesige Publikum durch seine Kunstleistungen beglückt zu haben.

Herr Rozier, königl. Hofballet-Dirigent, und erster Solotänzer von München, gab mit seiner Schülerin, Fräulein Scherzer, erste Solotänzerin von München am 18. und 19. April Tanz-Divertissements mit sehr vielem Beifall.

Den 20. April trat Herr Wild als „Othello" auf. Dann folgte „Zampa", „Masaniello", und auf allgemeines Verlangen „Don Juan".

Diese Opern fanden bei erhöhten Preisen und zahlreichem Besuch statt, und der Beifall war des großen Künstlers würdig.

Bei der Vorstellung des „Don Juan" ereignete sich das seltsame Zusammentreffen, daß sich die Repräsentantinnen der Donna Anna, Donna Elvira und Zerline, in höchst gesegneten Umständen befanden. Es waren die Frauen Baumeister, und Haine, sowie Frau von Weber. Die Wirkung dieses Zufalles in dieser Oper war sehr komisch. Herr Wild mußte mit dem Publikum selbst herzlich darüber lachen.

Auch die treffliche Sängerin, Madame Mink vom k. k. Hofopern-theater in Wien, und frühere Rivalin der Fräulein Agnese Schebest in Pesth, wo beide um die Palme des Sieges rangen, gab als Gast die „Nachtwandlerin" und „Agathe", mit sehr großem Beifalle.

Den 11. Mai eröffneten Herr Emil Devrient und dessen Gattin ihr Gastspiel. Er spielte den „Lord Harleigh" 2mal, „König Enzio", „Landwirth" 2mal, „Ritter Egbert", „Moritz Günther" und „Emilie de Verigny". Seine Gattin die „Margarethe", „Taugenichts", Marie im „Landwirth" 2mal, „Walburgis", „Gretchen Lieblich" und „Gräfin Eugenia". Der Erfolg war großartig. Es sind vorzugsweise die Leistungen des Herrn Emil Devrient noch heute im Gedächtniß aller Kunstfreunde.

Unmittelbar nach beendetem Gastspiele des Künstler-Paares kam der Mimiker Klischnigg, und trat wieder als Affe Mamok, und zweimal als Affe und Frosch, in der Posse: „Hudriwudris Zauberfluch" von Told auf. Da er aber wieder bei erhöhten Preisen auftrat, was bei Herrn und Frau Devrient nicht der Fall war, so war das Publikum mit Recht darüber ungehalten, und ließ Klischniggs Vorstellungen gänzlich unbesucht.

Die hiesige Bühne erhielt einen tüchtigen Zuwachs durch den Bassisten Herrn Huppmann, der am 29. Mai als Jakob in „Joseph und seine Brüder" mit verdientem Beifall auftrat.

Auch die Lokalsängerin, Fräulein Maria Zöllner vom k. ständischen Theater in Prag, und die beiden Kinder, Josepha Raab, 7 Jahre, und Marie Janauschek, 8 Jahre alt, gaben drei Gastvorstellungen. Fräulein Zöllner spielte in der Posse von Therese Krones: „Sylphide das Seefräulein", „Julerl, die Putzmacherin" und Dorothea im „Eulen-

spiegel". Beide Kinder führten mehrere National-Tänze aus. Die Gäste gefielen sehr.

Herr Baumeister, der einen Ruf nach Frankfurt a. M. erhielt, verließ zum großen Bedauern aller Theaterfreunde die hiesige Bühne, deren erklärter Liebling und Zierde er war.

Am 19. Juni machte die Direction Nachstehendes bekannt:

Ankündigung.

Die unterzeichnete Direction hält sich verpflichtet, ein hochverehrtes Publikum hierdurch in Kenntniß zu setzen, daß Herr Pellegrini, k. b. Hofopernsänger von München, hier eingetroffen ist und seinen Gastrollen-Cyklus am Montag den 26. Juni in der neuen großen Oper: „Robert der Teufel" mit der Parthie des Bertram beginnen wird. Sein ausgezeichneter und bewährter Ruf, als einer unserer ersten Bassisten in ganz Deutschland, verbürgt dem hochverehrten Publikum gewiß sehr genußreiche Abende und die unterzeichnete Direction glaubt daher durch Gewinnung dieses so allgemein beliebten Gastes einen Beweis ihrer vollkommensten Hochachtung gegeben zu haben.

Zu gleicher Zeit kann sie nicht umhin, zu bemerken, daß fast sämmtliche Dekorationen und Garderoben zu obenbenannter Oper neu verfertigt wurden, und dieselbe hinsichtlich der Darstellung, sowie des scenischen Arrangements, welches Herr Pellegrini die Gefälligkeit hatte zu übernehmen, gewiß allen billigen Erwartungen entsprechen wird.

Die unterzeichnete Direction glaubt daher, um so weniger einen Mißgriff zu thun, wenn sie bei dieser Oper, welche mit so bedeutenden Kosten verknüpft ist, die Preise in etwas erhöht und sieht daher, fest überzeugt von dem Kunstsinn des hochverehrten Publikums, der sich schon so oft auf das Glänzendste bewährt hat, einer zahlreichen Theilnahme entgegen.

Carl Hahn.

Das Publikum war auf diese Oper sehr gespannt, welche Dienstag den 27. Juni zum erstenmale aufgeführt wurde. Herr Pellegrini gab sich mit der Inscenesetzung sehr viel Mühe. Arrangement, Dekorationen, nach Münchner Skizzen von Herrn Fries gemalt, und das Orchester waren sehr brav, nur der Chor war leider zu schwach. Die Oper gefiel außerordentlich und wurde während der Anwesenheit des gefeierten Gastes fünfmal bei stets überfülltem Hause wiederholt. Bei der ersten Vorstellung wurden, außer dem Gaste und dem Personale, auch Herr Director Hahn und Musikdirector Bach gerufen. Außerdem trat Herr Pellegrini noch als Sarastro und Moses auf.

Der Tenorist Löwe, welcher sich schon früher mit Fräulein Pauline Hahn verlobt hatte, feierte am 28. Juni seine Hochzeit, wobei es, wie damals die Fama erzählte, beinahe fürstlich hergegangen sein soll. — Löwe erhielt aus Veranlassung seiner Verheirathung, ein Benefize, worin

der stets so gefällige Künstler Pellegrini in der Oper „Robert der Teufel" gratis mitwirkte, durch welche Einnahme der neue Ehemann ein hübsches Hochzeitsgeschenk vom Publikum erhielt, was er auch verdiente, da er fleißig und strebsam war, und sich hauptsächlich mit der Parthie des Robert die Gunst des Publikums erwarb. — Leider fand zwischen den Aufführungen von Robert, das Gastspiel der Herren Ludwig Löwe und Costenoble statt. Eine großartigere Vorstellung als die des Garrik in Bristol, habe ich nie gesehen. Beide Gäste waren unübertrefflich, das Haus jedoch sehr schwach besetzt. Das Publikum hatte sich selbst um einen der höchsten Genüsse gebracht. Die beiden andern Gastdarstellungen des Herrn Löwe, als Percival und Hamlet, welche das Publikum in Enthusiasmus versetzten, waren leider ebenfalls nur schwach besucht. Die Mitglieder der hiesigen Bühne überreichten Herrn Löwe nach der Vorstellung des Hamlet den wohlverdienten Lorbeerkranz.

Herr Costenoble, der schon im Jahre 1794 an hiesiger Bühne engagirt war, setzte dann sein Gastspiel allein fort. Er spielte zweimal den Juden Schewa, Schneider Rapid, und Juden Shylok unter allgemeiner Theilnahme des Publikums.

Ich hatte schon früher den Entschluß gefaßt, zu meinem diesjährigen Benefize Raimunds „Verschwender" zur Aufführung zu bringen, wozu mich viele Freunde, die das Stück in München mit Raimund sahen, unabläßig aufforderten. Ich schrieb deshalb auch nach Wien und erhielt die Antwort, daß ich Buch und Partitur um den Preis von 40 Gulden haben könne. Man sandte mir das Stück gegen Postnachnahme, fünf Tage vor Abreise des Herrn Costenoble, mit welchem ich aber zufällig über den „Verschwender" gar nichts gesprochen hatte.

Ich ging mit der Partitur sogleich zum Musikdirector Bach, welcher sich schon lange auf Kreutzers Composition freute, und die Partitur sogleich durchspielte. Wir sahen uns gegenseitig an, denn wir fanden auch nicht das Geringste was uns gefallen konnte. Statt des vortrefflichen Melodramas des ersten Aktschlusses, waren ungefähr 16 Takte Quartett mit Violinsolo, wobei am Schlusse stand: „Wird so oft repetirt, bis der Vorhang fällt." Von den wunderschönen Melodien des Bettlers, Valentin u. s. w. nichts zu finden; kurz Instrumentirung, Melodrama, Alles schlecht und höchst unvollkommen, was einem gleich in die Augen fallen mußte, da die Partitur kaum 30 Bogen stark war. Auch das Buch, welches ich hierauf las, war nichts weniger als geeignet, mir eine hohe Meinung von diesem vielgepriesenen Stücke zu verschaffen. Doch es sollte sich Alles aufklären. Auf einer Probe kam zufällig diese Angelegenheit in Gegenwart des Herrn Costenoble zur Sprache, und als ich sagte, daß mir nur um

meine 40 Gulden leid sei, äußerte er, ich müsse angeführt sein, denn er habe Buch und Partitur für die Hamburger Direction, wohin er von Nürnberg aus ging, ankaufen müssen, und hätte 220 Gulden Conventions-Münze dafür bezahlt. Ich möge nur zu ihm kommen, und beide Exemplare vergleichen. Ich ging Nachmittags in den bayerischen Hof, und als ich in Costenobles Zimmer trat, lachte er schon, wie er meine Partitur sah, die ganz dünn war, und zeigte mir die seinige, sehr umfangreiche. Wir verglichen, und fanden auch nicht eine Note von meiner Musik. Ebenso verhielt es sich mit dem Buch, in welchem wohl der Scenengang ziemlich richtig, sonst aber ganz schlecht war. Nun frug ich mit langem Gesicht, was da zu machen sei? Costenoble erwiederte ganz trocken: „Da ist nichts anders zu thun, als Sie schreiben sich Buch „und Partitur von mir ab, aber in 4 Tagen reise ich ab!" Wer war nun glücklicher als ich? Im Besitze des Originals verschmerzte ich die 40 Gulden und arbeitete Tag und Nacht, um nur fertig zu werden. Ich erwartete zu dieser Zeit jede Stunde die Niederkunft meiner Frau. Man kann sich denken, unter welchen Gefühlen ich diese Arbeit vollendete, welche ich zum bestimmten Termin auch glücklich zu Ende brachte. Mein Dank für Costenobles Güte begleitete ihn bis zu seinem Grab, und nie werde ich dieses Augenblickes vergessen. Es stellte sich später heraus, daß viele Bühnen mit diesen nachgepfuschten und zusammengesteppelten Exemplaren, gleich mir, angeführt worden waren, ihnen jedoch nichts anderes übrig blieb, als das Stück in dieser Form zu geben, weshalb es auch an diesen Theatern durchfiel. Vom Zurückerhalten meiner 40 Gulden war keine Rede mehr, ich bekam im Gegentheil auf meine Beschwerde eine barsche kurze Antwort. — Am 27., 28., 30. Juli gab eine Gesellschaft französischer dramatischer Künstler, von München kommend, unter der Direction der Herren Doligny und Alix drei schwach besuchte Vorstellungen, die aber sehr gefielen.

Donnerstag den 3. August begann der große Meister, Herr Anschütz, k. k. Hofschauspieler und Regisseur des Burgtheaters in Wien, als Wilhelm Tell, ein leider sehr kurzes Gastspiel. Er trat noch als Amerikaner und Belisar, seine Gattin als Sophie und Irene auf. Das Publikum empfing den, früher an hiesiger Bühne engagirten, Künstler mit großem Enthusiasmus. Es war nur sehr zu bedauern, daß dieses Gastspiel so schnell abgebrochen wurde, weil der Besuch von Seite des Publikums mit den eminenten Kunstgebilden des Gastes, leider nicht gleichen Schritt hielt.

Am 7. August überfiel mich eine schwere Krankheit, die in das Nervenfieber ausartete, und mich über vier Wochen an das Krankenlager

fesselte. Mein College Kleining wurde mit mir zugleich krank, und lag fünf Wochen bis er wieder auftreten konnte.

Freitag den 25. August, bei Gelegenheit des Volksfestes, als Vormittags-Vorstellung, halb 11 Uhr:

Der Pariser Taugenichts.

Hierauf folgte die Ausspielung eines silbernen Pokales, zu welcher Jedermann, für das, bis zum zweiten Akt an der Cassa gelöste Eintrittsbillet, eine Nummer unentgeldlich erhielt. Jedoch waren die halben oder sogenannten Kinder-Billets davon ausgeschlossen, und konnten auf die Verabreichung einer Nummer keinen Anspruch machen. Die Vorstellung war leer; der Stern der Direction fing schon an zu erbleichen, und immer trüber und trüber zu werden.

Der Schnellläufer Christmeier plagte mich lange mit der Bitte, ich möge es doch bei Director Hahn dahin bringen, daß er im Costüme mit Schleppsäbel und großer Fahne, seinen Eiertanz produziren dürfe, die Einnahme würde gewiß ungeheuer werden, und er dann doch ein gutes Honorar bekommen. Als er mit seiner Quälerei nicht nachließ, bestellte ich ihn eines Tages, um 12 Uhr, auf die Probe. Er kam wirklich in seinem bekannten Costüme, Baret mit Federn, einen ungeheuren Schleppsäbel umgeschnallt, nebst einer monströsen Fahne. Er legte 25 Eier auf die Bühne, und begann zwischen diesen seinen Tanz, ohne dieselben zu berühren. Der Clarinettist Schnepf blies dazu, ein anderer schlug die Pauke, ein Dritter die große Trommel; es war eine wahre Bärenmusik und ein Höllenspektakel. Auf einmal kam Hahn, als Christmeier in bestem Tanze war, dazu, fing an zu raisonniren, und jagte den Eiertänzer zum Theater hinaus. Dieser machte sich auch eilends aus dem Staube, gerade über die Straße, den Berg, wo jetzt die Handelsgewerbschule steht, hinunter, und schrie Hahn, der inzwischen mit uns unter das Theaterportal getreten war, ganz laut zu: „Die 600 Gulden hätten Sie auch mitnehmen können!" Einige Minuten später war er unsern Blicken entschwunden.

Am 25. September trat Herr Ball, der während dieser Zeit in Leipzig engagirt gewesen war, als Gast wieder hier auf, und zwar als Kean. Das Publikum empfing ihn sehr freundlich, und veranlaßte, daß er wieder engagirt wurde.

Am 3. und 5. October gastirten Fräulein Agnes Schebest und deren Schwester Nina, als Romeo und Julie, und Norma und Adalgisa. Fräulein Agnes Schebest wurde mit Lorbeerkränzen empfangen, und

vielfach nach Verdienst ausgezeichnet. Fräulein Nina Schebest war noch Anfängerin. Man sah es ihr an, daß sie für das Bühnenleben keinen Sinn hatte. — Eine freudige Ueberraschung wurde mir durch die Ankunft des königl. preuß. Hofschauspielers, Herrn Moritz Rott zu Theil, mit welchem ich in Linz engagirt und sehr befreundet gewesen bin. Er wollte mit seiner Gattin nur eine Vergnügungsweise machen, ließ in seinem Gasthofe zum rothen Roß seine Effekten gar nicht abpacken, sondern wollte nur mich sprechen, und dann wieder weiter reisen. Ich ließ aber mit Zureden nicht nach, bis ich ihn dazu bestimmte, einigemale hier aufzutreten und holte gleich Hahn. Die Sache kam in Ordnung, und Rott trat zuerst als Hamlet auf. Die folgende Rolle war Ludwig XI. Mein College Kleining trat, nach seiner Krankheit, in diesem Stücke in einer kleinen Rolle wieder auf, und wurde mit stürmischem Applaus empfangen. Auf das Befragen des Herrn Rott, warum dieses geschehen, erwiderte man ihm, daß Kleining ein langjährig beliebtes Mitglied sei, und das Publikum sich freue, ihn wieder auf der Bühne zu sehen. Rott sagte: „nun spiele ich noch einmal so gerne an der hiesigen Bühne, da ich sehe, wie das Nürnberger Publikum seine Mitglieder ehrt!" Er gab noch den Olivier Cromwell in Raupach's „Royalisten", den Bettler, König Lear und Richard III. Der geniale Künstler erregte in allen Rollen Furore, und wurde in seiner Glanzrolle als Richard, mit Kränzen und Blumen förmlich überschüttet. Seine Gattin, eine geborene Linzerin, und große Liebhaberin der berühmten bayerischen Dampfnudeln, die man aber nur in Altbayern so vortrefflich zu bereiten versteht, trug große Lust und Verlangen darnach, ließ sich auch welche bereiten, die ihr aber nicht mundeten. Eine Frau, die in Verfertigung dieser Speise in Nürnberg renommirt war, und deren Mann ich gut kannte, bereitete mir auf mein Gesuch eine tüchtige Portion Dampfnudeln, welche ich in den Gasthof schmuggelte, und dadurch großen Jubel erregte.

Nestroy's Posse: „Die beiden Nachtwandler" machten viel Glück, und mehrere gute Einnahmen. Director Hahn spielte die Rolle des Herrn von Brauchengeld, eines zu Grunde gegangenen Rentiers. Da nun seine finanziellen Verhältnisse schon sehr zerrüttet waren, was dem Publikum kein Geheimniß blieb, so gab der Charakter dieser Rolle zu vieler Belustigung der Zuschauer Veranlassung.

Ich hatte mittlerweile alle möglichen Anstalten getroffen, um mein Benefiz, welches am 27. December stattfinden sollte, in allen Theilen gehörig und würdig vorzubereiten. Ich schrieb alle Orchester- und Singstimmen, sowie sämmtliche Rollen selbst aus, ließ mir die Skizzen der Dekorationen u. s. w. von München kommen, besorgte die Anschaffung

der nöthigen Garderobe, ersuchte die Herren des Liederkranzes mich in den Chören zu unterstützen, und lief in der Stadt herum, um alle nöthigen Requisiten, als Tafelservice, Blumenvasen, Leuchter u. s. w. geborgt zu erhalten, was mir auch gleich, auf meine Bitte, für mehrere Vorstellungen mit großer Bereitwilligkeit zugesagt wurde. Mein guter Hahn, der durch seine Verhältnisse auch schon allen Muth verloren hatte, nahm sich um gar nichts an, und ich mußte die meiste Zeit bei den Malern und Garderobschneidern zubringen, damit nur gearbeitet wurde; denn bald fehlte es an Farben, Leim u. s. w., bald in Hahn's Cassa, so daß ich oft genöthigt war, Geld für diese Auslagen vorzuschießen. Musikdirector Bach studierte mit seiner bekannten Sorgfalt und Umsicht die Soloparthien und Chöre ein, und requirirte zu dem Jägerchor noch einige Knaben mit tüchtigen Stimmen. Ich hielt sieben Theaterproben mit größter Sorgfalt und Eifer ab; mußte aber auch meine Rolle lernen, so daß ich nicht wußte, wo mir der Kopf stand. Die vorletzte Probe hielt ich Abends bei Beleuchtung, mit allen Dekorationen, Maschinerien und Verwandlungskleidern, sowie mit ganzem Orchester. Doch da sich der Director um nichts mehr bekümmerte, so glaubten die Mitglieder, der Gagenrückstände wegen, auch nichts mehr thun zu dürfen, und diese Hauptprobe ging ganz jämmerlich. Ich mußte alle Augenblicke die Schauspieler aus dem Bierhaus holen lassen, so daß die Probe keinen regelmäßigen Fortgang haben konnte. Musikdirector Bach, der an seinem Pult der Sache einige Zeit mit kaltem Blute zusah, rief mir endlich auf die Bühne zu, weßhalb ich mir so viele Plage mache, da es ja doch vergebens sei. Ich war auch so wüthend, daß ich sagte: „Freund! Du hast Recht!", hierauf den Theaterdiener rief und ihm auftrug, er möge aus der Theaterbibliothek die „Teufelsmühle" holen, welche ich statt des „Verschwenders" zum Benefize geben würde, die Probe sei aufgehoben, denn wenn die Mitglieder selbst nicht wollten, daß ihre Rückstände durch die zu erwartenden guten Einnahmen gedeckt würden, so könne es mir ja einerlei sein. Das wirkte! Es folgten nun Entschuldigungen, Bitten u. s. w. Endlich ging die Probe von vorne an, doch war weder Director Hahn noch Gattin, die beide beschäftigt waren, anwesend, da sie vorgaben, unwohl zu sein. Am Tage der Aufführung war die neunte Probe, und die Vorstellung eine der besten und brillantesten, die je auf der Nürnberger Bühne stattfanden.

Die Besetzung der Hauptrollen war folgende: Fee Cheristane — Frau Karschin. Flottwell — Herr Ball. Wolf — Director Hahn. Valentin — Hysel. Rosa — Fräulein Held. Chevalier Dümont — Herr Woller. Ein Bettler — Herr Huppmann.

Nicht uninteressant für Nürnbergs Leser dürfte es sein, zu wissen, daß der spätere Stadtcommissariats-Offiziant Rang, welcher als kleiner Junge öfters im Theater mitwirkte, in dieser Vorstellung die Rolle des vorlauten Tischlersbuben Hansel spielte, und zwar zur größten Zufriedenheit des Publikums. Ich hatte mit den Kindern, die im letzten Akte so wichtig sind, vier Wochen probirt. Die kleinen Kinder bekamen manchen Verweis, wenn es auf der Probe nicht so recht gehen wollte. Zuletzt aber ging es wie am Schnürchen, und die Scenen mit den Kleinen gefielen außerordentlich. Der Jägerchor, von 34 Sängern ausgeführt, mußte stets wiederholt werden. Huppmann sang den Bettler reizend, und erhielt ebenfalls nach jeder Piece rauschenden Beifall. Die neuen Dekorationen gefielen, und die zahlreiche Dienerschaft von 24 Bedienten, und 12 Jäger in strotzenden Livreen, erregten einen Beifallssturm. Die Vorstellung machte großes Glück, und die Hauptdarsteller wurden durch vielen Beifall und Hervorruf ausgezeichnet. Das Publikum, überrascht von dem Arrangement und der präcisen Darstellung, sowie von meiner eigenen glücklichen Leistung als Valentin, rief mich wiederholt auf das Stürmischste hervor. Das Hobellied mußte ich allein viermal da capo singen. Die Vorstellung wurde am andern Tag, und zwar bei wo möglich noch größerem Andrang und Beifall wiederholt. So schloß sich wenigstens das alte Jahr auf eine erfreuliche Weise, und mit der Voraussicht, daß der „Verschwender" noch viele Einnahmen machen dürfte, was sich auch dadurch bewährte, daß derselbe in ganz kurzer Zeit zwölfmal im Suspendu, und bei meist ausverkauftem Hause, gegeben werden konnte.

Was die Leistungen der Bühne in diesem Jahre im Allgemeinen anbelangte, so waren sie öfters sehr mangelhaft; woran der große und schnelle Personenwechsel, das häufige Spielen und das untergeordnete Repertoir die Schuld trug. — Die finanziellen Verhältnisse der hiesigen Bühne waren leider von der Art, daß es zu bewundern war, daß wir nur noch eine mittelmäßige Gesellschaft hatten.

Das neue Jahr 1838 begann mit einem Prolog, und der Vorstellung des „Verschwender."

Zugleich erschien auch an diesem Tage eine gedruckte Mittheilung und Einladung an alle Theaterfreunde, die in großer Anzahl von Exemplaren allenthalben vertheilt wurde. Der Inhalt war folgender:

Es ist der ergebenst unterzeichneten Direction von Freundeshand ein Plan zugeschickt worden, welcher derselben so wichtig scheint, daß sie sich beeilt, ihn zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, in der Ueberzeugung, daß durch dessen Realisirung alle mit dem Theater verflochtenen Interessen befriedigt werden.

Eine Anstalt, wie die hiesige, welche bei großen Lasten aller Unterstützung entbehrt, kann nur an den Kunstsinn des Publikums appelliren, und wenn diesem ein dauernder Genuß geboten wird, so ist auch mit Recht zu hoffen, daß durch das Gelingen jenes Planes der Theaterverwaltung die Mittel gereicht werden, dieses schöne Unternehmen fördern zu können.

Plan.

Wenn auch die Vorschläge, welche ein ungenannter Theaterfreund zur Emporhebung der hiesigen Bühne, vorigen Jahres im Friedens- und Kriegs-Kurier veröffentlichte, in der angegebenen Weise und Ausdehnung nicht ausgeführt werden können, auch die Ansprüche, die man damit an das Publikum und die Direction macht, viel zu hoch gestellt sind, so ist doch die darin ausgesprochene Grundidee gewiß nicht zu verwerfen, nämlich, daß durch viele kleine, terminweise geleistete Beiträge, am zweckmäßigsten ein Unternehmen unterstützt werden kann, an welches sich so viele und verschiedenartige Interessen knüpfen.

Indem ich also dem anonymen Verfasser des oben erwähnten Artikels, das Verdienst der ersten Idee unbestritten lasse, beabsichtige ich hiemit nur solche weiter auszuarbeiten, und der Ausführung näher zu bringen.

Vor Allem ist wohl zu berücksichtigen, daß die Direction eines Stadttheaters die Börsen des Publikums nicht in Contribution setzen kann, ohne demselben einen verhältnißmäßigen Gegenwerth zu bieten. Dadurch wird der Vorschlag

1) ausführbarer an sich selbst, und
2) ehrenvoller für die Direction, die nur immer ein gut besetztes Haus verlangt, um ihre Rechnung so zu finden, daß es ihr möglich wird, den gesteigerten Ansprüchen der Kunstfreunde zu genügen.

Nachstehender Vorschlag dürfte wohl am ehesten ausführbar sein, und deßhalb unter der großen Anzahl Theaterfreunde am meisten Anklang finden. Es sollen auf dem Wege der Subscription 1000 Theaterscheine à 10 fl. das Stück, in laufenden Nummern ausgegeben und der Ertrag dafür entweder in monatlichen Raten zu 50 kr., oder in vierteljährlichen zu 2 fl. 30 kr. erhoben werden.

Durch diesen Schein wird den Subscribenten, resp. Abnehmern, folgender Gegenwerth geboten:

1) Jeder Inhaber eines Theaterscheines à 10 fl. erhält jährlich:
   5 Billets im zweiten Rang à 36 kr. 3 fl. } 7 fl.
   10 Billets im Parterre à 24 kr. 4 fl. }

wenn er keinen der nachstehenden Gewinnste macht (den Flügel und Geldpreis von 60 fl. ausgenommen).

2) Jeder Schein hat Anspruch auf nachverzeichnete Gewinnste:
   a) 4 Preise auf Logenplätze ersten Ranges, jeder auf ein Jahr, und für jede Vorstellung gültig

(ausgenommen Benefize) zu 1 fl. das Billet, macht der Gegenwerth per Jahr	576 fl.
b) 11 Preise auf Logenplätze zweiten Ranges à 36 kr. per Vorstellung mit obiger Bedingung	904 fl.
c) 24 Preise auf Parterre, à 24 kr. per Vorstellung, jährlich	1382 fl.
d) Einen Conzert-Flügel von	350 fl.
e) Einen Geldpreis von	60 fl.
Zusammen 39 Gewinnste	3272 fl.
Obige Billets zweiten Ranges und 10 Parterre-Billets, abzüglich der 39 Gewinnste für Logen und Parterreplätze, erhalten die 961 Ueberschriften à 7 fl. den Gegenwerth von	6728 fl.
	10000 fl.

Die unter a, b, c bezeichneten Gewinnste werden am Anfang Februar 1838, und die unter d, e bezeichneten 2 Preise, am Ludwigsfeste 1838, nach einer Vorstellung, auf der Bühne gezogen, und die Namen der Gewinnenden dem versammelten Publikum bekannt gemacht. Wenn die gegenwärtige Theaterdirection auf diese Art in den Stand gesetzt wird, außer ihrem gewöhnlichen Abonnement, auf den Eingang einer Summe von jährlich 10,000 fl. sicher zählen zu können, so darf man sich von deren anerkannten Rechtlichkeit und Einsicht ein schönes und reichhaltiges Repertoir, sowohl im Schauspiel als in der Oper versprechen, was ein Engagement tüchtiger Künstler ohnedieß voraussetzt.

Durch dieses Arrangement ist es auch den Theaterfreunden der Umgebung möglich, an dieser Einladung zu Beiträgen Antheil zu nehmen, denn wie viele unter den in Fürth, Schwabach, Erlangen u. s. w. Wohnenden, kommen nicht wenigstens 12- bis 15 mal des Jahres in's hiesige Theater, und wegen Verwendung eines gewonnenen Jahres-Abonnement würde wohl Niemand in Verlegenheit sein. Wenn die Zahl der Abonnenten besonders durch Gewinnste hinreichend stark wird, ließe sich wohl für die Fürther Abonnenten mit der Eisenbahn-Direction einen Vertrag abschließen, da viele Theaterfreunde dieser Stadt von den häufigern Besuchen der hiesigen Bühne nur durch die zu kostspielige Rückkehr abgehalten werden.

Es müßte natürlich der Direction überlassen bleiben, die Austheilung der Billets in der Art vorzunehmen, daß ein Andrängen an manchen Spieltagen verhindert würde, was bei einer Circulation von so viel 1000 Billets per Jahr über die gewöhnliche Zahl, wohl sehr zu berücksichtigen ist.

Durch diese Vorschläge glaube ich nun allen Interessen entsprochen zu haben und hoffe, daß eine verhältnißmäßig große Theilnahme die Ausführbarkeit dieses Planes beweisen, und die Direction dem Publikum gegenüber eine eben so sichere, als ehrenvolle Stellung einnehmen möge.

Nachschrift.

Da die ergebenst unterzeichnete Direction diesen Plan in allen Punkten praktisch und ausführbar findet, so will sie denselben auch unge-

säumt zur Ausführung bringen, und hält die Sache für wichtig genug eine eigene Administration niederzusetzen, um somit die Verwaltung dieses Unternehmens von der ohnedies immer complicirten, speciellen Theater-Direction zu trennen.

Es ist derselben zu viel daran gelegen, das bisher erworbene Vertrauen zu erhalten und zu erhöhen, um nicht durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel zu beweisen, daß sie desselben nicht unwerth ist. Nur auf die Theilnahme und Unterstützung des verehrlichen Publikums angewiesen, sieht die gegenwärtige Theaterverwaltung keinen bessern Ausweg, die Bühne wieder zu heben, und keinen größern Beweis des Zutrauens der geehrten Theaterfreunde, als wenn vorliegender Plan den zu hoffenden Anklang findet.

Wenn es der gegenwärtigen Direction mit nicht geringer persönlicher Aufopferung gelang, die Bühne seither aufrecht zu erhalten, ohne andern Zuschuß oder Unterstützung, als die zufällige tägliche Einnahme und ein kleines Abonnement, so wird jeder Billigdenkende ihr auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß wenn ihr die hinreichenden Mittel geboten werden, diese Direction künftig auch einen, demselben ganz entsprechenden dauernden Kunstgenuß zu bieten vermag.

Es wird wohl auch nicht am unrechten Orte sein, denjenigen verehrten Theaterfreunden, welche mit den ökonomischen Verhältnissen der hiesigen Bühne noch nicht vertraut sind, einigen Aufschluß zu geben.

Es geschieht dies nur in der Absicht, um manche, — durch diese Nichtkenntniß der Verhältnisse — zu hoch gespannte Forderung zu ermäßigen und den Beweis zu liefern, mit welchen Schwierigkeiten eine Direction zu kämpfen hat, für welche der gute Name kein leerer Schall ist.

Bei einer jährlichen Abgabe von circa fl. 3000 für Miethe des Hauses und Pacht an den Privilegiums-Inhaber, einen jährlichen Gagen-Etat von fl. 17000 bis fl. 18000, (Orchester, Dekorationen und Garderobe, Beleuchtung, jedesmalige Anschaffung neuer Stücke und Opern, die gewöhnlichen Tageskosten ungerechnet), findet die Verwaltung noch Nachtheile in Lokal-Hindernissen, die nur Wenigen genau bekannt sind. Es ist dieses namentlich der unverhältnißmäßig kleine Raum des neuen Theaters gegen das alte. Selbst in dem Bretterhause auf der Schütt war für circa 700 Personen Raum im Parterre, während im neuen Theater kaum 600 Platz finden. Der Nachtheil, daß bei besondern Gelegenheiten (Anwesenheit ausgezeichneter fremder Künstler, Benefize u. s. w.), Hunderte oft wieder an der Cassa umkehren müssen, ist nicht zu berechnen, da viele darunter ein andermal nicht wiederkehren, und durch die Aeußerung ihres Unmuthes noch Mehrere vom Theaterbesuch abschrecken. Man kann sich um so mehr eine Idee von dem zu erleidenden Schaden machen, als bei vollem Hause gewöhnlich die Hälfte der Netto-Einnahme dem einzelnen Gaste zufließt, während die Direction mit der andern nicht nur alle Gagen und ihre eigene Existenz bestreiten, sondern auch gewöhnlich die, durch den darauffolgenden geringern Theaterbesuch entstehenden Lücken decken muß.

Wenn man ferner annimmt, daß Provinzial-Theater, gegen welche das hiesige hinsichtlich der Leistungen gewiß nicht zurücksteht, durch die

Freigebigkeit hoher fürstlicher Personen, oder durch Zuschüsse anderer Art, wie z. B. Würzburg, Regensburg, Bamberg u. s. w., ebensoviel und noch mehr an Unterstützung bekommen, als die hiesige Verwaltung an Lasten zu tragen hat, so wird gewiß kein Billigdenkender an die gegenwärtige Direction Ansprüche machen, die zu erfüllen evident außer dem Bereiche der Möglichkeit liegt.

Außer dem beschränkten Raume im neuerbauten Theater ist noch ein anderer Grund der geringen Einnahme: die gegen andere Städte unverhältnißmäßig niedrigen Eintrittspreise, was aus folgender Zusammenstellung bewiesen wird:

In Regensburg	kostet das	Parterre	36 kr.	II. Rang	fl. —	48 kr.
In Augsburg	"	"	"	30 kr.	bei Opern	fl. —	36 kr.
In Frankfurt	"	"	"	48 kr.	II. Rang	fl 1	21 kr.
In Würzburg	"	"	"	36 kr.	" "	fl. —	48 kr.
In Bayreuth	"	"	"	30 kr.	" "	fl. —	48 kr.
In Nürnberg	"	"	"	nur 24 kr.	" "	fl. —	36 kr.

Abgesehen von diesen Mißverhältnissen tritt für eine Theater-Direction hier noch der wichtige Umstand ein, daß es nicht leicht in einer Provinzialstadt so viele geschlossene Gesellschaften gibt, als in Nürnberg, und der Theaterbesuch natürlich dadurch leiden muß Wenn also nicht die noch ziemlich große Anzahl wahrer Theaterfreunde auf die vorgeschlagene Art zusammentritt, um das Bestehen der hiesigen Bühne zu sichern, so wird es keiner auch noch so erfahrenen und thätigen Direction für die Dauer möglich sein, ein, den Anforderungen des Publikums entsprechendes Repertoir zu bilden, und also eine Gesellschaft zu engagiren, die in den Hauptfächern wenigstens des Künstlers Namen nicht unwürdig ist.

In der Hoffnung, daß die geehrten Theaterfreunde diesem Unternehmen ihre gütige Unterstützung nicht versagen werden, erlaubt sich schließlich der ergebenst unterzeichnete Director zu bemerken, daß vom heutigen Tag die Subscriptionslisten in Umlauf gesetzt und in dessen Wohnung, L. Nro. 369, der Brunnengasse, aufgelegt sind.

Schließlich werden noch alle Theaterfreunde, all' die hochgeschätzten Gönner der Direction ergebenst gebeten, zur größtmöglichsten Verbreitung dieses Planes beitragen zu wollen, und nicht nur durch persönliche gütige Theilnahme an der Subscription, sondern auch durch oft viel vermögende Empfehlung ein Unternehmen zu unterstützen, dessen Gelingen nur von ihnen abhängt.

Gewiß wird jeder wahre Kunstfreund ein lohnendes Bewußtsein darin finden, nach Kräften zum Wiederaufblühen unserer Bühne beigetragen zu haben, welche schon die Schule der ausgezeichnetsten Talente Deutschlands war, und zur Ehre der kunstliebenden Noris sie auch ferner werden kann.

Nürnberg, den 1. Januar 1838.

Carl Hahn,
Director des Stadttheaters.

Mit diesem Plane war ich für meine Person nicht einverstanden Wenn eine Theater-Direction zu Ausspielungen von Gewinnsten u. s. w.

ihre Zuflucht nehmen muß, so trägt die Anstalt schon den Keim des Todes in sich, was hier auch der Fall war. Die Durchführung dieses Planes war Hahns Sturz, und der Plan jenes ungenannten Theaterfreundes ein ganz verfehlter.

Wahrheit enthält Hahn's Nachschrift, wo er über die Abgaben, Pachtmiethe u. s. w. spricht. Würde sich unter diesen lästigen Bedingungen Niemand herbeigelassen haben, die hiesige Bühne zu übernehmen, so wäre schon längst Alles anders. Wahr ist es gleichfalls, daß das neue Theater, welches nach dem Plane 400 Personen mehr fassen sollte, als das alte Theater, **weniger** faßt. Ich habe durch diesen Mißstand schon eine bedeutende Summe verloren, und hätte gerechte Ansprüche auf Schadenersatz, wenn ich wüßte, wo derselbe zu erlangen wäre, oder wenn es dafür überhaupt einen gäbe; denn das hochverehrliche Publikum Nürnbergs und der Umgebung, welches mich in meinen Benefizen so außerordentlich mit seinen werthen Besuchen beglückt, weiß am Besten, wie viele Hunderte schon umkehren mußten, ohne ihr Scherflein beitragen zu können. Ich darf mit Gewißheit berechnen, daß mein Schade bei den letzt aufeinander folgenden 6 Benefize-Vorstellungen sich mindestens auf 600 Gulden beläuft, mithin ein Ausfall von 1200 Gulden für die Cassa. Ich kann diese Angaben durch meine Rapporte Jedermann zur Genüge beweisen.

Hahn spricht auch von so vielen geschlossenen Gesellschaften im Jahre 1838. Was würde er sagen, wenn er die jetzige Zahl derselben wüßte? Ich werde diesen Punkt etwas später beleuchten.

Bezüglich der Gesangs-Nummern aus Raimund's Verschwender als: Jagdlied, Bettler- und Hobellied, wurde ich so bestürmt und gequält, daß ich, um den vielen Nachfragen zu begegnen, dieselben, mit Begleitung des Pianoforte, in 300 schriftlichen Exemplaren fertigen und sodann ankündigen ließ. Allein diese 300 Stücke waren in zwei Tagen vergriffen, denn alle Boten der ganzen Umgegend brachten Aufträge und Bestellungen. Hätte ich damals 3000 Stück auf einmal gehabt, sie wären alle vergriffen worden. Wer nicht gleich befriedigt werden konnte, kam nicht wieder, denn der Augenblick entscheidet. Ich mußte für eine Hofbühne meine Partitur copiren lassen, ebenso für Würzburg, Ulm u. s. w., die alle gleich mir mit schlechten Exemplaren regalirt waren.

In späteren Jahren gastirte ich in Ansbach, in der Rolle des Valentin. Das Publikum konnte sich vor Jubel kaum fassen, als es die herrliche Musik und den Original-Dialog des „Verschwenders" kennen lernte, da auch dort das schlechte Machwerk vorausgegangen war. Ich gab diese Rolle noch öfter in Ansbach, und zwar mit gleichem Erfolge.

Dienstag den 23. Januar 1838 fand der erste Maskenball im Theater statt, die in diesem Carneval auch kein besonderes Glück machten.

Am 25. Januar wurden die verehrlichen Herren Subscribenten der Theaterscheine höflichst eingeladen, sich Freitag den 26. Januar um 10 Uhr Vormittags, im Foyer des Theatergebäudes zu einer Generalversammlung einzufinden, um daselbst die Wahl des gewünschten Comité's aus deren Mitte vorzunehmen. Das Resultat dieser Wahl sollte dann ohne Verzug veröffentlicht werden. Mich trieb die Neugierde auch dahin, allein schon bevor die Wahl begann, glaubte man sich beim babylonischen Thurmbau zu befinden, weshalb ich wieder fortging.

Sonnabend den 3. Februar fanden im Stadttheater klassische Vorstellungen, in Rahmen und 3 Abtheilungen gestellt, von Mitgliedern des Albrecht-Dürer-Vereins, statt. Von der Einnahme waren zwei Drittheile als Beitrag zum Albrecht-Dürers-Denkmal, und ein Dritttheil zum Ankauf von Holz für die Armen bestimmt. Die Tableaux waren von den Herren Director Heideloff, Geißler jun., Kellner jun., Birkmann, Perleberg, Brisakis, v. Reck und Molitor, Walther, Wagner, Klein und Wanderer, gestellt. — Sämmtliche Tableaux waren ausgezeichnet, und jedes mußte auf Verlangen wiederholt werden.

Da die meisten Bühnen Deutschlands Vorstellungen gaben, deren Ertrag als Beitrag zum Mozart-Denkmal, welches dem großen Meister in seiner Vaterstadt, Salzburg, errichtet werden sollte, bestimmt war, so durfte Nürnberg, die Stadt, wo des unsterblichen Meisters Werke so hoch geehrt werden, nicht zurückbleiben. Wenn in Nürnberg eine Mozart'sche Oper gegeben wird, und das Publikum aus dem Zettel ersieht, daß die Besetzung nur irgend erträglich ist, so darf sicher auf ein volles Haus gerechnet werden; eine Bemerkung, welche sich bei mir auf so langjährige Erfahrung stützt.

Ich theilte Musikdirector Bach und Regisseur Geißler meine Idee über diesen Gegenstand mit. Nachdem wir die Sache berathen und geordnet hatten, konnte eine würdige Vorstellung zu dem besagten Zwecke, am 9. Februar, stattfinden, und zwar unter folgendem Titel:

Mozart-Feier.

Große dramatisch musikalische Produktion im Costüm, gewählt aus den Werken des unsterblichen Meisters in 2 Abtheilungen.

Motto:

Insoweit nur der Tag und die Nacht reicht, siehe, verbreitet
Sich Dein herrlicher Glanz, und alle Völker verehren
Deine treffende Wahl des kurzen rühmlichen Lebens.

Köſtliches haſt Du gewählt! Wer jung die Erde verlaſſen,
Wandelt auch ewig jung im Reiche Perſephonia's,
Ewig erſcheint er jung den Künftigen, ewig erſehnet.

Die erſte Abtheilung war:
Ouverture aus „Don Juan."
Erſter Satz aus Mozart's „Requiem."
Scene aus „Idomeneo, König von Creta."
Scene aus „Entführung aus dem Serail." („Belmonte und Conſtanze.")
Scene aus „Figaros Hochzeit."
Arie der Zerline und erſtes Finale aus „Don Juan."

Die zweite Abtheilung:
Scene und Chor des Saraſtro aus „Zauberflöte."
Scene aus „Titus der Gütige."
Scene aus „Cossi fan tutte." („Weibertreue.")
Arie des Don Octavio und zweites Finale ohne Abkürzung aus „Don Juan."

Zum Schluß:
Letzter Chor aus der „Zauberflöte."
Allegorie und Bekränzung der Büſte.

Fräulein Steinert, Tochter der früher hier ſo gefeierten Künſtlerin, ebenfalls mit einer lieblichen Stimme begabt, hatte die beſondere Gefälligkeit, auf meine Bitte, die Parthie der Zerline und des Lottchen zu übernehmen.

Sämmtliche Chöre wurden durch die freundliche Mitwirkung der verehrten Mitglieder des Liederkranzes unterſtützt.

Jede Zwiſchenperiode wurde von Herrn Director Hahn durch einen eigenen, auf dieſe Feier Bezug habenden Vortrag ausgefüllt und erläutert.

Die Vorſtellung fand bei mäßig erhöhten Preiſen ſtatt. Der Erfolg war brillant; die Einnahme ſehr gut; die Ausführung unübertrefflich. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſich die Orcheſtermitglieder für ihre große Mühe, Proben und Aufführung nicht bezahlen ließen; auch die Redactionen nahmen keine Bezahlung. Deſſen ungeachtet waren immer noch viele Koſten; trotzdem konnte ich die Summe von 387 Gulden nach Salzburg abliefern. Ein ſicherer Beweis, wie ſehr Mozart's Werke hier geehrt werden. Ich erhielt auch ein ſehr ſchönes Dankſchreiben vom Comité, welches ich damals in den Zeitungen veröffentlichte.

Den 12. Februar trat die frühere königl. Hofopernſängerin, Frau Betty Spitzeder-Maurer als Zerline in „Fra Diavolo" auf, und wurde mit großer Acclamation empfangen. Ihre zweite Rolle war die Louiſe von Schlingen in den „Wienern in Berlin." Ich ſpielte den alten Hubert, und hatte uns für das Duett: „Was macht denn der Pra-

ter u. ſ. w." neue Verſe gemacht, auf welche ſich die Künſtlerin freute. Während der Ouverture ließ ſie mich rufen, und theilte mir mit, ſie hätte die Verſe, welche nun der Souffleur erhalten ſollte, verloren. Ich tröſtete ſie damit, da ich noch eine Abſchrift hatte. Frau Spitzeder-Maurer hatte ihre frohe Laune und guten Humor in dieſem Augenblicke noch vollſtändig, und ſo begann die Vorſtellung. Als ich auf der Scene ſtehe, und das Dienſtmädchen Dörthe meldet, daß mich ein Wiener Dienſtbot' ſprechen will, hatte ich die Worte zu ſagen: „Ich hab' zwar ſchon Dienſt„boten g'nu, aber wenn's ſauber, ſo recht ſauber is, wie die Wiener „Dienſtboten überhaupt ſchon ſein, ſo nehm' ich ſie auch noch auf in „meine Colonie." Auf dieſe Worte hatte Frau Spitzeder aufzutreten, allein es kam Niemand. Ich dachte, ſie hätte ſich verſpätet, fange an zu extemporiren, und ſage auch: „Nun wo biſt Du denn mein lieb's Mauſerl, fürcht' Dich nicht vor mir, ich bin ja kein Wauwau, komm nur herein du gut's Trutſcherl," allein es kam weder Mauſerl noch Trutſcherl, und ich ſah hinter der Scene hin- und herlaufen, und das blaſſe Geſicht der Frau Directorin Hahn. Ich nähere mich der Scene, und höre mir zuflüſtern: „Frau Spitzeder kann nicht ſpielen, denn ſie hat ſo eben in der Garderobe einen Abortus erlitten. Fragen ſie das Publikum, ob Fräulein Fuontaine die Rolle der Frau von Schlingen für die Erkrankte ſpielen ſoll?" Ich trat vor, zeigte dem Publikum an, daß wegen plötzlicher Krankheit Frau Spitzeder-Maurer nicht im Stande ſei, aufzutreten, und frug, ob es dem Publikum genehm ſei, wenn Fräulein Fuontaine für ſie ſpielen würde, worauf ein „Nein!" erfolgte, und ſomit das Theater zu Ende war. Der Gatte der Künſtlerin, welcher ſich im Logenrang befand, war über meine Anzeige, wie begreiflich, nicht wenig erſchrocken. Frau Spitzeder-Maurer lag hier lange im Gaſthof krank, konnte alſo nicht mehr auftreten.

Freitag den 16. Februar, Wiederholung von plaſtiſchen Vorſtellungen, geſtellt von den Mitgliedern des Albrecht-Dürer-Vereins, mit ganz neuen Tableaux.

Beſonders intereſſant war die pantomimiſche Scene: „Peter Viſchers Werkſtätte," geſtellt von Burgſchmiet, wobei der unſterbliche Meiſter den Peter Viſcher ſelbſt repräſentirte, und durch ſeine gelungene Maske eine täuſchende Aehnlichkeit hervorbrachte.

Den 19. Februar wurde die Produktion, welche zur Mozart-Feier ſtattgefunden, auf allgemeines Verlangen wiederholt.

Am 28. Februar erschien ein gedruckter

Bericht des provisorischen Theatercomité's,

erstattet in der am 28. Februar 1838 abgehaltenen Generalversammlung

Hochgeehrte Herren!

Durch die in der Versammlung vom 26. Januar auf uns gefallene Wahl, mit dem Auftrag beehrt, die vorläufigen Verhandlungen mit der Theaterdirection zu übernehmen, und zur Ausführung des Subscriptions-Plans den Grund zu legen, haben wir nunmehr die Ehre, Ihnen über das Resultat unserer Bemühungen Rechenschaft abzustatten.

Der leitende Grundsatz, den wir in unsern Berathungen festzuhalten suchten, war die Ueberzeugung: daß die beabsichtigte Vereinigung einer Anzahl von Theaterfreunden zur Unterstützung und Wiederaufrichtung der Bühne nur dann Erfolg und dauernde Wirksamkeit verspreche, wenn einerseits der Direction die gewünschte pekuniäre Beihülfe geleistet, andererseits aber auch für die zweckmäßige und heilsame Verwendung diejenige Garantie gegeben werde, welche die Gesammtheit, wie jeder Einzelne der Interessenten, anzusprechen berechtigt ist. Dieses Ziel aber schien uns am Sichersten erreichbar durch die Einsetzung eines aus ihrer Mitte gewählten Comité's, der zwar nicht mitverwaltend, aber berathend und — soweit die Betheiligung der Subscribenten es erforderlich macht, auch controllirend — der Direction zur Seite stünde. Wir theilten daher der Direction nach vorhergegangenen Besprechungen unsere Vorschläge mit, welche sich in folgenden sieben Paragraphen ausgesprochen finden:

1) das definitive Comité soll (wie schon oben erwähnt) der Direction berathend und controllirend, nicht mitverwaltend, zur Seite stehen;
2) dasselbe soll wenigstens durch eines seiner Mitglieder die Verloosungen beaufsichtigen lassen;
3) die Direction hat dem Comité monatlich ihre Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben vorzulegen;
4) soll das Comité sowohl bei Engagements als bei Entlassung engagirter Mitglieder und bei Gastspielen zu Rathe gezogen werden;
5) soll dasselbe darüber wachen, daß die bestehenden gewöhnlichen Spieltage: Sonntag, Montag und Donnerstag eingehalten werden, und durch besondere Umstände veranlaßte Abweichungen von dieser Regel nicht ohne seine Zustimmung Statt finden dürfen;
6) steht dem Comité die Controlle darüber zu, daß in der Regel wöchentlich eine Opern-, eine Lustspiel-, und eine Schauspiel-Vorstellung gegeben werde;
7) nimmt dasselbe die Zusicherung, daß wenigstens vier neue Opern im Jahre, außer den neuen Vaudevilles und Gesangspossen, in die Scene gesetzt werden, als bindend an.

Mit diesen sämmtlichen Vorschlägen hat die Direction laut schriftlicher Zusicherung vom 6. d. M. sich vollkommen einverstanden erklärt; diese sieben Punkte erhalten also die Eigenschaft eines durchaus verbindlichen Rechtsverhältnisses, von dem Augenblick an, wo Sie, geehrte Herren, denselben Ihre Zustimmung ertheilt haben werden. An dieser zu zweifeln, haben wir um so weniger Anlaß, als Ihnen, wie uns nur, eine feste und

dauerhafte Begründung des Unternehmens wünschenswerth sein kann, und wir in diesen Stipulationen nichts versäumt zu haben glauben, was zur Sicherung ihrer Rechte zweckdienlich sein dürfte. Indessen bescheiden wir uns gerne, durch Ihre bevorstehende Berathung auf etwaige Mängel aufmerksam gemacht zu werden.

Hiemit wäre nun, unsers Erachtens, die Grundlage des Baues gelegt; es handelt sich jetzt von der Ausführung. Der Plan war, wie Ihnen, geehrte Herren, allseitig bekannt, auf die Theilnahme von wenigstens tausend Subscribenten berechnet, und nach diesem Maßstab auch der Verloosungsmodus bemessen. Es versteht sich von selbst, daß jetzt, nachdem die Zahl der Subscribenten bis zum heutigen Tage nur 600 erreicht, dieser Plan verschiedene Modifikationen erleidet, und daß namentlich die Zahl der Prämien verhältnißmäßig vermindert werden muß, wodurch jedoch den Einzelnen kein Eintrag geschieht, indem die Gewinnzahl mit der Anzahl der Subscribenten fortwährend in gleichem Verhältniß bleibt. In keinem Fall aber wird sich die Reduktion auf die, im Betrag von 7 fl. an die Subscribenten abzugebenden Billets erstrecken; vielmehr behält es hierin bei dem gedruckten Plane sein Bewenden. Was jedoch die von der Direction zugesicherten Verbesserungen und Leistungen betrifft, so werden Sie, geehrte Herren, hoffentlich aus deren eigenem Munde die Versicherung ihres Bestrebens erhalten, ihren Versprechungen auch bei nicht vollständig erreichter Subscription möglichst nachzukommen, eine Versicherung, die wir um so mehr für aufrichtig halten dürfen, als die Direction schon durch ihren eigenen Vortheil angespornt wird, durch ihre Leistungen zu zeigen, daß es ihr mit dem Versprochenen Ernst sey, und dadurch auch denjenigen Theil des Publikums, der, ungeachtet mehrfacher, auch von dem provisorischen Comité, sowohl öffentlich als privatim versuchter Anregung, sich bis jetzt zur Theilnahme an dem guten Unternehmen nicht bewegen ließ, allmälig für dasselbe zu gewinnen. Das Nähere in Betreff der Verloosung u. s. w., wird Herr Director Hahn selbst Ihnen, geehrte Herren, eröffnen. Wir halten es für durchaus nothwendig, die Sache ohne längern Aufschub schon mit dem 1. März ins Werk zu setzen. Die Direction wird daher sogleich mit dem morgenden Tage sich in den Stand setzen, über möglichst schleunige Besetzung aller Rollenfächer mit dem definitiven Comité ins Benehmen zu treten. Dieß ist vor Allem nothwendig, wenn eine befriedigende Umgestaltung der Bühne möglich werden soll. Freilich hängt dieselbe noch von einem nicht unwesentlichen Umstand, nämlich von der Tilgung der Gagenrückstände ab. Nach den von uns eingesehenen und durch schriftliche Erklärung sämmtlicher Bühnenmitglieder beglaubigten Etats beläuft sich dieser Rückstand, mit dem heutigen Tage, auf die ungefähre Summe von 2600 fl.

Aus dem Gesichtspunkte des strengen Rechts betrachtet, ist allerdings eine Gesellschaft, die sich zur künftigen Unterstützung der Bühne bildet, in keiner Beziehung zur Tilgung der jetzt vorhandenen Rückstände verpflichtet; vom Standpunkte der Zweckmäßigkeit und schnelleren Erreichbarkeit des uns Allen vorschwebenden Zieles jedoch, möchte die Frage entstehen, ob nicht die verehrlichen Interessenten sich dazu verstehen wollen, für theilweise Deckung des Gagenrückstandes eine Aversalsumme, aus dem

Ertrag der ersten Quartalbeiträge, und jedenfalls ohne alle Verpflichtung für die Zukunft, zu bewilligen. Für die richtige Verwendung der Summe müßte die Controlle Ihres definitiven Comité's genügen, und die Direction sich anheischig machen, den Rest ihres Gagenrückstandes aus den laufenden Einnahmen zu decken, um so mehr, als sie sowohl auf den Ertrag der Monatsbeiträge, als auch bei einem verbesserten Zustand der Bühne auf vermehrte Abonnements- und Tages-Einnahmen zählen darf.

Auch der Befangenste wird nicht verkennen, daß die Leitung und Aufrechthaltung der hiesigen Bühne, bei so manchen erschwerenden Verhältnissen, keineswegs zu den leichten und mühelosen Aufgaben gehört; aber eben so wenig wird derjenige, der in die Lage der Dinge etwas tiefer einzudringen versucht, sich der Ueberzeugung erwehren können, daß, selbst bei beschränkten Mitteln, durch kluge und gewissenhafte Benützung derselben, durch Eifer, Thätigkeit der Direction sowohl, als der Regie, und wohlbemessene Rücksichtnahme auf den Geschmack und die Anforderungen eines gebildeten Publikums, ein unstreitig befriedigenderer Zustand der hiesigen Bühne herbeigeführt werden könne, als derjenige ist, den wir Alle leider vor Augen sehen.

Hoffen wir, daß die Direction die ihr bereitwillig gebotene Unterstützung zum wahren Vortheil der Anstalt benützen, und dabei in der Beaufsichtigung und dem wohlwollenden Rathe Ihres definitiven Comité's eine kräftige Stütze finden werde. Noch möchten wir, ohne diesem Comité im Geringsten vorzugreifen, einen Punkt zur Beachtung dringend empfehlen: es ist dieß die Herstellung eines in fester Gage stehenden Orchesters, worin wir eine Lebensbedingung für das Wiederaufblühen und künftige Bestehen der Oper erblicken.

Und somit wäre unsere Aufgabe geschlossen, die wir, zwar mit schwachen Kräften, aber mit reinstem Willen zu erledigen suchten. In Ihre Hände legen wir nun die weitere Entwicklung der Sache; Sie werden beherzigen, daß es in dieser, für das Schicksal der hiesigen Bühne bedeutungsvollen Stunde, von Ihrer Entscheidung abhängt, ob die Anstalt zu einem schöneren Leben erwachen, oder noch ferner ein sieches Daseyn mühsam fortschleppen soll.

Unsere Verhandlungen, nebst Belegen, liegen für den definitiven Comité zur Empfangnahme bereit.

Nürnberg, den 28. Februar 1838.

v. Reck. C. v. Pückler-Limpurg. Dr. Löhner. C. Müller. Dr. Henle.

Aus diesem Berichte geht also hervor, daß sich 600 Subscribenten bei dieser Angelegenheit betheiligten, was à Person 10 fl. die Summe von 6000 fl. ergab.

Montag den 5. März erhielt der Theaterzettel die Anzeige: Da bei der am Mittwoch den 28. Februar gehaltenen General-Versammlung der Herren Theater-Subscribenten beschlossen wurde, den bereits bekannten Plan ins Leben treten zu lassen, so wird heute, nach der Vorstellung, die

Verloosung der im Plan unter a. b. c. verzeichneten, reducirten Gewinnste vorgenommen werden.

Am 7. März kam Nachstehendes zur Anzeige des Publikums.

Nach kurzer Berathung hat die General-Versammlung einstimmig beschlossen, daß die Anträge in Betreff der künftigen Wirksamkeit des definitiven Comité's anzunehmen, der erste Quartalbeitrag (unter den im Bericht enthaltenen Voraussetzungen) zur Gagentilgung verwendet werde, und dieses Unternehmen morgen beginnen solle. Die Wahl zum definitiven Comité fiel auf die Herren Cassier Müller mit 78, David Bestelmeyer mit 69, Pistor mit 61, Dr. Löhner mit 53, Gießing mit 52 Stimmen — als Ersatzmänner: Hauptmann v. Reck mit 46, Dr. Henle mit 28, Graf Pückler mit 17, Mederer und Biberbach mit 4 Stimmen Nachdem jedoch Herr Pistor sich schriftlich abgefordert, und die übrigen gewählten Comitémitglieder in einem Protokoll vom 1. März erklärt hatten, daß sie wegen der, in einem Theil der Stimmzettel vorgefundenen, erheblichen Ordnungswidrigkeit (worüber die beim löbl. Magistrat deponirten Akten des provisorischen Comité's die nähern Belege enthalten) die Wahl nicht annehmen könnten, so wurde gemeinschaftlich beschlossen, dieselbe zu annulliren, und eine neue, durch Zusendung einer verschlossenen Stimmbüchse an alle verehrlichen Subscribenten, vorzunehmen.

Ein neues Comité kam jedoch nicht zu Stande, und da auch von vielen Subscribenten die Einzahlung nach der Verloosung verweigert wurde, so blieb Alles dem Director Hahn überlassen. Es ging mit diesem Comité eben nicht besser, als mit dem, für das neu eröffnete Theater, aus allen Ständen des Publikums gegründeten Theaterverein, von dessen Wirken und Dasein man nicht das Geringste sah und hörte.

Am 11. März begannen also, nebst den gewöhnlichen bestehenden Abonnements-, auch die sogenannten Subscriptions-Vorstellungen der Theaterscheine.

Den 23. April wurde zum Benefize des Sängers Huppmann die Oper: „Wilhelm Tell" zum ersten Male aufgeführt. Mit Ausnahme des Benefizianten, konnten die übrigen Hauptparthieen, sowie der Chor, welcher Massen bedingt, nicht so befriedigen, daß diese Oper Einnahmen gemacht hätte. Das Orchester, unter Bach's Leitung, war trefflich, und mußte die Ouverture wiederholt werden.

Der königlich bayrische Hofschauspieler Eßlair gab acht Gastdarstellungen, und zwar den deutschen Hausvater, Essighändler, und Graf in Babos „Puls", „Belisar", „Kriegsrath Dallner", „Nathan der Weise", Obersörster in „Jäger", Wallenstein, und Herr v. Wittburg in „der Versöhnung". Alle Vorstellungen fanden außer Abonnement statt, und waren sehr zahlreich besucht. Das Publikum wollte dadurch dem Künstler-

greis einen Beweis von hoher Anerkennung zollen, der dieselbe auch auf das Tiefste und Gerührteste anerkannte. Nach der letzten Gastrolle wurde Herrn Eßlair von dem Theaterpersonale ein solenner Fackelzug gebracht.

Bei der Vorstellung: „Belisar" wurden dem großen Künstler Blumen und nachstehendes Gedicht dargebracht:

An
Ferdinand Eßlair
als
Belisar.
Den 20. May 1838.

So bist du, Lang-Ersehnter! denn gekommen
In uns're Noris, Wiege Deiner Kunst.
Du sah'st in unserm herzlichen: Willkommen!
Hochachtung nur — nicht Augenblickes Gunst.
Blick um Dich her! das Haus kann nicht erfassen
Der Kunstverehrer — Deiner Freunde Schaar.
Bleib länger noch bei uns; — so schnell verlassen
Kannst Du uns nicht, **o Eßlair — Belisar!**
Und mußt Du einst das Schwanenlied uns singen —
So laß' in vielen Echo's es erklingen!

Nachdem Herr Eßlair am Schlusse gerufen worden war, trat Herr Director Hahn vor, bekränzte den Gast mit einem Lorbeerkranze, und sprach folgende Worte an den Künstlerveteranen:

Dem Priester in der Musen Heiligthume,
Dem Künstler, der das Ideal erreicht,
Dem großen Mimen auf der Bahn zum Ruhme
Sey dieser Kranz als Sinnbild nur gereicht; —
Die Muse hat den Lorbeer schon gewunden,
Der wohlverdienet Deine Stirne schmückt!
Uns bleibt der Dank nur — für die schönen Stunden,
Wo uns Dein Genius so sehr entzückt;
Du wirst so lange uns als Vorbild leben —
So lange Künstler nach Vollendung streben!

Am 14. Juni wurde zum ersten Male die Oper: „Der Postillon von Lonjumeau" aufgeführt. Die Oper sprach nur theilweise an, da die Aufführung nichts weniger als gelungen war. Diese Oper wurde aber trotzdem dreimal im Suspendu gegeben, welches große Unzufriedenheit im Publikum hervorrief und bei dem damaligen Standpunkte durchaus nicht politisch war.

Der früher an hiesiger Bühne längere Jahre engagirt gewesene Schauspieler Eduard Franke, kam vom Hoftheater in Cassel zu einem kurzen Gastspiel, und gefiel besonders als Herr von Lobeck in Töpfers: „Zurücksetzung", in welchem Stücke er dreimal auftrat.

Die Oper: „Robert der Teufel" kam abermals wieder zur Aufführung, und gastirte Fräulein Nina Schebest als Prinzessin Isabella. Doch konnten nur Herr Huppmann als Bertram, sowie das treffliche Orchester, unter Bach's Leitung, dem Publikum gerecht werden.

Am 6. August zum Benefize des Herrn Anton Kleining „Göthes Faust". Die Rolle des Mephistopheles hatte ein großer Kunstfreund, Herr Marx, übernommen und auf überraschende Weise durchgeführt. Mancher gewiegte Schauspieler dürfte froh sein, könnte er den Mephisto so sprechen und verstehen als Herr Marx. Die vorkommenden Chöre wurden von den Sängern des Liederkranzes in trefflicher Weise ausgeführt. Das Haus war sehr zahlreich besucht.

Sonntag den 25. August Vormittag halb 11 Uhr Volksfestvorstellung, und zur Feier des Allerhöchsten Geburts- und Namensfestes Sr. Majestät unsers Allergnädigsten Königs:

Der Postillon von Lonjumeau.

Vorher gieng die für diesen Tag bestimmte Ausspielung, bezüglich der Theater-Subscribenten, unter polizeilicher Aufsicht, vor sich. Die Gewinnste bestanden in 10 Preisen, wie folgt:

1) Ein silberner Suppenlöffel.
2) Ein silberner Pokal.
3) Ein halbes Dutzend silberne Kafeelöffel.
4) Ein halbes Dutzend Dessertmesser.
5) Ein silbernes Besteck, Messer und Gabel.
6) Eine silberne Tortenschaufel.
7) Ein silberner Saucenlöffel.
8) Eine silberne Zuckerzange.
9) Ein silberner Theeseiher.
10) Ein silberner Rahmlöffel.

Montag den 27. August Vormittags 10 Uhr:

Preziosa.

Vorher die zweite Ziehung für die Theater-Subscribenten.

1) Zwei kristallne Salzfässer auf silbernen Gestellen.
2) Ein silberner Punschlöffel.
3) Ein halb Dutzend silberne Kaffeelöffel.
4) Ein halb Dutzend silberne Dessertmesser.
5) Ein silberner Gemüselöffel.
6) Eine silberne Tortenschaufel.
7) Ein silberner Saucenlöffel
8) Eine silberne Zuckerzange.
9) Ein silberner Theeseiher
10) Ein silberner Serviettenring.

Sonnabend den 8. September, bei Beleuchtung des Hauses, zur Feier der Anwesenheit Ihrer Majestät, der Kaiserin Alexandra von Rußland: „Bürgerlich und Romantisch". Ihre Majestät die Kaiserin erschien, jedoch nicht im Theater, welches auch sehr leer war.

Herr Huppmann führte zu seinem Benefize, zum Erstenmale, den ersten Akt von Webers „Euryanthe" vor, da die ganze Oper nicht gegeben werden konnte. Hierauf folgte das Liederspiel: „Die Rückkehr ins Dörfchen". Herr Eßlair trat bei seiner Durchreise nochmals in zwei Gastrollen auf, und zwar als König Lear, und Schenkwirth Copp in „Heinrich V. Jugendjahre". Dazu: A. B. C., nach einer Anekdote aus Garrick's Leben. Vorgetragen von Herrn Eßlair. Es war das letztemal, daß Nürnbergs Kunstfreunde den großen Meister sahen.

Musikdirector Bach studierte zu seinem Benefize das „Nachtlager in Granada" ein, welche Oper am 21 September zum Erstenmale aufgeführt wurde. Das Orchester war, wie immer, ausgezeichnet zu nennen, die Chöre gut und besser als sonst. Die Oper gefiel, und Herr Bach wurde verdientermaßen stürmisch hervorgerufen.

Am 2. October fand im großen Rathhaussaale die Aufführung des Oratoriums: „Jephta" von Händel statt.

Ich hatte einen 14tägigen Urlaub zu einem Gastspiele nach Zürich, wo die intelligente Frau Charlotte Birch-Pfeiffer die Direction führte, erhalten, und befand mich sehr wohl dabei, denn nicht nur, daß ich ein hübsches Geld einnahm, sondern ich erfreute mich auch des Beifalls von Seite des Züricher Publikums. Außerdem hatte ich das Vergnügen, bei meinem Bruder und seiner liebenswürdigen Frau verweilen zu können. Ich spielte 2mal den Nazi im „Eulenspiegel", Valentin im „Verschwender", Habakuk im „Alpenkönig", Damian Stutzel in „Ebner Erde", und den alten Hubert in den „Wienern in Berlin". Auf der Rückreise verweilte ich zwei Tage in Stuttgart, wo ich mit dem königl. Hofschauspieler und Sänger, Herrn Gerstel, und dem Gesangslehrer, Herrn Franz Jäger, sehr vergnügte Stunden verlebte.

Während meiner Abwesenheit von Nürnberg gastirte Herr Eduard Weiß, erster Komiker des Leopoldstädter Theaters in Wien, an hiesiger Bühne als: Valentin, Zwirn, Rappelkopf und Bauer als Millionär; und erfreute sich, da er ein sehr tüchtiger Schauspieler war, großen Beifalls.

Bei meiner Zurückkunft trat ich als Parapluimacher Staberl, und dann als Bauer in „Bauer und Millionär" wieder auf. Nach letzterer Rolle sollte ich wegen eines Extempore auf die einsturzdrohenden Häuser an der Peguitz, in der Kaiserstraße, welches ungeheures Furore machte, eingesperrt werden.

Da ich aber zu beweisen suchte, daß man ja über einen Komiker lachen, und nicht weinen müsse, kam ich mit einem Verweise davon.

Professor Döbler gab zwei sehr besuchte Vorstellungen in der natürlichen Zauberei.

Am 4. November, als am Reformations-Feste, fand im großen Rathhaussaal die zweite Aufführung des Oratoriums: „Jephta", statt. Der Ueberschuß des Ertrags wurde der städtischen Armenkasse als Beitrag zu den Holzanschaffungskosten für den nahenden Winter überwiesen.

Mit der Eröffnung des neuen Stadttheaters in Nürnberg wurden die Vorstellungen der hiesigen Gesellschaft in Erlangen eingestellt, und erst am 4. December 1838 mit einem Prologe, gedichtet von Herrn Professor Dr. Winterling, und der Oper: „Die Stumme von Portici", in dem neu restaurirten Theater wieder begonnen.

Den 23. December zum erstenmale: „Der Vater der Debütantin". Gefiel sehr durch Hahn's vortreffliches Spiel als Tanne, und wurde den 27. und 30. December wiederholt.

Am 25. December, als am Weihnachtsfeste, fand im Saale des goldnen Adlers die Aufführung des Oratoriums: „Messias", von Händel statt. Trotz der großen Geldnoth, und vielen Kabalen, hatte sich, gegen alle Erwartung, Director Hahn auch dieses Jahr scheinbar durchgewunden, und, obschon der beständige Personal-Wechsel auf die Vorstellungen Einfluß haben mußte, die Feststellung eines Repertoirs sehr erschwert war, und, nebst Fürth, auch Erlangen als Filial-Theater benützt wurde, so hatten wir doch zu jeder Zeit, und auch in diesem Jahre, immer einige beliebte Mitglieder, namentlich für das Schau- und Lustspiel. Die Oper, welche unter Hahn zu allen Zeiten mangelhaft gewesen, war es auch jetzt in hohem Grade. So lange eine jährliche Abgabe von 2600 Gulden besteht, und das jährliche Logenabonnement, welches sonst 6000 Gulden betrug, nicht mehr als 2000 abwirft, wird die Oper sich auch nicht mehr heben, und niemals das werden, was einzelne Musikkenner so streng fordern. Zum Schlusse dieses Jahres giengen von hier ab: Herr Geißler, der beliebte Sänger, Herr Huppmann nach Petersburg, wo er leider gestorben ist. Der höchst verdienstvolle Musikdirector Bach kam nach Leipzig, und Herr Kleining zog sich für immer von der Bühne zurück. Frau v. Trentinaglia entsagte auch dem Theater und beanspruchte ihre Pension. Fräulein Held, welche eine sehr beliebte Sängerin und Schauspielerin war, reiste ab. Als Musikdirector trat Herr Reithmeier von Augsburg ein. Der 1. Januar 1839 fing für die Direction sehr unglückbringend an, denn das neue Lustspiel: „Der todte Gast", nach einer Erzählung von Zschokke, wurde furchtbar ausge-

pfiffen. Von diesem Augenblicke an war auch Hahn's Loos entschieden. Man bemerkte unter den Mitgliedern, wegen der bedeutenden Gagenrückstände, weder Muth noch Leben mehr. Das Publikum von dieser argen Wirthschaft schon längst unterrichtet, benahm sich, gerechterweise, ganz theilnahmslos, da auch mit den Subscriptions-Vorstellungen allerlei Ueber- und Mißgriffe von Seite der Direction begangen wurden.

Ball und ich hatten die größten Forderungen. Auf dringende Bitte Hahn's hatte ich demselben einmal zur Gagezahlung mehrere hundert Gulden geliehen, die er mir in halbmonatlichen Raten zu 30 Gulden zurückzahlen wollte. So oft diese Zahlung erfolgte, blieb gewiß meine Gage in Rückstand, so daß ich, als Hahn aufhörte, 385 Gulden zu fordern hatte, Ball über 200 Gulden, und leider war keine Aussicht vorhanden, das Guthaben je zu erhalten.

Sonntag den 6. Januar zum 5. Male:

„Der Vater der Debütantin".

Die Abonnenten, Subscribenten, sowie das übrige Publikum, ärgerlich über die schnellen Wiederholungen dieses Stückes, beschlossen, die Direction auszupfeiffen. Man sprach ganz öffentlich darüber, ohne sich zu geniren. Da man Hahn dieses hinterbrachte, so erschien am Mittag die

Theater-Nachricht.

Wegen plötzlich eingetretenen Hindernissen, kann das schon angekündigte Stück:

Der Vater der Debütantin

nicht gegeben werden, statt dessen:

Der Friedhof zu St. Sebaldus.

Schauspiel von Fr. Ecker von Eckhofen.

Dienstag den 8. Januar fand der erste Maskenball statt, der eben so schlecht wie die folgenden besucht war.

Den 11. Februar fand mein Benefize statt. Mein Schwager in Pesth, Dr. Schenk, schickte mir zu diesem Zwecke eine Posse, die in ganz Oesterreich und auch in Pesth viel Glück machte.

„Die vier Husaren und der Kinderstrumpf."

Die Posse hatte wohl einige komische Elemente, aber zur guten Besetzung fehlten mehrere tüchtige Kräfte, vor Allem eine sehr gute Soubrette, welche wir gar nicht hatten. Da auch Ball, der mit einer sehr bedeutenden Rolle betraut war, diesen Abend nichts weniger als gut spielte, so mißfiel die Darstellung.

Ich werde noch heute von vielen Freunden wegen dieses Stückes aufgezogen und gehänselt, bin aber noch überzeugt, daß diese Posse bei guter Aufführung gewiß gefallen hätte müssen. Die Einnahme war sehr gut.

Der berühmte Flöten-Virtuose, Herr L. Drouet, gab am 20. März ein großes Conzert im Theater. Ball und ich traten nebst mehreren Mitgliedern am 1. April aus Hahn's Engagement. Wir klagten wegen unsern bedeutenden Forderungen, allein die Sache wurde so lange hinausgezogen, bis es zu spät war.

Da Ball kurz darauf Nürnberg verließ und nie mehr dahin zurückkehrte, so dürfte namentlich für Nürnbergs Publikum, eine Erzählung seines tragischen Endes nicht uninteressant sein. Ich lasse seinen Nekrolog, (erschienen in Wolff's Almanach für Freunde der Schauspielkunst auf das Jahr 1846, fortgesetzt von A. Heinrich), hier wörtlich folgen:

Georg Ball.

Wir haben, leider, zur historischen Vervollständigung, noch eines Mannes und eines Ereignisses zu gedenken, in der Theaterwelt, ganz besonders in seinen Gründen, soweit solche bis jetzt vorliegen, unerhört. Georg Ball, an vielen namhaften Bühnen als tüchtiger Schauspieler, zunächst aber auch als Schriftsteller, vorzugsweise in Wien durch seine dramatische Collaboratorschaft mit Fr. Blum, vielfach und achtungswerth bekannt, war in diesem Sommer (1845) bei dem Theater zu Innsbruck engagirt, welches, im vorigen Winter von Director Zacharda verlassen, sich erst im laufenden Jahre unter Director Korn wieder reconstituirte. G. Ball, ein sehr intelligenter Mann, schien dort keines der beliebten Mitglieder, und stand auch mit der Mehrzahl seiner Collegen nicht in sonderlichem Einvernehmen. Demzufolge mußte Ball, wie sich von selbst versteht, auch eine Parthei im Publikum wider sich haben, die ihn ihre Antipathie schon mehrmals nicht undeutlich hatte merken lassen. Ein langer, allerdings sehr bitterer Correspondenz-Artikel in Nr. 27 und 28 der „Nürnberger Bühnenwelt", worin namentlich das Publikum arg mitgenommen war, gab dieser Mißstimmung frische Nahrung – denn es wurde als unumstößliche Thatsache angenommen: G. Ball sei der Autor dieses kritischen Anathemas über die Innsbrucker Bühnen-Angelegenheiten. Zwar fehlte jeder, auch nur entfernte Beweis — doch die Betheiligten wußten die Wahrscheinlichkeit der Sache so evident zu machen, daß der dafür gewonnene Theil des Publikums sich am nämlichen Abende in ein öffentliches Gericht verwandelte, Ball, der gerade im „Doppelgänger" zu spielen hatte, mit gellendem Pfeifen empfing, und nur erst nach langem Mißhandeln, mit vieler Mühe zu Worte kommen ließ. Der Angegriffene mußte von dem Motiv dieser Opposition genau unterrichtet sein, denn er stellte an das allarmirte Publikum die auffallende Bitte, nur schonende Nachsicht bis zu gerichtlichem Erweis seiner Autorschaft, und Einsendung des betreffenden Artikels. — Ball handelte schon darin höchst unüberlegt — bei ruhiger Besonnenheit hätte er die einfache Frage stellen müssen, wessen man ihn beschuldige? Indessen erreichte Ball mit seinen Worten den Zweck: augenblickliche Ruhe — ja sogar mit einigem Applaus vermischt. Das Stück wurde ohne weitere Störung zu Ende gespielt. Sehr überraschend

für Ball, Jedermann unerklärlich, folgt ihm nun ein Polizei-Beamter in seine Wohnung und forderte ihm seine Papiere ab, unter denen sich ein Stück des verpönten Artikels im Manuscript vorfand — doch sonst nichts Verfängliches. — Hier blieb immer noch eine große Frage zu lösen; denn die Regierung wird, um einer Theater-Recension halber, nie und nirgends Jemanden seine Papiere mit Beschlag belegen. G. Ball aber war Schriftsteller überhaupt, und somit lag es seinen unwürdigen Gegnern gar so nahe, ihn auch anderweitiger, nicht theatralischer Verbindungen, zu verdächtigen. Mit dieser, von Seiten der Behörde wichtigeren Anschauung der Sache, hängt die Bewachung des Hauses während der Nacht durch zwei Polizei-Soldaten genau zusammen. Man wollte sich des Inculpaten versichern, wenn sich etwas Verfängliches vorgefunden, und man hätte, da sich nichts fand, am andern Tage die Wache sicherlich wieder weggezogen. Inzwischen wußte G. Ball, welcher mit seiner Nichte, Fräulein Lichtenstein, zusammen wohnte, auch, wie es hieß, in vertraulichen Verhältnissen mit ihr gestanden habe, auf eine ebenso unerwartete als entsetzliche Weise, die nur die höchste Ueberspannug verräth, sich aller weitern Rechenschaft zu entziehen. Er und seine Nichte wurden am andern Morgen, in ihren Betten, mit durchschnittenen Kehlen, jedes mit einem Messer in der Hand, in ihrem Blute schwimmend, todt gefunden, nachdem dem langen erfolglosen Pochen und Rufen ein gewaltsames Oeffnen der Thür, in Gegenwart eines Polizei-Beamten, gefolgt war. Alle Ritzen in Thüren und Fenstern waren sorgfältig verstopft, — mitten im Zimmer stand ein Kohlenbecken. Das Mädchen hatte noch weniger Blutverlust erlitten, als Ball selbst. Die Wirthin will das Fräulein Lichtenstein, welche das Kohlengefäß aus der Küche holte, später im Zimmer laut weinen und schluchzen gehört, bald darauf aber entsetzliches Röcheln vernommen haben. —

Der hochtragische Ausgang blieb, und wird wohl auch dem irdischen Auge räthselhaft bleiben, Jedermann aber mit uns die Ueberzeugung theilen, daß bloß um solch elender Motive willen, der Doppel-Selbstmord nicht geschehen sein kann. Sonderbar muß man ihn anderweitig auch nicht als solchen angesehen haben, denn das unglückliche Mädchen wurde an geheiligter Stätte ehrlich begraben, G. Ball auf einem ungeweihten Acker verscharrt. Aber auch dieser Acker ist ja ein Acker Gottes, — wenn er auch nicht nach andern Begriffen Gottesacker heißt.

Herr Baison, vom königl. Hoftheater in Dresden, gab noch mehrere Gastdarstellungen; ebenso die Ballet-Gesellschaft des Herrn Johann Fenzl, vom k. k. Leopoldstädter Theater in Wien, welche in zwei Pantomimen auftrat.

Wenn bei Baisons Gastspiel ein kräftiges Zusammenwirken stattgefunden hätte, so würde Hahn sich vielleicht noch einige Monate gehalten haben; denn zu retten war er nicht mehr. So aber blieb ein Mitglied nach dem andern fort. Baison kam selbst an dem Tage, wo er den Hamlet spielte, noch Nachmittags zu mir, und bat mich, aus Gefälligkeit den Geist zu übernehmen, weil der Repräsentant der Rolle be-

reits abgereist sei, und die Vorstellung sonst nicht gegeben werden könne. Ich half auch hier bereitwilligst aus der Noth. Am 25. April sollte Baison in „Tasso's Tod" auftreten. Der Beleuchtungs-Inspector weigerte sich die Lampen anzuzünden, wenn er nicht sein Guthaben erhielte. Hahn glaubte wahrscheinlich nicht, daß es so weit kommen würde. Oder konnte er das Geld wirklich nicht mehr zusammenbringen? Kurz die Vorstellung unterblieb, das Publikum mußte unbefriedigt das Theater verlassen. Somit hatte Hahns Direction ihr Ende erreicht. Das Stück hätte an diesem Tage ebensogut „Hahns Tod" heißen können.

Hahn mochte vielleicht von dem besten Streben und dem redlichsten Willen durchdrungen sein, das Nürnberger Theater auf der gehörigen Höhe zu halten; allein man sah eben doch zu bald, daß auch auf ihn der Ausspruch des Horatius: „wenn auch die Kräfte fehlen, ist doch der Wille zu loben" anwendbar sei. Finanzverlegenheiten über Finanzverlegenheiten stellten sich ein, und mit ihnen eine Sorgenqual, welche auf die Directionsführung die nachtheiligsten Einwirkungen übte. Dazu kam noch, daß Hahn leider auch auf seinen weiblichen Familienrath zu viel horchte, daß er auch andern Ohrenbläsern zu großen Einfluß gönnte, und daß man sich mit dem, vielleicht falschen, Gerüchte trug, sein eigener Hausstand consumire zu bedeutende Mittel. Es sei, wie es wolle, Hahn kam aus den Rückständen nicht heraus, und bald stand er, bald seine Frau, bald der Cassacontroleur Didolf vor der Behörde, um sich wegen Nichteinhaltung der monatlichen Zahlungsleistungen an die Stadtkämmerei, zu entschuldigen. Es war sogar ein Beamter beauftragt, von dem Ertrag jeder Vorstellung den jedesmaligen Tribut zu erheben, was indeß öfter deßhalb nicht geschehen konnte, weil die Tageskosten nicht eingegangen waren. Bei dieser Dürftigkeit litten indeß am meisten die Mitglieder, da die Rückstände sich häuften, und so ging die Anstalt sichtbar ihrem Verfalle entgegen. Mit Einemmale saß das lecke Schiff auf der Sandbank, und war nicht mehr weiter zu bringen. Hahn mußte sich mit einem Deficit von über 6000 Gulden insolvent erklären, und verpflichtete sich, für seine Gläubiger so und so viele Prozente von seiner Gage sich abziehen zu lassen, was auch einige Zeit geschah. Allein jeder verzichtete später gerne darauf, da man mehr Zeit damit verschwendete, als man von seinem Guthaben erhielt.

Mehrere Mitglieder vom Chorpersonale u. s. w., mußten nach Hahn's Bankerott, trotz ihren nicht unbedeutenden Forderungen, binnen 24 Stunden Nürnberg verlassen, wenn sie nicht im Stande waren, Subsistenz-Mittel vorzuzeigen. Sie fanden keine Hilfe, weil man nicht helfen konnte, aber sie **mußten** fort. — Ein großer Akt der Ungerechtig-

keit! Kaum war Hahn's Direction zu Ende, so mußte ich wieder an die Spitze der noch zurückgebliebenen Gesellschaft treten, und einige Vorstellungen zu deren Besten arrangiren. Es war aber meine erste Pflicht, die noch restirende letzte Abonnements-Vorstellung Hahn's, dem Publikum nachzuholen. Doch gaben wir nur 2 Vorstellungen, da Herr Staatsrath v. Hartmann einen sogenannten, ausgezeichneten, „dramatischen Verein", unter Direction eines Herrn Wolff, wie dem Publikum angezeigt wurde, die Erlaubniß zu Vorstellungen, an hiesiger Bühne, mit dem Bemerken ertheilte, daß sich die noch hier weilenden Mitglieder von Hahn's Direction dabei betheiligen könnten. Allein das Publikum erhielt sofort Kunde, daß dieser vielgepriesene dramatische Verein weiter nichts sei, als eine wandernde Truppe, die in ganz kleinen Städten Bayerns Vorstellungen gab.

Die erste Vorstellung dieser Gesellschaft war am 9. Mai, „Johannes Guttenberg." Da jedoch im ganzen Theater nur 27 Personen anwesend waren, so konnte nicht gespielt werden. Sonnabend den 11. Mai war in Fürth das „Käthchen von Heilbronn." Das Theater war so leer, daß nicht die Hälfte der dortigen Tageskosten eingegangen waren. Da kamen denn die Arbeitsleute, der Beleuchter und die Musiker, und frugen mich, wer denn die Kosten bezahle? Ich erwiderte, sie müßten sich an Herrn Director Wolff wenden. Der erklärte aber, er hätte kein Geld, und so wurde das Theater wieder geschlossen.

Sonntag den 12. Mai war das „Käthchen von Heilbronn" hier in Nürnberg, und das Theater schauderhaft leer. Die alten Mitglieder erkärten mir, als dem Aeltesten der hiesigen Bühne, daß sie von morgen an, nicht mehr in Vereinigung mit Wolff spielen, überhaupt gar nicht mehr spielen wollten. Ich begab mich zu Herrn v. Hartmann, und theilte ihm diese Erklärung mit, worauf er mir ganz entrüstet erwiderte, daß sie spielen müßten. Ich ging sofort zu Herrn Bürgermeister Dr. Binder, brachte ihm die Erklärung meiner Collegen, und die Antwort des v. Hartmann. Dieser erwiderte, daß unter solchen Umständen von einem Weiterspielen keine Rede sein könne, und in Folge dessen wurde die Bühne vom 13. Mai bis 10. August „wegen **Baulichkeiten**" geschlossen. Es wurde aber nicht das Mindeste gebaut, und somit das Privilegium zum Zweitenmale auf das Gröblichste verletzt; trotz alledem wurde es nicht eingezogen. — Das Warum wird offenbar, wenn die Todten auferstehn! —

Die Wolff'sche Gesellschaft ging nach Fürth, wo sie auch nur kurze Zeit verweilen konnte. Die armen Mitglieder der Nürnberger Bühne suchten anderwärts ihr Glück. Dieses war in Nürnberg, im Jahre 1839!

Ich stelle hier nun die bescheidene Frage, ob das auf 35 Jahre ertheilte Privilegium, nicht in vielen seiner Theile auf das Unerhörteste verletzt, und dadurch mehr als tausendfache Gelegenheit geboten war, dasselbe sofort einziehen zu können?

Der §. 12 des Privilegiums spricht ganz deutlich aus, daß sich die Eigenthümerin, oder der Pächter, verbindlich macht, eine den örtlichen Mitteln entsprechende Theater-Anstalt zu erhalten, und durch einen angemessenen Wechsel zwischen Schauspiel und Oper, für einen **würdigen** Genuß der Bühnenkunst mit allen zu Gebote stehenden Kräften zu sorgen. **Dieser würdige Genuß sollte nun dem hiesigen Publikum durch eine wandernde Truppe geboten werden,** welchen aber das **Publikum** mit gebührender Indignation zurückwies.

Sonntag den 26. Mai, als am Trinitatisfeste, wurde im Saale des Rathhauses zum erstenmale das Oratorium: „Paulus", von Felix Mendelssohn-Bartholdy, aufgeführt. Der Ertrag war zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt.

Herr Gustav Brauer aus Leipzig, reichte am 22. Januar 1839 ein Gesuch bei dem Magistrate, um käufliche Uebernahme des Theaterprivilegiums ein, und wies sowohl in finanzieller, als sonstiger Beziehung, alle Eigenschaften nach, welche zur Führung des so schwierigen Geschäftes nöthig sind. Brauer versprach in seinem Gesuche Alles, was zur Hebung der Nürnberger Bühne irgend beitragen könnte. In demselben Gesuche, in welchem er der Anstalt alles materielle und moralische Heil zudachte, forderte er auch vom Magistrate eine Menge technischer Verbesserungen und persönlicher Vortheile, die ihm jedoch nur theilweise gewährt werden konnten; dagegen hatte er bei dem Directionsantritt wirklich nicht den leichtesten Stand. Der Verkaufspreis des Privilegiums betrug 13,500 Gulden, von der Direction Hahn mußte er 275 Gulden, im Rest gebliebener Theaterabgaben, an die Stadtkämmerei übernehmen, 1100 Gulden mußten fortwährend, zum Tilgungsfond des Theaters, alle Jahre entrichtet werden; Frau v. Trentinaglia nahm jährlich die ihr, de facto und de jure, zugestandenen 500 Gulden in Anspruch, sowie einen Freiplatz im Parterre, während Herr v. Hartmann die Loge Nr. 1, und zwei Freibillete in's Parterre, auf die **ganze** Dauer des Privilegiums sich vorbehalten hatte. Zudem mußte Hahn mit seiner Frau, ein Jahr lang, für die Gage von 100 Gulden per Monat, in den Personalstand aufgenommen werden. Diesen Lasten gegenüber gewährte der Magistrat dem neuen Director nur die Herstellung **zweier** dringend nöthiger Dekorationen, die ihm obliegende Instandhal-

tung des Gebäudes, und die Aufhebung der vielen Privattheater, bis auf jene in den Gesellschaften „Museum" und „Harmonie."

Um mich, der ich schon 14 Jahre an hiesiger Bühne fleißig und unverdrossen, unter allen Verhältnissen, als rechtlicher Mann wirkte, und nicht allein durch Bonhak und v. Hartmann, sondern auch durch Hahn so herbe und bedeutende Verluste erlitt, bekümmerte sich bei dieser Geschichte **Niemand.** Man brauchte mich nur dann, wenn es galt, den Karren aus dem Schlamme zu ziehen.

Ich stellte zwar das Ersuchen an Director Brauer, um ferneres Engagement an hiesiger Bühne, wurde aber abschlägig beschieden. Aus welchem Grunde erfuhr ich nicht, weiß es auch heute nicht, obgleich ich mich später und bis auf heutigen Tag, des Vertrauens und Wohlwollens, von Seite des Herrn Directors Brauer, in hohem Grade zu erfreuen hatte. Da ich nun wegen dem Besitz meines Hauses im Augenblicke von Nürnberg nicht fort konnte, so mußte ich die Sache vorläufig ruhig abwarten, und, um nicht müssig zu gehen, arbeitete ich in der Kanzlei des königlichen Stadtgerichtes, wo es mir durch meine gewissenhafte Pünktlichkeit und Fleiß auch schnell gelang, die größte Zufriedenheit meiner Vorgesetzten zu erlangen.

Brauer, nicht gewohnt, oder nicht gewillt, das Publikum mit marktschreierischen Anpreisungen und Versprechungen anzulocken, eröffnete am 11. August 1839 die Bühne einfach, unter seiner Leitung, mit Adams neuer Oper: „Der Brauer von Preston" und einem Prologe. Das Publikum durch Schließung des Theaters vom Besuch entwöhnt, nahm zwar die Leistungen der neuen Direction mit gerechtem Beifall auf, der Besuch war aber nichts weniger als lohnend. Brauer brachte ein vollständiges Opern- und Schauspiel-Personale hieher; das Orchester wurde wieder, mit Herrn Eichler als Musikdirector, engagirt.

Herr Freymüller, erster Tenor. Herr Schmidt und Diehl zweite Tenore und auch erste. Herr Lehr, erster Bassist (wurde später an das Hoftheater in Stuttgart engagirt, wo er noch wirkt). Herr Gärtner, Baßbuffo. Herr Deny, zweite Baßparthien. Herr Zoller, Bariton.

Frau Freymüller-Limbach, erste dramatische Sängerin. Fräulein Kindinger (nachherige Frau Directorin Brauer), erste jugendliche Sängerin. Fräulein Baum, Opernsoubrette. Dazu ein guter vollständiger Chor.

Das Schauspiel besaß ebenfalls bedeutende Kräfte in den Herren Rothhammer, Schmitz, Pohle, Pfeiffer, Schrader, Hahn und v. Witte (jetziger Director des Theaters in Riga), sowie den Damen Stein, Rothhammer, Schmitz und Lehr.

Nachdem Brauer durch Vorführung mehrerer Probevorstellungen zur Genüge dargethan, daß er ein in jeder Beziehung entsprechendes Personale beisammen habe, erfolgte nachstehende Einladung zu einem Logen-Abonnement, da das Parterre-Abonnement wieder aufgehoben wurde.

Einladung zum Logen-Abonnement.

Die unterzeichnete Theater-Direction gibt sich die Ehre, einem hohen Adel und ein verehrungswürdiges Publikum, zu einem, den ersten September d. J. beginnenden Logenabonnement, unter nachfolgenden Bedingungen, ergebenst einzuladen.

§. 1.

Der geehrte Inhaber einer Loge oder eines einzelnen Platzes macht sich zur nothwendigen Erzielung einer festen Abonnements-Einnahme immer auf ein ganzes Jahr verbindlich, wovon nur der Tod, oder eine ständige Veränderung des Domicils eine Ausnahme machen kann.

Außerdem ist eine etwaige Kündigung auf den ersten Juni jedes Jahres festgesetzt, damit die Direction in ihrem Etat sich hiernach bemessen könne. Bei nicht erfolgter Kündigung ist das Abonnement auf ein weiteres Jahr von selbst erstreckt.

§. 2.

Der Preis des Abonnements ist für einen Platz, und für vierzehn Vorstellungen, in den Logen des ersten Ranges auf 8 fl. 24 kr., in denen des zweiten Ranges auf 6 fl. festgesetzt.

§. 3.

Das Abonnement wird jedesmal am Anfange der vierzehn Vorstellungen bezahlt, und von der Cassirerin gegen Quittung eingesammelt.

§. 4.

Die Direction verpflichtet sich, mit einem guten Opern-, sowie Schauspielerpersonale die neuesten Opern und Stücke, sowie die älteren besseren Werke zur Darstellung zu bringen.

§. 5.

Die verehrlichen Theaterfreunde, welche gesonnen sind, an dem dargebotenen Abonnement Theil zu nehmen, werden ergebenst gebeten, ihre desfallsigen Erklärungen, entweder unmittelbar an die Direction, oder durch die Cassirerin an dieselbe gelangen zu lassen.

Die unterzeichnete Direction schmeichelt sich, einer allgemeinen beifälligen Theilnahme, ebenso vertrauens- als verehrungsvoll, hingeben zu dürfen.

Nürnberg, im August 1839.

Die Theater-Direction
G. A. Brauer.

Man vergleiche die zuerst diktatorischen, dann später klein beigebenden und kläglichen Einladungen der Frau v. Trentinaglia, v. Hartmann und Hahn, mit dieser einfachen Aufforderung, deren mit kurzen Worten gegebene Versprechung auch gehalten wurde. Mit Brauer's Directionsantritt, verließ auch der alte, würdige Veteran Frank die hiesige Bühne. Ein Kreis von Freunden sicherte seine Lebenstage, indem sie es ihm freistellten, hier oder in seinem Geburtsort, bei Culmbach, die Tage in Ruhe zu beschließen. Frank, als ein stets bescheidener Mann, wählte das letztere, da es dort billiger zu leben sei, und kannte somit weder Noth noch Sorgen, da er auf alle mögliche Weise unterstützt wurde, bis ihn der Herr in das bessere Leben abrief. Ich würde hier gerne die Namen dieser edlen Freunde des Verstorbenen nennen; allein sie haben sich schon selbst ein bleibendes Denkmal im eigenen Herzen gesetzt. Ich gedenke Ihrer oft mit Achtung und Verehrung, da der würdige Frank auch mein Freund war. Cassa-Controlleur Didolf, von dessen Diensten Brauer durchaus nicht Gebrauch machen konnte, mußte sich natürlich vom Theater zurückziehen. Er schleppte ein mühe- und sorgenvolles Leben dahin, lebte gleichfalls nur von Unterstützung guter Menschen, und starb in den ärmlichsten Umständen, denn er hatte Alles beim Theater verloren. Bei Didolf hieß es buchstäblich: „Wie gewonnen, so zerronnen!" Auf dem Gelde, welches er sich vielleicht in früheren Jahren beim Theater erwarb, ruhte der Segen Gottes wahrlich nicht.

Brauer traf auch die Einrichtung, daß die Mitte der Gallerie zu einem sogenannten Balkon umgewandelt wurde, welcher Platz 18 kr. kostete. Da sich aber diese Neuerung, wegen der schlechten Bauart der Gallerie, rechts und links, nicht als ersprießlich bewährte, wurde der Balkon wieder der Gallerie einverleibt. Die Opern: „Nachtwandlerin", „Figaros Hochzeit", „Romeo und Julie", „schwarze Domino", „Fra Diavolo", „weiße Dame", „Freischütz", „Othello", das neue Singspiel „Fröhlich" wechselten rasch ab; ebenso wurden im Lust- und Schauspiele meist Novitäten gegeben, und zwar: „Die Lebensmüden", „das Kasernenzimmer", „Guten Morgen Vielliebchen", „Ruy Blas", „Herrin von der Elfe", „Marie von Medicis", „Cousine aus Amerika", „der Kuß", „das Tagebuch", „Tochter Cromwell's", „Bruder Fritz", „Franzosen in Spanien", „Scheiben-Toni", welches Stück, besonders durch Mitwirkung des Herrn und der Frau Rothhammer, sowie Fräulein Richetti, gut gegeben wurde, und sehr splendid in Scene gesetzt war.

Am Volksfest-Vormittag 10 Uhr, wurde „Fanchon das Leyermädchen" aufgeführt.

Am 13. October eröffnete die hier stets gefeierte Künstlerin, Fräulein Agnes Schebest, einen Gastrollen-Cyclus als Norma. Dieser Parthie folgte der „Romeo" zweimal, „Barbier", „Fidelio" zweimal. Die treffliche Sängerin erhielt nach der Vorstellung des „Fidelio", wo ihr Blumen und Kränze geworfen wurden, nachstehendes Gedicht.

Abschied an Agnese Schebest.

Nach der Vorstellung des „Fidelio."
Nürnberg, am 14. November 1839.

Die hohen Töne sind verklungen,
Die Deutschlands großer Meister schuf,
Ihr Zauber hat das Herz durchdrungen,
Das Haus erfüllt Ein Jubelruf.

Was jenem Schöpfergeist entschwebet
In seelenvoller Harmonie,
Du hast's verkörpert und belebet,
Durch Deines Sanges Poesie.

Wer so wie Du im Dienst der Musen
Der ächten Kunst sein Dasein weiht,
Wem so Begeist'rung glüht im Busen,
Versinkt nicht in dem Strom der Zeit!

Zieh' hin! Mit mächt'gem Flügelschlage
Trägt Dich empor Dein Genius!
Die Muse schützet Deine Tage,
Und reicht Dir ihren Weihekuß!

Laß mit dem Lorbeer Dich umkrönen,
Den dankbar uns're Hand Dir flicht.
Zieh hin, Du Liebling der Camönen!
Wo Du auch weilst, vergiß uns nicht!

Unmittelbar nach diesem Gastspiel folgte das des trefflichen Sängers, Herrn Marder, vom Hoftheater in Karlsruhe, und zwar „Barbier", und zweimal „Don Juan."

Am 26. November gab der berühmte und gefeierte Violin-Virtuose, Ritter Ole Bull, ein großes Conzert im Theater, bei erhöhten Preisen. Der Erfolg war des großen Künstlers würdig. Am 28. November eröffnete Herr Reichel, erster Bassist des Scala-Theaters zu Mailand, ein glänzendes Gastspiel, und gab als erste Rolle den Osmin, welche er den andern Tag auf Verlangen wiederholte. Dann folgte „Figaros Hochzeit," und „Zauberflöte"; beide Parthieen mußte der ausgezeichnete Gast, welcher Furore und brillante Einnahmen machte, gleichfalls wiederholen.

Der gefeierte Gast sang auch den Osmin am Stadttheater in Erlangen, wo Director Brauer zeitweise Vorstellungen gab.

Am 19. December trat ich wieder als Valentin im „Verschwender" auf. Das Haus war gedrängt voll. Das Publikum empfing mich auf eine so überraschend wohlwollende und herzliche Weise, daß ich diesen Abend wohl als einen meiner schönsten im Leben bezeichnen, und mich dessen auch nie ohne Dankbarkeit gegen das Publikum erinnern kann. Die Vorstellung gefiel so sehr, daß Sonntag den 21. December eine Wiederholung mit gleichem Erfolge stattfand.

Das neue Jahr 1840 begann mit einem Prolog, und der Oper: „Barbier", worin Frau Czabon, früher Pohl-Beisteiner als Rosine gastirte, und dann noch als Zerline in „Diavolo", und Madeleine im „Postillon" auftrat.

Den 7. Januar erster Maskenball, verbunden mit einer maskirten Schlittenparthie.

Am 13. Januar begann auch wieder ein Parterre-Abonnement, und machte die Direction bei dieser Einladung dem Publikum bekannt, daß unter den, seit dem 11. August 1839 stattgefundenen, 91 theatralischen Vorstellungen, sich 46 Opernaufführungen befanden; es wurden in dieser Zeit zum Erstenmale gegeben: zwei große Opern, ein Singspiel. Zwei Trauerspiele. Sieben Schauspiele. Neun Lustspiele und Possen.

Am 19. Januar fand die erste Aufführung der Oper: „Jessonda" statt. Die Oper gefiel sehr. Alle wurden gerufen.

Dienstag den 28. Januar zweiter Maskenball. Das Theater stellte einen natürlichen Wald vor.

Den 23. Februar zum Erstenmale: „Die Puritaner." Die Oper gefiel nur theilweise.

Am 7. März 1840 erschien in der Allgemeinen Zeitung von und für Bayern, nachstehender Plan, zur Ueberlassung sämmtlicher Logenplätze bei den Abonnementsvorstellungen an eine Aktiengesellschaft, welcher der Redaction von achtungswerther Hand zur Veröffentlichung zugekommen.

1) Es bildet sich eine Aktiengesellschaft von 100 Personen, zur Uebernahme sämmtlicher Logenplätze, bei allen Abonnements-Vorstellungen des Theaterjahres. Die Aktie ist für das Theaterjahr 60 Gulden, die per Theatermonat, oder 12 Vorstellungen, mit 5 fl. bezahlt werden, was auf das Theaterjahr 6000 Gulden beträgt.

2) Die Aktionäre erwählen ein Comité, und einen Secretair und Cassier. Das Comité kann Vorschläge machen, aber die Direction nicht bevormunden.

3) Alle Aktionäre erhalten einen Logenplatz für die Abonnements-Vorstellungen. Bei aufgehobenem Abonnement, was für die Folge nur

bei gefeierten Gästen stattfinden darf, erhalten die Herren Aktionärs im ersten Rang das Billet für 36 kr., im zweiten Rang für 24 kr. Es versteht sich von selbst, daß bei solchen Gastvorstellungen der Direction die Einnahme verbleibt.

4) Bei allen Abonnements-Vorstellungen werden die Billeten der freien Plätze, durch den Cassier der Herren Aktionärs, für den vollen Preis verkauft, und jeder Aktionär kann sein Billet durch seinen Cassier für den vollen Preis verkaufen lassen, erhält aber nur 25 kr. dafür, indem der Ueberschuß in die gemeinschaftliche Casse fällt.

5) Nach Ablauf eines Theaterjahrs wird der Erlös aus verkauften Freiplätzen, nebst dem Ueberschuß aus verkauften Billeten der Aktionärs, unter die Herren Aktionärs zu gleichen Theilen vertheilt. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß in der Art auf die Aktie 10 Gulden kommt, so daß demnach das ganze Theatervergnügen, auf ein ganzes Theaterjahr, nur auf 5 fl. kommen würde, was auf die Vorstellung nur 20 kr. $3^1/_3$ Pfennig beträgt.

6) Die 100 Logenplätze für die Herren Aktionärs werden verlooſt, und zwar so viel als möglich im ersten Rang, damit der zweite Rang zum Verkauf verbleibt. Die Austauschung oder Wechslung, der Vorder- und Hinterplätze, muß dem freundschaftlichen und billigen Ermessen der Herren Aktionärs überlassen bleiben.

7) Im Fall dieser Plan beim Publikum und der Direction Beifall findet, und durchgesetzt wird, ist die Direction verbunden, das Repertoir so zu stellen, daß unter zwölf Vorstellungen im Abonnement, wenigstens 1 klassisches Stück und 5 Opern sich treffen. Ferner, daß das Personal wenigstens in seinem dermaligen Zustand erhalten wird, und die Abgänge wieder möglichst gut ersetzt werden.

Diesen Plan legt, erhaltener Aufforderung zufolge, dem verehrlichen Publikum und der löblichen Theaterdirection zur Prüfung vor

Ein fleißiger Theaterbesucher.

Derlei Pläne nehmen sich aber gewöhnlich auf dem Papier am besten aus. Erstens hatte die Direction, außer den vielen Freilogen-Plätzen, nur 80 im ersten Rang zur Verfügung, und wo sollten sich überhaupt 100 Theilnehmer finden? besonders bei der Bauart der hiesigen Logen. Ich bedaure immer die verehrlichen Logenbesucher, wenn alle Plätze verkauft sind. Sie wissen am Besten, wie unpraktisch der Baumeister für die Bequemlichkeit gesorgt hat.

Den 23. März zum Erstenmale: „Der Blitz". Diese Oper gefiel nicht, dagegen sprachen die Opern: „Maurer und Schlosser", „Stumme" und „Nachtlager", sehr an.

Montag den 20. April eröffnete Herr Joſt, vom Hoftheater in München, ein Gastspiel als Ludwig XI. Dieser Rolle folgte der Kommerzienrath Seeger, Schneider Fips, Shylok, Freiherr von Emmerling und Mephisto. Ein Kunst-Enthusiast schrieb über die Leistung des Herrn

Joſt als Mephiſto einen Artikel, und ſprach ſich dahin aus, daß Herr Joſt mit dieſer Rolle eine ſolche Senſation gemacht habe, daß er dieſe auf Wunſch des Publikums am andern Tage wiederholen würde. Nur vergaß der Einſender, oder wußte es nicht, daß die Zeitung für den folgenden Tag ſchon Tags zuvor, und zwar am Mittag erſchien; kurz, dieſer Artikel war ſchon zu leſen, bevor Herr Joſt zum Erſtenmale als Mephiſto aufgetreten war.

Sonntag den 26. April zum Erſtenmale: „Die Jüdin". Coſtüme und Dekorationen neu. Die Oper war für eine Provinzbühne ohne Mittel, großartig ausgeſtattet, und präcis arrangirt. Mehr als 150 Perſonen, nebſt vielen Pferden, erſchienen im pomphaften Aufzuge. Soloparthien, Chöre und Orcheſter waren ſehr brav. Garderobe und Dekorationen überraſchend. Herr Director Brauer wurde nach dem erſten Akte, und am Schluß der Oper. mit dem ganzen Perſonale, ſtürmiſch gerufen. So ſehr die Oper gefiel, machte dieſelbe für die Folge doch keine Caſſa.

Am 30. April eröffnete der k. k. öſterreichiſche Hof- und Kammerſänger, Herr Staudigl, ein Gaſtſpiel als Sir George in „Puritaner", dann Figaro, Leporello, Droviſt, und abermals als Sir George. Der ausgezeichnete Künſtler erntete ſtürmiſchen Beifall. Die Einnahmen aber ſtanden mit demſelben nicht im Einklang. Erſt als der Künſtler abgereiſt war, ſprach ſich das allgemeine Bedauern aus, ihn nicht mehr hören zu können.

Am 20. Mai fand im großen Rathhausſaale, zur Vorfeier des Feſtes der Aufſtellung von Albrecht Dürers Standbild, die Aufführung von Haydn's Oratorium: „Die Schöpfung", ſtatt.

Den 21. Mai wurde, zur Feier der Enthüllung des Albrecht-Dürer-Monumentes, bei feſtlich beleuchtetem Hauſe, das dramatiſche Gemälde von Friedrich Wagner: „Albrecht Dürer", gegeben.

Dieſe Vorſtellung wurde am 24. wiederholt. Die Titelrolle gab mit vielem Beifall, Herr Friedrich Pohle, ein damals ſehr beliebtes Mitglied hieſiger Bühne, ſpäter Regiſſeur der königlichen Hofbühne in Hannover.

Am 24. Juni fand zur Erinnerung der 400jährigen Jubelfeier der Erfindung und Einführung der Buchdruckerkunſt, bei feſtlich beleuchtetem Hauſe, nach vorhergegangenem Prologe, die Aufführung des Schauſpiels: „Johannes Guttenberg" ſtatt.

Der damals so treffliche Baritonist, Herr Biberhofer, vom Hoftheater in Cassel, gastirte mit großer Anerkennung als Jäger im „Nachtlager", Don Juan, und Tristan in „Jessonda".

Den 2. Juli sollten Nürnbergs Kunstfreunde Gelegenheit haben, den großen Künstler, Herrn Theodor Döring, vom Hoftheater in Stuttgart, in einem längeren Gastspiele bewundern zu können. Jude Schewa, alte Student, Franz Moor, Mephisto, Lear, Banquier Müller, arme Poet, Magister Lassenius, Commissionsrath Frosch, Elias Krumm, Pfeffer, Carlos, Shylok, Abbé de L'Epée, Kalinsky und Tartüffe bildeten den Kranz seiner Meisterleistungen, wovon er mehrere wiederholen mußte. Es fand auch während seines Gastspiels eine Vorstellung zur Unterstützung eines, von schwerem Unglücke heimgesuchten, Mitgliedes der hiesigen Bühne statt. Bei dieser Gelegenheit wurde der „Verschwender" gegeben; Herr Döring spielte den Chevalier Dumont. Döring machte im strengsten Sinne des Wortes Furore, und die glänzendsten Einnahmen.

Während seines hiesigen Gastspiels gab der treffliche Künstler auch am Stadttheater in Erlangen den Juden, Banquier Müller, Elias Krumm, sowie den Zolky als Gast.

Bei seiner letzten Rolle in Nürnberg wurde ihm folgendes Gedicht gewidmet:

An Herrn Theodor Döring, nach seiner Abschiedsgastrolle in Nürnberg.
Am 31. Juli 1840.

Nun müssen wir Dich wieder scheiden sehen,
Der uns so oft gerührt, entzückt, ergötzt;
Doch wird durch aller Lebensstürme Wehen
Nicht die Erinnerung an Dich verletzt;
Sie ist umschirmet von den stärksten Schilden,
Mit denen sich des Künstlers Ruhm umgiebt,
Du lebst bei uns in Deinen Knnstgebilden
Durch die wir Dich bewundert und geliebt!
Lieb' und Bewundrung gebührt dem Wahren, Schönen,
Sie müssen Ideal und Welt versöhnen.

Als Zolky hast des edlen Armen Wandeln,
Von Unglück nicht zernichtet, kaum gebeugt,
Als Schewa eines Nichtchrist' christlich Handeln,
Als Lear des Wahnsinns Schreckbild uns gezeigt;
Wir schauderten vor Moors entmenschtem Sohne,
Und wurden weich bei Lorenz Kindleins Schmerz,
Entsetzten uns ob Shylock's frechem Hohne,
Und de l'Epée sprach mild an unser Herz.
Wir fühlten uns, — es ist Dir wohlgelungen —
Von Deiner Bilder Wahrheit tief durchdrungen.

Doch nicht allein im tragisch ernsten Kleide
Erschien uns groß Dein wahr ergreifend Spiel,
Auch in des Momus scherzendem Geleite
Erreichst Du stets das vorgesteckte Ziel:
Elias Krumm wird stets vor unserm Blicke,
Ein heit'res Bild, mit Frosch und Müller steh'n,
Und denken an Kalinsky wir zurücke,
Wird wohl des Augenblickes Leid verweh'n;
Welch' komisch-treues Bild war's aus dem Leben,
Das Bild des Tartüffe, das Du heut gegeben!

Du scheidest nun, so nimm aus unsern Händen,
Was stets den Großen jeder Kunst gebührt,
Doch soll vor Allen man dem Mimen spenden
Den Lorbeer, der des Künstlers Schläfe ziert; —
Der Dichter lebt, der Bildner, in den Werken
Die er geschaffen, für die Nachwelt fort,
An ihnen kann sein Nachruhm stets sich stärken,
Des Mimen Kunst — verhallet wie das Wort;
Ihm muß die Mitwelt schon den Lorbeer geben,
Die Zeugin ist von seinem hohen Streben. P.

Auch Herr Ferdinand Röder hatte sich wieder in Nürnberg eingefunden, und spielte den Carl Moor, in welcher Rolle er sehr gefiel.

Am 6. Juli wurde zum erstenmale die Oper: „Das Pferd von Bronce", aufgeführt. Diese Oper, welche sich selbst im kaiserlichen Theater in Wien, trotz der fabelhaften Ausstattung nicht auf dem Repertoir erhalten konnte, gefiel auch hier nicht. Rossinis „Belagerung von Corrinth" wurde am 3. August zum Erstenmale und ganz trefflich gegeben. Der Erfolg war aber dennoch kein günstiger zu nennen.

Herr Berninger, früheres Mitglied hiesiger Bühne, gab mehrere Gastrollen mit gewohntem und verdientem Beifall.

Den 12. August abermals eine neue Oper, „Raphaele" von Musikdirector Wilhelm Telle. Herr Telle, welcher die Oper dirigirte wurde gerufen; die Oper selbst sprach nicht recht an. Die königl. sächsische Hof- und Kammersängerin Fräulein Caroline Botgorscheck, gab mehrere Gastrollen. Romeo 2mal, Tancred und Othello. Die Künstlerin machte großes Glück.

Am 17. August eröffnete Herr Eduard Devrient, vom königl. Hoftheater in Berlin ein Gastspiel als Ramiro in der „Schule des Lebens", dann folgte Marquis Posa (Berninger: König Philipp) Fabrikant Havelin, (Berninger: Cantal) und Robert in der Leibrente. Herr Devrient war dem hiesigen Publikum etwas zu kalt, trotzdem mußte man den gediegenen Künstler achten und schätzen. Es wurde ihm in allen

seinen Rollen viel Beifall und Hervorruf zu Theil. Herr Berninger stand dem Gaste würdig zur Seite, und erfreute sich ebenfalls der vollsten Anerkennung.

Am 21. August nahm der Schauspieler Carl Hahn in einer Benefize-Vorstellung Abschied von dem hiesigen Publikum, nachdem er dasselbe vorher in nachstehender Weise davon in Kenntniß gesetzt hatte.

Einladung.

Im Vertrauen auf die mir von einem hochverehrten Publikum seit neunzehn Jahren meines hiesigen theatralischen Wirkens stets geschenkten Nachsicht und liebevollen Wohlgewogenheit, wage ich es, zu der mir von der verehrlichen Direction bei meinem nunmehrigen Abgang von hiesiger Bühne bewilligten Benefize, Freitag den 21. August, meine ergebenste Einladung zu machen, und erlaube mir zugleich an diesem Abend zwei Stücke vorzuführen, welche in früherer Zeit allgemeinen Anklang fanden, und mir Gelegenheit geben, mich noch zum Letztenmale des gütigen Beifalls eines hochgeschätzten Publikums würdig zeigen zu können; es sind dies nämlich:

Das Räuschchen.
Lustspiel in 4 Aufzügen von Bretzner.
Und:
Die Erholungsreise.
Posse in 1 Akt von Angely.

Möchte mir eine gütige zahlreiche Theilnahme zum Beweis dienen, inwieferne ich bisher auf die Liebe und Achtung eines hochverehrten Publikums Anspruch machen konnte und die Erinnerung an dessen freundliches Wohlwollen auch in der Ferne mir ein bleibendes Andenken sichern.

Mit vollkommenster Hochachtung
Dero ergebenster
C. Hahn, Schauspieler.

Hahn machte ein gutes Benefize, und das Publikum sah ihn trotz allen, was vorgefallen, sehr ungern scheiden. Er war nicht nur als Schauspieler, sondern auch im gesellschaftlichen Kreise sehr beliebt. Hahn hatte ein Engagement in Würzburg abgeschlossen, wohin er sich von Nürnberg aus begab.

Den 20. August hatte sich Herr Director Gustav Brauer mit der ersten Sängerin Fräulein Anna Kindinger zu Plauen in Sachsen ehelich verbunden. Den 23. August betrat die mit Recht so beliebte Sängerin die Bühne, als Frau Brauer, in der Parthie der Juliette (Romeo) wurde lebhaft empfangen und mehrmals gerufen.

Den 25. August als Volksfestvorstellung Vormittag 10 Uhr. „Die Belagerung von Corinth".

Am 27. August Vormittags 10 Uhr. „Scheibentoni".

Während der Allerhöchsten Anwesenheit Sr. Majestät des Königs Ludwig und Ihrer Majestät der Königin Therese, nebst den königl. Prinzen und andern Allerhöchsten Herrschaften für die Dauer des großen Lagers, war die Direction bemüht, außergewöhnliche Kunstgenüsse zu bieten. Deshalb wurden die königl. preußische Hofschauspielerin, Fräulein Charlotte v. Hagn, sowie der berühmte Violin-Virtuose Ritter Ole Bull zu Gastspielen eingeladen. Fräulein v. Hagn trat am 3. September in „der Einfalt vom Lande, im Tagebuch, dann als Griseldis und Donna Diana auf. Die gefeierte Künstlerin wurde mit enthusiastischem Beifalle aufgenommen.

Am 8. September fand im Theatergebäude ein großer Festball statt. Der ganze Saal war prachtvoll dekorirt, und erfreute sich dieses schöne Fest der hohen Anwesenheit Ihrer königlichen Majestäten.

Am 9. September war im Theater großes Conzert des Ritters Ole Bull.

Am 11. September, zu Feier der höchstbeglückenden Anwesenheit Ihrer königlichen Majestäten. Bei beleuchtetem und festlich dekorirtem Hause. „Die wandernden Musen". Allegorisches Festspiel von Krumbacher. Hierauf: „Das Nachtlager in Granada.

Herr Ferdinand Röder, der sich zur Kurzweil in Nürnberg aufhielt, besaß damals zwei sehr große Hunde, die ihn bei seinen Spazierritten immer begleiten mußten. Er hatte die Gewohnheit, wie ein Unsinniger durch die Straßen zu sprengen, wahrscheinlich um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Während des Lagers ritt er auch in dasselbe hinaus, wollte sich da als gewandter Reiter sehen lassen, und galoppirte überall, trotz des Verbotes, auf und ab, bis man ihn mit Arretirung drohte.

Den 14. September fand ein zweites Conzert des Ritters Ole Bull statt.

Herr Baumeister, früher ein sehr beliebtes Mitglied hiesiger Bühne, vom Hoftheater in Schwerin, gab mehrere Gastrollen mit sehr großem Beifalle, und zwar: Baron Jakob 2 Mal, Ringelstern, Landwirth, Louis v. Sonnenstein, Graf v. Strahlen, Hauptmann Wiese, und Ferdinand.

Am 1. October erließ Director Brauer nachstehende Einladung:

An die hochverehrten Titl. Abonnenten und Kunstfreunde Nürnbergs.

Trotz aller Hindernisse, die sich mir im ersten Jahre meiner Bühnenleitung entgegenstellten, ungeachtet des Vorurtheils, das ich anfangs

zu bekämpfen hatte, glaube ich dennoch mit Ausdauer und Aufwand aller Kräfte, die eine Privatunternehmung erlauben, den billigen Anforderungen eines gebildeten Publikums entsprochen, und eine Kunstanstalt organisirt zu haben, die der ersten Provinzialstadt Bayerns würdig zu werden verspricht. Von dem Wunsche beseelt, mir Ihre Huld und Zufriedenheit zu erringen, nicht von Gewinnsucht geleitet, werde ich auch im beginnenden zweiten Jahre meiner Bühnenleitung, die eingegangenen Verpflichtungen aufs pünktlichste erfüllen, und mit einem Ensemble tüchtiger Mitglieder ein, dem geläuterten Kunstgeschmacke der hiesigen Gönner entsprechendes Repertoir von Schauspielen und Opern bilden, und werde daher — auch ohne pecuniären Vortheil — nur bei der Aussicht als rechtlicher Mann bestehen zu können, für die mancherlei Mühen und Sorgen, die eine Theater-Verwaltung im Gefolge hat, in der Anerkennung meiner Leistungen, sowie in der fortdauernden Theilnahme des verehrten Publikums den schönsten Lohn meines Strebens finden.

Ich erlaube mir nun, hiemit die sehr verehrlichen Gönner der dramatischen Kunst zu einem siebenmonatlichen Abonnement ohne Rücktritt ergebenst einzuladen, und schmeichle mir mit der angenehmen Erwartung, daß die Einzeichnung um so weniger Schwierigkeit finden wird, als die Aufrechthaltung eines Instituts, das nicht nur ohne allen Zuschuß von einer Behörde, sondern sogar noch bei beträchtlichen Abgabenlasten bestehen soll, diese Bedingung nothwendig erheischt. Im Laufe dieser sieben Abonnements-Monate werden, außer einer Auswahl der besten neuen Trauer-, Schau- und Lustspiele, Vaudevilles u. s. w., nachstehende Opern zur Aufführung kommen:

„Robert der Teufel" von Meyerbeer,
„Ferdinand Cortez" von Spontini.
„Die Falschmünzer" von Auber.
„Zaar und Zimmermann" von Lortzing.

Indem ich mein Gesuch um zahlreiche Abonnements-Einzeichnung aufs Angelegenste wiederhole, bitte ich um die Fortdauer Ihres Wohlwollens, Ihrer bewiesenen Güte und Huld, und verharre mit ausgezeichneter Hochachtung und Ergebenheit

G. A. Brauer,
Director des Stadttheaters.

Den 5. October gab der Athlet Jean Dupuis im Theater eine große Kraft- und Kunstdarstellung. Demjenigen, welcher ihn im Ringen besiegen würde, sollte ein Preis von 500 Gulden ausbezahlt werden. Seine zweite Vorstellung, am 7. October, konnte wegen zu geringem Besuch nicht stattfinden. Nun kündigte Dupuis Freitag den 9. October an, daß ein großes Kampfspiel zwischen ihm und dem bekannten starken Manne, Rothschmied Michel aus Nürnberg, welcher sich auf der Schütt von Julius Stark auf das Seil hinauf tragen ließ, stattfinden sollte. Nun hatte Michel allerdings schriftlich zugesagt, daß er mit Dupuis ringen wolle. Dem letztern war nur darum zu thun, durch diese Ankündi-

gung ein zahlreiches Publikum anzulocken. Michel aber, kannte die Regeln und Bedingungen des Ringens nicht, von welchen der Theaterzettel bei den früher angezeigten Vorstellungen nichts enthielt, wohl aber bei dieser Vorstellung. Als Michel diese Kampfbedingungen gelesen, wollte er von der ganzen Sache nichts wissen, und saß Abends ganz vergnügt, mit einem ungeheuren Zopf, in der damaligen Horn'schen jetzt Fleischmann'schen Wirthschaft.

Das Theater war mittelmäßig besucht. Dupuis, der von Michels Weigerung noch nichts wußte, erwartete ihn schon voller Angst. Als das vorhergehende Stück beinahe zu Ende war, kam endlich die Nachricht, daß Michel nicht wolle. Dupuis ließ den jourhabenden Polizei-Beamten herbeirufen, legte ihm Michel's Unterschrift vor, mit dem Bemerken, daß man, nur auf diese vertrauend, die Sache öffentlich angezeigt habe, u. s. w. Der Beamte, welcher Michel aus dem Bierhause auf die Bühne holen ließ, versuchte nun Michel dazu zu bewegen, seine eigene Unterschrift zu respectiren. Michel aber erwiderte, daß er nur dann mit Dupuis ringen würde, wenn er ihn anpacken dürfe, wie er wolle; denn man habe ihm vorher von den Regeln nichts gesagt. Dupuis war schon halb und halb gesonnen, darauf einzugehen, als Michel seine Hand wie drohend gegen Dupuis erhob und, sich des Sieges bewußt, zu ihm sagte: „Bin i verdammt"! Ich stech'n an Bleubling (blaues Auge) in's G'sicht, daß er 14 Tog nit ausgöih koh". Als sich nun Dupuis erkundigte, was ein „Bleubling" sei, stand er nach erhaltener Auskunft selbst von dem Kampfe ab, denn er wollte nur nach den Regeln ringen. Hierauf ließ er ein paar Statisten anziehen, die er natürlich ohne Mühe besiegte.

Den 15. October wurde zum ersten Male Lortzings Oper „Czaar und Zimmermann" gegeben. Die Oper gefiel sehr.

Der kaiserlich russische Hofopernsänger von St. Petersburg, Herr Breiting, eröffnete am 23. November ein Gastspiel mit „Zampa", welcher Rolle der Masaniello, Fra Diavolo, und zweimal Eleazar in der „Jüdin" folgte. Der Beifall war der frühere.

Am 21. December, wurde neu einstudirt, die Oper: „Robert der Teufel", gegeben.

Sonntag den 27. December zum Erstenmale Nestroys Posse: „Das Haus der Temperamente". Die Dekoration, 4 Zimmer in beiden Stockwerken vorstellend, war neu angefertigt. So sehr die Posse: „Ebner Erde und erster Stock" gefiel, eben so mißfiel diese neue Posse. Am 28. December eröffnete Fräulein Henriette Carl, kgl. spanische

Hof- und Kammersängerin ein Gastspiel als Norma, und Prinzessin in „Johann von Paris", mit welcher Vorstellung das alte Jahr schloß.

Motto:
Wer dem Publikum dient, ist ein armes Thier,
Er quält sich ab, Niemand dankt ihm dafür!

Obschon Director Brauer durch ein gutes Opern- und Schauspielpersonale in den ersten Fächern, sowie durch Aufführungen von vielen neuen Opern und Stücken, ingleichen zum Theil durch Gastspiele gefeierter Gäste der ersten Bühnen Deutschlands, den billig denkenden Theil des Publikums befriedigt hatte, so gelang es ihm doch nicht, ein jährliches anständiges Logen-Abonnement, ohne welches kein Theater bestehen kann, zu Stande zu bringen. Der große Verlust der ihm in den ersten Jahren seiner Unternehmung neben Verdruß, Anfeindung und Undank zu Theil wurde, versetzte ihn in die Nothwendigkeit, wenn er nicht alles opfern wollte, das Opernpersonal zu vereinfachen und selbst im Schauspiele den Gagen-Etat zu vermindern. Daß unter solchen Verhältnissen viel zu wünschen übrig bleiben mußte, liegt in der Natur der Sache, doch wurden Conversationsstücke und viele Opern, noch immer sehr gut besetzt, gegeben. Auch erschwerten die drückenden Abgaben und die vielen Musikvereine und Gesellschaften das Unternehmen auf jede Weise. Die Zukunft dürfte schwerlich etwas ändern, und ein Directionswechsel mehr nachtheilig, als wie vortheilhaft sein.

Der 1. Januar 1841 brachte nebst einem Prolog, eine historische Theaterschau, von Erfindung der Buchdruckerkunst, bis auf unsere Zeiten, bestehend aus Scenen von Hans Rosenplüt, genannt Schnepperer, geschrieben um das Jahr 1450. Hans Sachs 1551. Andreas Gryphius 1640. Fürchtegott Gellert 1750, dann Lessing, Göthe und Schiller.

Fräulein Henriette Carl setzte ihr Gastspiel in den Opern: Robert 2mal, Nachtwandlerin 2mal, Norma, Liebestrank 3mal, mit großem Beifall fort. Während des Gastspieles dieser Sängerin, und als die Oper: „Robert der Teufel" in Fürth gegeben werden sollte, wurde der damalige Musikdirector Lagler krank. Director Brauer ließ Herrn Grobe ersuchen, die Oper zu dirigiren, doch konnte eine Probe davon nicht mehr stattfinden. Es war die erste Oper, die Grobe dirigirte; er wurde sofort als Musikdirector engagirt.

Am 19. Januar und 9. Februar fanden Maskenbälle statt. Den 15. Februar zum erstenmale die Oper: „Falschmünzer", welche aber sehr kalt aufgenommen wurde.

Herr Joseph Christl, ein schon früher hier sehr beliebtes Mitglied, eröffnete ein Gastspiel als Schneider Zwirn, und setzte dasselbe als Catalani, Zwirn, Rumpler 2mal, Eulenspiegel, Baron Palm, Schneider Stracks, Rappelkopf und Schniffel fort. Der beliebte Komiker wurde mit großer Acclamation empfangen. Sein Gastspiel war auch ein lucratives zu nennen.

Den 28. März zum ersten Male: „Der Templer und die Jüdin". Die Oper gefiel sehr. Kostüme, und theilweise auch Dekorationen, waren neu angefertigt. Frau Director Brauer war als Rebecca vortrefflich.

Montag den 12. April eröffneten die Ballet-Mitglieder des königl. Hoftheaters in München mit der Pantomime „Arlequin und Columbine in der Sclaverei", unter Direction des Herrn J. B. von Sell, ein Gastspiel. Sämmtliche Dekorationen von den königl. Hoftheater-Malern in München, Herren Quaglio und Georg Frieß, angefertigt, sowie Maschinerien und Garderobe wurden von München mitgebracht. Diese Pantomime wurde dreimal, sodann, Arlequins Liebes-Abentheuer als Bergknappe, 4 Mal gegeben. Obgleich die Ausführung sehr gefiel, Alles geschmackvoll arrangirt, und die Dekorationen wirklich brillant gewesen, so war doch der Erfolg in pekuniärer Hinsicht nicht sehr groß, da die zu bedeutenden Kosten den größten Theil der Einnahmen verschlangen.

Herr Ferdinand Lang vom königl. Hoftheater in München begann ein Gastspiel als Valentin, Staberl, Damian Stutzel, Titus Feuerfuchs 2mal, und excellirte in allen Rollen. Der ausgezeichnete Künstler wurde mit großem Jubel empfangen und man bedauerte nur sein zu kurzes Gastspiel.

Nach Herrn Lang folgte der hier so gefeierte und beliebte Künstler, Herr Julius Pellegrini, welcher als Jäger „im Nachtlager" sein Gastspiel eröffnete. Er sang ferner den Bertram, Sir George, Templer und Graf Waldburg. In allen Vorstellungen gefiel der treffliche Sänger, und es wurden ihm alle nur möglichen Ehrenbezeugungen zu Theil.

Um sich einigermassen für seine finanziellen Aufopferungen schadlos zu halten, kam Director Brauer bei dem Magistrate um die Erlaubniß ein, die Bühne vom 1. Juni bis Mitte September schließen zu dürfen, welches ihm auch, jedoch mit dem **Vorbehalt** gewährt wurde, daß die **Theaterabgabe** auch für die Monate des Schlusses fortbezahlt werden müsse. Das unglückseligste aller Theater-Privilegien wurde zum dritten Male verletzt, aber doch nicht eingezogen. Die Mitglieder gaben, mit Bewilligung des Herrn Brauer, noch 4 Vorstellungen für sich, und nach 2 Vorstellungen einer französischen Gesellschaft, unter Direction der Demoiselle George, Hofschauspielerin des Königs der Franzosen, wurde die Bühne

geschlossen. Während des Schlusses gab die Kunstreitertruppe des J. L. Dumos viele und zahlreich besuchte Vorstellungen.

Brauer eröffnete mit einer ganz neuen Opern- und Schauspielgesellschaft am 16. September die Bühne wieder, und zwar mit dem Schauspiele: „Die Geschwister", welchem ein Prolog voraus ging.

Er kam bei dem Magistrate um den Nachlaß der 1100 Gulden (an die Stadtkämmerei zu entrichten) ein, indem er einen jährlichen nothwendigen Aufwand an Gagen und andern Kosten von circa 40,716 Gulden angab, die freilich mit den Einnahmen in einem schlechten Verhältniß standen. Der Magistrat konnte die nachgesuchte Erlassung der 1100 Gulden nach seinem Dafürhalten um so weniger gewähren, da darauf theilweise der Abtrag der Erbauungskosten des Theaters basirt ist.

Donnerstag den 4. November zum ersten Male:

„Ferdinand Cortez". Dieses treffliche Meisterwerk Spontini's wurde sehr gut gegeben, machte aber kein Glück.

Montag den 15. November erster theatralischer Versuch der Fräulein Babette Reuter, einer gebornen Nürnbergerin, Tochter des an hiesiger Bühne in früherer Zeit engagirten Orchestermitgliedes, des trefflichen Oboebläser Reuter. Er war zuletzt am Großherzoglichen Hoftheater in Karlsruhe, wo er auch starb. Die Kunstnovizin sang die Gabriele im „Nachtlager" sehr brav, und wurde verdienter Weise mehrfach gerufen. Es ist dies die später gefeierte, dramatische Sängerin Frau Gundy, Gattin des gewesenen Directors der deutschen Bühne in Pesth.

Nürnbergs Schooßkind, Fräulein Agnes Schebest, gastirte abermals zur Freude aller Kunstfreunde, und zwar als: Rebecca im „Templer", Alice, Sextus 2mal, Romeo, Fidelio, Norma und Antonina im „Belisar", welche letztere Oper am 27. December zum erstenmale gegeben, und mit welcher Aufführung auch das alte Jahr geschlossen wurde. Das neue Jahr 1842 begann mit einem Prologe und dem Drama: „Maria Tudor". Dann folgte das weitere Gastspiel von Fräulein Schebest.

Am 5. Januar fand meine Benefize-Vorstellung statt. Ich gab die Posse:

Die Bekanntschaft in der Rosenau,
Die Entführung auf dem Schmausenbuck,
und
Die Verlobung im gold'nen Reichsadler.

Die Dekorationen der Rosenau, sowie die Ansicht von Mexiko auf dem Schmausenbuck, waren Beide von Herrn Fries jun. aufgenommen, und neu angefertigt worden. Das Arrangement des goldnen Reichs-Adlers war ebenfalls von demselben. Die Rosenau war prachtvoll. Sämmt-

liche Kellner und Kellnerinnen hatten von meinem Freunde Köchert die Erlaubniß erhalten, den Gästen zu serviren. Der Musikealcant, sowie der Portier der Rosenau waren gleichfalls dabei thätig. Das ganze Bild erregte einen Sturm von Beifall. Viele Personen (es waren 775 Parterre-Billets verkauft), befanden sich auf der Bühne. Sie ließen sich Bärte aufkleben, und giengen, mit verschleierten Damen, in der Rosenau, auf dem Schmausenbuck, und im Adler-Saale spazieren, nur um etwas zu sehen. Der verstorbene Friseur Herr Baum sen. hat an jenem Abend mit Aufkleben von Bärten über 8 Gulden verdient. Es war hinter der Scene ein solches Gedränge, daß man sich förmlich durchwinden mußte, wenn man auf die Bühne hinaus wollte. In dieser Vorstellung hatte ich ein Lied zu singen, wozu ich den Text selbst gemacht, und welches mir Musikdirector Grobe instrumentirt hatte. In dem Augenblicke, als das Lied begann, fiel mir aber auch nicht ein Wort Text ein. Ich konnte nicht singen, half mir aber dadurch, daß ich um Verzeihung bat. Die Freude über das volle Haus hätte mir die Stimme und das Gedächtniß verschlagen. Ich mußte abgehen, das Publikum lachte und applaudirte über diese Wendung aus vollem Herzen, und rief mich stürmisch hervor. So voll wie diesen Abend habe ich das Theater noch nicht leicht gesehen. Kein Stehplatz in den Logen, alles weg; viele Hunderte mußten zurückgehen. O du kleines Haus, was hast du dem Franz Eduard bei seinen Benefizen schon für Schaden gebracht! Die Posse gefiel, und bei der Wiederholung machte das von mir in der ersten Vorstellung ausgelassene Lied großes Glück.

Fräulein Schebest gastirte ferner als Rosine im „lustigen Schuster", Rezia, Tancred, und aus Gefälligkeit in einer Armenvorstellung, der Oper „Robert". Auch sang die Künstlerin in der Benefize-Vorstellung des Musikdirectors Herrn Grobe, welcher den „Freischütz" gab. In dieser Oper wirkte in den Chören der Liederkranz mit, was einen trefflichen Effekt machte.

Am 1. Februar Maskenball.

Am 7. März eröffnete die k. k. österreichische Hof- und Kammersängerin, Frau Ernst-Seydler, ein Gastspiel als Antonina, dann Frau von Schlingen, und Louise im „lustigen Schuster, in welch' letzter Oper auch Frl. Schebest als Rosine auftrat. Beide Künstlerinnen wetteiferten durch Gesangs-Einlagen um die Sieges-Palme. Nun sang Fräulein Schebest auch den Fra Diavolo. Das Haus faßte die Zuschauer nicht. Einen liebenswürdigern Räuberhauptmann hatte man gewiß noch nicht gesehen; doch machte das Ganze keinen zu günstigen Eindruck. Frau Ernst-Seydler sang noch die Norma mit einem nicht enden wollenden Sturm von Beifall. Sie mußte diese Parthie auf allgemeines Verlangen wiederholen. Nachdem die treffliche Künstlerin noch als Susanne in „Figaros Hochzeit" gastirte, trat sie, zugleich mit Fräulein, Schebest in der Oper: „Tancred" auf.

Am 18. März zum Benefize des Sängers Padewith: „Die Wiener in Berlin", und „die Landparthie nach dem Schmausenbuck", worin Frau Ernst-Seydler, die Frau von Schlingen, in dem darauf folgenden Stücke die Herren Rorich und Alex. Marx beide hiesige Künstler, ersterer den Lazarus Haspelmeyer, letzterer (leider bereits verstorbene) die Rolle des Fuchs aus besonderer Gefälligkeit für den Benefizianten übernommen hatten. Das Haus war sehr voll. Die ganze Vorstellung gefiel sehr, und erregte viel Heiterkeit.

Herr Wilhelm Kunst gab einige Gastrollen, ebenso der beliebte Komiker, Herr Ferdinand Lang, als Feuerfuchs, Valentin, Zwirn, und Florian, 2mal den Schnoferl im „Mädl aus der Vorstadt". Lang Vorstellung gemachte wie früher Furore.

Der k. k. österreichische Hof- und Kammersänger, Herr Franz Wild, gastirte als Othello und Masaniello. Mit ihm Frau Rosner, Hofsängerin von Cassel, als Desdemona und Elvira. Am 19. Mai wurde die seit 2 Jahren nicht mehr gegebene Oper: „Die Jüdin", neu einstudirt, auf das Repertoir gebracht. Herr Wild, Eleazar, Frau Rosner, Recha. Die Vorstellung mußte aber wegen plötzlicher Krankheit des Herrn Wüstenberg (Leopold) unterbleiben, und das sehr spärlich versammelte Publikum das Theater verlassen.

Der badische Hofsänger von Karlsruhe, Herr Oberhofer, gastirte als Jäger. Am 9. Juni begann Herr Reichel, nach der unglücklichen Katastrophe in Hamburg, sein Gastspiel als Sarastro. Herr Diez, damals erster Tenorist der königl. Hofbühne in München, zufällig hier anwesend, sang auf Ersuchen des Herrn Reichel, den Tamino, welche Parthie in Nürnberg schwerlich je in so vortrefflich künstlerischer Weise gehört worden ist. — Herr Reichel sang noch den Bertram, Figaro und Osmin. Auch der erste Contrabassist des k. k. Hoftheaters in Wien, Herr Johann Hindle, gab im Theater ein Conzert mit außerordentlichem Beifalle. Die großen Verluste, welche Brauer trotz seiner Anstrengungen erlitt, zwangen ihn zu einer abermaligen Bitte an den Magistrat die Bühne vom 1. Mai bis letzten September schließen zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde, wenn er die Abgaben fortzahle. Er machte jedoch von der Erlaubniß keinen vollständigen Gebrauch, sondern spielte für seine Gefahr und Rechnung bis 20. Juni fort. Von da ab schloß Brauer die Bühne, gestattete aber, daß die vereinigten Mitglieder auf ihre Rechnung Vorstellungen eröffneten, die bis zum 24. Juli fortgesetzt wurden.

In dieser Zeit gastirte Herr Hofopernsänger Götz aus Weimar, Frau Agnese Pirscher, erste Sängerin, und Herr Watzinger,

erſter Tenoriſt am Hoftheater in Darmſtadt, ſowie Herr Buſch vom Stadttheater in Hamburg.

Am 31. Juli begann Director Brauer wieder, mit Vorführung des berühmten Gaſtes, Herrn Theodor Döring, welcher an zwölf Abenden mit dem größten Beifalle auftrat.

Am 28. Auguſt fand noch eine Abſchieds-Matinée der Madame Bishop und des Herrn Bochſa ſtatt. Dann wurde das Theater geſchloſſen, da Herr Director Brauer einſah, daß ſeine Ausgaben die Einnahmen aller Wahrſcheinlichkeit nach, fortwährend überſteigen würden, indem er bereits die Summe von 14,000 Gulden baar zugeſetzt hatte. Er vertraute mir ſchon im Januar an, daß ſich ihm Ausſicht darböte, das Theater in Magdeburg übernehmen zu können. Deßhalb nahm er von dem Verhältniß Einſicht, und übertrug mir, während ſeiner Abweſenheit, die Geſchäfts-Leitung. Er kam mit der Nachricht zurück, daß es ſich binnen kurzer Zeit entſcheiden werde, ob er das Geſchäft hier fortführen, oder die Bühne in Magdeburg übernehmen werde.

Als Herr Brauer wirklich am Abſchluß war, trug er mir die Direction der hieſigen Bühne auf die ſchmeichelhafteſte Art und Weiſe an. Ich war wirklich nicht abgeneigt, auf die Sache einzugehen. Es war Alles ſchon ſo weit zwiſchen mir und Brauer gediehen, daß am Sonntag den 16. Juni der förmlich gerichtliche Abſchluß zwiſchen uns ſtatt finden ſollte. Ich war bereits bemüht mit tüchtigen Schauſpiel- und Opern-Kräften, ſowie mit Autoren und Componiſten in Unterhandlnng zu treten. Allein im Rathe der Götter war es anders beſchloſſen. Am 13. Juni erſuchte mich Brauer in die Roſenau zu gehen, um mit Herrn Conzertmeiſter Erdmannsdörfer wegen der in Fürth ſtattfinden ſollender Vorſtellung: „Entführung aus dem Serail", worin Reichel gaſtirte, Rückſprache zu nehmen. Als mein Auftrag beendet war, miſchte ich mich unter Bekannte, welche mich als zukünftigen Director der hieſigen Bühne begrüßten. Die Uebernahme war bereits in den Blättern bekannt gemacht worden. Einige höchſt achtbare Männer, denen ich es noch heute aus vollem Herzen danke, und die, wie ich noch jetzt einſehe, es wirklich gut und redlich mit mir meinten, ſtellten mir das Wagniß ſo lebhaft vor die Augen, daß der Glanz des Directionsſcepters erblich. Ich erblickte den tiefen Abgrund, der ja ſchon ſeit meiner Anweſenheit in Nürnberg ſo manches Opfer gefordert, noch zu rechter Zeit. — Obgleich ich das Verhältniß genau kannte, und den Geſchmack des hieſigen Publikums vielleicht getroffen hätte, war ich doch nicht ſo egoiſtiſch, die feſte Meinung zu haben, ich würde es beſſer als meine Vorgänger machen. Wenn ich mich auch einer beſondern Vergünſtigung, von Seite eines hochverehrlichen Publikums

zu erfreuen hatte, und mein Unternehmen gewiß thatkräftigst unterstützt worden wäre, so sagte mir doch eine ahnungsvolle Stimme: Diese Männer haben recht! Ich eilte nach Hause, zerriß alle Briefe, und dankte Brauer für sein gütiges Vertrauen, welchem zu entsprechen ich aber nicht den Muth habe. Es erschien jedoch ein Anderer, der mehr Muth besaß, als ich.

Herr Emil Kroll, der unter Brauers Direction als jugendlicher Liebhaber engagirt, und als solcher bei einem großen Theile der Theaterbesucher nicht unbeliebt war, änderte seinen Namen plötzlich in Krull um, und unterschrieb einen, ihm von Brauer vorgelegten Pachtvertrag, am 1. September 1842, der ihm die Direction auf drei Jahre zusicherte, und zwar für den jährlichen Pachtschilling von 1000 Gulden. Sechs Monate vor der abgelaufenen Frist mußte von dem einen oder dem andern Theile schriftlich aufgekündigt werden, widrigenfalls der Pacht auf weitere drei Jahre in Krull's Händen verbleiben würde. Da Krull als zur Directionsführung befähigt gefunden wurde, erhielt er das Theater sofort in Pacht unter der weitern Bedingung, daß die im Privilegium angeführten Punkte genau erfüllt werden müßten: daß zur Stadtkämmerei die jährliche Abgabe von 1100 Gulden, und an Frau v. Trentinaglia, jedes Jahr 500 Gulden, bis zu ihrer Verehlichung oder ihrem Tode zu entrichten seien, und daß im letzteren Falle diese Summe dem Director Brauer zu Gute käme. Krull hatte also vorderhand eine Last von 2600 Gulden jährlich zu tragen, eine Summe, die bei der abgenommenen Lust zum Theaterbesuch allerdings eine ernste Frage verdiente. Indeß fand sich im Rathe Krull auch die Antwort darauf, und diese hieß: sparen, um jeden Preis sparen, und ein Personale engagiren, das, wenn auch nicht gerade gratis, doch um möglichst niedrige Gagen die Bretter betritt. Das freie Wesen dramatischer Kunst, die ernsten Bestrebungen, edle Genüsse zu schaffen, und durch die Bühne bildend zu wirken, diese schönen Bestimmungen mußten in den Hintergrund, die Spekulation in den Vordergrund treten.

Vor Allem befleißigte sich Krull einer ungemeinen Höflichkeit, und stellte bei seinen zahlreichen Antrittsvisiten das Schwierige seiner Lage vor, und darin mußte man ihm vollkommen Recht lassen, denn bei den bestehenden Abgaben ist es gar nicht möglich, eine gute Oper und ein gediegenes Schauspiel zusammen zu stellen, wenn nicht ein volles Logenabonnement Garantie bietet. Diese plausiblen Gründe regten das Mitleid im Publikum an, und so wandte es ihm in der That Gunst und Theilnahme zu. Diese sich nun zu erhalten, ja wenn es ging, zu erhöhen, hätte das Hauptaugenmerk des jungen Directorialpächters sein müssen; allein statt

diesen, legte er es nur darauf an, nur dem Publikum zu schmeicheln. Alle Augenblicke las man devoteste Anforderungen und Anpreisungen, dankerfüllte Anzeigen, und sonstige Flattereien, die nur zum Coulissenhandwerk reisender Comödiantentruppen gehören, und die Würde einer soliden Theaterdirection herabsetzen.

Krull erließ am 30. August 1842 nachstehende Einladung an Nürnbergs Publikum:

Hochachtungsvolle Anzeige und Empfehlung
zum
Abonnements-Beitritt;
allen verehrten Gönnern der dramatischen Kunst gewidmet.

Mit Bezug auf die Bekanntmachungen in den Zeitungen, daß der hochachtungsvoll Unterzeichnete die Direction des hiesigen Stadttheaters übernommen, empfiehlt sich derselbe auch hiemit einem resp. Publikum und allen verehrten Gönnern der dramatischen Kunst insbesondere.

Obwohl der Unterzeichnete es für eine ihn ehrende Pflicht hält, in persönlicher Einladung sowohl sich, wie seine Kunstanstalt, den bisherigen P. T. Abonnenten und Kunstfreunden zu empfehlen, so sind doch Irrungen (wenn auch gegen dessen Willen) möglich, welche deßhalb diese Vertretung nothwendig machen, um des Unterzeichneten Wunsch, und dessen Ansicht über das Unternehmen auszusprechen.

Jedes Gebäude, jedes Geschäft findet nur in einer festen Grundlage seine dauernde Stütze; eine Privat-Unternehmung kann eine solche nur in der Huld und Theilnahme seiner Gönner finden, um so mehr, wenn ein Institut der Art nur ganz allein seine Existenz dadurch begründen kann. Nach dieser Huld und Theilnahme zu streben, und sich ihre Fortdauer zu erhalten, ist das vorgesetzte Ziel des Unternehmers, das Gelingen dieses Vorsatzes sei dann der schönste Lohn seiner Bemühungen.

In dieser Ansicht war der Unterzeichnete bedacht, ein Ensemble von Mitgliedern, sowohl für Oper, als Schauspiel zusammen zu stellen, welches dem gebildeten Geschmack der gegenwärtigen Zeit und den billigen Anforderungen eines hiesigen resp. Publikums an diese Privat-Unternehmung hoffentlich entsprechen wird. Die Anstellung des Unterzeichneten seit einem Jahre an dem hiesigen Theater, gaben demselben Gelegenheit, die Wünsche eines resp. Publikums, in Bezug auf dramatische Darstellungen kennen zu lernen, und dürfte diese Bemerkung wohl einwirkend auf sein Theater-Repertoir sein, um dem gebildeten Geschmack zu huldigen, auch hofft er durch viele Novitäten, sowohl von Opern, als Schauspielen, die Theilnahme an den theatralischen Vorstellungen zu erhöhen.

Mit dem festen Vorsatz nur stets das Bessere zu wollen, erlaubt sich nun der Unterzeichnete die Hochverehrten Theater-Gönner zur Unterstützung dieses neuen Unternehmens durch den Beitritt und gefällige Einzeichnung zu dem sieben monatlichen Abonnement mit einmonatlicher Kündigung hiemit einzuladen.

In dem einzigen Streben, stets dero Huld, Güte und Theilnahme sich würdig zu machen, empfiehlt sich

Hochachtungsvoll und ergebenst

Emil Krull,

Director des hiesigen Stadttheaters.

Krull eröffnete die Bühne am 15. September, mit einer von ihm gehaltenen Antritts-Rede, und dem Schauspiel: „die Freunde." Krull versprach in dieser Rede Alles, hielt aber sehr wenig.

Um dem gebildeten Geschmack des Publikums, in Bezug auf das Repertoir, zu huldigen, wurden rasch aufeinander die Stücke: „Die beiden Britten", „Nr. 777", „Pagenstreiche", „Fridolin", „Räuber auf Maria-Kulm", „Kaspar der Thoringer" u. s. w. gegeben.

Die erste Oper war das „Nachtlager", und sprach gar nicht an. Zum Schlusse wurden der Jäger und Gabriele sehr schwach gerufen. Director Krull trat, die Beiden an den Händen führend, heraus, und bekannte die eigenthümliche Beschränktheit seiner Anstalt selbst, indem er die Worte an das Publikum richtete: „Es soll und muß besser werden!" Doch es ist keineswegs besser geworden. Das Schauspiel, namentlich das Conversationsstück, konnte zwar mäßigen Anforderungen genügen, doch die Oper gab zu vielfachen Klagen den gerechtesten Anlaß.

Bei der ersten Aufführung des Lustspiels: „Doctor Wespe", machte Krull das Publikum auf dieses Stück aufmerksam, indem unter dem Zettel stand: „Der Gefertigte kann nicht unterlassen, alle geehrte Theaterfreunde auf dieses Lustspiel besonders aufmerksam zu machen. Bei der Berliner Preis-Ausschreibung erhielt dasselbe vor allen den Vorzug, und wird seitdem überall mit dem außerordentlichsten Glücke gegeben."

Bei der zweiten Vorstellung von „Doctor Wespe", am 24. October, war das ganze Theater schon gedrängt voll, als der unglückliche Brand in der Schwabenmühle ausbrach, weßhalb das Theater geschlossen werden mußte.

Herr Krull erklärte ganz naiv, auf dem Zettel der zweiten Vorstellung des „Doctor Wespe":

„Obgleich ich es mir zum Grundsatze gemacht habe: „in Einem Abonnement keine Wiederholung zu geben", so glaube ich doch mit der heutigen Vorstellung mir eine Ausnahme erlauben zu dürfen, und daß diese durch das Stück selbst, dessen baldigste Wiederholung von vielen Seiten gewünscht worden ist, entschuldigt werden wird."

Unter dem Zettel der „Stummen von Portici" stand nachstehender Dank:

Unterzeichneter bringt allen geehrten Theaterfreunden, für die ihm gütigst geschenkte Nachsicht, bei den so lang verzögerten Opern-Vorstellungen, seinen herzlichen Dank, und wünscht: daß sich dieselben den Beifall erringen mögen, den das Schauspiel bisher so oft erhielt.

E. Krull.

Die Stumme fiel aber total durch.

Den 8. December fand die erste Aufführung der Oper: „Regimentstochter" statt (das Arrangement der Exercitien und Evolutionen war von Herrn Matte!!!).

Als Entschuldigung, daß diese Oper im Suspendu gegeben wurde, war gleichfalls auf dem Zettel zu lesen:

„Der außerordentliche Beifall, den sich diese Oper überall gewonnen, läßt mich hoffen, daß sich dieselbe auch hier die Theilnahme der Opernfreunde erringen wird, und um so mehr, da zu ihrer würdigen Aufführung weder Zeit noch Opfer gespart worden sind. Das zur Zeit noch sehr bedeutende Honorar, sowie die übrigen hohen Unkosten, machen es mir unmöglich, diese Oper vorläufig im Abonnement zu geben, und bitte ich die geehrten Abonnenten, mich deßwegen gütigst zu entschuldigen.

Am 19. December stand mit großen Lettern auf dem Theaterzettel: „Das Theater wird durch zwei Oefen geheizt." Die Beheizung fand aber nur in der Art statt, daß Jemand im Laufe des Winters beide Oefen mit rother Farbe so natürlich anmalte, als wären selbe in der größten Gluth. Viele Personen trauten sich nicht in deren Nähe, bis man den Spaß entdeckte.

Das neue Jahr 1843 wurde mit „Norma" eröffnet.

Zu meinem diesjährigen Benefize verschaffte ich mir von dem Autor, Herrn Nestroy, eigenhändig dessen Posse: „Einen Jux will er sich machen", sowie ich das von Herrn Albert Lortzing dazu componirte Quodlibet, welches er für die Leipziger Bühne schrieb, mir ebenfalls direct, und zwar auch für mein Geld, kommen ließ. Herr Krull hatte aber die wirklich großartige Unverschämtheit, auf den, Tags vorhergehenden Zettel, die Anzeige zu setzen:

Mittwoch, den 11. Januar 1843.
Abonnement suspendu.
Einen Jux will er sich machen.
Diese neue Posse von Nestroy (Herrn Hyfel als Benefiz überlassen).

Ich lachte über diese Dummheit. Mein Benefize war gedrängt voll. Die Vorstellung gefiel sehr.

Krull hatte mich so lange überredet, bis ich mich entschloß, zwei Maskenbälle mit ihm in Gemeinschaft zu geben. Es geschah auch alles

Mögliche, dieſes Vergnügen wieder zu heben. Beleuchtung, Dekorirung und Beheizung ließen nichts zu wünſchen übrig. Allein das Publikum war entwöhnt, und es verblieb uns nach Abzug der Koſten, ſo viel wie nichts.

Der früher hier engagirt geweſene Schauſpieler, Herr Karl Hahn, welcher von Würzburg aus in das Engagement nach Linz reiſte, gab mehrere Gaſtrollen mit vielem Beifalle.

Auch der königl. ſächſiſche Hofſchauſpieler, Herr Carl Quanter, gab mehrere Gaſtrollen mit großem Beifalle, als Franz Moor, Onkel Brand und Sclave Said, Daniel im Majorat, Jarris, Onkel Baptiſt und Kluck, König in „Königsbefehl."

Am 12. April erließ Krull nachſtehende Einladung zum Sommer-Abonnement:

Bei dem ſich jetzt ſchließenden Wintercours, ſage ich allen denjenigen geehrten Theaterfreunden, die mich während der Zeit meiner Directionsleitung durch ihren gütigen Beſuch in meinem ſchwierigen Unternehmen unterſtützten, meinen aufrichtigſten Dank, und zugleich füge ich das innigſte Bedauern hinzu, daß es mir bei den eifrigſten Bemühungen nicht gelingen wollte, die ſich mir, namentlich bei der Oper, entgegenſtellenden Hemmungen zu beſeitigen. Wie ſehr ich dagegen gekämpft, wie manches vergebliche Opfer ich gebracht, wie ſich mir ſtets neue Hinderniſſe aufwarfen, iſt wohl hinreichend bekannt. Gleichfalls muß ich aber auch wieder dankbar anerkennen, daß ein hochgeſchätztes Publikum, dieß berückſichtigend, mir die ſchonendſte Nachſicht ſchenkte. Dieſe mehrfachen Beweiſe von Wohlwollen, die ermunternden Zuſagen einer freundlichen Unterſtützung, der Wunſch, Nürnberg's Bühne, durch Nichtunterbrechung der Vorſtellungen, wieder die ihr gebührende Achtung zu verſchaffen, die dadurch ſich folgernde Erleichterung, zur Erlangung eines lobenswerthen Opern- und Schauſpiel-Perſonals, haben mich auf das Feſteſte beſtimmt, auch im Sommer zu ſpielen.

Wie ſchwierig die Durchführung dieſes Vorſatzes iſt, hat die Erfahrung genügend gelehrt; doch vertrauungsvoll appellire ich an den edlen Nürnberger Kunſtſinn und Großmuth. Sie werden nicht eine Anſtalt in Verfall gerathen laſſen, die zur Ehre der alten hochberühmten Stadt Nürnberg beſtehen muß, eine Stadt, deren Geſelligkeit und Gaſtfreundſchaft weltbekannt iſt, und die gewiß auch nicht während den warmen Sommermonaten, ein Theater-Perſonal und deſſen Vorſtand, ſo ganz im Stiche laſſen wird, daß deren Exiſtenz gefährdet iſt.

Welch minder koſtbare, dem geſitteten und gebildeten Menſchen anſtändigere und willkommenere Erheiterung kann man wohl finden, als das Schauſpiel? Wenn aber demſelben im Sommer nicht mindeſtens ſo viel Unterſtützung ertheilt wird, daß es ſein Daſein zu friſten vermag, ſo wird es auch bald im Winter entbehrt werden müſſen, oder doch in einen immer ſchlechteren Zuſtand verfallen.

Somit wage ich diese meine Sommer-Unternehmung dringend an's Herz zu legen, und um gütige fernere Unterstützung zu bitten.

Das Sommer-Abonnement fängt mit dem Schlusse des jetzigen neunten an, und wird mit Herrn Räder, ersten Komiker und Baßbuffo vom königl. Hoftheater zu Dresden, eröffnet.

Nur am Sonntag, Montag und Donnerstag sind Abonnements-Vorstellungen, und werden vom 1. Mai an sämmtliche Gäste an diesen Tagen im Abonnement spielen.

Offen bekennen muß ich, daß von der Höhe der Theilnahme, die mehr oder minder gute Organisirung des Personals abhängt, denn wenn auch nicht Gewinnsucht, sondern einzig Lust und Liebe zur Kunst, mich zur Annahme einer Theaterführung, die so mancherlei Mühen und Sorgen im Gefolge hat, bewog, so möchte ich doch vor Allem stets im Stande sein, als rechtlicher Mann allen eingegangenen Verpflichtungen nachkommen zu können.

Mögen die geehrten Theaterfreunde die Versicherung nehmen, daß, wenn es mir durch Ihre gütige Unterstützung möglich wird, die Vorstellungen bis zum Beginn des Wintercourses ununterbrochen zu ihrer Zufriedenheit durchzuführen, dieß mich zum ehrerbietigsten Danke verpflichten, und ich denselben durch das Engagement eines completen, gediegenen Opern-Personals für künftigen Winter, ohne jede Berücksichtigung eines Opfers, bethätigen würde.

Hochachtungsvoll

E. Krull.

Der Herausgeber dieser Blätter las kürzlich:

Schauspiel auf New-Wales.

Die Verbrecherkolonie, welche man aus England nach Neu-Süd-Wales führte, dort ein neues Etablissement zu gründen, hatte kaum Häuser zu Port Jackson, als sie auch auf Schauspiel dachte. Collins, in An Accout of the Englisch Colony in New-Süd-Wales, London 1798, ertheilt diese Nachricht, S. 448. Die Schauspieler waren, wie er sagt, nicht ohne Verdienst. Die Zuschauer, welche auf die Gallerie gingen, bezahlten ihr geringes Entréegeld häufig mit Mehl, gebrannten Wassern und anderem Mundvorrath. Eine Speculation zur Nachahmung für die Directoren der ziehenden Truppen, denen nicht selten Mangel und Bedürfnisse so sichtbar nachziehen. Zu wie vielerlei wäre nicht das Mehl zu gebrauchen, und die gebrannten Wasser würden auch nicht umkommen.

Hätte Krull das gelesen, als er Director war, und das Publikum zum Sommer-Abonnement einlud, wer weiß, was vielleicht geschehen wäre? Man hätte ja statt Mehl, Kartoffeln, und statt gebranntem Wasser, Bier nehmen dürfen.

Herr Räder trat, trotz Krull's Versprechen, doch im Suspendu auf. Dessen Gastrollen waren: Bürgermeister in „Czaar", Titus Feuerfuchs, Mengler zweimal, Tobias in „Dienstbotenwirthschaft", und Bader

Schelle. Der geschätzte Gast gefiel allgemein, und war besonders sein Mengler eine vortreffliche Leistung.

Nun kam eine Erndtezeit für Krull, durch das Gastspiel der Herren Regenti und Wlach mit ihren Marmortableaux, welche hier noch neu, selbst aber auch ausgezeichnet waren. Die Vorstellungen, neun an der Zahl, fanden alle, mit Ausnahme der ersten und vorletzten, im Suspendu statt.

Am 4. und 7. Mai waren die zwei vorletzten Vorstellungen. Krull dachte noch einen Coup auszuführen, und stellte den Herren Regenti und Wlach vor, er müsse die Vorstellungen im Abonnement geben, da er sonst zu viele Verdrüßlichkeiten mit den Abonnenten bekäme; deßhalb wolle er ihnen für beide Vorstellungen ein, seinen Verhältnissen angemessenes, Honorar geben, worauf die Herren auch eingingen. Nichts desto weniger waren beide Vorstellungen Suspendu. Es stand auf dem Zettel mit großer Schrift:

Allgemeinem Verlangen zu entsprechen, haben sich die Herren Regenti und Wlach bestimmen lassen, noch zwei Vorstellungen zu geben; es muß um Entschuldigung gebeten werden, daß die Verhältnisse es nicht gestatten, dieselben im Abonnement zu geben." Regenti und Wlach lasen die Theaterzettel nicht, das Personale wußte von diesem Vertrage ebenfalls nichts, als durch Zufall Regenti erfuhr, daß beide Vorstellungen, die gedrängt voll waren, im Suspendu stattfanden. Nun waren aber beide Herren in großer Aufregung, und wollten die Sache veröffentlichen. Krull kroch zu Kreuze. Die Herren verlangten jetzt, noch einmal im Abonnement zu spielen, und Krull mußte ihnen überdies noch einen Nichttheatertag zu einer ganzen Einnahme überlassen. Krull, schlau wie immer, setzte auf den Zettel der Abonnements-Vorstellung Folgendes:

„Leider war es mir bis heute unmöglich, die Herren Regenti und Wlach, nach ihrem ersten Auftreten im Abonnement, zu einem zweiten unter gleichen Verhältnissen zu bewegen; ich habe jedoch in dankbarer Anerkennung der mir deßhalb geschenkten Nachsicht, kein Opfer gescheut, das letzte Auftreten dieser Herren ebenfalls im Abonnement zu bewerkstelligen, und bitte ich mir gütigst, die Verhältnisse berücksichtigend, die oftmaligen Suspendu-Vorstellungen zu entschuldigen."

Emil Krull.

Allein diese rücksichtslose Schmutzerei auf Kosten des Publikums, war bereits in dasselbe gedrungen, und sollte ihm für die Folge keine Rosen bringen.

Der Komiker Gädemann gab auch einige Gastrollen, namentlich den Heymann Levi; doch machte er nicht viel, und die Vorstellung: „Unser Verkehr" mußte, wegen zu geringer Theilnahme, eingestellt werden.

Am 26. Mai erschien abermals eine Ankündigung des Director Krull, wie folgt:

Theater.

In der am 12. v. M. herausgegebenen Einladung, habe ich mich bereits darüber ausgesprochen, wie nothwendig es ist, während der Sommermonate einen gänzlichen Schluß der Bühne zu vermeiden, denn wenn auch nur ein kleiner Theil des geschätzten Publikums, in dem Falle das Theater entbehren würde, so ist es doch für den Winter eine allgemeine und sehr gerechte Anforderung, mindestens eine ziemlich gute Oper, und ein braves Schauspiel zu besitzen *).

Von den drückenden Lasten, die dem Unternehmer, selbst bei recht günstigem Theaterbesuch, während den Wintermonaten (in denen der größere Theil der Abgaben zahlbar), doch nur höchstens das Bestehen als redlicher Mann möglich machen, brauche ich wohl nicht zu sprechen, und nur zu bemerken, daß diese nicht erlauben, sich für die Sommermonate einen Zuschuß zu erringen.

Mein jetzt eingeschränkter Gagen-Etat, und die Tagesunkosten während eines Abonnements, das einen Monat dauert, beträgt 980 Gulden. Das jetzt begonnene Abonnement erreicht aber nur die Summe von 275 Gulden. Dazu kommt der, bei doch ansprechenden Gästen, so geringe Theaterbesuch und die Unsicherheit, ob selbst zu erwartende Künstler, wie Laroche, zu bedeutenden Besuch bewegen werden. (Die Erfahrung gibt hievon mehr der traurigen, als der angenehmen Beispiele.) Wird es mir also bei Fortbestehen dieser Verhältnisse möglich sein, den Schluß des Theaters zu vermeiden?

Wird dann mein heißes Bestreben, für den Herbst ein Opern- und Schauspiel-Personal, das allen gerechten Anforderungen entspricht, zu gewinnen, mir gelingen? Nein! denn jedes bessere Bühnen-Mitglied, das bei keinem stabilen Theater Engagement findet, geht eher zu einer, fort und fort bestehenden, reisenden Gesellschaft, als zu einem Winter-Theater, das doch auch nicht solche Gagen zahlen kann, um für den Sommer ihm einen hinreichenden Ueberschuß zu versprechen.

Wohl aber gewinnt Nürnberg's Bühne wieder Vertrauen und Achtung, und wird ein wünschenswerthes Engagement, wenn ununterbrochen fortgespielt wird, und so die Existenz des Mitgliedes nicht gefährdet ist.

Somit wage ich denn, nicht für mich, nein, für die mir vertrauenden Mitglieder, die sich ja stets bestreben werden, Alles in ihren Kräften stehende zu leisten, die ergebenste Einladung

„zu zwei in jedem Monat stattfindenden Suspendu-Vorstellungen"

zu machen, wozu nicht nur ein renommirtes neues Stück gewählt werden soll, sondern worin auch der anwesende Gast, wenn irgend möglich, mitwirken wird.

Wie leicht ist dieser zweimalige Theaterbesuch im Monat, bei zahlreicher Theilnahme, wie groß die Hülfe; wie sollte nicht dafür, bei so

---

*) In der Einladung vom 12. April spricht Krull von einem gediegenen completen Opernpersonal, und jetzt von einer ziemlichen Oper. Da hatte er wahrscheinlich an Gedächtnißschwäche gelitten.

Der Herausgeber.

bedeutender Einwohnerzahl, wenn deren Zweck im Auge behalten wird, eine Theilnahme für Parterre von 500 Personen, und verhältnißmäßig für die Logen, sich finden?

Die mir bisher gütigst geschenkte Huld und Wohlgewogenheit, die ich dankbarst anerkenne und hoch zu schätzen weiß, gibt mir dies Vertrauen, und werden daher von morgen an, Listen zur Subscription auf jene Vorstellungen circuliren.

Zu zahlreicher Einzeichnung ladet alle hochgeschätzten Theaterfreunde und Gönner ein

Hochachtungsvoll

Emil Krull.

Allein das Publikum war Krulls ewiger Versprechungen auch schon müde, und nahm wenig Antheil an den Subscriptions-Vorstellungen. Die erste fand den 22. Juni statt, und Krull beeilte sich, auf dem Zettel folgende Erklärung abzugeben:

„Obwohl sich die Theilnahme zu den Subscriptions-Vorstellungen nur bis 133 Parterre-Unterschriften gesteigert hat, und diese mit den Logen, die Summe von 79 fl. 30 kr. betragen, so scheue ich doch kein Opfer, diese erste Vorstellung so interessant und anziehend, als möglich, zu machen, um zu beweisen, daß es mir Ernst ist, mich der Unterstützung der hochgeschätzten Theaterfreunde würdig zu zeigen, und erlaube mir die Bemerkung, daß auf diese Subscriptions-Vorstellungen in den Sommermonaten meine ganze Hoffnung beruht, denn leider ist das neue Abonnement nochmals um Vieles geringer ausgefallen, und nahm im Uebrigen bekanntlich der Theaterbesuch gänzlich ab."

In dieser Vorstellung: „Ich bleibe ledig", traten als Gäste Fräulein Jahn, und Herr Mons, vom Hoftheater in Cassel, und Herr Denk, vom Stadttheater in Freiburg, auf; dann drei Solotänzerinnen von Coburg. Später kam noch Herr Balletmeister Schäffer mit einigen Tänzern dazu. Allein auch hier hatte Krull, gleichwie bei Regenti und Wlach, falsches Spiel getrieben, so daß Schäffer nicht mehr auftreten wollte.

Krull's Gesetze enthielten so viele und so hohe Strafen, daß die Gage der Bühnenmitglieder nicht reichte, wenn sie diese Strafen alle bezahlen sollten. Krull betrachtete diese Gesetze jedoch wie lettres de cachet, denn kein Mitglied hatte, wie sich das doch gehörte, ein Exemplar davon in Händen. Durch dieses Geheimhalten der Theatergesetze wahrte sich Krull zugleich den Vortheil, dieselben nach seinem Belieben anwenden zu können; so hatte er z. B., gleich die §§. 4 und 5 (mit der Ueberschrift Sittlichkeit und Theaterpolizei) unangewendet gelassen, obgleich es im Publikum bekannt geworden, daß zwischen ihm und einem

Mitgliede, grobe Diſſidien vorgefallen waren, die zu mehreren Zeitungsartikeln Veranlaſſung gegeben, und ſelbſt in der Leipziger Theaterchronik auf eine ſehr auffallend derbe Weiſe, beſprochen worden waren.

Die Achtung, in welcher der Directionspächter bei ſeinen Mitgliedern ſtand, war von geringem Belang. Alle klagten über ſeine Undelikateſſe; es waren Wenige, mit denen er nicht in größere oder kleinere Streitigkeiten verwickelt geweſen wäre. — Zwar iſt zu beachten, daß die wenigſten Schauſpieler, ſelbſt mit den beſten Directoren, immer auf gutem Fuße ſtehen, daß die Kabalen beim Theater die breiteſten Unterlagen haben. Allein im vorliegenden Falle, lag doch die Schuld zumeiſt an Krull, da ihm zum Vorſtande einer Kunſtanſtalt, alle und jede Ein- und Umſicht abging. Deßhalb ſind auch noch heute ſo viele lächerliche Anekdoten über ihn im Gange, von denen hier nur vorläufig diejenige aufgeführt ſei, daß er ſich gelegentlich geäußert hatte, unter ſeiner Direction würde kein Luſtſpiel gegeben, deſſen Durchleſung ihn nicht wenigſtens zu dreimaligem Lachen gereizt habe. Wie wenig aber Krull die Würde ſeiner Stellung, und ſein Verhältniß zu der Bühne und deren Mitgliedern begriff, beweiſt, neben einer Unzahl Beiſpielen, jener Kipper, der in der Nürnberger Zeitung, von dem wackeren Schauſpieler Denk (ſeit längeren Jahren großherzoglich badiſcher Hofſchauſpieler in Karlsruhe) veröffentlicht wurde. Aus dieſer Veröffentlichung geht hervor, daß Krull die Bühne nicht viel höher achtete, als eine Werkſtätte, worin er als Meiſter, und ſeine Mitglieder als Geſellen arbeiteten. Er ſchrieb mehrmals in einem Briefe an Denk: „nach Ueberſendung der in Händen habenden Rollen erfolgt der **Lohn** für geſtern und vorgeſtern." — Daß Krull öffentlich von Denk für einen Lügner erklärt wurde, ohne ſich darüber zu vertheidigen, daß er mit St. Criſpin verglichen wurde, der den reichen Leuten das Leder geſtohlen, um den Armen daraus Schuhe zu machen; das ſind Thatſachen, die laut genug ſprechen.

Der Sommer, der für jedes Theater eine unfruchtbare Periode bildet, war für Krull nicht günſtiger, obgleich er Nichts verloren haben kann, da ſein geſammter Gagenetat nicht ſehr über 400 Gulden im Monat betragen, und aus dem Abonnement, das immer in drei Wochen abgeſpielt war, ſowie aus reichlichen, durch Gäſte veranlaßten Einnahmen, bei denen Krull immer den Satz: „Jeder iſt ſich ſelbſt der nächſte", oben anzuſtellen wußte, die Koſten hinreichend gedeckt wurden. Es herrſchte die Meinung im Publikum, Krull habe nicht nur Nichts verloren, ſondern jedenfalls eine namhafte Summe gewonnen. Was ſollte er aber auch verlieren? Er fing ja ſeine Direction mit Nichts an — Abgeſehen von der Wahrheit dieſer Behauptung, ſteht es faktiſch feſt, daß die Bühne,

als Kunstanstalt, an Würde und Werth unendlich verloren, und darüber herrscht kein Zweifel, daß die Glocke, die ehedem vom Nürnberger Theater einen so guten Klang durch die Lande gegeben, in dieser Zeit einen großen Riß erhalten hatte, und daß die Behauptung, das Theater sei nie auf einer so niedern Stufe gestanden, wie bei Krull, durchaus nicht ungerecht war. Die Garderobe befand sich in dem jammervollsten Zustand, Dekorationen und Maschinerie theilweise nicht minder; so waren namentlich die Karabinerseile auf dem Schnürboden so morsch, daß fast vor jeder Vorstellung eine polizeiliche Commission auf der Bühne erschien, und den Theatermeister verantwortlich machte, weil häufige Anzeigen von Sachverständigen die Gefahr schilderten, die durch diese schlechte Beschaffenheit der Karabinerseile leicht entstehen konnte.

Das Versprechen Krull's, in den besondern Subscriptions-Vorstellungen einen ausgezeichneten Gast auftreten zu lassen, oder wenigstens ein neues gutes Stück geben zu wollen, beruhte auch nur auf Täuschung, denn beides wurde nicht eingehalten.

Unter solchen Auspicien nahte das Gastspiel der beiden Künstler, Laroche und Lucas, vom Hofburgtheater in Wien. Wenig hat gefehlt, und diese Künstler hätten, ohne aufzutreten, Nürnberg verlassen. — Krull beging nämlich die Unvorsichtigkeit, eine Stelle aus einem an ihn geschriebenen Geschäftsbriefe dieser beiden Herren, zu veröffentlichen, ohne im Geringsten dazu autorisirt zu sein, ja, was noch mehr ist, der Directorial-Pächter erlaubte sich, diese Stelle nicht einmal in ihrer effektiven Fassung wiederzugeben, sondern dieselbe recht eigentlich zu seinem eigenen Vortheil zu verdrehen. Zugleich war in jener Theateranzeige bemerkt, daß alle belletristischen Autoritäten Herrn Laroche, für den ersten jetzt lebenden deutschen Schauspieler erklären, und daß ihm selbst Döring dieses Zeugniß gegeben habe. Als ob es solcher marktschreierischer Anpreisungen beim Publikum bedürfte, um es zum Theaterbesuch zu vermögen, wenn Künstler, wie Laroche, gastiren? Er ärgerte sich auch dergestalt über solche charlatanmäßige Manipulationen, daß ihn nur die angestrengten Bitten seiner Freunde, zum Auftreten bewegen konnten.

Ich lasse hier wörtlich das merkwürdige Aktenstück des Herrn Krull in dieser Angelegenheit, folgen.

Theater-Anzeige.

Gastspiel der Herren Carl Laroche und Carl Lucas,

Mitglieder des k. k. Hofburgtheaters in Wien.

Soeben zeigen mir genannte Herren an, daß sie Sonntag den 23. d. M. hier eintreffen werden, und daß am 31. ihr Ferienmonat beendet sei, die besprochenen 4 Gastrollen, schnell aufeinander folgend, also am

24., 25., 26. und 27. sein müßten. Zugleich füge ich folgende Stelle aus ihrem Schreiben an:

„Obwohl uns Nürnberg als eine sehr kunstsinnige Stadt bekannt ist, so soll dennoch, selbst bei Gastspielen, der Theaterbesuch gegenwärtig sehr schwach sein. Vor einem leeren Hause zu spielen, ist keineswegs angenehm, und wenn dem wirklich so sein sollte, so würden wir es vorziehen, aus Achtung für Ihr geschätztes Publikum nur einmal, und zwar zu Ihrem Vortheile gratis, aufzutreten; denn wäre die Theilnahme bei der ersten Vorstellung zu gering, so spielten wir ohnehin nicht weiter."

Die außerordentlichen Leistungen der Herren Laroche und Lucas, lassen nun wohl, selbst an den ungewöhnlichen Spieltagen, einen zahlreichen Besuch erwarten.

Alle belletristischen Autoritäten erklären Laroche für den ersten jetzt lebenden deutschen Schauspieler, und selbst Herr Theodor Döring, mit dem ich auf meiner, seit gestern beendeten Geschäftsreise, über dies Gastspiel sprach, gab ihm dies Zeugniß.

Da am 1. August auf kurze Zeit, wegen mehreren abgehenden Mitgliedern, und Renovirungen im Theater, die Bühne geschlossen wird, so ist es nicht mehr möglich, auf die wenigen Vorstellungen bis dorthin, ein Abonnement zu eröffnen, es werden diese also bei den gewöhnlichen Preisen stattfinden, und bittet um einen zahlreichen Besuch

hochachtungsvoll ergebenst

E. Krull.

Beide Künstler gastirten im „reichen Mann", „Fabrikant", „Räuber", „Bruderzwist" und „Cromwells Ende". Der Beifall, den vorzüglich Herr Laroche erhielt, war ein enthusiastischer. Das Theater war bei allen Vorstellungen überfüllt. Als Dank dafür gab Krull, Sonntag den 30. Juli, dem Publikum als besondere Subscriptions-Vorstellung, die abgeleierte Posse: „Zu ebener Erde und erster Stock"; der Zettel enthielt am Schlusse folgende Worte des Directors:

„Durch das so eben beendete Gastspiel war es unmöglich, für diese Subscriptions-Vorstellung eine Neuigkeit vorzubereiten. Das Arrangement des heutigen Stückes, mag aber wenigstens den Beweis dafür geben, daß keine Kosten gescheut werden, etwas Besonderes den geehrten Subscribenten zu bieten."

Am andern Tag war dieselbe Vorstellung angekündigt, und zwar mit dem Bemerken:

„Der ganze Ertrag der heutigen Vorstellung ist zum Leichenbegängniß der Schwester der Dem. Keller bestimmt"; da aber um 4 Uhr die Kosten noch nicht eingegangen waren, zog es Krull vor, keine Vorstellung zu geben, ohne es jedoch dem Publikum bekannt zu machen, welches also erst vor den geschlossenen Thüren des Musentempels erfuhr, daß es

einen Metzgergang gemacht habe. Am andern Tag in aller Frühe, trat Krull eine Erholungsreise nach Muggendorf an; nun saßen wir Mitglieder ohne Gage da, und die einzigen schmalwangigen Vergünstigungen waren einige uns eingeräumte Vorstellungen, die aber auch nichts eintrugen, da alles Vertrauen gesunken war. Auf diese Weise schloß sich die Wirksamkeit Krull's in seinem ersten Pachtjahr, und es war im Interesse der Anstalt zu wünschen, daß eine neue Aera beginne, die den Pfad zu dem glücklicheren Aufschwunge wieder erblicken lassen möge. Vieles war hier gut zu machen, und mußte gut gemacht werden, sollte wieder Gedeihen in die Sache kommen. Vor Allem mußte das gesunkene Vertrauen wieder gehoben werden, welches nur durch anständige Garantieen geschehen konnte; wer aber sollte diese leisten? War ja doch das Privilegium zum 4. Male verletzt, ohne daß für dessen Aufrechthaltung oder Einziehung etwas geschah.

Krull erließ abermals eine sehr höfliche de- und wehmüthige Einladung zum Winter-Abonnement, mit dem Versprechen, daß es ihm gelungen sei, ein tüchtiges Ensemble, sowohl für Oper als Schauspiel engagirt zu haben, und eröffnete mit einem Prolog, und dem neuen Schauspiel: „Treue Liebe" am 21. September die Wintersaison wieder. Das Stück sprach nicht an. „Belisar" war die erste Oper Der Sänger Hohe, welcher die Titelrolle hatte, wurde während des 1. Aktes heiser. Director Krull, der doch im Theater wohnte, trat, wenn auch nicht im Sack und in der Asche, doch im Sackpaletot, und unbehandschuht, nach dem ersten Akte vor, und erzählte, daß Herr Hohe **„verschleimt"** sey.

In Cöln und an andern Orten würde man ihm gezeigt haben, daß die faulen Aepfel recht fleißige Demonstrationen abgeben können. Gegen solche Verletzungen des Anstandes vermag keine Liebedienerei zu schützen; zumal wenn sie ungeschickt angebracht ist, wie dieß während Liszt's Anwesenheit der Fall war. Krull hatte das Publikum glauben machen wollen, er habe den Virtuosen bewogen, ein Conzert im Theater zu geben, während ihn ganz andere Leute durch Bitten dazu vermocht hatten. Die Mitglieder der Bühne behelligte Krull zuweilen durch, im kaufmännischen Style geschriebene, Briefe, mit Andeutungen, wie sie sich in Bezug auf die Uebernahme von Rollen, auf Costumirung u. dgl. zu verhalten hätten. So gut dieß auch von ihm gemeint sein mochte, machte es dennoch auf Manchen, der diese Dokumente gelesen hat, eine komische Wirkung.

Ueberhaupt mußte man sich häufig bei Krull an das Horazische ut desint vires, tamen et laudanda voluntas erinnern. Ein Wille aber, der sich nicht zur kräftigen That steigert, ist eben doch blitzwenig.

Den 13. October bei erhöhten Preisen, festlicher Extrabeleuchtung von 12 Lampen, Einrichtung eines französischen Theaters u. s. w. großes Conzert des Herrn Dr. Franz Liszt. Das Theater war sehr voll.

Das neuengagirte Opernpersonale Krull's war so weit erträglich. Leider wurde der Sänger Hohe noch oftmals mit „Verschleimung" entschuldigt, zwar nicht mehr mit diesem Ausdruck, doch in ähnlicher Weise.

Krull theilte einen Schwank, von Castelli, unter dem Titel: „Zwischen Himmel und Erde" aus, worin nur zwei Personen spielen. Er versprach sich von diesem Stückchen mehrere gute Einnahmen, da er bei Durchlesung desselben drei und ein halbmal gelacht hatte. Die eine Rolle sollte Barry, die andere ich spielen. Als ich die Rolle durchsah, sagte ich zu Krull, das sei die Rolle eines Liebhabers, ich spielte ja Liebhaber nicht. Er übernahm sie selbst, und Sonntag den 26. November war dieses Stück zum Erstenmale, nachdem ein anderes Lustspiel, sowie ein Tanz, demselben vorausgingen. — Krull hatte auf dem Zettel als Lockspeise, in einem Holzschnitt einen Luftballon abdrucken lassen, weil der ganze Schwank in einem Luftballon spielt. Das Theater war ganz gut besucht.

Ich hatte diesen Abend im Theater nichts zu thun, und arbeitete zu Hause, als auf einmal meine Hausglocke sehr stark angezogen wurde. Bei Oeffnung der Thüre, trat Krull geisterbleich mit den Worten in mein Zimmer: „Sie sind auch ein schöner Freund, warum waren Sie nicht im Theater?" Ich frug, ob es denn schon aus sei. Nun erzählte er mir, daß das Stückchen: „Zwischen Himmel und Erde" nicht ausgespielt werden durfte, indem das Publikum gepfiffen und getrommelt, und ihn herausgerufen hätte. Als er kam, um die Ursache des Unwillens zu erfahren, habe man ganz laut hinaufgerufen, wie er sich unterstehen könne, ein solches Stück zu geben. Er habe darauf erwiedert, es habe ihm beim Lesen recht gut gefallen, worauf der Tumult von Neuem anging. Krull verlegte sich auf nur alle möglichen Bitten und Entschuldigungen, um das Publikum zu besänftigen. Als ich ihn nun fragte, was denn meine Anwesenheit im Theater genützt haben würde, sagte er ganz naiv: ich hätte für ihn hinausgehen können das Publikum zu beschwichtigen, da ich ja so viele gute Freunde hätte. Ich dankte ihm herzlich für dieses Vertrauen, meinte aber, in solchen Angelegenheiten höre alle Freundschaft auf.

Krull fabrizirte über Nacht nachstehenden Aufsatz, den er am andern Tage erscheinen ließ.

Theater-Anzeige.

Seit einiger Zeit hat sich das Gerücht verbreitet, die Bühne würde in Kurzem geschlossen. Hierauf bemerke ich, daß dieß nicht nur eine leere Erfindung ist, sondern daß ich im Gegentheil auf gute Besetzung der durch Intriguen (Herr Thomé übernahm eine Direction und mußte natürlich nicht nur sein Engagement aufzulösen suchen, sondern bedurfte auch Mitglieder) fehlenden Fächer bedacht war. Diese neuen Mitglieder werden mit Beginn des December ihre Debütrollen spielen, und wird dann hoffentlich das Schauspiel gleichen Beifall wie die Oper erhalten.

Seit Uebernahme der Direction, bis zum heutigen Tage, habe ich an Schau- und Lustspielen 43 neue Stücke zur Aufführung gebracht. Nur einige darunter erlebten keine Wiederholung. Durch oben erwähnte Intriguen wurde ich plötzlich genöthigt am gestrigen Abend kleine Stücke zu geben, und nahm so auch die Zuflucht zu dem Schwank: „Zwischen Himmel und Erde". Herr Castelli sagt in seiner Vorrede dazu:

> Diese dramatische Kleinigkeit, in der Idee wenigstens neu, ist vor Kurzem in Paris häufig gegeben worden, hat dort gefallen und ich glaube, daß sie auch dem deutschen Publikum ein nicht unangenehmes halbes Stündchen machen werde.

Da nun aber die Aufführung gänzlich mißfiel, so bitte ich ein hochgeschätztes Publikum nochmals für dieselbe um Entschuldigung, mit dem Bemerken, daß ich jetzt mit neuen Schauspielkräften, und durch Aufführung unserer besten Novitäten, vor Allem des neuen Stückes von Benedix: „Der Steckbrief", mir Ihre werthe Zuneigung wieder zu erringen hoffe. Von Opern wird, außer mehreren älteren beliebten: wie „Puritaner", „Regimentstochter", „Zauberflöte", „Brauer von Preston", die jetzt überall so beifällig aufgenommene neue Oper von Auber: „Der Antheil des Teufels" zur Aufführung kommen.

Unterzeichneter bittet also nochmals die hochgeschätzten Theaterfreunde ihm bei seinem schwierigen Unternehmen Ihre Huld und Theilnahme nicht entziehen und ladet zu dem neuen Abonnement hochachtungsvoll ein.

Nürnberg, den 27. November 1843.

Dero ergebenster
E. Krull.

Krull gab aber die Verlassung der Intriguen nicht an. Herr Thomé, gegenwärtig Director des landständischen Theaters in Prag, damals als erster Held und Liebhaber engagirt und erklärter Liebling des Publikums, dachte nicht an eine Directions-Uebernahme, am allerwenigsten an die der Bühne in Botzen. Allein die Behandlung der Mitglieder von Seite Krull's gefiel allen nicht. Als auf einer Probe Krull den damals engagirten jugendlichen Liebhaber, Herrn Schwarz, durch die Theaterleute hinauswerfen lassen wollte, und diese Miene machten, zu gehorchen, da war es Herr Thomé und ich, die dieses nicht duldeten, und von dieser Stunde an, war es bei Thomé beschlossen, nicht länger mehr

unter der Leitung eines Mannes bleiben zu wollen, der weit besser zu einem Sclaven-Aufseher, als zu einem Theaterdirector paßte.

Als sich Herrn Thomé unvermuthet in dieser Periode die Gelegenheit mit der Direction in Botzen darbot, ergriff er sie mit Freuden, um Krull's Engagement verlassen zu können. Krull ließ auch das Stückchen: „Zwischen Himmel und Erde" drucken. Das Exemplar war für 6 Kreuzer zu haben. Einige Tage darauf gaben wir Nestroys Posse: „Das Geheimniß des grauen Hauses". Krull spielte den jungen Sonnenstein, ich den Bedienten Rochus. Als wir nun in das graue Haus kamen, um das Geheimniß zu erforschen, machte ich plötzlich den Schrank auf, brachte ein 6 Kreuzer-Exemplar hervor und sagte zu Krull: „Gnädiger Herr, jetzt hab ich das Geheimniß!" sehen Sie: „Zwischen Himmel und Erde!" Das Publikum brach in ein furchtbares Gelächter und Bravorufen aus, Krull wußte vor Verlegenheit und Aerger nicht, was er thun sollte; doch spielte er den Klügern und lachte auch mit.

Herr Geißler, früheres Mitglied hiesiger Bühne, trat einigemale auf, und wurde engagirt, da der Bassist Hohe, wie sich Krull auszudrücken pflegte, zu oft „an Verschleimung" litt. Mit der Vorstellung „Hinko", endete das alte Jahr 1843. Das Publikum war sehr gespannt auf Gutzkows „Zopf und Schwert", dessen erste Aufführung für den 1. Januar 1844 bestimmt war. Diese Vorstellung gefiel auch außerordentlich, denn sie wurde in allen Theilen tüchtig durchgeführt, besonders ausgezeichnet war Herr Walburg als König. Das Stück erlebte zahlreich besuchte Wiederholungen, obgleich Krull bei der ersten Repetition am 8. Januar auf dem Zettel ankündigte: „Zum zweiten und Letztenmale".

Donizettis Oper: „Lucrezia Borgia" zum Erstenmale gegeben, gefiel nicht. Diese Oper erfordert weit bessere als die damaligen Sänger.

Mittwoch den 17. Januar fand zu meinem Benefize die Aufführung von Nestroys „Lumpazi-Vagabundus" statt. Herr Joseph Christl, damals in Würzburg engagirt, spielte auf meine Einladung die Rolle des Zwirn. Obgleich Krull dagegen war und mir sagte: „Sie werden sehen, Sie nehmen nichts ein", war doch das Theater so gedrängt voll, daß abermals viele Personen zurückgehen mußten. Als Christl diese Rolle wiederholte, war das Haus eben so besetzt.

Freitag den 19. Januar fand die erste Vorstellung im 6. Abonnement statt, da aber nur 15 Personen im ganzen Theater anwesend waren, so wurde nicht gespielt, und von den anwesenden Abonnenten der Direction diese Vorstellung freiwillig erlassen.

„Lucia von Lammermoor, neu gegeben, gefiel ebenfalls nicht. Die höchst mittelmäßige Aufführung trug die meiste Schuld.

Den 21. März war die Oper: „Freischütz" angekündigt. Da aber während des Tages nur wenige Billets verkauft wurden, und Krull befürchtete, er würde die Kosten nicht einnehmen, so gerieth der schlaue Director auf den klugen Einfall, den Tenoristen Irmer dahin zu bestimmen, daß sich derselbe heiser melden ließe, was auch geschah. Als aber vor Beginn der Ouverture Director Krull dem Publikum annoncirte, daß, wegen Heiserkeit des Sängers Irmer, die Oper nicht gegeben werden könnte, erhob sich eine Stimme aus dem Parterre, welche dem Director entgegnete, daß Herr Irmer in der Horn'schen (jetzt Kißkalt'schen) Wirthschaft säße, und wenn er Bier trinken könne, so könne er auch singen, die Oper müsse sein. Das versammelte Publikum stimmte dem Redner mit großem Beifalle bei. Irmer wurde geholt, und sang den Max mit eingebundenem Hals ganz ausgezeichnet.

Am 8. April eröffnete Fräulein Marie Denker, vom königl. Hoftheater in München, ein Gastspiel, als Hedwig von der Gilden, Clara in „Zurücksetzung" und Eugenie in „die Geschwister". Das Publikum bedauerte nur, die treffliche Künstlerin nicht in einem größern Cyclus von Rollen bewundern zu können.

Director Krull erließ abermals nachstehende Einladung an Nürnbergs Theaterfreunde.

Einladung
der
Theater-Direction
zu einem Abonnement von zwölf Vorstellungen, dauernd durch den ganzen Sommer, und einer damit verbundenen
Theater-Lotterie.

Preis des Abonnements incl. des Looses 2 Rthl., oder 3 fl. 30 kr.
Außer diesem Abonnement wird für Mai, Juni u. Juli, kein anderes eröffnet.

Der in Nürnberg vorherrschende Kunstsinn läßt mich wohl bei der Mittheilung des nachfolgenden Abonnements-Plans für die Sommer-Monate dieses Jahres auf eine allseitige Beachtung und wohlwollende Unterstützung desselben rechnen. Bei der täglich mehr ab- und zuströmenden Menge von Fremden, die theils das hohe alterthümliche Interesse, welches unsere Stadt selbst bietet, theils Regensburg, mit seiner so nahe gelegenen Walhalla, und seiner Dampfschifffahrts-Communication mit der österreichischen Kaiserstadt, theils die Residenz München mit ihren vielen Kunstschätzen, durch und über hier führt, dürfte es wohl ein nicht mehr abzuläugnendes städtisches Bedürfniß sein, jenen Gästen auch ein anständiges theatralisches Vergnügen im Sommer darbieten zu können. Aber auch für die sonstige wichtige Stellung Nürnbergs zu den übrigen Städten Bayerns, dürfte es, bei dem immer größeren Werth, welchen man den dramatischen Zuständen, gegenüber der mächtig fortschreitenden Bildung im Allgemeinen, beizulegen, nicht mehr so säumig wie sonst ist, fast einer

Nothwendigkeit gleich zu erachten sein, während der Sommer-Monate ein für das Schau- Lust- und Singspiel hinreichendes Personal zur Bildung eines tüchtigen Stammes für die Wintervorstellungen beisammen zu erhalten.

Demgemäß, und weil ich es aus voller Ueberzeugung für einen Ehrenpunkt für die Bewohner unsers Nürnbergs betrachte, „mit Hülfe, und fortgesetzt gütiger Theilnahme derselben, unter Aufbietung aller meiner Kräfte, auch im Sommer die Vorstellungen durchzuführen", empfehle ich die von mir zur Erreichung dieses Zweckes nachstehenden vorgeschlagenen Ideen dem verehrten Publikum auf das Angelegentlichste. Ich bitte dabei gütigst zu bemerken, daß die Fortsetzung auch einer Oper für den Sommer um so weniger möglich ist, als schon die Theilnahme dafür im vergangenen Winter nicht hinreichte, und die vier neu in Scene gesetzten Opern: „Der Wildschütz", „der Antheil des Teufels", „Lucrezia Borgia", „die Braut von Lammermoor", mit deren Aufführungen sich doch das verehrliche Publikum sehr befriedigt zu erklären, die Güte hatte, dennoch keinen pecuniären Ertrag hatten, und kaum die im Etat des Repertoirs nöthigen Wiederholungen erlaubten. Die Opern-Aufführungen werden hauptsächlich durch die hohen Zahlungen an das Orchester-Personal erschwert. Vom 21. September 1843 bis 29. März 1844 erhielt dasselbe die Summe von 2694 fl. 15 kr. (außer den Opern-Vorstellungen in Erlangen).

Somit lege ich nachstehenden Plan einem hochgeschätzten Publikum zur Ansicht vor, und stelle an Sie die einfache Bitte durch die Theilnahme an

einem Abonnement auf zwölf Vorstellungen

(Preis 2 Rthl. oder 3 fl. 30 kr.)

mir die Erhaltung eines tüchtigen Personals für Schau-, Lustspiel und Vaudeville möglich zu machen.

Jede Woche findet an einem der Tage: Sonntag, Montag oder Donnerstag eine Vorstellung statt.

Jeder Gast ist verpflichtet in einer dieser zwölf Vorstellungen zu spielen.

Ein von mir aufgestelltes Comité wird die zu gebenden Stücke prüfen, und auch im Uebrigen diese zwölf Vorstellungen zum Vortheile des Publikums überwachen.

Mit diesem Abonnement verbindet sich eine Verloosung. Jeder Abonnent auf ein Dutzend Billets erhält ein Loos, und dieses kann gewinnen:

2 Hauptgewinne; jedes ein Billet im Parterre bis Ostern 1845 auf alle Vorstellungen gültig (jedoch nur für den Gewinner).
2 ganze Logen im I. Rang, während Mai, Juni, Juli, für alle Vorstellungen, (d. h. auch für die außer Abonnement stattfindenden) außer Benefizen gültig.
2 ganze Logen im II. Rang unter derselben Bedingung.
6 einzelne Plätze im I. Rang unter derselben Bedingung.
8 " " " II. " " " "
30 Gewinne im Parterre " " "
50 Gewinne.

Die Ziehung geschieht öffentlich im Beisein der königl. Polizei-Behörde.

Vertrauend auf die Huld des hochgeschätzten Publikums, und daß es so leicht ist, während eines ganzen Sommers ein Abonnement zu benützen, da im Winter in dieser Zeit mindestens 5 Statt haben, daß ferner jeder Theilnehmende noch Aussicht auf einen so guten Gewinn hat, hoffe ich nun, 500 Interessenten zu erhalten, und mit dieser garantirten Einnahme verpflichte ich mich, mit einem wahrhaft guten Personale, die Vorstellungen vom 1. Mai fortzusetzen, und durch gediegene Gastspiele die Sommer-Saison so interessant als möglich zu machen. Gäste, mit denen die Unterhandlungen bis zum Abschluß gekommen, sind: Herr Quanter und Fräulein Bayer, beide vom königl. Hoftheater zu Dresden. Fräulein v. Tennecker und Herr Baudius vom Stadttheater in Leipzig. Herr Carl La Roche und Herr Lukas, k. k. Hofschauspieler von Wien.

Mit dem Ballet-Personal von München, sowie mit einigen Mitgliedern der dortigen Hofbühne, und mit Herrn und Mad. Schütz und Herrn Hoppé vom Hoftheater zu Braunschweig sind Unterhandlungen angeknüpft und werden bei einem guten Ausgang meines Plans leicht zu einem günstigen Schluß kommen, weil alsdann jeder Gast außer einmal in Einer der zwölf Abonnements-Vorstellungen, an den übrigen Abenden immer außer Abonnement spielt, und somit bessere Geschäfte zu hoffen hat.

Daß aber kein Verdacht entstehe, als strebe ich durch diesen Plan nach einem pecuniären Gewinn, so stelle ich hier eine kurze Uebersicht der Einnahme und Ausgabe auf:

Einnahme.

500 Abonnenten à 2 Rthlr.	1750 fl.

Ausgabe.

Nothwendiger mindester Gagen-Etat pro Monat 600 fl. auf 3 Monat	1800 fl.
Tags-Unkosten, 28 fl. pro Vorstellung im Durchschnitt, für 12 Vorstellungen	336 fl.
Ausgabe für Honorar, Rollen u. s. w.	100 fl.
Einrichtung des Abonnements, Drucksachen u. s. w.	50 fl.
	2276 fl.

Es ist also meine Aufgabe, diese Abonnements-Vorstellungen, sowie den andern außer Abonnement stattfindenden, so viel Reiz und Anziehungskraft als möglich zu verleihen, damit die Mehr-Ausgabe gedeckt werde.

Möchte also ein geehrtes Publikum mir anliegende Abonnement-Listen mit recht zahlreichen Unterschriften gütigst übersenden, sowie auch den Abonnenten-Sammlern die Bemühungen durch freundliche Theilnahme belohnen.

Hochachtungsvoll

verharrend

Nürnberg, den 4. April 1844. E. Krull.

Abonnenten-Sammler haben auf Verlangen folgende Vortheile:

für 12 Dutzend Billets 3 Billets
" 24 " " 9 "
" 36 " " 12 " und ein Loos u. s. w.

Die Abonnements-Listen liegen auch zum unterzeichnen offen: Im Museums-Locale. Harmonie-Locale. Industrie- und Cultur-Vereins-Locale. In der Riegel- und Wießner'schen Buchhandlung. In allen Weinzimmern. In der Theater-Canzlei und Cassa. Bei Mad. Scharrer, Goldarbeiterswittwe.

Diese Einladung hatte aber einen sehr ungünstigen Erfolg, denn am 25. April stand auf dem Theaterzettel:

„Die für heute angekündigte Verloosung der Gewinnste muß wegen Mangel an Theilnahme, namentlich für das Parterre, noch verzögert werden". Doch auch diese Verzögerung sollte keine Früchte bringen, denn am 2. Mai erschien abermals nachstehende:

Theater-Nachricht.

Obwohl mir vom wohllöblichen Magistrat mein Verloosungsplan unterm 1. April genehmigt war, wurde mir doch heute früh halb 10 Uhr ein Schreiben der königlichen Regierung zu Ansbach vorgelegt, worin die Verloosung bis auf ihre Genehmigung mir untersagt blieb. Somit kann dieselbe heute nicht stattfinden, und da diese Angelegenheit mich zur schnellen Reise nach Ansbach nöthigt, wird auch die für heute angekündigte Vorstellung auf morgen verlegt.

Herr und Frau Dahn, vom königlichen Hoftheater in München, traten bei ihrer Durchreise nach Hamburg den 5. und 6. Mai in „Kabale und Liebe" und im „Sohn der Wildniß" mit vielem Beifalle auf.

Donnerstag den 9. Mai fand nach beendeter Vorstellung die Ziehung, auf Grund der, den geehrten P. T. Abonnenten gewährten Vergünstigungen, unter Aufsicht der hiesigen Polizei-Behörde statt.

Herr Joseph Christl gab abermals mehrere Gastrollen mit gewohntem Beifalle.

Freitag den 24. Mai trat Herr Ferdinand Röder, damals Director des Stadttheaters in Regensburg, als Friedrich Wilhelm in „Zopf und Schwert", und Unbekannter in „die Auferstandene" als Gast auf. Röder wollte auch den Baron von Wallenfeld in Ifflands „Spieler" aus Gefälligkeit für den Benefizianten, Herrn Wessnig, spielen. Die Zettel waren schon ausgegeben, als eine Theater-Nachricht verkündete, daß sich der Benefiziant eingetretener Hindernisse wegen genöthigt sehe, die Vorstellung bis auf weitere Ankündigung zu verschieben. Montag den 10. Juni wurde diese Benefize-Vorstellung abermals durch den ausgegebenen Theaterzettel angekündigt. Mittag erschien aber die Theater-Nachricht, daß, wegen plötzlicher Abreise des Herrn Ferdinand Röder, die für heute angekündigte Vorstellung nicht stattfinden könne.

Sonntag den 2. und Dienstag den 11. Juni konnte wegen zu geringem Besuche nicht gespielt werden.

Auch in Erlangen gab Director Krull zeitweise Vorstellungen.

Am 14. Juni erließ Herr Emil Krull folgende, und zwar Gottlob die letzte,

Theater-Anzeige.

Der bedeutende Ruf, den sich die rühmlichst bekannte große St. Petersburger Ballet- und Pantomimiker-Gesellschaft, unter Direction der Herren Gebrüder Lehmann, seit ihrem Aufenthalte in Deutschland, errungen hat, veranlaßte die unterzeichnete Direction dem hiesigen Publikum, als besonderen Beweis ihrer Hochachtung, auch die größten Opfer nicht scheuend, Ihm diesen Genuß zu verschaffen, und hat dieselbe jene ausgezeichnete Gesellschaft vermocht, auf ihrer Durchreise nach Holland, wohin sie unter den rühmlichsten Bedingungen für längere Zeit engagirt ist, zwei Vorstellungen auf hiesiger Bühne zu geben. Demnach wird das hiesige Publikum eines der wenigen Deutschlands sein, welches Gelegenheit hat, diese vortreffliche Gesellschaft zu bewundern, die in Berlin solches Furore machte, daß ihr, nur auf kurze Zeit bestimmter Aufenthalt, sich unter dem andauerndsten Beifall auf die Zeit eines halben Jahres erstreckte. Aus dieser Ursache hofft die unterzeichnete Direction auch, sich neben dem Dank des verehrten Publikums, dessen zahlreicher Theilnahme erfreuen zu dürfen, da gewiß die billige Rücksicht eintritt, zu erwägen, mit welchen bedeutenden Opfern an Honorar und sonstigen Unkosten, eine so berühmte, 26 Personen zählende Gesellschaft, in den bekannten mißlichen Sommer-Verhältnissen zu gewinnen ist. Vorbehältlich näherer Ankündigung empfiehlt diese neuen, gewiß höchstes Interesse erregenden Vorstellungen, dem Wohlwollen und Kunstsinn eines verehrten Publikums auf's Angelegentlichste.

Emil Krull.

Diese Anzeige war um so mehr übertrieben und lächerlich, da das ganze Publikum wußte, daß diese Gesellschaft in zwei Parthien die Reise nach Holland machte, und nur der schwächere Theil Nürnberg berührte; es waren in allem 9 Personen die mitwirkten, und nur 4 davon tanzten befriedigend. Sie gaben drei Vorstellungen, die höchst mittelmäßig besucht waren.

Herr Berninger, Häser, und Frau Moltke, geborne Lay, vom Großherzogl. Hoftheater in Oldenburg, gaben mehrere Gastrollen mit gerechter Würdigung. Ebenso Herr Carl Laroche und Herr Lukas, vom k. k. Hofburgtheater in Wien.

Am 25. Juli kündigte Herr Wessnig zum dritten Male seine Benefiz-Vorstellung an, und hatte eine moderne Original-Posse von Philipp Walburg-Kramer, unter dem Titel: „Der Katzensprung von Wien nach Konstantinopel", gewählt. Die Zettel waren ausgegeben, aber die Vorstellung konnte wegen Mangel an Besuch nicht stattfinden.

Sonntag, den 28. Juli, war dieselbe Vorstellung zum Benefize der gastirenden Schauspielerin, Madame Köhler, angekündigt, die Vorstellung mußte aber, ebenfalls wegen Mangel an Theilnahme, unterbleiben.

Mittwoch den 30. Juli fand die letzte Abonnement-Vorstellung und letzte Vorstellung, unter der Direction des Emil Krull statt. Herr Director Röder hatte bei seiner Anwesenheit in Nürnberg Herrn Krull einen Directions-Tausch angetragen. Krull glaubte in Regensburg durch den fürstlichen Zuschuß eine neue zu melkende Kuh zu finden. Er sah wohl ein, daß das Publikum in Nürnberg nicht länger mit sich spielen lasse, und trat daher von seinem dritten Jahre zurück. Röder pachtete von Director Brauer die hiesige Bühne, und Krull hatte das leere Nachsehen. Er bekam das Regensburger Theater nicht, da das Comité bei seiner Anwesenheit in Regensburg gleich merkte, daß er nicht der Mann für die dortige Bühne sei. Krull kam jedoch seinen Verbindlichkeiten in Nürnberg bestens nach, und war, außer Director Brauer, seit vielen Jahren der einzige Unternehmer, der, trotz der 2600 Gulden jährlicher Abgaben, ohne Verlust, wahrscheinlich sogar mit einigem Gewinne, abtrat. Länger hätte er sich indeß als Director nicht mehr halten können. Es war gerade Zeit, daß er seine Directionswürde ablegte. Krull wurde durch sein devotes und kriechendes Wesen, als Leiter einer Kunstanstalt vom Publikum außerordentlich begünstigt und thatkräftig unterstützt. Er besaß die Leidenschaft, oder besser gesagt, Arroganz, dem Publikum durch immerwährende Anzeigen Sand in die Augen streuen zu wollen, was ihm auch längere Zeit gelang. Dieselben wurden indeß jedesmal belacht und bewitzelt. Seit den 37 Jahren meines hiesigen Engagements haben alle Directoren im Vereine nicht so viele Anzeigen erlassen, als Herr Krull allein. So viel ist gewiß, daß er für das Publikum sehr wenig gethan hat, wohl aber darauf bedacht war, den Geldbeutel desselben nach Kräften auszubeuten. — Die besten Gewinnste der Parterre-Billets bis Ostern 1845, auf alle Vorstellungen gültig, wurden vom Herrn Director Röder übernommen.

Kroll, auch Krull genannt, früher Buchhändler, dann Schauspieler und Director des Theaters in Nürnberg, zuletzt Leibibliothekbesitzer, starb im September 1859 in Maria-Enzersdorf bei Wien.

Das Theater blieb geschlossen. Es war die 5. Verletzung des Privilegiums, allein es blieb beim Alten, und dasselbe wurde wieder nicht eingezogen. Ich arrangirte eine theatralische Vorstellung im Saale des goldenen Adlers, wozu mir von dem verehrlichen Vorstande der Harmonie, deren Theater freundlichst überlassen wurde, und führte am 23. August Holbeins „Jugendfreund" und die Posse: „Der Freund in der Noth"

vor, worin mich Frau Moltke, geborne Lay, vom Hoftheater in Oldenburg, sowie mehrere Collegen von hier unterstützten.

Director Röder wußte aus frühern Zeiten, daß am 25. und 27. August, als noch das Volksfest bestand, die Theaterdirection Vormittags-Vorstellungen gab, die viel Geld einbrachten. Er hoffte nun auch ohne Volksfest gute Einnahmen machen zu können, kam plötzlich nach schneller Anzeige mit einem Theile seiner Regensburger Schauspiel-Gesellschaft hierher, und gab am 25. August zur Feier des glorreichen Geburts- und Namensfestes Seiner Majestät des Königs Ludwig von Bayern und der Eröffnung der Ludwigs-Nord-Grenz-Eisenbahn, das Lustspiel: „Zopf und Schwert", dann den 26. „Doctor Wespe" und „Ehrgeiz in der Küche". Ich wurde von Röder beauftragt, die noch hier weilenden Schauspieler zur Mitwirkung bei diesen Vorstellungen gegen Honorar zu acquiriren. Da aber der Besuch zu schwach war, um die Rückreise nach Regensburg zu bezahlen, so zogen wir Nürnberger Mimen alle mit trockenem Munde ab. Röder wollte es später bezahlen.

Nun blieb das Theater bis zum 12. September geschlossen, an welchem Tage ich abermals eine Vorstellung gab, und zwar: „Der Spitzenhändler", und „der Herzog von Bordeaux". Die damals so beliebte und bekannte „kleine Musik" wirkte aus besonderer Gefälligkeit in dieser Vorstellung mit, und erntete großen Beifall. Es gab noch der Physiker Herr Louis Figer mehrere Vorstellungen im Theater. Die zuletzt angekündigte Vorstellung am 26. September, konnte aber wegen zu geringen Besuch nicht stattfinden.

Obgleich der 30. September 1844 zur ersten Vorstellung unter Röders Direction bestimmt war, und ich demselben mehrmals nach Regensburg schrieb, ob er diese Eröffnung dem Publikum nicht anzeigen wolle, so erhielt ich doch keine Antwort. Der Grund seines Stillschweigens ward mir später erklärlich, da man ihn und seine Gesellschaft nicht fortlassen wollte, bis im letzten Augenblicke ein Herr Graf Pianko'wski den Herrn Director in Regensburg flott machte. Röder kam auch ohne alle Geldmittel in Nürnberg an, und war nicht einmal im Stande, den Fuhrmann zu bezahlen, welcher seine und seiner Mitglieder Effekten von Regensburg herbrachte, weßhalb derselbe ihn auch sofort verklagte. Röder ließ mich holen, und fragte, ob ich nicht irgend Jemand wisse, der ihm Geld leihen würde. Ich erwiderte, daß ich Niemand kenne, und daß nur sein Credit litte, wenn es hieße, daß er schon vor der Eröffnung Geld borgen wolle. Hierauf gab ich ihm den Rath, dem Fuhrmann einige Gulden mehr zu geben, und ihn zu veranlassen, so lange mit der

Zurückfahrt zu warten, bis Geld in der Tageskasse wäre, da schon viele Bestellungen für die Eröffnungsoper: „Norma", eingegangen wären. Dieses Mittel half. Nachmittags 4 Uhr war schon so viel verkauft, daß der Mann befriedigt werden konnte, er fuhr um 5 Uhr ab, und um 6 Uhr begann die Vorstellung bei festlich beleuchtetem Hause und einer Antrittsrede, gesprochen von Ferdinand Röder. Dann folgte die Oper „Norma", die sehr gefiel. Das ganze Personale nebst Röder wurde gerufen. Die Damen Meyrat, Frau von Keßler-Münch, die Herrn Hagen, Kramer, Herrmanns gefielen außerordentlich. Herr Grobe übernahm bei Röder abermals die Stelle des Musikdirectors. Das Publikum sah nach dieser Vorstellung einer schönen Zeit für die hiesige Bühne entgegen. Röder sprach vor Beginn der Vorstellung folgende prunklose und dadurch mehr als hohle Phrasen wirkende Worte:

Verehrungswürdige!

„Glänzende Versprechungen, und geringe Erfüllungen bilden in allen Verhältnissen des Lebens einen Kontrast, dessen nachtheilige Folgen niemals ausbleiben.

Diesen Satz an die Spitze meiner Anrede stellend, trete ich heute vor Sie hin, um eine Anstalt zu eröffnen, die eine tiefgehendere Bedeutung in sich schließt, als man gewöhnlich und nur bei oberflächlichem Hinblick auf dieselbe annimmt. — Meine Ansicht in dem fraglichen Punkte geht dahin, daß das Theater nicht blos eine Unterhaltung, sondern eine Vereinigung sämmtlicher bildenden Kunstzweige in sich schließend, und somit aus dieser Vereinigung heraus, Geschmack veredelnd und Charakter bildend, wirken soll. Wie hoch ich diese Anstalt stelle, mag aus diesen kurzen Andeutungen hervorgehen; die mögliche Lösung meiner Aufgabe können Sie am besten bewerkstelligen, und an Ihren guten thatkräftigen Willen, in dieser Beziehung, knüpfe ich auch meine ganze künftige Wirksamkeit an. Ich könnte Ihnen weitläufig auseinandersetzen, mit welch' schweren Lasten verschiedener Art, das hiesige Theater gedrückt ist, welche finanzielle Fatalitäten auf die Anstalt einwirken, wie noch jeder Vorstand der hiesigen Bühne, wenn er seiner Pflicht treulich nachgekommen, offenbare Verluste erlitten hat, allein wozu soll ich Ihnen diese Wunden an einem Körper zeigen, den ich von Grund des Herzens aus, in einer blühenden Fülle der Gesundheit sehen möchte. Ueber diesem heißen Wunsche Alles vergessend, mag mein hiemit ausgesprochenes Streben auch alle Hoffnungen ausdrücken, die Sie von meiner Bühnenleitung erwarten dürfen. Alle meine gesammelten Erfahrungen sollen zum Besten des hiesigen Theaters verwendet, und was billige Anforderungen nur im Stande sind, zu begehren, soll geleistet werden. Wir Alle kommen mit dem besten Willen der Kunst zu dienen, und seien Sie überzeugt, daß dieser Wille nie schwächer werden soll, ja, daß Sie neues kräftiges Leben hineinzubringen vermögen, wenn Sie unsere Leistungen durch Theilnahme

unterstützen, und die ja jedem menschlichen Unternehmen inne wohnende Schwäche mit Nachsicht aufnehmen wollen.

Hätte Röder den Grundsatz, den er in dieser Rede festgestellt, aufrecht erhalten, er wäre sicher heute noch Director der hiesigen Bühne. Statt die Wunde dieses Körpers zu heilen zu versuchen, hat er sie gänzlich vernachlässigt, und somit seinen eigenen Ruin gewaltsam herbeigeführt. Röders Direction war so außerordentlich vom Glücke begünstigt, wie ich mich in Nürnberg noch nie erinnern kann. Er hatte im ersten Jahre trotz seines großen Gagen-Etats einen reinen Ueberschuß von 10,000 Gulden, welches mir der Theaterkassier Fronmüller auf Ehrenwort versicherte. Diese Summe gieng durch Fronmüllers Hand, wofür er die Beweise hatte.

Röder gab 14 Tage nichts als Probevorstellungen. Meist war das Haus so voll, daß kein Apfel zur Erde konnte. Die Fürther Kirchweihe, die sonst jeden Director großen Schaden bringt, war durch Regen verdorben. Er gab die „Hugenotten" neu, welche Oper durch die Mitwirkung von 20 Sängern des Liederkranzes in den Chören einen außerordentlichen Beifall erhielt. Die Theater-Casse befand sich dabei stets in gesegneten Umständen. Allein wo kein weiser Haushalt ist, nützt Alles nichts. Die Nürnberger Bühne erlaubt dem Director nur eine einfache geregelte Lebensweise. Sie ist aber nicht die ergiebige Quelle, daß man zwei- und dreierlei Haushaltungen führt, Equipage, Reitpferde und Harems davon halten kann, wie es leider hier geschah.

Es kamen Wechsel auf Wechsel von Regensburg, die alle von den Einnahmen bezahlt werden mußten.

Herr von Seefried, welcher damals die Direction in Bamberg übernommen hatte, und mit Röder sehr befreundet war, traf mit Letzteren das Uebereinkommen, daß alle Wochen einmal die Oper nach Bamberg ging, und dafür stellte Seefried sein Schauspiel-Personale zur Verstärkung der Nürnberger Bühne zur Verfügung, worunter der tüchtige Schauspieler Blattner, und die vortreffliche Liebhaberin, Fräulein Herz, sich befanden. Daß dieses ewige Reisen nach Fürth, Erlangen und Bamberg, für die Mitglieder nicht angenehm war, läßt sich leicht begreifen. Besonders war es für Damen sehr anstrengend. Die erste Sängerin, Fräulein Meyrat, hatte im Monat öfters 20 Mal gesungen; sie befand sich immer auf der Eisenbahn. Die Strapazen und Beschwerden waren um so größer, da Röder in Nürnberg ein großes Opernrepertoir hatte, und den Opernfreunden mit guten Vorstellungen mehr als gerecht wurde. Er hatte damals das Orchester fest engagirt, und benützte dasselbe auf eine so anstrengende Art und Weise, daß sich die Orchestermitglieder seit

dieſer Zeit nicht mehr feſt engagiren ließen, was für die Direction jedenfalls ſtets ein bedeutender Schaden iſt und bleibt.

Es fanden vom Tage der Eröffnung, bis letzten December, in Nürnberg allein 36 Opernvorſtellungen ſtatt: „Norma", „Fidelio", „Beliſar", „Hugenotten", „Nachtlager", „Robert", „Regimentstochter", „Freiſchütz", „Czaar", „Romeo" u. ſ. w. folgten raſch auf einander.

Am 20. December 1844 erlebte ich eine große Freude, da mir durch ein Schreiben des hochlöblichen Magiſtrats der Stadt Nürnberg, die Mittheilung wurde, daß mein Geſuch, um die Erlaubniß, mich als Bürger niederlaſſen zu dürfen, genehmigt ſei. Ich genügte den geſetzlichen Beſtimmungen, und bin ſeit dieſer Zeit Bürger von Nürnberg; ich glaube auch, dieſer Ehre bis heute mich nicht unwürdig gezeigt zu haben.

Am 23. December wurde zum Erſtenmale der „Zauberſchleier" aufgeführt, welches Stück bei ſeinem Erſcheinen in Wien, am Joſephſtädter Theater, über 300mal hintereinander gegeben wurde. Herr Balletmeiſter Uhlich von Regensburg, brachte die Dekorationen, Coſtüme u. ſ. w. mit, und ſtudirte die Gruppirungen, Fackeltanz u. ſ. w., mit großer Mühe ein. Es gefiel aber trotzdem nicht. Zwei Lieder welche ich ſang, machten allein großen Effekt; die wandelnde Donaugegend ſprach an. Das Stück wurde nur noch einmal wiederholt.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag wurde „die Zauberflöte" gegeben. Das Haus war in allen Räumen überfüllt. Ich führte damals zugleich die Opernregie, und hatte von Röder den Auftrag, bei allen Vorſtellungen nicht früher anfangen zu laſſen, als bis er es mir ſagen ließe. Als es ſchon fünf Minuten über die feſtgeſetzte Zeit war, ließ ich nach Röder ſuchen. Er war im Theater nun nirgends zu finden. Das Publikum wurde ſchon ſehr ungeduldig, und ſo ließ ich anfangen. Wir kamen bis zur Verwandlung, wo der Mohr mit Pamina auftritt, als mein „ſchöner Ferdinand" auf der Bühne mit einem Geſichte erſchien, als hätte er unreife Pomeranzen gekaut. Ich ſagte ihm, heute könne er ſchon ein freundlicheres Geſicht machen, er möge nur hinausſehen, das Theater ſei überfüllt. Er aber ſeufzte, ſtöhnte und vertraute mir, es ſei ihm heute etwas begegnet, was im Stande ſei, ihn verrückt zu machen. Auf mein Befragen theilte er mir mit, er habe heute 10 Stück bayeriſche Banknoten, à 10 Gulden, zwiſchen einigen Bogen Papier, in ſeiner Wohnung auf den Schreibtiſch gelegt, und als er ſie am Abend herausnehmen wollte, waren dieſelben verſchwunden. Er habe durchaus auf Niemand Muthmaßung, allein die Banknoten wären doch fort. Es war jedoch das Theater noch nicht aus, als ich ſchon erfuhr, was ihm eigentlich paſſirt war. Er hatte geſpielt, was er mit Leidenſchaft that, — und bedeutend ver-

loren. Ja er verlor vielleicht mehr, als die Einnahme der „Zauberflöte" betrug. Deßhalb erschien er auch nicht zur rechten Zeit im Theater. Man munkelte schon hie und da von den großen Ausgaben des Röder'schen Haushaltes. Da er aber das Publikum im höchsten Grade befriedigte, so faßten diese Meinungen noch keinen festen Fuß.

Mittwoch, den 8. Januar 1845, fand zum Besten des in Dresden zu errichtenden Denkmals, für Carl Maria v. Weber, mit verstärktem Orchester, und unter freundlicher Mitwirkung der Herren des Liederkranzes, eine Aufführung des „Freischütz" statt.

Den 15. Januar und 2. Februar wurden Maskenbälle im Theater, jedoch bei sehr schwachem Besuche, abgehalten.

Am 23. Januar weigerte sich der erste Tenorist, Herr Hagen, in der Oper „Fidelio", wegen Nichtbezahlung seiner Gage, auf die Probe zu kommen; da aber der Zettel bereits ausgegeben war, konnte die Weigerung nichts nützen.

Der berühmte Violin-Virtuose Bazzini, gab mehrere Conzerte mit großem Beifalle.

Am 3. Februar, als am Fastnachtsdienstag, wurde, mit verkehrter Besetzung, das Donauweibchen gegeben. Ich spielte und sang das Donauweibchen. Röder ließ mir alle Costüme dazu machen. Eine Zeitlang fand das Publikum Gefallen daran, doch nach Schluß des ersten Aktes war es genug. Die übrigen 2 Akte sprachen nicht mehr an, denn es dauerte selbst für einen Fastnachtsscherz zu lang. Dagegen machte Friedrich's Lustspiel: „Er muß auf's Land" viel Glück, und gute Einnahmen. Auch Gutzkow's „Urbild des Tartüffe" gefiel sehr.

Musikdirector Grobe brachte zu seinem Benefize Marschner's: „Templer und Jüdin" auf das Repertoir. Die Chöre wurden durch die Mitwirkung des Liederkranzes bedeutend verstärkt. Röder, der immer singen wollte, und schon zum Schrecken des Publikums sich in der Parthie des Fröhlich hören ließ, sang die Parthie des Narren Wamba. Als er aber die Arie anfing: „'s muß besser gehn" u. s. w., brach das Publikum in ein schallendes Gelächter aus. Ja einige Stimmen riefen ganz laut: „Ja, es wäre die höchste Zeit!" Man accompagnirte die ganze Arie mit Zischen, Scharren und Lachen. Röder hatte sich schon ein Heer von Feinden gemacht, es tauchten immer wieder neue Gerüchte über seine Lebensweise, und Behandlung seiner Mitglieder auf. Bei Wiederholung dieser Oper sang Herr Vincent die Parthie des Wamba mit vielem Beifall.

Am 26. Februar zum Erstenmale: „Mutter und Sohn", von Frau Charlotte Birch-Pfeiffer. Ein Herr Heibel, vom k. k. Hofburgtheater

in Wien, spielte, laut Zettel, die Rolle des Bruno als Debüt. Röder kam auf die Probe, sah und hörte zu, und sagte endlich zu Heibel: „sprechen Sie doch mehr gegen das Publikum hinaus, sonst hört man Sie auf den Abend nicht." Heibel erwiderte: „Im Burgtheater sprechen wir nicht anders", worauf Röder entgegnete: „Sie haben höchstens im Burgtheater Tische und Stühle herausgetragen, gehen Sie zum Teufel! ich spiele die Rolle heute Abend selbst." „Keller!" sagte er zum Garderobier, „gehen Sie hinauf in die Garderobe, und holen Sie mir die schwarze Perrücke herunter, damit sie der Friseur für heute Abend herrichten kann." Keller eilte in die Garderobe, brachte aber eine unrechte Perrücke, und nun ging der Spectakel los. Die ganze Wuth Röders ging auf den Garderobier über, der aber, nicht faul, ergriff eine Thürspreitze und versetzte dem schönen Ferdinand, der, mit der zerzausten Perrücke in der Hand, vor Wuth schäumte, einige tüchtige Hiebe. Die Vorstellung unterblieb für diesen Abend, und fand erst am zweiten Tage darauf statt.

Der k. bayerische Hofschauspieler Lang gab mehrere Gastrollen, mit gewohntem Beifall.

Dem Theatercassier, Herrn Fronmüller, wurde aus der Theaterkasse die Summe von 90 Gulden gestohlen, ohne daß man den Thäter ermitteln konnte. Es hatten sich allerlei Gerüchte verbreitet. Fronmüller mußte natürlich den Betrag ersetzen. Die Direction wurde aufgefordert, demselben zur Deckung der Summe ein Benefize zu geben, welches am 1. April stattfand. Cassier Fronmüller stellte nachstehende Einladung und Bitte an das Publikum:

„Da die heutige Vorstellung, auf die Aufforderung im Nürnberger „Abendblatt Nr. 46 vom 24., der Nürnberger Zeitung Nr. 56 vom 25. „v. M., die verehrliche Theaterdirection dahier, als ein Benefize für mich, „den ergebenst Unterzeichneten, veranstaltet hat, und durch dessen Einnahms-„Ertrag, mir, mein am 1. Februar d. J., durch Entwendung aus dem „Theatercassa-Zimmer von 90 Gulden, welche ich ersetzen muß, erlittener „Verlust, wenn auch nicht ganz, doch theilweise wieder ersetzt werden soll; „so lade ich zu dieser Vorstellung ein hochgeehrtes Publikum, und ins-„besondere sämmtliche Logen- und Parterre-Abonnenten hierdurch ergebenst „ein, mit der gehorsamsten Bitte:

regen Antheil, an dem mich betroffenen schwerfühlenden Unfall, gütigst zu nehmen, und dieselbe recht zahlreich zu besuchen.

„Der bekannte Wohlthätigkeitssinn, welcher bei jeder Gelegenheit, „wenn es die Unterstützung eines Hülfsbedürftigen gilt, bei den bie-„dern Bewohnern aus allen Ständen hiesiger Stadt, stets hervortritt,

„läßt auch mich hoffen, dieſen an mir bethätiget, und meine Bitte erfüllt „zu ſehen, wofür ewig dankbar bleiben wird

Hochachtungsvoll

ergebenſter

Fronmüller, Theatercaſſier.

Leider wurde das Defizit durch den Ertrag der Vorſtellung nicht ganz gedeckt.

Die hier gaſtirende Schauſpielerin, Frau Ueberhorſt, ſollte am 6. April, als Fenella, in der „Stummen von Portici", auftreten, ging aber in der Frühe, von hier durch. Director Röder beſann ſich nicht lange, und ließ die Fenella durch die Choriſtin Fräulein Raab, die zugleich Balletfigurantin war, repräſentiren.

Herr Wallner gab mehrere Gaſtrollen, ebenſo Herr Porth, vom Hoftheater in Dresden.

Frau von Haſſelt-Barth gab ebenfalls, mit großem Beifalle, mehrere Gaſtrollen. Später folgten als Gäſte, Fräulein Walter, königlich württembergiſche Hofopernſängerin, Tenoriſt Schmetzer von Braunſchweig, und Herr Reichel, großherzoglich heſſiſcher Hofopernſänger, welche vereint in den Opern: „Hugenotten" und „Robert", mit außerordentlichem Erfolge wirkten.

Auch Herr Breiting trat nochmals als Maſaniello, Zampa und Fra Diavolo auf. Es war das Letztemal, daß der ſo ſehr gefeierte Sänger, vor dem Nürnberger Publikum erſchien.

Die Opern: „Linda von Chamounix", und „Stradella", in welch' letzterer beſonders Herr Hagen in der Titelparthie excellirte, gefielen ſehr. Die „vier Heimonskinder" dagegen, ſprachen nicht recht an.

Mittwoch, den 17. September 1845, fand ein Abſchieds-Conzert des Muſikdirectors, Herrn Carl Bach, ſtatt, welcher einem ehrenvollen Rufe nach Lübeck folgte. Bach ſpielte ein Conzertſtück für die Violine von David, und eine Fantaſie für die Violine, über Themata aus der Oper: „die Stumme von Portici", von Lafont. Außerdem führte das Orcheſter eine Conzert-Ouverture, von Carl Bach, aus. Sein Abſchied war für alle Muſikfreunde ein wahres Trauerfeſt. Bach hatte ſich, um die Verbeſſerung des hieſigen Theaterorcheſters, ſehr verdient gemacht. Seine Collegen ſchätzten und ehrten ihn, nicht allein als einen genialen Muſiker, ſondern auch als einen wahrhaft guten und biedern Menſchen. Bach's Stellung in Lübeck war eben ſo ſorgenfrei, als ſeinem großen Talente angemeſſen. Leider ſtarb er dort, im October 1850. Im Monat Juli 1859, wurde in der Erzgießerei Burgſchmiet-Lenz eine Erztafel gefertigt, die ein vielfaches Intereſſe erweckte, da ſie für das Grabmal,

des, aus der Zeit seines Wirkens dahier, noch in sehr rühmlichen Andenken stehenden Musikdirectors, Carl Bach, bestimmt war. Das Modell dazu ist, nach der Idee und Angabe, der inzwischen ebenfalls verstorbenen Wittwe Bach's, von dem hier lebenden Bildhauer, Herrn J. Rau, gefertigt. Es stellt die Muse der Musik, in Trauer versenkt, dar. Der Guß wurde von den Herren Lenz und Herold so gelungen ausgeführt, daß es keiner Ciselirung bedurfte. Das Kunstwerk war dem Publikum, im Atelier des Herrn Lenz, zur Besichtigung ausgestellt. Es dürfte auch für die Freunde und Verehrer des Verstorbenen, gewiß nicht uninteressant sein, über die feierliche Einweihung des Denkmals in Lübeck, das Nähere zu erfahren. Das Denkmal ist nach dem Willen seiner, ebenfalls (in Nürnberg) verstorbenen Gattin ausgeführt, und zugleich der daneben liegenden Tochter derselben gewidmet. Es besteht in einem, vom dortigen Steinhauermeister Rechtglaub ausgeführten, aufrechtstehenden Stein, in welchem eine, in Nürnberg von Lenz gegossene, sehr schön gearbeitete Erzplatte eingelassen ist. — Die Feier begann mit einem Trauermarsche, aus Mendelsohn's „Antigone", der insofern passend gewählt war, als Bach nicht nur ein eifriger Verehrer Mendelsohn's, sondern auch insbesondere dieses Werkes war. Derselbe wurde geblasen von dem Hornistencorps der Musiker erster Classe, die ihrem ehemaligen Director sämmtlich mit großer Liebe zugethan waren, und sich noch immer gern an ihn erinnern. Darauf sprach einer seiner intimsten Freunde, einige von Herzen kommende Worte. Die Feier schloß mit einem einfachen Männergesang: „Im Grab ist Ruh", in dessen zweiten Vers auch die Hornmusik mit einstimmte.

Ich glaube, daß Bach, wenn er, wie sein Wunsch war, in Nürnberg hätte bleiben können, noch heute am Leben wäre; denn sein ganzes Herz hing an Nürnberg und seinen Freunden.

Am 23. September wurde, zur Feier der Anwesenheit der Herrn Naturforscher und Aerzte, zum Erstenmale, Lortzing's Oper: „Undine" gegeben. Obgleich die Oper gut vorgeführt, und hübsch ausgestattet war, gefiel dieselbe doch nur theilweise. Freilich fehlte dabei Mühldorfer's Meisterhand.

Musikdirector Grobe brachte, zu seiner Benefizvorstellung, Weber's: „Euryanthe" zur Aufführung, von welcher man früher nur den ersten Akt hörte. Die Oper sprach nicht an. Die Schuld davon war wohl nur in dem schlechten, und höchst langweiligen Textbuche zu suchen.

Zu meinem Benefize brachte ich Kaisers Posse: „Geld!" zur Aufführung, welche allgemein gefiel. Das Theater war übervoll. Mit den Leistungen des Personales und der Direction war man bisher so ziemlich

zufrieden, wenn auch in den Sommermonaten nur das Opernperſonale vollſtändig, das Schauſpiel aber bedeutend mangelhaft und unvollzählig war. Letzteres wurde erſt mit October wieder vollſtändig complettirt. Leider verließen einige der tüchtigſten Kräfte die hieſige Bühne, worunter Tenoriſt Hagen, Frau v. Leinſitt, tragiſche Liebhaberin, Mutter der in Braunſchweig durch Brand verunglückten Tänzerin, Frau Köhler u. a. m. Mit dem prompten Gagebezahlen nahm es Röder nicht ſo genau, und beſonders war ich der Glückliche, der oft lange Zeit keinen Kreuzer Geld zu ſehen bekam. Wenn ich etwas ſagte, gab er zur Antwort: „Du biſt mein Freund, Du kannſt ſchon warten.“ Als es mir aber einmal zu lange dauerte, verlangte ich eines Tages dringend Geld von ihm. Auf der Probe ſagte er zu mir, ich möge an die Caſſa gehen, der Caſſier habe Geld für mich. Ich hatte gerade ſo viele Zeit an die Caſſa zu laufen und zu fragen, ob das wahr ſei. Als es der Caſſier bejahte, bedeutete ich ihm, daß ich gleich wieder kommen würde, ich hätte nur noch eine Scene zu probieren. Als ich fertig war, ging ich, mein Geld zu holen. Der Caſſier öffnete das Fenſter, und zählte mir ein hübſches Stück Geld in lauter Kronenthalern hin. Er war mit dem Zählen noch nicht ganz fertig, da kam Röder in voller Haſt an die Caſſa, und ſagte: „Caſſier! ich brauche großes Geld, geben Sie dem Hyſel andere Münze“; „nicht wahr lieber Freund“, wandte er ſich an mich, „Du nimmſt auch kleine Münze?“ Warum nicht, ſagte ich, mir iſt das ganz gleich. Röder packt die Kronenthaler zuſammen, und geht fort, der Caſſier Fronmüller macht das Fenſter zu, ſetzt ſich an ſeinen Schreibtiſch, und ich ſtehe ohne Geld vor der Caſſa. Ich klopfe an das Fenſter, welches der Caſſier öffnet, ich ſage, er ſoll mir andere Münze geben. Der aber lacht, öffnet ſeine Geldlade und bedeutet mir, daß er keinen andern Kreuzer Geld habe, das wäre Alles geweſen, was er mir vorhin vorgezählt hätte. Ich ärgerte mich, und ſagte Röder meine Meinung darüber, der ſich aber damit entſchuldigte, daß er es nothwendig und ſchnell gebraucht habe. Ich mußte mich alſo noch einige Tage gedulden.

Mittlerweile war Röder mit Director Brauer, wegen Ankauf des Privilegiums, in Unterhandlung getreten, und kam derſelbe auch zu Stande. Graf Piankowsky zahlte daran 6000 Gulden, das Uebrige ſollte in Ratenzahlungen erfolgen. Hätte Röder ſein Glück wahrgenommen, er wäre in Nürnberg ein wohlhabender Mann geworden; allein bei dieſer Wirthſchaft konnten auch die reichhaltigſten Einnahmen nichts nützen. Röder that viel für die Nürnberger Bühne, welches ihm auch ſeine ärgſten Widerſacher zugeſtehen mußten. Aber er forcirte das Ge-

schäft, bot dem Publikum einen größeren Genuß um den andern, und stand mit seinen Finanzen so im Conflikt, daß er oft mit Zuversicht auf den Ertrag einer Einnahme rechnete, und wenn dieselbe dann ausblieb, in höchst unanständigen Ausdrücken, auf das Publikum schimpfte.

Er malträtirte einzelne Mitglieder oft auf die empörendste Art. So sah er z. B. in der Oper „Norma" durch den Vorhang hinaus, als eben die Ouverture begann. Als er den Schauspieler Heuser in der Theaterloge sitzen sah, schickte er den Theaterdiener in Heuser's Wohnung, er möge sofort in das Theater kommen, er habe einen Statisten mitzumachen. Natürlich kam der Theaterdiener mit der Nachricht zurück, Heuser sei nicht zu Hause. Am nächsten Gagetag wurde Heuser mit 25 Gulden Strafe belegt, worauf er klagte, jedoch ohne Erfolg!

Dem Tenoristen Wolff, Vater von sieben Kindern, schlug er den Hut vom Kopfe, weil ihn derselbe nicht tief genug grüßte, strafte ihn dann mit Einzug der ganzen Monatsgage von 150 Gulden, und später nochmals mit 80 Gulden. In seinem Uebermuthe sprengte er oftmals, wie ein Rasender, durch die Straßen (er hielt sich Reitpferd und Wagen), trank sehr viel Champagner, womit er auch Geschäfte machte; kurz — führte ein Leben, wie ein indischer Nabob. Doch die Zeit sollte auch kommen, die diesem Treiben Schranken setzte. Das folgende Jahr 1846 sah bereits seinen Glücksstern gewaltig erbleichen. Die so sehr beliebte erste Sängerin, Fräulein Meyrat, lag schon seit längerer Zeit bedeutend erkrankt. An deren Stelle kam die Sängerin, Fräulein Reuß, die sich aber schon nach einigen Gastrollen, wieder von Nürnberg entfernte.

Am 19., 22. und 25. Februar, gaben die Geschwister Therese und Maria Milanollo, im Stadttheater, bei erhöhten Preisen, Conzerte. Der Beifall war enthusiastisch.

Freitag den 24. Februar, trat Fräulein Meyrat, nach langer Krankheit, als „Norma" wieder auf; nur der erste Akt konnte gegeben werden, denn sie war so schwach, daß sie kaum zu singen vermochte; abermals legte sie sich auf das Krankenlager, um es nie mehr zu verlassen.

Den 2. März hatten die Kunstfreunde Nürnberg's, den längst ersehnten Genuß, den königl. bayerischen Hofopernsänger, Herrn Dr. Härtinger, bei seiner Durchreise nach Berlin, als Stradella bewundern zu können. Leider konnte der gefeierte Künstler nicht öfter auftreten.

Am 4. März fand das Abschieds-Conzert der Geschwister Milanollo statt.

Als Curiosum verdient Folgendes bemerkt zu werden. Der verstorbene Literat, Herr Dr. Friedrich Mayer, hatte ein historisch-dramatisches Gemälde in 5 Akten, „Gustav III.", oder: „Die Politik eines Königs", zur

Aufführung eingereicht. Als dasselbe am 5. März gegeben wurde, saß der Verfasser in der Loge, und schlief, zum Ergötzen des Publikums, bis das Stück zu Ende war.

Es gastirte der k. k. Hofopernsänger, Herr Hölzel. Der „artesische Brunnen" wurde zum Erstenmale, mit recht hübscher Ausstattung, gegeben, und gefiel sehr.

Montag den 20. April war die Oper: „Lucrezia Borgia"; Fräulein Höpstein, vom Theater in Prag, gastirte als Orsino. An diesem Abend ereignete sich ein scandalöser Auftritt im Theater. Es ist mir heute noch unbegreiflich, daß derselbe so ungeahndet vor sich gehen konnte. Röder hatte wahrscheinlich auf eine gute Einnahme gerechnet, und das sehr leere Haus mochte ihn so wild gemacht haben, als er sich zeigte. Wir kamen zum Finale des ersten Aktes, und standen Alle zum Auftreten, hinter den Coulissen (vom Zuschauer aus links) bereit. Röder, der nichts zu thun hatte, stand bei Fräulein Höpstein, und spielte den Angenehmen, als ein Arbeiter, der im Theatergarten, mit mehreren Anderen, Dachreparaturen zu besorgen hatte, an der Seite, wo wir standen, vorbeikam, um zum Theater hinauszugehen. — Als Röder sah, daß er den Hut auf hatte, schlug er ihn denselben vom Kopfe und schimpfte ihn. Der Arbeiter, der ihn gar nicht kannte, wollte sich über diese Behandlung aussprechen, aber Röder ließ ihn gar nicht zu Worte kommen, sondern warf ihn zur Thüre hinaus. Er verlangte also von diesem Manne, daß er wissen sollte, daß er der Director sei. Der Arbeiter begegnete vor der Thüre dem Werkmeister vom städtischen Bauamt, und klagte über das Vorgefallene. Der Werkmeister wollte sich nun überzeugen, ob der Mann wahr gesprochen, oder sich etwa gegen Röder verfehlt habe, und ging also auf die Bühne. Als er Röder darüber befragen wollte, ließ letzterer ihn aber ebenfalls nicht zu Worte kommen, sondern expedirte ihn gleichfalls, unter Schimpfreden, zur Thüre hinaus. Der Werkmeister, empört, zeigte es dem Rottmeister an. Als dieser nun auf die Bühne kam, erging es ihm ebenso. Zum Glück für Röder, war diesen Abend nicht ein einziger Polizeibeamte im Theater, nicht einmal der wachthabende. Ja Röder drohte, daß er auch diesen, wenn er käme, ja selbst das Oberhaupt der Polizei, hinauswerfen würde, denn hier sei er Herr! Der Tumult wurde immer stärker, so daß das Publikum, trotz der starken Instrumentation des Orchesters, und des zahlreichen Chores, einen großen Theil dieses Auftrittes hören mußte, und Ruhe gebot. Kaum fiel der Vorhang, so schrie Röder erst recht, aber Niemand war da, der ihn zur Ruhe verwiesen hätte.

Tags darauf war der „artesische Brunnen". Röder hatte seine

Loge im ersten Range, und man konnte damals von dieser direct auf die Bühne kommen. Die Dachdecker waren am Anbau des Theaters beschäftigt, und hatten nach vollbrachter Arbeit keinen andern Ausgang, als durch das Dachfenster, welches sich im Hintergrund von Röders Loge befand. Als die zwei Arbeiter durch das Fenster in die Loge hereinstiegen, war schon der Vorhang aufgezogen, und es wurde bereits gespielt. Von Neugierde getrieben, sahen die Beiden zu, hielten sich aber bescheiden im Hintergrunde. Röder ging von der Bühne in seine Loge, und als er sie öffnete und die Arbeiter sah, prallte er vor Schrecken zurück, denn er mochte wohl denken, sie hätten sich da hineingeschlichen, um ihn vielleicht durchzuhauen. Er schrie sofort nach dem Theaterdiener. Als ihm aber erklärt wurde, daß sie keinen andern Ausgang hatten, und sich nur aus Neugierde hier aufgehalten, sagte Röder zu dem Theaterdiener: „Ritter! führen Sie die braven Leute auf die Gallerie!" So ein großer Poltron Röder auch war, so zog er sich doch, wenn man ihm gehörig entgegentrat, schnell zurück.

Der Komiker Hassel, von Frankfurt a. M., gastirte mit vielem Beifall. Auch der früher hier engagirte Bassist, Herr Lehr, vom k. Hoftheater in Stuttgart, erfreute die hiesigen Gesangsfreunde. Als Lehr bei dieser Gelegenheit auch in Erlangen, in der Oper: „Jessonda" auftrat, war es nicht so voll, wie es Röder erwartet haben mochte. Im Zwischenakte waren mehrere der ersten Honoratioren auf der Bühne, die Herren Lehr von früher kannten, und ihn begrüßen wollten. Kaum sah Röder diese Herren, als er ganz laut zu mir sagte: „Lieber Freund! habe ich Dir nicht gesagt, daß hier bei den armen Leinewebern und Strumpfwirkern nichts zu holen ist, was verstehen die von der „Jessonda". Gehe hinaus und zeige an, daß über acht Tage der „Lumpazi" gegeben wird." Die Herren streckten die Köpfe zusammen, und sagten, ebenfalls ganz laut: „Das ist doch ein rechter Grobian!"

Sonntag den 24. Mai wurde die Oper „Don Juan", mit fünf Gästen, gegeben. Herr Feust — Don Juan, Frau Dupont — Donna Anna, Herr Lehr — Leporello, Fräulein v. Wittenau — Zerline, und Herr Dams — Don Octavio. Die Oper wurde nicht leicht je so mangelhaft aufgeführt, als an diesem Abend. Das Publikum blieb auch ganz kalt. Nur Herr Lehr wurde seiner Aufgabe gerecht.

Der treffliche Baritonist Leithner, damals am Kärnthnerthortheater in Wien, sang den Czaar, Zampa und Lord Asthon, mit vielem Beifalle. Die vielgefeierte Künstlerin, Frau Schröder-Devrient, trat zweimal als Romeo, Lucrezia Borgia, Fidelio, Norma und Emmeline, bei erhöhten Preisen, mit ungeheurem Beifalle auf.

Frau Diez und Herr Sigl, vom königlichen Hoftheater in München, eröffneten ein rühmlich anerkanntes Gastspiel, und wirkten überdieß auch in einer Benefize-Vorstellung, für die schwer erkrankte Sängerin Meyrat, gratis mit. Beide Künstler zeigten aber später keine Lust mehr, wieder in Nürnberg zu gastiren, so sehr es auch der Wunsch aller Theaterfreunde war. Man hat als Ursache angegeben, daß das Honorar, welches sie von der Direction erhalten (die Gäste spielten zur Hälfte der Einnahme), trotz der vollen Häuser, nicht im Einklange mit letzterer gestanden haben soll.

Fräulein Meyrat wurde in Begleitung ihrer Mutter, welche nach Nürnberg gekommen war, um ihre Tochter zu pflegen, nach Mainz gebracht, wo sie kurze Zeit darauf starb. An ihr verlor die Bühne eine treffliche Zierde, Director Röder eine unermüdliche, nicht leicht zu ersetzende, erste Sängerin.

Der königliche Hofschauspieler, Herr Moritz Rott, vom Hoftheater in Berlin, eröffnete ein Gastspiel als Hamlet. Als zweite Rolle hatte er den Faust gewählt, worin auch seine Gattin das Gretchen spielen sollte. Obschon die Zettel bereits ausgegeben waren, spielten Rott und Frau nicht; es sollen ihnen allerlei Gerüchte zu Ohren gekommen sein. Die Bühne blieb an diesem Tage geschlossen. Röder erließ eine Aufforderung in allen Blättern, es sei das Gerücht in Umlauf, als zahle er seinen Mitgliedern die Gage nicht, er fordere deßhalb diejenigen auf, welche etwas zu fordern hätten, dieses gleichfalls öffentlich zu erklären. Musikdirector Grobe und ich, hätten ihm darauf böse antworten können, denn wir hatten jeder noch Rückstand. Allein wir schwiegen still, da wir ihm nicht schaden wollten.

Die optischen Bilder des Herrn Johann Bosch aus Wien, machten mehrere sehr gut besuchte Vorstellungen. Herr Genast, vom Hoftheater in Weimar, eröffnete ebenfalls ein Gastspiel, sowie Herr Wilhelm Gerstel, vom Hoftheater in Wiesbaden.

Am 30. Juli fand die letzte Vorstellung statt, und das Theater wurde abermals, **angeblich** wegen Baulichkeiten, geschlossen, und erst am 23. September wieder eröffnet.

Da mir schon seit längerer Zeit die Hofsänger von Coburg, Herr Reer, Hofer und Nolden das Versprechen gegeben hatten, daß, wenn ich in Nürnberg ein Conzert arrangiren würde, sie ohne alles Honorar darin singen wollten, so veranstaltete ich ein solches am 24. August, und wurde noch außer diesen Künstlern, von den Damen Reer und Fräulein Tonner unterstützt. Der Ertrag reichte aber gerade nur hin, um sämmtliche Kosten, die nicht unbedeutend waren, zu bestreiten. Der Erfolg war

großartig, der Beifall ohne Grenzen. Die Künstler, überrascht von dieser freundlichen Aufnahme in Nürnberg, forderten mich auf, im Winter noch ein Conzert zu geben, damit ich doch einen materiellen Vortheil davon hätte, und gaben mir Hand und Wort, wieder zu kommen.

Als Röder das Theater mit einer neuen, aber gegen früher weit schlechteren Gesellschaft, wieder eröffnete, machte er allerlei neue Kunststückchen, die dem Publikum nicht gefielen. So gab er unter Anderem die Regimentstochter, unter dem Titel: „Die drei Regimentstöchter", und sang im ersten Akt Fräulein Heyn die Marie, im zweiten Frau Froitzheim, im dritten Fräulein Steigerwald. Die Oper wurde nämlich in 3 Akte getheilt. Die Regimentstöchter erschienen zu Pferde. Märsche und Evolutionen wurden von 60 Grenadieren ausgeführt.

Freitag, den 17. Oktober, Abonnement Suspendu: „Hedwig, die Banditenbraut". Ein Dilettant, Herr Wolfgang Müller von hier, spielte die bedeutende Rolle des Jäger Rudolph. Es war darauf abgesehen, eine glänzende Einnahme zu machen. Allein das Publikum blieb zu Hause, und das Theater war ganz leer. Röder stand schimpfend und fluchend vor dem Theater. Ueberdieß mußte er, nach Schluß des ersten Aktes, auch noch die Rolle des Rudolph selbst zu Ende spielen.

Die Oper: „Gustav oder der Maskenball", neu einstudirt und in Scene gesetzt, fiel total durch. Dagegen gefiel das Lustspiel „der Vetter", neu gegeben, recht sehr.

Freitag, den 4. December, bei festlich erleuchtetem Hause, Prolog zur Vorstellung der „Dienstpflicht", gegeben zur Feier des 25jährigen Jubiläums des Herrn Dr. Binder, erstem Bürgermeister der Stadt Nürnberg, mit Gesang und Musik von Herrn Kapellmeister Ganz, gedichtet von G. Winter, gesprochen von Herrn Börger.

Chor:

Klinge, Lied, in hellen Tönen!
Dir ward heut' ein schönes Loos,
Von des Vaterlandes Söhnen
Preis' der Besten Einen groß.
Laß' es von der Pegnitz Strande
Allen Bayern werden kund,
Laß' im lieben Vaterlande
Schallen es zu jeder Stund':
Noris reicht dem edlen Sohne,
Die verdiente Bürgerkrone!

Daß wir aus unsr'er Sphäre uns erheben,
Den Geist entfesseln zu dem kühnen Schwung
In schwachen Worten, was wir fühlen, geben
Zu einer allgemeinen Huldigung;

Wohl mag es ungewöhnlich hier erklingen. —
Wir wagen es jedoch vertrauensvoll;
In jede edle Bruſt vermag zu dringen
Was treuen, wahren Herzen nur entquoll.

Wenn wir in eines alten Meiſters Werke,
Das dieſer Abend Euch vor's Auge führt,
Den Ehrenmann in des Charakters Stärke
Bewundern, tief ergriffen und gerührt,
Wenn wir der Dienſtpflicht reges treues Walten
Erblicken, dieſen Sinn für Recht und Pflicht,
Wenn wir ihn ſehen treu und redlich ſchalten;
Wer ehrte wohl ſolch' ſtille Größe nicht.

Ein ſolcher Mann lebt auch in unſ'ren Kreiſen,
Den Armen und Bedrängten Helfer, Freund,
D'rum tönen heute ihm des Jubels Weiſen,
Zu denen froh die Menge ſich geeint.
Von tauſend Stimmen wird es heut vernommen,
In jeder Bruſt hallt es im Echo hier:
„Dein Ehrentag, er ſei uns hoch willkommen,
„Denn unſer Aller Herzen ſchlagen Dir!"

Du haſt erkannt, was frommt zu allen Zeiten;
D'rum laß' uns Dir die Bürgerkrone weih'n.
Wir wollen wacker, rüſtig vorwärts ſchreiten,
Und unter Deinem Schutze ſoll's gedeih'n.
Mag Dir der Herr verleihen Kraft und Stärke,
Nach mühevollen Stunden Hochgenuß!
Zum Wohl der Menſchheit ſegnend Deine Werke,
Bis zu der Erdenlaufbahn ſpätem Schluß.

Die heißen Wünſche, die nach oben ſchweben,
Laß', Schickſal, ſie dem Ehrenmann gedeih'n,
Laß' ſein, dem Bruderwohl gewidmet Leben,
Von Dornen frei, umkränzt von Roſen ſein,
Und ſchwanden wieder fünfundzwanzig Jahre,
In denen uns ſein Wirken Segen war —
Gib, daß der frohe Greis im Silberhaare
Es nochmals hört: Heil ſei Dir, Jubilar!

Chor:

Das Wort verklingt! Ertöne neu, o Lied,
Du tönſt zu eines Ehrenmannes Preiſe,
Und was die Bruſt erhebend jetzt durchzieht,
Ihr Töne ſprecht es aus in froher Weiſe,
Schenkt dieſem kleinen Feſte ſchönen Schluß
Durch des Gemüthes heiligſten Erguß
Und laut ruft aus, was tauſend ſtill gedacht:
Es ſei dem Jubilar ein donnernd „Hoch" gebracht.

Diese Huldigung fand, von Seite des zahlreich versammelten Publikums, rauschenden Beifall, und eine eben so gerechte Würdigung.

Nachdem Röder schon seit längerer Zeit, mit der damals berühmten Sängerin, Jenny Lind, in Unterhandlung stand, und immer vergebens auf ihr Eintreffen wartete, kam dieselbe plötzlich hierher. Röder eilte, in Begleitung des Herrn Dr. Mayer und Herrn v. Bader, zu der Gefeierten, um selbe zum Auftreten zu bestimmen. Er stellte der Künstlerin bei dieser Gelegenheit Herrn Dr. Mayer, und Herrn v. Bader vor. Fräulein Lind dankte für die Vorstellung beider Herren, bemerkte aber, daß sie vollkommen gesund sei, und weder einen Doctor, noch einen Bader bedürfe, und reiste mit dem Versprechen ab, später einmal zu kommen. Röder mußte Alles daran liegen, daß dieses Gastspiel zu Stande kam, denn seine finanziellen Verhältnisse waren schon so zerrüttet, daß er sich nicht mehr zu helfen wußte. Fräulein Lind befand sich später zu einem Gastspiel in Weimar. Röder beschloß, selbst hinzureisen, und Alles aufzubieten, um seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Allein die Eisenbahn existirte noch nicht; die Reise war somit kostspieliger, und Röder hatte kein Geld. Es mußten also Mittel und Wege geschafft werden, das Ziel zu erreichen. Röder machte einem hiesigen Gasthofbesitzer begreiflich, daß, wenn er ihm das Geld zur Reise vorstreckte, er dafür Fräulein Lind veranlassen würde, in seinem Hotel zu wohnen, und setzte ihm die Vortheile auseinander, die durch diesen Besuch erwachsen dürften. Natürlich wurde das Geld herbeigeschafft, die Reise angetreten, Fräulein Lind wohnte aber, als sie kam, im bayerischen Hof.

Ich hatte unterdessen mein Conzert mit den Coburger Gästen in Ordnung gebracht, und eine große Anzahl Billets abgesetzt, dasselbe war für Mittwoch den 9. December bereits angekündigt, als plötzlich und unvermuthet, die Nachricht kam, daß die schwedische Nachtigall, den 9. December Früh, ganz bestimmt kommen, und Abends als Nachtwandlerin auftreten würde. — Als ich dieses von Röder selbst erfuhr, hatte ich gerade so viel Zeit, es nach Coburg zu berichten, damit ich nicht vergebliche Kosten für die Hin- und Herreise hatte; denn ich konnte doch nicht an dem Tage, wo die Lind sang, das Conzert geben.

Fräulein Lind kam auch wirklich, und sang Abends die Nachtwandlerin. Die Preise der Plätze waren bei beiden Vorstellungen folgende:

Reserveloge I. Ranges, das Billet 6 fl. 30 kr. Logenbillet I. Ranges à 5 fl. Reserveloge II. Ranges à 4 fl. 30 kr. Logenbillet II. Ranges à 3 fl. 30 kr. Parterre 2 fl. 24 kr. Gallerie 1 fl. 12 kr. Ein Billet auf die Bühne 5 fl.

Als ich Nachmittags eben von der Post durch die Kaiserstraße ging, und an mein verlornes Conzert dachte, hörte ich meinen Namen rufen. Beim Umsehen erkannte ich den damaligen Intendanten der Hofbühne zu Coburg, Herrn Baron v. Gruben, der gekommen war, den Vorstellungen der Fräulein Lind beizuwohnen. Er bedauerte mich wegen meines Unfalls, tröstete mich aber sogleich durch das Versprechen, den Hofsängern für einen andern Tag, Urlaub zu meinem Conzerte, nach Nürnberg, geben zu wollen, vorausgesetzt, daß dieses noch vor Weihnachten geschähe, da das herzogliche Hoftheater im neuen Jahre nach Gotha übersiedelte. Ich war von so vieler Güte auf das Angenehmste überrascht. Leider kam es aber in dieser Frist nicht mehr dazu, da plötzlich in Folge eines starken Schneefalls Heiserkeiten eintraten, somit das ganze Conzert auf gelegenere Zeit verschoben werden mußte.

Die erste Vorstellung der Fräulein Lind war brillant besucht; die zweite: „Regimentstochter", wo die Künstlerin schwedische Lieder sang, im wahren Sinne des Wortes überfüllt. Hunderte mußten unbefriedigt von dannen gehen. Auf der Bühne selbst war es so voll, daß man sich nicht regen und rühren konnte. Das erste Geschäft des Herrn Röder war, sofort einen prachtvollen Wagen zu kaufen, und somit endigte sich, für seine Person, das alte Jahr gewiß recht gut.

Das neue Jahr 1847 wurde mit einem Prolog, und dem vaterländisch-historischen Drama von Knorr: „Plinganser", eröffnet. Das Stück sprach aber nicht an. Dagegen verschaffte das Birch-Pfeiffer'sche Schauspiel: „Eine Familie", der Direction die brillantesten Einnahmen, und wurde wenigstens 16mal bei vollem Hause, theils im Abonnement, theils im Suspendu, wiederholt.

„Der Weltumsegler wider Willen", von Gustav Räder, und die Oper: „die Musketiere der Königin", von Halevy, entsprachen nicht. Laube's „Karlsschüler" hingegen, gefielen allgemein.

Am 26. April trat Frau Fischer-Stollberg, welche im Jahre 1826 hier eine sehr beliebte Sängerin war, als Elvira im „unterbrochenen Opferfest" auf, wurde aber gleich in ihrer ersten Arie verhöhnt und ausgelacht.

Dienstag, den 27. April, war die erste Vorstellung der berühmten gymnastischen Künstler, Gebrüder Candler, festgesetzt. Die Zettel waren schon ausgegeben, als wegen Tags vorher stattgefundenen Unruhen auf der Schütt, die Vorstellung verboten wurde. Sie gaben dann 5 Vorstellungen; ihre Leistungen grenzten an das Unglaubliche.

Director Röder, schon lange mit der Idee beschäftigt, auch in Nürnberg, gleich anderen Städten, für den Sommer eine „Arena" zu bauen,

führte dieselbe auch aus. Er ließ eine solche Bühne in dem früher sogenannten Ruprechtsgarten (jetzt Prater), wo ein Reiter-Circus stand, mit magistratischer Genehmigung, und Vorbehalt der Erlaubniß einer königlichen Regierung von Mittelfranken, in Angriff nehmen.

Im Frühjahr 1847 starb der Staatsrath Freiherr von Hartmann. Er wurde auf dem St. Johannis-Kirchhofe beerdigt.

Am 12. Mai eröffnete die k. k. Hofopern-Sängerin Fräulein Anna Zerr, bei erhöhten Preisen, ein Gastspiel als Lucia, und sang am Sonntag den 16. Mai als 2. Rolle „die Regimentstochter". Da erhob sich während der Vorstellung ein furchtbarer Orkan, und stürzte die Arena, welche noch nicht gedeckt war, wie ein Kartenhaus zusammen. Als Röder davon im Theater Nachricht erhielt, ließ er sein Pferd satteln, und sprengte wie rasend an die Unglücksstätte. — Der Bau mußte nun von Neuem beginnen.

Mittwoch den 19. Mai erhielt Fräulein Zerr nach der Vorstellung der „Norma" einen Fackelzug. Es wurden alle anwesenden, sich außer Engagement befindenden Schauspieler dazu requirirt. Da sich aber jeder die Fackel selbst kaufen sollte, so blieben viele weg, und der ganze Zug bestand meist aus Statisten, Theaterleuten und Lampenputzern. Es war eine der Künstlerin unwürdige Auszeichnung. Diese Ehre sollte sie wahrscheinlich für das Honorar empfangen, wie man sich auch allgemein erzählte. Als am andern Tage auf Verlangen „die Nachtwandlerin" mit Fräulein Zerr dem Publikum angezeigt war, erschien Nachmittags 4 Uhr die Theater-Nachricht, daß wegen plötzlicher Krankheit der Fräulein Zerr, statt der Oper: „Nachtwandlerin", „Uriel Acosta" aufgeführt würde. Fräulein Zerr reiste ab, ohne nochmals aufzutreten.

Sonnabend den 5. Juni erschien abermals eine berühmte Notabilität. Es war dieses Marie Taglioni, erste Solo-Tänzerin der großen Oper von Paris, London und Petersburg, welche, im Verein mit dem königl. Hof-Solotänzer von München, Herrn Opfermann, und der Tänzerin, Fräulein Widder, in dem Ballet: „Die Sylphide", auftrat. Die Preise waren folgende:

Reservloge I. Ranges à Person 7 Gulden. Logen I. Ranges à Person 5 fl. 36 kr. Reservelogen II. Ranges à Person 5 Gulden. Logen II. Ranges à Person 3 fl. 42 kr. Parterre 2 fl. 42 kr. Gallerie 1 Gulden.

Das Theater war bei diesen übertriebenen Preisen sehr leer. Bei der zweiten Vorstellung waren die Preise:

Reservloge I. Ranges 5 fl. Logen I. Ranges 3 fl. 30 kr. Reservloge II. Ranges 3 fl. 30 kr. Logen II. Ranges 2 fl. 42 kr. Parterre 1 fl. 30 kr. Gallerie 36 kr. Parterre und Gallerie waren ziemlich, die Logen jedoch nur sparsam besetzt.

Zu meinem Benefize, das wegen den vielen Gastspielen immer hinausgeschoben wurde, gab ich, am 13. Juni, Kaisers Charakterbild: „Sie ist verheirathet". Es gefiel sehr, und wurde Tags darauf wiederholt.

Montag den 21. Juni sollte die nun vollendete Arena eröffnet werden. Dem Director Röder wurde aber von Seite der königlichen Regierung in Ansbach die Eröffnung verweigert, da er es unterließ, vorher die Genehmigung derselben zum Baue einzuholen. Röder reiste sofort nach Ansbach, brachte die Bewilligung mit, und Donnerstag den 24. Juni wurde die Arena mit einem Prolog, und dem Original-Schauspiel von J. Priem: „Prinz Eugen, oder: Die Belagerung von Belgrad", eröffnet, welches Stück früher schon im Stadttheater mit Beifall gegeben worden war. Das Orchester bestand aus der Musikgesellschaft Noris. Die Preise waren: Sperrsitz 24 kr. Parterre 15 kr. Gallerie 9 kr. Es fand auch ein Abonnement statt. Ich wollte in der Arena nicht mitwirken, und sah auch nie eine Vorstellung dort an, weiß also darüber nicht viel zu sagen. Der Bau derselben gefiel mir nicht. Das Ganze war zu wenig elegant. Man hätte andere Tagestheater zum Muster nehmen sollen. Die Geschäfte waren im ersten Sommer sehr gut. Es wurde viel Geld verdient, namentlich machte Kaisers Stück: „Des Schauspielers letzte Rolle", durch die meisterhafte Leistung des Herrn Greenberg, sehr gute Einnahmen. „Preciosa" wurde sogar an einem Abend zweimal aufgeführt. Mich dauerten nur die armen Collegen.

Röder hatte einen neuen Omnibus gegen Abzahlung gekauft, in welchem er seine Mitglieder hin- und zurückfahren ließ. Man wußte ganz genau, ob die Abzahlung eingehalten wurde, oder nicht. War letzteres der Fall, so mußten die Mitglieder zu Fuße gehen. Die meisten Arbeiten der Arena waren auf Abzahlung geliefert. Das Publikum hörte es sehr oft mit an, wie die Fordernden an die Casse kamen, um ihr Geld zu holen, und abgewiesen wurden. Derlei Vorfälle konnten unmöglich der Anstalt nützen, sondern nur schaden. Wie oft packten die Musiker ihre Instrumente zusammen, da sie das Geld vom vorigen Tage noch nicht erhalten hatten. Deßhalb war auch alle Augenblicke eine andere Musikgesellschaft angezeigt. Bei der Vorstellung des „Graf Waltron" ließ Röder den Schauspieler Brée arretiren, und auf die Polizeiwache bringen. Röder übernahm dann sogleich dessen Rolle, wovon er aber auch nicht ein Wort gewußt haben soll.

Der jetzt in Amerika lebende Sänger Apfelbaum aus Fürth, trat in der Arena auf, und sang einige Pieçen aus „Stradella" und „das Mailüfterl".

Es wurden auch ganze Opern gegeben, die schrecklich anzuhören gewesen sein sollen.

Das historisch-romantische Schauspiel von Georg Ball: „Das Ehrenschwert", welches, wie erzählt, im Stadttheater seiner Zeit mißliebige Aufnahme fand, wurde am 18. August in der Arena wiederholt. Mithin mußte noch Jemand im Besitze eines Manuscriptes gewesen sein; denn Ball hat das Original-Manuscript, welches ich ihm selbst copirte, verbrannt.

Director Röder hatte ein neues Orchester organisirt, da sich das alte nicht mehr fest engagiren ließ.

Musikdirector Grobe war schon viel früher ausgetreten. Röder glaubte zwar sicher, daß ich für den Winter wieder bleiben würde. Ich hatte aber die ganze Wirthschaft satt, obwohl mir Röder nie etwas persönlich zu Leide that, und zog es vor, den Winter $18^{47}/_{48}$, die Geschäftsleitung des Ansbacher Theaters, unter Direction des Herrn Victor Clarot, anzunehmen.

Ich rechnete noch immer auf das Conzert der Coburger Sänger. Von allen Seiten darum angegangen, wandte ich mich direct an Seine königliche Hoheit, den regierenden Herzog von Coburg-Gotha, mit der Bitte, um seine hohe Bewilligung. Da aber keine Antwort erfolgte, so reiste ich nach Ansbach ab. Kaum war ich aber 14 Tage dort, so erhielt ich ein allerhöchstes Kabinets-Schreiben, worin es hieß, daß die betreffenden Sänger, an einem festgestellten Tag, ganz bestimmt eintreffen würden. Ein Freund in Nürnberg besorgte mir sofort das Nöthige. Ich kam von Ansbach her, die Künstler trafen auch ein. Das Conzert fand bei sehr vollem Saale, und unter großem Beifalle, statt. Somit konnte ich endlich meinen Versprechungen, dem Publikum gegenüber, gerecht werden. Die Sänger traten auch noch in den „Hugenotten" und in einem Museums-Conzerte auf. Die k. k. Hofopernsängerin Frau Clara Stöckl-Heinefetter, eröffnete mit großen Beifall ein Gastspiel.

Das histor. Schauspiel „die Dänen in Holstein" von J. Priem, wurde sehr beifällig aufgenommen.

Sonnabend den 25. December 1847 wurde das Stadttheater in Nürnberg zum Erstenmale theilweise mit Gas erleuchtet. Der Kronleuchter dazu wurde in Stuttgart angefertigt.

Es war notorisch, daß den Winter $18^{47}/_{48}$ die Oper in Ansbach, in manchen Theilen besser, als in Nürnberg war. Bei den Aufführungen der Opern: „Freischütz", „weiße Frau", wurde stets der Chor hervorgerufen. Es war aber auch nur zufällig so, da nämlich viele Mitglieder von Nürnberg abgiengen, worunter der damals in Nürnberg so

beliebte Baritoniſt Cramer. Derſelbe wartete wegen bedeutender Gagenforderung ſeinen Prozeß gegen Röder in Ansbach ab, und gewann ihn auch. Tenoriſt Freimüller, Baſſiſt Fiſcher, und mehrere gute Chormitglieder nahmen ebenfalls Engagement in Ansbach an.

Das Jahr 1848 begann für Röder ſehr ſchlecht. Die Geldcalamitäten hörten von dieſer Zeit, bis zur Niederlegung ſeiner Direction nicht mehr auf. Das Publikum nahm nur lauen Antheil am Theater. Die Geſellſchaft, namentlich die Oper, war noch bedeutend ſchwächer, als im vorigen Jahre. Nur Charlotte Birch-Pfeiffers neues Stück: „Dorf und Stadt", hatte einen ſehr günſtigen Erfolg, wozu das Meiſte die trefflichen Leiſtungen der Damen: Fräulein Henkel und Frau Meiſinger, ſowie der Herren: Greenberg und Meiſinger, beitrug. Röder konnte weder der Verbindlichkeit, bezüglich des Privilegiums-Ankaufes, noch des Pachtes, mehr nachkommen. Kurz, ich hatte ſchon Winke erhalten, falls die Sache zuſammenbrechen ſollte, ſofort für den abweſenden Director Brauer, bis zu deſſen Ankunft einzutreten, damit das Privilegium nicht verloren gehe. Immer noch fand Röder, wenn man ihn ſchon verloren glaubte, wieder einen Strohhalm, woran er ſich anklammerte. Deßhalb erſcheint meine Behauptung, daß noch kein Director in Nürnberg vom Glücke ſo begünſtigt ſei, als eben Röder, vollkommen gerechtfertigt.

Plötzlich kam eine ungariſche Tänzer-Geſellſchaft, unter Direction des Herrn Beſztor Sándor, und machte an zwölf Abenden die reichlichſten Einnahmen. Die Geſellſchaft leiſtete aber auch ganz Vorzügliches. Alles war dennoch vergebens. Es war gerade, als ob die Erde das viele Geld verſchlungen hätte.

Mittwoch den 8. März, fand eine große Feſt-Vorſtellung, zur Feier eines, für Bayern hochbeglückenden Ereigniſſes ſtatt. Vorher ein Prolog, mit Anſchluß eines Feſt-Geſanges und Enthüllung des transparenten Bildniſſes unſers allgeliebten Königs. Hierauf: „Fürſt und Bürger". Schauſpiel von Houwald. Der Zettel trug das Motto:

Weil es den Vater braucht, wählt ſich das Volk
den Fürſten,
Und wenn er Vater iſt,
Im vollen Sinn, iſt er ein guter Fürſt!
Heil uns, wir dürfen uns des Vaters freu'n!

Die für Nürnberg neue Oper: „Syrene" von Auber, wurde gegeben; fiel aber gänzlich durch.

Zur Feier des 31. März 1848, dem wichtigen Tage des Zuſammentrittes verſchiedener Männer des Volks-Vertrauens zur Erwirkung eines einigen und mächtigen Deutſchlands (des Vorparlamentes)

„Ein deutscher Krieger".

Schauspiel in 3 Akten von Bauernfeld.

Der Zettel trug das Motto:

„An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an,
„Das halte fest, mit deinem ganzen Herzen!
„Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft! —
Schiller.

Am 5. April wurde die Arena mit dem Lustspiele: „Jean Bart am Hofe", von Berger, eröffnet. Es fanden überdieß auch noch Vorstellungen im Stadttheater statt. Der Besuch war aber an beiden Orten ein auffallend geringer. Das Publikum hatte erstens zu viel mit der Politik zu schaffen, zweitens war die Gesellschaft, mit Ausnahme weniger Kräfte, für Nürnberg mehr als schlecht. Director Röder schloß sich selbst der zu bildenden Stadtwehr an, ging mit nach München, um die Gewehre für dieselbe zu holen, und ließ Theater, Theater sein. Die besseren Mitglieder suchten entweder weiter zu kommen, oder warteten nur auf Bezahlung ihrer nicht unbedeutenden Forderungen. Jeder mußte der Auflösung täglich entgegen sehen. Röder hatte eine große eiserne Geldcasse gekauft, die er sich von dem Theatermeister Fries neu herrichten ließ. Diese große leere Geldcasse stand in seinem Büreau-Zimmer. Eines Sonntag Morgens ließ er mich eiligst zu sich bitten. Als ich kam, ersuchte er mich, ich möge ihm zehn Gulden leihen, er würde mir diesen Betrag Abends wieder zurück zahlen. Es stünde ein Mann vor dem Theater, dem er diese Kleinigkeit schulde, und der durchaus befriedigt sein wollte. Nach langem Weigern ging ich nach Hause, um das Geld zu holen. Er rief mir noch nach: „bringe mir aber ganze Gulden". Als ich die verlangten 10 Guldenstücke brachte, warf er dieselben in seine leere Geldcasse, rief dem Theaterdiener Ritter, und befahl, den Herrn, der vor dem Theater stünde, hereinzuholen. Ich war natürlich begierig auf Das was nun kommen sollte. Der Herr, den ich nicht kannte, trat ein. Röder fuhr ihn sogleich mit den Worten an: „Sie haben wohl geglaubt, daß ich Ihnen die paar lumpigen Gulden nicht bezahlen kann", und warf dabei die 10 Guldenstücke in der kaum geöffneten Casse von einer Seite auf die andere, so daß man glauben konnte, die Casse enthielte viele Tausende. Der Herr, frappirt über diese Sprache, noch mehr aber über den Klang des vermeintlich vielen Geldes, wollte sich entschuldigen. Allein Röder ließ ihn gar nicht zu Worte kommen, raisonnirte immer fort, warf endlich 6 Guldenstücke auf den Tisch, vollführte mit den übrigen 4 Stücken noch einen gewaltigen Lärm in der Geldcasse, und schlug diese endlich zu. Der Herr zog sich unter Dank-

ſagungen und Entſchuldigungen zurück. Ich mußte natürlich recht herzlich über dieſen Auftritt lachen.

Den 28. Juni fand in der Arena eine Vorſtellung der Athleten und Gladiatoren, Schäffer und Wohlrab, ſtatt, wobei den Schluß ein großes Ring-Kampf-Spiel bildete. Der Preis des Siegers war eine ſilberne Uhr. Ein Theaterarbeiter, welcher Sieger blieb, erhielt auch die Uhr. Allein es war keine ſilberne, ſondern eine ſogenannte Kinderuhr von Blei.

Der früher an hieſiger Bühne beliebte Tenoriſt, Herr Hagen von Caſſel, ſowie die Sängerin, Fräulein Emilie Walter vom Hoftheater in Stuttgart, gaben mehrere Gaſtvorſtellungen im Stadttheater.

Mittwoch den 19. Juli war im Stadttheater „Robert der Teufel" mit den drei beliebten Künſtlern Fräulein Walter, ſowie den Herren Reer und Hofer von Coburg, angezeigt. Die Orcheſtermitglieder weigerten ſich aber ſchon bei der Probe zu ſpielen, wenn ſie nicht ihr Guthaben bezählt erhalten würden. Die Coburger Gäſte wurden natürlich auch ſtutzig darüber, und verlangten vor der Vorſtellung ihr Honorar. Wenn nicht gezahlt würde, ſo könnten ſie nicht auftreten. Die Polizeibehörde mußte natürlich einſchreiten. Die Vorſtellung fand ſtatt; aber das Publikum wurde durch ſolche Auftritte immer mehr des Theaters entwöhnt.

Daß die Anſtalt täglich mehr und mehr im Sinken begriffen war, bezweifelte wohl Niemand mehr; am 6., 7., 8. und 9. Auguſt 1848, konnte man das Nürnberger Theater in ſeiner tiefſten Erniedrigung ſehen, und nicht ohne Wehmuth gedenke ich noch jetzt dieſer Tage, obgleich ich ſelbſt nicht dabei betheiligt war.

Die Veteranen der bayeriſchen Armee, feierten nämlich ein großes Feſt auf dem Judenbühl (jetzt Maxfeld). Director Röder, der ſeine Mitglieder nicht bezahlen konnte, gab ihnen die Erlaubniß, auf eigene Rechnung daſelbſt Vorſtellungen zu geben. Ein Brauereibeſitzer lieferte Bretter-Fuhren u. ſ. w. unentgeldlich, und es wurde eine Art Baracke errichtet, und darauf Komödie geſpielt. Schillers „Räuber", „Napoleons Anfang, Glück und Ende", „Feſt der Handwerker" und „Nr. 777", ſowie „die Räuber auf Maria Kulm" waren die Vorſtellungen, bei denen die Muſe trauernd ihr Antlitz verhüllte. Der erſte Platz koſtete 12, der zweite 6 Kreuzer. Nürnbergs Publikum erkannte aber dieſe Blasphemie, und hielt ſich entfernt von einem Treiben, das wohl für ein Dorf, nicht aber für eine Stadt wie Nürnberg paßte.

Ferdinand Röder, der wohl ſchon lange eingeſehen haben mußte, daß er nicht allein alles Vertrauen, ſondern auch jeglichen Credit verloren habe, wußte ſich nicht mehr zu rathen und zu helfen. Er, der ſonſt in jeder Beziehung den noblen und galanten Mann immer nur zu

gern spielte, mußte auch dieses Fach aufgeben; denn er hatte nichts mehr. Wagen, Pferde, Pretiosen, Kleider, Alles war verschwunden, und der sonst so verschwenderische Mann spielte eine höchst traurige Figur. In diesem Augenblicke kam ihm eine Aufforderung in der Leipziger-Theater-Chronik, in welcher Herr J. C. de Vries, für die deutsche Oper in Amsterdam einen Director suchte, sehr erwünscht. Er ließ mich rufen, ersuchte mich an diesen Herrn zu schreiben, und ihm bekannt zu geben, daß Röder sowohl Eigenthümer des Nürnberger Theaterprivilegiums, als auch Eigenthümer der hiesigen Arena sei, daß er sich ferner im Besitze einer ausgezeichneten Opernbibliothek und geschmackvoller Garderobe befinde. Diese Angaben waren in so weit richtig; aber es stellte sich später heraus, daß sämmtliche Garderobe und die Bibliothek Herrn Grafen Piankowsky verpfändet war, der das Geld zur Anzahlung des Privilegiums vorgeschossen hatte. Von der Arena selbst jedoch, gehörte Röder schon lange kein Nagel mehr. Röder wollte, wenn er günstige Antwort von Amsterdam erhielt, die hiesige Bühne durch einen Stellvertreter fortführen lassen. Ich schrieb also sofort an Herrn de Vries, erhielt auch mit Postwendung Antwort, worin er den Wunsch aussprach, mit Röder persönlich, entweder in Berlin, Dresden oder Cöln, zusammen zu kommen. Röder entschied sich für Cöln, was ich auch de Vries berichtete. Ich bemerkte dabei, Röder zugleich, daß dieser Brief zur Sicherung mittelst Postschein abgeschickt werden müsse, und ich würde, da ich ohnedieß zur Post gienge, den Brief gleich besorgen. Röder sagte, ich möge einen Augenblick warten, er wolle mir das Portogeld holen, und nach langer Zeit kam er endlich, und brachte 13 Kreuzer, mit der Versicherung, er habe nicht mehr, weßhalb ich das Fehlende darauflegen mußte. Ich bemerke diesen geringfügigen Vorfall nur deßhalb, weil man daraus ersehen kann, wie schlecht es mit seinen Finanzen aussah. Hierauf erhielt ich ein Schreiben von de Vries, in welchem Tag und Stunde, wo er mit Röder in Cöln zusammentreffen wollte, bestimmt war. Nun war guter Rath theuer; denn er hatte zur Reise kein Geld, und auch keinen anständigen Anzug. Wenn ich nur wenigstens meine Uhr und meine Vorsteknadel hätte, sagte er, ich muß doch vor diesem Manne anständig erscheinen. Er wollte in Fürth schwarzes Tuch zu einem Anzug haben, bekam es aber nicht. Kein Schneider wollte mehr für ihn arbeiten — er war in Verzweiflung. — Er wollte, daß ich ihm circa 30 der besten Opern versetzen sollte; allein wer giebt Geld auf Musikalien? Da er außerdem die Angelegenheit im Stillen abmachen wollte, so hätte das leicht Verdacht erregen können. Abends vor der Abreise brachte ihm der Kapellmeister Anschütz, welchen er in sein Vertrauen gezogen, und, wenn die Sache zu Stande kommen

würde, das Engagement zugesichert hatte, 10 Gulden, und mit diesem wenigen Gelde trat er die Reise an.

Er entlehnte sich einen Einspänner von dem Fuhrwerkbesitzer Herrn H., mit dem Bemerken, einen kleinen Ausflug machen zu wollen, wozu er eines Kutschers nicht bedürfe. Hierauf fuhr er von Nürnberg ab, und verkaufte unter Weges Pferd und Wagen, wenn ich nicht irre, um 90 Gulden, ging sodann nach Cöln, wo es ihm wirklich gleich gelang, die Direction der deutschen Oper in Amsterdam zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit erhielt er als Vorschuß eine nicht unbedeutende Summe Geld von Herrn de Vries, denn er sandte Gold hieher, zur Zahlung mehrerer Gagenrückstände, und brachte auch die Angelegenheit mit dem Fuhrwerkbesitzer wieder in Ordnung.

Kapellmeister Anschütz, der ein großes Conzert geben wollte, und bereits eine Anzahl von Billets dazu ausgegeben hatte, benützte zu diesem Conzert, welches aber gar nicht zur Ausführung kam, die Opernbibliothek, und ließ sich zu diesem Zwecke 36 der besten Repertoir-Opern in das Haus bringen. Diese Opern wurden dann verpackt, und nach Amsterdam geschickt. Ich selbst fand noch später zwei Opern in einem Ofen liegen, die man nicht mehr weiter bringen konnte. Noch ein Tag, und die Garderobe wäre gleichfalls verschwunden gewesen. Da erschien aber plötzlich und unvermuthet Herr Graf Piankowsky und ließ Alles unter Schloß und Riegel legen. Die Opern aber waren für ihn verloren. Kapellmeister Anschütz war ebenfalls schon abgereist. Der gute Graf glaubte immer noch an Röders Rückkehr; allein er kam eben so wenig, als wie die Opern.

Die Abgabe an die Stadtkämmerei mit 1100 Gulden pro Jahr, mußte per Monat mit 91 Gulden 40 Kreuzer gegen Quittung bezahlt werden. Diese sandte Röder dem Herrn Grafen jeden Monat nach Regensburg, wo derselbe lebte, damit er sich überzeuge, wie pünktlich Röder seinen Verpflichtungen nachkomme. Auf einmal aber blieben diese Quittungen mit dem Bemerken aus, daß die Stadtkämmerei keine dergleichen mehr ausstelle, sondern den richtigen Empfang von nun an immer in das Hauptbuch eintrage, welches dem Herrn Grafen bei seiner einstmaligen Hieherkunft zur Einsicht bereit stünde.

Graf Piankowsky, der Röders Worten unbedingt Glauben schenkte, hielt auch dieses für Wahrheit, und wie er von Regensburg kam, um sein Eigenthum zu retten, war des andern Tages die erste öffentliche Magistrats-Sitzung. Ich bemerkte dieses dem Herrn Grafen, und forderte ihn auf, derselben beizuwohnen, da doch jedenfalls die Zustände des Theaters erörtert werden müßten. Er ging nicht und bat mich, derselben beizuwohnen, was

auch geschah. Nach mehreren andern Vorträgen kam auch das Theater an die Reihe. Da stellte es sich heraus, daß Röder schon seit mehr als einem Jahre keine Abgabe mehr geleistet, auch der Frau von Trentinaglia schulde, daß man sich aber in ersterem Falle an Herrn Grafen Piankowsky halten würde. Als ich ihm dies erzählte, machte er freilich große Augen, und sagte zu mir: „Ach Herr Hysel, wenn ich nur das hätte, was ich diesem Menschen in Beträgen von fünf bis dreißig Gulden gegeben habe".

Es wurde von Seite des Magistrats beschlossen, die Direction des Theaters, Herrn Röder nicht mehr zu lassen. Die Zeit zur Ausschreibung des Pachtes war zu kurz, (am 31. August 1848, fand die letzte Vorstellung unter Röder statt, obgleich er schon längere Zeit fort war); indeß meldete ein Bewerber sich bei dem Privilegiums-Eigenthümer Herrn Grafen Piankowsky, nämlich Herr Victor Clarot von Wien, welcher sich früher in Nürnberg aufhielt. Von diesem wußte der Graf, daß er damals eine nicht unbedeutende Summe Geldes bei der Bank angelegt hatte. Clarot erhielt mit Zustimmung der Behörde, die Direction, und traf auch sofort in Nürnberg ein. Das war also die sechste Privilegiums-Verletzung, es blieb aber Alles beim Alten. Den Tag nach Clarot's Ankunft, führte ich den neuen Director zu dem Herrn Grafen in das Theater-Bureau, und stellte ihn den Letzteren vor. Kaum daß einige Minuten gesprochen wurde, klopft man. Auf mein „Herein"! öffnet sich die Thüre und Frau von Trentinaglia erscheint. Sie kannte natürlich die beiden Herren nicht. Ich, überrascht, meine frühere Directrice hier zu sehen, fragte: „Wo kommen denn Sie her, gnädige Frau"? — Sie antwortete: „Ich komme g'rad von Petersburg". — „Von Petersburg"! rief ich erstaunt. Nun ja, sagte sie, wissen Sie denn nichts? Da ich verneinte, so erzählte sie mir, daß Director Röder ihrem Mandanten die Zahlung der Pension deßhalb verweigert hat, weil dieselbe ein Engagement in Petersburg angenommen habe. Diese Versicherung wurde mit so vieler Bestimmtheit gegeben, daß, statt nach München zu schreiben, wo sich Frau von Trentinaglia aufhielt, nach Petersburg geschrieben wurde, bis endlich von da, nach langer Zeit, die Antwort kam, daß jene Dame sich nicht an den dortigen Theatern befinde. Bis sich die Sache aufklärte, war Röder bereits von Nürnberg abgereist. — Als ich mich darüber verwunderte, sagte Frau von Trentinaglia: „Das ist mir übrigens ganz gleich, ich halte mich an den Herrn Grafen Piankowsky. Hierauf stellte ich ihr den Herrn Grafen, der freilich ein bitterböses Gesicht machte, vor. Allein es nützte ihm nichts; er mußte die restirenden Abgaben an die Stadtkämmerei, und an

die Frau von Trentinaglia den schuldigen Pensionsbetrag bezahlen, wenn er das Privilegium nicht auch noch verlieren wollte. Die Bühne blieb während des ganzen Monats September, für theatralische Vorstellungen unbenützt. Ich vermittelte noch, daß die Abstandssumme von 200 Gulden, welche Herr Professor Becker, im Verein mit der Familie Averino aus Rom, für das Recht, im Monat September, Vorstellungen geben zu dürfen, an die Schauspieler vertheilt wurde, die an Röder noch zu fordern hatten. Freilich ein sehr geringer Ersatz für den großen Verlust; doch war es besser als gar nichts.

Trotz all des Vorgefallenen hatte Röder doch für Nürnberg Mitglieder engagirt. Als dieselben kamen, wunderten sie sich freilich sehr. — Die entsprechenden wurden jedoch beibehalten, die untauglichen, welche die größere Zahl bildeten, aber entlassen.

Am 28. September erließ die neue Direction nachstehende

Theater-Anzeige.

Einem hochverehrlichen Publikum erlaube ich mir die schuldige Anzeige zu machen, daß ich das hiesige Stadttheater, nebst der damit verbundenen Arena, mit obrigkeitlicher Genehmigung vom 1. October l. J. an, auf drei Jahre gepachtet habe. Mein ganzes Bestreben soll stets dahin gerichtet sein, einem hochverehrten Publikum nach Kräften und Möglichkeit genügend zu entsprechen; ein Ziel, welches für die mir so kurze Frist der Uebernahme schwer zu erreichen, aber durch Ihr Wohlwollen, und Ihre Nachsicht sehr erleichtert werden kann.

Indem ich es mir vorbehalte, den baldigen Beginn der Vorstellungen noch besonders anzuzeigen, und ein hochverehrtes Publikum dazu ergebenst einzuladen, zeichne ich hochachtungsvollst und ergebenst

Victor Clarot,
Director und Pächter des Stadttheaters.

Nicht leicht dürfte ein Director je einen schwereren Anfang gehabt haben, als Clarot; denn die Zeitverhältnisse gestalteten sich schon täglig trüber. Man politisirte, besuchte zahlreich die Versammlungen, und dachte wenig an das Theater. Die Bitte Clarot's, man möge ihm in dieser schweren Zeit die Stellung einer kostspieligen Oper erlassen, wurde abschlägig beschieden. Das war auch sein schneller Ruin.

Donnerstag den 5. October wurde die Bühne mit einer Antrittsrede, gesprochen von Director Clarot, und dem Schauspiel von Bauernfeld: „Ein deutscher Krieger", eröffnet. Es waren tüchtige Kräfte, sowohl für das Schauspiel, als Oper gewonnen. Für das Erstere die Herren: Hungar, Wentzel, Wölfer, Zöllner und Bitko, die Damen: Frau Güldenberg, Fräulein Stölzel, Frau Pfister, Fräulein Beil, Fräulein Ammesberger, und für die Oper die Da-

men: Fräulein Reuß und Pruckner, sowie die Herren Sabano und Herger. Die Vorstellungen gefielen zwar sehr; doch war der Besuch äußerst schwach. Das Abonnement, namentlich das der Logen, war so viel wie gar nichts; dabei waren die Gagen, besonders die der Oper, sehr groß. In dieser Zeit der Noth war es die Bühne in Fürth, die die Sache noch aufrecht hielt. Die Direction wartete oft mit Schmerzen auf den Tag, an welchem in Fürth Vorstellung war, denn da blieb oft an einem Abend mehr Geld übrig, als hier in Nürnberg die ganze Woche. Ich kann dieses Factum durch das noch vorhandene Cassa-Buch beweisen. Zum Glücke kam Frau Birch-Pfeiffer's „Pfarrherr" auf das Repertoir, der noch einige gute Einnahmen machte, ebenso zweimal „die Zauberflöte", und Raimund's „Verschwender". Zum Unglück hatte Clarot weder Geld noch neue Opern von Wien mitgebracht, nicht einmal die Oper „Martha". Am ersten Gagetag fehlte es schon. Es waren bis zum 17. October mit Fürth nicht mehr als 402 Gulden 34 kr., inclusive des Abonnements, eingegangen. Nun wurden die Mitglieder gleich alle stutzig, die Sache verbreitet, und der Schimmer des Credits, für die neue Direction, verschwand. Wie schwach der Besuch des Theaters war, möge daraus hervor gehen, daß am 13. December, zum Benefize des tüchtigen Schauspielers Zöllner, welcher die damals neue Posse, von Friedrich Kaiser: „Zwei Pistolen, oder: das todte Ehepaar", zur Aufführung brachte, wegen Mangel an Besuch nicht gespielt werden konnte.

Am 27. December fand mein Benefize statt. Ich wählte Feldmann's Posse: „Baron Beisele, nnd sein Hofmeister Dr. Eisele". Das Haus war ziemlich gut besetzt; ich durfte mir, in Betracht der Zeitverhältnisse, noch gratuliren.

Clarot vertraute mir eines Tages seine Lage an, und beschwor mich, ihm zu helfen. Ich wußte, daß sein Vater einer der reichsten Männer in Pesth ist. Da er mir immer vorspiegelte, daß er Tag für Tag eine bedeutende Summe von ihm erwarte, ließ ich mich, trotz allen früheren bittern Erfahrungen, in meiner Gutmüthigkeit auf's Neue täuschen, opferte für ihn alle meine werthvollen Pretiosen, und brachte die Summe von 200 Gulden zusammen. Unter diesen Pretiosen war auch eine goldene Dose, die mein Vater von dem König von Holland Ludwig Napoleon, bei welchem, während seines Aufenthalts in Graz mein Vater Unterricht gab, zum Geschenk erhalten hatte. Diese Dose war an Goldwerth allein auf 110 Gulden geschätzt. Ich habe sie, wie die übrigen Sachen, nicht mehr wieder gesehen. — Das war der Lohn für meinen Freundschaftsdienst!

Den Schuldschein über die 200 Gulden besitze ich noch, er lautet wörtlich:

Schuldschein

Ueber zweihundert Gulden rheinisch, welche ich baar als Darlehen von Herrn Franz Eduard Hysel empfing, und besagte Summe in zwei Raten, zu 100 Gulden rheinisch, jeden 10. Tag von heute an, zurückzuzahlen, mich verpflichte, bürgend mit meinem gegenwärtigen und künftigem Mobiliar-Vermögen.

Nürnberg, den 14. December 1848.

V. Clarot.

Ueberdieß hatte ich aus Rudolstadt, von Herrn Hofmusiker Franke, die Opern: „Belisar", „Regimentstochter" und „Allessandro Stradella", im Auftrag des Herrn Clarot bestellen müssen, welche Opern 65 Thaler preußisch kosteten.

Herr Franke hielt sich aber mit der Zahlung an mich. Darüber sollte ich später gleichfalls noch traurige Erfahrungen machen. Trotz des Versprechens im Schuldschein, von je 10 zu 10 Tagen mein Geld zu erhalten, bekam ich nichts. Clarot tröstete mich mit der Aufführung der Oper: „Zigeunerin", welche gleich nach dem neuen Jahre vorgeführt werden sollte, und von welcher er sich endlich gute Einnahmen versprach.

Die Oper befand sich hier in Nürnberg, und stammte noch von Röder her, der die Copiaturen aber nicht bezahlt hatte, weßhalb sie noch in Händen des Copisten war. Obgleich die Aufführung der „Zigeunerin" sehr gefiel, so war doch der Cassen-Erfolg ein sehr geringer, und somit von meiner Schuldzahlung abermals keine Rede.

Montag den 15. Januar konnte wegen Hochwasser nicht gespielt werden.

Donnerstag den 18. Januar, zur Feier der Verkündung der Grundrechte des deutschen Volkes: „Wilhelm Tell". Das Haus war schrecklich leer.

Freitag den 26. Januar, zum Besten, der durch das letzte Hochwasser verunglückten Einwohner: „Ouverture zu Egmont", hierauf: „Tiphonia". Tragödie in 5 Akten von Zwengsahn.

Da diese Vorstellung im Abonnement statt fand, so wurden sowohl in den Logen-Gängen, als auch am Eingange in das Parterre verschlossene Büchsen aufgestellt, um die freiwilligen Gaben der verehrlichen Abonnenten in Empfang nehmen zu können.

Der damalige Director des Bamberger Stadttheaters, Herr Naumann, trat einigemale hier als Gast in Opernvorstellungen auf. Herr Director Clarot wollte sich demselben wieder gefällig zeigen, und versprach ihm, mit Fräulein Ammesberger und Herrn Zöllner in

Elmars Charakterbild: „Unter der Erde", Freitag den 2. Februar in Bamberg zu spielen. Clarot ertheilte mir am Donnerstag vorher noch mehrere Aufträge, ich mußte wegen Ankauf der Oper: „Prinz Eugen", an den Componisten schreiben, und das Winter-Engagement der damals so sehr beliebten Schauspielerin Fräulein Beil, (jetzige Frau Hettstedt in Weimar) in Ordnung bringen, bei welcher Gelegenheit er mir folgende Anzeige dictirte, die Sonntag den 4. Februar auf dem Theaterzettel erscheinen sollte.

„Die Direction hält es für Pflicht, ein hochverehrliches Publikum in Kenntniß zu setzen, daß Fräulein Beil im hiesigen Engagement verbleibt, jedoch auf ihr Ansuchen einen Urlaub auf die Dauer von acht Tagen erhalten hat, um ihren Verpflichtungen in Augsburg, bezüglich dreier Gastrollen, nachkommen zu können.

Zugleich diene zur Nachricht, daß nächste Woche das Gastspiel der Sängerin, Fräulein Achilles, beginnt, und zwar mit Weber's: „Oberon".

Die Direction des Theaters.

Clarot fuhr mit der Eisenbahn noch an jenem Abend nach Bamberg, ohne irgend andere Effekten bei sich zu haben, als seinen Reisesack, der die bennöthigenden Requisiten seiner Rolle enthielt. Er versprach mir noch, am Sonnabend den 3. Februar, wenn er nicht zu müde sei, nach Fürth kommen zu wollen, wo an diesem Abend der „artesische Brunnen" gegeben wurde. Seit jenem Augenblicke sah ich ihn zum Letztenmale.

Seine Frau, die zurückblieb, besorgte an diesem Abend wie früher, das Cassengeschäft. Ich selbst hatte den ganzen Abend über, in seiner Wohnung zu thun, selbst noch nach dem Theater. Ich kam durch alle Zimmer, und bemerkte nicht, daß irgend etwas gefehlt hätte, oder von seiner gewöhnlichen Stelle gekommen sei. Herr Zöllner und Fräulein Ammesberger fuhren Freitag früh zur Vorstellung nach Bamberg, und als ich später in die Directions-Wohnung wollte, sagte mir die Magd, die Frau Directorin sei mit den Beiden ebenfalls nach Bamberg gefahren, und hätte den Zimmerschlüssel mitgenommen. Es fiel mir auch weiter nichts auf, da an diesem Tage in Nürnberg nicht gespielt wurde. Auch dachte ich an nichts weniger, als an eine solche Schurkerei. — Ich hielt meine Proben ab. Als ich Sonnabend spät von der Vorstellung in Fürth zurückkehrte, fragte ich im Theater nach, ob Clarot von Bamberg angelangt. Die Magd erwiderte, daß noch Niemand gekommen sei.

Sonntag früh 8 Uhr ging ich in das Theater. Als abermals Niemand da war, schickte ich den damaligen Theaterdiener Herrn Ritter zu dem zurückgekehrten Schauspieler Zöllner, und ließ ihn fragen, wann Clarot käme? Zöllner ließ mir ganz einfach antworten, Clarot habe ihm in

Bamberg die Zimmerschlüssel mit dem Bemerken übergeben, dieselben mir einzuhändigen. Da ich aber gestern so spät von Fürth gekommen sei, so wollte er mich nicht mehr stören, wann Clarot komme, wisse er jedoch nicht. — Nun stieg freilich sogleich Verdacht in mir auf; ich nahm Ritter mit. Als ich in dessen Gegenwart Clarot's Wohnung öffnete, fanden wir alles, was sein Eigenthum war, entfernt. Die Möbel nebst Betten, die auf Abzahlung gekauft waren, befanden sich jedoch noch da. Ich schickte sofort zu den Betreffenden. Diese ließen auch, trotz des Sonntags Alles holen. Den Theaterdiener Ritter sandte ich mit der Anzeige des Vorgefallenen zu dem Herrn Bürgermeister Dr. Binder. Derselbe ließ mir sagen, ich sollte nur die Probe ruhig abhalten lassen, bis weitere Verfügungen einlaufen würden. Ich schrieb zugleich an Herrn Grafen Piankowsky nach Regensburg. Um die Probe nicht zu stören, wurde vorläufig den Mitgliedern nichts mitgetheilt, die Magd aber in scharfes Verhör genommen, die jedoch beschwor, daß sie nicht bemerkt hätte, wie die Sachen Clarot's aus dem Hause gekommen wären.

Mit der Vormittagspost erhielt ich nachstehenden Brief aus Bamberg.

Lieber Hysel!

Bis hieher und nicht weiter! das heißt mit andern Worten, ich weiß mir nicht zu helfen — die Gagen — die am 1. Februar verfallenen Brauer'schen Privilegiums-Wechsel à 300 Gulden — zwei Monats-Abgaben an den Magistrat, — zwei Monats-Abgaben an die Trentinaglia — in Summa circa 1500 Gulden — entsetzlich! Ich glaube, wenn die Gesellschaft nur einen halben Monatsgehalt verliert, ist es besser, als wenn ich durch eine weitere Führung des Geschäftes, es dahin brächte, daß Alles verloren gehen soll — sie sollen spielen in Theilung, ich löse meine Directionsführung auf, und hiemit sind auch alle Contracte gelöst, ich bin in keiner Beziehung mehr fähig, das Geschäft weiter führen zu können, aber als ehrlicher Mensch muß ich auch bei Zeiten reden, thue für mich, was Du zu thun für gut finden wirst. Ein Brief aus Coburg, an mich adressirt, ist von Dir zu öffnen, da ein ausgezeichnetes Ballet von Wien (jetzt in Coburg gastirend) Euch viel Geld eintragen könnte, was ich von ganzem Herzen wünsche. Ich gehe ruinirt, als Bettler fort — die unglückseligen Zeitverhältnisse, und der böse Wille, vieler meiner Mitglieder, haben diese traurige Katastrophe herbeigeführt.

Bamberg, den 3. Februar 1849.

Dein unglücklicher

Clarot.

Diesem Briefe lag noch ein kleiner Zettel nachstehenden Inhaltes bei.

Eduard!

Sei ruhig, Du und Zöllner verliert keinen Kreuzer. Baue auf mein Wort, und meine Redlichkeit, aber insolvent bin ich, das ist

leider nur zu wahr, — lasse auf deine Schuld und Guthaben, und der Forderung von Franke, meine sämmtliche Garderobe und Bibliothek pfänden, so kann ich vielleicht gerettet werden, handle als Freund und sei überzeugt von meiner Dankbarkeit. Diesen Brief schrieb ich für Dich allein, vernichte ihn. Geißler, Huber und Wildt schulde ich, sie bekommen Alle ihre Sache, ich bitte Dich, besorge dieß.

Victor.

Aus den zurückgelassenen Gagenbüchlein, welche für jedes einzelne Mitglied angefertigt waren, und der jedesmalige Empfang der Gage quittirt werden mußte, ging deutlich hervor, daß ich in den vier Monaten von Clarot's Directionsführung in Allem nur 50 Gulden erhalten hatte, mithin in einem Gagenrückstande von 150 fl.
war. Dazu das baar geliehene Geld 200 fl.
Mit 65 Thaler als Garant bei Herrn Franke in Rudolstadt für die früher bezeichneten Opern 113 fl. 45 kr.
ergibt sich die Summe von 463 fl. 45 kr.
welche mir Clarot schuldete. Ich erhielt nie einen Heller mehr von ihm, ebensowenig die Herren Geißler, Huber und Wildt (Bürger von hier.)

Als ich später erfuhr, daß sich Clarot im Sommer 1850 in Wien befand, machte meine Frau die Reise dahin, sie traf ihn auch, und er zeigte sich bereit, ihr theils in Baarem, namentlich den Betrag der Frank'schen Opern, zu bezahlen, und wollte ihr überdieß eine Anweisung für eine monatliche Abzahlung von 25 Gulden an seine Gage geben, bestellte auch meine Frau des andern Tages, um 8 Uhr früh, in seine Wohnung. Als sie kam, war er aber bereits mit seiner holden Gattin nach Graz abgereist, wo er in Engagement trat und nach kurzer Zeit starb.

Ich säumte nicht, mich mit allen Belegen für meine gerechten Forderungen, an seinen Vater, nach Pesth zu wenden, stellte ihm Alles vor, und überließ es ihm selbst, mir nur wenigstens einen Theil der Schuld zu bezahlen. Allein Alles vergebens, ich erhielt nicht einmal eine Antwort. Clarot war ein schwacher Mann, ich gebe ihm auch keine Schuld, denn er dachte gewiß nicht daran, auf solch schmachvolle Weise Nürnberg zu verlassen; aber seine sogenannte Gattin, die sich bei Allen verhaßt gemacht hatte, ergriff den Augenblick, wo er auf Gastspiel nach Bamberg ging, raffte Alles zusammen und überredete ihn, wahrscheinlich in Bamberg, zu dieser unredlichen Handlungsweise. Clarot glaubte in seinem Eigendünkel, es wäre genug, wenn er nur Director des Theaters in Nürnberg sei. Von der Geschäftsführung verstand er leider sehr wenig, und da gewöhnlich bei solchen Menschen der Eigensinn die Hauptrolle spielt, ließ er sich auch von seiner sogenannten Frau zu viel leiten, die ihn, was Geldangelegenheiten betraf, sehr oft hinterging. So mußte

die Sache mehr rückwärts, als vorwärts gehen. Wie übrigens Clarot's Sachen aus dem Theater gekommen sind, ist bis heute noch ein Geheimniß geblieben.

Mit voller Wahrheit sprach Clarot in seinem Briefe die Worte aus, daß die unglückseligen Zeitverhältnisse, und der böse Wille vieler seiner Mitglieder, diese traurige Katastrophe herbeigeführt. Die Zeitverhältnisse waren allerdings nicht die günstigsten, um so mehr wäre es Pflicht gewesen, mit vereinten Kräften Alles anzuwenden, um durch Fleiß und guten Willen, gegen diese Verhältnisse anzukämpfen. Statt dessen herrschte Kabale und Faulheit, und der Eigendünkel, sowie hauptsächlich der böse Wille, spielten in diesem Drama die Hauptrollen. Einzelne mochten die Absicht gehabt haben, die Direction bei dieser Gelegenheit an sich zu reißen. — Wie dem auch sei, ich habe der Clarot'schen Direction, nicht allein den Verlust aller meiner schönen Pretiosen, und einer Summe von 463 fl. 45 kr., sondern auch den Verlust meiner Gesundheit zu verdanken. Als beim Beginn seiner Direction, die Gesellschaft ohne Souffleur war, ließ ich mich, da ich von jeher zu gutmüthig gewesen, durch seine Bitten bewegen, bis zum Eintreffen desselben, 14 Tage lang, zu souffliren. Er versicherte mir, daß er nach einem andern Souffleur nicht spielen könne. Obgleich ich mich, so gut als möglich, bei Versehung dieses Amtes schützte, zog ich mir doch, in Folge einer Erkältung und zurückgetretenen Schweißes, ein chronisches Beinübel zu, welches mich natürlich in Ausübung meiner Berufspflicht so hindert, daß ich, obgleich der Geist noch immer frisch und munter, doch nicht mehr mit der früheren Thätigkeit zu wirken im Stande bin.

Ich kehre zu dem Tage zurück, wo ich Clarot's Durchgang der Behörde anzeigte; es war der 4. Februar. Ich besorgte Abends das Cassa-Geschäft, als mir von achtbarer Hand die Weisung zukam, daß die Sache ungehindert ihren Weg gehen, und für die laufenden Gagen Sorge getragen werden solle. Allein sämmtliche Mitglieder, ohne dieses abzuwarten, rotteten sich noch nach der Vorstellung zusammen, und ordneten für den andern Tag eine Versammlung an, wo es stürmischer zuging, als auf dem polnischen Reichstag. Man faßte den Beschluß, im Verein auf Theilung spielen zu wollen, welchem sich aber sämmtliche Chormitglieder, sowie das übrige Hilfspersonale nicht anschlossen, sondern ihre Mitwirkung nur unter der Bedingung zusagten, daß sie sämmtlich in Gage stehen müßten, was denn endlich bewilligt wurde. Da es nun ihre eigene Existenz galt, so hätte man die Rührigkeit der sonst so trägen Sänger sehen sollen. Vorzüglich zeigten diejenigen sich rührig, welche unter Clarot's Direction jede Gelegenheit ergriffen, Opernvorstellungen

zu stören. An drei hintereinander folgenden Tagen wurden „Oberon", „Puritaner" und „Don Juan" gegeben. Die Ballettänzer-Gesellschaft der Gebrüder Schier aus Wien, gaben in Nürnberg, Fürth und Erlangen, zehn sehr gut besuchte Vorstellungen. Die „Hugenotten", neu einstudirt, trugen Geld; ebenso ein Gastspiel des königlichen Hofschauspielers, Herrn Christen, welcher drei gut besuchte Gastrollen gab. Die Oper „Martha" wurde angeschafft, einstudirt, und in dem Zeitraum vom 24. bis 31. März, siebenmale im Suspendu, und bei gedrängt vollem Hause gegeben. Die Aufführung war aber auch gewiß eine der besten, der sich Nürnbergs Theaterfreunde erinnern dürften. Sowohl Orchester, Soli und Chor wetteiferten mit einander. Die Besetzung war folgende: Martha — Fräulein Pruckner und Fräulein Reuß, abwechslungsweise. Nancy — Frau Froitzheim, ganz vorzüglich. Diese Parthie konnte man im Gesang und Spiel nicht besser hören. Lyonel — Herr Sabano. Plumkett — Herr Herger. Tristan — Herr Feuerbacher d. j. Dazu der gut besetzte Chor. Es war wirklich eine Lust, diese Oper anzuhören.

Hätte Clarot die Oper „Martha" von Wien mitgebracht, es wäre gewiß nicht so weit mit ihm gekommen. —

Es wurden nicht nur die laufenden Gagen von den Einnahmen bezahlt, sondern auch die restirende Halbmonatsgage von Clarot. Der Ueberschuß wurde unter die Mitglieder, welche sich herbeigelassen auf Theilung zu spielen, gleichmäßig vertheilt. — Freilich gab es bei dieser Theilung, mit den Chorsängern noch einige unangenehme Auftritte. Sie hatten sich eben so geplagt, als die Solisten und die Schauspielmitglieder, allein der Vertrag war einmal geschlossen, und es hatte sein Verbleiben dabei. Somit endete die Clarot'sche Epoche. Der vereinigten Gesellschaft standen als Leiter vor: die Herren Hungar, Herger, Sabano und ich.

In Erlangen trugen die Opern: „Zauberflöte", „Zigeunerin" und „Martha", trotz der großen Kosten, viel Geld ein.

Der frühere Buchhändler und Literat, Herr Georg Winter, bewarb sich während dieser Zeit um die hiesige Bühne, brachte auch eine kleine Summe gegen Theater-Aktien zusammen, für welche man das Recht hatte, vom 1. Mai bis ultimo September, das Theater zu besuchen. Er eröffnete am Ostermontag, den 9. April 1849, sein Unternehmen, mit der Vorstellung des „Pfarrherrn". Es wurden sowohl für die Oper, als auch für das Schauspiel, zum Theil neue Kräfte gewonnen, worunter sich hauptsächlich der Tenorist Bielezizki auszeichnete. Die Oper „Martha" übte fortwährend ihre Zugkraft. Hingegen konnte die neu auf das

Repertoir gebrachte Oper: „Guttenberg", von Füchs, welche vortrefflich gegeben wurde und außerordentlich gefiel, durchaus das Theater nicht füllen. Das längere Gastspiel, des als tüchtig bekannten Charakterdarstellers, Herrn Wilhelm Gerstel, zog ebenfalls die Aufmerksamkeit der Theaterfreunde auf sich. Araber und Marokkaner zeigten ihre Künste, und von Opern wurden noch „Barbier von Sevilla", „Romeo" und „Diavolo" den Opernfreunden vorgeführt.

Mit dem ersten Juni sollten die Vorstellungen in der Arena, ihren Anfang nehmen. Es wurde Donnerstag den 31. Mai, die letzte Oper gegeben, und somit hatten die musikalischen Genüsse, wieder auf längere Zeit, ihr Ende erreicht.

Mittwoch, den 3. Juni, wurden die Bewohner Nürnbergs durch riesengroße Plakate, welche nicht allein an allen Straßenecken angeschlagen, sondern auch in allen öffentlichen Wirthschaftslokalitäten vertheilt wurden, von einer sonderbaren Ansprache in Kenntniß gesetzt, deren Inhalt aber auf den Verbreiter zurückfiel, und auf das Publikum die ganz entgegengesetzte Wirkung machte.

Diese Ansprache führte den Titel:

Bürger und Bewohner von Nürnberg!

Gegen hohe und höchste Personen werden Plakate geschrieben, so wird es auch mir erlaubt sein, ein solches gegen den Director des hiesigen Stadttheaters, Herrn Georg Winter, zu veröffentlichen, da ich denselben nicht züchtigen darf, ohne mein Recht zu verlieren, so soll der moralische Staupbesen, und der Pranger der öffentlichen Meinung, ihn moralisch vernichten.

Seit October des vorigen Jahres, beim hiesigen Stadttheater als Kapellmeister angestellt, habe ich durch rastlose Thätigkeit, vorzüglich nach dem schimpflichen Abgange des früheren Theaterdirectors Clarot, der mir noch circa 80 Gulden schuldet, große Verdienste um die Gesellschaft mir erworben, da nur ich durch beispiellos schnelles Einstudiren der schwierigsten Opern, und die vom Publikum anerkannt gelungene Vorführung der neuen Opern: „Zigeunerin", „Martha" und „Gutenberg", den Kredit des Theaters nicht allein aufrecht erhalten, sondern ihm noch großen Glanz und Achtung gegeben habe, was für die Gesellschaft von großem pekuniärem Vortheil war. Herr G. Winter hat mich mit einem monatlichen Gehalte von 40 Gulden angestellt, und bezahlte mich bis 1. Mai pünktlich. Doch am 16. Mai, wo wieder die halbmonatliche Gage bezahlt werden sollte, erklärte Herr Winter der ganzen Gesellschaft, daß er sich ernstlich verbitte, daß Jemand seine Gage fordere, indem er erst am 1. Juni die Gage zu zahlen verpflichtet sei. Obwohl das Bezahlen am 1. und 16. eines jeden Monats ein altes Herkommen, und fast bei allen Theatern eingeführt, und in Nürnberg bis jetzt bestanden hat, so konnte ihm doch Niemand einen Gegenbeweis stellen, da kein Mitglied einen schriftlichen Vertrag von ihm in Händen hat. Ich wartete daher bis

21. Mai, wo ich den Geschäftsführer, Herrn Köckert, der die Theatercasse verwaltet, um 2 oder 3 Gulden à conto meiner Gage ersuchte, damit ich mit meiner Frau leben könne; auf diese Forderung, und die geäußerte Ansicht, daß, wo kein Lohn, auch kein ferneres Arbeiten bestehen könne, beschimpfte mich besagter Herr Köckert auf die erniedrigendste und gemeinste Art, durch ehrenrührige Reden auf öffentlichem Platze, in Gegenwart meiner Kollegen. Ich erwiderte ihm heftig, ging aber, um ihm keine Ohrfeige geben zu müssen, in den Probesaal, von wo mich Herr Winter in seine Kanzlei abrufen ließ, und ebenso wie Herr Köckert, im Vereine mit diesem, mich auf die schändlichste Weise ehrenrührig behandelte. Ich ging wieder in den Probesaal, um auf keinerlei Weise meine Pflicht zu verabsäumen. Darauf erfuhr ich, daß Herr Winter geäußert, er werde mir dieses Zankes wegen zwei Drittheile meiner Monatsgage abziehen. — Von mir zur Rede gestellt, läugnete er, — schickte mir aber einmal 5 Gulden, später 4 Gulden, wahrscheinlich um mich einzuschläfern, damit durch meinen plötzlichen zu befürchtenden Abgang die Aufführung einiger Opern nicht verhindert würde. — Und nun am 2. Juni schreibt er mir einen beispiellos unverschämten Brief, worin er mir sagt, unsere Rechnung sei, wegen jenes Streites, als quittirt anzunehmen, und ich solle froh sein, wenn er nicht weitere Ansprüche mache. Unerhörte Frechheit von einem solchen Wesen (denn „Mensch" kann man wohl nicht leicht sagen, ohne die übrige Menschheit zu beschimpfen) — welcher sich noch länger „Bürger von Nürnberg" nennen darf?! — Wegen meiner Forderung an Herrn George Winter habe ich bereits einen Prozeß eingeleitet.

An das verehrliche Publikum habe ich mich darum gewandt, daß es dieses Individuum noch von einer neuen Seite kennen lerne — und stelle die Frage: ob es vor Gott und der Welt verantwortet werden könne, daß ein berüchtigter Mann, der kein Geld und nicht den mindesten Credit hat, an die Spitze eines Instituts gestellt wurde, wo das Leben von vielen Menschen, zum Theile mit Familie, gefährdet ist?

T. Wogritsch, Kapellmeister.

Herr Köckert, früher ein höchst renommirter Sänger, welcher mit seiner Familie in Nürnberg lebte, führte Herrn Winter das Geschäft, da derselbe immer kränklich war. Die Ansprache des Herrn Wogritsch konnte, in dieser Art und Weise verfaßt, keinen Anklang finden, lieferte aber ein Zeugniß, welche Scandalosa in einer Stadt wie Nürnberg, beim Theater vorkommen konnten.

In der Arena spuckten „Eppelein von Geilingen", der furchtbare Raubritter in Franken". „Biedersinn der Franken", oder: „der Aufruhr in Nürnberg im Jahre 1349". Nestroy's „Freiheit in Krähwinkel". „Johann Palm, ein Opfer der Tyrannei". „Ungarns Freiheits-Kampf", oder: „die Erstürmung Ofens". (Birch-Pfeiffers Peter Szapar) „Rinaldo Rinaldini, der große Räuberhauptmann". „Die Seeräuber in England". „Die Hussiten vor Naumburg, im Jahre 1432".

„Deutschland, ein Stiefel" u. andere. Alles prächtige Titel, die auch öfters ihre Anziehungskraft übten.

Donnerstag den 26. Juli fand zum Besten der hinterlassenen Familie eines verunglückten Drahtzieher-Meisters eine Vorstellung statt. Es wurde Adami's Schauspiel: „Ein Mann aus dem Volke", oder: „feurige Kohlen", gegeben.

Donnerstag den 2. August fand im Stadttheater eine außerordentliche Vorstellung, verbunden mit einer kostenfreien Lotterie von 30 Gewinnsten, bestehend aus Nippsachen, Bijouterien, Theater-Billets, eleganten Blumen-Vasen, ein halb Dutzend silberne Kaffeelöffel u. Anderem statt. Wegen Mangel an Besuch konnte diese Lotterie nicht ausgeführt werden.

Freitag den 31. August veranstaltete der „Literarische Verein" zu Göthe's hundertjähriger Geburtstags-Feier, lebende Bilder aus seinen Werken, als: „Göthes Jugendleben". „Götz von Berlichingen. „Werthers Leiden". „Clavigo". „König in Thule". „Göthe in Italien". „Iphigenie". „Tasso". „Egmont". „Reinecke Fuchs". Wilhelm Meister". „Herrmann und Dorothea". „Faust". Die Bilder, in 3 Abtheilungen, wurden gestellt von den Künstlern Maar und P. C. Geißler. Prolog mit erläuterndem Text, von J. Priem. Dekorationen von Schreiber und Kellner.

Die Darstellung dieser lebenden Bilder fand im großen Rathhaussaale statt. Der Ertrag wurde nach Abzug der Kosten, für die städtische Armencasse bestimmt.

Die Wintersaison im Stadttheater, wurde am 23. September mit „Göthe's Egmont" eröffnet. Die erste Opernvorstellung war „Prinz Eugen" von Gustav Schmidt. Obgleich dieselbe recht befriedigend gegeben wurde, und auch gefiel, so machte sie dennoch keine Casse. Die Direction hatte zu einem längern Gastspiel die herzogliche Hofopernsängerin Frau Viala-Mittermeyer von Meiningen, gewonnen, welche außerordentlich gefiel. Auch der Baritonist Scharff, sowie der erste Tenor Sabano, waren sehr beliebt.

Am 4. November veranstalteten die Herrn Grobe und Karl Köhler, zur Feier des Reformations-Festes, eine Aufführung von Hayd'ns „Schöpfung" im Stadttheater. Die Soloparthien wurden vorgetragen von Frau Viala-Mittermeyer, Fräulein Kalb, Herren Sabano, Scharff und Hané. Der Chor bestand, als Gesammtzahl, aus 80 Personen. Das verstärkte Orchester war unter der Direction des Herrn Kantor Grobe vortrefflich, wie überhaupt die ganze Aufführung.

Für Donnerstag den 22. November war dem Publikum, durch den Theaterzettel, die Oper „Norma" angezeigt. Mittags erschien aber eine

Theaternachricht, daß wegen plötzlicher Krankheit des Herrn Sabano, die Oper, Freitag den 23. gegeben, und der Baritonist Scharff die Parthie des Sever singen würde. Nach dieser Besetzung ließ sich schließen, daß die Direction mit ihrem Tenoristen im Conflikt sei, welches sich auch bald als wahr herausstellte.

Herr Scharff wurde bei seinem Erscheinen mit donnerndem Applaus empfangen, und im Verlauf der Vorstellung dreimal gerufen.

Sonnabend den 2. December kam Director Winter in meine Wohnung, sah geisterbleich aus, und bat mich um alles in der Welt, ich möchte ihm helfen, sonst sei er rettungslos verloren. Auf mein Befragen, was es denn gäbe, erzählte er mir, daß heute Nacht, sowohl der Tenorist Sabano, als auch der Bassist Hané, nebst Frau, contractbrüchig entwichen seien, und morgen Sonntag, die Oper „Don Juan", zum Benefize der Sängerin Frau Viala-Mittermeyer stattfinden soll, welches er ihr mit 200 Gulden garantirt habe. Würde diese Oper morgen nicht gegeben werden können, so sei er verpflichtet, ihr die garantirte Summe zu bezahlen; denn aufschieben ließe sich diese Vorstellung aus dem Grunde nicht, da Frau Viala nach Meiningen zurückkehren müsse. Die Parthie des Don Octavio würde sein Bruder Edmund singen, und ich möchte den Leporello übernehmen. — „Ich und Leporello", rief ich aus! was würde am Ende das Publikum dazu sagen. Ueberdies könne ich die Parthie ja gar nicht, und er würde wohl selbst einsehen, daß das, auch mit dem besten Willen, nicht gienge. Allein hier halfen keine Gegenvorstellungen. Als er nochmals versicherte, daß meine Weigerung seinen Ruin herbeiführen müsse, sagte ich endlich: „Gut, ich will mich für dich morgen blamiren, wenn ich dir damit helfen kann, in Gottes Namen! aber ich bitte mir aus, daß es dem Publikum bekannt gemacht wird, aus welcher Ursache ich das Wagniß übernommen". Er versprach mir fest und heilig, daß er selbst vor Beginn der Oper, hinaustreten würde, um die Sache dem Publikum mitzutheilen. Nachdem ich mir sofort die Parthie und Rolle des Leporello ausbat, verließ er mich voll des größten Dankes. Der Nachmittag und Abend verstrich jedoch, ohne daß ich etwas Weiteres hörte, oder die Singstimme und Rolle erhielt, und somit dachte ich, die Sache sei auf andere Weise geschlichtet worden. Wer beschreibt aber meinen Schrecken, als am andern Tag früh 8 Uhr der Theaterdiener kam, um mir um 10 Uhr Probe von „Don Juan" anzusagen. Die Parthie und Rolle, die er mitbrachte, war in einen schauderhaft schlechten Zustand. Als ich auf die Probe kam, wurde, ganz leicht und oberflächlich, beim Klavier eine Gesangsprobe abgehalten, von meinen Nummern aber keine Note. Auf mein Befragen bei Kapellmeister

Kirchhoff, probirte er schnell das erste Finale — und die Musikprobe war aus. — Herr Scharff, der den Don Juan sang, sagte zu mir, da keine Dialogprobe gehalten werden konnte, daß er sich Abends auf mich verlasse. Ich entgegnete ihm aber, daß ich mich auf ihn verlassen müsse, da ich ja die Rolle noch nie gespielt und gesungen habe. Nun staunten Alle, da sie der Meinung waren, ich hätte den Leporello schon öfters dargestellt. Was sollte ich nun thun? Mein Wort hatte ich einmal gegeben; geholfen mußte werden. Ich bestellte mir also Herrn Braun, einen tüchtigen Chorsänger, und noch tüchtigeren Partiturspieler, in meine Wohnung, wo ein Instrument stand, und fieng an, von 1 Uhr Mittags, bis nach 5 Uhr Abends, Leporello zu studiren. Ich sang in meiner Jugend, in Karlsbad, den Don Juan, später an hiesiger Bühne, sehr oft den Masetto und den Gouverneur, und es war allerdings dieses Meisterwerk eine meiner liebsten Opern. So kam es denn, daß es nach und nach Licht in meinem Kopfe, und, Gott sei Dank, musikalischem Ohre wurde. Die Rolle konnte ich jedoch nur flüchtig durchlesen, und mußte mich in dieser Beziehung ganz auf den guten Willen des unterirrdischen Gedächtnißunterstützers verlassen. Geduldig zog ich mich an, als ich aber durch den Vorhang hinaussah, und das volle Haus erblickte, entsank mir aller Muth, und das Schreckliche meiner Lage stand, mit den grellsten Farben gemalt, vor meinen Augen. Um Gotteswillen, was wird das Publikum dazu sagen. Als ob ich das größte Verbrechen begangen hätte, und dafür an den Pranger gestellt werden sollte, wogte es in meinem Innern durcheinander. Der arme Sünder auf seinem letzten Gang, hat gewiß nicht mehr quälende Empfindungen in sich, als ich an diesem für mich ewig unvergeßlichen Abend. Herr Director Winter hielt sein Versprechen nicht, sondern ein Schauspieler trat vor, und theilte dem Publikum in ganz kurzen Worten mit, daß Herr Hysel, um die heutige Vorstellung nicht zu stören, die Rolle des Leporello übernommen habe, und um Nachsicht bäte. — Das war sehr unrecht. Ich konnte nichts mehr machen, denn die Ouverture begann, und mit ihr stieg meine gräßliche Angst. — In dem Augenblick, als ich eben dieses Ereigniß zu Papier bringe, überfällt mich noch eine gewaltige Beklemmung. Die Brust ist mir wie zugeschnürt, gerade wie an jenem Abend, die Hand zitterte vor gewaltsamer Aufregung. Der Vorhang gieng auf, das Opferlamm stand da; das freundliche Publikum applaudirte mir sofort entgegen, und das gab mir etwas Muth. Ich half auch gleich bei dem Terzett zwischen Don Juan, Leporello, und Gouverneur dem letzteren Herrn Werner, der abscheuliche Fehler machte, und auch gleich darauf der Sängerin Gerber, welche die Elvira sang, und ebenfalls häufig fehlte,

richtig einsetzen. Bei jeder Scene, wo ich abgieng und wieder zu kommen hatte, gieng ich hinter den Couliſſen, wie zerſchmettert, herum, immer die Gedanken mit mir herumtragend: „Um Gotteswillen Hyſel, was haſt du gethan, wie wird das gehen, du weißt ja gar nicht, was jetzt kommt", ſowie aber die Muſik anfing, war ich doch Herr meines Partes. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich die Regiſter-Arie wegließ, denn das Publikum bezahlte ja nicht, um ſich quälen zu laſſen. Ein gut angebrachtes Extempore ſtatt dieſer Arie, trug einen großen Applaus ein. Trotzdem ich den ganzen erſten Akt nicht gefehlt, oder eine Störung gemacht hatte, ſtellte ſich während des ganzen zweiten Aktes, ſo oft ich abging, und wieder aufzutreten hatte, dieſelbe Angſt, und jedesmal in ſtärkerer Doſis ein. So ging endlich, unter der großen Nachſicht des Publikums, die Oper zu Ende. Director Winter konnte nicht allein ſeine Verbindlichkeit erfüllen, ſondern es blieb ihm auch noch ein ſchönes Stück Geld übrig, denn das Haus war gedrängt voll.

Herr Louis Wlach, Mitglied der churfürſtlich heſſiſchen Akademie zu Caſſel, gab mit ſeiner Geſellſchaft große mimiſch-plaſtiſche Kunſt-Vorſtellungen, die zwar ſehr gefielen, aber ſchon zu oft da geweſen waren, und daher wenig eintrugen.

Das Volks-Schauſpiel: „Deborah", neu gegeben, gefiel ſehr.

Sonntag den 18. November 1849, betrat Herr Wolfgang Geißler, früher ein ſehr beliebter Baſſiſt, dann Theaterdirector und wieder Mitglied hieſiger Bühne, zum letztenmale die Bretter, und zwar in der Oper: „Martha", als Gerichtsſchreiber. Er wurde am 21. November dem Publikum, auf den Theaterzettel, als krank bezeichnet, und ſollte das Krankenlager nicht mehr verlaſſen.

Das neue Jahr 1850 wurde mit einem Prolog von Priem, geſprochen von Herrn Regiſſeur Börger, und der Oper: „Prinz Eugen", eröffnet.

Freitag den 11. Januar ſtarb mein alter College Geißler. Ich habe ihn während ſeines ſchmerzhaften Krankenlagers nicht verlaſſen, und gethan, was in ſolchen Fällen Jeder gethan haben würde. Der Arzt wollte durchaus haben, daß Geißler in das Krankenhaus gebracht werden ſollte, und forderte mich öfters auf, ich möchte es Geißler beibringen. Obgleich ich wohl einſah, daß es in jeder Beziehung für ihn beſſer ſei, weigerte er ſich doch entſchieden. Ich hatte während Geißlers Krankheit wieder Gelegenheit, zu bemerken, wie viele Freunde er hatte; denn alle Augenblicke hieß es: Herr Hyſel, ſchicken Sie zu mir, um Holz, oder: hier haben Sie einige Gulden für den Kranken u. ſ. w. Geißler ſelbſt hatte ja gar keine Mittel mehr. Sein Todes-

kampf war schwer. Friede seiner Asche! Auch Du alter Freund, hast an der Nürnberger Bühne viel, sehr viel erlebt.

Wo nun Geld zu dem Begräbniß hernehmen? Die Mitglieder machten zwar eine Collekte, allein es langte nicht. Sonntag Abend den 13. sollte Geißler in den Sarg gelegt werden, allein die Leichenfrau wollte es nicht eher geschehen lassen, bis die Begräbnißkosten bezahlt wären. Man holte mich in aller Eile. Als ich hörte, um was es sich handele, frug ich die Frau, ob sie meine Bürgschaft annehmen wolle. Sie erklärte sich auch gleich damit zufrieden, und ließ den Leichnam in den Sarg legen. Schreinermeister Lauermann, ein alter Freund des Verstorbenen machte ihm einen schönen Sarg, und beanspruchte nichts dafür. — Montag, früh 9 Uhr, fand das Leichenbegängniß auf St. Rochus statt. Herr Stadtpfarrer B. hielt eine vortreffliche Grabrede, die auf die zahlreiche Versammlung einen tiefen Eindruck hervorbrachte.

Mittwoch, den 20. Februar, sollte zum Benefize des Herrn Carl Zehmüller „Vetter Benjamin aus Polen" gegeben werden. Die Vorstellung fand aber, wegen Krankheit des Herrn Wagner, nicht statt. Böse Leute meinten, der gute Mann sei so betrunken gewesen, daß er sich nicht rühren und regen konnte. Töpfers Lustspiel: „Rosenmüller und Finke" zum Erstenmal gegeben, gefiel sehr.

Freitag den 15. Februar 1850, trat der früher so sehr beliebte Schauspieler Herr Anton Huber, der sich schon seit mehreren Jahren von der Bühne zurückgezogen hatte, zum Schlusse seiner theatralischen Laufbahn, als Kammerrath von Fegesack in Molières „Geizigen", noch einmal auf.

Der Theaterzettel brachte nachstehende Anzeige und Einladung:

Mit dem heutigen Tage sind bereits 25 Jahre verflossen, seit ich zum Erstenmale die Bühne Nürnbergs betrat, und zwar als Kammerrath Fegesack in Molières unübertrefflichem Lustspiel „der Geizige".

Seit lange schon steht der Entschluß fest in meiner Seele, meine theatralische Laufbahn, die ich zum größten Theil an der hiesigen Bühne verfolgte, mit dieser Rolle zu beschließen, und den Brettern, die die Welt bedeuten, auf immer zu entsagen. Herr Director Winter hat die Güte gehabt, zur Realisirung meines Vorhabens beizutragen, indem er mir für den heutigen Tag die Räume des Theaters zu einer Vorstellung überläßt, zu welcher ich das genannte Stück Molières gewählt habe. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß diese Wahl den Anforderungen eines verehrlichen Publikums entsprechen, und sein Interesse in Anspruch nehmen werde. Hierauf gestützt, erlaube ich mir, zu dieser Vorstellung ein hochverehrliches Gesammtpublikum, sowie alle diejenigen Gönner und Freunde, deren Wohlwollen mir durch die ganze Zeit meines Wirkens in hiesiger Stadt, die ich als zweite Vaterstadt verehre, zu Theil geworden

und verblieben ist, ergebenst einzuladen. Insbesondere richte ich noch diese Einladung an die Mitglieder, der von mir gegründeten, und theilweise noch bestehenden Vereine: Lesezirkel, Harfe. Noris, Tugendbund, Douglashöhle u. s. w., überhaupt an Alle, in derem Andenken meine Bestrebungen, zur Erhöhung des geselligen Lebens beizutragen, nicht erloschen sind.

Anton Huber.

Das Theater war zwar gut besetzt, doch hätte die Vorstellung, welche zu schnell anberaumt war, bei gehöriger Verbreitung ein übervolles Haus erzielt. Huber überlebte seinen alten Geißler auch nicht lange mehr.

Mittwoch den 20. Februar war abermals die Benefiz-Vorstellung des Herrn Zehmüller: „Vetter Benjamin aus Polen" angekündigt, da erschien die Anzeige, daß wegen plötzlicher Erkrankung des Herrn Wagner, diese Benefize-Vorstellung wieder unmöglich sei, welche endlich am 22. Februar vom Stapel lief. Das Publikum jedoch, von den plötzlichen Krankheiten des Herrn Wagner abgeschreckt, traute diesmal nicht, und das Haus war sehr leer.

Freitag den 15. März 1850 zum Erstenmale:

Andreas Hofer, der Sandwirth zu Passeyer,
oder:
Der Freiheitskampf der Tyroler im Jahre 1809.
Oper in 3 Akten von Held. Musik von Wilhelm Kirchhof.

Diese Oper gefiel sehr, der Componist wurde dreimal gerufen, ebenso Herr Scharff, der den Andreas Hofer vortrefflich sang, und spielte. Das Theater war in allen Räumen überfüllt. Die nächstfolgenden Wiederholungen brachten der Theatercasse ebenfalls glänzende Einnahmen. Der Beifall stieg mit jeder Vorstellung. Ich erwarb mir Buch und Partitur dieser vortrefflichen Oper durch Kauf, als Eigenthum, konnte aber bis heute noch wenig Geschäfte damit machen, da selbe in Oesterreich gar keinen Eingang fand. Nur in Linz wurde sie gegeben. In Innsbruck, wo diese Oper enorme Einnahmen machen müßte, denkt man gar nicht daran, dieselbe aufzuführen. Wäre diese Oper nur von einem französischen oder italienischen Componisten, so wären meine Partituren schon lange vergriffen. Sie ist aber von einem Teutschen, und da braucht man sie ja nicht zu geben.

Da die Opern-Saison aufhörte, so konnte Andreas Hofer nach Ostern nicht mehr gegeben werden, obgleich diese Oper gewiß noch viele volle Häuser gemacht haben würde.

Herr Jean Dupuis, der bekannte Ringer und Herkules, gab, im Verein mit der Kunstreiter-Gesellschaft des Herrn Jean Koßmaier,

Vorstellungen, während der Messe auf dem Plerrer. Die alte Marktschreierei wurde wieder ausposaunt, daß der, welcher Dupuis werfe, 500 Francs erhalten würde. Ich schrieb schnell einen Gelegenheitsschwank, betitelt: „Der falsche Dupuis, oder: das große Kampfspiel im Ringen". Zum Schluß, großes Ringen zwischen Jean Dupuis, und dem berühmten Plakatanschlager und Athleten Dolch. Ich spielte den Schauspieler Hysel, Herr Schuster den Theaterdirector Sommer. In der Scene, wo der Director durch den Theaterdiener erfährt, daß mehrere Mitglieder krank geworden seien, und das angekündigte Stück nicht gegeben werden könne, nimmt der Director das Zettelbuch zur Hand, um eine andere Vorstellung herauszufinden. Er blättert und blättert, endlich sagt er: „Den Freischütz könnte ich geben, aber ich habe keinen Max". „Wenn es weiter nichts ist, Herr Director", erwiderte ich darauf, „da will ich schon aushelfen. Ich habe erst neulich den Leporello gesungen, ich werde mit dem Max auch noch fertig werden. Ich halt es schon aus, ob es aber das Publikum aushält, ist eine andere Frage". Ein beispielloses Gelächter und Bravorufen erfolgte, das sich gar nicht legen wollte.

Sonntag den 12. Mai, als am zweiten Pfingstfeiertag, sollte „der Wildfang" von Kotzebue, gegeben werden, da aber Niemand kam, konnte nicht gespielt werden.

Montag den 20. Mai war die letzte Vorstellung, und zwar: „Die „Teufelsmühle am Wienerberg". Eine der schauderhaftesten Vorstellungen, die mir je in meinem Leben vorgekommen. Statisten spielten Hauptrollen, und die meisten Gesänge und Chöre blieben weg. Das Haus war wie ausgeblasen. Es trat nun die siebente und vorletzte Privilegiums-Verletzung, doch blieb abermals Alles beim Alten.

Herr Director Winter stand für den Monat Juli in Gastspielsunterhandlung mit dem berühmten, leider nun verstorbenen, Komiker Herrn Wenzel Scholz, sowie mit dem Regisseur und Charakterkomiker, Herrn Grois, beide vom Carltheater in Wien.

Von diesem Gastspiel-Ertrag, wovon man sich viel versprach, sollten die restirenden Gagen, die nicht ganz unbedeutend waren, bezahlt werden; allein von was bis dahin leben? Da wurde der unglückliche Versuch im Dutzendteicher-Parke ein Theater zu bauen, und Comödie zu spielen, ausgeführt. Allein nach der 2. Vorstellung mußte der Plan wieder aufgegeben werden. Ich selbst sah nichts davon; es soll schrecklich gewesen sein. Andere spielten an Liebhabertheatern, gaben dort Gastrollen, erhielten dann Benefize u. s. w., kurz, die Zeit des Gastspiels kam heran, und der 14. Juli wurde als erstes Auftreten der beiden Gäste bezeichnet. Director Winter, der mittlerweile immer kränker wurde, und schon seit

längerer Zeit kaum außer dem Bette zubringen konnte, bat mich, die ganze Leitung des Gastspiels, sowie Abhaltung der Proben, Austheilen der Rollen u. s. w. zu übernehmen, was ich, seinen Zustand berücksichtigend, auch gerne that. Donnerstag den 10. Juli hatte ich auf Nachmittag 3 Uhr eine Vorprobe von „Stadt und Land", welches Stück als erstes Auftreten der Gäste bestimmt war, angesetzt. Allein wer beschreibt mein Erstaunen, als ich auf die Bühne kam, und sah, daß alle Dekorationen verkehrt gehängt waren, überdieß auch alle Lampen an den Coulissen fehlten. Auf mein Befragen theilte mir der Theatermeister Fries mit, daß nicht mehr gespielt werden dürfe, indem das Theaterprivilegium eingezogen sei. Er dürfe ferner nicht gestatten, daß irgend ein Stück von Dekorationen gebraucht, oder auch nur eine Lampe hergegeben würde. Obgleich ich eine unbeschreiblich große Freude hatte, als ich von endlicher Einziehung des Privilegiums hörte, so war es doch in diesem Augenblicke eine sehr fatale Geschichte. Die noch weilenden Mitglieder waren mit ihren Guthaben auf diese Vorstellungen vertröstet. Erhielten sie dasselbe nicht, waren die Bürger die Gefährdeten. Was nun thun? Ich konnte doch dem kranken Director nicht sagen, was vorgefallen. Ich eilte sofort zu dem zweiten Herrn Bürgermeister, und erfuhr, daß es wirklich so sei. Es seien die Verpflichtungen gegen die Commune nicht erfüllt, und es dürfe nicht mehr gespielt werden. Als ich jedoch die traurige Lage der Mitglieder in das gehörige Licht setzte, und bemerkte, daß der Verlust, den die Schauspieler durch das Nichtspielen erleiden würden, auch einen Verlust der Bürger nach sich ziehen müsse, schickte mich der Herr Bürgermeister mit meinem Gesuche zu dem Herrn Rechtsrath H., der die Theater-Angelegenheiten zu verhandeln hatte. Meine Bitte, im Interesse Anderer, wurde in so ferne berücksichtigt, daß ich mich für die Direction verpflichten mußte, von jeder Vorstellung den treffenden Betrag der Abgabe zu leisten, was denn auch geschah. Doch erstreckte sich diese Erlaubniß zu spielen, nur auf diese Gastvorstellungen.

Die Gäste traten 4 Mal in „Stadt und Land", 2 Mal in „der Zigeuner in der Steinmetzwerkstatt", „Eulenspiegel" und „Lumpazivagabundus" auf. Die Einnahmen waren brillant. Die Rückstände wurden bezahlt, die armen Schauspieler schnürten ihre Bündel, und vorbei war Alles.

Am 18. August wurde mit obrigkeitlicher Bewilligung, zum Besten der Schleswig-Holsteiner, und dem Reste der sich noch hier aufhaltenden und durchreisenden Schauspielerin, „der alte Student", und „Nur 10,000 Gulden", oder: „der Rastelbinder" von Kaiser, gegeben. Herr und Frau Schmidts vom Theater zu Lemberg (auf dem Zettel stand, vom königl.

lichen Hoftheater in Hannover) spielten aus Gefälligkeit im erstern Stücke. Das Haus war entsetzlich leer. Das Publikum wollte vom Theater gar nichts mehr wissen.

Winter, auf seinem Krankenlager, tröstete sich immer mit dem Gedanken, daß er für die nächste Saison das Theater wieder erhalten würde. Man ließ ihn auf diesem Glauben; es war ja sein einziger Trost, in der schweren Krankheit. Ich mußte ihm Mitglieder vorschlagen, neue Stücke und Opern empfehlen u. s. w. Im Grunde aber wußte überhaupt noch Niemand, ob nächsten Winter gespielt werden würde, denn mit der Einziehung des Privilegiums war ja nicht allein Graf Piankowsky, sondern auch Director Brauer, als Eigenthümer, da er noch nicht bezahlt war, gefährdet. Das Publikum frohlockte, daß das ihm so verhaßte Theaterprivilegium einmal sein Ende erreicht habe. Allein das alte Sprichwort: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben" sollte sich auch hier bewahrheiten, denn alle betheiligten Partheien erschienen plötzlich auf dem Kampfplatze, und suchten ihre Rechte nach Kräften zu wahren.

Im Monat September, hatte Nürnberg den außergewöhnlichen Genuß, zwei Conzerte der königlichen Hofkapelle von München, unter Leitung des königlichen Hofkapellmeisters Herrn Franz Lachner, der königl. Hofopernsänger Herren: Dr. Härtinger, Sigl, Allfeld, den Damen: Frau Dietz u. s. w., im großen Rathhaussaale veranstaltet zu sehen. Beide Conzerte waren überfüllt, und der Beifall enthusiastisch.

Endlich erschien auch Herr Director Brauer in Nürnberg. Erst nach 14 Tagen seines Hierseins, entschied sich die Sache zu seinen Gunsten, und er trat in seine Rechte, als Privilegiumsbesitzer wieder ein. Der Magistrat ließ im Theater kleine Renovirungen vornehmen, einige Dekorationen aufmalen u. s. w. Die Bühne wurde am 17. October 1850 wieder eröffnet.

Director Georg Winter starb am 3. October. Friede seiner Asche! Der Arme hatte viel ausgestanden.

Director Brauer erließ an das Publikum nachstehende Anzeige:

Ich beehre mich, die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich von Neuem die Leitung der hiesigen Bühne übernommen, und dieselbe Donnerstag den 17. d. M. mit Flotow's Oper: „Martha" eröffnen werde.

Ich gebe die Versicherung, daß es stets mein eifrigstes Bestreben sein wird, durch sorgfältig gewähltes Repertoir und gutes Ensemble der Vorstellungen mir den Beifall des hochverehrten Publikums zu erringen und zu erhalten.

Ich empfehle mein Unternehmen einer freundlichen Beachtung, und einer größeren Theilnahme des hochgeehrten Publikums, da es nur dann

möglich ist, dasselbe würdig aufrecht zu erhalten und dessen Bestehen auf länger zu sichern. Das Logen- und Parterre-Abonnement beginnt unter den bekannten Bedingungen, Donnerstag den 24. October.

Nürnberg, am 11. October 1850.

Gustav Brauer.

Es war nun die Aufgabe, für Herrn Director Brauer, in dieser so weit vorgeschrittenen Zeit, wo schon alle Bühnen begonnen hatten, ein halbweg gutes Personale zu stellen, denn er hatte, bis zur Eröffnung, nur noch 14 Tage Zeit. Trotzdem gelang es, mehrere tüchtige Kräfte, sowohl für Oper, als Schauspiel zu aquiriren, und die erste Vorstellung der Oper: „Martha" gefiel sehr. Mit Director Brauers Uebernahme der hiesigen Bühne, war die schlimmste Zeit derselben zu Ende, denn Ordnung, Pünktlichkeit, strenge Erfüllung aller übernommenen Verbindlichkeiten waren als fester Grundsatz aufgestellt, und wurden streng festgehalten. Im Verlauf dieser acht Jahre kehrte die Achtung und das Vertrauen gegen die Direction wieder zurück, weil der Bürger Nürnbergs, nicht wie früher, so gefährdet war, denn wo Brauer denselben zu seinem Rechte verhelfen konnte, geschah es gewiß.

Ich bringe nur eine gedrängte Uebersicht der Novitäten und der Gäste. Verdis neue Oper: „Ernani" zum Erstenmale aufgeführt, sprach nicht sonderlich an. Admiral Tom Pouce, 18 Jahre alt, und 26 Zoll hoch, gab mehrere recht gut besuchte Vorstellungen.

Bei der Aufführung des Schauspiels: „Robespierre", ereignete sich nachstehender höchst komischer Vorfall.

Als zum Schlusse nach Robespierre geschossen, und er im Gesichte verwundet wird, sollte der Schauspieler F....., nach seiner Rolle, mit einem Tuche ihm das Kinn über dem Kopfe verbinden. Als das Pistol aber versagte, stieß der Schauspieler W. mit einem Dolche nach Robespierre's Brust. Nichts desto weniger verband F..... den Dolchstich um das Kinn über den Kopf. Allgemeines Gelächter erfolgte.

Donizettis Favoritin wurde gleichfalls zum Erstenmale gegeben. Die Oper gefiel, aber der Erfolg war für die Casse nichts weniger, als erfreulich.

Am 25. December wurde im Stadttheater zum Erstenmale das Oratorium: „die sieben Schläfer", Dichtung von Geiselbrecht, Musik von Löwe, unter Leitung des Musikdirectors Grobe aufgeführt.

Das neue Jahr 1851 brachte die Oper: „Freischütz", und am Dienstag den 28. Januar, war erster großer Maskenball. Das Gastspiel der talentvollen Kinder, Ferdinand, Amalie und Cäcilie Wollrabe, brachte mehrere gut besuchte Vorstellungen. Am 12. Februar, zum Bene-

fize des Kapellmeisters Kirchhoff (neu einstudirt) „Andreas Hofer". Zu meinem Benefize, am 26. Februar, wählte ich Kaisers Original-Posse: „Die Posse als Medizin", welche sehr gefiel.

Herr Louis Kühn, vom Hoftheater in Mannheim, eröffnete ein längeres Gastspiel mit großem Beifalle. Franz Moor. Schewa, Elias Krumm, Lamoignon, Hurka, Vetter, Karl XII., Runz, Friedrich der Große, Baron Skarabäus, Banquier Müller, Schneider Fips, Cantal, Pfeffer, Liborius und König Lear, bildeten den Cyclus seiner Gastrollen.

Nebst den neu einstudirten Opern: „Carlo Broschi und Wildschütz", wurde auch Verdi's „Nebucadnezar" zum Erstenmale gegeben. Die Musik gefiel, hatte aber keinen nachhaltigen Erfolg. Der mit Recht beliebten Sängerin Fräulein Christine Volk, gestattete die Direction, aus freiem Willen, eine Benefize-Vorstellung, wozu die Oper: „Regimentstochter" gewählt wurde, die ein sehr volles Haus erzielte. Sonntag den 6. April, als letzte Opernvorstellung für diese Saison, eine Wiederholung der „Regimentstochter". Ostern 1851 starb Frau v. Trentinaglia, und somit erloschen die jährliche Abgabe von 500 Gulden, und fiel dem Privilegiums-Inhaber, Herrn Gustav Brauer, anheim. Herr Carl Devrient, vom königl. Hoftheater in Hannover, eröffnete ein Gastspiel mit der Rolle des Hamlet. Schon der gefeierte Name versammelte ein zahlreiches Auditorium, welches dem geschätzten Gaste, bei allen seinen künstlerischen Leistungen, die größte Anerkennung bewies. Uriel Acosta, Lord Harleigh, Lord Pudding, Vicomte von Bolingbroke, Graf Irun, Baron von Zinnburg und Baron Abendstern, waren die Meisterleistungen des genialen Künstlers. Auch der, nun verstorbene, berühmte Kluck-Börner, gab mehrere Gastrollen.

Sonntag den 11. Mai 1851 waren es 25 Jahre, daß ich die hiesige Bühne, im alten Theater, in der Oper: „Sargino", betrat. Mehrere Theaterfreunde brachten die Sache in Anregung, und Herr Director Brauer gestattete mir mit Vergnügen, daß ich diesen, für mich so erfreulichen Ehrentag, durch ein Jubiläums-Benefize feiern durfte. Um dem verehrlichen Publikum Nürnbergs, das mir seit so langer Zeit, ein besonderes Wohlwollen bewahrte, auch an diesem Tage meine Hochachtung beweisen zu können, wandte ich mich an die herzogliche Hoftheater-Intendanz nach Coburg, mit der Bitte, mir zu dieser Jubiläums-Feier die Mitwirkung der Frau Moltke, sowie der Herren Rudolph und Hinz zu gestatten, die ich schon früher darum ersucht hatte. Es wurde mir sogleich die Erlaubniß, als auch die Mitwirkung, auf das Freundlichste und Bereitwilligste zugesagt. Die beliebte Sängerin Fräulein Volk, welche noch hier war, sowie der Schauspieler Braunhofer, sagten mir

ihre Mitwirkung zu. Allen diesen nochmals den herzlichsten Dank. Ich lasse den Zettel dieser Vorstellung folgen:

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 11. Mai 1851.

Abonnement Suspendu.

Als fünfundzwanzigjährige Jubiläums-Feier und Benefize des Franz Eduard Hysel.

Christoph und Renata,

oder:

Die Verwaisten.

Schauspiel in 2 Akten, frei nach Ouvray, von Carl Blum.

Personen:

Baronin von Tourjagu	Frau Froitzheim.
Eduard Garnier, ihr Neffe	Herr Fallenbach.
Renata, eine junge Waise	Frl. Giese.
Christoph, ihr Bruder	*
Babette, Kammermädchen der Baronin	Frl. Zankel I.
Bernard, Kammerdiener Eduards	* *
Goupil, Gastwirth	Herr Wilde.
Jaqueline, Aufwärterin	Frl. Zankel II.

Die Handlung geht im 1. Akte in dem Gasthause Goupils, in der Gegend von Blois, im zweiten auf dem Landhause der Baronin vor.

Hierauf:

Einer muß heirathen.

Lustspiel in 1 Akt von Wilhelmi.

Personen:

Jacob Zorn, Wilhelm Zorn	Brüder, Professoren an einer Hochschule — * * / * *
Gertrud, ihre Tante	Frl. Zankel I.
Louise, ihre Nichte	Frl. Eberhardt.

Zum Beschluß:

Die Wiener in Berlin.

Liederposse in 1 Akt von Carl v. Holtei.

Personen:

Joseph Hubert, ein Privatmann	Franz Eduard Hysel.
Franzel, sein Sohn	*
Babet, seine Haushälterin	Frl. Zankel I.
Kathi, Stubenmadel	Frl. Leitner.
Eugen, Franzens Freund	Herr Woltereck.
Louise von Schlingen, eine junge Wittwe	* *
Dörthe, ihr Dienstmädchen	Frl. Giese.

Scene: Ein kleiner Garten.

Als Gäste:

Christoph	Frau Moltke	
Bernard	Herr Rudolph	herzogliche Hofschauspieler des Hoftheaters zu Coburg.
Wilhelm Zorn		
Jakob Zorn	Herr Hinz	
Frau v. Schlingen	Frl. Volk.	
Franzel	Herr Braunhofer.	

Aus besonderer Gefälligkeit und Anlaß der Feier des Jubilars.

Kassaeröffnung halb 6 Uhr. Anfang halb 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Das Theater war trotz des schönen Sonntags-Wetters in allen Räumen gefüllt. Die Gäste gefielen in hohem Grade. Bei meinem Erscheinen, wurde ich von dem Publikum mit den wärmsten Zeichen der Theilnahme empfangen, und bei jeder Stelle, die auf die Feier einigen Bezug hatte, stürmisch applaudirt. Zum Schlusse überreichte mir Herr Woltereck einen Lorbeerkranz, um welchen auf einem Atlasbande folgende Worte, von Herrn Dr. Ebersberger verfaßt, zu lesen waren:

Unserm Freunde und Collegen
Eduard Hysel
Zur Feier seines 25jährigen Jubiläums
am
Stadttheater zu Nürnberg.

Aus vielen Herzen, die Dir heute schlagen,
Drängt sich der Freunde Kreis zu Dir heran,
Ein Wort des Angedenkens Dir zu sagen:
Es bleibe Dir, wenn alles And're Wahn,
Vom Ehrentage dieß Gedächtniß-Blatt,
Der Wunsch ist warm, wenn auch die Sprache matt:

Daß Deine Bahn ein frisch erneuter Segen
Mit Blumen ziert, mit gold'nen Früchten schmückt,
Auf langem Wege, wandle froh entgegen
Dem Tag, der einst den Deinen Dich entrückt;
Dann soll der Enkel Schmerz, die um Dich trauern,
Der Freunde treue Liebe überdauern.

Nürnberg, den 11. Mai 1851.

Als mich das Publikum hervorrief, konnte ich vor Rührung über so viele Beweise der Anerkennung, die mir seit 25 Jahren zu Theil wurden, nur wenige Worte des Dankes stammeln. Vom Herrn Director Brauer erhielt ich überdieß eine geschmackvolle silberne Dose, in welcher die Worte eingravirt sind: „Brauer seinem Hysel, 11. Mai 1851". Die geschätzten Gäste von Coburg traten den andern Tag noch einmal in „Donna Diana", als Diana, Cäsar und Perin, mit stürmischem Beifalle auf, und kehrten am 21. Mai, zu einem längern, mit Ruhm gekrönten, Gastspiele, wieder zurück. Frau Nanette Geißler, geborne Giebel, vom

großherzogl. Hoftheater in Darmstadt, gab mehrere Gastrollen in ihrer Vaterstadt Nürnberg, wo sie auch das Grab ihres Gatten finden sollte. Frau Geißler spielte die Generalin Mannsfeld, Madame Brunn, Oberförsterin, Brigitte im „Liebesbrief", und „Tante aus Schwaben". Die als trefflich bekannte Schauspielerin, erntete in allen Rollen wohlverdienten Beifall und Hervorruf.

Nach den geschätzten Coburger Gästen folgten die Herren Pohle von Schwerin, und Herr Bercht von Braunschweig. Beide zeigten sich als gediegene Kräfte, denen es auch an Anerkennung nicht fehlte. Die Herren Rudolph, Hinz, Rößler und Fräulein Hinz, vom Hoftheater in Coburg, gaben mehrere Gastdarstellungen, bei welchen auch der treffliche Künstler, Herr Bercht, mitwirkte. Die Vorstellung des „geheimen Agenten" durfte wirklich als eine Mustervorstellung bezeichnet werden.

Sodann folgte der Regisseur der königlichen Hofbühne in München, Herr Friedrich Dahn, welcher als Rubens, Vicomte von Bolingbroke, Professor Lambert, Doctor Maithal und Friedrich Schiller, einen außergewöhnlichen Succeß und stürmischen Beifall erzielte.

Dienstag, den 15. Juli, zur Feier der Allerhöchsten Anwesenheit Ihrer Königlichen Majestäten, Maximilian II. und Marie von Bayern:

Fest-Rede.

Dichtung von J. Ettinger*), gesprochen von Fräulein Hartmann I.

Jubel-Ouverture, von C. M. v. Weber.

Der Letzte im Monat.

Original-Lustspiel in 1 Akt von Feldmann.

Hierauf:

Marie, oder: **Die Regimentstochter.**

Ouverture und zweiter Akt.

Als Gäste:

* Meisler — Herr Hinz
** Sulpice — Herr Oeser } vom herzogl. Hoftheater zu Coburg.

Die Königlichen Majestäten beehrten diese Vorstellung mit Allerhöchst Ihrer Gegenwart, und wurden von dem gedrängt vollen Hause auf das Herzlichste empfangen. Herr und Frau Pätsch, sowie Herr Jaffé, vom großherzogl. Hoftheater zu Weimar, gaben mehrere Gastdarstellungen, die sich der wärmsten Anerkennung erfreuten. Director

*) Schmückte sich aber mit fremden Federn, denn die Festrede war nicht von ihm, sondern von Herrn Weiß.

Brauer führte alle Novitäten auf das Schnellste vor. „Frauenkampf", „die beiden Waisen", „Weib des Soldaten", „Erzählungen der Königin von Navarra" und „Valentine" gefielen sehr.

Am 16. September veranstalteten die 40 französischen Bergsänger, ein großes Conzert im Rathhaussaal, und gaben am 17. ein zweites, in der St. Lorenzer Kirche. Sie hatten schöne gesunde Bruststimmen, besonders die Tenore.

Mittwoch, den 1. Oktober 1851, fand eine Gastdarstellung der Fräulein Lucile Grahn, erste Solotänzerin der italienischen Oper zu London, unter Mitwirkung des königl. sächsischen Solotänzers, Herrn Ambrogio, bei erhöhten Eintrittspreisen, statt. Freitag, den 3. October, spielte die Künstlerin die Yelva, und tanzte mit Herrn Ambrogio: „La Sicilienne" und „El Toréadoro." Der Beifall war eben so groß, als gerecht. Auf allgemeines Verlangen wurde diese Vorstellung wiederholt.

Die Winter-Saison eröffnete Lortzing's neue komische Oper: „Der Waffenschmied von Worms", welche aber nur theilweise ansprach.

Herr Professor Herrmann, gab mit außerordentlichem Beifalle und sehr zahlreichem Besuch, fünf Vorstellungen, in der indischen und chinesischen Magie.

Montag, den 17. November, eröffnete Frau v. Marra-Vollmer ein Gastspiel, welches sich auf 45 Rollen ausdehnte. „Lucie", „Martha", „Regimentstochter", „Norma", „Nachtwandlerin", „Robert der Teufel", in welcher Oper Frau v. Marra beide Parthien sang, „Barbier", „Lucrezia Borgia", „Puritaner", „Postillon", „Angela" und „Johann von Paris" bildeten die Vorstellungen im alten Jahre. Der hier so beliebte und gefeierte Hofsänger, Herr Julius Réer von Coburg, sang mit Frau v. Marra in den Opern: „Norma", „Nachtwandlerin" und „Johann von Paris." Benedix neues Lustspiel: „Das Gefängniß" gefiel sehr.

Das neue Jahr 1852 konnte nicht schöner und würdiger begonnen werden, als mit der Aufführung der Oper: „Hugenotten", in welcher Frau v. Marra die Valentine und Margarethe von Valois, sowie der treffliche Künstler, Herr Réer, den Raoul sang. In den Scenen, wo Valentine und Margarethe gleichzeitig aufzutreten haben, wurden diese Parthien von Frau Froitzheim dargestellt.

Die ferneren Parthien der Frau v. Marra waren: „Die beiden Fensterln", „Artesische Brunnen", „die Krondiamanten" (neu), „Königin von Leon" (ebenfalls neu), „Donauweibchen", „Heirath vor der Trommel", „Linda", „Czaar und Zimmermann", „Zigeunerin" und als Abschieds-Vorstellung, den 30. März, eine Wiederholung der Linda. In

fünf Benefize-Vorstellungen wirkte die Künstlerin mit der bereitwilligsten Gefälligkeit mit, und verschaffte Allen brillante Einnahmen, lernte sogar neue Parthien und Rollen dazu, welche Aufopferung man wohl schwerlich so leicht wieder finden dürfte. Ich selbst sollte ihre Generosität und ihr gutes Herz kennen lernen. Ich mußte ihr nämlich im Erlanger Stadttheater ein Conzert arrangiren, da es der allgemeine Wunsch des dortigen Publikums war, die gefeierte Sängerin zu hören. Nach Beendigung des Conzertes mußte ich ihr die Abrechnungen vorlegen. Es belief sich die Einnahme über die Kosten auf 220 Gulden, wovon sie die Hälfte der Summe, mit aller Liebenswürdigkeit, für meine Bemühung mir übermachte.

Zu meiner Benefiz-Vorstellung, am 29. März, gab ich die Posse: „Die falsche Marra in Krähwinkel" (falsche Catalani). Die Abbildung des Einzuges, gezeichnet von Herrn Paul Ritter, lithographirt von Herrn Warnhöfer, war gewiß eine treffliche und gelungene Arbeit. Der damals engagirte und beliebte Komiker Saalbach, gab die Rolle der falschen Marra. Die Künstlerin, welche der Vorstellung beiwohnte, amüsirte sich köstlich. Das Theater war sehr gut besucht. Mit der Abschiedsvorstellung der Frau v. Marra, hatten auch die Opernvorstellungen ihr Ende erreicht.

Ostermontag, den 12. April, eröffnete die königlich sächsische Hofschauspielerin, Fräulein Antonie Wilhelmi aus Dresden, ein für alle Kunstfreunde leider zu kurzes Gastspiel: „Schule des Lebens", „Marie-Anne", „Ball zu Ellerbrunn", „Deborah" und „Vicomte von Létorières" waren die Stücke, in welchen die treffliche Künstlerin Alles enthusiasmirte. Der ausgezeichnete Gast wurde mit Beifall förmlich überschüttet. Dann folgte der königl. Hofschauspieler, Herr Gustav Räder, ebenfalls von Dresden; dem hiesigen Publikum noch, von seinen ausgezeichneten Leistungen, unter Krull's Direction, bekannt. Der geniale Künstler wurde, in allen seinen Rollen, mit großem Beifall aufgenommen. „Weltumsegler", „Endlich hat er es doch gut gemacht", „Engländer auf Reisen", „Wenn Leute Geld haben", „Graf Buckskin", „Schleichhändler", und „Luchs und Fuchs" waren die Stücke, in welchen der unverwüstliche Komiker excellirte.

Unter Leitung der Frau Josephine Weiß, gaben die 48 jungen Tänzerinnen, welche in England, Frankreich, Amerika und ganz Deutschland mit großem Beifalle in Gastdarstellungen tanzten, auch hier fünf sehr besuchte Vorstellungen. Doch mag die Dressur dieser Kleinen in manchen Herzen wenigstens Mitleid erregt haben. Und die Zukunft dieser Kleinen?!

Herr Albert Elmenreich, vom großherzoglichen Hoftheater zu Schwerin, früher Mitglied hiesiger Bühne, gab gleichfalls mehrere Gastrollen, mit verdienter Anerkennung.

Freitag, den 11. Juni, wurde dem Publikum Nürnbergs und der benachbarten Städte, ein außergewöhnlicher Kunstgenuß zu Theil. Henriette Sonntag, jetzige Gräfin Rossi, gab ein Conzert. Sie hatte mich mit der großen Ehre betraut, das ganze Arrangement des Conzertes zu leiten. Dasselbe fand im großen Saale des Rathhauses, unter Mitwirkung des gesammten Theater-Orchesters, und der Direction des Herrn Julius Grobe, statt.

Das Programm war:

Erste Abtheilung:

Ouverture von Heinrich Marschner.

Arie von Donizetti, gesungen von Henriette Sonntag.

Fantasie für die Oboe von Reuther, vorgetragen von Herrn Göbel.

Variationen: Ah! Vous dirai-je Maman, von Adam, componirt für Henriette Sonntag, und von derselben vorgetragen.

Zweite Abtheilung:

Ouverture zur Oper: „Freischütz."

Arie aus der Oper: „Freischütz", vorgetragen von Henriette Sonntag.

Fantasie für die Violine von Artot, vorgetragen von Herrn Weickmann.

Polka von Alari, componirt für Henriette Sonntag und von derselben vorgetragen.

Preise der Plätze:
Ein numerirter Sitz: 3 Gulden. Erster Platz: 2 Gulden. Zweiter Platz: 1 Gulden.

Es hatte sich eine eben so glänzende, als zahlreiche Versammlung eingefunden. Auch der Intendant der herzoglichen Hofbühne zu Coburg-Gotha, Herr Baron v. Wangenheim, befand sich, mit Familie, unter den Anwesenden. Ebenso Herr v. Frays, damaliger Intendant der königl. Hofbühne in München. Die großartige Künstlerin erregte jedesmal einen Beifallssturm, und nur ein Wunsch beseelte die ganze Versammlung, die Gefeierte in einer Opernvorstellung bewundern zu können. Die Einnahme betrug über 1200 Gulden. Herrn Director Brauer gelang es Henriette Sonntag, gegen ein Honorar von 1000 Gulden, für eine Gastdarstellung zu gewinnen, welche als „Regimentstochter" am 14. Juni stattfand. Die Rolle des Sulpice sang Herr Nolden, vom herzoglichen Hoftheater in Coburg.

Die Preise waren: Reserveloge des I. Ranges: 5 fl. Logen des I. Ranges: 4 fl. Reservelogen des II. Ranges: 3 fl. 30 kr. Logen des II. Ranges: 3 fl. Parterre: 1 fl. 45 kr. Gallerie: 48 kr. Das Theater war sehr zahlreich besucht, der Beifall großartig.

Wer so wie ich, Gelegenheit hatte, die Herzensgüte und Humanität der gefeierten Künstlerin kennen zu lernen, der muß gestehen, daß es auf dieser Erde nicht leicht ein edleres Wesen geben konnte. — Daher mußte auch ihr bald darauf erfolgter Tod, am 17. Juni 1854, in Mexiko, große Trauer und Wemuth bei allen Denjenigen sowohl, die ihr nahe standen, hervorrufen, als auch Diejenigen auf das Schmerzlichste berühren, die sie nur als Künstlerin verehrten.

Die Leipziger Illustrirte Zeitung schilderte das Begräbniß der Henriette Sonntag, im Kloster St. Marienthal, bei Ostritz im Königreich Sachsen, wo sie am 4. Mai 1855, in die Gruft der Kreuz- oder Michaelis-Kapelle daselbst, in Anwesenheit der nächsten Anverwandten, beigesetzt wurde. Hier wird die Verstorbene von ihrer hochbejahrten, trostlosen Mutter und ihren Angehörigen, zu Zeiten besucht. Der Graf hatte den Tag vorher schon einen kostbaren zinnernen Sarg, der in Dresden gefertigt worden, gesandt, und ließ in diesem den früheren einfachen Sarg mit seinem Inhalte einsetzen. An der Fußseite dieses schönen Sarges lesen wir den Spruch: „Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, wäre ich ein tönend Erz. Die Liebe höret nimmer auf. Erster Brief Pauli an die Korinther 13, 1—8." Auf dem Deckel des Sarges befinden sich folgende Worte: „Hier ruhet in Gott Henriette Sonntag, vermählte Gräfin Rossi, geboren in Koblenz, den 3. Januar 1806, gestorben in Mexiko, den 17. Juni 1854. R. I. P.

Dir war das reinste Erdenglück beschieden,
Kunst, Anmuth, Liebe wanden Dir den Kranz.
Nun ruhest Du in Gottes heil'gem Frieden,
Umstrahlet von des Paradieses Glanz.
Für Deine Lieben hast Du Dich dem Tod geweiht,
Des Lebens Kron' ist Dein, Dein ew'ge Seligkeit."

Zwischen dieser Schrifttafel und dem Cruzifix, befindet sich ein goldener Lorbeerkranz, auf dessen Blättern folgende Worte eingegraben sind: „Der besten Gattin und Mutter, der treuesten Freundin, der schönsten und liebenswürdigsten Frau, der größten Sängerin, geweiht von Georg, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, den 17. Juni 1856.

Der Grund, warum die irdische Hülle der Gräfin Rossi, in die Gruft dieses Klosters gebracht wurde, dürfte wohl kein anderer sein, als der, weil die Schwester der Verstorbenen, Nina Sonntag, in diesem Kloster seit 4. Mai 1846 als Nonne weilt.

Frau Moltke, vom Hoftheater in Coburg, gab eilf Gastrollen, mit großem Beifalle.

Nach dieser geschätzten Gastin eröffnete Fräulein Louise Siber, vom königl. Hoftheater in Stuttgart, ein Gastspiel, welche besonders in

„Dorf und Stadt" als Lorle excellirte, und welches Stück einigemale wiederholt werden mußte. Ferner gab sie die Louise in „Kabale und Liebe", „König Rènés Tochter", „Schwäbin", „Lenore", „Preciosa", „Donna Diana", „Adrienne Lecouvreur", „Mathilde" im Gefängniß, „Hochzeitsreise" und „Buch 3, Kapitel 1."

Dienstag, den 28. September, erstes großes Vocal- und Instrumental-Conzert im großen Rathhaussaale, unter Leitung des königlichen General-Musik-Directors Franz Lachner, gegeben von sämmtlichen Mitgliedern der königl. Hofkapelle in München.

Zur Erinnerung an die Mozart's-Gedächtniß-Feier in Salzburg, daher auch nur Werke des unsterblichen Meisters enthaltend:

Erste Abtheilung:

Simphonie in G moll.
Arie aus „Idomeneo". (Frau Dietz.)
Terzett aus dem „Schauspieldirector". (Fräulein Rettich, Frau Dietz, Herr Härtinger.)
Arie aus „Don Juan". (Herr Härtinger.)

Zweite Abtheilung.

Arie aus „Titus", mit Begleitung des Baßethorns. (Frau Palm, Herr Bärmann.)
Conzertante für Violine und Viola. (Herr E. Mittermayr, Herr P. Moralt.)
Arie des Grafen aus „Figaros Hochzeit". (Herr Kindermann.)
Erstes Finale aus Cosi fan tutte. (Fräulein Rettich, Fräulein Hefner, Frau Dietz, die Herren Brandes, Kindermann, Sigl.)

Den Inhalt des zweiten Conzertes am 29. September, bildeten Werke der drei Zeitabschnitte: Bach — Händel — Gluck; Haydn — Beethoven; Weber und der Neuzeit.

Erste Abtheilung:

Simphonie in C moll von Beethoven.
Conzert-Arie von Mozart. (Fräulein Rettich.)
Duett aus der Oper „Jessonda" von Spohr. (Fräulein Hefner, Herr Härtinger.)

Zweite Abtheilung:

Simphonie für Saiteninstrumente, von J. Seb. Bach.
Arie aus der Oper „Rinaldo" von Händel. (Fräulein Hefner.)
Ouverture zum „Sommernachtstraum", von Mendelsohn-Bartholdy.

Dritte Abtheilung:

Arie aus „Iphigenie" in Tauris, von Gluck. (Herr Brandes.)
Wunderbare Harmonie. Vocal-Quartett von Haydn. (Fräulein Hefner, Fräulein Stanko, Herr Härtinger, Herr Kindermann.)
Ouverture zur Oper: „Euryanthe", von C. M. v. Weber.

Der Besuch der beiden Conzerte, sowie der rauschende Beifall, gingen mit den ausgezeichneten Leistungen Hand in Hand, und der große Kunstgenuß wird wohl Jedem für immer unvergeßlich bleiben.

Benedix's neues Lustspiel: „das Lügen", gefiel sehr.

Am 7. October wurde die Opernsaison, mit der klassischen Oper: „Fidelio", eröffnet. Die k. k. österreichische Hof- und Kammersängerin, Frau Clara Stöckl-Heinefetter, früher eine hochgefeierte Sängerin, und noch von ihrem Gastspiele, unter Röder's Direction, in bestem Andenken stehend, wurde für die ganze Saison als Gast engagirt. Die Sängerin mißfiel aber in so hohem Grade, daß nach ihrer zweiten Rolle, Lucrezia Borgia, die Direction es nicht mehr wagen durfte, sie noch einmal auftreten zu lassen. Sie hatte leider ihre herrliche Stimme beinahe ganz verloren, und detonirte fürchterlich.

Die Herrn Sigmund und Rhode gaben 7 Vorstellungen: „Die Erdoberfläche in ihren verschiedenen Bildungs-Perioden, von der Verdichtung ihrer Materie, bis zu dem Erscheinen des Menschengeschlechtes." Diese Vorstellungen fanden vielen Beifall, und waren alle sehr besucht.

Shakespeares „Sommernachtstraum" gefiel nur theilweise, die Musik jedoch sprach sehr an. Der Afrikaner, Herr Ira Aldridge, vom königlichen Covent-Garden-Theater in London, gab in Begleitung seiner englischen Gesellschaft, zwei recht gut besuchte Vorstellungen. Er gab den „Othello", dann „das Vorlegeschloß", und Hauptscenen aus „Macbeth." Herr Aldridge gefiel besonders sehr, neben ihm Frau Stanton als Desdemona.

Sonntag, den 14. November, „Wlaska, oder: „Der böhmische Mägdekrieg." Vor dieser Vorstellung ereignete sich das Unglück, daß ein junger Mensch, der noch nie das hiesige Theater besucht hatte, über die Galleriebrüstung stürzte. Er war mit der Oertlichkeit nicht bekannt, und drängte beim Oeffnen der Gallerie sich mit einem Freunde vor. In der Finsterniß stieg er über die Bänke weg, und überstieg in der Eile auch die Gallerie-Brüstung. Zu allem Glück war das Parterre noch nicht geöffnet. Der Unglückliche wurde in das Spital gebracht, und starb noch in derselben Nacht. Der arme Mensch wollte am andern Tage abreisen, um seine Mutter zu besuchen. Seit jener Zeit ist der Kronleuchter stets schon vor Eröffnung des Schauplatzes erleuchtet, was leider früher nicht der Fall war. Auch wurde nun zum Schutz ein eisernes Geländer angebracht, welches rings um die Brüstung der Gallerie herumläuft.

Die Oper: „Jüdin" wurde neu einstudirt gegeben; sie gefiel zwar sehr, machte aber keine Einnahmen. Tenorist Marloff, und die Sän-

gerin Löwenstein, waren die beliebtesten Mitglieder der Oper; im Schauspiele Fräulein Herz, Herr Bergen und Herr Reuter.

Fräulein Bochkoltz-Falconi, erste Sängerin vom Scala-Theater in Mailand, gab als einzige Gastrolle die „Norma" mit außergewöhnlichem Beifalle.

Frau von Marra-Vollmer gab gleichfalls 3 Gastrollen, bei gedrängt vollen Häusern: „Regimentstochter", Isabella und Alice in „Robert der Teufel" und „Angela."

Am 27. und 29. December gastirte Herr Hermann Hendrichs, königl. preußischer Hofschauspieler in Berlin, und zwar als Sigismund in „Leben ein Traum", „Bildhauer Rolla" und Garrick in „Doctor Robin." Selten hat ein Künstler an hiesiger Bühne so großes Furore erregt, als der gefeierte Gast, welcher, zum Bedauern aller Kunstfreunde, leider nicht öfter auftreten konnte, da die neue Oper: „Der Prophet" in Vorbereitung begriffen, und auch am 30. December zum Erstenmale aufgeführt wurde. Die Oper gefiel wegen der präcisen Ausführung in Solis, Chor und Orchester; man konnte somit noch mehreren besuchten Vorstellungen im neuen Jahre entgegen sehen.

Das neue Jahr brachte Mozarts „Don Juan".

Fräulein Bochkoltz-Falconi gab als Gast den Fidelio und die Fides mit großer Anerkennung.

Herr Theodor Vollmer, Gatte der hier so beliebten Sängerin, Marra-Vollmer, eröffnete ein längeres Gastspiel. Er trat auf in „Memoiren des Teufels", „Er muß auf's Land", „Verschwender", „Gefängniß", „Ich bleibe ledig", „Käthchen von Heilbronn", „Graf Waldemar", „Mann mit der eisernen Maske", „Lorbeerbaum und Bettelstab", „Gut Sternberg", „Mein Mann geht aus" und „Mathilde". Der Künstler fesselte das Interesse des Publikums in hohem Grade, und mußte mehrere Rollen auf Verlangen wiederholen.

Die Oper war in dieser Zeit nicht müssig; „Prophet", „weiße Frau", „Stumme von Portici", „Jüdin", „Hugenotten" und „Robert der Teufel" wechselten ab.

Der jetzige Director des zweiten Theaters in Dresden, Herr Ressmüller, eröffnete ein sehr beifällig aufgenommenes Gastspiel, und zwar in folgenden Stücken: „Verwunschene Prinz", „Zillerthaler", „Schuster in Floribus", „Doctor Faust's Hauskäppchen", „Viehhändler", „Lumpazi", „der verkaufte Schlaf", „Talisman" und „Mutterfegen", und unterhielt das Publikum auf das Befriedigendste.

Am 4. Februar fand die Einhundertste Aufführung der Oper: „Freischütz" in Nürnberg statt.

„Templer und Jüdin" neu einstudirt, zierte wieder das Repertoir. Flotow's „Stradella" wurde, unter Mitwirkung der Fräulein Sophie und des Herrn Franz Fenzel, erster Solotänzer der königlichen Hofbühne in München, gegeben. — „Martha" und „Jüdin" waren die letzten Opern in dieser Saison. Nach Ostern wurde die Bühne, mit einem meist neu engagirten Personale, und der Posse: „Prinz Lieschen" eröffnet.

Herr und Frau Schütz, vom herzoglichen Hoftheater in Braunschweig, waren zu einem längeren Gastspiel eingetroffen. „Faust", „Jäger", „Nähkäthchen", „Geistige Liebe", „Komm her!", „Zopf und Schwert", „Wallenstein's Tod", „Tagebuch", „goldene Kreuz", „Pfeffer-Rösel" und „Wilhelm Tell", waren die Stücke, in denen das Künstlerpaar wohlverdienten Beifall und zahlloses Hervorufen erhielten. Viele Rollen mußten gleichfalls auf Verlangen wiederholt werden.

Zu meinem Benefize gab ich den „alten Dessauer", worin Herr und Frau Schütz, mit liebevoller Gefälligkeit, mich durch ihre künstlerische Mitwirkung unterstützten. Ebenso unterstützte mich die auf der Durchreise hier verweilende, herzogl. Hof- und Kammersängerin, Frau Viala-Mittermeyer, und entzückte, durch den Vortrag von vier Liedern, das Publikum. Zu dieser Vorstellung hatte ich einen Gelegenheitsschwank geschrieben: „Das Tischrücken um Mitternacht", oder: „Der Traum des Schauspielers Hysel", welcher von Seite des Publikums mit sehr vieler Nachsicht aufgenommen wurde. Das Haus war, trotz des schönen verlockenden Maitages, sehr gut besucht.

Nach Beendigung des Schütz'schen Gastspieles, erschienen Herr und Frau Grobecker, vom Königstädter Theater in Berlin. Dieselben gefielen sehr in ihren Gastrollen und machten gute Cassa. „Vater der Debütantin", „Zwillinge" (worin Frau Grobecker vorzüglich), „Hunderttausend Thaler", „Bemooste Haupt", „Münchhausen", „Pariser Taugenichts" und „humoristische Studien", waren die Vorstellungen, in welchen die geschätzten Gäste auftraten.

Herr Louis Kühn, vom Hoftheater in Darmstadt, kehrte abermals, zur Freude aller Kunstfreunde, nach Nürnberg zurück, und gab neun Gastrollen, mit der früheren, lebhaften Anerkennung seines Talentes. Ihm folgte Frau Pauline Stolte, vom Hoftheater in Cassel, und gastirte als Donna Diana, Maria Stuart, Solo-Lustspiel, Helden, Jungfrau von Orleans und Shakespeares „Widerspänstige". Die reich begabte Schauspielerin erhielt viele Beweise der Zufriedenheit.

Auch Herr Julius Braunhofer, vom Hoftheater in Cassel, trat einigemale auf, und gefiel besonders in den Lustspielen: „Der Majoratserbe", „Ein Arzt" und „die Gefangenen der Czaarin."

Herr Balletmeister Wienrich und die Solotänzerinnen, Fräulein Agnes und Marie Köbisch, vom Stadttheater in Breslau, tanzten an zwei Abenden verschiedene Pas, mit allgemeinem Beifall.

Die Wiener National- und Grotesk-Tänzer-Gesellschaft, bestehend aus 20 Mitgliedern, unter Direction der Herrn Gebrüder Schier, gaben vier Vorstellungen, ohne für die Cassa einen Erfolg zu erzielen. Sie gaben noch zwei Vorstellungen in der Rosenau, in einer eigens dazu erbauten Bühne, nach römischer Art (Arena). Auch diese Spekulation blieb erfolglos. Am 18. Juli begann das Gastspiel des königlichen Hofschauspielers, Herrn Friedrich Haase, von München, als Baronet Harleigh, und Arthur Derwood. Der Gast griff gleich am ersten Abend entschieden durch, und wurde sechsmal gerufen. „Glas Wasser", „Hamlet", „Tartüffe", „Alte Musikant", „Alte Student" und „Räuber" waren die folgenden Stücke. Der Beifall steigerte sich, wo möglich, mit jeder Vorstellung, und der geniale Künstler erhielt Huldigungen der schmeichelhaftesten Art und Weise.

Der Zwerg Jean Piccolo, 20 Jahre alt, 34 Zoll hoch, spielte den Hausknecht Melchior, daumenlangen Hansel, und den Eulenspiegel. Das Publikum nahm aber kein Interesse an diesen Darstellungen. Der Besuch war ein äußerst spärlicher.

Fräulein Louise Siber, vom königl. Hoftheater in Stuttgart, gelang es abermals, das Publikum anzuziehen. Von früher noch in bestem Andenken stehend, gefiel sie, in ihrer ersten Gastrolle als Lorle, wieder außerordentlich. „Schwäbin", „König Rènés Tochter", „Preciosa" und „Agnes Bernauer", waren die übrigen Stücke, in welchen die liebenswürdige Künstlerin excellirte.

Donnerstag, den 25. August 1853, fand, Vormittags 10 Uhr, zur Feier des Geburtsfestes Sr. königlichen Hoheit, des Kronprinzen Ludwig, und des Namensfestes Sr. Majestät des Königs Ludwig von Bayern, eine Vorstellung statt, bestehend aus einem Festspiele, und dem Schauspiel: „Dorf und Stadt."

Sonntag, den 28. August, zur Feier der Allerhöchsten Anwesenheit Sr. königlichen Majestät, unseres Königs Maximilian: Festspiel. Hierauf: „König Rènés Tochter". Zum Beschluß: „Eigensinn". In beiden Festvorstellungen trat Fräulein Louise Siber als Gast auf. Ihre Schwester Minna, spielte die Moris im „Festspiele", Lisbeth in „Eigensinn", und die „Preziosa" mit recht freundlicher Anerkennung.

Montag, den 29. August, Vormittags-Vorstellung: Preziosa. Anfang 10 Uhr.

Herr Balletmeister Wienrich, Fräulein Agnes und Marie Köbisch, tanzten abermals an sechs Abenden, mit allgemeinem Beifalle. Frau Pauline Stolte trat gleichfalls wieder als Deborah, zweimal, Maria Stuart und Parthenia auf. Herr Hiltl, vom Hoftheater in Coburg, gab mit Beifall den Mortimer in „Maria Stuart", als Gast.

Die Opernsaison wurde am 6. October mit „Belisar" eröffnet, dann folgte „Martha", „Freischütz" und „Oberon." „Ein Lustspiel" von Benedix gefiel.

Der königl. bayrische Hofballetmeister, Herr Johann Fenzl, und die Damen: Fräulein Sophie Fenzl und Thierry, sowie die Herren Franz Fenzl und Heinrich, erste Solotänzer vom königl. Hoftheater in München, gaben mehrere Gastvorstellungen, worunter das Ballet: „Der Nachtwandler" zweimal, das phantastische Zaubermährchen mit Gesang und Tanz: „Die weiße Rose", ebenfalls zweimal, zur Aufführung kamen. Auch die Oper: „Stumme von Portici" wurde mit Fräulein Sophie Fenzl als Fenella, und mit Tänzen, von den übrigen Gästen ausgeführt, zweimal gegeben.

Als neu einstudirt „Waffenschmied von Worms", dann „Norma" und „Robert". In den letzteren zwei Opern trat die neu engagirte Sängerin, Fräulein Elise Staudt, auf, und gefiel. Am 27. November wurde zum Erstenmale „Indra", Oper von Flotow, aufgeführt, die aber nicht ansprach. Dr. Wiljalba Frikell, Hofkünstler Sr. Majestät des Königs von Griechenland, gab mehrere Vorstellungen in der „höheren geheimen Magie" mit Beifall.

Adams liebliche Oper: „Giralda" zum Erstenmale aufgeführt, gefiel zwar, machte aber keine gute Casse. Eine französische Schauspieler-Gesellschaft vom theatre française, unter Direction der Herrn A. Réde und C. Lange gaben mehrere Vorstellungen.

„Figaros Hochzeit" und „Lucia" wurden vor Schluß des alten Jahres noch vorgeführt.

Das neue Jahr begann mit Rossini's: „Barbier von Sevilla."

Am 8. Januar 1854, fand die erste Aufführung des längst erwarteten Birch-Pfeiffer'schen Schauspiels: „Die Waise aus Lowood", statt; wie überall, so auch hier, wurde es mit großem Beifall aufgenommen. Die vielen Wiederholungen fanden stets zahlreichen Besuch. Auch „die Mission der Waise", nach Fortsetzung und Schluß des Romans, verschaffte einige gute Einnahmen; das Stück selbst aber sprach nicht an.

Von Opern folgten: „Othello", „Prophet", „Czaar und Zimmermann", „Don Juan", „Linda" und, neu einstudirt, zum Benefize des Musikdirectors J. Grobe: „Jessonda", und zwar unter freundlicher Mit-

wirkung der sämmtlichen Mitglieder des verehrlichen Gesangvereines: „Liederkranz". Die Chöre, trefflich ausgeführt, waren von imposanter Wirkung.

Am 12. März wurde das Melodram: „Der Hund des Aubri de Montdidier", oder: „Der Wald bei Bondy", aufgeführt. Dragon der Hund, wurde stürmisch gerufen!!! Dieses Stück hat bekanntlich dadurch culturgeschichtliche Bedeutung, daß dieses Vorführen eines Hundes, Göthe veranlaßte, die Theaterintendantur in Weimar niederzulegen. Er hielt es einer Bühne unwürdig, einen Hund auf sie zu bringen, insbesondere ihm eine Rolle beizulegen, die das Stück zu Ende führt. Seitdem kamen indeß Hahn und Ziege auch zur Geltung.

„Nachtlager", „Schweizerfamilie", „Dorfbarbier", „Schwestern von Prag", sowie „die unruhige Nachbarschaft", wurden ebenfalls, neu einstudirt, zur Aufführung gebracht.

Zu meiner Benefiz-Vorstellung wählte ich Raimund's „Alpenkönig und Menschenfeind". Tags zuvor hatte ich das Unglück, meinen jüngsten Sohn Conrad, welcher sich als Zögling in der Landwirthschafts- und Ackerbau-Schule Lichtenhof befand, durch plötzlichen Tod zu verlieren. Da ich mein Benefiz nicht verschieben konnte, so kann man sich wohl leicht denken, mit welchen Gefühlen ich die Rolle des Habakuk spielte. Das Theater war sehr voll.

Vor Schluß der Wintersaison gab die Familie Fenzl, vom königl. Hoftheater in München, noch einige Gastvorstellungen, und wirkte überdies in dem Benefiz des Chorpersonales, wozu „Preziosa" gegeben wurde, aus Gefälligkeit mit. Das große Unglück, welches der Brand des Puscher'schen Hauses zur Folge hatte, ließ wohl auf längere Zeit das Theater leer.

Nach Ostern wurde die Bühne mit der parodistischen Posse: „Die Waise aus Berlin" eröffnet. Die Posse sprach nicht im Geringsten an. Die Berliner Possen können nur mit seltenen Ausnahmen auf unserem Boden Wurzel fassen.

Das Schauspiel: „Eine Frau", und das Lustspiel: „Der alte Fritz und die Jesuiten" gefielen. Das letztere wurde jedoch nach der zweiten Aufführung verboten.

Am 14. Mai eröffnete Frau von Marra-Vollmer abermals ein Gastspiel, und zwar in: „Regimentstochter", „Lucia", „Linda", „Martha", „Carlo Broschi", „Norma", „Angela", „beiden Fensterln", „Schauspieldirector", „Talismann" und „Nachtwandlerin". Es rauschte derselbe Beifall, wie früher. Der rühmlichst bekannte Bassist, Herr Schiffbenker, vom Stadttheater in Würzburg, war zu diesem Gastspiele engagirt, und reussirte in hohem Grade.

Zur Freude aller Kunstfreunde, traf der königl. preußische Hofschauspieler, Herr Theodor Döring, von Berlin, zu einem Gastspiele ein, und eröffnete dasselbe in den beiden Stücken: „Ein ächter alter Knabe", und Cumberlands: „der Jude". Herr Döring wurde stürmisch empfangen, und sechsmal gerufen. Die andern Stücke, worin der Künstler auftrat, und wovon mehrere wiederholt werden mußten, waren: „Krisen", „Arme Poet", „Gerade Weg der Beste", „Verschwiegene wider Willen", „Liebesprotokoll", „Rosenmüller und Finke", und „Ein alter Korporal". Herr Döring mußte sein Gastspiel abbrechen, um zu den Mustervorstellungen in München einzutreffen. Doch versprach er, nach Beendigung derselben, wieder zu kommen. Nach seiner Abreise gastirte hier der Komiker Tomaselli, vom deutschen Theater in Pesth. Obgleich der Gast gefiel, so war das Theater, der großen Hitze wegen, immer leer. Herr Reer, herzogl. Hof- und Kammersänger aus Coburg, gab auf seiner Durchreise nach München, ein Conzert im Theater, und bewährte sich bei dieser Gelegenheit abermals, auch als einer der vortrefflichsten Liedersänger. —

Nach Beendigung der Münchner Mustervorstellungen, fand die erste Gastdarstellung der Fräulein Seebach, und des Herrn Döring, in Göthe's „Faust", bei doppelt erhöhten Preisen statt. Das Theater war in allen Räumen überfüllt; der Beifall enthusiastisch. Beide Künstler wurden oftmals hervorgejubelt. Fräulein Seebach, welche hier in Nürnberg ihre theatralische Laufbahn begann, erschien nun als vollendete Künstlerin. Die zweite Gastdarstellung war „Kabale und Liebe". Dann spielte Fräulein Seebach noch die „Waise aus Lowood", und mußte leider, anderweitiger Verbindlichkeiten wegen, Nürnberg zu bald wieder verlassen. Herr Döring setzte sein vielbesuchtes Gastspiel in noch sieben Rollen fort. „Räuber", „alte Magister", „Donna Diana", „alte Korporal" u. s. w.

Herr Barry, artistischer Director vom k. k. Theater in Lemberg, und früher Mitglied hiesiger Bühne, gab als Gast den Ferdinand Raimund und Herrn v. Rappelkopf. Er war später Director und Unternehmer der Liederspielhalle in Wien.

Fräulein Zennero, vom deutschen Theater in Triest, gastirte zweimal als Deborah, Marie-Anne, und Elsbeth im „Turnier zu Kronstein." Die Dame gefiel und wurde engagirt.

Der afrikanische Tragöde, Ira Aldridge, gab abermals mehrere Gastrollen, und zwar: „Othello", „Kaufmann von Venedig", und „Vorlegeschloß". Die übrigen Rollen waren von den hiesigen Mitgliedern besetzt.

Von dem hiesigen Literaten, Herrn Priem, kam ein neues Original-Schauspiel: „Der Geschworne" zum Erstenmale zur Aufführung. Der Verfasser wurde verdientermaßen gerufen.

Die Opernsaison eröffnete „Martha", worin der herzogliche Hof- und Kammersänger Herr Reer, den Lyonel, mit großem Beifalle sang. Er gab den „Fra Diavolo" und „Masaniello", in welch letzterer Parthie er durch seine Gattin, als Fenella, auf das Trefflichste unterstützt wurde. Beide fanden rauschenden Beifall.

Ein Tenorist, Namens Schwarzbach, fiel als Alfonso in „der Stummen" so total durch, daß die Direction ihn nicht mehr auftreten lassen durfte.

Die Aufführung des neuen Lustspiels: „Die Journalisten" am 27. October 1854, mußte, wegen des Todes Ihrer Majestät, der Königin Therese von Bayern, unterbleiben. Die Bühne blieb bis zum 5. November, wegen Landestrauer, geschlossen.

Am 6. November eröffnete Herr Friedrich Haase, vom Hoftheater in München, ein kleines Gastspiel, und zwar als Hamlet, Hofmeister in tausend Aengsten, Harleigh und alter Klingsberg.

Fräulein Bochkolz-Falconi gastirte als Norma. Als das Publikum den Tenoristen Lehmann nach seiner Arie stürmisch gerufen hatte, erschien die Dame, auf den, späteren, ihr geltenden Hervorruf nicht. Das Publikum war darüber mit Recht verletzt, und ließ die fernere Leistung der Künstlerin unberücksichtigt.

Fräulein Lucile Grahn, gastirte als Velva und Fenella bei erhöhten Preisen. Die Meisterleistungen dieser großen Künstlerin sind genügend bekannt.

Herr Dahn und Frau Dahn-Haußmann, vom königl. Hoftheater in München, erfreuten das Publikum mit einem Gastspiele, und zwar: „Dorf und Stadt, Waise aus Lowood, Gefängniß, Kurmärker und Picarde, und Karlsschüler". Beide Künstler excellirten in gewohnter Weise, und ernteten allgemeinen Beifall. Die Herren Hofopernsänger Reer und Abt, vom Hoftheater in Coburg, traten als Robert und Bertram auf. Stürmischer Beifall lohnte ihre trefflichen Darstellungen dieser schwierigen Parthieen. Neu einstudirt, wurde die Oper: „Wildschütz" gegeben. Auch mit Conzerten war dieser Winter reichlich bedacht. Es conzertirten nämlich, der Violinvirtuose Herr Heinrich Laub, die Gebrüder Heinrich und Josef Winiawski, der Hornvirtuose A. Lindner aus Gera, und der Akustiker Fr. Theodor Kaufmann aus Dresden, mit den, von ihm selbst, und seinem Vater, erfundenen Musik-Kunstwerken: Orchestrion, Symphonion, Chordaulodion und Trompet-Automat.

Ferner wurde ein Conzert für die Abgebrannten zu Hammelburg, von Fräulein Bochkolz-Falconi und Herrn Reer, im großen Rathhaussaale veranstaltet. Drei große Conzerte gab ferner, Musikdirector Hünerfürst aus Dresden, mit seinem aus 27 Mitgliedern bestehenden Orchester. Ueberdieß fanden die beliebten Abonnements-Conzerte der Herren Grobe und Erdmannsdörffer, deren Programm immer das Anziehendste boten, bei zahlreichem Besuche statt.

Das neue Jahr 1855 brachte Paërs komische Oper: „Die Weiberkur, oder: der lustige Schuster". Neu einstudirt wurde die Oper: „Adlers Horst" vorgeführt. Am 11. Februar fand die erste Gastdarstellung der Sennora Pepita de Oliva, erste Sängerin des königl. Hoftheaters in Madrid, statt. La Madrilena und El Ole, waren die Nationaltänze, die die Dame dem Publikum, bei erhöhten Preisen, vorführte. Reserveloge des ersten Ranges kostete 3 fl. 30 kr. Logen des ersten Ranges 3 fl. Reserveloge zweiten Ranges 2 fl. Logen des zweiten Ranges 1 fl. 36 kr. Parterre 1 fl. Gallerie 24 kr. Als Honorar erhielt dieselbe pro Abend 300 Gulden. Es fand ein fünfmaliges Auftreten, bei stets vollem Hause, statt. Auch zum Besten der hiesigen Armen, trat Sennora Pepita, ohne Honorar, auf. Diese Vorstellung, wozu die Oper: „Der Postillon" gegeben wurde, fand bei gewöhnlichen Preisen statt. Das Theater war in allen Räumen gefüllt.

Zum Benefize des Musikdirectors, Herrn Grobe, wurde Mozarts „Entführung aus dem Serail", neu einstudirt, gegeben.

Da das Gastspiel der Sennora dem Publikum viel Geld kostete, und mein Benefiz vor der Thüre war, kam ich auf den Einfall, die hier damals engagirte Schauspielerin, Fräulein Albert, die auch ganz allerliebst tanzte, freundlich zu ersuchen, als Pepita aufzutreten, was sie mir auch bereitwilligst zusagte. Ich gab den Rochus Pumpernikel, und „die falsche Sennora Pepita". Fräulein Albert tanzte gleichfalls La Madrilena und El Ole unter stürmischem Beifall, Hervorruf und Blumenspenden. Das Theater konnte die Schaulustigen nicht fassen, und eine Wiederholung dieser Vorstellung, fand, bei gleich großem Andrange, statt. Der königlich bayrische Hofopernsänger, Herr A. Kindermann, sang als Gast den Belisar, Czaar und Don Juan. Der vortreffliche Künstler enthusiasmirte das Publikum im höchsten Grade. Es war nur zu bedauern, daß die Zeit dem verehrten Gaste nicht gestattete, noch länger zu verweilen.

Der Violinvirtuose Herr A. Bazzini, erster Soloviolinist des Großherzogs von Toskana, gab im Theater drei Conzerte mit großem Beifall.

Am Ostermontag wurde das Theater mit dem Original-Schauspiel der Frau Charlotte Birch-Pfeiffer: „Rosa und Röschen", eröffnet, welches Stück ziemlich ansprach. Der königlich bayrische Hofschauspieler von München, Herr Jost, dessen Tochter an hiesiger Bühne engagirt war, trat als Dr. Murr, Herr von Lobeck, und Lord Burleigh auf. Der geniale Künstler wurde vom Publikum auf das Ehrenvollste ausgezeichnet.

Fräulein Marie Damböck, gastirte als Deborah, Marie-Anne und Maria Stuart, entzückte das stets zahlreich anwesende Publikum, und feierte große Triumphe. — Leider war für alle Kunstfreunde das Gastspiel zu kurz. Die Künstlerin mußte Nürnberg verlassen, um andern Verpflichtungen Genüge zu leisten.

Professor Edward Rassimi, gab mit seinen Eleven, Charles Furr, 8 Jahr alt, und Emilie Gabrier, 7 Jahr alt, drei Vorstellungen. Die vorgeführten Künste waren alle sehr präcis und schön, aber das Nürnberger Publikum findet einmal an solchen halsbrechenden Vorstellungen keinen Geschmack mehr. Deßhalb war der Besuch ein sehr geringer.

Fräulein Clara Jahn, königl. bayerische Hofschauspielerin von München, gab sechs Gastdarstellungen, und zwar in den Stücken: „Voltaire's Ferien", „Am Clavier", „Hans Sachs", „Stille Wasser sind tief", „Solo-Lustspiel", „Pariser Taugenichts", „Die Schwestern", und „Bürgerlich und Romantisch". Die liebenswürdige Künstlerin, eine der besten Repräsentantin des Lustspielfaches, fand bei dem hiesigen Publikum diejenige Aufnahme, die der wahre Künstler stets finden muß.

Fräulein Elise Chorherr, eine geborne Nürnbergerin, Mitglied der herzogl. Hofbühne in Braunschweig, gab im Vereine mit Herrn Caspar, Mitglied der vereinigten Theater in Hamburg, ein Gastspiel, das auf ganz besondere Weise durchgriff. „Versprechen hinter'm Heerd, „weibliche Schildwache", „Mein Name ist Mayer"! „Guten Morgen Herr Fischer"! „Kurmärker und Picarde", „Wer ißt mit"? „Müller und Miller", und „Maskerade im Dachstübchen" waren die Vorstellungen, welche das Publikum massenhaft in das Theater zogen. Fräulein Chorherr ist eine treffliche Soubrette, und mit hübscher Stimme begabt. Als „Sennora Pepita" dürfte sie in den beiden Tänzen schwerlich übertroffen werden. Herrn Caspars drastische Komik wirkte unwiderstehlich auf das Publikum. Mit allgemeinem Bedauern vernahm man später auch in Nürnberg die betrübende Nachricht von seiner Erblindung. Nun folgte das Gastspiel des Herrn Kaiser und der Fräulein Arbesser, vom königlichen Hoftheater in Hannover, an sieben Abenden. „Karlsschüler", „Faust", „Sonnenwendhof", „Haus Holberg", „Don Carlos", „Emilia Galotti",

und „Glas Wasser". Herr Kaiser, als ein vorzüglicher Charakterdarsteller bekannt, erhielt alle Zeichen der lebhaftesten Anerkennung für seine durchdachten Leistungen. Nicht minder gefiel Fräulein Arbesser.

Fräulein Lina Schäffer, und Herr Feltscher, vom Hoftheater in Cassel, gaben drei Gastdarstellungen, und zwar in „Dorf und Stadt", „Gebrüder Foster" und „Waise aus Lowood". Auch diese geehrten Gäste ernteten großen und wohlverdienten Beifall.

Sonntag den 1. Juli, zur Feier der allerhöchsten Ankunft Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Bayern: Festspiel von Weiß. Hierauf: „Der Ball zu Ellerbrunn". Fräulein Antonie Wilhelmi, vom königl. Hoftheater in Stuttgart, und Herr Ludwig Berninger, vom Hoftheater in Oldenburg, eröffneten in dieser Vorstellung, als Hedwig und Platanus, ein längeres Gastspiel.

Montag den 2. Juli, zur Feier der allerhöchsten Anwesenheit Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Bayern: Festspiel von Weiß. Hierauf: „Vicomte von Létorières". Dienstag den 3. Juli, Vormittags 10½ Uhr, zur Feier der allerhöchsten Anwesenheit Ihrer Majestäten

Bavaria,

bayerischer Festgesang, Musik von Spontini, ausgeführt unter Mitwirkung des wohllöblichen Musikcorps, vom königl. bayerischen 14. Infanterie-Regiment, sowie der sämmtlichen Mitglieder des verehrlichen Gesangvereines: „Liederkranz", und dem vollständigen Theaterorchester. Hierauf: „Der Ball zu Ellerbrunn".

Die königlichen Majestäten von Bayern, die längere Zeit in Nürnberg Hoflager hielten, beglückten während dieser Zeit das Theater beinahe täglich mit höchstdero Anwesenheit.

Fräulein Wilhelmi spielte noch im „Pariser Taugenichts", „Donna Diana", „gefährliche Tante", „Don Carlos", und „Erzählungen der Königin von Navarra". Die ausgezeichnete Künstlerin entzückte, wie früher, das Publikum in hohem Grade.

Fräulein Marie Damböck eröffnete abermals ein Gastspiel mit „Griseldis", worauf „Maria Stuart", „Adrienne", „Gefangenen der Czaarin", „Viel Lärm um Nichts", zweimal „Thusnelda" im „Fechter von Ravenna", folgten, welcher zum Erstenmale an hiesiger Bühne gegeben wurde. Was die Künstlerin als Thusnelda leistet, ist jedem Kunstfreunde zur Genüge bekannt. Es ist das Höchste und Vollendetste. Nun eröffnete Frau Dr. Charlotte Birch-Pfeiffer, mit ihrer Tochter Wilhelmine, ein Gastspiel. „Die Jäger", „Marguerite", „Deborah", „Waise aus Lowood", „Eine Familie", „Edith" und „Mutter und Sohn" waren die Stücke,

welche dem Publikum vorgeführt wurden. Die ausgezeichnete Künstlerin, Frau Birch-Pfeiffer, erntete großen Beifall. Auch das schöne Talent ihrer Tochter Wilhelmine fand gerechte Anerkennung.

Herrn Berningers Gastspiel, das sich auf 22 Abende ausdehnte, und bei welchem er in allen Rollen den ihm stets gespendeten Beifall des Publikums erwarb, beschloß dasselbe als Götz von Berlichingen.

Die drei Kinder des Herrn Wilhelm Rottmayer, spielten an vier Abenden. Die Leistungen der Kinder gefielen zwar, aber der Besuch war äußerst schwach.

Nürnbergs Liebling, Herr Ferdinand Lang, vom königl. Hoftheater in München, eröffnete zur Freude aller Theaterfreunde sein Gastspiel in „Reich an Liebe" und „Doctor und Friseur", dann folgten „Staberls Reise-Abenteuer", „Bürger und Junker", „Mädl aus der Vorstadt", „Todte Gast", „Palais und Irrenhaus" und „Lumpazi-Vagabundus". Der treffliche Künstler mit seinem unverwüstlichen Humor, excellirte wie immer.

Fräulein Wilhelmine Herz, früheres Mitglied der hiesigen Bühne, wurde neuerdings engagirt, und das Publikum empfing die beliebte Schauspielerin mit großer Acclamation. Auch das Engagement des Herrn Menzel, war dem Publikum ein höchst willkommenes.

Fräulein Fanny Janauscheck, vom Theater der Stadt Frankfurt, gab als Gast die Adrienne, Lady Elisabeth in „Cromwell's Ende", Mathilde, und Lucy in: „Eine Frau". Die Künstlerin rechtfertigte den günstigen Ruf, der ihren Leistungen vorausgieng.

Am 21. October wurde die Opernsaison mit Bellinis „Nachtwandlerin" eröffnet. Die Oper florirte diesen Winter übrigens nicht. Desto mehr sprach das Vaudeville und Lustspiel an. Es wurden auch alle Novitäten in diesem Génre vorgeführt.

Eine Ballettänzer-Pantomimen- und Acrobaten-Gesellschaft, unter Direction des Herrn Giovanni Viti aus Rom, gab vier Vorstellungen, die sehr gefielen.

Die Geschwister Wilma, Marie und Franz Neruda, gaben drei Conzerte im Stadttheater, und entzückten alle Musikfreunde, in nicht leicht dagewesener Weise. Besonders war es Fräulein Wilma Neruda, die durch ihre Präcision und Kunstfertigkeit Erstaunen erregte.

Verdi's „Ernani" war die letzte Vorstellung im alten Jahre.

Die beliebten Abonnements-Conzerte der Herren Grobe und Erdmannsdörfer, erfreuten sich abermals der lebhaftesten Theilnahme. Außerdem gab Herr Grobe zwei Vocal-Conzerte mit dem Liederkranze, deren Director er seit dem Bestehen des Vereines ist. In dem ersten

kam die Kirmeß, Cyclus von 12 Gesängen, mit verbindender Declamation, von Herrmann Rolett, componirt und dem Liederkranze in Nürnberg zugeeignet, von Franz Abt, herzogl. braunschweigischem Hof-Kapellmeister, zur Aufführung, welche Composition sehr gefiel.

Der königl. würtembergische Hof- und Kammersänger, Herr Pischeck aus Stuttgart, und der Violinvirtuose Herr Köckert aus Prag, gaben ein Conzert im Saale des goldnen Adlers.

Das neue Jahr 1856 brachte nach langen Jahren Fioravantis komische Oper: „Die Sängerinnen auf dem Lande", neu einstudirt. Am 31. Januar begann der großherzogl. badische Hofschauspieler, Herr Friedrich Haase von Karlsruhe ein längeres Gastspiel, und eröffnete dasselbe als alter Klingsberg. Ferner in „Witzigungen", „Man sucht einen Erzieher", „Am Clavier", „Urbild des Tartüffe", „Ein Arzt", „Königslieutenant", „Sie ist wahnsinnig", „Freimaurer" und „Royalisten", von welchen Stücken mehrere wiederholt werden mußten. Der hier so sehr beliebte Künstler erzielte ungewöhnliche Erfolge. Vor Allen war die Leistung im Königslieutenant, eine so prachtvolle, daß der Gast diese Rolle viermal, bei stets überfülltem Hause, geben mußte.

Am 21. November 1856 wurde der Volksdichter Johann Wolfgang Weickert begraben, der früher auch dem Theater angehörte. (Siehe pag. 94) Ursprünglich dem Gewerbestande angehörend, war er längere Zeit Garderobier der Nürnberger Bühne, und trat in kleinen Rollen und im Chore auf. Er hatte nur die nothdürftigste Schulbildung erhalten, und eignete sich erst während seiner langen Wanderjahre, durch eisernen Fleiß, und die Lektüre der Classiker, jenen Grad von Intelligenz an, der aus seinen poetischen Arbeiten hervorgeht. Eine Gesammtausgabe seiner Gedichte ist, von Dr. G. K. Froman herausgegeben, im Verlag von L. Schmid in Nürnberg, kurz nach seinem Tode, erschienen.

Zu meiner Benefiz-Vorstellung brachte ich Raimunds „Diamant des Geisterkönigs" zur Darstellung, in welcher der Hofschauspieler Herr Lang von München, aus Gefälligkeit für mich, die Rolle des Florian Waschblau; eine Meisterleistung des Künstlers, spielte. Der Zuschauer-Raum konnte die herbeigeströmte Menge leider nicht fassen, und Hunderte mußten abgewiesen werden.

Am Palmsonntag 1856 starb der Theaterfriseur Herr Baum, der dreißig Jahre zur allgemeinen Zufriedenheit diese Stelle versah. Er war ein Ehrenmann in jeder Beziehung, und von Allen geachtet und geliebt, die ihn gekannt hatten.

Der Ostermontag brachte, mit einem theilweise neuem Schauspiel-Personale, drei neue kleine Stücke, worauf Fräulein Laura Ernst, vom

großherzoglichen Hoftheater in Karlsruhe, ein Gastspiel begann, und zwar: „Tagebuch", „Christoph und Renata", „Schule der Verliebten", „Modernes Treiben", „Vicomte von Létorières", „Ella Rose" und „Ball zu Ellerbrunn". Die anmuthige Künstlerin errang sich schnell die Gunst des Publikums, und ihr Gastspiel erfreute sich einer sehr regen Theilnahme. Hierauf folgte das von Herrn, Frau, und Fräulein Baumeister, vom Stadttheater in Hamburg. Herr Baumeister (gegenwärtig am königl. Hoftheater in Berlin) während seines Engagements an hiesiger Bühne, der Liebling des Publikums, erfreute sich bei seinem Wiedererscheinen des freundlichsten Empfanges. Nicht minder gefielen seine Gattin, und liebenswürdige Tochter. Die geschätzten Gäste traten in den Stücken: „Das letzte Mittel", „Königslieutenant", „Gefängniß", „Pitt und Fox", „Hochzeitsreise" und „Kurmärker", auf. Die Rolle des Königslieutenant gab Herr Baumeister auf das Vortrefflichste.

Am 8. Mai begann das Sängerpersonale vom Hoftheater zu Würzburg, ein Gastspiel, und eröffnete dasselbe mit der Oper: „Tannhäuser", welche an diesem Tage zum Erstenmale in Nürnberg, aufgeführt wurde. Von den Sängern konnten sich nur, der hier schon von früher sehr beliebte Bassist, Herr Schiffbenker, sowie der Baritonist Herr Haimer, Sympathien erwecken. Die Oper „Tannhäuser" wurde wiederholt, dann folgten „Undine", „Zauberflöte", „lustigen Weiber von Windsor", hier gleichfalls noch neu (2mal) und „Nachtlager". Nach diesem Gastspiele fand dasjenige, des reich talentirten Komikers, Herrn Eichenwald, und der lieblichen Soubrette, Fräulein Roland, beide vom Thaliatheater in Hamburg, statt.

„Hanns und Hanne", „Fröhlich", „Ein Fuchs", „getreue Nachbarn", „Doctor und Friseur", „Gänschen von Buchenau", „List und Phlegma", „Wer ißt mit"? „Talisman", „Romeo auf dem Bureau", „mein Name ist Maier", und „Versprechen hinter'm Heerd", gaben den Gästen vielfache Gelegenheit, ihre schätzbaren Talente kennen zu lernen. Fräulein Roland entsagte hierauf der Bühne, und verheirathete sich in Nürnberg mit dem Chef eines allgemein geachteten Hauses. Fräulein Marie Damböck erschien abermals als willkommener Gast, spielte 2mal die Adrienne, Thusnelda, Donna Diana, Ella Rose, Stuart und Ellen in „Lady von Worsley Hall", worin auch ihr künftiger Gatte, Herr Julius Straßmann, die Rolle des Dary Harwood, mit vielem Beifall spielte.

Fräulein Elise Chorherr gab ebenfalls einige recht gut besuchte Gastrollen, und Herr Heinrich Schneider, vom großherzoglichen Hoftheater in Karlsruhe, gab den „Hamlet", „Baron von Wiburg", „Lord

Rocheſter", „Graf Eſſex", zweimal, „Rolla und Magnus". Der durch und durch gebildete Künſtler, erwarb ſich die regſte Theilnahme aller Theaterfreunde. Hierauf folgte das Gaſtſpiel der königl. preußiſchen Hofſchauſpielerin Frau Frieb-Blumauer von Berlin. „Fräulein Veilchenduft", „Madame Hirſch", „Tantchen Unverzagt", „Landräthin von Durlach", „Nettchen Schweigſam", „Caroline Neuberin", „Doris und Chriſtine", waren die Meiſterleiſtungen, dieſer ſo reich begabten Künſtlerin, die in Zeichnung von gewiſſen weiblichen Charakter-Rollen wohl nicht ſo leicht übertroffen werden dürfte, z. B. Madame Hirſch, und Köchin in Benedix „Dienſtboten", kann man ſchwerlich vollendeter ſehen. Der Beifall, den die Künſtlerin in allen ihren Rollen erhielt, war wirklich enthuſiaſtiſch.

Herr Friedrich Haaſe beſuchte Nürnberg abermals, und führte, nebſt ſeinen ältern beliebten Rollen, auch einige neue vor, als: Bonjour, Narciß, Kuh von Kuhdorf, und Herzog von Chevreuſe in den von ihm ſelbſt nach dem Franzöſiſchen, des Lacroy und Baden bearbeiteten, Stücke: „Ein Duell unter dem Cardinal Richelieu". Der Künſtler wurde, wie immer, auf das Herzlichſte empfangen.

Herr Ferdinand Lang, ſowie Fräulein Weß, gaſtirten in den Stücken: „Dumm und gelehrt", „Doctor und Friſeur", „Bürger und Junker", „Magiſters Perücke", „Schneider von Liſſabon", „Verhängnißvolle Faſchingsnacht", „Verwunſchene Prinz", „Müller und Miller", „Reich an Liebe", und „die letzte Hexe. Herrn Langs Beliebtheit in Nürnberg bewährte ſich aufs Neue. Fräulein Weß, mit einem ſchönen Talente begabt, gefiel auf das Entſchiedendſte, denn ihre Darſtellungen trugen alle den Stempel der Wahrheit.

Montag, den 15. September 1856, zur 50jährigen Feier der Beſitznahme der Stadt Nürnberg durch die Krone Bayern:

Prolog.

Hierauf:

„Ludwig der Bayer in Nürnberg".

Hiſtoriſch-romantiſches Schauſpiel in 4 Akten von J. Priem.

Der hier folgende Prolog, ebenfalls von J. Priem, wurde von Fräulein Herz, als Muſe, geſprochen.

Die Muſe.

Zu ſich gerufen, aus dem Zauberland
Der Phantaſie, hat mich des Dichters Flehen,
Auf der Romantik blumenreichem Pfad
Will er mit mir durch's Reich der Vorzeit gehen;

Und Schwester Clio soll, als Führerin
Auf vielverschlung'nem Wege, vor uns schreiten;
Wahrheit und Dichtung sollen Hand in Hand
Den Dichter zum ersehnten Ziel geleiten.
Ein Flehen ist's, das immer selt'ner nur
Zu des Parnasses Höhen wird gesendet,
Weil unsre Zeit die Palme des Erfolgs
Dem Dichter gern auf and'rem Wege spendet:
Was ist's, daß solche Bitte hat erzeugt?
Warum soll ich ein Bild so ferner Tage
Herauf beschwören aus dem Meer der Zeit,
Zum Leben rufen von dem Sarcophage?
Es ist ein Jubelfest, — die alte Stadt,
Zu der des Dichters Flehen mich geführet,
Sie windet neue Blüthen in den Kranz,
Der stolz, schon seit Jahrhunderten, sie zieret.
Wohl dankt sie viel des eig'nen Strebens Kraft,
Die in der Zeiten Wechsel sich erhalten, —
Doch, daß die Kraft gefördert und gepflegt,
Das dankt sie eines weisen Scepters Walten. —

Als in dem Sturm von Westen, Deutschlands Macht
Zerbrochen lag, hat Deutschlands Art und Wesen,
Von jedem fremden Einfluß unberührt,
Sich Noris Mauern zum Asyl erlesen.
Ein halb Jahrhundert schwand im Flug dahin,
Seit stolz sie prangt im Schmuck der heitern Farben
Des Hauses Wittelsbach; gar manche Saat
Ist wohl seitdem gereift zu gold'nen Garben,
Doch schöner ist kein Keim erblüht, als der,
Den eines edlen Fürsten reiche Liebe,
Gelegt in eines wackern Volkes Herz,
In's Leben rief der Treue edle Triebe! —
Leih' Deinen Griffel nun dem Dichter, Clio,
Und meiner Leyer Spiel soll ihn begleiten,
Auf daß er singe von des Tages Einklang
Mit jenen alten, längst entschwund'nen Zeiten.

Das Stück gefiel, und der Verfasser wurde mit lebhafter Acclamation gerufen. Die neue Dekoration, den Sebalduspla̧tz darstellend, war von den Herren Gebrüder Ritter gefertigt, und rief rauschenden Beifall hervor.

Die königl. bayrische Hofschauspielerin, Fräulein Clara Jahn, erfreute Nürnberg abermals mit einem Gastspiele, und zwar in den Stücken: „Von Sieben die Häßlichste", „Mirandoline", „Schwäbin", „Bräutigam aus Mexiko", „Preziosa", „erste Waffengang" und „die Schwestern".

Das Theater-Orchester erlitt im Jahre 1856, durch den Austritt des vortrefflichen Contrabassisten, Herrn Harscher, einen der empfindlichsten Verluste, der wohl nur schwer ersetzt werden dürfte. Seine Ruhe und Sicherheit bei den schwierigsten Opern war in hohem Grade anerkannt. Jeder Dirigent konnte sich mit Gewißheit auf sein energisches Eingreifen verlassen.

Am 2. October wurde die Opernsaison mit „Freischütz" eröffnet. Hierauf folgte, neu einstudirt, „die beiden Schützen", „Zauberflöte", „Euryanthe" u. s. w. Vor Schluß des alten Jahres gaben Fräulein Lanner, erste Tänzerin vom k. k. Hofoperntheater in Wien, und Herr August Levasseur, erster Tänzer von der académie impériale de musique aus Paris, mehrere Gastdarstellungen mit vielem Beifalle.

Nebst den Abonnements-Conzerten der Herrn Grobe und Erdmannsdörffer, fanden Conzerte der 14jährigen Violinvirtuosin, Bertha Brousil aus Prag, und ihrer fünf Geschwister statt. Eine musikalische Soirée gab die, der Kunst durch den Tod zu früh entrissene, Sängerin, Fräulein Caroline Achilles.

Conzerte des Violinspielers Maschek, ein Oratorium im großen Rathhaussaale, von Herrn Grobe veranstaltet, desgleichen von demselben mehrere Conzerte, für die Abgebrannten in Selb und Nordhalben, ein Conzert zum Besten der Kirchengemeinde zu Selb, für Anschaffung einer Orgel, ein großes Vocal- und Instrumental-Conzert am Reformationsfeste im großen Rathhaussaale, veranstaltet von den Cantoren: Herrn Grobe und Herrn G. Emmerling, Director des Singvereins, und endlich am Weihnachtsfeste: große musikalische Akademie, zum Besten der hiesigen Armen, arrangirt von den Herren G. Emmerling, J. Grobe und Carl Mainberger.

Den größten Genuß verschaffte aber unbestritten, das Conzert zu Mozarts Gedächtniß-Feier, in den Abonnements-Conzerten der Herren Grobe und Erdmannsdörffer aufgeführt, welches auf allseitiges Verlangen wiederholt werden mußte. Sämmtliche Musikstücke waren aus Mozart's Werken gewählt.

Das neue Jahr 1857 brachte „Czaar und Zimmermann", dann „Zampa" und „Don Juan". Frau v. Marra-Vollmer gab zwei Gastrollen, und zwar: „Regimentstochter", und „Martha." Herr Chrudimsky, erster Tenor der großen Oper in Amsterdam, gab mehrere Gastrollen, und eröffnete sein Gastspiel als Masaniello. „Fra Diavolo", „Hugenotten", „Jüdin" folgten. Herr Louis Figér, Physiker der kaiserlichen Universität in Prag, gab zwei Vorstellungen in der Magie des Orients. —

Auf vielseitigen Wunsch der Theaterfreunde hatte ich Herrn Johann Schweiger, Director des neuen Volkstheaters der Vorstadt Au bei München, eingeladen, mich in meiner Benefiz-Vorstellung, wozu ich Kaiser's Charaktergemälde: „die Frau Wirthin" gewählt hatte, durch sein Auftreten zu unterstützen. Derselbe war so freundlich, mir seine Mitwirkung zuzusagen. Das Theater war in allen Räumen so überfüllt, daß wieder Hunderte von Zuschauern zurückgehen mußten. Herr Schweiger, als Silberbauer Natzl Hartkopf, gefiel außerordentlich. Es war eine vortreffliche Leistung des Gastes.

Herr Director Schweiger spielte noch den Peter Zapfl, Viehhändler aus Oberösterreich, und auf Verlangen den Natzl Hartkopf. Das Theater war bei allen Vorstellungen gedrängt voll, und der treffliche Gast wurde mit Beifallsbezeugungen überhäuft.

Das ländliche Charakterbild von Charlotte Birch-Pfeiffer: „die Grille", gefiel hauptsächlich der Damenwelt. „Hochzeit des Figaro" und „Undine" waren die letzten Opernvorstellungen, vor Schluß der Saison.

Mit Ostermontag begann Herr Franz Herz, vom herzogl. Hoftheater in Wiesbaden, ein Gastspiel als Präsident Lamoignon, setzte dasselbe als Franz Moor, Lord Harleigh, Chevalier von Rocheferrier, armer Poet, Jakob Zorn, Schneider Fips und Vetter Sigl fort, und beschloß dasselbe als Jude Shylok. Der Künstler entfaltete einen solchen Reichthum von ächter Begabung und trefflicher Charakteristik, daß der Erfolg des gesammten Gastspiels, ein durchgreifender zu nennen war. Es fehlte nicht an Beifallsbezeugungen, sowie zahlreichen Hervorrufen.

Herr Baron v. Klesheim, in der Theaterwelt genügend bekannt, gab „Mährchen, Bilder und Geschichten für große und kleine Kinder." Die Dekorationen waren von Herrn Professor Gropius in Berlin. Die ganze Geschichte fiel total durch, und die stipulirten 8 Vorstellungen mußten auf 3 reducirt werden. Auch in München gefielen diese Vorstellungen nicht. Herr Director Johann Schweiger, welcher v. Klesheim auf eine Anzahl von Vorstellungen engagirt hatte, folgte in dieser Zeit einer Einladung des Herrn Director Brauer, zu einem abermaligen und längeren Gastspiele hieher. Herr Schweiger trat Sonnabend den 2. Mai, als Michel Gradaus mit großem Beifall in Kaiser's Posse: „Der Uebersspannte", oder: „Nur Wahrheit", auf der Fürther Bühne zum Erstenmale auf; am Sonntag den 3. Mai sollte dieselbe Vorstellung in Nürnberg stattfinden. Leider wurde aber Herr Director Schweiger plötzlich tödtlich krank, so daß man sofort diese traurige Botschaft seiner Gattin telegraphiren lassen mußte. Sie traf auch mit dem nächsten Zuge ein. Madame Schweiger pflegte ihren Mann über vierzehn Tage lang, bis

derselbe mit Erlaubniß des Arztes, nach München zurückkehren durfte. Schweiger konnte somit diesesmal, an der Nürnberger Bühne gar nicht auftreten. Das ganze Publikum bedauerte auf das Theilnahmvollste den trefflichen Meister auf dem Gebiete des Komus.

An dem Tage, als Herr Director Schweiger so krank wurde, kam Herr Director Brauer, Mittag um 1 Uhr, zu mir, und ersuchte mich, die Rolle für Herrn Schweiger zu übernehmen. Ich kannte das Stück gar nicht, und hatte es auch in Fürth nicht gesehen. Director Brauer packte mich bei der Ambition, und ich sagte endlich zu. Ich schrieb mir noch überdieß die Rolle erst aus dem Buche ab, da sie nicht vorhanden war. Um 5 Uhr war ich mit dieser Arbeit fertig, der Soufleur mußte sie mir zweimal vorlesen; ich ging in das Theater, sorgte für das Costüme, orientirte mich bezüglich der Dekorationen, der Auf- und Abgänge und zog mich dann an. Es fiel mir während dessen wieder der Leporello ein. Das Publikum wurde davon in Kenntniß gesetzt; ich spielte die Rolle. Die Zuschauer, sowie Director Brauer, waren zufrieden mit meiner Leistung. Letzterer sagte zu mir: „Wenn ich nicht die Ueberzeugung hätte, daß Sie das Stück gar nicht gekannt haben können, würde ich es nicht glauben." Das Publikum belohnte mich durch mehrmaligen Hervorruf. Von Herrn Director Brauer erhielt ich andern Tages ein sehr anständiges Honorar.

Die hier sehr beliebte Fräulein Chorherr, gab abermals einige Gastrollen. Hierauf folgte die rühmlichst bekannte Soubrette, Fräulein Marie Geistinger, vom Thaliatheater in Hamburg. „Braut aus Pommern", „Zillerthaler", „sächsische Schulmeister", „Versprechen hinter'm Heerd", „Grille", „Toni und Burgei", „Therese Krones", „schöne Klosterbäuerin" und „Lorle im Schwarzwald" waren die Stücke, in welchen die liebenswürdige Gastin das Publikum auf das Angenehmste erheiterte.

Herr Alwin Stolz, vom Hoftheater in Coburg, und Fräulein Ubrich, vom Hoftheater in Schwerin, gaben ein vereintes Gastspiel. „Vater der Debütantin", „List und Phlegma", „Sohn auf Reisen, „Versuche", „Eulenspiegel", „Endlich hat er es doch gut gemacht", „Hans und Hanne" und „der Degen." Beide Gäste ernteten vielen Beifall. Herr Alwin Stolz setzte dann sein Gastspiel allein noch weiter fort.

Am 14. Juni 1857 wurde Weikert's Grab, auf dem St. Rochuskirchhof, von Seite der Stadt mit einem Epitaphium geschmückt, wobei Herr Pfarrer Dietelmair eine erhebende Rede hielt.

Fräulein Marie Puls, vom königl. Hoftheater in Berlin, gab drei Gastrollen, nicht ohne Anerkennung.

Fräulein Clara Jahn, vom königl. Hoftheater in München, und Herr Eduard Hinz, vom Hoftheater in Coburg, gaben im Vereine mehrere Gastrollen: „Ball zu Ellerbrunn", „Rosenmüller und Finke", „Gefängniß", „Minna von Barnhelm", „Käthchen von Heilbronn", „Grille", „gefährliche Tante", „Muttersegen", „Wie man Häuser baut", „Liebe im Eckhause", „Braut auf Lieferung", „Mutter und Sohn", „Salz der Ehe", und „Christoph und Renata." Die lieben Bekannten wurden wieder auf das Herzlichste empfangen.

Herr Carl Devrient, vom königl. Hoftheater in Hannover, trat als Hamlet auf, welchem „Kean", „Bolingbroke", „Narciß", „König Lear" und „Petruchio" folgte. Der geniale Künstler wurde per Telegramm abgerufen, und mußte so leider sein Gastspiel abbrechen.

Fräulein Elise Chorherr, auf der Durchreise begriffen, gab abermals zwei sehr besuchte Vorstellungen.

Auch Herr Ferdinand Röder befand sich auf der Durchreise hier. Da sich aber die Besuche bei ihm sehr anhäuften, beschloß er auf das Schleunigste, abzureisen. Hätte er noch etwas gezögert, so würde sich sein Aufenthalt in Nürnberg, wahrscheinlich unfreiwillig, verlängert haben.

Herr Friedrich Dahn, Regisseur der königlichen Hofbühne in München, sowie dessen Gattin, Frau Dahn-Hausmann, erfreuten die hiesige Bühne mit einem abermaligen Besuche. Das verehrte Künstlerpaar trat in folgenden Stücken auf: „Graf Essex", „Viel Lärm um Nichts", „Kurmärker", „Grille", „Narciß", „Waise aus Lowood" und „Herzog Albrecht". Der Beifall und Besuch war, wie es sich bei solchen trefflichen Leistungen von selbst versteht, außergewöhnlich.

Fräulein Albina di Rhona tanzte an vier Abenden: La Madrilena, El Ole, La Cachucha, La Cracovienne und spielte dazu die Picarde, ohne jedoch Cassa zu machen.

Sonnabend den 12. September 1857, zur Feier der Allerhöchsten Anwesenheit Sr. Majestät des Königs Maximilian II. von Bayern.

Festspiel von Weiß.

Die Dekoration: „Das Königs-Stiftungshaus" darstellend, war neu von Herrn Professor Eberlein angefertigt.

Dazu wurde gegeben: „Indienne und Zephirin", und das Lustspiel: „Personal-Acten."

Der Komiker, Herr Günther, früher am herzogl. Hoftheater in Braunschweig, gab mehrere Gastrollen mit glänzendem Erfolg. Er wurde engagirt, und schnell der erklärte Liebling des hiesigen Publikums.

Die Opernsaison wurde mit „Norma" eröffnet. Herr Chrudimsky war für längere Zeit als Gast engagirt.

Frau Behrend-Brandt, königl. Hofopernsängerin von München, erfreute die Musikfreunde Nürnbergs mit mehreren Gastrollen: Donna Anna, Norma, Romeo, Fides, Antonina, Valentine und Martha. Mehrere dieser Parthien mußten von der vortrefflichen Künstlerin auf Verlangen wiederholt werden. Der Besuch ihrer Darstellungen war stets ein überaus zahlreicher.

Der königl. bayrische Hofsänger, Herr Brandes von München, auf der Durchreise hier eintreffend, sang aus Gefälligkeit, für Frau Behrend-Brandt den Part des Lyonel.

Am 18. November 1857, starb nach längerem Leiden, Herr Ernst Haffner, im 31. Lebensjahre. Er war ein in Nürnberg sehr beliebter Schauspieler, im Fache der ersten Liebhaber und Helden, stets die Stütze seiner Mutter, befand er sich durch seine Verheirathung in einer ganz angenehmen Lage, konnte aber diese leider nicht lange genießen. Sein Tod erregte allgemeines Bedauern. Sein Leichenbegängniß fand am 20. November statt.

Das Schauspiel: „Fiamina" neu gegeben, gefiel hauptsächlich durch das vortreffliche Spiel der Fräulein Herz als Fiamina, sowie das des Herrn Fallenbach als Eduard Lambert.

Für die hiesige Bühne wurde neu gegeben die Oper: „Hans Heiling", welche aber nicht entsprach.

Vor Schluß des alten Jahres gab eine italienische Operngesellschaft, unter Direction des Signor Giordani aus Mailand, die Opern: „Lucia," „Barbier", „Nachtwandlerin". Der Beifall war nichts weniger als großartig. Der Tenorist Gamboggi befand sich meistens heiser.

Neben den beliebten Abonnements-Conzerten der Herren Grobe und Erdmannsdörfer, fanden vier Soiréen für klassische Kammermusik, gegeben von Herrn Ernst Mascheck, statt.

Ferner führte Herr C. B. Köhler, Cantor an der St. Lorenzkirche und städtischen Gesanglehrer (jetzt aber pensionirt in letzterer Eigenschaft), im großen Rathhaussaale, am Palmsonntag, das Oratorium: „Die Schöpfung" von Haydn vor. Die Soli waren besetzt durch Fräulein Achilles und Fräulein Hacker, die Herren Blank, Dr. Fleischmann aus Weißenburg, Martini, Marx, und die Schüler des Conzertgebers. Es wirkten noch viele Sänger und Sängerinnen im Chore mit. Die Aufführung war eine höchst befriedigende zu nennen.

Zum Besten des in Worms zu errichtenden Luther-Standbildes, fand ein Vokal- und Instrumental-Conzert, ebenfalls im großen Rathhaussaale, veranstaltet von der Sängergesellschaft Liederkranz, unter Mit-

wirkung des herzogl. Coburg'schen Hofmusikers, Herrn Alexander Eichhorn statt.

Das bekannte Doppel-Quartett der acht Béarnais-Sänger gab, in Nationaltracht, zwei Conzerte. Das erste war im Saale des goldenen Adlers, das zweite fand im großen Rathhaussaale statt. Sie zeichneten sich durch ihre guten und kräftigen Stimmen aus.

Die vereinigten Mitglieder des Liederkranzes und Singvereines, gaben im Saale des Bamberger Hofes, zum Besten der durch die Pulverexplosion in Mainz hilfsbedürftig gewordenen, eine große Gesangs-Produktion. Alle für solche Zwecke veranstaltete musikalische Abendunterhaltungen, sind stets von den Nürnbergern gerne besucht.

Beim Abschluß des Jahres 1857 dürfte es nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß nach einem genauen Verzeichnisse des Herrn Freiherrn v. Kreß, vom Jahre 1791 bis 1857, also in einem Zeitraum von 66 Jahren, die Zahl von 2854 Sängern, Schauspielern und Tänzern, ohne den bleibenden Stamm, theils an hiesiger Bühne engagirt waren, und theils Gastspiele gaben.

Director Brauer gab in Erlangen sehr selten Vorstellungen; in neuerer Zeit waren die Gesellschaften der Frau Directorin Ruppprecht, des Herrn v. Lüde, Director Lindner u. s. w. daselbst anwesend.

Im neuen Jahre 1858 wurde die Oper: „die lustigen Weiber von Windsor", neu einstudirt, gegeben. Das alte komische Singspiel: „Das neue Sonntagskind", ebenfalls neu einstudirt, wollte aber der jetzigen Generation durchaus nicht mehr gefallen. Dagegen sprach Herrmann Schmid's Tragödie: „Columbus" sehr an.

Am 3. März trat Herr Franz Herz, vom Hoftheater in Wiesbaden, in der Benefizvorstellung seiner Schwester, als Mephisto auf. Der treffliche Künstler erhielt vielfache Auszeichnung.

Noch wurden an Opern neu einstudirt gegeben: „Andreas Hofer" und „Doctor und Apotheker". Gustav Horn's Charakterbild: „Experimente des Herzens" wurde zum Erstenmale an hiesiger Bühne zur Darstellung gebracht, gefiel, und erzielte mehrere stark besuchte Wiederholungen. Wohl mag die ausgezeichnete Leistung der Fräulein Herz als Frida, sowie das tüchtige Zusammenspiel aller Mitwirkenden viel dazu beigetragen haben. Die Opern: „Freischütz", „Don Juan", „Regimentstochter", „Czaar und Zimmermann", sowie „Zampa" waren gleichfalls auf dem Repertoir.

Mit Ostern 1858 verließen der treffliche Komiker, Herr Günther, sowie die sehr beliebte Opern- und Vaudeville-Soubrette, Fräulein Lina

Döring, die hiesige Bühne. Beide waren besondere Lieblinge des Gesammt-Publikums und ihr Abgang wurde allgemein bedauert.

Mittwoch den 7. April, fand meine Benefize-Vorstellung statt, in welcher aus besonderer Gefälligkeit die königl. Hofopernsängerin, Frau Diez, sowie der königl. Hofopernsänger, Herr Sigl, und der Hofschauspieler, Herr Franz Herz, mitwirkten. Gegeben wurden die „letzte Fensterln", „drei Jahre nach dem letzten Fensterln" und „Nr. 777". Das Haus war in allen Räumen überfüllt. Abermals mußten leider wieder Hunderte von Schauluſtigen zurückkehren. Der Beifall war ſtürmiſch, und die geſchätzten Gäſte mit Enthuſiasmus aufgenommen. Denſelben ſage ich hier nochmals meinen herzlichſten Dank für ihre Bereitwilligkeit, ebenſo auch der verehrlichen königl. Hoftheater-Intendanz, die mit bekannter Humanität die Erlaubniß hiezu ertheilt hatte.

Am 25. April eröffnete Herr Alexander Köckert, damals noch Mitglied des Stadttheaters in Frankfurt a. M., ein kurzes Gaſtſpiel als Uriel Acoſta, Robert in „Memoiren des Teufels", Rudolph in „Landwirth", Reinhold in „Badekuren", welch' beide letzte Rollen der tüchtige Darſteller, auf allgemeines Verlangen, wiederholen mußte. Herr Köckert erhielt vielfache Beweiſe der Anerkennung von Seite des Publikums. Frau Hermine Wölfle gab gleichfalls mehrere Gaſtrollen, und zwar in den Stücken: „Poſſe als Medizin", „Barfüßele", „Unter der Erde", „Thereſe Krones" und „Kackadu", in welchen es ihr vorzugsweiſe als Thereſe Krones gelang, den vollſten Beifall des Publikums zu erringen.

Fräulein Laura Ernſt, vom Hoftheater in Schwerin, eröffnete zum Drittenmale ein Gaſtſpiel an der Nürnberger Bühne, welches wohl eine ſichere Garantie für die Beliebtheit der Künſtlerin ſein dürfte, die auch auf das Freundlichſte wieder empfangen wurde. Mit dieſem Gaſtſpiel traf zugleich das des Herrn Hermann Butterweck, vom Hoftheater in Darmſtadt, zuſammen, der ſich gleichfalls, als ein tüchtiger Darſteller, des allgemeinen Beifalles zu erfreuen hatte. Fräulein Ernſt ſpielte in den Stücken: „Eine Frau", „Waiſe aus Lowood", „Schule des Lebens", „Grille", „Griſeldis", „Valentine", „Marie-Anne", „Ball zu Ellerbrunn" und „Am Clavier". Herr Butterweck gaſtirte in: „Pantoffel und Degen", „Paris in Pommern", „Vetter", „Sennora Pepita", „Vater der Debütantin", „Kurmärker und Picarde" (worin Fräulein Hörber, vom Hoftheater in Darmſtadt, eine geborne Nürnbergerin, als Marie mit Beifall auftrat), „Man ſucht einen Erzieher", „Alte Sünden", „Liebſchaft in Briefen", „T. F. die Unglücklichen" und „Kriſen."

Doctor Franz Dingelstedt's neue Bearbeitung des Lustspiels von Moliére: „Der Geizige", und der „Komödie der Irrungen", von Shakespeare, wurde zum Erstenmale gegeben.

Hierauf folgte am 4. Juli das Gastspiel des Fräulein Gabriele Genelli, vom Hoftheater in Darmstadt. Sie trat auf in: „König Renés Tochter", „Buch 3, Kapitel I.", „Rose und Röschen", „Waise aus Lowood", „Christoph und Renata", „Käthchen von Heilbronn", „Grille", „Mathilde", „Pfeffer-Rösel", „Dorf und Stadt". Die liebliche Künstlerin wurde auf das Freundlichste empfangen. Das Publikum folgte mit sichtlichem Interesse ihrem Gastspiele, das auch in pekuniärer Hinsicht zu den bessern gezählt werden durfte.

Am 12. Juli 1858 Früh 3 Uhr, starb in München eine ehemalige Zierde der dortigen Oper, der pensionirte königl. Hofopernsänger, Herr Julius Pellegrini, an wiederholtem Schlaganfall. Pellegrini war bekanntlich früher Mitglied der italienischen Oper, unter König Max I., und trat, nach Auflösung derselben, zur deutschen Oper über. Im Jahre 1806 zu Mailand geboren, gehörte er schon in seinem 16. Jahre der Bühne an, und zählte zu den ersten Bassisten Deutschlands. Sein zu früher Tod erregte auch hier in Nürnberg große Betrübniß, im Kreise seiner zahlreichen Verehrer.

Am 22. Juli sollten die Kunstfreunde hiesiger Stadt, mit einem Genusse seltener Art erfreut werden. Es gelang dem langjährigen Bemühen der Direction, endlich Herrn Dr. Carl Grunert, Regisseur am königl. Hoftheater in Stuttgart, zu einem Gastspiele zu gewinnen. Der gefeierte Künstler trat an diesem Abend, als Nathan der Weise, zuerst auf. Sowohl die Wahl des klassischen Stückes, als noch mehr der in der Kunstwelt so geschätzte Name des berühmten Rhetorikers, füllten das Theater auf ungewöhnliche Weise. Der Erfolg war einer der großartigsten, der je auf hiesiger Bühne erlebt wurde. Cromwell, v. Ranzau, Essighändler, und Declamation des Liedes von der Glocke, zweimal, Amadeus, zweimal, Franz Moor, Mephisto, Shylock, und eine Wiederholung des Nathan, bildeten die hohen Kunstgenüsse, die der würdige Meister dem Publikum vorführte.

Bei der zweiten Aufführung von „Nathan" wurde nachstehendes Gedicht dem gefeierten Künstler überreicht, und unter das Publikum vertheilt:

Dem scheidenden Künstler, Herrn Dr. Carl Grunert.

Nürnberg, am 9. August 1858.

Du warst der Morgenhauch dem welken Baum,
Der durch die starren Blätter freudig bebte,

Ein holdes Sternbild in dem mächt'gen Raum
Die Sonne, die das leere All belebte.
Du warst der Waldstrom, der Entsetzen rauscht,
Wenn seine Wogen durch die Klüfte brausen,
Daß seinem mächt'gen Lied verwundert lauscht
Der Wanderer mit ahnungsvollem Grausen.

Verwelkt soll steh'n der Baum und blätterleer,
Es soll die Nacht das Sternenauge meiden,
Die Sonne birgt ein düster Wolkenmeer,
Denn Du, Erhabener, willst von uns scheiden!
O! thu' es nicht! füg' zu dem duft'gen Strauß,
Den Du uns ließt für der Erinn'rung Sehnen,
Der Blüthen mehr. — Doch zieht es Dich hinaus,
So nimm zum heißen Danke diese Thränen!

K. Ebersberger.

Herr Dr. Grunert verlängerte sein Gastspiel auf allgemeines Verlangen, und trat noch als Cromwell, Ludwig der Eilfte, Oberförster und Macbeth auf. Das Theater war bei allen Gastrollen des Künstlers überfüllt. Außerdem gab Herr Dr. Grunert noch den Magister Lassenius, und Schreiber Pfeffer, aus Gefälligkeit für zwei Benefizianten. Fräulein Elise Chorherr, die hier stets gern gesehene Soubrette, gab abermals zwei sehr besuchte Gastrollen, und gefiel wie immer. Hierauf traten die Tänzerinnen, Geschwister Sarah und Elisabeth Gunnisch, vom Drurylane-Theater zu London, an sechs Abenden als Tänzerinnen mit vielem Beifalle auf.

Am 12. September trat Herr Franz Herz, vom Hoftheater in Wiesbaden, als Mathias in „Sonnenwendhof", und Tags darauf als Narciß auf, in welch beiden Rollen der hier so beliebte Gast besonders excellirte.

Herr Director Brauer verpachtete das Theater, auf die Dauer vom October 1858 bis October 1860, an Herrn Moritz Ernst, früheren Director des Stadttheaters in Mainz. Derselbe befand sich bereits zur Uebernahme der hiesigen Bühne in Nürnberg, und trat mit seiner Gattin am 16. September, er als Vicomte v. Bolingbroke, sie als Herzogin v. Marlborough auf. Beide fanden Beifall und Würdigung ihrer Leistungen.

Herr Director Ernst spielte außerdem noch den Bergheim im „Lustspiel", sowie den Grignon im „Frauenkampf", beide Rollen gleichfalls mit vielem Erfolg.

Die Herren Gebrüder Schneider mit Gesellschaft, gaben noch fünf sehr besuchte Vorstellungen. Am 27. September fand die letzte Vorstellung unter Herrn Brauer's Direction statt, welche er auf's Neue, durch acht

Jahre, in höchst reeller und streng rechtlicher Weise geführt hatte. Die Hamburger Controlle Nr. 30, sprach sich über Brauer's Directionsführung in nachstehender Weise aus:

„Am 12. October werden es 8 Jahre, seit Herr Gustav Brauer, „als Besitzer des Privilegiums, die Direction unserer Stadtbühne, aber„mals persönlich übernahm, und in einer Weise führte, daß unter den „allermißlichsten äußeren Verhältnissen, endlich einmal Ordnung in den „innern Haushalt der Anstalt, und Sittlichkeit und Renommée unter den „Mitgliedern derselben hergestellt wurde. Dies konnte nur bezweckt wer„den, durch die gegenseitig streng eingehaltenen Verbindlichkeiten der Di„rection und des engagirten Personals. Es wurden nicht aus Nord und „Süd Leute durch Versprechungen, sogenannte brillante Anträge, herge„lockt, wie es früher im großartigsten Maßstabe der Fall war. Durch „Nichteinhalten derselben zum Schuldenmachen gezwungen, wurden dann „die Mitglieder der Noth und Mißachtung des Publikums preisgegeben. „Die Zeiten des Pumpens, und der Suiten, des Rausches, lagen hinter „uns, der Schauspieler war nicht mehr der Schrecken des Wirths, wenn „er in seine Schenke trat. Der arbeitende Bürger wußte recht gut, wo „er seinen verdienten Lohn herbekommen könne, wenn er für einen Schau„spieler arbeiten würde. Mit einem Wort, Herr Brauer hat den fatalen „Mißlaut, der dem Namen „Schauspieler" beiklang, zerstört, und die „Achtung und Ehrenhaftigkeit dieses Standes, in den Augen des Publi„kums wieder hergestellt, sich dadurch um dieses selbst die größten Ver„dienste gesammelt, den Künstler jeden Ranges aber, durch seinen geraden, „schlichten Sinn, durch reelle Handlungsweise, jederzeit imponirt, und sich „so in den Herzen beider, das Andenken eines biederen, ehrenhaften „Mannes bewahrt."

Herr Brauer übernahm, mit 1. November 1860, die Direction des Carlstheaters der Leopoldstadt in Wien, welches derselbe auf 15 Jahre gepachtet hat. Gewiß folgten ihm die besten Wünsche aller Derjenigen nach, die seine Rechtlichkeit, Fleiß, Umsicht und Thätigkeit zu würdigen wissen. (Brauer hat seit 1. October 1862, die Direction des Carlstheaters wieder abgegeben.)

Der aufmerksame Leser wird finden, daß Brauer, während seiner achtjährigen Theaterführung, das Publikum nicht mit Versprechungen und Verheißungen täuschte, wie seine Vorgänger es in so großartiger Weise gethan. Nicht ein einziges solches Actenstück findet sich vor. Daß derselbe aber bemüht war, dem Publikum die neuesten Novitäten, sowohl im Trauer-, Schau-, Lustspiel und Posse, sowie der Oper, vorzuführen, daß er durch Gewinnung der renommirtesten Gäste, eine reiche Abwechslung in das Repertoir zu bringen suchte, steht wohl unantastbar da. Jeder Gast folgte mit Freuden seiner Einladung, denn seine reelle Geschäftsführung ist in der Theaterwelt zu bekannt. Mir war er stets mehr Freund

als Director; ich danke ihm Vieles, was er an mir gethan. Das Wort Contract war mir fremd, ich hatte keinen, und brauchte auch keinen. Er wußte wohl, daß ich stets bemüht bin, meine Schuldigkeit auf das Strengste zu erfüllen, und mir dagegen galt sein Manneswort eben so viel, ja noch mehr, als der bündigste Contract. Wer nur etwas mit dem schwierigen Verhältnisse eines Theaterdirectors in Nürnberg betraut ist, muß sich gewiß wundern, daß Brauer das Theater ununterbrochen, mit gewissenhafter Erfüllung aller seiner Verbindlichkeiten, 8 Jahre fortgeführt. So lange ich in Nürnberg bin, war dies, außer jetzt, der einzige Fall. Es mag wohl das ehrenhafteste Zeugniß für ihn sein. Er leitete alle Stück- und Opernproben, von Anfang bis zu Ende selbst. Er vertheilte alle Rollen, besorgte seine ausgebreitete Correspondenz, und versah dabei mit seiner Gattin das Cassageschäft. Jeden Abend war er schon eine Viertelstunde vor Anfang auf der Bühne, um noch nachzusehen, ob auch Alles in Ordnung sei. Während der ganzen Vorstellung verblieb er dort, mit dem Nachlesebuch in der Hand, um zu helfen, wenn ja etwas fehlen sollte. Dadurch erwarb er sich auch rasch einen praktischen Ueberblick über das Ganze. Brauer stellte sein Repertoir von Monat zu Monat fest. Nur Krankheiten der Mitglieder konnten dasselbe ändern; ein anderer Fall gewiß nicht. Die Polizeibehörde hatte in dieser langen Zeit, beinahe keinen Fall, wo selbe als Richter, zwischen Direction und Mitglied, entscheiden mußte, ebensowenig das kgl. Bezirksgericht, und die Herren Advokaten. Bei früheren Directoren, kamen Prozesse auf Prozesse, und fortwährende Klagen u. s. w., daß die Beamten fast die hiesige Bühne verwünschen mußten. Brauer wußte das Schifflein, mit vieler Geschicklichkeit, durch alle Klippen zu führen, die für eine Theaterdirection in Nürnberg so zahlreich sind. Ein Hemmschuh für das Fortkommen des hiesigen Theaters, ist die große Anzahl der hiesigen Vereine. Um nur Eines anzuführen: der musikalische Verein, der doch schon seines Namens und seines Programms wegen Rücksicht nehmen sollte, gibt seine Productionen stets Donnerstags. Gerade an diesem Tage finden die Opernaufführungen statt. Dieser Verein, einer der zahlreichsten, muß, ohne es zu wollen, dem Theater Schaden zufügen. Man kann nicht zu gleicher Zeit an der Oper, und an den Conzerten des Vereins Theil nehmen. Ich glaube mich jedoch nicht zu täuschen, daß eine persönliche Besprechung von Seite der Direction mit dem Vorstande dieses Vereins, eine Verlegung der Productionen veranlassen könnte. Zur Uebersicht für die Leser, lasse ich hier ein Verzeichniß der hiesigen Vereine folgen. Es ist leicht möglich, daß mehrere, welche nicht zu meiner Kenntniß gelangten, nicht mit aufgeführt sind.

Verzeichniß der sanctionirten Privat-Gesellschaften und Vereine.

Albrecht Dürer-Verein. Apollo-Verein *. Aurora *. Adler-Gesellschaft *. Arbeiter-Verein. Aussteuer-Anstalt (Nürnberger). Anwalts-Verein für Bayern. Aerztlicher Verein (Nürnberger). Altmacher-Leichencasse (Nürnberger).

Bolzbüchsen-Schützengesellschaft I. Bolzbüchsen-Schützengesellschaft II. Bauhütte (hat sich aufgelöst). Brittania-Club. Bavaria *. Buchhändler-Verein (Nürnberg). Bürger-Verein *. Bruderbund *. Bezirks-Lehrer-Verein. Bürgschaft.

Cäcilie *. Colleg (besteht seit 1781). Casino *. Concordia. Club. Carneval-Verein. Central-Missions-Verein. Christlicher Verein für Israel in Bayern. Credit-Verein.

Dietenhöfer'sche Leichencasse. Drechsler-Leichencasse. Dilettanten Musik-Verein *. Diana-Verein.

Eintracht *. Erholung *. Euterpe *. Erheiterung *. Evangelischer Verein für innere Mission. Zweite Einhundertgulden-Leichencasse. Erdmannsdörfer'sche Leichencasse. Evangelisch-Lutherischer Verein in Bayern.

Französische Gesellschaft (cercle française). Feuerlösch- und Rettungs-Corps. Fortuna-Verein. Freimaurer-Loge: „Joseph zur Einigkeit". Freimaurer-Loge: „Zu den drei Pfeilen". Frauen- und Jungfrauen-Verein zur Gustav-Adolph-Stiftung.

Gesellschaft für innere Mission. Gartenbau-Verein. Gustav Adolph Zweig-Verein. Gostenhöfer Kleinkinder-Bewahranstalt. Geselliger Verein *. Gabelsberger Stenographen-Verein. Germania-Gesellschaft. Gemüthlichkeit *. Griechen-Verein *. Gesellen-Unterstützungs-Verein für Kleidermacher.

Harmonie *. Handlungsdiener Hülfs-Casse. Hirschen-Gesellschaft *.

Industrie- und Cultur-Verein *. Jacober Kleinkinder-Bewahranstalt. Johanniser Kleinkinder-Bewahr-Anstalt. Israelitischer Wohlthätigkeits-Verein

Kranken-Unterstützungs-Verein der Herrschaftskutscher. Kranken Unterstützungs-Hülfs-Verein (männlicher) Kranken-Unterstützungs-Verein (weiblicher). Kranken-Unterstützungs-Verein (Nürnberger allgemeiner). Kranken-Unterstützungs-Verein (Gostenhöfer). Kranken-Unterstützungs-Verein der Auslaufer. Kranken-Casse der Steinmetzen-Gesellen. Krankenhaus-Unterstützungs-Verein der Arbeiter bei der Betriebswerkstätte der priv. bayrischen Ostbahn. Katholische Bruderschafts-Sterbecasse. Kirchlicher Verein für die innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche. Kreuzbauern-Gemeinde *. Künstler-Verein. Künstler-Clause. Kulturhistorischer Ortsverein in Nürnberg. Katholischer Gesellen-Verein.

Liederkranz *. Liedertafel *. Literarischer Verein *. Lieder-Verein *. Local Missions-Verein. Landwirthschaftlicher Verein. Landwehr-Unterofficier-Gesellschaft. Lutherischer Hülfs-Verein für weibliche Diaconie in Bayern. Lyra *. Loos-Ankaufs-Gesellschaft. Lorenzer Kleinkinder-Bewahr-Anstalt.

Museum *. Mercuria nc: Jung-Club *. Musikalische Gesellschaft im Storchnest *. Musikalischer Verein *. Maximilians-Augenheil-An-

stalt. Musikverein *. Minerva *. Männergesang-Verein *. Musen *. Merkur-Gesellschaft. Mozart-Verein *. Musikalisches Kränzchen *. Musikalisch-dramatischer Verein * (früher Chinesia).

Naturhistorische Gesellschaft. Nürnberger Frauenstift. Nürnberger Feuerwehr.. Nürnberger Sterbecasse. Neptunia *. Noris *.

Obermayerische Leichencasse zu Gostenhof. Obermayerische kleine Leichencasse zu Gostenhof. Orpheus *.

Pegnesischer Blumenorden. Privat-Pfarr-Wittwencasse. Privat-Musik-Verein *. Polhymnia *. Pinselmacher-Verein dahier. Pensions-Verein (Nürnberger). Le Proges (societé français).

Rosenbergerische Leichencasse. Reise-Unterstützungscasse für Cigarren-Arbeiter. Rettungs-Anstalt für verwahrloste Kinder.

Schullehrer-Wittwen- und Waisenunterstützungs-Anstalt. Schützengesellschaft auf dem Maxfeld, früher St. Johannes. Schützengesellschaft zu Wöhrd. Stahlbogen und Bolzbüchsen-Schützengesellschaft. Schiller-Verein. Singverein *. Spar-Vorschuß- und Wittwen-Casse. Societé français — ridem discimus. Schützen-Kränzchen. Sparcasse-Verein. Schullehrer-Sterbe-Casse. Studentenphilister-Versammlung. Sängerlust *. Sängerbund *. Sängerkranz *. Schwangesellschaft *. Staarengesellschaft *. Schweizer-Versammlung. Sechziggulden-Leichencasse. Schlosser-Leichencasse. Schuhmacher-Leichencasse. Schreiner-Leichencasse. Schneider-Leichencasse. Sebalder Kleinkinder-Bewahr-Anstalt.

Turner Verein.

Union (französische Gesellschaft). Union (Gesang-Verein *). Unterstützungsverein für verschämte Arme. Unterstützungsverein für durchreisende Handwerksgesellen. Unterstützungsverein der Braugehilfen. Unterstützungsverein der Buchdrucker.

Verein zur nützlichen Verwendung der Sonntag-Abende für Handwerks-Gesellen und Lehrlinge. Veteranen-Verein der Aerzte von Mittelfranken. Verein für sittliche Besserung entlassener Sträflinge. Verein zur Unterstützung von Hausarmen. Verein von Nürnberger Einwohnern, die als Candidaten zu den Geschwornen aufgerufen werden können.

Wittwenhilfs-Casse des Schneidergewerbes. Wittwen und Waisen-Unterstützungs-Verein (Nürnberger allgemeiner). Wöhrder Leichencasse I. Wöhrder Leichencasse II. Wolfische Leichencasse zu Gostenhof. Wöhrder Kleinkinder-Bewahr-Anstalt.

Zirkelschmieds Leichencasse. Zweihundert-Gulden-Leichencasse. Zinngießer-Leichencasse. Zimmerbüchsen-Schützen-Gesellschaft im Rosengarten. Zeidler Verein für Bienenzucht.

Dann bestehen noch mehrere kleinere Gesellschaften, z. B. Die Heuschrecken. Der Platten-Verein. Die Dreizehner. Der Luftballon-Verein (wobei der Herausgeber dieses Werkes, Ehrenmitglied ist) u. s. w.

Die mit einem * bezeichneten Vereine und Gesellschaften geben theils Conzerte, dramatische Vorstellungen, sowie declamatorische und musikalische Unterhaltungen. Außerdem finden sich noch mehrere Liebhabertheater vor, und obgleich deren Räume, namentlich für die Bühne, sehr beschränkt sind, werden doch Stücke wie: „Verschwender", „Steffen Langer", „Hinko", u. s. w. gegeben.

Daß diese vielen Vergnügungen, wozu sich noch eine Unzahl von öffentlichen musikalischen Produktionen im Saale des Adlers und sächsischen Hofes, Café-Noris, Himmelsleiter, u. s. w. gesellen, für das Theater höchst nachtheilig wirken müssen, steht wohl als festgegründet außer allem Zweifel.

Am 28. September erschien nachstehende

Theater-Anzeige.

Indem ich dem verehrten Publikum die Anzeige mache, daß ich vom 1. October a. c. die Direction des hiesigen Stadttheaters pachtweise übernommen habe, und die Winter-Theater-Saison $18^{58}/_{59}$ schon mit dem 30. September a. c. eröffnet wird, füge ich gleichzeitig das Personal-Verzeichniß, der für die Dauer der Saison engagirten Mitglieder bei:

Moritz Ernst, Director, führt gleichzeitig die Ober-Regie, erste Conversations- und Charakter-Rollen;
Herr Bernhard Scholz, erster Kapellmeister;
" Rupp, Chor- und zweiter Musik-Director;
" v. Heßling, Regisseur der Posse.

Herr Young, vom königlichen Hoftheater in München, als Gast, bis 30. November a. c. erster Helden- und lyrischer Tenor;
Herr Auerbach, vom kaiserl. königl. Hofoperntheater in Wien, als Gast, vom 1. December a. c. bis Schluß der Opern-Saison, erster Heldentenor;
Herr Faß, erster und zweiter Tenor;
" Kremenz, erster Bassist;
" Stern, erster Bariton;
" Frey, Baßbuffo, Komiker und zweiter Bassist;
" Braun, Tenorbuffo, zweite und dritte Tenorpartien;
" Meyrer, Liebhaber, jugendliche Helden und Bonvivants;
" Kraus, Liebhaber und jugendliche Helden;
" Hauch, Väter und Charakter-Rollen;
" v. Heßling, erster Komiker;
" Hysel, Lokalkomische Rollen;
" v. Moser, Liebhaber, Anstands-Rollen.

Frau Ernst, erste Anstands- und Salondamen;
Fräulein Raster; als Gast für die ganze Saison, erste dramatische und Bravour-Sängerin;
" Birnbaum, erste jugendliche Sängerin;
" Corally, Opern- und Vaudeville-Soubrette;
" Winter, erste tragische Liebhaberin;
" Stritt, jugendlich muntere Liebhaberin;
" Bruckbräu, ernste, komische Mütter und Anstandsdamen;
Frau Meyrer, Mütter in Schauspiel und Oper;

Die bedeutende Erhöhung des Gagen-Etats und der Honorar-Zahlungen des Orchester-Personals und sonstiger Einrichtungen, haben eine theilweise mäßige Erhöhung der Cassenpreise erfordert, und zwar in folgender Weise:

Cassenpreise für die Oper:

Reserve-Loge des ersten Ranges 1 fl. 24 kr. Ein Platz in Logen des ersten Ranges 1 fl. 12 kr. Reserve-Loge des zweiten Ranges 1 fl. Ein Platz in Logen des zweiten Ranges 48 kr. Parterre 36 kr. Gallerie 15 kr.

* Tagespreise für's Parterre bis 4 Uhr Nachmittags 30 kr.

Cassenpreise für Schauspiel, Vaudeville und Posse bleiben wie bisher.

Die Theatertage bleiben mit seltenen Ausnahmen, wie bisher: Sonntag, Montag, Donnerstag und Freitag. Nebst zahlreichen Novitäten im Schauspiel, Vaudeville und Posse werden in der Oper noch die Novitäten:

Nordstern,

große romantische Oper in 3 Acten von Meyerbeer,

Der Troubadour,

große Oper in 4 Acten von Verdi,

Lohengrin,

große romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner, und als neu einstudirt.

Tannhäuser,

große Oper in 3 Acten von Richard Wagner, zur Aufführung kommen.

Somit stelle ich das fernere Fortgedeihen des Instituts unter den Schutz des verehrlichen Publikums, und empfehle dasselbe recht freundlicher Theilnahme.

Nürnberg, im September 1858.

Moritz Ernst.

Der wirkliche Director war jedoch Herr Maximilian Reck, Eigenthümer des Plakat-Anzeigers, welchen Herr Ernst am 3. August 1858 in Würzburg, und zwar in meinem Beisein als Zeuge, schriftlich alle seine Rechte abtrat, und sich und seine Gattin als wirkende Mitglieder mit einer jährlichen Gage von 2,400 Gulden und 2 Benefizen, auf die Dauer des Pachtes bis October 1860, mit dem Titel eines technischen Directors, engagiren ließ. Reck leistete auch die Caution an Brauer, und hat bereits für die Privilegiumsdauer 1868, das Theater von Brauer gepachtet, und dessen Garderobe, Bibliothek, nebst sonstigem Inventarium käuflich an sich gebracht, und ist somit Herr Reck, als alleiniger Director von der Behörde anerkannt, und haftbar. Recks Vorsatz war, nun alles Mögliche aufzubieten, ein tüchtiges Personale zu stellen. Es wurden selbst für Choristen nicht unbedeutende Gagen geboten, Vorschuß und Reisegeld gesandt, allein die Meisten wurden contractbrüchig, und Vorschüsse wie Reisegelder waren verloren. Intriguen, aller Art, sollten den Mann stürzen, der mit Aufopferung aller Kräfte bemüht war, etwas Gutes zu bieten.

Nürnbergs Theaterfreunde beeilten sich, der Direction durch ein höchst zahlreiches Abonnement unter die Arme zu greifen. Besonders erwartete man von der Oper Tüchtiges. Das neue Unternehmen sollte jedoch bald eine große Störung erleiden; die tüchtige Prima-Donna Fräulein Rafter kam schon sehr krank in Nürnberg an, und war gezwungen, ohne nur einmal auftreten zu können, wieder abzureisen. Die erste tragische Liebhaberin Fräulein Winter, dann Herr und Frau Meyrer wurden contractbrüchig. In einer Zeit nun, wo alle Engagements schon abgeschlossen sind, mußten diese Fächer aufs neue besetzt werden. Der Zufall war günstiger, als man erwarten konnte. Die Hofopernsängerin Frau Viala-Mittermaier, von früher her noch ein Liebling des hiesigen Publikums, war bis Hälfte December disponibel. Dazu wurde Fräulein Anschütz, und die mit Recht so beliebte erste Sängerin Fräulein Uhrlaub engagirt. Herr von Rekowsky-Linden, auch neu engagirt, verließ die hiesige Bühne bald wieder. Fräulein Sudhaus, die erste Liebhaberin, gefiel sehr. Sie fiel aber den Intriguen und Kabalen zum Opfer, und verließ freiwillig die hiesige Bühne, zum Bedauern aller Theaterfreunde. Die Hälfte der Saison hindurch blieb die hiesige Bühne ohne erste Liebhaberin und ersten Liebhaber. Das gutmüthige Publikum sah diesem Treiben mit vieler Gemüthsruhe zu. Die zahlreichen Abonnenten raisonnirten zwar mitunter manchmal, ließen sich aber dieses Alles doch gefallen.

Die erste Vorstellung, am 30. September, war die Oper: „Freischütz", welche sehr gefiel. Es folgten dann die Opern: „Stradella", „weiße Dame", „Fra Diavolo", „Tannhäuser", „Stumme von Portici", „Romeo und Julie", „Hugenotten", „Martha" und „Figaros Hochzeit". Besonders excellirten Frau Viala-Mittermeier, und die Herren Young und Kremenz. Die berühmte Künstlerin Frau Lucile Grahn-Young, gastirte als Fenella.

Die treffliche Sängerin, Fräulein Natalie Fraffini, trat als Lucia, Rosine und Norma mit außergewöhnlichem Beifalle auf, und entzückte durch ihre eminenten Leistungen das Publikum.

Der höchst verdienstvolle Kapellmeister, Herr Bernhard Scholz, zur Zeit am königlichen Hoftheater in Hannover, brachte zu seinem Benefize die von ihm componirte romantische Oper: „Carlo Rosa" zur Aufführung, die sehr gefiel. Scholz wurde mit den Darstellern stürmisch gerufen. „Robert der Teufel" wurde gleichfalls, neu einstudirt, gegeben. Das Schauspiel konnte aus dem früher angeführten Gründen nicht wirksam genug hervortreten, und die Posse wurde ad acta gelegt.

Am 11. November, zur 99jährigen Gedächtniß-Feier des Geburtstages Friedrich v. Schillers, zum Erstenmale: „Das Lied von der Glocke" mit lebenden Bildern. Musik von Ritter v. Lindpaintner. Zum Beschluß: „Wallensteins Lager", mit Musik und Chor. In Scene gesetzt, von Herrn Ernst. Es fand aber nur die Aufführung von „Wallensteins Lager" statt; „Die Glocke" wurde am andern Abend gegeben. Beides waren verunglückte und mißlungene Vorstellungen, an denen die Verehrer des großen Dichters kein besonderes Wohlgefallen finden konnten.

Im Laufe dieses Jahres fanden auch wieder viele Conzerte statt, worunter die der Herren Grobe und Erdmannsdörfer, die Conzerte des Violinvirtuosen Ernst Mascheck, ein Conzert der eilfjährigen Pianistin Auguste Schunk aus Coburg, eine Soirée musicale von Herrn Kapellmeister Büchner. Das große Oratorium von Abbé von Stadler: „Die Befreiung von Jerusalem" wurde am 2. April im großen Rathhaussaale aufgeführt. Die Unternehmer waren die Herren Karl Köhler, und G. Emmerling. Fräulein Marie Wieck, Kammervirtuosin aus Dresden, veranstaltete im Saale des goldenen Adlers, eine Soirée musicale. Die berühmte Künstlerin, Fräulein Anna Bochkolz-Falconi, und Herr Giovanni Di Dio, k. preuß. Kammer-Violoncellist, veranstalteten zwei Vocal- und Instrumental-Conzerte.

Die Künstlerfamilie Walter aus München, traf gleichfalls zu einem Conzert hier ein.

Das neue Jahr 1859, wurde mit der Oper: „Martha" eröffnet. Fräulein Natalie Frassini, entzückte das Publikum in hohem Grade als Martha, ebenso, wie Tags darauf als Donna Anna. Leider schied diese treffliche Künstlerin von der Bühne für immer. Ein Verlust, der nicht sobald ersetzt sein dürfte.

Herr Director Reck, gab mir den Auftrag, die rühmlichst bekannte Sängerin Fräulein Uhrlaub, für seine Bühne gewinnen zu suchen, was meinen Bemühungen auch gelang. Die treffliche Sängerin sang als erste Rolle die Parthie der Elisabeth im „Tannhäuser", und griff entschieden durch. Alle ihre Leistungen wurden mit großem Erfolg gekrönt. Diese liebenswürdige Dame war eben so anspruchslos und bescheiden, als fleißig und thätig, denn nie störte sie das Repertoir. Kurz sie vereinigte alle jene schönen Eigenschaften, die sonst bei solchen Talenten selten zu finden sind. Auch diese künstlerische Kraft ist leider durch Verheirathung für die Bühne verloren gegangen. Nürnbergs Theaterfreunden aber bleiben die Leistungen der Künstlerin gewiß unvergeßlich.

Dienstag den 11. Januar sollte endlich ein schon lange in Geheimen verbreiteter Plan ausgeführt, und Herr Director Reck aus seiner

Stellung verdrängt werden; dazu wählte man jedoch nicht den Tag, sondern die **Nacht!** Im **Finstern** sollte die That vollführt werden, damit man der **Gewaltthat** sich nicht erwehren konnte. Vom Dunkel der Nacht geschützt, kam man herbei, und legte ein Schloß an das Cassen-Lokale des Mannes, der die Caution an Brauer, bei Uebernahme des Theaters, stellte, der alle Gagen und sonstige Kosten der Bühne bezahlte, und der auch für mögliches Cassen-manco Sorge tragen mußte. Nun war großer Jubel. Ein Theaterfreund ließ sich herbei Herrn Ernst die Summe von 1200 Gulden vorzuschießen. Der Jubel war noch größer! In der Oper: „Romeo und Julie", die am 13. Januar gegeben wurde, ließ sich die neue Dynastie, welche nun die Direction annexirt hatte, herausrufen. Sie gab bei der Gelegenheit auch das Versprechen, Alles was in ihren Kräften steht, aufzubieten, um sich dieser Theilnahme **würdig!!!** zu machen. Am andern Tage, den 14. Januar, erschien sogar ein eigens gedruckter Theater-Zettel, worunter mit großen Buchstaben stand:

M. Ernst, Director.

Allein diese an Reck geübte Gewaltthat sollte nicht lange sich ihres Sieges erfreuen. In kurzer Zeit war Reck wieder im Besitze seines wohlbegründeten Rechtes. Der Theaterfreund aber war herzlich froh, als er von Director Reck, die an Ernst geliehenen 1200 Gulden zurück erhielt, und äußerte zu mir: „Ich bin nur froh, daß ich mein Geld wieder habe. Einmal und nicht wieder!"

Da man sich also auf diese Art des Herrn Reck nicht entledigen konnte, so mußte man dahin wirken, ihn durch Chicanen aller Art das Geschäft verhaßt zu machen. Es war selten ein Tag, der ruhig und ohne Störung in irgend einer Weise vorübergieng. Reck hätte alles dieses verhüten können, wenn er beim Antritt seiner Direction meinem Rathe gefolgt, und durch seinen Herrn Anwalt, das ganze Personale von dem Verhältnisse zwischen ihm und Ernst in Kenntniß hätte setzen lassen. Gewiß wäre Alles anders gekommen. Nicht nur viel Aerger, Galle und Verdruß, sondern auch häufige Geschäftsstörungen, und mancher pekuniäre Verlust wäre verhindert worden. Herr Ernst gab sich für den Director aus, der er aber in Wirklichkeit nicht war, und dem Personale machte er glauben, Herr Reck wäre nur sein Cassier. Da sich nun Letzterer nie auf der Bühne sehen ließ, und mit den Mitgliedern wenig in Verkehr kam, so mußten die Mitglieder auch der Aussage des Herrn Ernst, Glauben schenken. Brauchte, oder wollte, irgend ein Mitglied aber Geld, so wurde es von Ernst an Reck verwiesen. Es war für Director Reck ein höchst trauriges Verhältniß. Leider besaß er nicht Energie genug, um den

drückenden Alp von sich wegzuwälzen. Mancher contractswidrige Vorfall hätte vielfach dazu Gelegenheit geboten.

Am 3. Februar zum Erstenmale: „Der Troubadour". Oper von Verdi. Obgleich sehr gut gegeben, gefiel die Oper doch nur theilweise. Desto mehr Wiederholungen und Geld brachte das historische Lustspiel: „Anna Liese" ein. Frau Ernst, Fräulein Stritt und Herr Ernst fanden für ihre Leistungen den wohlverdienten Beifall.

Sonntag den 20. Februar, großer Maskenball im Theater. Das Haus war aber leer.

Am 24. Februar zum Erstenmale: „Der Nordstern". Große Oper von Meyerbeer. Die Oper sprach gar nicht an. Sowohl Scenerie als das Ballet, was die Hauptsache bei dieser Oper ist, mußte wegfallen.

Dienstag den 1. März, zweiter Maskenball im Theater. Ebenfalls leer.

Donnerstag den 3. März eröffnete der königl. Hofschauspieler Herr Richter von München ein kurzes Gastspiel. Er spielte 4mal Friedrich III. im „Testament des großen Kurfürsten", Ludwig in: „Ich bleibe ledig", Edward Gibbon in: „Englisch". Der Künstler fand reichlichen und stürmischen Beifall für seine gediegenen Leistungen, die sich leider nur auf wenige Tage beschränkten.

Am 10. März eröffnete der Tenorist Herr Auerbach, vom Hoftheater in Wiesbaden, ein Gastspiel als Raoul, sodann als Eleasar, Manrico, Tannhäuser und Othello. Der Künstler erntete vielen Beifall, sein Jude und Othello waren Prachtleistungen.

Am 21. März fand mein Benefize statt. Der königl. Hofschauspieler Herr Ferdinand Lang spielte den Bauer als Millionär. Er wurde von dem sehr zahlreichen Publikum mit großem Jubel empfangen. Der beliebte Künstler spielte noch zweimal in „Bürger und Junker" und „Staberls Reise-Abentheuer", mit gewohnter Meisterschaft und großer Anerkennung.

Sonntag den 3., und Montag den 4. April, gab die Schauspieler-Gesellschaft der Zouaven, die Gründer des Theaters zu Inkerman in der Krim (wie nämlich der Theaterzettel besagte), zwei Vorstellungen. Der Besuch war schwach, der Beifall sehr mäßig. „Figaros Hochzeit" und „die Zauberflöte" bildeten den Schluß der diesjährigen Opernsaison, in welcher den Opernfreunden mehrere Prachtvorstellungen vorgeführt wurden.

Am Ostermontag, den 25. April, wurde die Bühne mit dem schon längst erwarteten Schauspiele: „Philippine Welser" von Freiherrn O. von Redwitz, eröffnet.

Der Theaterzettel brachte beinahe ein ganz neues Schauspiel-Personal. Dasselbe entsprach jedoch den gehegten Erwartungen nicht, was Grund gewesen sein mag, daß das Stück nicht gefallen wollte. Die Titelrolle gerade war in sehr schwachen Händen.

Dienstag den 26. eröffnete Fräulein Frida von Schütz, vom königlichen Hoftheater in Dresden, ein längeres Gastspiel mit großem und verdienten Beifall. „Hanns und Hanne", „Versprechen hinter'm Heerd", „Talisman", „Fabrik-Mädchen", „Zillerthaler", „'s letzti Fensterln", „Therese Krones", waren die Stücke, in welchen die geschätzte Gastin das Publikum in hohem Grade entzückte. Leider starb die junge Künstlerin bald nach ihrem hiesigen Gastspiele, am 26. November in Dresden. Der Kunst ist nun abermals ein Talent entrissen, das zu den größten und schönsten Hoffnungen berechtigte.

Sonntag den 15. Mai war nachstehender Theaterzettel im Theatergebäude angeschlagen, den ich, seiner Curiosität halber, wörtlich folgen lasse.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 15. Mai 1859.

Abonnement Suspendu.

Zum Drittenmale wiederholt:

Zum Benefize des Advokaten Dr. Drehpfiff.

Neu einstudirt:

Ernst und Reck,

oder:

Was sich liebt, das neckt sich!

Komische Gerichts-Scene mit neuen Versöhnungs-Couplets von Siebert. Musik von verschiedenen Componisten.

Personen:

Ernst, Anführer der Montechi } zwei Freunde, welche einander nicht
Reck, Anführer der Capuletti } leiden können.

Die Handlung spielt im Mai 1859 in Nürnberg.

Hochzuverehrendes Publikum!

Indem dieses heitere Stück bereits zum zweiten Male mit allgemeinem Beifalle in Nürnberg gegeben wurde, sehe ich einem zahlreichen Besuche entgegen, da ich die großen Kosten nicht scheute, dieses Stück zu wiederholen, welches heute hoffentlich zum Letztenmale gegeben wird.

Demüthigst

Drehpfiff.

Das Stück wurde jedoch bis zum Abgange des Herrn Ernst noch öfter wiederholt.

Sonntag den 29. Mai eröffnete Herr Emil Devrient, Ehrenmitglied der königl. Hofbühne in Dresden, ein Gastspiel als Egmont; die übrigen Rollen waren: Vicomte von Bolingbroke, Heinrich in „Lorbeerbaum und Bettelstab", 2mal, und „Fiesko". Der Durchmarsch der österreichischen Truppen, und das prachtvolle Wetter, mögen Schuld gewesen sein, daß das Theater nicht bei jeder Vorstellung überfüllt war. Der Künstler-Meister wurde mit allen den ihm gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen. Großer Beifall folgte allen seinen längst bekannten Meister-Leistungen. Die Gastdarstellungen des Herrn E. Devrient fanden bei erhöhten Preisen statt.

Am 26. Mai 1859 starb Herr Johann Bonaventura Fries, Maler und Theatermeister der Nürnberger Bühne, an welcher er über 45 Jahre treu und redlich gewirkt hatte. Seine Frau folgte ihm schon im nächsten Jahre, am 21. März, in das bessere Jenseits nach. Fries erreichte das Alter von 68, seine Frau das von 66 Jahren.

Herr Friedrich Devrient, Neffe des genialen Künstlers, eröffnete als Graf Thorane im „Königslieutenant" ein längeres Gastspiel. „Drillinge", „Englisch", „Memoiren des Teufels", „Politische Koch", „Hauptmann von der Schaarwache", „Mann mit der eisernen Maske" und „Don Carlos" waren die Stücke, worin der reichbegabte Kunstjünger spielte, und vielen Beifall erhielt. Ihm folgten Fräulein Louise Siber (jetzige Frau Wentzel) und Herr Adolph Wentzel, beide vom königl. Hoftheater in Stuttgart. Fräulein Siber, von ihren früheren Gastspielen noch im besten Andenken stehend, wurde wie immer, mit großem Beifalle ausgezeichnet. Ihr stand würdig zur Seite Herr Wentzel, gleichfalls ein gediegener Künstler. „Maria Stuart", „Faust", „Mutter und Sohn", „Kabale und Liebe", „Dorf und Stadt", „Hausse und Baisse", sowie „Romeo und Julie" waren die Stücke, in welchen Beide große Triumphe feierten.

Am 31. Juli eröffnete Herr Hermann Hendrichs, vom königl. Hoftheater in Berlin, ein Gastspiel als Wilhelm Tell und wurde mit einem Beifallsjubel begrüßt. „Dornen und Lorbeer", „Ein Gastspiel im Gebirge", „Herzog Albrecht von Bayern", „Die Documente", „Käthchen von Heilbronn", „Waise von Lowood", „Gebrüder Foster", „Hans Sachs" und „Egmont", gaben dem großen Künstler vielfache Gelegenheit, seine Meisterschaft zu bethätigen. Der allgemeine Wunsch war eine baldige Wiederkehr. Nachdem noch Herr Johann Schweiger, Director des Vorstadttheaters der Au in München, viermal, und zwar in der Posse: „Der Tambour der zweiten Compagnie" und in dem Lebensbild: „Der Orgelmann und seine Familie" als Gast, bei gedrängt vollen Häusern,

und mit großem Jubel aufgetreten war, wurde das Theater, wegen gänzlicher neuer Renovirung des äußeren Schauplatzes, am 2. September geschlossen. Bei dieser Gelegenheit erhielt das Theater auch Sperrsitze, die zwar beim Baue des neuen Theaters schon projektirt waren, aber nicht zur Ausführung kamen.

Obgleich Sperrsitze sonst sehr angenehm, sind es die hiesigen nichts desto weniger, da jeder Inhaber eines solchen, bevor er zum Sitzen kommt, sich gewöhnlich erst tüchtig in die Finger zwicken muß, was gerade nicht angenehm ist. Bei den Sperrsitzen in Fürth kömmt dieses Zwicken nicht vor, warum hat man diese nicht zum Muster genommen?

Während des Schlusses, im Monat September, gab die Reitergesellschaft der Herren Hüttemann und Suhr auf dem Plerrer Vorstellungen in der höheren Reitkunst, Gymnastik und besonderen Pferdedressur. Die Gesellschaft machte durch ihre Leistungen einen recht günstigen Eindruck. Doch war das Publikum mit dem am Sonntag den 25. September stattgefundenen Paradezug höchst unzufrieden. Derselbe bewegte sich zu einem großen Schaufest auf dem sogenannten Flaschenhofe an der Hadermühle. Man hat wirklich Aermlicheres noch nie in Nürnberg gesehen.

Sonntag den 2. October, wurde das neu restaurirte Theater mit einem Prolog und dem Lustspiele: „Ich bleibe ledig" eröffnet. Dann folgten die Opern: „Freischütz", „Lucrezia Borgia", „Don Juan", „Martha", „Figaro's Hochzeit" u. s. w. Von den neu engagirten Kräften war es vor Allem Frau v. Boni-Bartel, die, als Gast für die ganze Saison engagirt, entschiedenen und reichen Beifall fand. Auch der Bariton, Herr Brassin, und die Opernsoubrette, Fräulein Turba, waren schnell die erklärten Lieblinge des Publikums.

Am 7. November wurden zur Vorfeier der hundertjährigen Geburtsfeier Friedrich Schiller's, bei festlicher Beleuchtung, Laube's: „Karlsschüler" gegeben. Herr Director Reck erklärte dem Schiller-Comité, jedes Jahr, so lange er Director der Nürnberger Bühne sei, am 10. November eine Vorstellung zum Besten der Schillerstiftung geben zu wollen. Der ganze Ertrag soll, nach Abzug der Kosten, der Stiftung zugewendet werden. Bis jetzt hat, meines Wissens, keine Hofbühne dieß gethan.

Am 10. November fand, zum Besten der Schillerstiftung in Nürnberg, bei festlicher Beleuchtung eine Festvorstellung statt, und zwar:

Fest-Ouverture von Friedrich Schneider.

Dann folgte:

Vor hundert Jahren.

Festspiel zur Säkularfeier des Geburtstages Schillers, von Friedrich Halm.

Nach dem Festspiel:

Ouverture zu „Ferdinand Cortez" von Spontini.

Zum Schlusse (neu einstudirt):

Wallenstein's Tod.

Trauerspiel in 5 Akten, mit Hinzuziehung des vierten und fünften Aktes aus dem dramatischen Gedichte:

Die Piccolomini.

Von

Friedrich v. Schiller.

Nach dem ersten Akt von Wallensteins Tod: Ouverture zu „Coriolan", von Beethoven.

Frau Ernst als Germania, war in dem Vorspiele ausgezeichnet; eben so erwarb sich dieselbe als Gräfin Terzky die größte Anerkennung. Herrn Ernst jedoch, als Wallenstein, konnte es nicht gelingen, das Publikum zu erwärmen. Ihm fehlte zu dieser Rolle namentlich Figur und Organ. Das Haus war sehr voll, Herr Director Neck lieferte, trotz der großen Kosten, den gewiß schönen Beitrag, von beinahe 400 Gulden, an die Schillerstiftung. Es ist für den Director eines Stadttheaters, der neben dem Privilegiumspacht noch Abgaben an die Stadt zahlen muß, gewiß ein anerkennenswerthes Opfer. Dieselbe Vorstellung wurde am 13. November bei vollem Hause wiederholt und gleichfalls zur Schillerfeier in Erlangen aufgeführt.

Der gefeierte Künstler, Herr A. Kindermann, vom königl. Hoftheater in München, gab leider nur einige Gastrollen, und zwar: Jäger, Czaar, Don Juan und Figaro in „Figaro's Hochzeit." Das Haus war stets in allen Räumen überfüllt, der Beifall enthusiastisch.

Herr Wilhelm Kunst, der in ganz Deutschland einst so hoch gefeierte Künstler, starb in der Nacht vom 16. auf den 17. November in Wien im 60. Lebensjahre, und zwar in den ärmlichsten Umständen. Er hatte in seiner Glanz-Periode zu verschiedenen Malen in Nürnberg gastirt.

Montag den 5. December wurde neu einstudirt gegeben: „Die Royalisten". Schauspiel von Raupach. Der Darsteller des Oliver Cromwell, spielte seine Rolle in einem höchst unzurechnungsfähigen Zustande. Das konnte auch nur bei dem wirklich gutmüthigen Publikum Nürnbergs, ohne die strengste Rüge geschehen. Wäre der Darsteller dieser Rolle ein gewöhnliches Mitglied gewesen, er würde gewiß mit Fug und Recht sofort entlassen worden sein.

In der Benefize-Vorstellung der Frau von Boni-Bartel wirkte Herr Abt, vom Hoftheater in Coburg, als Marcel in Meyerbeer's „Hugenotten" mit, welche Oper mit dem Gaste wiederholt wurde. Der engagirte Bassist, Herr Tomaszeck, wurde gleich in der ersten Zeit seines Engagements so bedeutend krank, daß er nicht mehr auftreten konnte. Es mußte deshalb für einen Ersatz Bedacht genommen werden.

Das neue Jahr 1860 brachte als Novität „die drei Candidaten", von M. C. Schleich. Das Lustspiel gefiel und erlebte einige Wiederholungen.

Der königl. preußische Hofopernsänger, Herr Böttticher von Berlin, wurde als Gast für die Dauer der Saison engagirt, und sang als erste Rolle den Cardinal in Halevy's „Jüdin". Herr Carlo Pasquali, Balletmeister aus Rom, gab mit seiner Gesellschaft mehrere Vorstellungen, die sehr zahlreich besucht wurden. Die Leistungen erfreuten sich vielfacher Anerkennung. Die beiden Solotänzerinnen, Fräulein Scheller und Foffi, zeichneten sich eben so durch ihre graziösen Tänze, als höchst moralischen Lebenswandel aus. Um so mehr ergriff Alle, die sie kannten, die Nachricht von deren schrecklichem Tode, da beide Mädchen am 17. und 19. Juli 1861 ihren Brandwunden in Stralsund erlegen sind. Sie waren Schülerinnen der Madame Weiß und geborene Hamburgerinnen. Die Hin- und Rückreise über den Ocean hatten sie mit jungen Colleginnen und ihrer Meisterin glücklich bestanden, um in dem kleinen Stralsund dem Feuertode zum Opfer zu fallen.

Am 27. Januar erhielt ich von einem Freunde in Coburg die betrübende Nachricht von dem Tode der größten Künstlerin Deutschlands, der einst so hochgefeierten Sängerin Frau Wilhelmine Schröder-Devrient, verehelichten von Bock. Sie starb am 26. Januar früh um 6 Uhr, nach längerem schmerzhaften Leiden, 54 Jahre 2 Monate alt. Die Verewigte, seit ihrem 16. Lebensjahr eine hervorragende Erscheinung auf der Bühne, erreichte die Höhe ihres künstlerischen Triumphes in Berlin, wo sie sich mit Carl Devrient verehelichte. Im Triumphe durchzog sie später Deutschland, Oesterreich, Rußland, Frankreich und England. Eine außergewöhnlich schaffende Genialität erzeugte ihre bewundernswürdigen Leistungen, und machte sie im plastischen Spiel und im mimischen Ausdruck zur unerreichten Meisterin. Ihre Ehe mit Devrient, wurde nach fünfjähriger Dauer wieder gelöst. Eine zweite Ehe schloß sie im Jahre 1850 in Gotha mit dem livländischen Gutsbesitzer v. Bock. Seit Jahr und Tag hatte sie unter unsäglichen Schmerzen zu leiden. Ihre Schwester, Frau Schröder-Gerlach, ist mit dem Schriftsteller Arnold Schlönbach verheirathet und Mitglied des Hoftheaters in Coburg-Gotha.

Ich lasse hier einen Artikel aus Coburg, über das Leichenbegängniß folgen, den ich meinem Werke einzuverleiben für meine Pflicht halte, da ich es war, der die Hochgefeierte veranlaßte, auf der Nürnberger Bühne aufzutreten.

Das Begräbniß der Frau Schröder-Devrient.

Coburg, 4. Februar.

Gestern Nachmittag 2 Uhr wurde die am 26. v. M. verstorbene hochgefeierte Sängerin Schröder-Devrient, zuletzt verehelichte Frau v. Bock, mit künstlerischem Gepränge zur letzten Ruhestätte geleitet. Zu diesem feierlichen Act war ihr Gemahl und ihr Sohn hieher geeilt, weßhalb die Beerdigung erst gestern vorgenommen werden konnte. Seit einem Jahre litt die edle Künstlerin an einem unheilbaren chronischen Uebel, welches ihr in den letzten Wochen sehr schwere Leiden auferlegte. Ihr Ende nahte heran und am Tage vor demselben sprach die Kranke mit vollkommener Resignation von dem stündlich zu erwartenden Tod, gab ihre letzten Wünsche zu erkennen, und verschied bald darauf ruhig und sanft. Das Leichenbegängniß wurde von einem Comité angeordnet und war der Dahingeschiedenen würdig. Voran dem Zug schritt der Kreuzträger, ein Trauermarschall, und ein Kissenträger mit Lorbeerkranz nebst zwei Ehrenbegleitern mit Palmenzweigen, hierauf folgte der von vier schwarz eingehüllten Rappen gezogene Leichenwagen mit weißem goldgeleisteten Sarge, welcher reich mit Kränzen und Blumengewinden geschmückt war. Daran reihten sich 12 Ehrenbegleiter, die Verwandten (der Gatte, ein Sohn, die Schwester und deren Gatte, der Dichter A. Schlönbach) und der Geistliche. Alsdann ein Marschall, eine Kissenträgerin mit Lorbeerkranz, der herzogl. Commissarius, eine Deputation des Hoftheaters, auswärtige Deputationen und acht verschiedene hiesige Vereine mit Marschällen. Eine unabsehbare Menschenmenge folgte dem Zuge. Auf dem neuen schmucken Friedhof angekommen, wurde der Sarg in die Gruft gesenkt. Hierauf hielt der Herr Archidiakonus Müller eine tiefergreifende, die Künstlerin im hohen Grade würdigende Rede. Namentlich hob die Rede in warmer Begeisterung die großen Verdienste der Dahingeschiedenen hervor. Alsdann sprach der Regisseur noch einen kurzen Dank im Namen der Kunst. Nun wurden die Lorbeerkränze, Palmzweige und Sträuße in die Gruft gesenkt. Zuletzt senkte der Liederdichter Müller von der Werra noch einen Lorbeerkranz in's Grab, und die dazu gehörige Dichtung, welche hier beifolgt, wurde zum Besten der Stadtarmen später ausgegeben. Unvergeßlich wird dieser seltene Traueract den Anwesenden bleiben. Erwähnen muß ich noch, daß während des Begräbnisses nach dem Willen der Verstorbenen die erste Strophe des Liedes: „Eine feste Burg ist unser Gott ꝛc." und das Lied: „Es ist bestimmt in Gottes Rath ꝛc." (Compos. von Mendelssohn) gesungen wurde.

Der letzte Lorbeerkranz
für die hochgefeierte Sängerin Schröder-Devrient.

Von Müller von der Werra.

Versungen und verklungen ist Dein Lied,
Dein schöner Lenz verweht, Dein Aug' geschlossen;
Der Tod hat Dir den Pfeil ins Herz geschossen,
Du sankst im Künstlerthum ein höchstes Glied!

Dein Herz, das jeden Prunk so gern vermied,
Hat wahre Liebesfülle ausgegossen!
Umsonst hat nicht das Lebensglück genossen,
Wer so, wie Du, an Ehren reich verschied!

Ist auch wie Abendroth verglüht Dein Glanz,
Den wir um Dich geseh'n als wundersamen,
So wird Dein Ruhm doch nie verlöschen ganz!

Ich reiche Dir in deutscher Künstler Namen
Zum Abschied noch den letzten Lorbeerkranz;
Fahr' wohl! Auf Wiedersehn im Jenseits! Amen!

Später wurde der Leichnam nach Dresden befördert und in der mittlern Kirchhofsabtheilung der protestantischen Kirchhöfe beigesetzt. Der zwischen Blumen und Cypressen hervorragende Würfel von Granit trägt einfach ihren Namen: „Wilhelmine von Bock, Schröder-Devrient".

„Belisar", „Entführung aus dem Serail", „Puritaner und Zampa" wurden neu einstudirt auf das Repertoir gebracht.

Mittwoch den 1. Februar war großer Maskenball im Theater, der abermals sehr schwach besucht war.

In diesem Carneval gründete sich auch der Carnevals-Verein. Zuerst nur wenige Mitglieder zählend, wuchs er in kurzer Zeit zu einer so großen Zahl heran, daß die Räume des Adler-Saales kaum sie aufzunehmen, hinreichten. Herr D....., als Ceremonienmeister, Drost als Protokoll-Führer, sowie Herr Ernst als zweiter Präsident, trugen wohl das Meiste zum Gelingen dieses Unternehmens bei.

Sonnabend den 18. Februar fand im Theater großer Maskenball des Carneval-Vereins statt. Nichtmitglieder hatten nur in den Logen Zutritt, das Billet zu 2 fl. 42 kr. Einen schönern Anblick habe ich wohl nicht leicht gesehen. Dienstag den 21. Februar fand eine große Kappenfahrt statt. Wie hübsch und überraschend das Arrangement und die Ausführung derselben war, weiß Jeder, der sie gesehen hat. Aufs Neue hat sich es bewahrheitet, daß man in Nürnberg, wenn etwas unternommen wird, sicher auf ein treffliches Gelingen rechnen darf.

Sonntag den 4. März eröffnete der Liebling des hiesigen Publikums, Herr Ferdinand Lang, abermals ein Gastspiel. Wie sehr der

Künstler hier geschätzt und beliebt ist, mag daraus hervorgehen, daß er mehr als 20 Gastrollen mit größtem Beifall und unter größtem Andrang geben mußte. In meiner Benefize-Vorstellung, Dienstag den 6. März spielte Herr Lang den Damian Stutzel in Nestroy's Posse „Zu ebener Erde und erster Stock". Er beanspruchte wie immer in meinen Benefizen, wo er mitwirkte, kein Honorar. Das Haus war sehr voll. Ich hatte die Absicht, zu meinem diesjährigen Benefize Herrn Lang und Herrn Director Johann Schweiger zum vereinten Spiel hieher einzuladen. Herr Schweiger theilte mir auf meine Anfrage brieflich mit, daß er sich vorgenommen habe, so lange eine gewisse Person in Nürnberg weile, nicht mehr dahin zu gehen. Selbst wenn er auch das Betragen dieses Herrn bei seinem letzten Gastspiel vergessen könnte, so würde es ihm für den 5. März unmöglich sein. Zu einer andern Zeit werde er mir gewiß diese Freundschaft erzeigen. Dieser Herr hatte sich nämlich bei dem letzten Gastspiel des Herrn Schweiger, der durch seine Vorstellungen der Direction volle Häuser verschaffte, auf eine Art und Weise benommen, die wirklich eines Künstlers, dem Künstler gegenüber, nicht würdig war. Dieser Herr stand in den Coulissen, machte Mätzchen, störte die Mitglieder in ihrer Pflicht, und verhöhnte förmlich Herrn Schweiger. Nur der angestrengtesten Ueberredung gelang es, Herrn Schweiger zum Weiterspielen zu veranlassen.

„Wasserträger", „Templer und Jüdin" wurden, neu einstudirt, gegeben. Beides waren jedoch ganz verfehlte Aufführungen und griffen somit nicht durch.

Sonntag den 25. März gastirte Frau Niemann-Seebach als Gretchen in Göthes „Faust". Herr Bellosa, vom Hoftheater in Coburg, gab den „Faust".

Nachstehendes Gedicht erschien im Correspondenten von und für Deutschland, an die treffliche Künstlerin.

An Frau Niemann-Seebach als „Gretchen".

Hast die Rose Du belauschet
Wenn sie ihre Knospe bricht
Und mit tiefen, durst'gen Zügen
Trinkt der heißen Sonne Licht!

Denn Du warst wie eine Knospe,
Die der Kuß des Lichts geweckt,
Ihm hast Du die reichen Tiefen
Deines Kelches aufgedeckt.

Hast den Falter Du betrachtet,
Der sich in die Flamme stürzt,
Mit der Sehnsucht mächt'gem Triebe
Selber sich das Leben kürzt!

Denn Du schienst in Deiner Liebe
Jenem armen Falter gleich,
Der vom Lichte nicht kann lassen,
Sterbend in der Liebe Reich!

Die gefeierte Künstlerin, sowie Herr Bellosa, fanden vielen Beifall.

An diesem Tage gieng ein Gedächtnißblatt, zur Feier des 50jährigen Künstler-Jubiläums (am 28. März) der k. k. Hofschauspielerin Frau Haizinger, nach Wien ab. Das Tableau war von dem Magistrats-Canzlisten Herrn Christian Kaufmann entworfen und calligraphisch höchst meisterhaft ausgeführt. Das Gedicht selbst war von Herrn Priem verfaßt, wozu Herr Ritter noch die nöthigen Malereien hinzufügte. Herrn Kaufmann möchte ich nochmals den wärmsten Dank sagen, insbesondere weil er selbst für die darauf verwendete Mühe und Zeit sich nicht entschädigen ließ. Frau Niemann-Seebach, und Herr Ferdinand Lang, verherrlichten das Gedächtnißblatt durch Beifügung ihrer Namensunterschriften.

Frau Niemann-Seebach spielte noch die Anna-Liese, Maria Stuart und Luise in Kabale und Liebe. Herr Lang gab den Chalisac und Hofmarschall von Kalb. Die gefeierte Künstlerin fand in allen Rollen die größte Anerkennung. Die Vorstellungen der Gastin wurden bei erhöhten Preisen gegeben.

Conzerte und Oratorium fanden in diesem Jahre folgende statt:

Vocal- und Instrumental-Soirée, unter Mitwirkung des Liederkranzes, veranstaltet im großen Rathhaus-Saale von J. Réer, herzogl. Kammersänger, und A. Eichhorn, herzogl. Kammermusiker, aus Coburg.

Am 9. November, als am Vorabende von Schillers hundertjährigem Geburtstage, große oratorisch-musikalische Festfeier vom literarischen Verein, in Verbindung mit dem Liederkranz, Musikalischen und Singverein, veranstaltet im großen Rathhaus-Saale.

Freitag den 11. November Morgens 10 Uhr. Musikalische Feier des Schiller-Festes im großen Rathhaussaale. Großes Vocal- und Instrumental-Conzert. Dirigent war Herr Grobe. Dieses Conzert war eines der trefflichsten, sowohl durch die Wahl des Programms, als die Ausführung.

Am 30. November begannen die beliebten Abonnements-Conzerte der Herren Grobe und Erdmannsdörfer, und zwar das erste, zur Gedächtnißfeier des jüngst verewigten großen deutschen Meisters Dr. Louis Spohr. Das Programm bestand aus lauter Compositionen Spohr's.

Herr Jakob Liebel veranstaltete am 3. Januar ein Conzert, und zwar unter Mitwirkung der Gesangvereine: „Sängerlust" und „Schützengesellschaft".

Der Violin-Virtuose Herr Bernhard Molique, veranstaltete am 23. März eine musikalische Abendunterhaltung.

Am Charfreitag fand im großen Rathhaussaale ein geistliches Conzert, unter Mitwirkung des Singvereins vom Museum, mehrerer Dilettanten und des Liederkranzes, statt, wobei Mozarts Requiem zur Aufführung kam. Unternehmer und Dirigent war Herr Julius Grobe.

Am Ostermontag, den 9. April, eröffnete Herr Ewald Grobecker, vom Hoftheater in Wiesbaden, ein Gastspiel. Derselbe excellirte besonders in der zum Erstenmale gegebenen Posse: „Einer von unsere Leut" als Isaak Stern, welche Rolle er sechsmal wiederholen mußte. Alle seine Gastdarstellungen fanden vielen Beifall, sowie ein zahlreiches Publikum.

Mittwoch den 18. April, zur Vorfeier des 300jährigen Erinnerungsfestes an Philipp Melanchthon, hatten unter gefälliger Mitwirkung der Mitglieder des Singvereins, des Liederkranzes und des Singvereins von Museum die Herren J. Grobe und G. Emmerling im großen Rathhaussaale ein Oratorium veranstaltet.

Mittwoch den 25. April veranstaltete der 14jährige Violinspieler Leopold Auer aus Ungarn, im Verein mit dem Pianisten A. Deprosse aus München, unter Mitwirkung der Frl. Kalb und des Herrn Wunderlich, ein Conzert im Saale des goldenen Adlers. Der junge Künstler erhielt vielen Beifall.

Donnerstag den 3. Mai eröffnete Herr Ludwig Berninger ein Gastspiel, das ihn 4 Monate an unsere Bühne fesselte. Seine erste Rolle war der General Morin in „Pariser Taugenichts". Der alte liebe Bekannte wurde mit vieler Freude wieder willkommen geheißen.

Sonntag den 20. Mai begann das Gastspiel der drei Zwerge, Herrn Jean Piccolo, 26 Jahre alt, Jean Petit, 25 Jahre alt, Kiß Jozsi, 19 Jahre alt. So sehr die kleinen Herren gefielen, so vermochten sie doch nicht ein zahlreiches Publikum anzuziehen. Sie gaben deshalb auch nur 4 Vorstellungen.

Montag den 28. Mai zum Erstenmale:

Der Zunftmeister von Nürnberg.

Schauspiel in 5 Akten von Oskar von Redwitz.

Die neuen Dekorationen wurden von Herrn Maler Ritter gefertigt.

Das Stück war von Herrn Director Reck sehr sorgfältig in Scene gesetzt, für die Ausstattung das Möglichste gethan. Der Erfolg war hier ein großer. Alle Darsteller wurden gerufen, dann auch Herr Maler Ritter. Herr Berninger als Georg Behaim, Herr Köckert vom Stadttheater in Leipzig als Gast: Wilhelm Krafft, Herr Raud: Friedrich Holzschuher, Herr Ernst: Nicolaus Haubenschmidt, und Fräulein Heuser als Agnes Behaim, fanden großen Beifall. Das Stück wurde fünf Abende hintereinander unter dem größten Andrange gegeben. Der Dichter, der am 4. Juni der Vorstellung anwohnte, trat auf den mehrmaligen stürmischen Hervorruf aus dem Hintergrunde der Reserveloge, an die Brüstung vor, um dem Publikum zu danken. Erfreulich für die Darstellenden war es, von Herrn von Redwitz selbst zu vernehmen, daß die Aufführung ganz seine Zufriedenheit erlangt habe. Von den einzelnen Leistungen bezeichnete er namentlich die des Herrn Raud, Holzschuher, als eine sehr glückliche und dem Geiste des Dichters ganz entsprechende Auffassung.

Am 8. Juli eröffnete Herr Theodor Döring, vom königl. Hoftheater in Berlin, ein Gastspiel als Shylock und setzte dasselbe als Copist Vernet, Jude Schewa, Harpagon, Mephistopheles, König Lear und Banquier Müller fort. Die großartigen Leistungen des Künstlers sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, ausdrücklich zu erwähnen, daß er sich neue Lorbeeren erworben. Das Publikum fand sich stets sehr zahlreich ein, und ehrte den genialen Mimen durch alle Zeichen der größten Anerkennung.

Ihm folgte ein eben so würdiger Priester der Kunst, Herr Hermann Hendrichs, der gleichfalls sich der größten Theilnahme erfreute. „Götz von Berlichingen", „Wilhelm Tell", „Fabrikant", „Doctor Robin", „Struensee", „Ingomar", „Narciß", „Fiesko" (worin Herr Döring, bei seiner Durchreise, den Mohren spielte) und 4mal Wilhelm Krafft, in „Zunftmeister" waren die trefflichen Leistungen des gediegenen Künstlers. Herr Hendrichs studirte hier in Nürnberg erst die Rolle des Zunftmeisters ein, und erhielt mit dieser Meisterleistung einen beispiellosen Erfolg. Auch seine Vorstellungen fanden die zahlreichste Betheiligung des Publikums.

Der Komiker Herr C. A. Friese vom deutschen Theater in Pesth gab gleichfalls eine Anzahl von Gastrollen, worin er sich großen Beifall erwarb. Besonders gefiel derselbe als Ferdinand Raimund.

Sonntag den 19. August zum Erstenmale:

Palm, ein deutscher Bürger.

Vaterländisches Drama in 5 Akten von Dr. Ludwig Eckardt.

Das Stück wurde am 20., 24. und 26., als am Todestage Palms, bei Anwesenheit des Dichters wiederholt. Der Ertrag der halben Netto-Einnahme wurde dem auf Ansuchen der Herren Bankdirector Bronberger, Landtags-Abgeordneten und Staatsraths Freiherrn von Lerchenfeld und Advokaten Ruhwandl von Seiner Majestät dem König allergnädigst genehmigten Comité für Sammlung freiwilliger Beiträge, zur Unterstützung entlassener Beamten, Geistlichen, Lehrer und Offiziere aus den Herzogthümern Schleswig und Holstein übersandt. Herr Dr. Eckardt schrieb zu dieser Aufführung nachstehenden Prolog, welcher, von Frau Ernst (Germania) meisterhaft vorgetragen, endlose Stürme von Beifall und mehrfachen Hervorruf der Germania erzielte. Herr Dr. Eckardt wurde gleichfalls wiederholt gerufen.

Prolog

zu „Palm, ein deutscher Bürger", von L. Eckardt

(in Nürnberg zum vierten Male am 26. August, dem Todestage Palm's, aufgeführt):

Germania

(tritt in einen deutschen, die Aussicht nach Nürnberg öffnenden Hain; an einer Eiche ist die schwarz-roth-goldene Fahne befestigt).

Wo bin ich? Hohe Thürme seh' ich ragen,
Des deutschen Hauses alte stolze Giebel —
Mein Nürnberg ist's, nicht täuschet sich mein Blick,
Mein Nürnberg, einst der Sitz des deutschen Reiches:
In Deutschlands Mitte war's das deutsche Herz!
Ein neuer Geist belebt die deutschen Gauen,
Und aus Kyffhäuser's Tiefen trete ich
Mit neuer Hoffnung, ich Germania.
Mein erster Blick, ein Blick der Liebe ist's, —
Wohl mir! — er darf auf Nürnbergs Mauern fallen:
Steht nicht das erste Werk *), das Einheit schuf,
Die Stätte nationalen Alterthum's,
Auf diesem Boden? 's ist ein günstig Zeichen;
Denn wenn ein Volk einmal begonnen hat,
Zu blättern in der Chronik seiner Väter
Und hochzuhalten der Geschichte Kunden,
Dann ist des Untergangs Gefahr verschwunden;
Es lebet fort und, eingedenk des Ruhmes,
Tritt es die Erbschaft an des Heldenthumes

*) Das germanische Museum.

Der Ahnen, fest entschlossen, es zu mehren
Und durch die That als Volk sich zu bewähren.
Als Volk! Beachtet dieses kleine große Wort!
Als Volk! Denn mag der Einzelne auch bieder,
Ein frommer Christ, ein treuer Gatte sein,
Was nützt es, wenn die Einzelnen sich nicht
Um Ein Panier, zu einem Ganzen sammeln?
In Zeiten deutscher Schmach stand Palm — allein;
Heut' nimmt ein ganzes Volk die Stelle ein.
Ein ganzes Volk denkt so, wie er gedacht.
Wohl mir! Mein Deutschland, ja — es ist erwacht! —
Seid stolz, ihr Bürger dieser freien Stadt,
Daß sie den kühnen Mann geboren hat,
Den edlen Palm, der es allein noch wagte,
Den Tellpfeil auf den neuen Geßler jagte.

Wo alle schwiegen, selbst die Fürsten zagten,
Da ist dein Bürger, Nürnberg, aufgestanden:
Von hier ging's aus nach allen deutschen Landen,
Von hier ging aus der Freiheit neues Licht. —
Vorüber schien die Zeit; doch die Gefahr
Will sich von Westen her auf's Neue zeigen —
Noch einmal will zum wilden Schlachtenreigen
Der kecke Franke uns, die Deutschen, laden.
Er mag nur kommen... Was uns einst vernichtet,
Stellt jetzt sich nur als eine Prüfung dar,
Und was man lang bezweifelt, jene Hoffnung,
Es geb' ein deutsches Vaterland, wird wahr.....
O weh! Welch' Stich durchfähret da mein Herz..
Ich denk' an manches Kind mit Mutterschmerz —
Nach Elsaß, dem verlor'nen, nach der Schweiz,
Nach Hessen fliegt mein Blick und weiter noch,
Dorthin, wo deutsche Meere grollend dän'sche Fahnen
Statt einer mächt'gen deutschen Flagge tragen!
Mein Schleswig-Holstein! Wer kann ohne Thränen
Die deutsche Wunde, deinen Namen nennen?
Doch laßt uns Alle nach dem fernen Strande
Im Geist das frohe Wort hinüberrufen:
„Geschworen sei's, in dieser heil'gen Stunde —
Das deutsche Schwert, ergriffen erst, soll kämpfen...
Kein neuer Tag von Malmoe soll das Feuer dämpfen..
Bis Schleswig-Holstein ganz dem deutschen Bunde!"
Lebt wohl! Ich geh' den Kaiser aufzuwecken,
Der im Kyffhäuser schläft, bis ihr ihn ruft;
Doch will ich Euch ein Sinnbild übergeben,
Um das zu künft'ger Einheit Ihr Euch schaaren
Und sammeln sollt.. Dies theure Banner ist's!
Mein deutsches Volk, der Fremde wird erliegen,
Und Du, im Kampf erprobt, in diesem Zeichen siegen.

Mein Schwarz-roth-gold! Wir wissen, was es spricht
In seiner Farben heil'ger Dreiheit:
„Aus früh'rer Nacht durch Kampf und Blut zum Licht".
Die deutsche Einheit hoch und hoch die Freiheit!

Da auch Dr. Ringlers „Palm" in Vorbereitung war, so brachte Dr. Eckardt bei dem Abschiedsessen, welches Herrn Ernst gegeben wurde, dem Mitdichter des „Palm", und dem deutschen Sinne, der auch Ringler denselben Stoff finden ließ, ein Hoch! aus. Auf Beschluß der Gesellschaft wurde dieß Herrn Ringler sofort nach Leipzig durch den Telegraphen gemeldet. Das Telegramm lautete:

„An Dr. Alexander Ringler aus München, z. Z. in Leipzig.

Dr. Eckardt bringt mit deutschen Männern dem Mitdichter des deutschen „Palm", ein dreifaches Hoch aus. Hoch Deutschland über Alles! Hoch allen deutschen Männern!

Im Auftrage

Reck (Director)".

Hierauf erging aus Leipzig die nachfolgende Erwiederung an den Vermittler Herrn Director Reck zu Nürnberg:

„Dr. Ringler dankt dem deutschen Barden in der Schweiz und seiner edlen Tafelrunde für den deutschen Gruß und erwiedert in Auerbach's Keller „das brüderliche Hoch auf die Grüßenden und Deutschland aus vollem Herzen!"

Uebrigens wurde schon im Jahre 1849, Sonntag den 1. Juli, unter der Direction des Herrn Georg Winter in der Arena zum Erstenmale aufgeführt:

Johann Palm, ein Opfer der Tyrannei.
Historisches Drama in 3 Akten (Manuscript).

Der Verfasser war auf dem Theaterzettel nicht angegeben, und ich glaube, mich nicht zu täuschen, daß Herr Winter selbst der Verfasser war. Das Stück wurde den 5. Juli wiederholt. Schon damals legte man Protest gegen die Aufführung ein; man konnte dieselbe aber eben so wenig verhindern, als es Diesesmal der Fall war.

Donnerstag den 6. September fand die erste Aufführung von Dr. A. Ringler's „Palm" statt, der am 9. und 10. September wiederholt wurde. Der Dichter wurde hervorgerufen.

Dem unglücklichen, von Napoleon gemordeten Palm haben seine Kinder 1823 ein Denkmal zu Braunau geweiht, und wohl stand es ihnen vorzugsweise zu. — Aus polirtem Marmor gearbeitet, erhebt es sich in Form eines erhöhten Postaments von 8 Fuß Höhe. In dem

frontiſpizartigen Aufſatz ſteht ein einfaches P in einem Sternkreiſe, die mittlere Fläche trägt die Inſchrift:

Dem
beſten, zärtlichſten Vater,
dem am 26. Auguſt 1806, im 41. Jahre ſeines Alters, ſchuldlos
geopferten Bürger und Buchhändler,
Johann Philipp Palm
aus Nürnberg;
von
ſeinen drei trauernden Kindern
Anna Maria Palm
Johann Philipp Palm
Anna Sophia Palm.

Plan und Zeichnung ſind von dem Künſtler Heideloff in Nürnberg; die Ausführung fand unter der Aufſicht des würdigen katholiſchen Geiſtlichen, Herrn J. Mich. Gropp, Spitalpfarrers zu Braunau ſtatt, der ſeinen ächten Chriſtenſinn in dieſer Angelegenheit, ſeit Palms Tode, ſo ſchön bewährt hat.

Sonntag den 16. September eröffnete Fräulein Ottilie Genée ein Gaſtſpiel; die gewandte Darſtellerin fand in allen ihren Rollen, die vollſte Anerkennung.

Die Sommer-Saiſon wurde Sonntag den 30. September mit „Kabale und Liebe" geſchloſſen.

Da mit 1. October 1860 der Contract des Herrn Ernſt ſein Ende erreichte, dieſer überdieß auch die Direction des Stadttheaters in Würzburg übernahm, ſo war Herr Director Reck in keinerlei Weiſe mehr beſchränkt und konnte ſomit nach eigenem Gutdünken handeln. Mit dem Austritt des Herrn Ernſt fiel für Reck auch eine große Laſt weg, da jener von jeder Einnahme, ſowohl in Nürnberg, als auch in Fürth und Erlangen, 3 Procente der Brutto-Einnahme erhielt und dazu eine Jahres-Gage von 2400 Gulden, nebſt den Benefizen. Vom 1. October 1859 bis Palmſonntag 1860 wurden 38,700 Gulden eingenommen; davon erhielt Herr Ernſt 3 Procente, die er ſich auch von den Benefizen der **Mitglieder** abziehen ließ. Herr Director Reck hatte nun einmal dieſen Vertrag eingegangen, und dieſer mußte alſo auch gehalten werden. Herr Ernſt dürfte ſchwerlich je wieder eine ſolche Stellung finden, wie er ſie in Nürnberg gefunden. Der Abgang ſeiner Gattin wird noch heute, wird noch länger bedauert werden. Was die treffliche Schauſpielerin in ihrem Fache geleiſtet hat, bleibt gewiß jedem Theaterfreunde unvergeßlich. Frau Ernſt dürfte die Zierde jeder

Hofbühne sein. Herr Ernst ist ebenfalls ein eben so gewandter als tüchtiger Darsteller, sobald er in den Schranken seiner Individualität bleibt und die Rolle gut memorirt hat. Zu Rollen aber, wie Wallenstein, Hamlet, Struensee, Franz Moor, Mephisto u. s. w., fehlt ihm zunächst die Figur, hauptsächlich aber das Organ, welches bei einigem Forciren kreischend und höchst widerlich wird. Ueber diese meine Ansicht hat nicht nur die hiesige Kritik, sondern auch das Publikum sich wiederholt und genügend ausgesprochen.

Director Reck mußte nun darauf Bedacht nehmen, für eine tüchtige Opern- und Schauspielgesellschaft Sorge zu tragen. Daß ihm das Erstere in überraschender Weise gelungen ist, dafür liegen genügende Beweise vor; die Herren Humbser, Kron, Wokurka, Borkowski, sowie die Damen Dupont, Herboldt und Weyringer, bildeten ein Ensemble, wie man es wohl nicht leicht besser an einer Stadt-Bühne finden kann.

Dazu kam ein Chor mit vielen frischen und gesunden Stimmen, die unter der Leitung des Musik- und Chordirectors Herrn Thyssen Tüchtiges leisteten. Leider war die Wahl für das Schauspiel nicht so glücklich. Wer mit den Theater-Verhältnissen nur ein wenig vertraut ist, wird wissen, wie schwer es hält, Beides vereint nach Wünschen engagiren zu können. Die maßlosen Gageforderungen sind die Haupthindernisse, welche einem Privat-Director unwillkürlich die Hände fesseln. Herr Reck ist stets bereit, tüchtigen Mitgliedern auch eine gute Gage zu bezahlen. Heut zu Tage aber ist die Arroganz vieler Schauspieler, die nichts leisten, so weit gestiegen, daß sie sich durch bezahltes Lob ausposaunen lassen, horrende Forderungen machen und dann dem Publikum durch ihre höchst mittelmäßigen Leistungen nicht genügen. Die Direction hat jedoch Sorge getragen, die fehlenden Fächer nach besten Kräften zu ergänzen, was ihr auch trotz der schon sehr weit vorgeschrittenen Saison, gelang. Eine besonders glückliche Aquisition war die des ersten Helden und Liebhabers Herrn Blattner. Zur Ausschmückung der Oper wurden auch der Balletmeister Thürnagel, sowie die Solotänzerinnen Frau Molchin-Cassimir und Fräulein Deich engagirt. Durch ihre schulgerechten Leistungen wurde das Publikum stets befriedigt.

Das alte Theaterorchester ließ sich unter den ihnen von der Direction vorgelegten Contracten nicht engagiren. Man requirirte ein ganz neues Orchester von auswärts, das sich unter der Leitung seines verdienstvollen Kapellmeisters Herrn Dupont bald die Zufriedenheit des Publikums erwarb. Das Orchester zählte tüchtige Kräfte, darunter z. B. der Cellist Herr Stade, erste Hornist Herr Vogt, erste Fagottist Herr Bunke, erste Trompeter Herr Kühnhold u. s. w. Solche Anstrengungen

kosten der Direction große, sehr große Opfer. Es ist nur zu wünschen, daß alle diese Mühen lohnende Anerkennung von Seite des Publikums finden mögen.

Am 1. October wurde die Wintersaison $18^{60}/_{61}$ mit Halevy's „Jüdin" eröffnet. Das ganze geschmackvolle Arrangement der Regie (Herr Reck setzte die Oper selbst in Scene) und die Ausführung rief großen und gerechten Beifall hervor. Herr Director Reck wurde schon nach dem ersten Akte stürmisch gerufen und nach ihm die Träger der Hauptrollen. Der Eingang der Oper wurde wegen der wirklichen Präcision, mit der die neuen noch nicht zusammen gewohnten Musiker denselben ausführten, lebhaft applaudirt und der Kapellmeister Dupont mit großer Acclamation gerufen. In dieser Vorstellung übernahm für die schwer erkrankte Sängerin Wölfel die Partie der Prinzessin Eudoxia Frau Kreyssel-Berndt, vom herzogl. Hoftheater in Coburg, als Gast und bewährte sich als eine höchst schulgerechte und gewandte Künstlerin. Der allgemeine Beifall des Publikums wurde ihr in hohem Grade zu Theil.

Am 17. October, als am Vorabend der Völkerschlacht bei Leipzig, wurde das Schauspiel von Putlitz: „Das Testament des großen Kurfürsten" gegeben. Dem Stücke gieng nachstehender Prolog voraus:

Prolog
zur
Feier des Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig
im Stadttheater zu Nürnberg
von
J. Priem.

Germania.

Geröthet seh' ich von dem Schein der Flammen
Rings um mich her das mächt'ge Himmelszelt:
Stürzt wieder Glück und Lust in Nichts zusammen?
Durchras't auf's Neue wilder Streit die Welt?
Soll ich den Sehnsuchts-Augenblick verdammen,
Der meinen Fuß an dieser Scholle hält,
Hernieder aus dem Reich der Ideale
Mich führte zum geliebten Erdenthale.

Doch horch? War das der Kriegestuba Dröhnen,
War das der Ruf der wilden Kampfeslust?
Nein, nein! die Freude spricht aus diesen Tönen,
Der Jubel, wie er bricht aus voller Brust,

Ein Fest mit seiner Allgewalt zu krönen,
Deß sich mein Volk im Innersten bewußt,
Ein Fest, von der Erinnerung geboten
Zur Lust der Lebenden, zum Ruhm der Todten.

Und Freudenfeuer sind es, die ihn röthen,
Den Horizont, zu mahnen, wie er da
Geflammt vom wilden Brand in Kriegesnöthen,
Im heißen Kampf um die Viktoria;
Daß nimmer Brüder ihre Brüder tödten,
Wie es die Welt mit tiefem Schaudern sah —
Und unter eines fremden Zwingherrn Fahnen
Sich schaarten mit den Bannern ihrer Ahnen! —

O schwinde, Bild, mit deinen ew'gen Schrecken,
Es flammt ein Tag auf in Germaniens Au'n,
Die Raben fliegen, die den Schläfer wecken,
Er soll das Reich der deutschen Eintracht schau'n,
Und über Alle soll es sich erstrecken,
Verbinden soll es alle deutschen Gau'n,
Wenn stolz ich meines Volkes Stämme zähle,
Daß keiner in dem schönen Bunde fehle! —

Ja Keiner! Und doch trübt die schönen Farben
Der deutschen Banner noch ein Trauerflor —
Es schläft die Frucht noch in den gold'nen Garben,
Und keine Sonne ruft sie uns hervor,
Für die so viel der edlen Schnitter starben;
Doch ahnend ruf' ich es: sie steigt empor —
Und soll ein neues Leipzig sie bescheinen,
So wird sie alle Söhne Deutschlands einen!

D'rum harre aus, du Volk am Nordseestrande,
Ihr deutschen Söhne all' in fremder Macht,
Auf's Neu' entfaltet sich im Mutterlande
Die Fahne, die uns eint, in alter Kraft.
Gebrochen sind der alten Zwietracht Bande,
Vertrauen um Vertrauen sei gebracht,
Laßt allen Hader, alle Selbstsucht weichen,
Wollt ihr das Ziel, das herrliche, erreichen!

Ihr Männer all' der schönen heil'gen Tage,
Ihr meines Volkes Zier und Ehrenschild,
Die die Geschichte rühmt und ehrt die Sage,
Seht aus Walhalla nieder, ernst und mild!
Seht auf mein Volk, hört der Bedrängten Klagen,
Die hoch verehren euch in Schrift und Bild,
Und gebt dem deutschen Volk auf seinen Wegen
In Glück und Leid der Vorzeit Lohn und Segen.

Ein hiesiges Blatt brachte nachstehende Zusammenstellung der

Theaterheizung.

Zur Vergleichung geben wir den Thermometer-Stand in einigen Schauspielhäusern.

Am 4. November 1860.

Im Würzburger Stadttheater	0 + 11	Grad	R.
„ Frankfurter Stadttheater	0 + 14	„	R.
„ Münchner Hoftheater	0 + 15	„	R.
„ Berliner Hoftheater	0 + 16	„	R.

Temperatur im Stadttheater zu Nürnberg bei einer Temperatur im Freien von beiläufig 2—5 Grad R. über Null-Punkt.

Am 4. November 1860.	0 +	5°	R.
„ 8. „ „	0 +	8— 9°	R.
„ 9. „ „	0 +	9—10°	R.
„ 11. „ „	0 +	9—10°	R.
„ 12. „ „	0 +	7— 8°	R.
„ 13. „ „	0 +	5— 6°	R.
„ 15. „ „ (Königs-Vorstellung) .	0 +	11°	R.
„ 22. „ „	0 +	8°	R.
„ 23. „ „	0 +	7°	R.
„ 25. „ „ (bei überfülltem Hause)	0 +	9°	R.

Wie wäre es gewesen, oder wie wird es werden bei einer äußeren Temperatur von 10 Grad Kälte??

Diesem Uebelstande wurde abgeholfen. Die Behörde, welche die angestrengten Bemühungen der Direction anerkannte, bewilligte 36 Klafter Holz zur Theaterheizung. Von dieser Zeit an war es in unserm Musentempel gemüthlich warm. Im ganzen Gebäude wurden Vorthüren angebracht, und die Bühne selbst kann durch zwei riesige Oefen tüchtig erwärmt werden.

Sonntag den 11. November fand zur Schillerfeier und Schiller-Stiftung eine Vorstellung der „Räuber" statt. Herr Franz Herz, vom königl. Hoftheater in München, spielte als Gast mit gewohnter Meisterschaft den Franz Moor. Herr Herz wurde wiederholt auf das stürmischste gerufen. Herr Mende trat an diesem Abend zum Erstenmale als Carl Moor auf und fand für seine Leistung ebenfalls vielen Beifall und mehrfachen Hervorruf.

Dem Stück voraus gieng nachstehender

Prolog
zur Schillerfeier 1860
im Stadttheater zu Nürnberg,
von J. Priem
gesprochen von Fräulein Hinz.

Verschwunden ist das laute Festgepränge,
Verhallt der Töne Klang, der Rede Wort,

Nicht wallt zum schönen Fest die frohe Menge,
Doch ewig lebt es in den Herzen fort;
Und schweigen auch der Hymnen Feierklänge,
Schirmt mächtig doch den Tag der Musen Hort,
— An dem in Sturm und Graus in deutschen Landen
Aus schlichtem Keim ein Wunderbaum entstanden. —

Ein Wunderbaum! Denn wenn die Saaten sprossen,
Von Zephyrs leichtem Wehen angehaucht,
Von warmem Frühlingsregen übergossen,
Da wächst der Keim, ohn' daß es Wunder braucht;
Doch wenn des Winters Sturm mit eis'gen Schlossen
Ihn überdeckt, die Erde frierend raucht,
Da kann der Keim sich nicht zur Frucht gestalten,
Wenn Himmelskräfte nicht belebend walten.

Doch, seht, er wuchs! Aus einem schwachen Stamme
Der seine Wurzeln schlug in Eis und Schnee,
Trieb eine innere, gewalt'ge Flamme
Die Zweige mächtig in die luft'ge Höh',
Ihr Feuerstrom ließ sich von keinem Damme
In Fesseln schlagen, — wie im Sturm die See
Wuchs er hinaus, weit über jene Schranken,
In denen er, ein Zwergbaum, sollte ranken.

Ihr kennt den Baum, dem Sturm schon preisgegeben,
Als seine Blüthe aus der Knospe sprang,
Der muthig ragte in das kalte Leben
Und trotzte kühn des rauhen Schicksals Drang?
In Kampf und Ringen wachsen Kraft und Streben —
So übertönt den Sturm des Dichters Sang,
Und um so kühner schlägt er in die Saiten,
Muß er dahin in Nacht und Dunkel schreiten. —

Ihr kennt die Früchte, die der Baum getragen, —
Sie leben noch, wenn auch der Stamm gefällt,
Und werden künftigen Geschlechtern sagen,
Wie ihn geliebt, wie ihn geehrt die Welt:
Wem hat nicht in der Jugend schönen Tagen
Des Dichters Lied die junge Brust geschwellt?
Was je aus seinem Herzen ist erklungen,
In alle Herzen ist es eingedrungen! —

Ihr kennt das Bild von meinem Wunderbaume,
Und was es deutet, ist euch Allen kund,
Ihr kennt den Namen, der im weitem Raume,
In Aller Herzen lebt, in Aller Mund, —
Die Macht, die uns zu zauberhaftem Traume,
Zum Himmel fährt am schalen Erdenrund,
Wer kennt sie nicht, so weit hin durch die Erde
Des Geistes Kraft rief ihr belebend „Werde!" —

O preist den Tag, der ihn der Welt geboren,
Den Sänger, der für alle Zeit gelebt, —
Denn ewig ist, was aus dem Geist erkoren
Das schirmend über allen Welten schwebt,
Nicht bannen läßt es sich im Kreis der Horen,
Wenn auch zum letzten Schlag der Hammer hebt;
Was sich dem Schoos der Himmlischen entwunden,
Ist nicht an ird'scher Stunden Zahl gebunden.

Beginne nun, du hehre Dichterfeier,
Vorüber ziehe, mächtig kühnes Bild,
Wie er Dich schuf in jugendlicher freier
Begeisterung, wie es sein Herz erfüllt!
Dem Namen Schiller, dem mit reiner, treuer
Verehrung heute unser Streben gilt:
Ein würdig Ruhmesopfer ihm zu weihen,
Mög' uns die Muse ihren Schutz verleihen!

Das Haus war in allen Räumen dicht besetzt, und die Einnahme abermals ein schöner Beitrag zur Schillerstiftung.

Der an hiesiger Bühne erst seit 6 Wochen engagirte Souffleur, Herr Woscheck, wurde schwer erkrankt in das hiesige städtische Krankenhaus gebracht, wo er am 10. November starb. Sein Leichenbegängniß, welches am 13. November stattfand, hat Herr Director Reck aus eigenen Mitteln bestritten.

Donnerstag den 15. November beglückte Se. Majestät König Max das Theater mit seinem allerhöchsten Besuche. Das Haus war festlich erleuchtet und geschmückt, sowie in allen Räumen überfüllt. Nachdem Carl Maria v. Weber's Jubel-Ouverture trefflich executirt worden war, fand eine Vorstellung der Oper: „Martha" statt. Nach dem zweiten Akte verließ Se. Majestät das Theater und hat sowohl über dessen geschmackvolle Restauration sich lobend geäußert, als auch anerkennende Worte über das Zusammenspiel des Theaterorchesters ausgesprochen.

Da die Gesangsfreunde Nürnbergs sich gewiß noch mit vielem Vergnügen an die genußreichen Stunden erinnern, welche der einst so berühmte Tenorist Herr Breiting bei verschiedenen Gastspielen an hiesiger Bühne dem Publikum als Masaniello, Zampa, Georg Brown, Eleazar, Hüon, Fra Diavolo, Johann von Paris u. s. w. bereitete, so lasse ich einen Artikel aus dem deutschen Theater-Archiv über den Hingeschiedenen folgen. Sein in diese Zeit fallender Tod hat auch hier unter seinen zahlreichen Verehrern und Freunden große Betrübniß hervorgebracht.

Darmstadt. Der einst so berühmte Tenorist Breiting ist am 5. December, 56 Jahre alt, in der Irrenanstalt zu Hofheim gestorben.

für zwei volle Jahre ein Knabe, so soll sein Jahrgang auch ein Halbjahrgang Stumpf's sein. Der englische Sänger war (wie die Statistik in Form von Tabellen beweist) nicht in Hamburg geboren. Seine Eltern, Eisenbahnbeamte, sind, als der Knabe acht Jahre alt war, aus Sheffield nach Schlesien, in die Nähe von Breslau, übergesiedelt. Hier unterrichtete sich Schaffer in seiner Umgebung, die es im Laufe eines Jahrzehnts zu Wohlstand gebracht hat. Der junge Brite, der einen so durchaus deutschen Namen hat, verlebte demnach seine Kindheit und Jugend in Deutschland, in dem seinem Geburtsjahre nahe gelegenen Jahrzehnt. Sein früheste Gesangstalent wurde hier von der Bevölkerung, die ihm besonderes Interesse zeigte, zu seinem Vortheile ausgebeutet, sodaß derselbe angeregt, seine Darstellungen, und 1865 trat Hervieux in Düsseldorf auf. Er hatte damals, wie Stumpf sagt, seine vier bis sechs Jahre als Gast in Breslau die günstigsten Erfolge, so daß er sich entschloß, eine Kunstreise durch Deutschland zu unternehmen, die ihn nach Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Wien, Prag, Frankfurt a. M. und Köln führte. Hier unterbrach eine Gesichtsrose seine Concertthätigkeit. Mit dem Jahrzehnt, das Hervieux in Deutschland verlebte, hatte er, wie Stumpf sagt, seine Jugend vollendet. Er war ein junger Mann geworden, der sich seiner Ueberlegenheit bewußt war, und der sich nun auf eigene Füße stellen wollte, um sich als Künstler zu bethätigen. Seine Reise ging nach Amerika, wo er, wie Stumpf sagt, „in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in

enthusiastischen Beifall, der auch den übrigen Mitwirkenden in reichlichem Maße gezollt wurde. Den 9. gab der gefeierte Gast den Don Juan. Der Andrang zu dieser Vorstellung war so groß, daß Hunderte abgewiesen werden mußten. Es wurde die höchste Einnahme bei gewöhnlichen Opernpreisen im Betrag von 560 Gulden erzielt.

Am 11. fand eine Wiederholung der Oper: „Tell" bei vollem Hause statt. Gleicher Beifall. Herr Kindermann gab Hoffnung, bald wieder zu kommen.

Die auf das Repertoire gebrachten Opern in dieser Saison waren: „Jüdin", „Martha", „Nachtlager", „Hugenotten", „Regimentstochter", „Nachtwandlerin", „Zauberflöte", „Lucia", „Stradella", „Favoritin", „Freischütz", „Joseph und seine Brüder", „Stumme von Portici", „Fra Diavolo", „Wilhelm Tell", „Don Juan", „Figaros Hochzeit", „Lucrezia Borgia", „Zampa", „Prophet", „Barbier von Sevilla", „Robert der Teufel", „weiße Frau", „Othello", „Tancred" und „Fidelio", die mehr oder weniger Wiederholungen erlebten. Im Ganzen fanden mit den Vorstellungen in Fürth 68 Opern-Aufführungen statt, was gewiß von einer seltenen Rührigkeit zeugt. Die meisten dieser Opern erfreuten sich einer großen Anerkennung, und sehr ungern sah das Publikum so tüchtige Kräfte scheiden. Es spricht sich auch immer mehr der lebhafte Wunsch im Publikum dahin aus, die Oper auch für die Sommermonate, mithin für das ganze Jahr festzuhalten. Die Direction würde das Opernpersonal durch Jahres-Engagement weit billiger erhalten, und man würde im Sommer so manche vorzügliche Gesangsnotabilität zu hören bekommen, was in der Wintersaison nicht vortheilhaft für die Direction und überdieß auch nicht leicht zu bewerkstelligen ist. Sollten sich für diese im Interesse des Gesammtpublikums ausgesprochenen Wünsche keine Auskunftsmittel finden lassen? Wurde doch für das deutsche Gesangsfest in so kurzer Zeit das erfreulichste Resultat erzielt. Dürfte sich zur Realisirung einer stabilen Oper in Nürnberg, das so viele Kunstfreunde besitzt, Niemand finden, der sich für diese Angelegenheit interessirt? Gewiß würde sich eine lebhafte Theilnahme bekunden; ich selbst kenne Viele, welche mit Vergnügen bereit wären, das Ihrige nach Kräften beizutragen. Um jedoch mit einem solchen Plan sicher durchzugreifen, muß derselbe von Kunstfreunden in die Hand genommen werden, und findet sich der rechte Mann dazu, so ist meiner Ueberzeugung nach, und wie ich Nürnberg kenne, der Erfolg auch ganz gewiß.

Von neuen Stücken haben besonders angesprochen: Arthur Müllers „Eine feste Burg ist unser Gott", Miranis Charakterbild: „Eine Juden-

familie", ebenso die Possen: „Der Jongleur" und „das Volk wie es weint und lacht."

Zu meinem dießjährigen Benefize brachte ich das alte „Donauweibchen" I. Theil, und leider mußten abermals eine Menge von theilnehmenden Besuchern abgewiesen werden. Das Theater war trotz des schlechten Wetters überfüllt. Mich ergriff an diesem Abend wieder das Gefühl der innigsten Dankbarkeit mit all' seiner Macht, da ich die volle Ueberzeugung in mir trage, daß der größte Theil der Besucher an solchen Tagen dem alten Veteranen zu Liebe in das Theater geht. Mein Dankgefühl gegen Nürnbergs biedere Bewohner sinkt mit mir in's Grab. Für so viel Wohlwollen während der 34 Jahre meiner Dienstzeit an hiesiger Bühne sind Worte des Dankes schwer zu finden.

Freitag den 19. October gab die Hofkammersängerin des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, Fräulein Anna Bochkoltz-Falconi, im Vereine mit dem Pianist-Compositeur, Herrn August Mey aus Paris, ein Conzert im Saale des goldenen Adlers. Beide ernteten großen Beifall.

Am 24. October nahmen die Abonnements-Conzerte der Herrn Grobe und Erdmannsdörffer im Saale des goldenen Adlers wieder ihren Anfang.

Mittwoch den 7. November gaben die Herren Grobe, W. Emmerling, Georg Emmerling und Jac. Liebel ein großes Conzert im Rathhaussaale. Sämmtliche Chöre wurden von den Mitgliedern des Liederkranzes, der Sängerlust, des Singvereines und der Union ausgeführt, Symphonie und Begleitung der Gesänge von dem verstärkten Orchester. Der Ueberschuß dieses Conzertes bildete den ersten Beitrag zu dem für das projektirte Sängerfest zu ermittelnden Kapital.

Am 25. December, als am ersten Weihnachtsfeiertag, veranstaltete Herr Georg Emmerling im Saale zum goldenen Adler ein großes Instrumental- und Vocal-Conzert.

Sonnabend den 9. Februar fand im Theater der große Carnevals-Ball statt. Er war eben so glanzvoll als der vorjährige.

Montag den 11. Februar wurde von der Nürnberger Carnevals-Gesellschaft bei festlich beleuchtetem Hause aufgeführt:

Adelgundens Flegeljahre,

oder:

Die Hochzeit auf der Schnackenburg.

Pudelnärrisches Possenspiel mit Gesang, Tanz, Mummerei, bengalischem Feuer und sonstigem Schwindel in drei auf einander folgenden Akten vom närrischen Protokollführer (Drost). Sämmtliche Mitwirkende

gaben sich alle Mühe, ihren Aufgaben gerecht zu werden, was ihnen auch in hohem Grade gelang.

Dienstag den 12. Februar fand der große Carnevalszug statt, der sich aber diesmal nur in der Stadt selbst bewegte. Abends fand im Saale des goldenen Adlers die letzte Sitzung des Carnevalvereins statt.

Sonntag den 24. Februar eröffnete Herr Emil Devrient, Ehrenmitglied der kgl. Hofbühne in Dresden, als Rubens sein Gastspiel und setzte dasselbe als Robert in Memoiren des Teufels, Perin in „Donna Diana," „Lord Rochester" und „Marquis von Posa" fort.

Fräulein Ida Pellet vom herzogl. Hoftheater in Wiesbaden, gegenwärtig Mitglied der Hofbühne in Berlin, erschien neben dem gefeierten Künstler als Donna Diana und Jane Eyre. Herr Devrient wurde mit Beifall überschüttet, und seine sämmtlichen Gastdarstellungen fanden unter dem größten Andrange des Publikums statt. Auch Fräulein Pellet erhielt viele Zeichen der Anerkennung.

Die letzte Vorstellung vor Ostern war eine Wiederholung der Oper: „Fidelio."

Nach Ostern erschien Herr Ferdinand Lang als willkommener Gast: Bürger und Junker, Verhängnißvolle Faschingsnacht, Diamant des Geisterkönigs, Ansässig (3mal), Ebener Erde und erster Stock, Lumpazi-Vagabundus, sowie die Bürger in Wien waren die Stücke, worin der unverwüstliche Humor des Künstlers abermals siegreich glänzte.

Am 26. April gastirte die königl. bayerische Hofschauspielerin Frau Straßmann als Deborah, gab noch die Marie Anne, so wie die Stiefmutter und die Czarewna. Die treffliche Künstlerin wurde auf das Herzlichste bewillkommnet und durch vielen Beifall ausgezeichnet.

Sodann folgte den 16. Mai Fräulein Preßburg, ehemaliges Mitglied des k. k. Hofburgtheaters in Wien, als Gast. „Kind des Glücks", „Goldbauer", „Richelieu", „Dorf und Stadt", „Käthchen von Heilbronn," „Grille", „Waise aus Lowood," sowie „Kunst und Natur" waren die Vorstellungen, worin es ihr gelang, Beifall zu erhalten.

Auch Herr Alexander Köckert trat zweimal als Gast auf, und zwar als Ur-Zunftmeister und Wilhelm Tell.

Am 10. Juni 1861 starb in Groß-Becskerek (Ungarn) der allen Nürnbergern sowohl als tüchtiger Schauspieler als auch als Theater-Director bekannte Carl Hahn. Er mußte nach seinem Abgang von Nürnberg ein wahres Nomadenleben führen und wurde in seinen alten Tagen vom Schicksale stets herumgeschleudert. Friede mit dir, alter Freund, schlafe sanft und wohl!

Den 14. Juni eröffneten Herr und Frau Straßmann ein ver-

eintes Gastspiel, und zwar in den Stücken: „Die Marquise von Villette", „Maria Stuart", „Stiefmutter" und „Ich werde mir den Major einladen". Beide wurden auf das Ehrendste und Freundlichste von dem Publikum empfangen.

Sonntag den 23. Juni erschien die kgl. preußische Hofschauspielerin Frau Auguste Formes als Gast, und zwar als „Margarethe" in „die Erzählungen der Königin von Navarra". Die Künstlerin spielte diese Rolle meisterhaft und erntete stürmischen Beifall, der sich bei ihrem leider zu kurzen Gastspiel stets wiederholte. „Gustel von Blasewitz", „Ein Trauring", „Die Eifersüchtigen", so wie der „Goldbauer" waren die Stücke, in denen es vergönnt war, die treffliche Darstellerin noch bewundern zu können.

Sonntag den 30. Juni überraschte Herr Dr. Grunert als „Nathan" die hiesigen Theaterfreunde und erhielt die schmeichelhaftesten Beweise, wie sehr seine große Meisterleistung gewürdigt wird. „König Lear", „ein Vormittag in Sanssouci", „das Duell im dritten Stock", „Hans Kohlhas", „Essighändler", „Lied von der Glocke", so wie „Ludwig XI.", waren seine ferneren Gastdarstellungen, die sich des größten Beifalles erfreuten. Leider mußten alle Gäste unter der tropischen Hitze dieses Sommers leiden, daher auch bei Herrn Grunert's Gastspiel der Besuch nicht so zahlreich war, als bei der hohen Meisterschaft des Gastes zu erwarten stand. Doch nicht allein das schöne Wetter, sondern auch die Vorbereitungen zum Gesangsfeste hielten viele Personen vom Theaterbesuch ab, denn täglich wallten schon Tausende auf den Festplatz, um das großartige Werk, das Herr Zimmermeister Schellhorn der Erde entsteigen ließ, zu bewundern. Doch Alles dies hielt die Direction nicht ab, ebenfalls große Vorbereitungen und Anstrengungen zu machen, damit Thaliens Tempel hinter dem Gesangsfeste nicht zurückstehen möge, und wahrlich, sie hat diese Aufgabe meisterhaft gelöst. „Shakespeares Wintermärchen", für die deutsche Bühne neu übersetzt und bearbeitet von Franz Dingelstedt mit Musik von Fr. v. Flotow, war zur ersten Festvorstellung bestimmt. Sämmtliche Dekorationen waren von der Meisterhand des Herrn Pape, früher am Hoftheater in Schwerin, in Gemeinschaft mit dem ebenfalls ausgezeichneten Dekorationsmaler Herrn Gruner vom Carltheater in Wien ganz neu gefertigt. Das erforderliche Costüme war ebenfalls neu. Herr Hofballetmeister Ambrogio von Darmstadt nebst der trefflichen Solotänzerin Fräulein Caroline Pourchet und acht Damen vom Corps de Ballet, sämmtlich vom großherzogl. Hoftheater in Darmstadt, wurden für die Festtage engagirt, das Orchester durch Zuziehung von 13 Musikern des Würzburger Stadttheaters

verstärkt, für die Rolle des Leontes Herr Grans vom Hoftheater in Weimar engagirt, kurz Alles gethan, um dieses Werk als eine Festvorstellung im ganzen Sinne des Wortes vorführen zu können.

Montag den 15. Juni eröffnete Herr Hofballetmeister Ambrogio sein Gastspiel mit großem Erfolg. Sowohl Ambrogio als Fräulein Caroline Pourchet und die Damen vom Corps de Ballet fanden stürmischen Beifall.

Donnerstag den 18. und Freitag den 19. setzten dieselben unter gleicher Anerkennung ihr Gastspiel fort. Dazu wurde das neue Volksstück: „Die Lieder des Musikanten", mit Musik von Gumpert, gegeben, welches sehr gefiel. Herr Raud als „Lebrecht Winter" trug durch seine Leistung viel zu dem Erfolg dieses Stückes bei.

Sonntag den 21. Juli Vormittags 11 Uhr fand die erste Fest-Vorstellung: „Ein Wintermärchen" statt. Herr Director Reck, welcher das Stück selbst in Scene setzte, hielt mit unermüdlichem Eifer zahlreiche Proben, namentlich mit der Scenerie, und so mußte die Aufführung in allen Theilen eben so musterhaft als ausgezeichnet vor sich gehen. Das Publikum war überrascht von der wirklich brillanten Ausstattung, die einer Hofbühne ersten Ranges würdig genannt zu werden verdiente. Herr Director Reck wurde stürmisch gerufen. Diese Anerkennung war auch sein größter Lohn, denn in pekuniärer Hinsicht wurde seine rastlose Mühe auch nicht im geringsten Maße vergolten.

Herr Grans als „Leontes" und Frl. Krüger als „Hermione" fanden besonders vielen und wohlverdienten Beifall. Eben so das Balletcorps des Herrn Hofballetmeisters Ambrogio.

Montag den 22. Juli Morgens 10 Uhr fand die zweite Fest-Vorstellung statt. Zur Aufführung kamen die beiden Offenbach'schen Operetten: „Die Verlobung bei der Laterne", und: „Martin, der Geiger".

In den Zwischenakten tanzten Fräulein Caroline Pourchet sowie Herr Ambrogio mit gewohnter Meisterschaft. Eben so war auch das Corps de Ballet beschäftigt. In den beiden Operetten erschienen als Gäste: Fräulein Labitzki, so wie Herr Dettmer vom Stadttheater in Frankfurt, und Herr Curti vom Hoftheater in Cassel. Sämmtliche Gäste fanden stürmischen Beifall. Herr Dettmer sang überdies auch noch eine Arie aus Richard Wagners: „Fliegender Holländer" mit großer Anerkennung.

Dienstag den 23. fand Abends eine Wiederholung des Volksstückes: „Die Lieder des Musikanten", und Mittwoch den 24. eine Wiederholung der beiden Offenbach'schen Operetten statt.

Bei der zweiten Aufführung des „Wintermärchens" erschienen im fränkischen Kurier nachstehende Zeilen über die Leistung des Herrn Grans als Leontes:

Dem Weimar'schen Hofschauspieler
Herrn Grans
als „Leontes" in Shakespeare's „Wintermärchen", aufgeführt auf der Nürnberger Bühne.

„Das ganze Leben ist ein Wintermärchen
„Oft mit Gefahr und Dunkel uns erschreckend,
„Und doch zuletzt gelöst in lichtem Frieden".

Dies Motto trugest du auf deinem Künstlerschilde,
Und groß und wahr hast du vor uns entrollt,
Was Leidenschaft vermag im Wort, in Mien' und Bilde,
Und durch der tiefsten Reu' versöhnend Gold
Der Hörer Herzen dauernd dir gewonnen!

Das Gesangsfest, welches vielen Bewohnern Nürnbergs so manchen lieben alten Freund und Bekannten brachte, überraschte auch mich mit dem Widersehen des an hiesiger Bühne in frühern Zeiten engagirten Collegen Herrn Wolfram, der nebst seiner Gattin Lieblinge des Publikums im strengsten Sinne des Wortes waren. Unsere beiderseitige Freude war groß. Wolfram hat schon lange der Bühne entsagt und ist ein geachteter Kaufmann in Chemnitz (Sachsen). Er freute sich herzlich, sein liebes Nürnberg wieder zu sehen.

Herr Grans spielte noch in Dingelstedt's Schauspiel: „Eselsfritze von Ems" und Grandjeans Lustspiel: „Am Clavier", sowie in Lebrüns Drama: „Der Mann mit der eisernen Maske."

Am 6. August eröffnete Herr Friedrich Haase vom kais. Hoftheater in St. Petersburg abermals ein Gastspiel, welches aber, mit Ausnahme des Familiengemäldes von A. Dumas Sohn: „Vater und Sohn", aus seinen hier so oft gesehenen Rollen bestand, deshalb auch und der großen Hitze wegen nicht stark besucht war. Der sehr beliebte Gast wurde herzlichst begrüßt.

Herr Johann Schweiger, Director des neuen Volkstheaters in München, erfreute das hiesige Publikum in mehreren Gastrollen, als: „Wurm und Würmer," „Michel Gradaus," „A Bua und a Dirndl", „der dumme Gärtner", „Wiener in Berlin", und „Frau Wirthin". Der vortreffliche Künstler wurde mit großem Jubel empfangen und in allen seinen Rollen von dem dichtbesetzten Auditorium mit Beifall überschüttet.

Am 3. October erste Probe-Vorstellung für die Wintersaison und zwar die Oper: „Tannhäuser", wozu die neuen prachtvollen Dekora-

tionen von Herrn Gruner gefertigt waren. Die Oper erfreute sich eines großen Beifalls, und besonders waren es Frau Pettenkofer als erste dramatische Sängerin, sowie der erste Tenor Herr Weidemann, die sich schnell die Gunst des Publikums erwarben. Der Chor bestand aus vielen und guten Stimmen. „Hugenotten", „Freischütz", „Czaar", „Nachtlager", „Jüdin", „Zauberflöte", „Martha", „Stradella" u. s. w. folgten und gaben auch den Herren Herrmann (lyrischem Tenor) Bodorfi (Baryton), Frau Neumüller (Coloratur-Sängerin), sowie Frau Eiswald (Opern- und Vaudeville-Soubrette) reiche Gelegenheit, sich die allgemeine Anerkennung zu sichern.

Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt" ging sehr splendid ausgestattet am 24. November in Scene und machte der Casse brillante Einnahmen.

Die königl. hannover'sche Hofschauspielerin Frau v. Bärndorff, erfreute das hiesige Publikum leider nur mit zwei Gastdarstellungen, und zwar: „Maria Stuart" und: „Donna Diana". Besuch und Beifall zeigten der vortrefflichen Künstlerin, daß Nürnbergs Publikum stets die wahre Kunst zu würdigen weiß. Möge die verehrte Frau recht bald wieder die hiesige Bühne mit ihrer Gegenwart erfreuen.

Auch Benedix Schauspiel: „Der Störenfried", gefiel außerordentlich und wurde schnell zum Cassenstück für die Direction. Die Aufführung war aber auch vortrefflich, da die beliebtesten Schauspielkräfte als: Herr v. Karger, Timansky, Eichenwald, so wie Fräulein Krüger, Haas, Hinz und Tischendorf ein vorzügliches Ensemble bildeten. — Das alte Jahr schloß mit der Aufführung der Oper: „Die Jüdin".

Außer den beliebten Abonnements-Conzerten von Grobe und Erdmannsdörfer gab der Pianist Mortier de Fontaine drei sehr stark besuchte Conzerte im goldenen Adler mit großem Beifalle.

Am 3. November veranstaltete Herr Musikdirector Grobe ein großes Vocal- und Instrumental-Concert im Rathhaussaale, ausgeführt von den neuorganisirten Stadt- und Kirchenmusikern. Der Ertrag war zum Besten des Orchesterpensionsfonds. Zu einem gleichen Zwecke fand am ersten Weihnachtsfeiertag ein zweites Conzert unter Mitwirkung von Nürnbergs vereinigten Sängern, als: „Liederkranz, Singverein, Sängerlust und Union", unter Direction des Herrn Grobe statt.

Die Herren Dupont, Heider und Stade veranstalteten im Saale des rothen Rosses Soireen für Kammermusik, die sich einer zahlreichen Theilnahme erfreuten.

Auch der Violoncellist A. Stade gab im Saale des Adlers ein großes Conzert, welches sehr besucht war.

Das neue Jahr 1862 brachte Adams komische Oper: „Der Postillon von Lonjumeau", worin Herr Schiffbenker vom Stadttheater in Würzburg den „Biju" als Gast gab. Der liebe Bekannte wurde von dem Publikum auf das Herzlichste begrüßt. Am 13. Januar ging Kapellmeister Duponts Oper: „Bianka Siffredi", die auch in Linz und Hamburg mit vielem Beifalle aufgeführt wurde, in Scene. Der Componist sowie alle Mitwirkenden wurden öfters gerufen. Die zweite Aufführung dieser Oper wurde als Benefize des Herrn Dupont gegeben. Brachvogels „Trödler", sowie Arthur Müllers „Gute Nacht, Hänschen", neu gegeben, gefielen. Neu einstudirt wurden die Opern: „Gustav oder der Maskenball", sowie Marschner's „Templer und Jüdin".

Herr Kindermann vom königl. Hoftheater in München erfreute abermals das hiesige Publikum durch ein Gastspiel: „Don Juan", „Bertram", „Wasserträger", „Figaro", „Jäger" waren die Parthien, in welchen der eminente Künstler das stets überfüllte Auditorium wie gewöhnlich entzückte. Am 2. März trat der Tenorist Herr Theodor Wachtel zum erstenmale als Postillon auf. Alle Billets waren trotz den erhöhten Preisen (Reserveloge des I. Ranges 2 fl. 42 kr. Ein Platz in den I. Ranglogen 2 fl. 24 kr. Reserveloge des II. Ranges 1 fl. 48 kr. Ein Platz in den II. Ranglogen 1 fl. 24 kr. Sperrsitze 1 fl. 36 kr. Parterre 48 kr. Gallerie 18 kr.) vergriffen. Er sang und enthusiasmirte.

Am 3. März wurde von mehreren Carnevalvereins-Mitgliedern eine Posse unter dem Titel: „Carnevalsbelustigungen" aufgeführt, welche das zahlreich versammelte Publikum sehr ergötzte. Die Herren W., S., T. und G. spielten ihre Rollen vorzüglich.

Herr Theodor Wachtel trat noch dreimal als Postillon, zweimal als Georg Brown, Lyonel und Raoul auf. Das Theater war jeden Abend überfüllt. Die hier stets beliebte Soubrette vom Hoftheater in St. Petersburg, Fräulein Chorherr, spielte bei ihrer Durchreise einmal zum Benefize der Fräulein Hinz und des Herrn Hampel in: „Beckers Geschichte" und: „Das Soldatenmädchen". Das Haus war sehr zahlreich besucht.

Durch das Gastspiel der Künstler Kindermann und Wachtel, sowie die Vorbereitung zur Oper: „Faust" war ich zum Erstenmale, so lange ich in Nürnberg bin, mit meiner Benefize-Vorstellung im Nachtheile. Ich gab Kaisers Posse: „Geld"! welche zwar gefiel, allein das Theater war nur leidlich besetzt. Das Publikum war eben erschöpft und wartete auch auf die neue Oper, welche am ersten April mit einer glanz-

vollen Ausstattung gegeben und am 3., 7., 9. und 11. April wiederholt wurde. Die Maschinerien waren von Herrn Brand in Darmstadt, die neuen Dekorationen von den Herren Gruner und Herrle (letzterer aus Würzburg) verfertiget. Costüme ebenfalls nach den Bildern ganz neu, von Herrn Nieser, angefertigt.

Herr Kindermann sang als Gast den Mephisto. Fräulein Schmidt, Schwester der berühmten Künstlerin am Hoftheater in Darmstadt, sang ganz vorzüglich das Gretchen, Faust fand in Herrn Weidemann einen würdigen Vertreter, und Herr Bodorfi war eben so gut als Valentin, wie Frau Eiswald in der Parthie des Siebel. Der Totaleindruck war ein großartiger, einer Hofbühne würdiger. Alle wurden wiederholt stürmisch gerufen und Director Reck für seine Aufopferung in Wahrheit des Wortes hervorgejubelt. Auch Kapellmeister Dupont, sowie Herr Gruner, wurden stürmisch gerufen, der Soldatenchor jedesmal da Capo verlangt. Der Chor war durch mehrere tüchtige Hofchoristen von Darmstadt verstärkt. Ich habe lange Jahre in Nürnberg eine so prachtvolle Vorstellung nicht gesehen. Der Besuch war massenhaft. Leider konnte die Oper nicht öfter gegeben werden, da die Osterwoche eintrat, und mit dieser in einer Stadt von über 60,000 Menschen die Opernvorstellungen ihr Ende erreichten.

Am Ostermontag wurde, mit einer theils neuen Gesellschaft, die Bühne wieder eröffnet und Laubes: „Graf Essex" gegeben, und am 20. und 23. Mai zur Gedächtnißfeier Albrecht Dürers das dramatische Gemälde von Fr. Wagner: „Albrecht Dürer" aufgeführt.

Freitag den 27. Mai wurde zum Benefize des Herrn Prechtel ein von ihm verfaßtes Volksstück mit Gesang: „Ein reicher Bräutigam" gegeben, welches recht gefiel.

Herr Wilhelm Kläger, vom großherzogl. Hoftheater in Darmstadt, gastirte nebst seiner Tochter in den Stücken: „Faust", „Volksstimme — Gottesstimme", „die Räuber", „Ein armer Proletarier", „im Mondschein", „der Präsident", und „Ludwig Devrient".

Auch der Deckenläufer, Herr Palmer, spazierte in drei Vorstellungen über den Plafond, das Publikum blieb aber außer dem Theater und spazierte nicht hinein. Dergleichen halsbrecherische Sachen machen in Nürnberg einmal kein Glück. Fräulein Anna Bach, vom k. Hoftheater in Dresden, gastirte als Deborah und Parthenia und gefiel in beiden Rollen sehr.

Zur Freude der hiesigen Theaterfreunde erschien Herr Hermann Hendrichs als Gast und brachte wieder Leben in unsere verödeten Mauern. Ingomar, Stephan Foster, Götz v. Berlichingen, Herzog

Albrecht, Garrick und Rolla, Tell, Zunftmeister, Walter in Schabernack, Rochester und Roderich in: „Leben ein Traum", waren die hohen Kunstgenüsse, die der allbeliebte Künstler dem Publikum vorführte. Herr Hendrichs wurde wie immer mit großem Beifalle ausgezeichnet und sowohl hier, als auch auf den Bühnen Fürths und Erlangens, unzähligemale hervorgerufen. Auch dessen Schüler, Herr v. Walkowski, erwarb sich als Franz in „Götz v. Berlichingen", Berthold in: „Agnes Bernauerin", Hans in „Freimaurer" und Clarin in „Leben ein Traum", verdiente Anerkennung.

Herr Professor Massa gab zwei Vorstellungen in der indischen Magie, die zwar sehr gefielen, allein kein Publikum anzogen. Die Zeit für diese Zauberkünste ist längst vorüber.

Frau Julie Rettich, vom k. k. Hofburgtheater in Wien, trat an acht Abenden an hiesiger Bühne auf, und zwar: als Isabelle in „Braut von Messina", Thusnelda in „Fechter von Ravenna", Frau v. Aubiers und Frau Feldern in: „Furcht vor Freude" und: „Hermann und Dorothea". Frau v. Lobeck in: „Zurücksetzung", und Schauspielerin in: „Komm her!" „Elisabeth von Bayern", Gräfin Bouges in: „Don Juan d'Austria", „Aus Frau Marthens Hauschronik", und Gedicht: „Das Glöcklein von Innisfare", Generalin von Mannsfeld in: „Mutter und Sohn".

Die mit Recht so sehr gefeierte Künstlerin wurde mit hoher Begeisterung empfangen und ausgezeichnet, denn seit der unvergeßlichen Frau Sophie Schröder sah Nürnbergs Kunsttempel nicht wieder so großartige Leistungen im Gebiete der dramatischen Kunst. Alle Vorstellungen waren dichtgefüllt von der Elite des hiesigen Publikums. Unzählige Hervorrufe sowie Kränze und Blumen waren der Tribut, der wahren Kunst dargebracht.

Fräulein Satran, eine Schülerin der Frau Rettich, gastirte zugleich mit der gefeierten Gastin als: Beatrice in „Braut von Messina", Blanche und Dorothea in: „Furcht vor Freude", und: „Hermann und Dorothea", Marie in: „Zurücksetzung". Julie in: „Elisabeth von Bayern" und Diana in: „Don Juan d'Austria".

Die eben so liebenswürdige als talentvolle Kunstnovize wurde vom Publikum mit vieler Wärme empfangen; dasselbe folgte mit gespanntem Interesse deren Leistungen, die an vielen Stellen die hohe Meisterschaft der Lehrerin bekundeten. Auch Frl. Satran wurde mit vielem Beifalle und Hervorruf ausgezeichnet. In der Vorstellung des dramatischen Gedichtes: „Elisabeth von Bayern" wurde der anwesende Dichter des Stückes, Herr L. Wohlmuth, hervorgerufen. Beide Gäste traten auch mit gleichem

Erfolg in Fürth und Erlangen auf. Frl. Sattan ist gegenwärtig am Hoftheater in Hannover engagirt.

Herr Paul Hoffmann aus Wien gab drei Vorstellungen über die Werke der Allmacht, die zwar gefielen, aber leider der Casse nichts einbrachten.

Zum Benefize des Herrn Blattner wurde der erste dramatische Versuch eines hiesigen jungen Mannes aufgeführt, welcher den Roman nach dem Englischen: „Der Irre von St. James", für die Bühne bearbeitete. Der Versuch fiel glücklich aus, der Verfasser Herr G. Chenal, wurde mehrfach gerufen, und das Stück erlebte drei Wiederholungen.

Director Reck war abermals bemüht, dem Publikum für die neue Saison eine vorzügliche Oper vorzuführen, und daß er keine Kosten scheute, dies zu thun, bewies die große Zufriedenheit und Theilnahme des Publikums. Herr Friedrich Young wurde als Gast vom 15. September 1862 bis 15. Februar 1863 für die hiesige Bühne gewonnen. Ferner Frau Richter, als erste dramatische Sängerin, Frl. Preis, Coloratur-Sängerin, Frl. Heffert, Opernsoubrette; sowie die Herren Lindeck, erster Bassist, Coloman-Schmidt, Heldentenor, Strobel, Baß und Baßbuffo, und Herr Weiß, Baryton.

Das alte Theater-Orchester wurde wieder engagirt und die fehlenden Instrumente durch Auswärtige besetzt. Auch ein Ballet engagirte Herr Director Reck, was ihm aber von Seite des Publikums für einen stärkeren Chor gerne erlassen worden wäre.

Die erste Opernvorstellung war abermals neu ausgestattet: „Die Hugenotten", welche gleich in allen Theilen durchgriff. Herr Young wurde mit rauschendem Applaus empfangen und bei offener Scene wiederholt gerufen. Dieselbe Ehre wurde Frau Richter und Herrn Lindeck zu Theil. Dann folgten die Opern: „weiße Frau", „Robert", „Lucia", „Martha", „Stradella" mit gleichem Erfolge. Weihrauchs Posse: „Die Maschinenbauer", neu und recht gut gegeben, gefiel nicht. Dagegen gefiel die neu engagirte erste Liebhaberin Fräulein Carlsen sehr und wurde schnell der Liebling des Publikums.

Die Oper „Faust" zog das Publikum wieder massenhaft in das Theater; wegen Erkrankung der Frau Richter gab Frau Sämann de Paëz, vom Hoftheater in Coburg, zweimal mit Beifall das Gretchen als Gast. Bei den folgenden Vorstellungen sang Frau Richter diese Parthie.

Am 26. October eröffnete Friederike Goßmann ein Gastspiel, und zwar: „Grille" zweimal, „Ein Kind des Glücks", „Feuer in der Mädchenschule", „Sie schreibt an sich selbst", „Die Picarde", „Dorf

und Stadt", „Pariser Taugenichts", „Die Schule der Verliebten", „Erziehungsresultate". Das Haus in jeder Vorstellung bei erhöhten Preisen ausverkauft, die liebenswürdige Künstlerin mit Beifall, Kränzen und Blumen überschüttet und jeden Abend fünf bis sechsmal hervorgerufen. Am letzten Abend wurde die scheidende Künstlerin sowohl von den hiesigen Opernmitgliedern als auch von einem Privat-Gesangverein durch ein großartiges Ständchen ausgezeichnet.

In der Oper: „Der Postillon", erntete Herr Young einen eben so großen als gerechten Beifall, denn seine Leistung war sowohl im Gesang und Spiel gleich eminent, obwohl er nicht das Postillonlied selbst mit Peitschenknall begleitete. Das eingelegte Lied: „Gute Nacht, mein herziges Kind" mußte er unter einem Sturm von Beifall bei jeder Aufführung dieser Oper wiederholen. Der „Postillon" erlebte in dieser Saison vier Wiederholungen mit gleichem Erfolge.

Am 10. November zur Erinnerung an Schillers Geburtstag: Fest-Ouverture. Hierauf Prolog, gesprochen von Herrn Blattner. Dann: „Die Räuber".

Herr Ferdinand Lang erfreute in vier Vorstellungen das lachlustige Publikum: „Bürger und Junker", „Staberl", „Ansässig" und „Einen Jux". Lang wurde vom vollen Hause, als längst erklärter Liebling, eben so herzlich als warm empfangen.

Die von Herrn Blattner arrangirten Kinder-Vorstellungen erfreuten sich eines großen Beifalls und Besuchs. Herr Blattner sowie die kleinen Künstler wurden stets hervorgerufen.

In würdiger Ausführung kam „Fidelio" zur Darstellung und machte auf die zahlreiche Versammlung einen tiefen Eindruck, welcher sich auch bei der Wiederholung dieses classischen Meisterwerkes in gleicher Weise äußerte — Dank dem guten Geschmacke des hiesigen Publikums, welches bei Aufführungen classischer Musik nie zurückbleibt.

Die Opern: „Jüdin", „Prophet" und „Stumme" gaben Herrn Coloman-Schmidt Gelegenheit, seine schönen Mittel geltend zu machen.

Am 26. und 28. December zum Erstenmale: „Lalla Rookh", komische Oper von Carré und Lucas. Musik von F. David.

Die neuen prachtvollen Dekorationen, von Herrn Gruner verfertiget, erregten großen Beifall, ebenso die Maschinerie des Herrn Hensel. Die neuen Costüme von Herrn Nieser, nach den Pariser Figuren gearbeitet, waren eben so geschmackvoll als überraschend.

Die Aufführung war in allen Theilen eine sehr befriedigende. Herr Director Reck wurde für seine so rastlosen Bemühungen mit großer

Acclamation hervorgerufen. Eben so das ganze Personale. Im Ganzen jedoch gefiel die Oper nur theilweise und sind die Anstrengungen der Direction in keinerlei Hinsicht materiell belohnt worden.

Priems dramatisches Gedicht: „Veit Stoß, der Bildschnitzer von Nürnberg", hat bei seiner ersten Aufführung entschieden Epoche gemacht. Das dichtgefüllte Auditorium folgte mit großem Interesse der bilderreichen Sprache, sowie der höchst spannenden Handlung, und rief den reich begabten Dichter, sowie die Träger der Hauptrollen, wiederholt hervor. Der von Herrn Willibald Emmerling componirte Trinkchor wurde von dem Gesangverein: „Union" präcis vorgetragen und fand lebhaften Applaus. Das Stück erhielt bei der Wiederholung gleichen Beifall und Anerkennung.

Bei dem letzten Auftreten des Herrn Young in „der weißen Frau" wurde der Künstler von dem zahlreich versammelten Publikum auf das Glänzendste ausgezeichnet und mit Kränzen und Blumen erfreut.

Herr Kindermann, der gefeierte Sänger der k. Hofbühne in München, erfreute seine zahlreichen Verehrer abermals durch ein Gastspiel. Neu waren für das hiesige Publikum die Parthie des Grafen in „Figaros Hochzeit" und des Gaveston in „der weißen Frau". Beide waren in Spiel und Gesang gleich vollendet. Der Beifall und Besuch in allen Gastrollen stets der größte, und jetzt schon freut man sich wieder über sein Wiederkommen im nächsten Jahre.

Obgleich mein diesjähriges Benefize zwischen das Gastspiel des gefeierten Künstlers fiel, erzielte ich doch eine brillante Einnahme. Ich gab das, seit 16 Jahren nicht mehr zur Aufführung gebrachte, „Donauweibchen" zweiter Theil. Das sehr zahlreich versammelte Publikum lachte herzlich und zeichnete mich, sowie die kleine Lilli (welche die kleine Thyssen allerliebst spielte und sang) durch wiederholten Hervorruf aus.

Die königlich bayrische Hofopernsängerin, Fräulein Auguste Stöger, gab einen Gastrollencyklus unter der größten Anerkennung des Publikums. „Hugenotten", „Jüdin", „Troubadour", „Fidelio", „Tannhäuser", „Faust" und „Figaros Hochzeit" waren die Opern, in denen die gefeierte Künstlerin das Publikum entzückte, welche durch zahlreiche Hervorrufe, sowie durch Blumenspenden vielfach ausgezeichnet wurde. Ihr zur Seite stand Herr Coloman-Schmidt, ganz vortrefflich als: „Raoul", „Eleazar", „Manrico", „Tannhäuser" u. s. w., und es wurden ihm für seine ausgezeichneten Leistungen die größten Zeichen des Beifalles zu Theil, da er nicht allein bei offenen Scenen, sondern auch nach den Aktschlüssen stürmisch hervorgerufen wurde.

Noch folgten vor Ablauf der Opernsaison: „Die Zigeunerin", Mozarts „Zauberflöte", sowie ein nochmaliges Auftreten der Fräulein Auguste Stöger, welche, von Leipzig kommend, die Parthie der Recha gab, so daß also hiemit ein würdiger Schluß der musikalischen Genüsse erzielt wurde. Raimunds „Verschwender", als vorletzte Vorstellung der Saison zur Aufführung gebracht, fand mich noch einmal als Valentin in meinem 62. Lebensjahre auf den Brettern. Das Publikum, welches mich schon seit so vielen Jahren mit nie versiegendem Wohlwollen überhäufte, empfing mich bei meinem Erscheinen mit rauschendem Applaus und rief mich mehreremale mit größter Acclamation hervor. An diesem Abende zogen Erinnerungen an meiner Seele vorüber, deren Empfindungen ich nicht zu schildern und wiederzugeben vermöchte. Schenkt mir Gott das Leben, sowie die Kraft des Wirkens, und erreiche ich den 1. October 1868, so hätte ich, die frühern 5 Jahre meines hiesigen Engagements abgerechnet, allein für die ganze Dauer des Privilegiums von 35 Jahren meine Dienste der hiesigen Büne gewidmet. Sollte es mir aber vergönnt sein, Ostern 1869 zu erleben und noch wirken zu können, so wäre ich im Stande, mein fünfzigjähriges Künstler-Jubiläum feiern zu können.

Doch das sind Wünsche, die in dem Willen eines Höhern liegen. Werde ich aber zum ewigen Engagement abgerufen, so bitte ich die biedern Bewohner Nürnbergs, des letzten Verses zu gedenken, welchen ich am 26. März 1863 als Valentin bei der Wiederholung des Hobel-Liedes, tief erschüttert, mit unterdrückten Thränen in den Augen, mit folgenden Worten sang:

„Von Nürnberg geh' ich nimmer fort,
„Ich bleib in Arbeit da,
„Und ruft der Meister endlich dort
„In Gott'snamen sag ich ja.
„Am Rochus-Kirchhof ist ein Ort,
„Da liegt man still darin,
„Und wenn ich endlich ruhe dort,
„Denken's an den Valentin"!

So wäre ich denn am Schlusse angekommen. Ein Gemälde hat sich vor unsern Augen entrollt, das mit heiterem Sinne Heiteres darstellt; wo Trauriges aber zu schildern war, ließ meine Feder es oft nur errathen.

Das Publikum Nürnbergs hat stets gerecht und billig gedacht und thut es heute noch. Director Neck hat den festen Willen, dem Theater immer mehr und mehr eine achtunggebietende Stellung einzuräumen. Möge das Publikum seine, mit so vielen Schwierigkeiten und ungewöhnlichen Opfern verknüpften Bestrebungen durch zahlreichen Besuch

thatkräftig unterstützen. Anderseits möge es der Director sich ganz am Herzen gelegen sein lassen, an dem Vorsatz, der Bühne der alten Noris den frühern guten Ruf wieder zu verschaffen, festzuhalten.

Um jedoch dieses schöne Streben auch zur Ausführung bringen zu können, müßte vor Allem die Nürnberger Bühne wie früher die Oper im Sommer beibehalten, was für den Gagen-Etat der Direction von unberechenbarem Vortheil wäre, denn da die Opernsaison in der Regel nur sechs Monate dauert, läßt sich jeder Solist und Chorsänger so bezahlen, daß die Direction kaum mehr im Stande ist, deren Forderungen zu erschwingen. Welche Mühe es kostet, gute Opernkräfte zusammen zu stellen, dürfte gewiß auch jedem Uneingeweihten klar sein, und kaum haben sich die gegenseitig neuen Kräfte kennen gelernt und etwas zusammen gewöhnt, so zerstreuen sie sich, und muß man wieder für das Engagement neuer Künstler Sorge tragen. Durch das Aufhören der Opernvorstellungen im Sommer hört das Interesse für die Bühne auf.

An ein nur mittelmäßiges Sommerabonnement ist nicht zu denken, denn das ist kein Abonnement zu nennen, wenn man vom 1. Mai bis 15. September ein Abonnement von zwölf Karten zur Verwendung nimmt. Da bleibt der Direction wohl nichts übrig, als das etwa in den Wintermonaten ersparte Geld im Sommer wieder doppelt zuzusetzen. In Nürnberg, wo so viel Kunstsinn herrscht, sollte es wohl noch Mittel geben, das Halten der Oper auch im Sommer der Direction möglich zu machen, um so mehr, da das Publikum dann auch Aussicht hätte, die bedeutendsten Notabilitäten der Gesangskunst als Gäste zu hören.

Die größte Freude dürfte es für jeden Theaterfreund sein, wenn vor dem Ablauf des Privilegiums 1. October 1868 der Direction die jährliche Abgabe von 1100 Gulden erlassen würde *).

Hat auch die städtische Behörde bereits Vieles zur Erleichterung gethan, so möge sie den Schlußstein ihrer Fürsorge setzen und die Aufschrift an der Fronte des Theaters:

„Die Stadt den Musen"

verwirklichen **).

* * *

Neuber, welcher, wie schon bemerkt, im Jahre 1715 mit seiner Gesellschaft in Nürnberg war, kam im Jahre 1731 abermals mit den

*) Ist bereits geschehen. Herrn Director Reck wurde schon im vorigen Jahre die 1100 fl. Abgabe erlassen und dieser Nachlaß auch für das Jahr 1863 bewilliget. Ebenso hat die städtische Behörde auch das nöthige Holz für die Theaterheizung gewährt.

**) Herr Director Reck erhält vom 1. Mai 1863 einen jährlichen Zuschuß von Zwölfhundert Gulden aus den städtischen Communal-Mitteln.

königl. polnischen churf. sächsischen Hofkomödianten nach Nürnberg. Vom letztern Jahre datirt sich nachstehendes Actenstück, das ich leider zu spät erhielt, um es am gehörigen Orte einschalten zu können, weshalb ich es als Anhang folgen lasse.

Ein an Gottsched gerichteter Brief *) des Schauspielers Neuber, dessen Gattin vor hundert Jahren als die eigentliche Schöpferin des regelmäßigen Schauspiels in Deutschland auftrat, lautet:

„Nürnberg, 21. Juli 1731.

Es hätte freilich wohl eher als jetzt geschehen sollen, daß ich berichtet, wie hier unsere Schauspieler aufgenommen werden; da wir aber die Woche nur zweimal agiren (und zwar geschah dies auf der Bühne ohne Dach, die den alten Meistersängern gehört hatte, und die damals zum letzten Male gebraucht wurde), so habe ich erst die Zeit erwarten müssen, bis ich erfahre, ob es möglich sei, den Hiesigen einen Geschmack davon beizubringen.

Das hat nun anfänglich bei den Meisten gar nichts heißen wollen, wenn gesagt worden: Eine Comödie von lauter Versen. Nunmehr sind doch die Vornehmen, wie ich glaube, gewonnen und bekommen viel Lust, Etwas von der neuen Leipziger Bühne zu lesen. Unser erstes Stück war der „Cinna"; da fügte sich's so glücklich, daß der Herr Uebersetzer selbst einen Zuhörer abgab, welcher jetzt hier der vornehmste Rathsherr ist und Castellan genennet wird. Er wohnt auf dem hiesigen Schlosse und hat durchgängig das größte Wort zu sprechen. Dieser hiesige Patriot hat uns durch seinen Beifall guten Nutzen geschaffen, und wenn es so fortfährt, wie es jetzo steht, dürften die Nürnberger wohl gar Liebhaber von Leipziger Versen werden. Am meisten bedaure ich, daß ich nicht so viele Stücke habe als nöthig sind, keine andere, als solche aufzuführen.

Was den hiesigen Verdienst und Einnahme betrifft, so ist's zwar genug, denn es kann nach den Umständen nicht besser sein. Nur zweimal in der Woche zu spielen! wie leicht wird nicht durch das garstige Wetter ein Tag davon verdorben. Vielleicht (doch nicht gewiß) würden wir etliche Thaler mehr erobert haben, wenn wir lauter abgeschmackte hiesige Modestücke aufführten; da wir aber einmal was Gutes angefangen, so will ich nicht davon lassen, so lange ich noch einen Groschen daran zu wenden habe, denn gut muß doch gut bleiben! und ich hoffe beständig durch Dero gütige Beihülfe durchzudringen, und sollte es auch noch länger als ein Jahr anstehen. Hier haben wir auch wieder ein junges Frauen-

*) Dieser Brief wurde mir mitgetheilt aus Landaus neuem Hausschatz, herausgegeben in Hamburg 1861. Anmerkung des Herausgebers.

zimmer-Mamſellchen bekommen. Herr Koch malt erſchrecklich, und künftige Michaelismeſſe werden wir unſere Schaubühne mit lauter neuen Verwandlungen ausputzen. Kleider werden alle Tage noch mehr verfertigt, endlich wird doch was daraus werden müſſen. Jüngſt reiſte der Herzog von Braunſchweig hier durch, dem mußten wir verſprechen, auf's Carneval zu ihm zu kommen. Alſo fehlt jetzo nichts mehr zum Wachsthum unſeres Schauplatzes, als Stücke und eine Mannesperſon, von der man hoffen könnte, daß in etlichen Jahren ein guter Agirer aus ihm werden könnte. Zu guten Stücken, ſonderlich Tragödien, können Ew. Hochedelgeboren aushelfen, und vielleicht findet ſich auch eine Perſon. Wie ſieht's denn im gelehrten Leipzig aus? Von dem andern Leipzig habe ich wohl Nachricht, aber von dieſem nicht. — Meine Frau empfiehlt ſich gehorſamſt, und ich bin u. ſ. w.

Johann Neuber".

Anhang

über das Theater in Fürth.

Die Geschichte des Theaters in Fürth bietet wenig Anhaltspunkte, und es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß in früheren Zeiten ebenfalls wandernde Gesellschaften sich daselbst aufhielten und in schnell erbauten hölzernen Buden ihre Vorstellungen gaben. Beweis dafür liefert die Berner'sche Gesellschaft, welche in einer neuerbauten Hütte am 12. October 1782 die Oper: „Alceste" bei sehr großem Zulauf aufführte.

Die nachfolgenden chronologischen Notizen verdanke ich Herrn Dr. Fronmüller, der mir dieselben aus den vorhandenen Theater-Akten zur Vervollständigung meines Werkes auf das Bereitwilligste mittheilte.

Im Juli 1799 gab die Schauspielergesellschaft des Directors v. Hofmann (laut Fürther Anzeiger Nr. 30. 1799) eine Reihe von Vorstellungen.

Im selben Jahre spielte auch die Nürnberger Gesellschaft unter Direction des Herrn Aurnheimer in Fürth, wie nachstehender Theaterzettel beweist:

Fürth.
Mit Allerhöchster Erlaubniß
Wird Heute
Von der
Nürnberger National-Schauspieler-Gesellschaft
Zur
Höchsterfreulichen Ankunft Seiner Majestät
Des
Königs von Preußen
Ein Prolog Gegeben,
Gesprochen von Madame Ackermann.

Hierauf folgt:

Der Friede am Pruth.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Kratter.

Personen:

Peter Alexiewitz, Czaar von Rußland	Herr Miedke.
Katarina, seine Gemahlin	Mad. Ackermann.
Alexis, Prinz aus der ersten Ehe	Herr Ströbel, Sohn.
Fedor, Prinz aus der zweyten Ehe	Wilhelm Freuen.
Karl der Zwölfte, König von Schweden	Herr Ströbel.
Czermetof, russischer General	„ Kolla.
Eduard Gluck, Katarina's Bruder	„ Weinmüller.
Limanof	„ Dardenne.
Ein schwedischer Obrist	„ Epp.
Baltagi, Großvezier	„ Kindler.
Numan Kupruli, ein abgesetzter und wieder zurückberufener Großvezier	„ Freuen.
Mehmed Ali, sein Sohn	„ Vanini, d. ä.
Ein Kabidschi-Baßa	„ Wetzel.
Ein russischer Offizier	„ Uhink.
Osman, Baltagis Vertrauter	„ Reuter.
Nikola, ein gemeiner russischer Soldat	„ Herr Döbeln.
Ein Spion	„ v. Weber.
Ein Sclave	„ Meiler.

Russen. Janitscharen.

Preise der Plätze:

Loge 1 fl. 45 kr. Erstes Parterre 1 fl. 10 kr. Zweytes Parterre 35 kr.
Billets sind nur an der Kasse zu haben, die um 3 Uhr geöfnet wird, und gelten nur an den Tag, an welchem sie gelöst worden.
Der Anfang ist um 5 Uhr.
1799.

Im Anfange unsers Jahrhunderts produzirten sich mehrere Schauspielergesellschaften im damaligen Eckel'schen, jetzt Stöbershause in der Schwabacher-Straße, sowie in einer Bretterbude auf dem Zimmerplatze in der Schwabacher-Straße.

Im Jahre 1815 gab die Nürnberger Theatergesellschaft Vorstellungen in einer eigens zu diesem Zwecke erbauten Bretterbude auf dem jetzigen Königsplatze. Eßlair trat daselbst auf.

Durch die Bemühungen des k. Polizeiaktuars Eger wird mittels Aktiensunternehmens im Jahre 1816 ein eigenes Theatergebäude 100 Schuh lang und 43½ Schuh breit von dem Theaterdirector Reuter und dem Maurermeister Johann Friedrich Kopp von hier errichtet. Es fand deshalb am 10. August bei Aufrichtung desselben nachstehender Weihespruch statt.

Weihe-Spruch
bei der
Aufrichtung
des
Schauspiel-Hauses
zu
Fürth,
am 10. August 1816.

Aufgestiegen aus dem Grunde
Steht der Bau nun fertig da!
Heil und Segen dieser Stunde,
Denn wir sind dem Ende nah!
Unserm sauern Schweiß
Lohnt jetzt Lob und Preis.
Glücklich ist der Bau gehoben,
Segen ruhe drauf von oben.

Mit Zuversicht darf ich es wagen,
Die tiefe Stille, die hier ist,
Erlaubt es mir, ein Wort zu sagen,
Das aus dem besten Herzen fließt:
Der Tempel, den Ihr fertig sehet,
Gehört den holden Musen an,
Der frohen Tugend heilig, stehet
Er reizend, Euch bald zu empfahn.
In ihm soll sich das Herz erwärmen
Für das, was groß ist, edel, gut,
Mit unterdrückter Unschuld härmen,
Der Tugend huldigen mit Muth.

Feierstunden nach dem Fleiße
Sind der Ruhe hier geweiht!
Sitzend macht man eine Reise,
Die des Lebens Wechsel beut.
Bald sieht's bunt und graus,
Lustig, düster aus.
Endlich, wenn der Vorhang sinket,
War's ein Traumbild, das noch blinket.

Ein Traumbild ist das Menschenleben,
Wo jeder seine Rolle spielt.
Glück auf, dem, der sie gut gegeben,
Der in sich selbst den Beyfall fühlt.
Hier lernt man seines Gleichen kennen,
Wir sollen, was wir nicht sind, seyn;
Mit Recht kann der sich Künstler nennen,
Der Menschen darstellt, ächt und rein!
Hier lernt der Gute Edle achten,
Er wird zur Tugend angeflammt,

Das Laster muß er tief verachten,
Weil daher alles Uebel stammt.
Wird oft die Thorheit zum Gelächter,
Der Unsinn laut zu Spott und Hohn;
So werde Keiner doch Verächter
Des Ernstes, an Thaliens Thron.
Zu Freude, Scherz und Lachen ladet
Sie einzig ihre Gönner nicht,
Auch Besserung, Veredlung rathet
Sie manchem sittigarmen Wicht.

Könnt ich Alles hererzählen,
Was sich an einander reiht,
Immer müßte Manches fehlen,
Und durch fehlen — kommt man weit? -
Einen kurzen Spruch,
Damit seys genug.
Ist mir's auch nicht gut gelungen,
Gut gewollt, ist halb errungen.

Mit Freudedank zum frohen Mahle,
Nach manches herben Tages Last,
Der Meister ruft, im Sonnenstrahle:
Ihr Herr'n und Damen, aufgepaßt!
Ich muß mir schon die Kehle netzen,
Sie trocknet durch das Sprechen ein;
Laßt, eh' ich scheide, noch mich letzen,
Frisch auf, Geselle! schenke ein.

Auf dem Gipfel, hoch erhoben,
Unter mir den schönen Bau,
Will ich Gott den Herren loben
In des Himmels heiterm Blau.
Kind und Gattin ruft,
Dankend in die Luft:
Hast die Guten uns erhalten!
Nun du wirst noch ferner walten.
(Intrade).
Auch dem Monarchen Dank zu sagen,
Ist guter Unterthanen Pflicht;
Er schirmte uns in schwülen Tagen,
Uns zu erfreuen säumt Er nicht.
Er hat den Bau hier aufzuführen
Mit Wohlgefallen angesehn;
Die hohe Milde muß uns rühren,
Für das Erhab'nen Wohl zu flehn:
Er lebe lang, der Fürsten Zierde,
Die Karoline mit Ihm theilt,
Das Königs-Haus in hoher Würde,
Bis Alles einst zum Ziele eilt.

Stimmt Alle mit mir dankend an:
Hoch lebe Maximilian!

Was durch Fleiß und Fried' gedeihet,
Schirmt die gute Obrigkeit!
Auch hier hat sie uns erfreuet,
War zur Hülfe stets bereit.
Dankend rufen wir,
Unsrer Stadt zur Zier
Leben alle Vorgesetzten,
Von dem Ersten bis zum Letzten.

Sie, holde Frauen und Mädchen dahier,
Die uns so lieblich beschenkten,
Wie wär es, wenn wir zum Danke dafür
Auch noch ein Gläschen versenkten?
Hoch an! es gilt die Frauen der Stadt,
Und wer ein holdes Liebchen hat,
Der ruft gewiß von Herzen mit aus:
Es leben die Frauen und Mädchen im Haus.

Unsre Bauherr'n zu vergessen,
Die so viel daran gesetzt,
Wäre niedrig und vermessen;
Doch manch' Gutes kommt zuletzt.
Ihre Sorg' und Müh',
Höchster, lohne sie,
Laß sie lange glücklich leben:
Ein: Sie leben hoch! erheben.

Ein länger's Weilen frommt nicht immer,
Ich eile froh zu Euch hinab,
Geliebte Bürger! eh' der Schimmer
Der Sonne sinkt ins Meer hinab.
Doch eh' ich gehe von hier oben,
Ein Gläschen, hoch empor gehoben,
Zum Wohl der Bürger dieser Stadt!
Daß Jeder Heil und Segen hat.

Dies ist mein Wunsch! Und nun hernieder
Zum frohen Mahl und heitern Reih'n,
Uns nach der Arbeit zu erfreun.

Namen
der hiesigen
Frauen und Mädchen,
welche das
Hebungs-Fest
durch freiwillige Geschenke für die Arbeiter erhöht haben.

Frau Kaufmann Adelsdorfer, Frau Viertelsmeister Baus,
„ „ Arnstein, „ Kaufmann Beierlein,

Frau Kaufmann Beroldsheimer, 1.
„ „ Beroldsheimer, 2.
„ „ Brebach,
„ Brauhausbesitzer Burger,
„ Rauhhändler Tron,
„ Kaufmann Demler,
„ „ Dettelbacher,
„ Juwelier Eckart, 1.
„ „ Eckart, 2.
„ Postverwalter Engelhard,
„ Glasfabrikant Faber,
„ Papierhändler Farnbacher,
„ Kaufmann Feuerlein,
„ Apotheker Fleischhauer,
„ Kaufmann C. Forchheimer,
„ „ Fronmüller,
„ Rosolifabrikant Griesmeier,
„ Kaufmann Heilbronn, 1.
„ „ Heilbronn, 2.
„ „ Theresia Heinlein,
„ „ Karoline Heinlein,
„ Rosolifabrikant Helmreich,
„ Kaufmann Hendel,
„ „ Henle,
„ „ Hirschmann,
„ „ Ickelheimer,
„ „ Keck, 2.
„ „ Körber,
„ „ Kummer,
„ „ Mannheimer,
„ „ Marzius,

Frau Kaufmann Meier,
„ Strumpffabrikant Ochs, 1.
„ „ Ochs, 2.
„ Kaufmann B. Offenbacher,
„ Doctor Petz,
„ Maria Reißner,
„ Brauhausbesitzer Reuter,
„ Kaufmann Rießner, 2.
„ „ Rindskopf,
„ „ H. Rindskopf,
„ Rentamtmann Ritter,
„ Kaufmann Schloß,
„ Oberst Schönwald,
„ Bronzefabrikant Schreiber,
„ Kaufmann Schwabacher,
„ „ Seidel,
„ „ Sigmund,
„ „ Solbrig,
„ „ Stumpfmeier,
„ „ Tachauer,
„ Doctor Toussaint,
„ Siamoisenfabrikant Tschiermer,
„ Kaufmann Ulmann,
„ Papierhändler Ulmann, 2.
„ „ Wedeles,
„ „ Weikersheiner,
„ „ Weinschenk, 1.
„ „ Weinschenk, 2.
„ „ Bella Werthheimer,
„ „ Weysel,
„ „ Wild,
„ „ Zapf.

Fräulein Babette Albrecht,
„ Sophie Barthel,
„ Magdalena Barthel,
„ Sophie Barthel,
„ Walpurga Beck,
„ Kunigunda Besserer,
„ Rosalie Brandeis,
„ Rosalie Dormitz,
„ Verena Eger,
„ Eva Geiling,
„ Henriette Gosdorff,
„ Anna Gries,

Fräulein Maria Hager,
„ Kunigunda Heil,
„ Jette Heilbronn,
„ Katharina Heinlein,
„ Babette Hindinger,
„ Sabine Keck,
„ Babette Levi,
„ Elisabetha Löhe,
„ Dorothea Löhe,
„ Leonore Mannheimer,
„ Babette Mößner,
„ Babette Prinzing,

Fräulein Babette Riesch,
" Helena Schmelz,
" Eva Schmelz,
" Helena Schneider,
Fräulein Eva Schneider,
" Karoline Seger,
" Babette Selig,
" Rosina Stöckel.

Das neue Theatergebäude war zwar für die damaligen Verhältnisse groß genug, jedoch die Einrichtung der Bühne nur für leichte Conversationsstücke genügend, da sowohl das Dekorations- als auch Maschinenwesen sehr mangelhaft war. Der Raum hinter der Bühne war ebenso beschränkt, wie er es noch heute ist. Die Bühne selbst gewann später wohl etwas mehr an Tiefe.

Herr Leonhard Meck gab zu diesem Baue einen großen Impuls durch seine rastlose Thätigkeit, da er als geborener Fürther und sehr beliebter Künstler bei dem Publikum in großer Achtung stand.

Nachstehender Originalbrief des damaligen Directors Reuter, den Herr Meck nach der Eröffnung des neuen Theaters in Fürth erhielt, gibt wohl das schönste Zeugniß der Anerkennung desselben:

Lieber werther Herr Meck!

Empfangen Sie für Ihre treue redliche und unermüdete Amtsführung meinen Dank aus vollem Herzen. Daß ich die 100 fl. für die Regie nun Ihrer Gage einverleibe, konnten Sie unbezweifelt von mir erwarten. Eine weitere größere Erkenntlichkeit für Sie hoffe ich in Ihrer Vaterstadt aufzufinden, in der Sie mir mit so viel Liebe und Sorgfalt eine zweyte Heimath bereitet haben. Möchte ich Sie dort wie hier nie an meiner Seite vermissen, und möchte ich nach vielen Jahren Ihnen noch mit einem Händedruck sagen können, daß Liebe, Achtung und Freundschaft noch fest stehen in dem Herzen Ihres

Reuter.

Die Einweihung des neuen Hauses erfolgte am 25. September 1816 mit einer Vorstellung, von welcher ich den Theaterzettel im Nachstehenden wörtlich gebe:

Fürth.
Mittwoch den 25. September 1816.
Bei voller Beleuchtung
Zum Erstenmal
Ein Prolog
in Nürnberger Mundart,
gesprochen von Herrn Meck.
Hierauf folgt:
Die erste Liebe.
Schauspiel in 5 Aufzügen von Frau von Weißenthurm.
Mit einer passenden transparenten Schluß-Dekoration.

Personen:

Gräfin Buchberg	Mad. Stahl.
Karl, ihr Sohn	Herr Racke.
Baron Gerstfeld, ihr Bruder	„ Stahl.
Habicht, Inspector	„ Wagner.
Gruber, ein Bauer	„ Meck.
Röschen, seine Tochter	Dem. Reuter.
Anna, eine alte Bäuerin	Mad. Reuter.
Philipp, ihr Sohn	Herr Spitzeder.
Emmerich, ein alter Bedienter der Gräfin	„ Schulz.
Hanns, Jackl, Klas — Unterthanen der Gräfin	„ Braun. „ Pöneter. „ Weickert.

Mehrere Bauern und Bediente.

Billets sind jedesmal von 2 bis 4 Uhr auf alle Plätze bei Herrn Stumpfmeier und später an der Cassa zu haben.

Die Ankündigung der nächsten Vorstellung wird jedesmal durch den Zettel, welcher den Tag vor der Vorstellung ausgegeben wird, bekannt gemacht.

Billets sind nur für die Vorstellung gültig, bei welcher sie gelöst werden.

Man bittet beim Herausgehen in den Zwischen-Akten sich jedesmal eine Contre-Marque geben zu lassen, weil ohne eine solche Niemand der Eintritt mehr gestattet werden kann.

Alle Besuche auf der Bühne werden verbeten.

Am Schluß wird nebenstehendes Lied, nach der bekannten Melodie „Gott erhalte den König!“ gesungen, worin ein Hochzuverehrliches Publikum mit einzustimmen höflichst gebeten wird.

Preise der Plätze:

Reserve-Loge 48 kr. Loge 36 kr., für Kinder bis 12 Jahr 18 kr. Erstes Parterre 24 kr., Kinder 12 kr. Zweites Parterre 15 kr., für Kinder 8 kr. Gallerie 9 kr. Letzter Platz 6 kr.

Anfang halb 7 Uhr.

Liebe und Unschuld thront
Da, wo die Tugend wohnt,
Kunst-Sinn, und Fleiß!
Heil unsrer guten Stadt!
Die edle Bürger hat
Lohnend die gute That,
Heil ihr und Preis.

Jeder Bewohner sey
Immer der Tugend treu,
Redlich gesinnt!
Der fängt ersprießlich an,
Wandelt zum Glück hinan,
Wer nur mit Muth begann;
Eifer gewinnt!

Freud' ist der Liebe Sold;
Tugend macht Jeden hold,
Der sie erstrebt!
Heil! unsrer schönen Stadt,
Die Tugend, Rath und That
In edlen Bürgern hat,
Durch sie belebt.

Lieblich ist's hier zu seyn,
Auf, stimmet Alle ein
Im vollen Klang:
Heil! allen Bürgern hier,
Stets blühe für und für
Ihr Glück, das wünschen wir,
Sie leben lang!

Nachdem die Wittwe des Directors Reuter auf den Mitbesitz des Hauses verzichtet hatte, wurde am 30. August 1820 Director Braun Miteigenthümer desselben.

Am 26. Juli 1824 wurde die Wirthswittwe Wenning durch Verzichtleistung des Directors Braun auf den Mitbesitztitel alleinige Besitzerin des Hauses.

Frau von Trentinaglia, welche am 1. Januar 1824 die Direction des Nürnberger Theaters übernahm, begann schon am 3. Januar ihre Vorstellungen in Fürth mit einem Prolog und dem Lustspiele: „Der Unschuldige muß viel leiden". Die Herren Hahn und Bonhak, welche vom 1. Januar 1830 die Nürnberger Bühne übernommen, eröffneten mit einem Prolog und dem Schauspiel: „Hans Sachs" auch die hiesige Bühne. Als Geißler das Theater in Nürnberg übernahm, begann er am 11. Juni 1831 die Vorstellungen in Fürth mit der Oper: „Sargino" von Paer.

Die erste Theaterkritik erschien im Jahre 1832 in Nr. 24 des Fürther Wochenblattes über das Schauspiel mit Gesang: „Preciosa". Die letzte Vorstellung unter Geißler's Direction war am 7. September 1833 Lessing's: „Emilia Galotti". Von dieser Zeit an bis Juli 1835 spielte die Nürnberger Gesellschaft nicht mehr in Fürth.

Mit der Eröffnung des neuen Theaters in Nürnberg, 1. October 1833, gab Director Stahl, welcher auch Erlangen besuchte, mit seiner Gesellschaft in Fürth Vorstellungen. Stahl hatte auch die Direction für das nächstfolgende Jahr und machte namentlich im ersten Winter glänzende Geschäfte.

Als nach Abgang des Directors Lutz von Nürnberg das Geschäft ich selbst führen mußte, wurde uns die Bühne in Fürth im Monat Juli 1835 durch Vermittlung des Herrn Meck auf einige Vorstellungen eingeräumt. Als wir die erste derselben gaben, fuhr die ganze Gesellschaft

unter Geschmetter der Postillone durch die Stadt in den Theaterhof. Herr Meck und seine Gattin spielten damals zum letztenmale auf der Fürther Bühne. Die gefeierten Künstler traten in nachstehenden Stücken auf: „Der Taubstumme", „die junge Pathe", „Onkel Brand", „der junge Werther" und „die Landparthie auf den Schmausenbuck".

Von October 1835 bis April 1839 gab Director Hahn mit seiner Gesellschaft Vorstellungen.

Im Jahre 1838 konstituirte sich das Theater-Comité zum Ankauf und zur Reparatur des Theatergebäudes. Das Comité bestand aus den Herren Paul Rießner, F. Becker, A. Billing, Rechtsrath Köppel und Dr. Fronmüller als Vorstand.

Im Mai 1839 gab der Theaterunternehmer Wolff Vorstellungen im hiesigen Theater, im Winter 1839 auf 40 die Nürnberger Gesellschaft unter Herrn Gustav Brauer.

In den Monaten März, April und Mai im Jahre 1840 spielte die Gesellschaft des Herrn Directors Bömly.

Am 18. Juni 1840 wurde ein neuer Vertrag mit Herrn Gustav Brauer, Theaterdirector in Nürnberg, abgeschlossen.

Da im Sommer 1841 die Direction der Nürnberger Bühne weder in Nürnberg noch in Fürth Vorstellungen gab, indem erstere Bühne geschlossen war, so erhielt Herr Director Allmann aus München die Erlaubniß, mit seiner Gesellschaft spielen zu dürfen, bei welcher Gelegenheit zum erstenmale Cosmars, nach Scribe bearbeitetes, Lustspiel: „Das Glas Wasser" zur Aufführung kam, welche Vorstellung ein sehr zahlreiches Publikum auch aus Nürnberg herbeizog.

Von der Wintersaison 1841 bis 1842 gab abermals Director Brauer und sodann Herr Emil Krull hier ununterbrochen Vorstellungen, und es wurde seit dieser Zeit eine fremde Direction zu theatralischen Darstellungen nicht mehr zugelassen.

Im Winter 1844 folgte Herr Ferdinand Röder.

Von der Wittwe Wild wurde im Jahre 1845 ein Stück Garten erkauft, und zwar zum Behufe der Anlegung neuer Ausgänge aus dem Schauspielhause.

Die gefeierte Künstlerin Frau Niemann-Seebach, welche im Jahre $18^{46}/_{47}$ an der Nürnberger Bühne unter der Direction des Herrn Röder ihre theatralische Laufbahn begann, betrat damals auch die Bühnen Fürth und Erlangen.

Von October 1848 an übernahm auf kurze Zeit Director Clarot die hiesige Bühne, dann mit Ostern 1849 Director Winter und im October 1850 abermals Herr Director Brauer.

Im Jahre 1852 traten bereits Besorgnisse wegen Baufälligkeit des Theatergebäudes, welches an verschiedenen Stellen Risse erhalten hatte, ein. Der Galeriebesuch mußte auf 280 Personen beschränkt werden. 1853 trat in das Theatercomité für den verstorbenen Herrn A. Billing Herr J. Reisig und früher schon für Herrn Rechtsrath Köppel Herr Kaufmann Ollersheimer ein.

Am 20. Mai 1856 fand im Stadttheater eine Festvorstellung zur Feier der fünfzigjährigen Besitznahme der Stadt Fürth durch die Krone Bayern statt. Das Theater war vollständig erleuchtet und mit doppelt mehr Fahnen ausgeschmückt, als Zuschauer im Theater waren. Die ganze Stadt war festlich geschmückt, daher auch Alles in den Straßen wogte.

Da der vortreffliche Prolog, der dieser Festvorstellung vorausging, Vielen unbekannt sein dürfte, so räume ich demselben hier eine gebührende Stelle ein.

Prolog
zur
fünfzigjährigen Feier der Besitznahme der Stadt Fürth durch die Krone Bayern
gedichtet
von
Dr. Ebersberger.

Gesprochen auf der Stadtbühne zu Fürth den 20. Mai 1856.

Ein Blumenmeer entsteigt der Muttererde,
Das Blatt entwindet sich der Knospe leis,
Zu lauschen, ob es endlich Frühling werde,
Und ob entwichen schon der strenge Greis;
Da streut, den finstern Alten zu verhöhnen,
Der Blüthenstrauch die weißen Flocken schon,
Es weint die edle Rebe Freudenthränen,
Daß sie der langen dunklen Haft entfloh'n —
Das ist ein Flüstern traut,
Ein Keimen, Wiedersehen,
Ein Träumen, Welken ist's,
Ein Wiederauferstehen.

Doch auch den Völkern sollte neu entsteigen
Ein Frühlingsgruß aus harter Winternacht,
Denn wie der kalte Nord den Todesreigen
Entgegenrauscht der duft'gen Blüthenpracht,
So drohte, was Jahrhunderte geschaffen
So mühevoll, des Krieges rauhe Hand
Von einem Welttheil rasch hinweg zu raffen,
Zu lösen, was die Staaten fest verband;

Da aus zerſtampfter Saat
Zu neuer Luſt erblühte
Der Nationen Lenz,
Der heiß erſehnte Friede.

Solch eine Zeit war es, als Karl der Große
Gelagert einſt im ſtillen Regnitzthal
Und für die Ruh', die ihm in deſſen Schooße
Dort ward, ein Kirchlein zu erbau'n befahl
An jener Furt, die ſeine Heeresſchaaren
Hieher geführt; und wo das Kirchlein ſtand,
Da breitet blühend ſich nach tauſend Jahren
Fürth, unſre Stadt, nach jener Furt benannt.
Und daß ſie blüht ſo ſchön,
Wie konnt' es anders ſein,
War doch Jehovas Dienſt
Geweiht ihr erſter Stein.

Seitdem iſt Jahr um Jahr dahingeſchwunden,
Wie es der Strom der Zeiten wiedergab,
Geſchlechter um Geſchlechter neu erſtunden,
Um wieder zu verſinken in das Grab;
Manch' Monument, mit Schweiß und Blut beſpritzet,
Sank mit hinab in des Vergeſſens Nacht,
Manch' Monument, das einſt in Erz geblitzet,
Liegt jetzt zerſtäubet in des Moders Schacht;
Und Stadt um Stadt verfiel,
Geopfert blut'gem Hader,
Und blieb des Siegers Preis
Oft nur der morſche Quader.

Auch dieſe Fluren, die jetzt blühend ſchimmern,
Vom erſten Pfand der Erde neu geſchmückt,
Sah man von Fremden ausgeſaugt verkümmern,
Des Zwieſpalts Fluch hielt dieſe Stadt gedrückt:
Die Bruſt, die unſer Fleiß geſchwellt, ſie ſäugte
Der Herren drei, da welkt die edle Kraft
Der ſchönſten Blüthen, die der Frieden zeugte,
Gewerbe, Handel, Kunſt und Wiſſenſchaft —
Wie konntet ſegnend ihr
In jenen Mauern walten,
Wo der Gemeinden Herz
Die Fürſten ſelber ſpalten!

Da ſtieg vom eichumlaubten Hügel nieder
Ein hehres Weib, zu nahen unſern Gau'n,
Ein blau Gewand umhüllt' die ſtolzen Glieder,
Doch Friede war in ihrem Aug' zu ſchau'n —:
Dort an dem Weichbild, ſinnend in Gedanken,
Beugt ſie das Haupt zur Erde ſtill hinab
Und pflücket unter Dorn und Epheuranken
Ein Kleeblatt, ein dreiblätteriges, ab,

Den Wolken folgt ihr Blick,
Die durch den Aether jagen,
Und von den Lippen schwebt
Ein Wort von künft'gen Tagen.

„Wie dieses Blatt, ob dreifach auch gespalten,
„Nur einem Stengel Blüthe dankt und Saft,
„So sollst du, Stadt, dich mächtig einst entfalten
„Nur unter eines einz'gen Scepters Kraft;
„Wie dieses Blatt, ob auch getheilt zu dreien,
„Gleich liebevoll ein Morgen stets bethaut,
„So mag dich eines Gottes Schutz erfreuen,
„Hast du ihm auch der Tempel drei gebaut.
„Ich aber will zum Pfand
„Und freudigem Gelingen
„Um dich, du dreifach Blatt,
„Den Eichkranz selber schlingen!"

Ein halb Jahrhundert waltet schon in Frieden
Dies holde Sinnbild über unf'rer Stadt,
Das einst **Bavaria** mit des Lenzes Blüthen
Am heut'gen Tage uns beschéret hat.
Und was ihr Mund weissagend ausgesprochen,
Erfüllt hat es des Ew'gen Machtgebot,
Seit über unsern Thälern angebrochen
Im reinen Glanz ihr schützend Morgenroth,
Seitdem auf unsre Stadt
Ihr strahlend Licht ergossen
Vom Hause Wittelsbach
Drei ruhmgekrönte Sprossen.

Doch jenem Fürsten, mächtig fortgezogen
Durch das, was seiner Väter Kraft gethan,
Wie dort die Sterne an des Himmels Bogen
Dem Schiffer vorwärts leuchten auf der Bahn,
Ihm jauchze Jeder, dem von Lieb durchdrungen
Das Herz auflodernd keine Schranke scheut,
Dem der Verehrung Ernst sich aufgeschwungen
In hoher reiner Seelenfreudigkeit,
Ihm jauchzet Alle laut,
Daß es den Raum durchbrause,
Heil unserm König **Max**!
Heil unserm Königshause!

Die Gefahr wegen Baufälligkeit des Hauses wurde immer dringender und deshalb am 7. August 1858 vom Theaterverein der Umbau wie die Erweiterung des Theatergebäudes beschlossen und bis zum Anfang des Jahres 1859 in Ausführung gebracht. Dieses Projekt wurde nur dadurch ermöglicht, daß die Zahl der Theateraktien vermehrt und der städtische Sukkursalbeitrag von 300 fl. auf 900 fl. jährlich erhöht wurde.

Am 1. Januar 1859 wurde das neu restaurirte Theater wieder eröffnet und Herr Leonhard Meck sowohl vom Comité als auch von Herrn Director Reck zu einem Gastspiele eingeladen, welchem ehrenvollen Rufe der Künstler leider nicht mehr Folge leisten konnte.

Der Vorstellung gieng ein Prolog, von Frau Ernst meisterhaft gesprochen und von Herrn Priem verfaßt, voraus. Ich lasse denselben hier folgen.

Prolog

zur Feier der Wiedereröffnung des restaurirten Stadttheaters in Fürth.

Am 1. Januar 1859.

Gesprochen von Frau Ernst.

Auf's Neue ruft uns heut der Muse Wort
In ihres Tempels reichgeschmückte Räume,
Die, als der Künste Burg und fester Hort,
Erschließen uns das Land der holden Träume; —
Zum Erstenmale wieder aufgethan
Sind seine Pforten heute den Camönen,
Des Lebens einz'gem ewig süßen Wahn:
Dem Spiel des Ernstes und des heitern Schönen!

Es öffnet sich das Haus in Festesglanz
Den Genien der schönen Künste allen,
Und mit der Dichtung immergrünem Kranz
Sieht es geschmückt die ihr geweihten Hallen;
In eine neue Aera tritt es ein,
Die ihm der Kunstsinn dieser Stadt erschlossen,
Von schöner Hoffnung gold'nem Zauberschein
Sieht seiner Zukunft Tage es umflossen.

D'rum sei vergönnt der Muse Dienern heut
Für ihres Altars neuen Schmuck zu danken,
Den Edlen allen, die ihn neu geweiht
Und mit der Künste Blüthen ihn umranken.
Das hehre Fest, das dieser Tag gebracht,
Noch sei's in uns'rem Innern tief empfunden,
Wenn längst dieß Jahr schon in der Zeiten Schacht
Das Grab bei seinen Brüdern hat gefunden.

Und was das Leben bietet reich und bunt,
In wechselvollen Bildern und Gestalten, —
Wie es sich giebt in Lust und Freude kund, —
An dieser Stätte soll es sich entfalten;
Was zu sich rief aus jenem Zauberland
Der Phantasie des Dichters heißes Flehen,
Vor dem die Welt der Gegenwart entschwand —
An Eurem Blick soll's hier vorübergehen! —

Ist, wie uns oft gezeigt der Dichtung Bild,
Dem immer neuen Wechselspiel der Zeiten,
In dem sich uns der Sonne Glanz verhüllt
Und düst're Tage ernst vorüberschreiten,
Auch dieses Haus gleich Allem unterthan,
Was Menschenhand geschaffen und gegründet,
Woran sich wagt der Zeiten scharfer Zahn
Bis es — des Ird'schen Loos — das Ende findet —

Doch sei's ihm ferne! Lange noch geweiht
Sei es der Kunst und steh' auf festem Grunde;
So flehen wir zum Hort der Künste heut:
Die Musen mit den Grazien im Bunde,
Sie sollen seine Schützerinnen sein,
So lang es würdig ihres Schutzes stehet —
So lang in festem, innigem Verein
In ihm das Edle mit dem Schönen gehet! —

Und das ist unser ehrender Beruf,
Dem wir uns freudig Alle hingegeben;
Zu hören auf den mächt'gen Götterruf
Der Kunst: rastlos zum schönen Ziel zu streben.
Zu schützen sie vor der Entweihung Schmach,
Uns vor dem Wort, das oft die Welt gesprochen:
Wo je ein Bau der Kunst zusammenbrach,
Da hat ihn ihrer Priester Schuld gebrochen! —

Doch unser Streben nach dem schönen Kranz
Beschirme Ihre Nachsicht, Ihre Milde, —
Geblendet von der Göttin hehrem Glanz
Dient nur dem Jünger Ihre Huld zum Schilde;
Was ist sein Ringen all' und all sein Müh'n,
Geht sie theilnehmend nicht mit ihm durch's Leben —
Nur sie allein macht neu sein Herz erglüh'n
Und lohnt ihn für sein Wirken und sein Streben.

Hierauf folgte: „Ich esse bei meiner Mutter". Lustspiel in 1 Akt von Winterfeld. Zum Schluß: „Damenkampf". Lustspiel in 3 Akten, nach dem Französischen von Olfers.

Das hübsche neu restaurirte Theater hat nebst 13 Logen auch 125 Sperrsitze. Der geschmackvolle Kronleuchter ist aus der Bronce-Fabrik des Herrn Lorenz Scheidig. Von den neuen Dekorationen sind auch welche von der Meisterhand des Herrn Professor Gropius in Berlin gefertigt.

An die Stelle des verstorbenen Herrn Magistratsrathes Becker wurde Herr Apotheker Dr. Mayer in das Theatercomité gewählt.

Da es mir bei Fertigung meines Werkes als eine Pflicht erschien, den verehrlichen Lesern die Biographie L. Meck's, eines der genialsten Künstler, mitzutheilen, so wandte ich mich brieflich an die Wittwe des Entschlafenen, worauf ich ungesäumt nachstehende Antwort erhielt.

„Sehr geehrter Herr!

Ihrem Wunsche gemäß, übersende ich Ihnen die genauen Datas von meines seligen Mannes Künstlerleben. Die beifolgenden Blätter werden dieselben ergänzen, auch finden Sie in den Jahrgängen 1856 und 1859, von Heinrichs Theater-Almanach, noch Ausführlicheres.

Ich sage Ihnen schon im Voraus herzlichen Dank für die Mühewaltung, deren Sie sich durch seine Biographie unterziehen. So reiche und volle Anerkennung meinem theuren Entschlafenen im Leben wie in der Kunst geworden, so ist doch ein sehnlicher Wunsch unerfüllt geblieben: er wollte so gerne seine Vaterstadt und Nürnberg noch einmal besuchen, konnte aber seiner leidenden Gesundheit wegen den schmeichelhaften Anträgen von dort nicht nachkommen. Indem ich Sie dringend bitte, mir seiner Zeit die beiliegenden Blätter zurückzusenden, da sie mir theure Andenken sind, wünsche ich zugleich, daß Sie mich auf der Subscriptionsliste mit 2 Exemplaren betheiligen.

Mit größter Hochachtung

Frankfurt, den 21. April 1861.

Friederike Meck geb. Böttiger".

Leonhard Meck.

Johann Leonhard Meck wurde am Ende des vorigen Jahrhunderts zu Fürth (Bayern), im sogenannten Meckenhof in der damaligen Bauernstraße, jetzt Gustavsstraße, im Hause Nr. 45, welches nun Eigenthum des Kaufmanns Herrn Siebenkäs ist, geboren. — Schon in frühester Jugend erwachte in ihm der heftigste Drang zur Bühne; aber seine Eltern wollten das Loos ihres Sohnes den schwankenden Brettern nicht anvertrauen, und der künftige Jünger Thaliens mußte schweren Herzens nach Regensburg wandern, um dort hinter einem unpoetischen Ladentische das Leben von seiner unpoetischsten Seite als Kaufmannslehrling kennen zu lernen. Indeß auch für den Kaufmannslehrling schlägt die Stunde der Freiheit, und ein Liebhabertheater bietet Raum genug zur Entfaltung der künstlerischen Jugendkraft. Längere Zeit spielte Meck auf einem solchen komische Alte, und zwar mit solchem Beifall, daß es ihn nicht länger mehr im Comptoire duldete und er, seinem inneren Drange folgend, im Jahre 1809 am 4. April, als „Karl" im „Räthsel" die Regensburger Bühne unter der Direction von Ignaz Walter zum ersten Male betrat. Die Wochengage betrug $3^1/_2$ Gulden. Auf dem Liebhabertheater hatte Meck das seltene Glück gehabt, sogleich sein eigentliches Fach zu treffen. Sowie er aber die Bretter betrat, die wirklich die Welt bedeu-

teten, erwachte auch in ihm der Wunsch, der fast in keinem jugendlichen Schauspieler ganz schweigt, als Liebhaber auf der Bühne zu glänzen. Er spielte auch in der That dieses Fach einige Zeit durch, aber mit dem allerschlechtesten Erfolg. Wie manchmal mag damals der schwankende Anfänger an seinem Künstlerberufe gezweifelt und mit dem Entschlusse gekämpft haben, der Bühne, wie früher dem Kaufmannsstande, Valet zu sagen. Alle Mühe war vergebens. Die Damen mochten sich Meck als Liebhaber nicht denken, und wer diese bessere Hälfte des Publikums gegen sich hat, der wird selten das ganze für sich gewinnen. Da auf diese Weise in jugendlichen Rollen keine Ehre zu erringen war, mußte sich der angehende Künstler, so sauer es seiner Eitelkeit auch werden mochte, zum zweiten Male dazu bequemen, das Fach der komischen Alten zu spielen.

Nachdem dieser heldenmüthige Entschluß schon angefangen hatte, seine Früchte zu tragen, verließ Meck im selben Jahre Regensburg plötzlich und lernte nun, in allen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes umherwandernd, das Leben des Schauspielers auch von seiner ärmlichsten, aber sicherlich nicht unpoetischsten Seite kennen. Er ging nach Baden, reiste dann nach Meiningen, Bern und Kempten, bis er 1812 von Director Reuter nach Bamberg engagirt wurde. Die meisten Heroen der alten Schule mußten diese Feuerprobe ihres Kunsteifers durchmachen, und sie alle traten aus ihr geläutert und gekräftigt wieder hervor; denn wer in diesem Schlamme nicht unterging, in dem mußte eine rege Kraft leben, der hatte sich selbst das Zeugniß des ernstesten Strebens ausgestellt. Auch Meck gelang es, sich wieder empor zu arbeiten und an einem geachteten Theater bald wieder eine geachtete Stellung einzunehmen. Sicherlich aber war dieses Wanderleben des Meisters kein verlorenes.

Gar manches Original mag er da studirt haben, welches dann wieder zum Original seiner Originale auf der Bühne wurde, und hier ist vielleicht auch der Mann als Director irgend einer wandernden Truppe mit ihm in Berührung gekommen, dessen Bild er später in „Richards Wanderleben" verewigte.

1813 kam Meck nach Nürnberg, und es war dies nach Regensburg das erste feste Engagement.

Meck lernte in Nürnberg seine spätere Gattin, Friederike Böttiger, kennen, die von jetzt an die Künstlerschicksale ihres Gatten stets treu theilte und auch hier längere Zeit hindurch mit Meck zugleich eine Zierde unseres Schauspiels wurde. Nachdem Anfangs Juli 1817 die Heirath vollzogen wurde, verließ das Künstlerpaar das Engagement in Nürnberg am 9. Juli und folgte einem Ruf an die neuerrichtete Apollobühne in Hamburg. Da dieses Theater bald wieder einging, suchte und fand Meck mit seiner Gattin ein Unterkommen in Bremen 1818 bei Director Ringelhardt.

Hier versuchte er sich auch zum ersten Male im Verwaltungsfache, er übernahm die Regie des Schauspiels. Die nächsten sieben Jahre 1819—26 finden wir Meck und Gattin in Braunschweig, wo er wahrscheinlich auch geblieben wäre, wenn Herzog Karl, der am Ende des sie-

benten Jahres die Regierung antrat, kein Feind blonder Haare gewesen wäre. Da aber Madame Meck zu den von dem Herzoge gehaßten Blondinen zählte und sich trotzdem dem Verlangen, während des Spieles eine Perrücke zu tragen, nicht fügen wollte, verließ Meck die Residenz wieder. Während des Engagements in Braunschweig gab Meck mit seiner Gattin im Jahre 1824 mit großem Beifalle Gastrollen in Pyrmont und Hamburg. Von Braunschweig aus gab das Künstlerpaar Gastrollen auf den Bühnen zu Nürnberg, Regensburg und München. Ueberall ernteten Beide von Publikum und Kritik den gleichen, enthusiastischen Beifall.

Durch diesen Triumphzug bekannter geworden, erhielt Meck die artistische Leitung des Magdeburger Actientheaters, und hier war es, wo der unfreiwillige Darsteller komischer Alten sich gewiß mit seinem Berufe wieder aussöhnte; denn er wurde von Anfang bis zu Ende von seinem Publikum geschätzt und ausgezeichnet, wie kaum einer seiner Vorgänger. Von Magdeburg aus gastirte Meck mit seiner Gattin am Hoftheater in Berlin und zwar in 27 Gastrollen. Meck gefiel so außerordentlich, daß man ihm schon nach den ersten Gastrollen die ehrendsten und vortheilhaftesten Anträge machte. Leider aber konnte er sich auf nichts einlassen, da er noch in Magdeburg gebunden war. 1829 gab Meck 8 Gastrollen am k. k. Burgtheater in Wien, wo zur Zeit seines Gastspiels der beliebte Schauspieler Koch erkrankt war. Die Wiener waren untröstlich über den drohenden Verlust, aber sie erkannten bald, daß in Meck ein Ersatzmann bereit stehe. Koch ward indeß wieder gesund, und die angeknüpften Unterhandlungen zerschlugen sich wieder. Später folgte Meck dem Director Bethmann nach Aachen. Da aber dessen Unternehmen bald scheiterte, verließ er Aachen und betrat am 9. November 1830 als Feldern in „Herrmann und Dorothea" zum ersten Male die Frankfurter Bühne.

Von Frankfurt aus gastirte Meck mit seiner Gattin nur noch einmal im Monat Juli 1835 in Nürnberg, Fürth und Regensburg.

Seit seinem ersten Auftreten in Frankfurt bis zu seinem letzten Abschiedsworte war Meck der Liebling unseres Publikums. Mit diesem Worte wird viel leeres Spiel getrieben, Meck aber war es in der That. Seine Kunst war eine einfache, so war es auch der Beifall; denn er dauerte fort in Liebe und Anhänglichkeit, als längst der Künstler der Bühne Lebewohl gesagt hatte und der Mensch ins bürgerliche Leben zurückgekehrt war. In allen Wendungen des Geschickes unseres Theaters blieb uns Meck treu, und wenn oft genug verlockende Stimmen von auswärts sich vernehmen ließen, blieb er doch: denn er wußte, was er an uns, wir wußten, was wir an ihm hatten. Leuchtende Sterne schossen neben ihm auf und rissen durch ihren Glanz den staunenden Zuschauer zum rasendsten Beifalle fort. Meck spielte in seiner ruhigen, einfachen Weise weiter und überdauerte sie Alle, die auf Tage seinen Ruhm zu verdunkeln schienen. Meck ist mit der Phantasie des Frankfurters verwachsen, und so lange die Dichtungen, denen er Leben verlieh, nicht verstummen, wird sein Bild stets vor unserm Auge aufsteigen. Es gibt Charaktere, die wir uns nur in Meck's Zügen ausgedrückt denken können, die für uns ganz mit dem Darsteller verwachsen sind. Wem malt nicht

seine Phantasie den Geiger Miller in Meck's Gestalt, wer kann sich einen „Dorfrichter Adam", einen „Vetter Siegel", den „Rath Presser", einen „Vansen", einen „Oberförster", einen „Commissionsrath Zucker", einen „Lorenz Kindlein", ja selbst einen „Camillo Rota" und hundert Andre anders denken, als sie Meck gestaltet hatte? So lange Die leben, die ihn gesehen haben, leben seine Gebilde unauslöschbar fort und mit ihnen der Künstler, dessen Triumphe sie waren.

Von seinem ersten Auftreten an hatte sich Meck die Herzen seines Publikums erobert. Blätter aus jener Zeit sprechen sich stets auf das Lobendste über ihn aus, und einzelne Rollen, die bis zu seinem letzten Auftreten die Meisterstücke seines Repertoires geblieben, wurden schon damals den ersten Kunstleistungen der ersten Künstler ebenbürtig an die Seite gestellt. Rollen aus seiner ersten Zeit waren unter Anderen: Amtsrath Herbert (Wollmarkt), Lorenz Stark, Tallner (Dienstpflicht), Zimmermeister Klarenbach (Advokaten), Thomas Hild (Garrick in Bristol) u. s. w.

Im Jahre 1839 trat er in das Directorium des Theaters ein, das damals außer ihm noch Guhr und Malß leiteten. 1848 finden wir Mühling an seiner Seite als Mitdirector, und 1852 endlich Hoffmann, der auch das Directorium noch beibehielt, als Meck im Jahre 1853 ausgeschieden war. Daß Meck's Leitung des Theaters eine glänzende war, mußten selbst seine Feinde eingestehen, als sie unter seinen Nachfolgern den schnellen Verfall unserer Bühne unwiderleglich herannahen sahen. Er hatte ein Personal zusammengebracht, das unsere Bühne den ersten Deutschlands beigesellte, und dessen Ruhm noch jetzt so mächtig nachhallt, daß im Auslande wenigstens das Frankfurter Theater noch immer nicht den schlechtesten zugezählt wird.

Im Jahre 1853 schied Meck aus dem Directorium, 1859 trat er auf sein eigenes Verlangen von der Bühne ab. Noch im Jahre 1855 hatte er das schönste Fest gefeiert, das wohl seit langer Zeit einem Schauspieler von einer ganzen Stadt gegeben wurde. Sein 25jähriges Jubiläum nahte mit dem 9. November, wurde aber, äußerer Verhältnisse wegen, erst am 21. Januar 1856 officiell gefeiert. Meck spielte an diesem Abende unter den herzlichsten und stürmischsten Acclamationen des gedrängt vollen Hauses „den Vetter" und „den armen Poeten". Am Schlusse der Vorstellung wollte der Beifall kein Ende nehmen, bis endlich Meck schwankenden Schrittes, die Arme auf der Brust gekreuzt, an die Lampen trat und mit thränenerstickter Stimme wenige einfache Worte des Dankes sprach. Nach der Vorstellung wurde der Jubilar in den Festsaal geleitet und dort von allen Seiten auf das Herzlichste geehrt und gefeiert.

Unter dem poetischen Festgruße schmückte ihn seine Collegin Janauscheck mit dem verdienten Lorbeerkranze, und Alexander Köckert überreichte ihm im Namen seiner Collegen einen prächtigen Pokal. Andere Geschenke folgten, aber das Schönste war und blieb doch die reine Freude und Liebe, die aus allen Augen glänzte und in unzähligen Toasten und Liedern einen schwachen Ausdruck suchte.

Auf ähnliche Weise wurde sein Abschied von der Bühne gefeiert. Für sein letztes Auftreten war dem alten Meister Meck am 4. April 1859 eine Benefizvorstellung anberaumt, und in allen Räumen war das Haus dicht besetzt, um ihm noch einmal alle Huldigungen zu spenden, mit welchen ein Publikum die zu seinen Lieblingen gewordenen Künstler auszuzeichnen pflegt; das Orchester war den Zuschauern geräumt, und doch war noch vielen Hunderten die Möglichkeit genommen, der Vorstellung beizuwohnen, weil die Plätze nicht ausreichten. Ein herzlicher, lange anhaltender Applaus begrüßte den Jubilar, als der Vorhang vor seinem Dorfrichter Adam sich hob, und nachdem er diese Meisterrolle noch einmal mit dem ganzen Aufgebot seiner Kunstkraft durchgespielt hatte, fielen dem stürmisch Gerufenen die ersten Blumenspenden des Abends zu Füßen. Und als er dann in Töpfer's „Hermann und Dorothea" unter vielfältigen Kundgebungen des Beifalls und der liebenden Verehrung im alten Oberförster noch ein gemüthliches Gegenbild geboten und in schlichten, von tiefer Ergriffenheit zeugenden Worten von dem Publikum sich verabschiedet hatte, da hob sich die hintere Wand, und das ganze Personal des Schauspiels und der Oper, festlich gekleidet, gruppirte sich im weiten Halbkreis um den Sessel des Jubilars. Fräulein Janauscheck sprach voll hoher Anmuth und Würde in trefflichen Strophen den nachstehenden Epilog zu dem reichen und schönen Künstlerleben Meck's und krönte den Meister mit dem von dem gesammten Personal des hiesigen Theaters gestifteten silbernen Lorbeerkranz. Es war eine erhebende Feier. Eine Serenade, von den Sängern und dem Chor der Oper dem Jubilar vor seiner Wohnung dargebracht, schloß die Festlichkeiten dieses Abends.

An
Leonhard Meck,

bei seinem Scheiden von der Bühne am Tage seines fünfzigjährigen Schauspieler-Jubiläums, den 4. April 1859, im Namen seiner Kunstgenossen nach der Abschiedsvorstellung gesprochen von Fräulein Fanny Janauscheck.

Ein trautes Wort in herzlichem Erguß,
Ein Wort der Liebe sei des Tages Schluß!
O, laß uns heiter, laß uns freudevoll
Ein Zeugniß geben, wie wir Dich verehren,
Und keine Sorge, Nichts des Trüben soll
Den schweren Abschied Dir und uns erschweren.

Noch stehst Du hier im bunten Zauberkreis,
Den reizend um Dein Herz die Kunst gezogen,
Noch leuchtet Dir ihr Stern, noch winkt ihr Preis,
Noch grünt Dir lebensfrisch ihr Lorbeerreis,
Das ihre Huld Dir günstig zugewogen;
Doch rückwärts schaust Du nun auf Deine Bahn,
Und wie die Kunst Dich liebend auserlesen,
Tritt näher das Bewußtsein jetzt heran,
Daß sie Dein Glück und Stolz, Dein Traum und Wahn
Und Deine stete Leidenschaft gewesen.

Und so beglückt warst Du von Deiner Wahl,
Daß wir von Dir erfreut das Wort vernommen:
„Käm' ich auf diese Welt zum zweiten Mal,
Zum zweiten Mal müßt' ich zur Bühne kommen!"

Den Glauben an die Kunst hast Du bewährt;
Sie hat dafür das Dasein Dir verklärt,
Sie gab Dir das beneidenswerthe Loos,
In mannigfaltig wechselndem Erscheinen,
Und groß zu sein im Schlichten selbst und Kleinen;
Und hast Du nicht titanische Gestalten,
Nicht riesige Naturen dargestellt,
So hast Du des Gemüthes reges Walten
Untrüglich uns im Spiegel vorgehalten
Und zu dem Scherz den leichten Spott gesellt.
Stets hat Dein Ton der Rede tief gerührt,
Stets hat Dein Ausdruck, selbst die Handbewegung
Zur Mitempfindung unvermerkt entführt
Stets selbst verlockt zur stürmender Erregung.
Was so Dein Geist hier bildnerisch erschaffte,
Natürlich war's, ein weihevolles Spiel;
Du kennst das Menschenherz, das räthselhafte,
Und dies uns darzulegen, war Dein Ziel.

Und nun? — Soll Dich vielleicht die Nachwelt preisen?
Wer hat auf sie zu zählen hier ein Recht?
Kann einem Ruhme Dauer wohl verheißen
Der Menschen leicht vergeßliches Geschlecht?
Doch ziemt's am wenigsten für uns, zu klagen,
Flicht doch die Gegenwart den reichsten Kranz,
Und von des Beifalls Woge hochgetragen
Gehört der Augenblick uns voll und ganz.
Und wer mit Geist und Kraft des Wirkens Kreis
In Lust erfüllt hat, schaffte nicht vergebens,
Wär' auch ein heit'res Lächeln nur der Preis,
Bei dem Bewußtsein würdigen Bestrebens.

So lebe wohl! des Abendrothes Glanz
Umleuchte Dich in holden Ruhetagen,
Und überschirmt von schön errungnem Kranz
Soll weiter das Geschick Dich liebend tragen!

F. M. Hessemer.

Gewiß ist es nicht der Künstler Meck allein gewesen, sondern auch der wackere Mann und liebenswürdige Freund, dem bei seinem Abschied von der Bühne von Einzelnen und von Vielen so gar mannigfache Beweise der Hochachtung und der Liebe und Freundschaft dargebracht worden sind. Schon seit vorigen Sonntag haben sich seine Wohnzimmer in kleine Blüthengärten verwandelt, und wo er an der Seite eines Fensters sein Ruheplätzchen zu suchen pflegt, lädt jetzt ein breiter, bequemer Sessel

von kostbarem Holze und dunkelrothem Sammt den gemüthlichen Alten ein, den willkommenen, frohen Feierabend seines langen und großen Künstlertages zu halten, und an dem Sessel lehnt zur festen Stütze ein Krückstock, der auf dem Elfenbeingriff die Widmung zeigt, und dem Jubelgreise zur Rechten steht ein wohlausgestatteter Blumentisch, zur Linken ein kleineres Tischchen, welches ein Kästchen mit feinen Cigarren trägt, und zwischen beiden ist sogar der Schemel nicht vergessen. So haben es eine Anzahl Freunde und Verehrer des Künstlers sinnig ausgedacht und herrlich ausgeführt und in höchst gemüthlichen Versen dem Alten die Gebrauchsanweisung dazu geschrieben. Dies nur Eines von so Vielem, denn die andern sinnigen und zum Theil gar reichen Ehrengeschenke aufzuzählen, mit welchen Einzelne oder Genossenschaften aus allen Ständen der Bürgerschaft Frankfurts den alten Meister bei seinem Jubelfest erfreut haben, müssen wir uns versagen. Ebenso kann der mannigfachen Gratulationsschreiben und Huldigungen anderer Art, die dem Jubilar von auswärts zugegangen sind, nur im Vorübergehen gedacht werden.

Ein großes Festmahl, zunächst von den Mitgliedern der hiesigen Bühne dem aus ihrer Mitte scheidenden Meister zu Ehren im Saale des holländischen Hofes am 5. April veranstaltet, hat die ganze Feier würdig abgeschlossen. Einfach und doch beziehungsreich waren die Wände des Festraums geschmückt. Laubgewinde verbanden unter einander lange Reihen von Schilden, auf welchen die Namen der Stücke zu lesen waren, in denen Meck durch Meisterrollen seinen Künstlerruhm und den Lorbeer erworben hat, der ihn heute schmückt. Der Ehrensitz des Jubilars war in einer Art von Pavillon aufgestellt: in der Mitte prangten ob Meck's Bildniß in Farbenschrift die Worte: „dem Verdienst seine Krone!" und zu beiden Seiten erinnerten je zwei lebensgroße Figuren mit des Meisters markanten Zügen, von unserem jungen Maler Wilhelm Beer ausgeführt, an Meck's Just in „Minna von Barnhelm", an seinen Stadtmusikus Miller in „Kabale und Liebe", seinen Vansen in „Egmont" und seinen Dorfrichter Adam im „Zerbrochenen Krug", bekanntlich eine Rolle seines letzten Abends. Die Festtafel bestand aus etwa 160 Gedecken und versammelte um den Jubilar und dessen Familie außer seinen hiesigen Kunstgenossen die früheren und die gegenwärtigen Mitglieder des engeren Ausschusses der Theateraktiengesellschaft, die Chefs vieler unserer ersten Bank- und Handelshäuser, zahlreiche Vertreter des Künstler- und des Gelehrtenstandes, der schönen Literatur und der Tagespresse ꝛc. Die feierliche Begrüßung und Einführung des Jubilars durch Herrn Hassel, den ältesten seiner hiesigen Kunstgenossen, bezeichnete den Anfang des Festabends, der nach dem ersten, mit lautem Wiederhall aufgenommenen Trinkspruch auf den alten Meister Meck diesem eine neue Ueberraschung bereitete: um ein Ehrengeschenk zu stiften, war auch unter den an der Börse verkehrenden Kaufleuten eine Liste in Umlauf gesetzt worden, und als Ergebniß derselben wurde nunmehr dem Jubilar ein hoher, werthvoller, so kunstreich wie geschmackvoll gearbeiteter Silberpokal mit einer humoristischen Ansprache überreicht. Diese Feier, wie sie sozusagen von der ganzen Stadt mit ganzem Herzen begangen worden ist, sie hat in Meck den Mann und den Künstler in einer Weise geehrt und ausgezeichnet, wie

sich dessen, so lange Frankfurt ein Theater hat, keines seiner Mitglieder rühmen kann. Für die Allgemeinheit der Theilnahme zeugt der tausendstimmige Lebehochruf, welchen die Menge erhob, als der Jubilar am Abend des 4. April nach der Abschiedsvorstellung aus seiner Wohnung trat, um für die ihm dargebrachte Serenade seinen Dank auszusprechen; zeugt der schöne, mit lautem Beifall aufgenommene Gedanke des Herrn Dr. von Guaita, bei dem Festmahl nach einem von ihm ausgebrachten kurzen und beredten Trinkspruch auf den Jubilar das Bildniß desselben in der litographisch vervielfältigten Zeichnung von Schertle unter die Anwesenden vertheilen zu lassen; zeugen die vielen Dutzende von Beglückwünschungsschreiben in gebundener und ungebundener Rede von Einzelnen und Genossenschaften, welche zwischen den dem Jubilar überreichten Lorbeerkränzen und Blumensträußen aufgehäuft liegen. Eines dieser Gratulationsschreiben ist von einer langen Reihe der reichsten und angesehensten Namen unserer Stadt unterzeichnet und war von einem Ehrengeschenke begleitet, in welchem sich der feine Geschmack und die hohe Kunstverehrung dieser Mäcenate aufs Neue bethätigt hat: ein hoher, silberner Tafelaufsatz, zwei silberne Fruchtkörbe und vier hohe silberne Leuchter bilden zusammen das wahrhaft fürstliche Geschenk. Aber auch von auswärts sind der Glückwünsche und der Huldigungen viele und mannigfache eingelaufen, darunter einige, welche beweisen, wie Meck's Meisterschaft und Künstlerruhm nicht nur hier in Frankfurt, sondern überhaupt in Deutschland festbegründet und anerkannt sind.

Ein kalligraphisches Meisterwerk ist die in farbenreicher, altdeutscher Schriftmanier ausgeführte Glückwunschadresse, welche das gesammte Schauspielpersonal des königlichen Hoftheaters in München dem Jubilar am 4. April hat überreichen lassen. Eine Huldigung ähnlicher Art ist von dem Director und Personal des Wallner'schen Theaters an den Meister Meck gesandt worden; die Mitglieder des Hoftheaters in Darmstadt haben ihm einen Lorbeerkranz übermitteln lassen, dessen weiße Atlasschleifen die Widmung und die Namen der Geber tragen ꝛc. Auch eine Künstlerin, die einst eine große Zierde des hiesigen Schauspiels und ein Liebling des Publikums gewesen, und obwohl seit vielen Jahren von schweren Leiden aufs Schmerzenslager gefesselt, doch noch keineswegs vergessen ist, hat ihren ehemaligen Kunstgenossen in einem rührend-schönen Schreiben beglückwünscht *).

Dann folgte in buntem Wechsel der Form und der Bilder, in ernster Rede, in sinnigen und komischen Vorträgen und in Einzel- und Chorgesängen eine ununterbrochene Feier des alten Meisters, dessen Dankesworte selbst ein Ausdruck tiefen Gefühls und, um Alles zu sagen, eine Probe trefflicher Beredsamkeit waren. Apoll und die neun Musen begünstigten das Fest, Merkur erschien in Selbstperson auf demselben, Bacchus ließ sich weidlich Opfer bringen, und erst, als Aurora mit rosigem Finger zur Heimkehr winkte, verließen die letzten der Feiernden den Saal. Mögen dem Jubilar alle Wünsche, die er heute in demselben vernommen hat, in reichstem Maße in Erfüllung gehen und es dem ausruhenden

*) Caroline Lindner.

Meister noch lange vergönnt sein, sich des erhebenden Festes und seines Nachruhms zu freuen!

Ein dauerndes Zeichen der Verehrung und Liebe, die dem alten Meister Meck von Frankfurts Bürgern zugewendet ist und bleibt, wird sein Bildniß sein, welches für den Bürgerverein ausgeführt wird, um in dessen Sälen aufgehängt zu werden.

Seitdem lebte Meck in stiller Zurückgezogenheit, geliebt von seinen Freunden, geehrt von einer ganzen Stadt, deren Achtung er von der Bühne mit in das Privatleben genommen hatte. Aber diese Ruhe sollte nicht lange dauern. Schon in der letzten Zeit seiner Thätigkeit hatten sich je zuweilen Brustbeschwerden eingestellt, die sich jetzt bedenklich mehrten und denen er endlich am 18. Januar 1861 Nachts um zwei Uhr erlegen ist.

Meck war ein Jünger der Schröderischen Schule. Sein Spiel war einfach und frei von den Blendmitteln neuerer Kunst. Seine Muse war die Natur, sein Triumph, das Leben an der Hand der Kunst auf die Bühne zu verpflanzen. Zu Erreichung seiner größten Erfolge waren ihm die kleinsten Mittel hinreichend. Ein Blick, eine Handbewegung, und ein ganzes Haus war zu dem lebhaftesten Enthusiasmus fortgerissen. Wie der Künstler so war der Mensch; denn seine Kunst war Natur, entsprang aus seinem eigenen Innern. Einfach und ungekünstelt ging er durch's Leben und wußte hier, wie auf der Bühne, mit den kleinsten Mitteln die größten Wirkungen zu erzielen. So wollen wir ihn auch ehren. Ein stolzes Denkmal würde den bescheidenen Sinn verletzen, aber ein lebendiges Gedächtniß in unserm Herzen wird ihn ehren, wie er es wollte. Und muß seine Gruft, um unsere Gefühle zu ehren, geschmückt sein, so ziere sie ein schlichter Lorbeerkranz; denn einen solchen hat Meck sich verdient. Er hat ihn sich selbst geflochten, und seine Leistungen sind dessen Blätter.

Die Beerdigung fand am 22. Januar Morgens zehn Uhr statt. Trotz des ungünstigen Wetters folgte ein unabsehbarer Zug dem blumengeschmückten Sarge und bewies, daß man in dem Künstler den Menschen geehrt hatte und noch ehren wollte. Die Mitglieder des Theaters, die hervorragenden Vertreter der verschiedenen andern Kunstzweige und der Presse und viele Freunde des Künstlers und der Kunst gaben dem Dahingeschiedenen das letzte Geleite. Unter den Klängen einer Trauermusik wurde der Sarg von Freundeshand nach der Gruft getragen. Hier sang der Chor des Theaters den von Scheible in würdiger, ernster Weise componirten Trauergesang. An dem Grabe des dahingeschiedenen Schauspielers sprach hierauf Herr Pfarrer Kirchner die erhebende, sinnig ausgeführte Leichenrede.

„Als schon der Körper kaum mehr der zerstörenden Krankheit widerstanden habe, sei noch einmal in dem sterbenden Künstler der Genius mit der alten Kraft erwacht und habe als Tröster in dem letzten Leiden die Gestalten der Dichtung, die der Lebende so oft auf der Bühne belebt hatte, an das Krankenlager gezaubert. Mit den Dichtern unseres Volkes habe ihr großer Darsteller noch im Sterben verkehrt. Faust habe noch seine fliehende Seele beschäftigt, und fast als sein letztes Wort sei ihm der

Ausruf Valentins entfahren: „Ich gehe durch den Todesschlaf zu Gott ein als Soldat und brav". In diesem Ausrufe habe sich Meck das glänzendste Zeugniß seines Lebens selbst ausgestellt. Gerungen habe er von frühester Jugend an in seiner Kunst nach der höchsten Vollendung, gerungen als Mensch nach der Achtung seiner Mitmenschen. Beides habe er erreicht. Dem Sarge des Künstlers sei die Lorbeerkrone geworden, dem Menschen folgten die Segenswünsche einer ganzen Stadt in die Gruft nach". Der verehrte Geistliche hat seine Aufgabe, an dem Grabe die Gefühle Aller auszusprechen, auf eine Weise gelöst, die ihm gewiß den wärmsten Dank aller Verehrer Meck's sichert. Nachdem sich das Grab geschlossen hatte, endete ein zweiter Trauergesang die Feierlichkeit.

Mögen Gattin, Kinder und Enkel für ihren herben Verlust ausreichenden Trost in dem Glück finden, welches ihnen der Hingeschiedene bis zum 74. Jahre gespendet und sie ihm wiederum bereitet haben; aber auch in der Trauer um den Verlorenen, die von so Vielen mit ihnen getheilt wird!

* * *

Ich habe schon in meinem Werke über die Nürnberger Bühne bemerkt, daß diese ohne die Bühne in Fürth nicht bestehen könne, und bleibe bei dieser meiner Behauptung, denn die Theaterlust ist sehr groß und wird es immer mehr.

Beweis dafür ist, daß im Winter oftmals in einer Woche 4 Vorstellungen bei sehr gutem Besuche gegeben werden konnten, während wir in frühern Jahren nur einmal, und zwar am Sonnabend spielten. Ausnahmen davon machten der zweite Weihnachtsfeiertag und der Neu-Jahrstag.

Es versteht sich auch von selbst, daß alle Künstler, die Nürnberg mit ihren Gastspielen erfreuen, auch die hiesige Bühne betreten. Zwischen den jetzigen und früheren Opernaufführungen ist ein gewaltiger Unterschied. Wenn damals Oper war, kam nur der Musikdirector nach Fürth und hielt mit dem hiesigen Orchester ohne Sänger in der alten Wirthschaft des verstorbenen Besitzers Wennig die Probe. Jetzt wo so viele Opern gegeben werden, bringt die Direction das vollständige Orchester mit, was natürlich bedeutende Kosten bedingt.

Am 21. December 1859 konnte die Vorstellung des Lustspiels: „Doctor Wespe" nicht stattfinden, da das Gas eingefroren war.

Mittwoch den 11. April 1860 konnte die Vorstellung der Posse: „100,000 Thaler" aus dem Grunde nicht gegeben werden, da Herr Ernst darin beschäftigt war. Er hatte das Publikum Fürths auf eine

Art und Weise beleidigt, daß das Aergste zu befürchten war, und somit mußte die Krankheit eines andern Mitgliedes vorgeschützt werden. Ernst konnte in Fürth bis zu seinem Abgange nach Würzburg als Director nicht mehr auftreten.

Ich habe in Fürth und Erlangen eben so viele Gönner und Freunde gefunden als in Nürnberg, und wohl selten verging eine Gelegenheit, wo mir die schätzbaren Bewohner dieser Städte ihr dauerndes Wohlwollen nicht zu erkennen gaben. Eben so fanden auch stets meine Leistungen reichliche Nachsicht, weshalb ich zum Schlusse meinen herzlichsten Dank dafür ausspreche. Möge mich dieses Wohlwollen nie verlassen.

Berichtigungen.

Bei der Entfernung des Druckortes haben ſich mehrere unliebſame und ſinnentſtellende Druckfehler eingeſchlichen, um deren Berichtigung die verehrlichen Leſer freundlichſt erſucht werden.

Seite 2. Zeile 19 von unten hinauf lies: „Ludwig Napoleon" ſtatt: „Jerome Napoleon."
Seite 51. Zeile 11 von oben herab lies: „welcher" ſtatt: „welche."
Seite 67. Zeile 20 von unten hinauf lies: „1785" ſtatt: „1755."
Seite 80. Zeile 6 von unten hinauf lies: „Segen" ſtatt: „Seegen."
Seite 80. Zeile 10 von unten hinauf lies: „Cimarosa" ſtatt: „Cimparosa."
Seite 115. Zeile 6 von oben herab lies: „1808" ſtatt: „1807."
Seite 139. Zeile 15 und 16 von unten hinauf folgt nach den Worten: Er ſpielte auch kleine Rollen", ein Punkt. Die darauf folgenden Worte: „ſiehe den Theaterzettel von Schillers Räuber", fallen ganz weg.
Seite 143. Zeile 17 von oben herab lies: „Remmert" ſtatt: „Stammert."
Seite 165. Zeile 3 von oben herab lies: „zum" ſtatt: „um."
Seite 176. Zeile 2 von oben herab lies: „neun" ſtatt: „neue"
Seite 183. Zeile 11 von oben herab lies: „Meck" ſtatt: „Mack."
Seite 209. Zeile 18 von unten hinauf lies: „Carelli" ſtatt: „Cavelli."
Seite 234. Zeile 12 von oben herab lies: „Kaſſen" ſtatt: „Koſten."
Seite 240. Zeile 4 von oben herab lies: „Wolfgang Geißler" ſtatt: „Wilhelm Geißler."
Seite 270. Zeile 14 und 19 von oben herab lies: „Juni" ſtatt: „Juli."
Seite 336. Zeile 11 und 12 von oben herab lies: „Lang's Vorſtellungen machten wie früher Furore", ſtatt: „Lang Vorſtellung gemacht wie früher Furore."
Seite 402. Zeile 18 von oben herab lies: „Montag den 13. Mai" ſtatt: „Sonntag den 12. Mai."
Seite 423. Zeile 11 von oben herab lies: „Tänzerin" ſtatt: „Sängerin."
Seite 427. Zeile 20 und 21 von oben herab lies: „(Siehe pag. 120)" ſtatt: „(Siehe pag. 94)."
Seite 428. Zeile 15 von oben herab lies: „Stadttheater" ſtatt: „Hoftheater."
Seite 433. Zeile 6 und 11 von unten hinauf lies: „Stotz" ſtatt: „Stolz."
Seite 436. Zeile 10 von unten hinauf lies: „Georg" ſtatt: „Guſtav."
Seite 447. Zeile 1 von unten hinauf lies: „vorbereiteter" ſtatt: „verbreiteter."

52632788

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google